Princeton University Library
32101 065976019

EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.

ELIZABETH FOUNDATION.

LIBRARY
OF THE
College of New Jersey.

17. 3027.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte
der
neuern Philosophie
seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften.

Von

Johann Gottlieb Buhle,
Russisch-Kayserlichem Hofrathe und Professor zu Moskwa.

Sechsten Bandes Zweyte Hälfte.

Göttingen,
bey Johann Friedrich Röwer.
1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht
des Herausgebers.

Mit diesem Bande endigt das gegenwärtige Werk, welches der Verfasser, noch vor seinem Abgange nach Moskau, vollendet im Manuscript hinterließ. Dem ursprünglichen Plan gemäß, ist es bis auf die neuesten Zeiten heruntergeführt; und eben dadurch die umfassendste und vollständigste Geschichte der Philosophie geworden, welche wir bisher besitzen.

Die Brauchbarkeit des ganzen Werks hieng vorzüglich noch von einem zweckmäßigen Register ab. Die Verfertigung desselben wur-

(RECAP)
v. 6, pt. 2
6050
.223
ANNEX A
51685
Digitized by Google

de von einem unsrer hoffnungsvollsten gelehrten Mitbürger, Herrn E. F. Wenzel aus der Lausitz, Mitgliede des philologischen Seminariums, übernommen; und die Einrichtung so getroffen, daß sowohl ein vollständiges Nahmen- als Sachregister geliefert wird. Hoffentlich ist dadurch den Wünschen der Leser ein völliges Genüge geleistet.

Göttingen, den 30. April,
1805.

Inhalt

Digitized by Google

Inhalt

des fünften Bandes.

Erste Abtheilung.

Viertes Hauptstück. Geschichte der neuern Philosophie während des achtzehnten Jahrhunderts bis auf Kant.

Achter Abschnitt. Geschichte und Philosophie des A. G. Baumgarten, G. F. Meier, C. A. Crusius und J. G. Darjes. S. 1–42.

Neunter Abschnitt. Geschichte und Philosophie des J. P. de Crousaz und F. C. C. von Creuz. S. 42–84.

Zehnter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in England während des achtzehnten Jahrhunderts. George Berkeley. S. 84–193.

Eilfter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in England während des achtzehnten Jahrhunderts. David Hume. S. 193–246.

Zwölfter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in England. Thomas Reid, James Beattie und James Oswald. S. 247–269.

Digitized by Google

Dreyzehnter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in England. David Hartley und Eduard Search. S. 270-289.

Vierzehnter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in England. Anton von Shaftesbury, B. Mandeville, u. a. S. 289 - 305.

Funfzehnter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in England. Francis Hutcheson. S. 305 - 321.

Sechszehnter Abschnitt. Geschichte der Philosophie in England. Verschiedene Moralsysteme. S. 321 - 366.

Zweyte Abtheilung.

Siebzehnter Abschnitt. Geschichte des Streits über Materialismus und Determinismus in England. S. 369 - 481.

Achtzehnter Abschnitt. Geschichte der Theorie der Statswirthschaft in England. S. 481 - 768.

Digitized by Google

Inhalt
des sechsten Bandes.

Erste Abtheilung.

Viertes Hauptstück. Geschichte der neuern Philosophie während des achtzehnten Jahrhunderts bis auf Kant.

Achtzehnter Abschnitt. Geschichte der Theorie der Statswirthschaft in England. Fortsetzung. S. 3 – 50.

Neunzehnter Abschnitt. Geschichte der neuern Philosophie in Frankreich während des achtzehnten Jahrhunderts. S. 50 – 311.

Zwanzigster Abschnitt. Geschichte der neuern Philosophie in Frankreich während des achtzehnten Jahrhunderts. Fortsetzung. S. 311 – 499.

Zweyte Abtheilung.

Ein und zwanzigster Abschnitt. Geschichte der Philosophie in Deutschland von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf Kant. S. 503 - 574.

Fünftes und letztes Hauptstück. Geschichte der kritischen Philosophie bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt. Historische Darstellung des Kantischen Systems. S. 575 - 731.

Zweyter Abschnitt. Von den nächsten Folgen der Kantischen Philosophie in Deutschland. S. 732 - 742.

Dritter Abschnitt. Historische Uebersicht der Wissenschaftslehre von J. G. Fichte. S. 742 - 772.

Register über alle sechs Bände.

Geschich-

Geschichte
der
neuern Philosophie
seit der
Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften.

Sechster Band.

Zweyte Abtheilung.

Digitized by Google

Geschichte
der
neuern Philosophie
seit der
Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften.

Viertes Hauptstück.
Geschichte der neuern Philosophie während des achtzehnten Jahrhunderts bis auf Kant.

Ein und zwanzigster Abschnitt.
Geschichte der Philosophie in Deutschland von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf Kant.

Um die Mitte des jüngst verflossenen Jahrhunderts fiengen die deutschen Gelehrten an, mit den Sprachen, und vornehmlich mit der schönen und der philosophischen Literatur der Franzosen und Engländer vertrauter zu werden. Diese vertrautere Bekantschaft erweckte nicht nur ihre Aufmerksamkeit auf die Mängel und Unvollkommenheiten der deutschen Sprache und des deutschen Nationalgeschmacks in den schönen Wissenschaften und Künsten; sie erzeugte nicht nur den lebhaftesten Eifer, beyde auszubilden, zu ver-

verfeinern, und mit den Ausländern in allen Arten schöner Darstellung einen Wettstreit einzugehen; sondern sie verleidete auch den bessern Köpfen die bisher gangbare Leibniz-Wolfische Schulphilosophie und Schulmethode. Die strenge systematische Form, welche jene angenommen hatte, schien dem freyen Fluge des philosophischen Genies zu drückende Fesseln anzulegen. Auch in manchen philosophischen Werken der Ausländer herschten Gründlichkeit und systematischer Geist; aber beyde verriethen keine Steifheit und keinen Zwang; es drückte sich vielmehr in ihnen eine natürliche Ordnung aus mit Leichtigkeit und Eleganz der Darstellung verbunden. Selbst die Lehrbücher der ausländischen Philosophen ließen sich ungleich angenehmer lesen, als irgend eines von den damaligen deutschen Philosophen. Waren also auch in ihren frühern Jahren gute Köpfe nach der gewöhnlichen Lehrmanier in den Grundsätzen der gangbaren Philosophie unterrichtet worden; so wurden sie um so mehr von den Reizen der ausländischen philosophischen Muse angezogen, und der Umgang mit dieser flößte ihnen desto stärkern Widerwillen gegen jene ein.

Die Spöttereyen der am Hofe Friedrich's des Großen sich aufhaltenden Französischen Gelehrten über die Pedanterey der Deutschen blieben auch nicht ohne Wirkung. Die Philosophie des Lebens, faßlich und anwendbar für alle Stände, welche die Ausländer, besonders die Engländer, in ihren Wochenschriften mit so glücklichem Erfolge cultivirt hatten, war von den deutschen Lehrern der Philosophie fast ganz vernachlässigt worden. Es war natürlich, daß das Studium dieser durch den Einfluß, welchen es auf Verstand und Herz hatte, und wodurch es unmittel-

mittelbar seine Nützlichkeit bewährte, nach und nach eine gänzliche Verachtung aller Schulmetaphysik, wie sie in den deutschen Compendien, und von den Kathedern vorgetragen wurde, hervorbrachte. So wird es sehr begreiflich, wie bey vielen Deutschen, besonders aus den höhern und gebildetern Ständen, eine solche Vorliebe für die Französische Sprache und Literatur, und eine solche Verachtung der deutschen Gelehrsamkeit entstehen konte. Man versetze sich einmal lebhaft in die Stimmung eines deutschen Mannes, der in Paris die feinste Conversation genossen hatte, mit der so ausgebildeten Französischen Sprache vertraut geworden war, die Werke der besten Französischen Schriftsteller studirt hatte, und der nun einen Blick auf den damaligen Zustand der Sprache und Literatur seines Vaterlandes warf. Welch' ein Contrast! In Deutschland fand er fast nichts als schwerfällige gelehrte Wissenschaft, steife systematische Form, eine barbarische, ungelenksame, weitschweifige Sprache und Schreibart. Er fand in den Schriften der Deutschen nichts, was das Gefühl reizte und interessirte, nichts, was die Phantasie beschäfftigte und vergnügte, keine Urbanität des Witzes, keine Naivetät, Jovialität, und Schalkhaftigkeit der Laune, keine Leichtigkeit, Anmuth, Eleganz und Kunst der Darstellung und des Ausdrucks. Alles dies, was er in der deutschen Literatur vermißte, fand er hingegen in der französischen, wie sie damals war, vereinigt. Es war also natürlich, daß er sich dieser mit Enthusiasmus überließ, von der vaterländischen Literatur weiter keine Notiz nahm, und diese den Universitäts- und Schulgelehrten seiner Nation anheimstellte, troz alles Geschreys, was sie gegen die Verachtung der von ihnen als so gründlich gepriesenen

deutschen Gelehrsamkeit und die Ueberschätzung der Ausländer erhoben.

Aus eben diesem Grunde muß man sich auch die Vorliebe des großen Friedrich für die Französische Nation, und ihre Literatur dem Ursprunge nach erklären.

Friedrich lernte zuerst Deutsch als seine Muttersprache, und Französisch als die Sprache des Hofes und der feinen Welt. Er studirte in frühern Jahren Wolfische Philosophie, und daß es ihm ein Ernst damit gewesen ist, daß er sie auch dem Inhalte nach schätzte: davon sind Beweise seine persönliche Achtung gegen Wolf selbst, und seine philosophischen Briefe und Schriften. Aber Friedrich las zugleich Französische Schriftsteller, und die Philosophie dieser mußte unverhältnißmäßig mächtiger und zauberischer auf ihn wirken. Daher kam es, daß er sich an Französische Gelehrte anschloß, sie zu seinen Lieblingen und Vertrauten wählte, mit ihnen gemeinschaftlich Verse machte, bonmotisirte, philosophirte, und bis an das Ende seines Lebens gar nicht zu wissen oder zu glauben schien, daß eine Deutsche Literatur sich gebildet habe, die mit der Französischen wetteifern könne.

Wie die Französische Sprache war auch die Englische von den Schriftstellern dieser Nation seit dem XVII. Jahrhunderte cultivirt worden. Die Engländer hatten frühe ihren Shakespeare und Milton, und in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts war ebenfalls die goldene Epoche ihrer schönen Literatur eingetreten. Damals blühten Pope, Swift, Bolingbroke, Addison, Steele,

Shafts-

Shaftsbury, Thompson, Berkeley, Hume; und eine ansehnliche Reihe anderer classischer Dichter und Prosaisten. Dennoch aber war die Verbindung zwischen den Engländern und Deutschen nicht so nahe und häufig, wie mit den Franzosen, und deswegen präponderirte in Deutschland anfangs die Französische Literatur vor jeder anderen ausländischen. Ueberhaupt aber konte die deutsche Literatur von der ausländischen nicht eher gewinnen, als bis mehrere Männer sich ursprünglich nach dieser bildeten, und mit ihrem gebildeten Geschmacke in deutscher Sprache originale Versuche wagten. Dergleichen waren z. B. die Verfasser der Bremischen Beyträge, die ersten geschmackvollern deutschen Schriftsteller, Gellert, Rabener, Ebert, die Schlegel, Kästner, Klopstock, Gärtner, Giesecke, späterhin Lessing, Abbt, Nicolai, Ramler, u. a. Was diese noch stärker anfeuern mußte, war die Gegenwart mehrer der berühmtesten französischen Schriftsteller selbst in Berlin, der Hochmuth, mit welchem diese auf die deutschen Schriftsteller und Gelehrten herabsahen, die Ehre, die jenen dagegen der bewunderte Held der Zeit, der große Friedrich, bewies, und die sie auch in ihrem französischen Vaterlande genossen. So erwachte in Deutschland um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der bessere Geschmack, und mit ihm auch eine bessere Philosophie.

Bey der lebhaften Theilnahme der Gelehrten und auch des großen Publicums an Gegenständen der schönen Literatur ward die Metaphysik in Deutschland nach und nach auf die Hörsäle der Professoren der Philosophie eingeschränkt, und außerhalb der Schule ward sie eine Zeitlang fast ganz vergessen oder ver-

nachlässigt. Lediglich die theologischen Studien, welche damals eine Wendung nahmen, wobey man von Philosophie ausgieng und ausgehen mußte, erhielten den metaphysischen Debatten noch einiges Interesse. Mehrere deutsche Philosophen schlugen daher einen andern Weg ein, und bearbeiteten statt der Metaphysik aus Begriffen die Erfahrungsphilosophie, vorzüglich die empirische Psychologie und Moral. Schon Locke hatte hierzu durch sein Werk vom menschlichen Verstande Veranlassung gegeben, und je zahlreicher die Anhänger und Freunde der Lockischen Philosophie in Deutschland wurden, je eifriger zugleich die spätern philosophischen Britten und Franzosen die empirische Psychologie cultivirten, desto mehr interessirte man sich überhaupt für jede empirische Analyse des Seelenwesens, die sich etwa durch neue Beobachtungen, Methoden, und neue Resultate auszeichnete. Es schien, daß es auf diesem Wege leichter sey, die Philosophie mit den übrigen Disciplinen und mit dem wirklichen gesellschaftlichen Leben in Verbindung zu bringen; die Untersuchungen waren an sich selbst leicht verständlich; sie ließen eine mannichfaltige gefällige Darstellung zu; jeder, der einigermaßen fähig war, seine eigenen innern Zustände zu bemerken und darüber zu reflectiren, konte dazu mitwirken; und so kam Vieles zusammen, was beytrug, diese empirische Philosophie über das Seelenwesen sowohl in theoretischem als praktischem Betrachte zum Modestudium zu machen. Es war sogar Hoffnung, daß eine auf sichere Erfahrung gegründete Kentniß der empirischen Natur des Menschen am Ende selbst zu einer zuverlässigeren und fruchtbareren Metaphysik führen könne, als die ältere Metaphysik war; und in der That, so einseitig manche der em-

pirisch psychologischen Untersuchungen jener Zeit ausgefallen sind, so nützlich sind sie doch auch für die Metaphysik geworden, die Aufklärungen nicht einmal gerechnet, die wir dadurch wirklich über die menschliche Natur, wie sie sich in der Erfahrung zeigt, gewonnen haben. Sie haben die neueren gründlicheren Untersuchungen vorbereitet und erleichtert; sie haben gezeigt, wie weit sich auf diesem empirischen Wege kommen lasse, wenn von Aufstellung und Begründung einer Wissenschaft der letzten Principien der Erkentniß und des Handelns die Rede ist. So lange das nicht gezeigt war, würde man doch noch immer gemeynt haben, daß man vielleicht durch genaueres Studium der empirischen Natur des Menschen zu Resultaten gelangen werde, welche die Stelle sicherer Principien vertreten könten, und zugleich hinlängliche Gründe zum Glauben an die dem Menschen wichtigsten Wahrheiten, Daseyn Gottes, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele, moralische Vergeltung, darböten. Erst wenn es klar war, daß dies nicht der Fall sey, konte man mit größerer Zuverlässigkeit eine andere Auskunft suchen *).

Zu

*) Da keine Periode der philosophischen Forschung so fruchtbar an Schriftstellern gewesen ist, wie die zweyte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts insbesondre in Deutschland; so würde es zweckwidrig seyn, wenn ich hier die Werke auch nur der vornehmsten oder zu ihrer Zeit berühmtesten deutschen Philosophen aufführen wollte. Ich will mich also hier nur auf die Anzeige einiger literarischer Hülfsbücher einschränken, in denen die Titel der neueren philosophischen Schriften, nach den Materien geordnet, ziemlich vollständig verzeichnet sind, und die zum Nachschlagen dienen können. Wo unten von einzelnen Philosophen die Rede seyn wird, werde ich, sofern es nöthig und nützlich scheint, die Notiz von ihren

 Schrif-

Zu den vornehmsten und berühmtesten deutschen Philosophen, welche die Psychologie in Verbindung mit der Logik, Metaphysik, und Moral cultivirten, gehören Moses Mendelssohn, Sulzer, Eberhard, Plattner, Tetens, Feder, u. a. Der erstere wurde im J. 1729 zu Dessau in großer Dürftigkeit

Schriften hinzufügen! Als literarische Hülfsbücher aber sind folgende zu benutzen:

Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Literatur in allen Theilen der Philosophie von Michael Hißmann; Göttingen und Lemgo 1778. 8. — Jer. Nic. Eyring's Verzeichniß derjenigen Schriften, welche die Literatur der philosophischen und schönen Wissenschaften und Künste in den Jahren 1775 und 1776 ausmachen; Göttingen 1776. 1778. 8. — Joh. Chr. Brigleb's Einleitung in die philosophischen Wissenschaften, nebst einem Abrisse der Geschichte derselben, und einem Verzeichnisse der vornehmsten philosophischen Schriften; Coburg 1789. 8. — Karl Heinrich Heydenreich's encyklopädische Einleitung in das Studium der Philosophie nach den Bedürfnissen unsres Zeitalters. Nebst Anleitung zur philosophischen Literatur; Leipzig 1793. 8. — Systematisches Verzeichniß der in der philosophischen und pädagogischen Literatur in den Jahren 1785–1790 herausgekommenen deutschen und ausländischen Schriften; Jena 1795. 4. Dieses ist aus dem Allgemeinen Repertorium der Jenaischen Literaturzeitung abgedruckt, und wird auch einzeln verkauft. — Handbuch der Literatur der Philosophie nach allen ihren Theilen von Joh. Andreas Ortloff; Erlangen 1798. Zu den brauchbarsten Hülfsmitteln, hauptsächlich zur Kenntniß der Geschichte der neueren Philosophie in Deutschland gehören auch die kritischen Journale, die seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ununterbrochen und mehrfältig erschienen sind. — Zu den Bearbeitungen der Geschichte der neueren Philosophie kann gerechnet werden: von Eberstein Versuch einer Geschichte der Logik und Metaphysik bey den Deutschen von Leibniz bis auf gegenwärtige Zeit; Halle 1794. II B.

tigkeit gebohren, studirte aber sehr früh in Berlin Sprachen, Mathematik, Philosophie und schöne Wissenschaften, zugleich die Schriften der Rabbinen, besonders des Maimonides. Die Gelegenheit hierzu gab ihm das Handelshaus, in welchem er von seinem vierzehnten Jahre an lebte, und wo er mit Gelehrten Bekantschaft machte, die nachher die Koryphaeen der deutschen Literatur geworden sind, mit Lessing und Nicolai. Lessing vollendete Mendelssohn's Bildung von Seiten des Geschmacks. Er unterrichtete ihn auch im Griechischen, und las mit ihm den Plato. Mendelssohn starb im J. 1785.

Sein erstes philosophisches Werk waren seine Briefe über die Empfindungen, die zu Berlin 1755 herauskamen *). Er suchte darin hauptsächlich die Natur der angenehmen und unangenehmen Empfindungen, und aus dieser die Natur der sinnlichen Vollkommenheit und Unvollkommenheit aufzuklären. Die Resultate wandte er hernach auf die Theorie der schönen Wissenschaften an. Es erschienen damals die Literaturbriefe, und mehrere philosophische Artikel in denselben, unter andern die Briefe über die ersten kleinen Schriften Kant's, haben Mendelssohn zum Verfasser. Er war in spätern Jahren wahrheitliebend und bescheiden genug, sich selbst über das Richteramt zu wundern, das er ehedem über Kant's erste Versuche ausgeübt hatte.

Mehr Aufsehn, als die früheren Arbeiten, erregte sein Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele

*) S. Moses Mendelssohn's Philos. Schriften. Dritte Auflage. Berlin 1777. 2 Theile. 8.

Seele *). Bey dem Anziehenden, das Einkleidung und Darstellung hatten, war dieses eines der ersten geist- und geschmackvollen philosophischen Bücher, dem in seiner Art kein anderes an die Seite gesetzt werden konte.

Der Hauptbeweis, welchen er für die Unsterblichkeit führte, war dieser: Die Seele drückt immer ein zusammenfassendes Subject aus, und muß also einfach seyn. Das Einfache kann aber nach dem Gesetze der Stetigkeit nicht successiv entstehen und vergehen, sondern nur auf einmal. Da nun alle Wirkungen gradweise erfolgen und durch Mittelglieder, zwischen Seyn und Nichtseyn aber kein Mittelglied ist; so ist auch der Uebergang der Seele als einer einfachen Substanz vom Leben zum Tode, d. i. vom Daseyn zum Nichtseyn, unmöglich aus einem innern Principe derselben. Daß aber die Seele durch eine äußere Substanz, entweder eine einfache oder eine zusammengesetzte, vernichtet würde, ist undenkbar, und eben so wenig läßt sich die Vernichtung der Seele von der Güte und Weisheit Gottes erwarten. Die Seele muß also unsterblich seyn.

Dieser Mendelssohnsche Beweis hat aber mehrere Mängel, und ist unbefriedigend. Die vorausgesetzte Einfachheit der Seele ist unerwiesen und unerweislich. Das Gesetz der Stetigkeit ist nur auf die Gegenstände des äußern Sinnes anwendbar, nicht auf Gegenstände des innern Sinnes, dergleichen die Seele ist; die Materie im Raume kann nicht

*) Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drey Gesprächen, von Moses Mendelssohn. Vierte Auflage. Berlin 1775. 8.

nicht vergehen, obwohl die Verbindung der Theile geändert werden kann, und insofern äußere Erscheinungen entstehen und verschwinden. Allein bey einem Objecte des innern Sinnes ließe sich ein gradweises Aufhören desselben wohl denken. Wollte man aber auch zugeben, daß die Seelensubstanz nach dem Tode des Körpers fortdaure; so würde doch daraus noch nichts weiter, als diese Fortdauer des einfachen Subjects der Seele folgen, die vielleicht ohne Bewußtseyn der Identität der Person statt fände, wo also doch die Unsterblichkeit in dem Sinne, wie wir sie wünschen und hoffen, wegfiele.

Die neueste und berühmteste Schrift Mendelssohn's war seine Morgenstunden *), in welcher er den Theismus aus nach seiner Meynung haltbaren theoretischen Gründen darzuthun suchte. Er stellte hier zuvörderst einige merkwürdige Axiome auf:

1) Was wahr und wirklich ist, muß durch positive Denkkraft dafür erkant werden können. Ein Ding, dessen Daseyn durch keine positive Denkkraft erkant werden kann, ist nicht wirklich vorhanden.

2) Ein Ding, dessen Nichtdaseyn keinem denkenden Wesen begreiflich seyn mag, existirt wirklich.

3) Wenn der Satz: A ist B, wahr seyn soll, so muß vermöge der positiven Denkkraft zwischen dem Subjecte und Prädicate eine Verbindung anerkant werden können. Diese Verbindung beruht entweder auf dem Materialen der Erkentniß des Objects, das

*) Berlin 1785. Vergl. Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden, oder aller speculativen Beweise für das Daseyn Gottes von Ludw. Heinr. Jakob. Nebst einer Abhandlung von Kant; Leipzig 1786. 8.

das heißt, auf der Denkbarkeit oder Nichtdenkbarkeit desselben; oder auf dem Formalen der Erkentniß des Objects, dem Begehren oder Nichtbegehren desselben. Wird also von dem Begriffe A das wirkliche Daseyn des Prädicats B ausgesagt, so ist AB entweder deswegen, weil A nicht anders, als mit diesem Prädicate, denkbar ist, oder deswegen, weil es nicht anders ein Gegenstand der Billigung und des Beyfalls werden kann. Hieraus folgt unmittelbar, daß, wenn der Satz: A ist nicht B, eben so wahr ist, wie der Satz: A ist B; so kann dieser nicht anders wirklich werden, als insofern er das Beste ist, und von einer wählenden Ursache hat gebilligt und zur Wirklichkeit gebracht werden können. Mit andern Worten: Unter zwey gleich denkbaren Dingen kann nur dasjenige wirklich werden, welches das beste ist.

Mendelssohn setzte diese Axiome absichtlich voraus, um seine theoretische Theologie darauf zu gründen. Nach dem ersten Axiome, daß alle Wirklichkeit auf dem Denken beruhe, und folglich der Verstand allein unmittelbar Gegenstände erkennen möge, sollte die Existenz Gottes durch den Verstand erkant werden. Jenes Axiom gilt aber bloß vom logischen Verstande: Was wirklich seyn soll, muß auch gedacht werden können; hingegen begründet das bloße Denken nicht die Wirklichkeit der Gegenstände. Mit dem Mendelssohnschen Axiome wird nur die Existenz eines leeren Verstandesbegriffs bewiesen, dem kein Object entspricht.

Das Axiom: Ein Ding, dessen Nichtseyn keinem verständigen Wesen begreiflich ist, existirt wirklich,

lich, wollte M. benutzen, um einen der ältern Beweise des Daseyns Gottes damit zu unterstützen: Die Welt in ihrer Zufälligkeit ist jedem verständigen Wesen unbegreiflich, wenn nicht Daseyn Gottes angenommen wird. Auch bey diesem Axiome wird aber wieder aus der subjectiven Unbegreiflichkeit des Nichtseyns Gottes auf das Gegentheil, die objective Realität, geschlossen. Wenn wir die Nichtexistenz eines Etwas unbegreiflich finden, müssen wir freylich das Etwas in der Idee annehmen; allein wir können es auch nur in der Idee annehmen; ob ihm wirklich ein Object correspondire, das können wir aus der bloßen Idee nie einsehen.

Auch ein anderes von M. festgesetztes Axiom: Von zwey gleich denkbaren Dingen habe eine wählende Ursache das Beste zur Wirklichkeit bringen müssen, ist bloß ein Princip unserer teleologischen Reflexion, wobey es noch gar nicht ausgemacht ist, ob die oberste Intelligenz an dieses Princip gebunden sey, oder nicht. Mendelssohn wollte das Axiom zum Behufe der Theodicäe anwenden. Daß die Welt entweder gar nicht, oder als endliche Welt mit Mängeln und Unvollkommenheiten geschaffen wurde, ist gleich denkbar. Aber von beyden ist das Letztere das Beste. Die schöpferische Ursache mußte also die Welt ungeachtet der mit ihr verbundenen Mängel und Unvollkommenheiten zur Wirklichkeit bringen.

Der eigene Beweis, welchen Mendelssohn für das Daseyn Gottes aufstellte, ist dieser: Nicht nur alles Mögliche muß als möglich, sondern auch alles Wirkliche muß als wirklich von irgend einem denkenden Wesen gedacht werden. Was sich kein

kein denkendes Wesen als möglich vorstellt, das ist auch in der That nicht möglich, und was von keinem denkenden Wesen als wirklich gedacht wird, das kann auch in der That nicht wirklich seyn. Man hebe von irgend einem Etwas den Begriff eines denkenden Wesens, daß jenes Etwas wirklich oder möglich sey, auf; so hat man damit das Etwas selbst aufgehoben. Die Ursachen, die zu der Möglichkeit und Wirklichkeit eines jeden Dinges gehören, sind so unendlich, daß weder irgend Ein endliches Wesen, noch alle zusammengenommen, sie mit vollkomner Deutlichkeit begreifen können. Kein endliches Wesen kann die Wirklichkeit eines Dinges auf das vollkommenste als wirklich denken, und noch weniger kann es die Möglichkeit und Wirklichkeit aller vorhandenen Dinge einsehen. Es muß also ein denkendes Wesen, oder einen Verstand geben, der den Inbegriff aller Möglichkeiten als möglich, und den Inbegriff aller Wirklichkeiten als wirklich auf das vollkommenste denkt, d. i., es muß einen **unendlichen Verstand** geben, und dieser ist **Gott**.

Gegen diesen vermeynten Beweis läßt sich Mehrers erinnern. Es ist einleuchtend, daß für ein denkendes Wesen alles Wirkliche denkbar seyn müsse, was für dasselbe existiren soll. Aber das Daseyn eines denkenden Wesens wird hier vorausgesetzt, und von dieser Voraussetzung ist die Existenz des Wirklichen überhaupt nicht abhängig. Die Denkbarkeit der Gegenstände ist kein Prädicat, welches ihnen nothwendig objectiv anhaftete; sie drückt bloß eine Beziehung der Gegenstände zu unserm Erkentnißvermögen aus; die Gegenstände an sich können existiren, sie mögen von uns gedacht werden, oder nicht. Gesetzt

setzt also, daß es kein denkendes Wesen gäbe, so wäre damit die objective Existenz der Dinge noch nicht aufgehoben. Stellt man sich die Sinnenwelt als ein wirkliches Object vor, so kann man sich alle Menschen wegdenken, und die Welt würde darum nichts desto weniger den Gang der Natur fortgehen. Ein Künstler kann sogar eine Maschine verfertigen, ohne sie in ihrer inneren Möglichkeit zu begreifen.

Mendelssohn wurde in den letzten Jahren seines Lebens in einen lebhaften Streit mit Jacobi verwickelt, der für die Geschichte der neuesten Philosophie höchst merkwürdig ist, weil er Veranlassung gab, nicht nur, daß das Spinozistische System wieder an das Licht gezogen, und mehr im Geiste seines Urhebers dargestellt wurde; sondern auch, daß das Publicum mit der eigenen Philosophie Jacobi's bekant zu werden anfieng, die nachher in der neuesten philosophischen Literatur Epoche gemacht hat. Zu den Freunden des letztern gehörte auch Lessing, von welcher Verbindung unter beyden Männern aber Mendelssohn nichts wußte, weil die freundschaftliche Correspondenz, die er anfangs eifrig mit Lessing gepflogen, nach und nach aufgehört hatte. Die Unterhaltung Jener hatte auch den Spinozismus betroffen, und Lessing hatte geäußert, daß er kein befriedigenderes philosophisches System kenne, als dieses. "Εν και Παν, ich weiß nichts Anders", waren Lessing's Worte. Diese Anhänglichkeit an Spinoza mochte Lessing erst in den reifern Jahren seines Lebens gewonnen haben; in den frühern war er Theist; wenigstens traute ihm Mendelssohn diese Denkart zu, so weit er dessen Gesinnungen aus früheren Mittheilungen kante. Nach Lessing's Tode brach-

te Jacobi die Notiz in's Publicum, jener sey Spinozist gewesen, und erzählte mehr dahin gehörige Umstände. Mendelssohn fand darin gewissermaßen eine Beleidigung des Andenkens seines Freundes, und erklärte sich darüber mit einer spöttelnden Empfindlichkeit. Er meynte, Lessing habe nur gescherzt; habe ein Vergnügen darin gefunden, zuweilen Paradoxa hinzuwerfen, um zu sehen, was sich daraus machen lasse, oder auch, um das Talent eines disputirenden Gegners auf die Probe zu stellen. Im Ernste sey er vom Spinozismus weit entfernt gewesen. Hierüber wurde Jacobi seinerseits mit Recht entrüstet, und nun kam es zu den näheren Erläuterungen, die in seinen Briefen über die Lehre des Spinoza enthalten sind. Mendelssohn lernte hier zu spät für seinen philosophischen Ruhm einen Philosophen kennen, der ihm an Denkkraft und Gelehrsamkeit weit überlegen war.

Ein Freund Mendelssohn's, der auch meistens in Berlin gelebt hat, war Johann Georg Sulzer. Er wurde gebohren zu Winterthur in der Schweiz, studirte zu Zürich Theologie, und trat im J. 1741 ein Predigtamt an. Dies gab er aber wieder auf, und lebte eine Zeitlang anfangs als Hauslehrer bey einem seiner Freunde, hernach als Hofmeister in Magdeburg. Im J. 1747 ward er Lehrer der Mathematik am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, und späterhin Mitglied der dortigen Akademie. Kurz vor seinem Tode that er wegen Kränklichkeit noch eine Reise in sein Vaterland, worüber wir auch ein interessantes Tagebuch von ihm haben. Er starb 1779.

Sulzer war ein Mann von sehr ausgebreiteten mathematischen, technologischen, physikalischen und ästhetischen Kentnissen, von echtem philosophischen Geiste, und was ihn besonders seinen persönlichen Freunden schätzbar machte, von der unbefangensten Biederkeit und Herzlichkeit des Charakters. Das größte Verdienst hat er sich unstreitig durch seine Theorie der schönen Künste erworben, die er in alphabetischer Ordnung der Artikel abhandelte, und zuerst zu Leipzig 1771—1774 in zwey Quartbänden herausgab. Dieses Werk hat den Fortschritt der schönen Wissenschaften und Künste in Deutschland ungemein befördert, und ist bei allen Mängeln, die es, zumal in der ersten Ausgabe, hatte, ein sehr lehrreiches und brauchbares Werk. Es ist nach Sulzer's Tode von mehrern Gelehrten theils berichtigt und erweitert, theils fortgesetzt, theils ganz umgearbeitet worden.

Ein sehr nützliches für den Gebrauch in Schulen sehr zweckmäßig eingerichtetes encyklopädisches Buch war auch Sulzer's kurzer Begriff aller Wissenschaften. Für den gelehrten Unterricht ist es freylich durch spätere und bessere verdrängt worden; zu der Zeit aber, da es erschien, war es einzig und half einem wesentlichen Bedürfnisse ab. Ueberhaupt zur wissenschaftlichen Erziehung hat S. mehrere brauchbare Hülfsbücher geliefert, die itzt nicht mehr so benutzt werden, wie sie benutzt werden könten und sollten.

Als Philosoph ist er vorzüglich berühmt geworden durch eine Reihe einzelner Abhandlungen, die von ihm unter dem Titel: Vermischte philosophische Schriften (Leipzig 1773. 2 Th. 8.) gesammelt sind.

 Unter

Unter diesen sind am wichtigsten im zweyten Theile die Abhandlungen über die Unsterblichkeit der Seele als Gegenstand der Physik betrachtet. Sulzer hat darin auch die paradoxe Idee auszuführen gesucht, daß die Unsterblichkeit der Seele nicht nothwendig von der Einfachheit derselben abhänge, und daß auch ein Materialist, sobald er nur das Seelenprincip als vom Körper verschieden annehme, vernünftigerweise ein Leben nach dem Tode hoffen könne.

Im ersten Theile komt auch eine Abhandlung vor, worin der Begriff der Vernunft analysirt wird. Sulzer zeigt hier die Entwickelung des Vernunftvermögens aus dem Einflusse der sinnlichen Vorstellungen auf die Aufmerksamkeit. Die Vollkommenheit der Vernunft beym Menschen ist also auch gar sehr an die Vollkommenheit der Organisation geknüpft. Diejenige Organisation ist für die Vernunft die beste, die so eingerichtet ist, daß der Mensch die größte Mannichfaltigkeit von Eindrücken empfängt; daß ferner jeder Theil des Nervensystems den gehörigen Grad der Empfindlichkeit hat, und keiner hierin unverhältnißmäßig über den andern herscht, so daß eine freye Gemeinschaft jedes Theils der Organisation mit allen übrigen statt findet. Zur Ausbildung der Vernunft rechnete Sulzer auch nothwendig die Sprache. Fehlte diese, so würde der Kopf nur mit Bildern der Gegenstände angefüllt seyn, ohne allgemeine Verstandesbegriffe, die bloß durch Worte bezeichnet sind, fixiren und brauchen zu können. Das letztere ist gleichwohl für den eigentlichen Vernunftgebrauch schlechterdings unentbehrlich. Sulzer behauptete daher mit Recht, daß der Mangel der Spra-

che bey den Thieren ein Beweis des Mangels der Vernunft bey denselben sey, und daß umgekehrt jedes Wesen für vernünftig gehalten werden müsse, welches eine logisch geordnete Sprache habe, sollte diese übrigens auch noch so unvollkommen und mangelhaft seyn.

In einer anderen Abhandlung entwickelte er den Begriff vom ewigen Wesen, und führte zugleich einen Beweis für das Daseyn desselben. Nimt man kein ewiges Wesen an, so muß man doch zugeben, daß alle zufällige Dinge den Grund ihrer Existenz in einem andern Dinge haben. Die Reihe in's Unendliche fortgehen zu lassen, wäre eine Ungereimtheit. Gleichwohl wird kein ewiges Wesen angenommen. Es bliebe also nichts übrig, als daß das Nichts die Ursache des Universum's seyn müßte; denn vor Allem, was ist oder existirt hat, geht das Nichts her. Dies wäre aber eine noch größere Ungereimtheit. Also es muß ein ewiges Wesen geben, das der Urheber der Welt ist. Der Beweis hat die Schwierigkeit, daß es nichts weniger als eine Ungereimtheit ist, eine unendliche Reihe von Ursachen anzunehmen, vielmehr die Vernunft hierauf führt; daß auch der Begriff eines ewigen Wesens als Schöpfers der Dinge den Begriff einer ewigen Reihe von Wirkungen nach sich zieht, so daß also die Reihe der Wirkungen hier eben so ewig ist, wie die Reihe der Ursachen, was sich widerspricht.

Noch in einer anderen Abhandlung bemühte sich Sulzer, die Natur der dunkeln Vorstellungen aufzuklären, und wie es komme, daß der Mensch oft nicht nur ohne deutliche Gründe, sondern auch

gegen dieselben urtheile und handle. Die dunkeln Vorstellungen werden nur, und zwar oft mit großer Stärke, empfunden, aber nicht gedacht, und die deutlichen Vorstellungen werden wohl gedacht, aber oft mit sehr geringer Lebhaftigkeit empfunden. Daher kann Jemand etwas sehr deutlich einsehen, und er bestimt sich dennoch zum Gegentheile, weil er durch die Stärke anderer empfundener dunkeler Vorstellungen disponirt wird. Mancher Bösewicht, indem er eine schlechte Handlung ausübt, sieht auf's deutlichste die Schlechtigkeit derselben ein; aber gewisse dunkle Vorstellungen, die er hat, reißen ihn doch zur That fort. Um den Einfluß der deutlichen Vorstellungen zu verstärken, giebt Sulzer den Rath, sie so viel als möglich in Empfindungsvorstellungen zu verwandeln, damit sie der Macht der dunkeln Vorstellungen das Gegengewicht halten können.

Johann August Eberhard war anfangs Prediger zu Charlottenburg, machte sich durch seine Apologie des Sokrates in der philosophischen Welt vortheilhaft bekant, und ward hernach als Professor der Philosophie zu Halle angestellt, wo er auch noch itzt lebt. Am interessantesten ist unter seinen früheren Arbeiten seine Preisschrift: Theorie des Denkens und Empfindens (Berlin 1776. 8), durch welche er auch Mitglied der Akademie zu Berlin wurde. Die Grundsätze der Leibniz-Wolfischen Psychologie sind hier ausführlicher entwickelt, genauer bestimt und berichtigt, obgleich dadurch nicht evidenter geworden. Das Hauptziel des Werks ist, darzuthun, daß es nur Eine Grundkraft der Seele sey, durch welche sie zugleich empfindet und denkt, und aus dieser Einheit der Grundkraft denn wieder-

wiederum die Einfachheit der Seele überhaupt zu folgern.

Die vornehmsten Momente des Raisonnements sind diese:

I. Die Kräfte zu empfinden und zu denken haben einen gegenseitigen Einfluß auf einander. Um diesen Einfluß zu verstehen, muß man ihr beyderseitiges Verhältniß zur ursprünglichen Grundkraft der Seele kennen zu lernen suchen. Das Wesentliche der Grundkraft der Seele kann nichts Anderes seyn, als das, was allen Aeusserungen dieser gemeinsam ist, und hierin müssen sich auch die Kraft zu denken, und die Kraft zu empfinden, mit einander vereinigen. Ist die Seele materiell, wird die Materie auch noch so subtil angenommen, und legt man einem Theile derselben Denkkraft, dem andern Empfindungskraft bey; so ist nicht zu begreifen, wie die eine Kraft auf die andere zu wirken vermöge. Die Grundkraft der Seele, auf welche sich das Empfinden und Denken, sofern es im gegenseitigen Verhältnisse steht, muß zurückführen lassen, kann nicht zusammengesetzt und ausgedehnt, sondern muß einfach seyn. Man braucht auch nur Eine Grundkraft anzunehmen, wenn sich alle psychologische Phänomene aus dieser befriedigend herleiten lassen. Da aber die Grundkraft eines Dinges dasjenige in demselben ist, was den hinreichenden Grund aller Accidenzen des Dinges enthält, so muß sie ungeachtet der Einfachheit doch eine Substanz seyn. Mit der Einheit der Grundkraft der Seele stimt auch das Bewußtseyn zusammen, in welchem die Seele bey allem Wechsel des Denkens, Empfindens, Handelns und Wollens sich doch immer als ein und dasselbe Subject aller

dieser Aeusserungen vorstellt, was nicht möglich seyn würde, wenn nicht wirklich Ein Princip existirte, welches den Grund aller dieser Bestimmungen in sich enthielte. Vorausgesetzt einmal, daß jene verschiedenen Seelenäusserungen in verschiedenen Urkräften ihren Grund hätten, die von einander unabhängig wären, so würde auch die eine Kraft A nicht von der anderen Kraft B wissen. Es könte denn auch kein Uebergang der Seele von einer Modification zur anderen, vom Empfinden zum Denken und umgekehrt statt finden; denn die eine Kraft müßte die andere hemmen, oder in Thätigkeit setzen, und dazu ist in ihr kein Grund.

II. Alle Thätigkeiten der Seele beruhen zuletzt auf Vorstellungen. Wenn also das Wesen der Grundkraft in demjenigen liegt, was allen Thätigkeiten der Seele gemeinsam ist; so kann dieselbe nichts anders seyn, als eine vorstellende Kraft.

III. Im Zustande des Empfindens stellt sich die Seele als leidend, im Zustande des Denkens als thätig vor. Bey der Empfindung ist sie sich daher keiner Freyheit bewußt; denn es fehlt sogar das Bewußtseyn der Thätigkeit. Niemand kann die Empfindung, welche er hat, nach Willkühr ändern, und beym Uebergange sowohl von einer Empfindung zur anderen, als von der Empfindung zum Denken, fehlen auch die Mittelideen, um uns dieses Ueberganges bewußt zu werden. Auch hat die Seele bey den Empfindungen mehr mit sich selbst zu thun, kann sich selbst weniger von den Empfindungen unterscheiden, zumal wenn diese sehr stark sind, und die Denkkraft gewissermaßen unterdrücken. Beym Denken hinge-

hingegen hat die Seele das Bewußtseyn der Thätigkeit; sie ist im Zustande deutlicher Vorstellungen; sie unterscheidet sich von den Vorstellungen und ihren Gegenständen, und indem sie die eine oder die andere dieser Vorstellungen verfolgt, wird sie sich auch ihrer Freyheit bewußt.

IV. Der Unterschied zwischen dem Empfinden und Denken überhaupt läßt sich also folgendermaßen bestimt angeben: a) Die Vorstellungen des Verstandes drücken Einheit, die Empfindungen Mannichfaltigkeit aus. b) In den Vorstellungen des Verstandes wird das Mannichfaltige in einander vorgestellt; in den Empfindungen neben einander und auf einander folgend. c) In den Vorstellungen des Verstandes wird das Mannichfaltige vorgestellt als Merkmale, in den Empfindungen als Theile.

V. Gemeinsam ist dem Denken und Empfinden Folgendes: Beydes ist durch Vorstellungen möglich; da aber die Seele eine vorstellende Kraft ist, so können sie nur Modificationen einer und derselben Grundkraft seyn. Wenn also das Denken durch das Empfinden, oder umgekehrt das Empfinden durch das Denken gehindert wird; so ist es die einfache eingeschränkte Seele selbst, die sich hindert. Sollen aber die einzelnen mannichfaltigen Vorstellungen der Seele angenehm seyn, so muß sie dieselben unter Einer Hauptvorstellung zusammenfassen können.

VI. Das Bild, welches die Empfindung gewährt, ist ein Schein, dessen hinreichender Grund theils in der Beschaffenheit des Objects, theils in der Einschränkung des Subjects zu suchen ist. Die Gegenstände der Empfindungen können daher sehr ver-

 schieden

schieden erscheinen, je nachdem die Seele die Merkmale des Mannichfaltigen mehr oder weniger, oder überhaupt anders auffaßt. Da das Reingedachte eine Einheit ausdrückt, die keine Verschiedenheit zuläßt, so verhält es sich bey diesem nicht so; dieselben Gegenstände der Empfindung können dem Einen gefallen, dem Andern mißfallen, dem Dritten gleichgültig seyn; rein gedachte Gegenstände müssen von Allen auf dieselbe Art gedacht und erkannt werden.

VII. Da Beydes, das Denken und Empfinden, im Vorstellen besteht, so kann die Abwechselung des einen mit dem andern nur mittelst der Ideenassociation geschehen. Soll das Denken zum Empfinden werden, so muß die Seele in der Reihe ihrer Vorstellungen auf eine einzelne Vorstellung stoßen, durch die eine beträchtliche Zahl anderer Vorstellungen auf einmal erweckt wird. Diese, da sie nicht unterschieden werden wegen ihrer Stärke und Mannichfaltigkeit, fließen in Eine Empfindung zusammen, welche dann so lange die Seele beherscht, bis wiederum das Empfinden in das Denken übergeht, und unter der Menge von Vorstellungen eine vorzüglich lebhaft wird, und die Seele anreizt, sie zu zergliedern, ihre Merkmale zu unterscheiden, und weiter zu verfolgen. Ferner die Erkentniß ist im Zustande des Empfindens anschauend; im Zustande des Denkens symbolisch. Beym Empfinden ist die Vorstellung des Gegenstandes klarer; von dieser wird die Seele vornehmlich afficirt; beym Denken ist die Vorstellung des Zeichens klarer; aber die Erkentniß des Gegenstandes hat dabey geringere Lebhaftigkeit.

VIII.

VIII. Jede Empfindung ist mit Begehren oder Verabscheuen verbunden. Dies ereignet sich freylich bey allen Vorstellungen, und also in einem gewissen Grade auch bey gedachten Gegenständen. Allein weil die Empfindungen ungleich stärker und lebhafter sind; so findet auch das Begehren und Verabscheuen hier in einem höhern Grade statt, und erreicht oft die Stärke und Lebendigkeit der Leidenschaft. Bey der Leidenschaft vereinigen sich viele dunkle Vorstellungen von Lust oder Unlust in Eine Empfindung, und so entstehen mächtige, nicht deutlich gedachte, sondern bloß empfundene Motive, die unmittelbar zum Handeln fortreißen.

Eberhard entwickelt aus der Natur des Denkens und Empfindens, und aus dem gegenseitigen Verhältnisse beyder, einige nützliche praktische Regeln. Da der Zustand des Empfindens, wenn er sehr lebhaft wird, den Zustand des Denkens überwältigt und unterdrückt; so fließt hieraus, daß man zur Beförderung des Denkens Alles vermeiden müsse, was die Sinne zu stark afficiren, sie zerstreuen, und vollends Leidenschaften in uns erwecken könte. Die Gemüthsruhe ist also für das Meditiren eine der nothwendigsten und unerlaßlichsten Bedingungen. Die Selbstthätigkeit beym Denken hängt von unserer Freyheit ab; je mehr die Seele diese Freyheit übt, desto mehr kann sie die Empfindungen beherschen.

Sehr schätzbare Untersuchungen enthalten auch Eberhard's vermischte Schriften; vornehmlich eine gegen Steinbarth gerichtete Abhandlung über Wahrheit und Irrthum *). Der letztere

*) Eberhard's neue vermischte Schriften S. 25. Vgl. Stein-

re Philosoph behauptete die Existenz einer bloß relativen Wahrheit. Die Gesetze des Denkens sind nothwendig; jeder Mensch urtheilt aber nach seinen Begriffen von den Gegenständen; und sein Urtheil über diese hat folglich immer eine relative Wahrheit. Es kann Niemand andere Begriffe von den Gegenständen haben, als wie solche, die ihm seine Empfindung gewährt, und also haben auch die Begriffe eines Jeden immer relative Wahrheit. Wahrheit und Irrthum unterscheiden sich nur darin, daß der Eine mehr, der Andere weniger von den Dingen erkennt; irrt Jemand, so fehlt es ihm bloß an der Erkentniß gewisser Eigenschaften und Bestimmungen des Objects; die absolute Wahrheit kann Niemand erkennen; alle sogenannte Wahrheit ist relativ.

Mit Recht protestirte Eberhard gegen diese Vorstellungsart von der Wahrheit als bloß relativ, nach welcher auch ein Irrthum für relativ wahr gilt, sobald ihn Jemand für wahr hält und die Wahrheit für Irrthum, weil doch das Gegentheil nicht an sich falsch ist. Wollte man auch zugeben, daß keine Erkentniß absolut wahr sey: so wird doch hieraus zuviel gefolgert, daß alle Erkentniß nur relativ wahr, also auch der Irrthum relativ wahr sey. Es folgt daraus nicht mehr, als daß unserer Erkentniß nur zum Theile Wahrheit zukomme, wodurch man noch nicht berechtigt wird, sie für falsch, oder, wenn sie für wahr gehalten wird, nur für relativ wahr zu erklären. Grundsätze, die aus sehr einfachen Hauptbegriffen bestehen, sind auch schlechthin wahr, oder können

Steinbarth's philosophische Unterhaltungen; Heft II S. 62 ff.

können dafür gelten. Werden alle widersprechende Sätze für gleich wahr angenommen, so wird damit alles Kriterium der Wahrheit, und der Gebrauch der Menschenvernunft schlechthin aufgehoben.

Einer der geistvollsten und gelehrtesten neuern Philosophen ist Ernst Plattner, Professor der Physiologie zu Leipzig. Wir haben von ihm drey Werke erhalten, die in ihrer Art classich sind, und von Jedem studirt werden müssen, der sich für Philosophie interessirt. Diese sind seine Philosophischen Aphorismen, die als ein systematisches Lehrbuch der Philosophie überhaupt zu betrachten sind; seine Neue Anthropologie für Aerzte und Weltweise; und seine Quaestiones physiologicae, die mehrere in die Psychologie und Anthropologie einschlagende lehrreiche und interessante Anhandlungen enthalten.

Die einzelnen Vorstellungsarten und Behauptungen anzugeben, in welchen sich P. unterscheidet, ist hier nicht der Ort; ich will mich nur auf das einschränken, was seiner Philosophie und Manier überhaupt eigen ist. Er gehört mehr zu den eigentlichen Leibnizianern, als irgend einer der neuern Philosophen; jedoch ist er Leibnizen nicht unbedingt gefolgt; sondern er hat Vieles in dem Systeme desselben geändert und berichtigt; nur in den Hauptgrundsätzen, namentlich was die Theorie des Erkentnißvermögens betrifft, ist er dem Leibniz getreu geblieben. Er hat ferner das Verdienst, anatomische, physiologische, medicinische Kentnisse auf die Psychologie und Anthropologie angewandt, und dadurch zur Vervollkomnung dieser Disciplinen beträchtlich beyge-

beygetragen zu haben. Die Benutzung seiner Neuen Anthropologie für Aerzte und Weltweise wird nur dadurch Vielen erschwert, daß sie schon nicht gemeine Kentnisse der Anatomie, Physiologie, und der dahin gehörigen wissenschaftlichen Sprache voraussetzt; daher ist das Buch für Viele ein Schatz, wozu der Schlüssel fehlt, und hieraus ist zu erklären, daß es bey weitem nicht das Aufsehn erregt hat, was es seinem innern Werthe nach, den es für Kenner hat, hätte erregen sollen.

Mit der dogmatischen Darstellung des philosophischen Lehrbegriffs hat Plattner die Geschichte der vornehmsten einzelnen Dogmen verbunden, und auch in dieser Hinsicht sind seine Schriften lehrreich. In Ansehung seiner Schreibart hat er eine Eigenheit. Er stellt die Worte so, wie sie der logischen Potenz der Ideen nach einander folgen und regieren, nicht wie sie der gemeine Sprachgebrauch folgen läßt. Bey Aphorismen ist diese Eigenheit der Schreibart erträglich, und hat zuweilen sogar ihre Vortheile und Annehmlichkeiten; auch hat Plattner das Anstößige derselben oft sehr künstlich zu vermeiden oder zu verstecken gewußt; aber bey zusammenhängenden längeren Perioden wird sie bald beleidigend, und ist auch einigen Nachahmern sehr verunglückt.

Eine sehr genaue Analyse des Empfindungs- und Vorstellungsvermögens unternahm Johann Nicolaus Tetens, zuerst Professor der Philosophie zu Kiel, hernach Etatsrath in Kopenhagen, in seinen Philosophischen Versuchen über die menschliche Natur und ihre Entwickelung (Leipzig 1777. II B. 8.). Er verband damit

auch

auch noch andere Untersuchungen, die in die Metaphysik einschlagen, über das Seelenwesen überhaupt, über die Unsterblichkeit der Seele, über die Freyheit. Zur Kentniß der älteren gangbaren Philosophie in Deutschland in der nächsten Periode vor Kant darf dieses Werk nicht vernachlässigt werden, und auch unabhängig von dieser Beziehung liefert es zur Philosophie als Wissenschaft selbst einen sehr schätzbaren Beytrag. Das Werk ist noch nicht vollendet; es ist aber seit der Versetzung des Verfassers nach Kopenhagen nichts mehr davon erschienen.

Der Gang, welchen Tetens genommen hat, läßt sich hier ohne zu große Weitläuftigkeit nicht verfolgen; und doch würde die Darstellung desselben ohne eine gewisse Umständlichkeit nicht deutlich genug werden. Ich will also nur kurz einige Resultate angeben, welche T. selbst aus seinen Untersuchungen gezogen hat.

Zu den Wirkungen der menschlichen Erkentnißfähigkeit überhaupt sind nur drey Seelenvermögen erfoderlich, das Gefühl, das Vorstellungsvermögen, und die Denkkraft. Fühlen, Vorstellen und Denken aber sind Aeusserungen einer und derselben Grundfähigkeit, und nur darin von einander unterschieden, daß das Princip derselben in verschiedenen Richtungen auf verschiedene Gegenstände mit größerer oder geringerer Selbstthätigkeit wirkt, sofern es bald wie ein fühlendes, bald wie ein vorstellendes, und bald mehr wie ein denkendes Wesen sich offenbart. Gefühl und Receptivität sind ein und dasselbe Vermögen der Seele. Hingegen das Vorstellen und Denken sind Folgen der thätigen Kraft, mit welcher die Seele Etwas hervorbringt, wenn sie gefühlt hat.

Die

Die Seele besitzt also Receptivität und Activität, oder, wie wir es itzt nennen würden, Spontaneität. Das Vorstellungsvermögen und die Denkkraft beschäftigen sich mit schon gefühlten Modificationen; die Thätigkeit der Seele ist hier eine innere. Die Seele wirkt aber auch solche Veränderungen, die keine Vorstellungen sind, wenn sie entweder neue Bestimmungen ihres innern Zustandes hervorbringt, oder außer sich auf ihren Körper wirkt. Bey dieser Thätigkeit geht die Seele so zu sagen aus sich heraus. Wenn man die neuen Veränderungen, welche die Seele hervorbringt, weil sie doch gefühlt werden müssen, Empfindungen nennen will; so lassen sich alle möglichen Aeußerungen der Seele auf zwey Classen bringen, Empfindungen und Vorstellungen.

Das Vermögen der Seele zu den neuen Veränderungen selbst, da es sich doch in seiner Art von dem bloßen Fühlen sowohl, als vom Vorstellen und Denken unterscheidet, nennt Tetens die Thätigkeitskraft oder den Willen. So legt er der Seele überhaupt drey Grundvermögen bey: a) das Gefühl, welches die Empfänglichkeit für die Eindrücke der Objecte und für die unmittelbaren Seelenwirkungen in sich begreift; b) den Verstand, als das Vermögen des Vorstellens und Denkens; c) die sogenannte Thätigkeitskraft oder den Willen. Sofern die Seele originale Veränderungen sowohl in ihrem eigenen Zustande als im Körper hervorbringen kann, besitzt sie Selbstmacht; oder wir empfinden in uns ein Vermögen der Freyheit.

Daß ein solches Vermögen wirklich existire, und daß der Mensch die Freyheit in dem Sinne besitze, als

als dynamisch erste Ursache eine Handlung ohne allen äußern Beweggrund anfangen und wieder abändern zu können, hält Tetens für unerweislich. Die Indeterministen, sagt er, sind schuldig, hiervon eine irgend vollständige Beobachtung beyzubringen; denn in allen Fällen, worauf sie sich berufen können, ist es bis zur Evidenz gewiß, daß uns nicht alle individuelle Umstände, die auf eine Handlung einwirkten, bekant sind. Wenn Jemand spatziren reitet, so glaubt er doch mit Ueberzeugung, er hätte auch auf irgend einem andern Wege reiten können, und es habe bloß von ihm abgehangen, daß er diesen Weg gewählt habe. Er fühlt also allerdings ein Vermögen der Freyheit in sich, und handelt nach diesem Gefühle. Wenn er aber sich genau nach den Umständen erkundigt, die ihn bewogen, gerade dahin, und auf diesem Wege zu reiten; so wird er finden, daß doch immer äußere Beweggründe vorhanden waren, die ihn determinirten. Also die psychologische Freyheit der Seele läßt sich aus der Empfindung darthun, hingegen nicht die metaphysische, der vielmehr die Erfahrung selbst zu widersprechen scheint. Tetens glaubte übrigens, daß es an der psychologischen Freyheit für das moralische Bedürfniß des Menschen genug sey, da auch die metaphysische objectiv statt finden könne, wenn sie gleich für uns unbegreiflich und unerweislich wäre.

Erscheint hier Tetens gewissermaßen als Determinist, so ist er dagegen ein enschiedener Immaterialist. Er zeigt die auffallende Verschiedenheit, die zwischen unseren Vorstellungen von der Materie und zwischen denen ist, welche uns das Selbstbewußtseyn von einem fühlenden und denkenden We-

sen giebt. Die Argumente der Materialisten werden zum Theile von ihm überaus scharfsinnig und bündig widerlegt. Durch das Gefühl des Ich hält er sich berechtigt, eine solche Einfachheit desselben, das heißt bey ihm, der Seele selbst, anzunehmen, die aus unabgesonderten Theilen besteht; so daß eine Veränderung des einen Theils sich über das Ganze verbreitet, und das Ich ein von Allem demjenigen specifisch verschiedenes Wesen ist, was wir uns als ein körperliches Organ vorstellen.

Auch aus dem Zusammenfassen des Mannichfaltigen zur Einheit in der Erkentniß folgert er eben so, wie Mendelssohn, die Unkörperlichkeit der Seele. Er legt ihr aber doch eine ideale Ausdehnung bey, nicht eine räumliche, und glaubt daraus die Möglichkeit erklären zu können, wie das Mannichfaltige in der Seele als Einheit existire, da die Materialisten immer von der Unerklärbarkeit dieses einen Einwurf gegen die Einfachheit der Seele entlehnen.

Die Ideenassociation wird von Tetens folgendermaßen erläutert: Die Empfindung hinterläßt gewisse Spuren sowohl im Gehirne, als im Seelensubjecte, die eine Leichtigkeit oder Fertigkeit desselben bewirken, der ehemaligen Empfindung ähnliche Modificationen anzunehmen. Hierauf beruhen das Gedächtniß und die Erinnerungskraft. Mittelst der letzteren associiren sich die Ideen ganz unwillkührlich, wenn wir nehmlich die Erinnerungskraft nicht besonders anstrengen, oder auf besondere Ideen richten.

Ein philosophischer Denker, der auch seine Vorstellungsart auf psychologische Untersuchungen gründete,

dete, ist Johann Georg Heinrich Feder. Er war zuerst Professor der Griechischen und Hebräischen Sprache am Gymnasium zu Coburg, wurde von dort nach Göttingen berufen, wo er eine ansehnliche Reihe von Jahren als einer der beliebtesten und wegen seines Geistes und Charakters allgemein verehrtesten Lehrer gewirkt hat, und lebt noch gegenwärtig in verdienstvoller Thätigkeit zu Hannover, als Director des Georgianum's daselbst.

Gleich beym Antritte seiner schriftstellerischen Laufbahn ward Feder berühmt durch seinen Neuen Emil, ein Buch, das vernünftigere pädagogische Grundsätze auf eine interessante Art darstellte, und durch ein deutsches Compendium der Logik und Metaphysik, zweckmäßiger und geschmackvoller eingerichtet und geschrieben, als die auf den Universitäten und Schulen damals noch herschenden lateinischen. Sein vornehmstes Bestreben war hier, die Philosophie faßlich für den Gemeinsinn vorzutragen, und in beständiger Uebereinstimmung mit der Erfahrung und der wirklichen Welt zu erhalten. Er verband daher die Logik mit der Psychologie, und brauchte die letztere als Propädeutik zu jener, theils um die Logik dadurch mehr aufzuklären, theils um ihr auch für das Studium, zumal bey jungen Leuten, größern Reiz zu geben. In der Psychologie neigte er sich mehr zu dem Lockischen Systeme, als zu dem Leibniz-Wolfischen. Er verwirft alle angebohrne Begriffe als solche, und leitet alle Erkentniß aus der Erfahrung ab, selbst die Vorstellungen von Raum und Zeit, und folglich auch die Mathematik.

Natürlich hat Feder, da er den Fortgang der philosophischen Literatur sehr aufmerksam begleitete

studirte, von Zeit zu Zeit an seinem philosophischen Glaubensbekentnisse geändert, und das zeigt sich, zur Ehre seiner philosophischen Muse, in den verschiedenen Ausgaben jenes Lehrbuchs, deren keine mit der anderen harmonirt, und jede eine Frucht gereifterer Einsicht ist. Besonders änderten sich seine Ideen in den letzten Jahren seines Göttingischen Aufenthalts durch den Einfluß der Kantischen Philosophie, und die Streitigkeiten, die er darüber hatte.

In der Metaphysik ist er ein liberaler Eklektiker. Manche Materien, die ihrer Natur nach zu spitzfindig und trocken sind, hat er ganz beseitigt; sehr viele läßt er unentschieden, und bringt Gründe für und wider vor, ohne ein bestimtes dogmatisches Resultat zu ziehen; überhaupt aber nimt er auch hier immer auf den Gemeinsinn Rücksicht, um nicht gegen diesen zu verstoßen, ohne daß man ihm doch mit Grunde vorwerfen könte, er habe dem Rechte der streng wissenschaftlichen philosophischen Speculation, die doch auch den Gemeinsinn nie empören darf, zu viel vergeben. Die Lehren vom Daseyn Gottes, von der Vorsehung, von der Freyheit, von der Unsterblichkeit der Seele, haben, des praktischen Bedürfnisses wegen, in seiner Philosophie vorzugsweise einen dogmatischen Charakter. Außerdem würden etwa noch folgende Puncte zu den Eigenthümlichkeiten der Federschen Metaphysik gehören:

Erstlich: Sie ist entschieden dem Idealismus entgegengesetzt. Den Streit über die objective Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der Dinge, der in den nächst verflossenen Decennien die speculativen Köpfe so sehr beschäftigt hat, erklärt sie für einen bloßen

ßen Wortstreit. Der Idealist muß doch zugestehen, daß bey gesundem Zustande des Menschen ein gewisser objectiver Schein, welcher Gegenstände und deren Beschaffenheiten darstellt, beständig sich gleich und regelmäßig ist. Denn seine eigenen Vorstellungen, die auf einen solchen objectiven Schein hinweisen, leugnet der Idealist nicht ab. Was er aber einen beständigen und regelmäßigen objectiven Schein nennt, das nennen alle übrige Menschen Realität. Der ganze Streit über subjective und objective Wahrheit ist also im Grunde eine Logomachie. Der Idealist nimt an, daß wir durch unsere Empfindungen nur erkennen, was ein Ding für unsere sinnlichen Organe ist, und folglich auch für unsern Verstand seyn kann. Eine andere Erkentniß giebt es aber für den Menschen überhaupt nicht. Wenn also der beständige Schein für uns Realität ist, und die Dinge uns nur das sind, was sie bey der natürlichen Empfindung uns zu seyn scheinen; so müssen wir diejenigen Beschaffenheiten, mit welchen sie uns erscheinen, auch ihre objectiven Beschaffenheiten nennen; und es ist daher ungereimt, zu behaupten, daß alle Menschen nicht recht empfinden, sobald sie wirklich Etwas auf eine übereinstimmende Weise empfinden.

Feder setzte also über diese Materie folgende Grundsätze fest:

I. Was alle Menschen nicht anders, als so denken können, das ist so, das ist wahr und wirklich.

II. Was allen Menschen natürlicher weise schön scheint, das ist es auch wirklich.

III. Was allen Menschen vermöge der natürlichen Triebe und Empfindungen recht oder unrecht scheint, das ist es auch wirklich.

Zweytens: Den Satz vom Grunde oder von der Causalität erklärt Feder für eine Folge der Uebereinstimmung aller Erfahrung. Er leitet ihn also ebenfalls aus der Erfahrung her. Er glaubte hier einen Mittelweg zwischen Hume und Kant einschlagen zu können. Der Satz vom Grunde sollte nicht zufällig seyn, sondern Gewißheit haben, sofern er durch die Erfahrung ohne Ausnahme bestätigt würde; er sollte aber gleichwohl nicht ein angebohrnes reines Verstandesprincip der Synthesis seyn, wie Kant annahm. Hier streitet inzwischen gegen Feder hauptsächlich, daß der Satz vom Grunde eigentlich durch die Erfahrung gar nicht wirklich bewährt wird, indem die Erfahrung bloß die Folge der Erscheinungen nach einander, aber nicht das nothwendige Causalverhältniß derselben darstellt.

Ausser der Psychologie, Logik und Metaphysik hat Feder auch vorzüglich die praktische Philosophie bearbeitet. Seine Lehrbücher über die dahin gehörigen Disciplinen ungerechnet, haben wir von ihm ein größeres Werk über den menschlichen Willen, das für die Theorie der praktischen Seelenvermögen überhaupt, namentlich für die empirische Moralphilosophie eines der lehrreichsten und vortrefflichsten ist, die wir besitzen. Inwiefern er in Ansehung der philosophisch praktischen Principien ein Gegner des Kantischen Systems war, davon werde ich weiter unten umständlicher reden.

Die populare Methode, und der nach der Beschaffenheit der Philosophie vor der Erscheinung der Kantischen Schriften zweckmäßige Eklekticismus Feder's, verbunden mit einer bescheidenen Skepsis in Hinsicht auf solche Gegenstände, die ihrer Natur nach problematisch sind, und wohl immer bleiben werden, verschafften seinen Lehrbüchern einen sehr ausgebreiteten Beysall, und sie sind eine Zeitlang auf sehr vielen Schulen und Universitäten Deutschlands beym philosophischen Unterrichte zum Grunde gelegt worden. In den letztern Jahren während der durch Kant's, Reinhold's, und Fichte's Philosophie veranlaßten Streitigkeiten, ist ihm, wie mehr andern der ältern philosophischen Lehrer und Schriftsteller, denen jene keine Ueberzeugung abgewann, häufig von einseitigen Zeloten Unrecht gethan. Gegenwärtig scheint er sich dem Streite ganz entzogen zu haben. Einer mündlichen Aeußerung gegen den Verfasser dieses Werks zufolge, hat er eine größere Schrift über die Philosophie ausgearbeitet, die seine geprüfteste Ueberzeugung enthalten, aber erst nach seinem Tode erscheinen soll. Dann wird also das Publicum erfahren, bey was für Resultaten er nach einem unter philosophischen Studien zugebrachten nicht kurzem Leben geglaubt hat, sich beruhigen zu können oder zu müssen.

Mit den bisher genannten Philosophen in der Periode vor der kritischen Philosophie will ich die historische Notiz von einigen andern merkwürdigen philosophischen Schriftstellern verbinden. Dahin gehört Hermann Samuel Reimarus, geb. zu Hamburg 1694, Professor am Gymnasium daselbst, gest. 1765. Durch Gründlichkeit und Deutlichkeit über-

traf er zuvörderst alle seine Vorgänger in der compendiarischen Behandlung der Logik. Seine Vernunftlehre aus den Sätzen der Einstimmung und des Widerspruchs hergeleitet, hat lange mit Recht für ein classisches Buch gegolten, und ist es noch. Mehr Interesse für die wissenschaftliche Philosophie haben jedoch seine Abhandlungen über die natürliche Theologie, die 1754 zuerst herauskamen.

Den kosmologischen Beweis des Daseyns Gottes führte er hier aus der nothwendigen Schöpfung der Menschen und Thiere. Der Anfang dieser kann nicht natürlich erklärt werden, da in der Materie weder das Princip des Lebens, noch das Princip einer zweckmäßigen Organisation enthalten ist; man also nothwendig zur Erklärung eine übernatürliche verständige Ursache zu Hülfe nehmen muß.

Auf eine andere Art führte er eben diesen Beweis aus der Gleichgültigkeit der Natur gegen Existenz und Nichtexistenz. Kein Ding ist in der materiellen Schöpfung um seiner selbst willen vorhanden; es erkennt auch weder sich selbst, noch andre Dinge; daher könte es seyn, oder auch nicht seyn, und würde im letztern Falle nichts vermissen. In dieser Beziehung hat die Welt gar keine innere physische Vollkommenheit. Da nun doch die leblose Natur existirt, und zu Einem Ganzen zweckmäßig hinwirkt, wiewohl jedes einzelne Ding für sich blind wirkt; so muß ein Zweck in der Welt liegen, der außerhalb jenem einzelnen Dinge ist; und es muß ein Wesen vorhanden seyn, welches der Natur diesen Zweck theils vorschreibt, theils sie zur Erreichung desselben hinleitet. Um der empfindenden und vernünf-

nünftigen Substanzen willen können wohl einzelne Dinge vorhanden seyn; aber da jene selbst zufällig sind, und auch den Weltzweck zu verfolgen haben; so muß noch außer ihnen ein göttliches Wesen gedacht werden, welches den Weltzweck möglich macht und selbst ausdrückt. Die leblose Natur also, und auch die belebte und vernünftige, sind um der Gottheit willen vorhanden, und müssen von dieser ihr Daseyn empfangen haben.

Reimarus leugnete die Ewigkeit der Weltschöpfung; er nahm sie als in der Zeit geschehen an; denn Gott könne seine eigenthümlichen Eigenschaften nicht auf die Welt übertragen, noch eine Welt von Ewigkeit her erschaffen, da hierzu eine unendliche und doch vergangene Causalreihe erfodert werde; wenn Gott also habe schaffen wollen, so habe er in der Zeit schaffen müssen, oder die Welt muß einen Anfang gehabt haben. Die Eigenschaften Gottes leitete Reimarus theils aus dem Begriffe eines nothwendigen Wesens her, theils aus den nothwendigen Absichten, die sich in der Welt finden. Ueberhaupt hat er das Verdienst, die Physikotheologie sehr ausgebildet, und zu dem Grade moralischer Gewißheit erhoben zu haben, dessen sie nur fähig ist.

Die Unkörperlichkeit der Seele suchte Reimarus aus der Empfindung darzuthun; es sey immer ein und dasselbe Subject in uns, welches die verschiedenen Eindrücke samle, aufnehme und bearbeite. Aus der Unkörperlichkeit der Seele folgerte er ihre Unsterblichkeit. Unter andern Gründen, welche er außerdem für diese benutzte, berief er sich auch auf diejenigen Anlagen und Fähigkeiten des

Menschen, deren Zweck in diesem körperlichen Leben nicht erreichbar sey, und die gleichwohl nicht zwecklos seyn könten.

Sehr berühmt ist auch ein anderes Werk des Reimarus: Betrachtungen über die Kunsttriebe der Thiere (Hamburg; 1762. 8.) Er wurde durch seine physikotheologischen Studien auf diese Untersuchungen geführt; sie sind in ihrer Art in Deutschland einzig geblieben; und auch nach dem, was die Ausländer geleistet haben, ist die Psychologie der Thiere ein noch sehr wenig angebautes Feld. Das Resultat der Beobachtungen des Reimarus war, daß den edlern Thieren Vorstellungsvermögen, Gedächtniß und Phantasie zukommen; hingegen nicht das Vermögen der Abstraction, also auch nicht Urtheilskraft und Schlußvermögen, überhaupt nicht Verstand. Am auffallendsten ist der Unterschied des praktischen Seelenvermögens der Thiere von dem menschlichen. Das Thier hat keine Freyheit; es ist also auch keiner Reflexion über seine Handlungen fähig; sondern richtet sich in allen seinen Thätigkeiten nach den Trieben des Instincts und nach thierischen Gefühlen.

Bald nach Reimarus ward die wissenschaftliche Logik sehr gründlich bearbeitet von Johann Heinrich Lambert. Er war gebohren 1728 zu Mühlhausen im Sundgau. Sein Vater war ein Refügie, ein armer Schneider, der auf den Unterricht und die Bildung seines Sohnes wenig oder nichts verwenden konte; dieser hatte also eine sehr mühselige Jugend. Im J. 1745 wurde er Hofmeister der Söhne eines Herrn von Salis, die er auf

Universitäten führte, und nachher auf ihren Reisen begleitete. In der Folge ward er durch seine Schriften als Mathematiker und Philosoph berühmt. Friedrich der Große ernannte ihn zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, und zum Oberbaurathe. Er starb im J. 1777.

Sein bekantes philosophisches Werk ist: Neues Organon; Leipzig 1764; in zwey Bänden 8. In diesem bemühte er sich, die Logik gründlicher und vollständiger darzustellen, und wählte zu dem Ende auch eine neue Bezeichnungsart, um sie einer mehr mathematischen Behandlung fähig zu machen. Eine ähnliche Idee hatte damals auch Ploucquet in Tübingen. Das größte Verdienst hat sich Lambert um die Syllogistik erworben, und in Ansehung dieser ist sein neues Organon classisch für Jeden, der tiefer in jene eindringen will. Er verfuhr hier so genau, daß er z. B. auch von jeder syllogistischen Figur den Grund ihrer Eigenthümlichkeit aufsuchte, und ihre Vorzüge und Mängel angab.

Besonders merkwürdig ist auch Lambert's Theorie von den einfachen Begriffen, auf die er seine Architektonik, als eine Wissenschaft von den Erkentnißprincipien überhaupt gründete. Jede Zergliederung zusammengesetzter Begriffe führt auf einfache. Je weiter wir in dieser Zergliederung kommen, desto rein gedachter muß auch unsere wissenschaftliche Erkentniß werden. Diese Erkentniß würde ganz rein seyn, wenn wir alle einfache Grundbegriffe kennen gelernt, und mit Worten ausgedrückt hätten, und auch das Princip zu der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung wüßten. Die Erfahrung giebt zum Bewußt-

seyn

seyn jener Grundbegriffe nur die Veranlassung; der Möglichkeit nach liegen sie im Verstande, und auch in der Wirklichkeit sind sie bloße Erzeugnisse desselben.

Man sieht, daß Lambert zu einer Theorie des reinen Verstandes mit Kant einen ähnlichen Anschlag hatte; nur wurde er durch das Vorurtheil irre geleitet, daß die Grundbegriffe einfache seyn müßten, und hauptsächlich gebrach es ihm an einem Kriterium, die Sinnlichkeit und den Verstand specifisch zu unterscheiden. Was die eigentlichen Functionen des Verstandes betrifft, die Synthesis und die Analysis, so war er auch mit den Gründen dieser, und ihrer Beziehung nicht nur auf das Denken, sondern auch auf das Erkennen, nicht im Klaren. Er begieng in der Aufsuchung der einfachen Begriffe denselben Fehler, welchen Locke begieng, daß er solche Begriffe für unauflöslich hielt, welche es nur den Sinnen nach sind, aber vom Verstande wohl aufgelöst werden können. Zu den einfachen Begriffen rechnet er z. B. folgende: Ausdehnung, Solidität, Bewegung, Existenz, Dauer, Succession, Einheit, Bewußtseyn, Bewegungskraft, Wollen u. a. Mittelst dieser Grundbegriffe glaubte er den Weg zu einer wissenschaftlichen Grundlehre, die er nun Architektonik nannte, gebahnt zu haben. Aus den einfachen Begriffen wollte er die allgemeinen metaphysischen Wahrheiten zusammensetzen. Aber gerade weil er in der Aufsuchung jener allgemeinen Grundbegriffe nicht glücklich gewesen war, und er die reinen Anschauungen des Raumes und der Zeit mit Verstandesbegriffen verwechselte, so konte ihm sein Unternehmen nicht gelingen. Man findet z. B. in seiner Architektonik

auch folgende Axiome: Jede Zeit hat ihren bestimten Anfang. — Jedes Ding muß im Raume seyn, u. dgl.

Während Reimarus, Ploucquet, Lambert u. a. sich so eifrig bestrebten, der Logik und Metaphysik eine größere wissenschaftliche Strenge und Wahrheit zu verschaffen, strat ein philosophischer Schriftsteller auf, dessen Namen noch gegenwärtig unter uns in dem lebhaftesten Andenken ist, und der die entgegengesetzte Richtung nahm. Dieser war Johann Bernhard Basedow. Er verdient in der Geschichte der Philosophie eine Stelle nicht bloß wegen der Revolution, die er im Erziehungsfache theils bewirkt hat, theils bewirken wollte, sondern auch wegen seiner originellen Ansicht und Behandlung der Philosophie selbst.

Seine Lebensgeschichte ist zu verwickelt, als daß sie hier ausführlich erzählt werden könte; ich will nur die Hauptumstände angeben. Er wurde gebohren zu Hamburg 1723, und war der Sohn eines Perükenmachers. Seine erste Bildung bekam er auf dem Gymnasium daselbst, und überhaupt verdankte er den Lehrern desselben, was man bey ihm eine gelehrte Grundlage nennen konte. Er erinnerte sich auch nachher, da er über Erziehung und literarischen Unterricht schon sein eigenes Ideensystem hatte, einiger seiner Lehrer immer mit großer Achtung und Dankbarkeit. Er studirte auf mehr Universitäten, und lebte hernach eine Zeitlang zu Altona und Hamburg, wo er sich hauptsächlich mit Privaterziehung und Schriftstellerey über Philosophie und Erziehungswesen beschäfftigte, bis es ihm gelang, das Philanthropin in Dessau zu Stande

zu bringen. Hier hatte er mit den von ihm angestellten Lehrern eine Menge Streitigkeiten und Zänkereyen, die größtentheils im Publicum laut wurden, und da sie den Erziehern von beyden Theilen eben nicht zur Ehre gereichten, das Meiste dazu beytrugen, daß das Institut nie recht gedeihen wollte.

Basedow war allerdings ein außerordentlicher Kopf; er hatte einen sehr gesunden Verstand und einen natürlich guten Charakter; aber er hatte dabey ein sehr leidenschaftliches Temperament, wovon Uebereilung und Inconsequenz in seinen Planen und Mitteln die Folgen waren. Seine Entwürfe wurden schnell von ihm gefaßt, und anfangs arbeitete er rastlos und mit unglaublichem Eifer an ihrer Ausführung; aber das Feuer erkaltete; er gab oft einen Entwurf eben so schnell wieder auf, wie er ihn gefaßt hatte, und machte bald einen neuen. So sind in seiner pädagogischen Laufbahn Plan auf Plan, Vorschlag auf Vorschlag gefolgt, wovon er doch nur die wenigsten reiflich überdacht, oder bey Ausführung derselben beharrt hätte. Nach diesem seinem Temperamente und seiner Art zu verfahren darf man sich nicht wundern, daß er bey seiner Reformation des Erziehungswesens in fehlerhafte Extreme gerieth, und das Gute wieder verdarb, was jene wirklich hatte oder hätte haben können, und was er beabsichtigte. Dies zog ihm eine beträchtliche Zahl von Gegnern zu, die das Alte eben so lebhaft und bitter vertheidigten, wie er es angegriffen hatte, und bey diesen Streitigkeiten kamen auch manche Blößen des neuen pädagogischen Wesens an das Licht. Es traten auch noch andere nachtheilige Umstände ein. Basedow liebte besonders den Trunk, und schweifte nicht selten darin aus; seine

Finanzen waren fast immer in Unordnung, wodurch er sich genöthigt sah, zuweilen unedle Mittel zu brauchen, zu projectiren, bloß um dem Publicum Geld abzulocken u. w. Mehrere seiner literarischen Unternehmungen, vornehmlich in den letzten Jahren seines Lebens, sind bloß mercantilisch gewesen; daher er auch zuletzt nicht bloß als Pädagog, sondern auch als Schriftsteller, fast ganz seinen Credit verlor. Er starb im J. 1785.

Eh ich Basedow's pädagogische Ideen im Allgemeinen charakterisire, will ich etwas erinnern über seine beyden frühern philosophischen Werke: 1) Philalethie oder neue Aussichten in die Wahrheit und Religion der Vernunft bis in die Grenzen der Offenbarung (Altona 1764; II Theile 8.); 2) Theoretisches System der gesunden Vernunft (Altona 1765. 8.). Sein Zweck war hierbey, alles Studium der Philosophie auf das eigene Interesse des Menschen, und das Bedürfniß der Glückseligkeit zu lenken, und statt einer demonstrativen Wissenschaft in Sachen der Metaphysik einen Glauben einzuführen. Er erklärte daher gleich die Philosophie überhaupt für einen gründlichen Vortrag gemeinnütziger Erkentnisse, theilte sie ein in Anthropologie und Theologie, und behandelte sie so popular, wie sie noch nie in Deutschland behandelt war.

Alles Wissen als solches war ihm precär, und selbst der Begriff der Wahrheit blieb bey ihm schwankend. Wahrheit, sagt er, ist derjenige Werth unserer Gedanken, vermöge dessen sie mit feststehendem Beyfalle angenommen werden, wenn wir unse-

unserer Glückseligkeit gemäß denken wollen. Hierdurch wird die Wahrheit etwas ganz individuell Subjectives; denn sie hängt nun von den individuellen Begriffen ab, die Jeder mit seiner Glückseligkeit verbindet, und so läuft der Begriff der Wahrheit immer mit dem Begriffe der Glückseligkeit in einem Cirkel herum.

Basedow zog hieraus die Folgen: a) Alle unsre sinnliche Urtheile sind wahr, inwieferne die Gegenstände wirklich und mit Beyfalle durch die Verstandeskräfte gedacht werden. b) Alle Grundsätze sind wahr, die man glaubt, sobald man sie versteht. c) Alle Schlußfolgen sind wahr, von denen man sich überzeugt fühlt, sobald man sich jener Grundsätze lebhaft erinnert. Die letztere Art von Gewißheit nannte Basedow die mathematische.

Den Werth der Analogie erhöhte er mehr, als alle seine Vorgänger. Er behauptete, sie sey die einzige treue Lehrerinn außer dem Gebiete der Mathematik; auf sie allein wollte er nur den Satz des zureichenden Grundes bauen, und den Gebrauch dieses nur so weit verstatten, als sich überhaupt analogisch schließen lasse. Er gab ihm auch einen andern Namen, und nannte ihn den Hauptsatz von den Ursachen, oder von der Regelmäßigkeit der Folgen. Da Basedow dem gemeinen Menschensinne so viel Autorität einräumte, so verwarf er auch alle philosophische Systeme, welche demselben zu widersprechen scheinen, den Idealismus, die Monadenlehre, und die prästabilirte Harmonie.

Am meisten disputirte er gegen die Monadenlehre. Um sie zu widerlegen, brauchte er unter andern

dern auch folgendes Raisonnement: Wenn die Monadenlehre bey zwey Monaden A und B widersinnig ist, so ist sie es auch bey allen. Die Monade A denkt dasjenige, was in ihr und der Monade B vorgeht; in ihr aber geht nichts als das Vorstellen vor, sofern sie also sich selbst denkt, denkt sie an ihre Vorstellungen; diese aber müssen doch einen Gegenstand haben; der Gegenstand kann kein anderer seyn, als die Monade B und ihr Zustand; indem also A an die Monade B denkt, denkt sie eine von ihrer eigenen verschiedene Denkart. Dazu kann in ihr selbst der Grund nicht liegen. Haben aber die Vorstellungen der Monade keinen Gegenstand, so sind sie nichts. Dies war eben kein bündiges Raisonnement.

Zum Beweise des **Daseyns Gottes** verlangte Basedow folgende Axiome, die er selbst für unumstößlich hielt:

I. **Das Axiom von der Ursache:** Alles, was einen Anfang hat, ist durch eine vorgängige Ursache zur Wirklichkeit gekommen; dies beruht auf einer allgemeinen Erfahrung.

II. **Das Axiom von der verständigen Ursache:** Die mannichfaltige Uebereinstimmung der Dinge mit einer ordentlichen Absicht ist auch nicht ohne Absicht da, und wird fortdauernd durch eine solche Absicht gewirkt.

III. **Das Axiom von der zweckmäßigen Beschaffenheit der Welt.** Diese suchte er aus der Betrachtung der Sinnenwelt darzuthun.

IV. **Das Axiom vom Uebergewichte des Guten in der Welt.**

V. Das Axiom: Jede Reihe von Ursachen und Wirkungen gründet sich auf eine einzige erste Ursache.

Wurden diese Sätze zugestanden, so war freylich der Beweis des Daseyns Gottes sehr leicht zu führen.

Basedow's Philalethie hat beygetragen, vornehmlich bey dem ersten Enthusiasmus, der in Deutschland für ihn rege wurde, die wissenschaftliche Strenge aus den hierher gehörigen Untersuchungen zu verbannen. Sie hat Popularität, aber zugleich auch Seichtigkeit befördert. Inzwischen hat sie auch etwas Gutes gewirkt. Sie hat die Philosophen, die dem Ansehn des gemeinen Menschensinnes zu viel vergeben hatten, wieder orientirt. Sie hat manche Pedanterenen verdrängt, unnütze Subtilitäten lächerlich gemacht, und für den praktischen Gebrauch im gemeinen Leben enthält sie viele gute Bemerkungen und Regeln.

Bey der Reforme, welche Basedow sowohl in der häuslichen, als in der öffentlichen bürgerlichen und gelehrten Erziehung als Schriftsteller und auch durch eigene Praxis zu veranlassen und zu befördern strebte, gieng er von sehr richtigen allgemeinen Maximen aus, und er hatte auch im Ganzen sehr vernünftige Zwecke. Aber er fehlte oft in den Folgerungen, die er aus seinen Grundsätzen zog, in der Art der Anwendung derselben, in den Mitteln, die er selbst wählte, oder Andern empfahl; und zwar fehlte er vorzüglich deßwegen, weil er zu viel auf Begriffe, auf Theorie, baute, und die wirkliche Erfahrung, die hier eine so entscheidende Stimme hat, und neben der Vernunft die treuste Lehrerin ist, nicht immer oder zu wenig um Rath fragte.

Basedow's Wahlspruch war: Naturam sequere ducem. Wenigstens war dieser die Grundmaxime, die aus allen seinen Verbesserungsprojecten im Erziehungsfache hervorleuchtete. Die Bestimmung des Menschen durch seine eigene Natur ist Tugend und Glückseligkeit, und hierauf muß die Erziehung desselben abzielen, wenn sie mit seiner Natur wahrhaft harmoniren soll. Sie muß den Menschen in den Jahren der Kindheit und Jugend zu dem Ziele vorbereiten, daß er demselben so sicher und leicht hernach im reifern Alter entgegen gehen kann, wie es unter den Umständen, in welchen er sich befindet, und bey den äußern Zufällen des Schicksals nur immer möglich ist.

Dazu aber ist vor Allem Andern erforderlich:

I. Eine zweckmäßige Ausbildung des Körpers, wobey theils auf das Wachsthum, die Gesundheit und Festigkeit desselben überhaupt, theils auf Gewandtheit und Fertigkeit in solchen Uebungen, die am häufigsten im wirklichen Leben vorkommen, und deren jeder Mensch, wo nicht immer, doch in manchen Fällen und Lagen, nothwendig bedarf, Rücksicht genommen wird. Es ist

II. dazu erforderlich eine zweckmäßige Ausbildung der Seelenkräfte sowohl in theoretischer, als in praktischer, und hauptsächlich in moralischer Beziehung. Die Seelenkräfte selbst müssen von Seiten des Erziehers mancherley Veranlassungen bekommen, sich zu äußern und zu entwickeln. Es muß nicht bloß eine oder die andere, wohl gar die mechanischste vor allen, das Gedächtniß, allein, oder vorzüglich, und zum Schaden der übrigen, cultivirt werden; sondern

es ist auf eine gewisse Harmonie derselben überhaupt zu achten.

III. Unter den wissenschaftlichen Kentnissen, welche in frühern Jahren den Zöglingen zunächst beygebracht werden, gehen diejenigen allen übrigen vor, die für das praktische Leben die wichtigsten sind, wenn sie auch gewöhnlich von den sogenannten Gelehrten gerade am meisten versäumt oder wohl gar verachtet werden sollten.

IV. Die Methode beym Unterrichte muß der Lehrer dem Chrarakter des jugendlichen Alters überhaupt, und den individuellen Fähigkeiten und Anlagen der Zöglinge anzupassen verstehen. Er muß nichts, oder so wenig wie möglich, durch Zwang ausrichten wollen, sondern das Lernen den Kindern zum Vergnügen machen, ihren Ehrtrieb wecken, und alle zufällige Mittel benutzen, die ihm etwa die Umstände an die Hand geben, seinen Unterricht anzubringen.

V. Auch die Erziehung zur Sittlichkeit muß durchaus nicht Sache des Zwanges seyn, sondern einer väterlichen Leitung und Belehrung über das Gute und Böse, das Schickliche und Unschickliche; so daß die Kinder nicht durch Furcht vor den Vorgesetzten und Obern, oder durch den Mechanismus der Gewohnheit; sondern vielmehr durch eigene Einsicht und Ueberzeugung moralisch recht handeln. Die Kinder müssen die Tugend von ihrer liebenswürdigen, und das Laster von seiner häßlichen Seite kennen lernen, und so dereinst wahrhaft gute Menschen, nicht Heuchler, werden, und die, wenn sie recht thun, lediglich ihrem Interesse dienen.

VI. In

VI. In eben diesem Gesichtspuncte ist auch der Religionsunterricht zu behandeln. Aller Aberglauben, Alles, was sich nicht mit der gesunden Vernunft verträgt, ist aus den Gemüthern der Zöglinge zu verbannen. Die Art der Gottesverehrung, die man mit den Kindern gemeinschaftlich anstellt, muß mit vernünftigen Religionsbegriffen zusammenstimmen.

Dies waren ohngefähr die Hauptmaximen, welche Basedow hegte, und deren Befolgung er bey seiner Reformation des Erziehungswesens im Allgemeinen sich vorgesetzt hatte. Schwerlich wird Jemand diese Maximen an sich selbst misbilligen können, und weil sie so einleuchtend vortrefflich sind; so kann man sich auch den Beyfall leicht erklären, den er anfangs erhielt, da er zuerst als Schriftsteller mit denselben auftrat. Es kam nur Alles auf die Anwendung und die Mittel an, die zur Ausübung derselben gewählt wurden.

Wenn Basedow die erwähnten Maximen einer vernünftigen und zweckmäßigen Erziehung mit denen verglich, die zu seiner Zeit bey dem großen Publicum die herschenden waren, oder auch sie mit der gemeinen häuslichen und öffentlichen Erziehungs- und Lehrmethode zusammenhielt; so mußte ihm nothwendig der schneidende Contrast auffallen zwischen dem, was die damalige Erziehung wirklich war, und was sie natürlicher und vernünftigerweise seyn sollte.

Die physische Erziehung des Körpers war in sehr vielen Stücken der Natur und jeder vernünftigen Beurtheilung zuwider laufend. Eine höchst verderbliche Mode für die Gesundheit der künftigen Generation

tion gleich in ihren ersten Keimen war unter andern das Tragen der Schnürbrüste, das bey dem weiblichen Geschlechte allgemein eingeführt war, und selbst während der Zeit der hohen Schwangerschaft nicht unterlassen wurde. Den Nachtheil ungerechnet, welchen diese heillose Sitte den Müttern selbst an ihrer eigenen Gesundheit brachte, so mußte sie auch, oder konte doch leicht den Kindern, die von solchen Müttern gebohren wurden, auf ihr ganzes künftiges Leben an der körperlichen Ausbildung Schaden thun. Wurden die Kinder nicht Krüppel, so wurden sie doch oft schwache unproportionirt gebaute Menschen, und die Natur konte in der Folge die Eindrücke nicht wieder verwinden, die der Embryo schon im Mutterleibe bekommen hatte. Die Kinder selbst, wenn sie kaum auf den Füßen stehen konten, zumal die Mädchen, wurden gleich wieder in Schnürbrüste eingepanzert, und von Zeit zu Zeit immer schärfer eingeschnürt, bis man endlich die Taille so dünn geschnürt hatte, wie es nur möglich war. Den Knaben gab man wohl Schnürbrüste, damit sie einen geraden Wuchs erhielten, und nicht eine hohe Schulter oder schiefe Hüfte bekämen, die doch nicht selten eben durch den Zwang der Schnübrust erst veranlaßt wurden. Eine ähnliche Steifheit der Form beobachtete man auch in den übrigen Stücken des Anzugs.

Zu diesem allgemeinen Fehler der körperlichen Erziehung kamen mehr andere. Viele Mütter säugten ihre Kinder nicht selbst, sondern überließen dieses den Ammen, und setzten jene dadurch manchmal der größten Gefahr für die Gesundheit und das Leben aus. Waren die Eltern in diesem Puncte gleichgültig genug gegen die physische Wohlfarth der Kinder,

um sie der Mode, der Bequemlichkeit, der Cokette-rie, Preis zu geben; so waren sie wieder in andern Puncten auf eine alberne Art zu zärtlich gegen dieselben. Man sperrte die Kinder in die Stube ein, und versagte ihnen alle Uebungen und Spiele, wobey irgend eine Besorgniß war, daß die Kinder einmal fallen möchten; man hüllte sie in warme Kleider, damit ja die freye Luft sie nicht berührte; kurz man that Alles, in der Absicht, die Gesundheit der Kinder dadurch zu verwahren, was man thun mußte, wenn man sie schwächen, und aus den Kindern unbehülfliche kraftlose Zeitlebens kränkelnde Menschen ziehen wollte. Die Ammen und alten Frauen hatten in Angelegenheiten der frühern physischen Erziehung fast allein das Regiment; und bey diesen entschieden Vorurtheil, Aberglauben und Mode gegen Alles, was Natur und Vernunft lehrten.

Locke in England, Rousseau in Frankreich, und Basedow in Deutschland waren die ersten, welche auf dieses drückende Uebel der Menschheit, vorzüglich in den höhern Ständen, Aufmerksamkeit erregten. Der letztere schilderte mit den grellsten Farben zuvörderst die Ungereimtheiten der modischen Erziehung in Ansehung des Körpers. Er empfahl eine leichtere Kleidung für die Kinder, die sich an den Körper anschmiegte, ohne ihn einzupressen, und ihn gegen die Rauhigkeit der Witterung schützte, ohne ihn zu empfindlich gegen dieselbe zu machen. Er verhorrescirte die Schnürbrüste, und Alles, was den Körper oder einzelne Gliedmaßen widernatürlich einzwängte. Bey seinen Zöglingen führte er selbst eine eigene Art der Kleidung ein, abgestutztes Haar ohne Puder, bloßen Hals ohne Binde u. dgl. was itzt ge-

wöhnlich ist, damals aber außerordentlich auffiel, und von den Alten sehr gemisbilligt wurde.

Basedow rieth ferner, oder drang vielmehr darauf, daß man den Körper der Kinder, hauptsächlich der Knaben, auf jede Art abhärten müsse durch Uebungen und Spiele in der freyen Luft, in der Kälte, im Regenwetter; der Knabe müsse beherzt werden; er müsse sich Fertigkeit und Gewandtheit auch in solchen Uebungen verschaffen, mit denen Gefahr verbunden sey, um künftig einer wirklichen zufälligen Gefahr entgehen zu können, im Laufen, Springen, Klettern, Schwimmen. Bey der Erziehung der Kinder nach Basedow's Methode nahmen daher die gymnastischen Uebungen einen Hauptplaß ein. Er hatte hierin gar nicht Unrecht; er übertrieb es nur, und gerieth dadurch in's fehlerhafte Extrem. Er konte z. B. immer eine leichtere natürlichere Art der Kleidung empfehlen, und sich dennoch dabey an den Gebrauch und die Mode der Zeit halten, sofern sie unschädlich waren, ohne seine Zöglinge zu sehr mit dieser in Contrast zu setzen, und sie dadurch als kleine Abentheuer erscheinen zu lassen. Es war nicht anders zu erwarten, als daß die Nachahmer Basedow's, und selbst seine Schüler bald auf das Aeußere einen zu großen Werth legten, sich Excentricitäten darin zu schulden kommen ließen, und dadurch dem verständigen Publicum misfällig wurden. Auch gewöhnten sie sich dadurch früh daran, in ihrem Benehmen paradox zu seyn, wo die Paradoxie eine Thorheit war.

Aehnliche Fehler mit denen, welche bey der physischen Erziehung der Kinder obwalteten, traf

Base-

Basedow nach seinem Gesichtspuncte auch in der Art an, wie man den Verstand der Kinder bildete, sie mochten nun zum gelehrten, oder bloß zum bürgerlichen Leben bestimt seyn. In den sogenannten Bürgerschulen oder bey dem bürgerlichen Privatunterrichte zielte Alles nur darauf hin, das Gedächtniß der Kinder zu bereichern. Das Begreifen, setzte man voraus, komme in reifern Jahren hinterdrein von selbst. Dieses, da es übertrieben wurde, gereichte nicht nur an sich den Kindern zur Marter; sondern es war oft mit harter Behandlung durch Schläge und andere Entbehrungen und Casteyungen verbunden, die den Kindern die Lust zum Lernen benahmen, und sie die Schule als eine Art von Zuchthaus betrachten lassen mußten. Der Verstand der Kinder blieb dabey unentwickelt und ungeübt; man war zufrieden, wenn sie nur das vorgeschriebene Pensum auswendig wußten; ob sie übrigens dumm blieben; was für einen Gebrauch sie einmal von den erlernten Kentnissen machen könten, darauf ward nicht geachtet.

Und was waren es gewöhnlich für Kentnisse, die der Knabe, auch wenn er sich dem bürgerlichen Gewerbe gewidmet hatte, mit Gewalt lernen mußte? Lateinische und Griechische Vocabeln, eine unverständliche grammatische Terminologie, der Katechismus, die Todesjahre der Römischen Kayser u. dgl. Wozu, fragte B., soll dieses den Kindern in reiferem Alter nützen? Was helfen dem Schuster, Schneider, Tischler, u. w. die lateinischen, wohl gar griechischen Brocken, die er im Schweiße seines Angesichts gelernt hat, der Katechismus, von dessen wahrem Sinne er nichts versteht, und gerade die unbedeutendsten Facta aus der Geschichte längst ausge-

storbener Völker, nicht einmal aus der Geschichte seines Vaterlandes? Man zeige dagegen eben diesem Knaben, der vielleicht bis in sein vierzehntes Jahr sehr fleißig in die Schule gegangen, das Korn auf dem Felde; und er wird nicht unterscheiden können, was Roggen, Waizen, Gerste und Hafer ist; eine Kentniß, die ihm doch nützlicher und nöthiger wäre. Man verlange von ihm, daß er einen vernünftigen Brief schreibe, eine ordentliche Rechnung, daß er ein Haushaltungsbuch führe, und er wird bey allem Latein, das er gelernt hat, unfähig dazu seyn.

Die Richtigkeit dieser Bemerkungen Basedow's mußte Jeder fühlen, und es war nur daran gelegen, wie die Sache anders und besser einzurichten stände. So wie man also die Kinder bisher zu sehr strapazirt hatte, so fiel er in den entgegengesetzten Fehler, den Kindern Alles leicht machen zu wollen. Hatten die Kinder bisher immer auswendig lernen müssen, so sollten sie künftig alles beyläufig auffassen; sie sollten sich daran gewöhnen, ihre Lehrer zu fragen, und diese sollten ihnen ihre Fragen beantworten; es sollten Mittel ausfindig gemacht werden, die Wißbegierde der Kinder zu reizen; sie sollten selbstständig und frey über Alles urtheilen dürfen, und der Lehrer sollte diese Urtheile berichtigen; dabey werde sich der Verstand der Kinder entwickeln; und wenn sie in's reifere Alter kämen, würde ihre Denkkraft hinlänglich geübt seyn, so daß sie keines fremden Führers in ihren Angelegenheiten bedürften, sondern auf ihr eigenes Urtheil bauen könten.

Das Lateinische und Griechische wollte Basedow aus dem eigentlich bürgerlichen Unterrichte ganz ver-

verbannt wissen, weil es hier durchaus entbehrlich sey, und alle die Vortheile, die etwa davon zu erwarten wären, sich auf eine viel leichtere und einfachere Art gewinnen ließen. Z. B. die Kentniß der Grammatik, die Bildung des Styls, könne eben so gut bey den neueren Sprachen, und namentlich bey der Muttersprache erworben werden, mit ungleich größerem Nutzen für die Kinder. Von den anderweitigen Wissenschaften müsse man bloß solche für den bürgerlichen Unterricht wählen, die im wirklichen gesellschaftlichen Leben dereinst praktischen Nutzen haben könten. Dahin gehören vornehmlich Arithmetik, Geometrie, mathematische und physische Geographie, Physik, Naturgeschichte, Technologie, Oekonomie, vaterländische Geschichte u. w. Diese Disciplinen seyen für jeden Bürger ohne Ausnahme dereinst wahrhaft brauchbar, und gerade sie wären es doch, die man bey der gangbaren Art des bürgerlichen Unterrichts am meisten vernachlässigte.

Auch bey der gelehrten Erziehung glaubte Basedow einen Radicalfehler des Unterrichts darin anzutreffen, daß ebenfalls Alles auf das Gedächtniß calculirt wäre. Noch unzufriedener aber war er mit den wissenschaftlichen Gegenständen des Unterrichts selbst. Was lehrt und lernt man, fragte er, in den Gymnasien? — Lateinisch, Griechisch, und Hebräisch. Fast alle übrige Kentnisse sind diesen Sprachen untergeordnet, oder doch mit ihnen in Verbindung gebracht. Unter der Weltgeschichte versteht man bloß die Geschichte der Griechen und Römer, und es giebt manche Gelehrte, die in Griechenland und Latium sehr bekant sind, ohne zu wissen, was für größere und kleinere Länder Deutschland enthält, und welche

welche die merkwürdigsten Begebenheiten dieses ihres Vaterlandes waren. Daß eben diese Gelehrte auch noch andere gemeinnützige Kentnisse besitzen sollten, ist eben so wenig von ihnen zu erwarten, als ihnen zuzumuthen.

Die Philosophie, welche auf den Schulen getrieben wird, und von der die Gelehrten so viel reden und rühmen, was ist sie? Entweder wiederum eine Samlung von Speculationen, Ideen und Maximen aus den alten Classikern, und das sind die elegantern Philosophen, die sich damit brüsten; oder ein barbarisches Gewebe von Definitionen und Distinctionen, von denen der größte Theil in der wirklichen Welt auch gar keinen Nutzen hat.

Die gesunde brauchbare Philosophie ist diejenige, welche die Vernunft des Menschen wahrhaft aufklärt, sie wenigstens entwickelt, übt, nährt und stärkt, ihm einen beruhigenden Glauben an Gott, Vorsehung, und Unsterblichkeit darbietet, ihm echte und bewährte Lebensregeln zur Tugend und Glückseligkeit ertheilt. Diese Philosophie sucht man vergeblich in den gelehrten Schulen; sie ist viel zu einfach für diese; sie ist eine Tochter des unbefangensten Gebrauchs des gesunden Menschenverstandes, der in den Schulen nicht gebildet, sondern vielmehr verschroben wird.

Dieser Kritik gemäß, welche Basedow in mehreren Schriften im Detail und von manchen Seiten ausgeführt hatte, wollte er auch den gelehrten Unterricht in den gelehrten Sprachen ganz reformirt wissen. Er verlangte, daß man die alten Sprachen auf eine ganz andere Art, und aus einem ganz andern Gesichtspuncte, als bisher, betreiben solle. Es könne doch nur drey Hauptzwecke geben, warum man die

alten

alten Sprachen, namentlich die lateinische, studire: 1) um wissenschaftliche Notizen aus den Alten zu sammeln; 2) um den Geschmack zu bilden; 3) weil es die einmal eingeführte Gelehrtensprache sey. Was den ersten Zweck betrifft, so sey dieser, genau betrachtet, nicht so großer Mühe werth. Das Historische sey längst von neuern Schriftstellern in neueren Sprachen aus den Alten gesammelt, und in anderen wissenschaftlichen Kentnissen seyen die Neuern bekantlich viel weiter gekommen, als die Alten. Wollte indeß Jemand das Antiquarische überhaupt zu seinem Fache machen, so könne es doch nicht ein allgemeiner Zweck seyn, der das Studium der lateinischen Sprache und Literatur überhaupt bestimme. Dasselbe sey auch der Fall mit dem Griechischen. Die Bildung des Geschmacks könne eben so gut und unverhältnißmäßig leichter und angenehmer durch das Studium der besten neuern Schriftsteller bewirkt werden; es beruhe hier Vieles auf Vorurtheilen. Auch sey die Art, wie man die Alten in den Schulen lese und erkläre, nichts weniger als der Bildung des Geschmacks beförderlich. Die meisten Menschen, die Geschmack hätten, verdankten denselben schwerlich den alten, sondern den neuern Schriftstellern, die sie gelesen und nach denen sie sich gebildet hätten. Folglich bleibt nur der dritte Umstand übrig, daß das Lateinische die einmal eingeführte Gelehrtensprache sey. Von der Seite sey das Studium derselben allerdings interessant; aber dieser Zweck lasse sich doch auf einem viel einfachern und kürzern Wege erreichen, als auf welchem man ihn gemeiniglich zu erreichen trachte.

Basedow rieth hier, man solle die lateinische Sprache mehr par routine lehren und lernen, wie man

man die Muttersprache lehrt und lernt. Die alten Schriftsteller solle man nur cursorisch lesen, um sich des Reichthums der Sprache zu bemächtigen; der weitläufigen operösen mikrologischen Studien, die man gemeiniglich darauf verwende, der grammatischen und kritischen Minutien bedürfe es gar nicht. Lateinisch zu schreiben, sey nicht nothwendig; wenn man es schreiben müsse, so lasse es sich eben so par routine lernen, wie man Deutsch schreiben lernt. Es sey sonderbar, daß man einen grammatikalischen Schnitzer im Lateinischen dem Gelehrten so übel nehme, als ob er sich desselben zu schämen habe, und ihm dagegen alle Fehler gegen die deutsche Grammatik verzeihe, deren er sich doch wirklich zu schämen hätte. Die Zeit, die man dadurch erspare, daß man nicht mehr das Lateinische und Griechische als Hauptsache betrachte, könne zweckmäßiger auf andre nützliche Kentnisse verwandt werden, die wirklich der Bestimmung eines Gelehrten entsprächen.

Noch war ein Zweig des Unterrichts, welchen Basedow vorzüglich abgeändert wünschte, und auch abzuändern suchte, der Unterricht in der Religion. Soll dieser, bemerkte er sehr richtig, bey den Menschen etwas fruchten, so müssen die Wahrheiten der Religion von ihnen verstanden werden, und sie müssen sich davon überzeugt haben. Ein blinder Glaube entehrt und schändet die Vernunft. Man muß also die ganze Religionslehre so einrichten, daß sie sich mit der gesunden Vernunft immer verträgt, und auch eines popularen Vortrags fähig wird. Eigentlich wollte demnach Basedow bloß natürliche Religion gelehrt wissen, wenn er dies auch auf allerley Art zu bemänteln und zu verstecken suchte. Es ist nach ihm

den

den neuern Pädagogen fast durchaus eigen gewesen, daß sie gegen den Orthodoxismus in der Religion eiferten, und mehrere unter ihnen haben sich von dieser Seite als die entschiedensten Zeloten bewiesen.

Nimt man die Hauptideen Basedow's, die in seinen Schriften zum Grunde liegen, zusammen, so wird man das schon oben gefällte Urtheil bestätigt finden, daß sehr viel Wahres darin ist; daß sie aber auch oft zu einseitig sind, und, vollends wenn eine ungeschickte unweise Anwendung und Ausführung hinzukomt, die Realisirung derselben in der Erfahrung ihre Wahrheit und Güte nicht immer bewährt.

Zuvörderst die Maxime Basedow's, das Gedächtniß der Kinder, überhaupt ihre Seelenfähigkeiten, nicht anzustrengen, ist schlechthin falsch. Gerade das Gedächtniß muß in den Kinderjahren vorzüglich geübt, und selbst angestrengt werden, weil es in diesem Alter der Anstrengung am fähigsten ist, und derselben am meisten bedarf. Bekantlich wird das Gedächtniß mit den Jahren immer schwächer, zumal wenn es nicht in frühern Jahren geübt ist. Das Auswendig lernen lassen ist daher bey Kindern gar nicht zu verwerfen; nur muß es freylich auf eine vernünftige Weise geschehen. Ein bloß spielender tändelnder gelegenheitlicher Unterricht erzeugt leicht eine Unvermögenheit des Geistes überhaupt bey den Kindern, daß sie in spätern Jahren immer nur amüsirt seyn wollen, und Geschäffte und Studien verabscheuen und vernachlässigen, von denen sie kein Amüsement haben.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß Jünglinge, die eine sogenannte philanthropinische Erziehung bekom-

kommen hätten, mit sich selbst nichts zweckmäßiges für das wirkliche Leben und den Dienst des Stats anzufangen wußten, weil sie für die Verfassung der Wissenschaften, wie sie ist, für die gewöhnliche Lehrart, für die hergebrachte Denkweise, Sitte, Statseinrichtung, verstimt und verdorben waren. Die Erziehung der Jugend soll nicht auf eine idealische Welt, sondern auf die wirkliche passen. Unsere ganze Literatur hängt nun einmal mit der alten classischen so innig zusammen, daß diese als eine schlechterdings nothwendige Propädeutik zu jener betrachtet werden muß. Wer in dieser Seichtigkeit und Flüchtigkeit erlaubt oder gar empfiehlt, der erlaubt oder empfiehlt sie gewissermaßen für alle Gelehrsamkeit überhaupt. Man vergleiche nur ein paar Gelehrte, deren einer classische Schulstudien sorgfältig getrieben hat, der andere nicht, wenn auch übrigens Beyde in ihrem besondern disciplinarischen Fache gleiche Kentnisse besitzen; so wird man bald die große Ueberlegenheit jenes über diesen wahrnehmen. Die Zöglinge Basedow's und seiner Nachfolger haben auch die Wirkungen der Methode par routine und der Geringschätzung der alten Sprachen und Literatur gar sehr empfunden, und die neuere Literargeschichte weiß kaum Einen von ihnen zu nennen, der sich als Gelehrter sehr hervorgethan hätte. Das war also eine falsche Maxime B's, die auch alle gründliche Gelehrte gegen ihn und seine Institute empörte. Freylich bedurfte der Unterricht in den gelehrten Schulen einer großen Abänderung, und diese ist auch zum Theile durch die Basedowschen Ideen veranlaßt worden; aber es mußte eine Abänderung des wirklich Fehlerhaften seyn. Treffender urtheilte Basedow in Ansehung des bürgerlichen Unterrichts, und der

Bür-

Bürgerschulen; das sieht man in unsern Tagen immer mehr ein, und sucht daher, meistens nach seinen Vorschlägen, die Bürgerschulen besser einzurichten. In Ansehung des Religionsunterrichts ist ihm vielleicht vorzuwerfen, daß er eine zu große Licenz im Urtheilen über die positive Religion veranlaßt hat, zumal da seine Nachahmer seine Ideen oft misverstanden oder misbrauchten *).

Durch Basedow's Werk: Philalethie u. w. wurde eine philosophische Schrift veranlaßt, deren Inhalt ich hier wegen der Wichtigkeit desselben kurz angeben will. Der Verfasser derselben ist Johann Christian Lossius, Professor zu Erfurt, und sie hat den Titel: Physische Ursachen des Wahren (Gotha 1775. 8.). Die Hauptmomente des Raisonnements in derselben sind diese:

I. Eine metaphysische Wahrheit, oder Wahrheit von den Dingen selbst, giebt es nicht. Wir können wohl die Existenz von Dingen voraussetzen; aber nicht die Natur und Art dieser Dinge erkennen.

*) S. Basedow's methodischer Unterricht der Jugend in der Religion und Sittenlehre der Vernunft; Altona 1764. 8. — Ebendess. Vorbereitung der Jugend zur Moral und natürlichen Religion; Altona 1766. — Ebendess. kleines Buch für Eltern und Lehrer aller Stände; Dessau 1771. 8. — Ebendess. Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker; Dessau 1773. 2 Theile. 8. — Ebendess. Agathokrator oder von der Erziehung künftiger Regenten; Altona 1771. 8. — Ueber das Philanthropin in Dessau; Leipzig 1774. 8. — Ebendess. Elementarwerk; Dessau 1774. IV B. 8. — Ebendess. Praktische Philosophie für alle Stände; Dessau 1777. 2 Theile. 8.

nen. Wenn von Wahrheit also die Rede seyn soll, so kann nur die logische Wahrheit unserer Ideen und Urtheile über die außer uns wirklichen Dinge verstanden werden, welche Wahrheit wir aus der Entstehungsart unserer Begriffe erkennen müssen. Die Bildung unserer Begriffe aber und die Verbindung derselben zur Erkentniß ist das Geschäfft des Denkens. Demnach reducirt sich die ganze Untersuchung über die Natur der Wahrheit zuletzt auf den Mechanismus des Denkens und den Ursprung desselben.

II. Alle Wahrheit bezeichnet nur eine Relation der Dinge zu uns. Wenn wir die Wahrheit abstrahirt von den Objecten und den Menschen selbst denken; so giebt sie gar keinen Begriff, und ist nichts. Es ist folglich allemal nur eine gewisse Wirkung eines Denkvermögens, wenn man etwas wahr oder falsch nennt.

III. Zwischen den Objecten, welche Lossius als wirkliche Dinge außer uns, wiewohl als Sinnenwesen annimmt, und den Veränderungen der Organe, findet sich ein Zusammenhang, nach welchem sich jene als Ursachen, diese als Wirkungen, gegen einander verhalten. Dieser Zusammenhang kann der materielle heißen. Vermöge desselben ist unmöglich, daß nicht eine und dieselbe Empfindung entstehen sollte, wenn einer-

ley

ley Objecte unter einerley Umständen auf das nehmliche Organ wirken. Dieser Grundsatz muß noch vor dem gemeinen Verstande der Menschen gesetzt werden; denn jener wird nicht durch diesen berichtigt, wohl aber dieser durch jenen; denn er überführt uns erst von dem Daseyn der Empfindungen.

IV. Zwischen den äußern Empfindungen in den Organen, und den daher entspringenden Gedanken muß nun ein eben so genauer Zusammenhang statt finden. Diesen kann man den formalen nennen. Aus ihm ergiebt sich der formale Grundsatz des Wahren: Es ist unmöglich, daß bey der Wahrnehmung des veränderten Zustandes eines Organs nicht ein Gedanke, und zwar der nehmliche, entstehen sollte, wenn der Zustand des Organs auf einerley Art abgeändert worden ist.

V. So lange ein Gedanke in der Seele liegt, und nicht mit einer zweyten oder dritten Idee verglichen werden kann, ist er weder wahr, noch falsch.

VI. Die äußern Eindrücke der Organe werden der Seele durch ein Mittelding, die Einbildungskraft zugeführt. Diese ist gleichsam der nächste Körper der Seele; sie ist selbst organisirt, und die Seele wird durch sie afficirt. Die Fiberschwingungen

bringen die Eindrücke zu ihr, und die Seele wirkt wiederum mittelst der Einbildungskraft auf die körperlichen Organe zurück.

VII. Mehr Ideen können nicht in der Seele beysammen seyn, wenn sie nicht als verbunden durch die Einbildungskraft der Seele zugeführt sind. Der Grund dieser Thätigkeit der Einbildungskraft muß in der Organisation und dem Spiele der Fibren zu suchen seyn.

Lossius zieht aus dieser seiner Untersuchung über die Wahrheit endlich das Resultat, daß nur die Existenz der Dinge außer uns gewiß sey; hingegen alle übrige Erkentniß sey bloß etwas Relatives, welches durch unsere mechanische Organisation bestimt werde.

Ausser den bisher genannten Männern, welche zunächst vor der neueren Revolution in der Philosophie sich in der Verbreitung und Cultur dieser überhaupt genommen als Schriftsteller und Lehrer hervorthaten, bemühte sich auch eine nicht geringe Anzahl zum Theile vortrefflicher Köpfe, einzelne philosophische Disciplinen und Gegenstände zu bearbeiten, und weiter aufzuklären, was natürlich auf den Zustand der Philosophie im Ganzen zurückwirkte. In der theoretischen Philosophie war man vorzüglich mit der empirischen Psychologie und der Theorie des Geschmacks,

schmacks, so wie der Anwendung derselben auf die besonderen Wissenschaften und Künste des Schönen beschäfftigt. Metaphysische Materien wurden verhältnißmäßig weniger untersucht; man schien einstimmig werden zu wollen, daß sich darin nicht zu befriedigenden dogmatischen Resultaten gelangen lasse; man begnügte sich also mit Probabilität, oder ließ bescheiden zweifelnd die Sachen dahingestellt seyn. Die mit der Religion und Moralität zusammenhängenden theoretisch-metaphysischen Begriffe von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit, hielt man entweder für wirklich auf diese oder jene Art erweislich, oder setzte sie des praktischen Bedürfnisses wegen als Objecte eines nothwendigen Vernunftglaubens voraus, der überdem noch an der Offenbarung, deren göttliche Autorität damals zwar schon sehr angefochten, aber doch noch weniger erschüttert war, als itzt, eine Stütze habe.

Ungleich größern Eifer, als den theoretisch-philosophischen Disciplinen widmete man den praktischen. Das Naturrecht, die Tugendlehre, die Politik, die Theorie der Statswirthschaft, die Pädagogik, fanden Bearbeiter, denen man weder philosophisches Talent, noch Sachkunde, noch Wahrheitsliebe, absprechen kann, wenn auch ihre Vorstellungsarten einseitig blieben, oder geradezu irrig waren, und jene

Disciplinen nicht die Vollendung gewannen, deren sie fähig sind. Noch mehr trug zur Vervollkomnung der deutschen Philosophie bey, daß die Bekantschaft mit den philosophischen Werken der Ausländer, besonders der Engländer und Franzosen, immer vertrauter und inniger wurde. Man lernte hier nicht nur freyere originale Ansichten philosophischer Gegenstände kennen, die der gangbaren Schulphilosophie fremde gewesen waren, und gewöhnte sich dadurch mehr zum Selbstdenken und zur Unabhängigkeit von den Fesseln eines hergebrachten Systems und der Methode desselben; sondern man wurde auch an eine liberalere und geschmackvollere Darstellung philosophischer Ideen gewöhnt, die Gründlichkeit mit Deutlichkeit, Eleganz mit Anmuth vereinigte.

War die Aufmerksamkeit auf die Mängel und Schwächen der Metaphysik schon dadurch erregt worden, daß alle bisher aufgestellte Systeme derselben einander schnurstracks widersprachen; daß kein Lehrer und Schriftsteller in metaphysischen Resultaten mit dem andern übereinstimte; so wurde sie es itzt noch mehr durch die Werke der Französischen Encyklopädisten, durch die skeptischen Untersuchungen des David Hume, und anderer Brittischer Vertheidiger des Materialismus, welche, indem sie die Blößen der Metaphysik aufdeckten, diese zugleich benutzten, um ihre Angriffe auf die Religion und die gangbaren

Moral-

Moralsysteme, die sich nicht mit dem Materialismus vertrugen, desto siegreicher zu machen. Die deutschen Theologen und Philosophen sahen itzt ein, daß die Schulphilosophie ihnen keine taugliche Waffen darbot, um gegen solche Gegner mit Glücke disputiren zu können; und doch erkannten sie auf der anderen Seite, daß es dem Interesse der Vernunft zuwider laufe, sich dem Materialismus und seinen Folgen blindlings in die Arme zu werfen. Das konte zwar bey Manchen Indifferentismus erzeugen gegen Philosophie überhaupt, bey Andern einen peinlichen Geisteszustand philosophischer Ungewißheit, der auch nicht durch eine Auswahl dessen zu heben war, was man für das Wahrscheinlichste hielt; aber es mußte auch eine neue Untersuchung der philosophischen Principien von Grund aus vorbereiten und herbeyführen.

Diese letztere hatte auch dadurch mehr Freyheit gewonnen, daß die philosophische Speculation von der positiven Theologie immer unabhängiger zu werden anfieng. Der Einfluß der herschenden positiven Theologie auf die philosophische Selbstständigkeit des menschlichen Geistes war noch überdem sehr geschwächt worden, da die Exegese der Bibel und die höhere Kritik in Ansehung derselben so große Fortschritte gethan hatten. Man unterschied das ungleiche Verhältniß der biblischen Bücher des Alten und

Neuen Testaments zur positiven Religion; sonderte den historischen Theil ganz von demjenigen ab, welcher mit Recht eine Erkentnißquelle der letzteren seyn könte, und fieng an, gegen das Dogma von der Inspiration der Bibel Verdacht zu erregen, bis es nach und nach troß allem Widerstreite ganz wegvernünftelt wurde. Mit dem Verluste dieses Dogma's verlor der positive Kirchenglaube unter den aufgeklärten Protestanten in Deutschland seine wesentlichste und stärkste Grundlage.

Die Fragen von dem Verhältnisse der positiven Religion zur natürlichen, von den Gründen des nothwendigen Vorzugs jener vor dieser, von der Möglichkeit, gewisse jener eigenthümliche Lehren der philosophirenden Vernunft annehmlich zu machen, wurden, um sie befriedigend zu beantworten, für die Theologen immer schwieriger und verwickelter. Je öfter und kühner aber auf der anderen Seite die Philosophie jene Fragen wiederholte; je leichter es ihr wurde, und je beherzter sie es wagen durfte, das für die Vernunft Unhaltbare der gewöhnlichen Antworten der positiven Theologie auf dieselben darzuthun; desto triumphirender konte die Philosophie, die bisher den Aussprüchen jener in so mancher Hinsicht untergeordnet war, ihr Haupt erheben. Es gedieh nach und nach so weit, daß die positive Theologie, um ihr Ansehn zu schützen, sich Waffen von der Philosophie

erbit-

erbitten mußte, und daß die aufgeklärtesten Denker nur in einer durch die Vernunft bewirkten und sanctionirten Harmonie beyder ihr Heil finden zu können glaubten.

Was jedoch noch immer einen völlig entscheidenden Sieg der Philosophie hinderte, war der eigene Zustand dieser. Hatte gleich die Vernunft es dahin gebracht, daß sie nicht mehr unter dem drückenden Joche des blinden Glaubens an vorgeblich geoffenbarte Wahrheiten, mochten diese ihren natürlichen Gesetzen auch noch so sehr widersprechen, erliegen durfte; so hatte sie doch selbst noch nicht das Ziel der Beruhigung erlangt. Ihre Natur selbst führte Veranlassungen und Gründe des Zweifels herbey, welche sie nicht wegzuräumen und zu widerlegen wußte. Theoretische Wahrheit, Rechtlichkeit, Moralität, Religion, Unsterblichkeit, durfte sie nicht aufopfern, ohne sich selbst ihrer köstlichsten Kleinode zu berauben, und doch vermochte sie alle diese Gegenstände der philosophischen Forschung nicht gründlich aufzuklären und zu vertheidigen. Dieser trostlose Zustand der Philosophie war es denn auch, hinter welchem die positiven Theologen zuletzt ihre Schutzwehr suchten, wenn sie sich zu sehr durch die Vernunft bedrängt fühlten und nicht anders ausweichen konten.

Man gestand am Ende zu, daß unter den vornehmsten positiven Religionsdogmen solche seyen, die

nicht durch Vernunft erkannt und begriffen werden könten, ja die selbst allen Vernunftgesetzen der Erkentniß widersprächen. Da aber die Vernunft ihrerseits den Menschen in Ansehung der wichtigsten Probleme über seine Bestimmungen und Hoffnungen auch nicht zu beruhigen im Stande sey; vielmehr ihn in ein Labyrinth von Zweifeln verstricke; da gleichwohl Beruhigung wegen jener Probleme ein nothwendiges Bedürfniß für den Menschen sey; so bleibe nichts übrig, als mit kindlichem Glauben jene Dogmen, welche uns die Offenbarung zur Beruhigung lehrt, anzunehmen, und da, wo jene über die Begreiflichkeit hinausgehen, die Vernunft zur Bescheidenheit und Demuth zu verweisen.

So standen beyde Parteyen, die positiven Theologen und Philosophen, einander gegenüber, ohne sich völlig mit einander über ihre gegenseitigen Ansprüche ausgleichen zu können. Bey der unbestimten schwankenden Beschaffenheit aller der Disciplinen, auf welche die Philosophie einen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß hatte, konte es sich nicht anders ereignen, als daß die sogenannte kritische Philosophie, welche die Ursachen hiervon aufzudecken und zu entfernen versprach, und dieses Verheißen wirklich erfüllen zu können schien, die lebhafte Sensation erregte, welche sie erregt hat.

Se-

Geschichte
der
neuern Philosophie
seit der
Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften.

Fünftes und letztes Hauptstück.
Geschichte der kritischen Philosophie bis auf die neueste Zeit.

Erster Abschnitt.
Historische Darstellung des Kantischen Systems.

Da ich bisher die Geschichte der neuern Philosophie in ihren wichtigsten Momenten bis auf die neueste Epoche erzählt habe; so wird es zweckmäßig seyn, vorher noch einen allgemeinen Blick auf die Philosophie überhaupt zurückzuwerfen, um die Beschaffenheit derselben zu bestimmen, in welcher der Urheber der Kritik der reinen Vernunft sie antraf.

Ungeachtet aller Versuche, welche nun schon mehr Jahrtausende hindurch von den besten Köpfen unternommen waren, die Philosophie als Wissen-

schaft

schaft auf sichere Principien zu gründen, war doch diese Absicht noch von keinem derselben erreicht worden. Von allen Problemen, welche sich die cultivirte menschliche Vernunft durch ihre eigene Natur genöthigt vorlegt, war noch keines zur gänzlichen Befriedigung eben dieser Vernunft selbst beantwortet worden. Man hatte freylich Auflösungen dieser Probleme vorgeschlagen. Man glaubte sogar, sehr gründliche Beweise der Richtigkeit dieser Auflösungen gefunden zu haben. Aber jeder frühere Philosoph war immer durch einen spätern widerlegt worden, und noch war es keinem gelungen, die Allgemeingültigkeit seiner Lehrsätze so darzuthun, daß sie zugleich allgemeingeltend geworden wären. Des Glückes, dessen sich die Mathematik seit Euklides zu erfreuen gehabt hatte, von Jedem für gültig anerkannt zu werden, der sie verstand, harrte die Philosophie noch immer vergebens.

Gerade über die Hauptpuncte menschlicher Speculation hatten sich die Philosophen in mehr einander entgegengesetzte Parteyen geschieden. Kaum waren diese noch in den Principien der Logik einig, nach denen sie doch sämtlich raisonniren mußten, wenn sie sich nicht in das Reich des Unsinns verlieren wollten. Aber auch die Gültigkeit der Logik war von den Pyrrhonisten angegriffen; man warf ihr vor, daß sie von sich selbst keine Rechenschaft geben könne, und wenn sie auch die Gesetze des Denkens begründe, doch das Princip des Wissens, oder der Objecte des Denkens, voraussetze. Wie sich das Denken und Wissen in Einem Principe vereinigen ließe, darüber war man streitig.

Ungleich lebhafter und verwickelter noch waren die Streitigkeiten der Philosophen in allen Angelegen-

genheiten der Metaphysik geworden. In der Lehre von den Gründen der Erkentniß der Dinge gab es Realisten und Idealisten, die beyde wieder in mehr untergeordnete von einander abweichende metaphysische Secten zerfielen. In der Lehre von der Natur der Seele gab es Materialisten und Immaterialisten, von denen fast Jeder seine Hypothese mit eigenen Modificationen aufstellte. Die Freyheit der Seele ward von den Indeterministen vertheidigt, von den Deterministen geleugnet. Während Einige die gegenwärtige Welt für die beste Welt erklärten, und alles physische und moralische Uebel — vorzüglich dasjenige, was sie selbst nicht empfanden und büßten — wegzuvernünfteln suchten, schilderten Andere die Welt wie ein Jammerthal, wie einen Inbegriff des physischen Elendes, der Thorheiten und Laster, die nicht nur dem Guten das Gleichgewicht hielten, sondern dieses auch um Vieles überwögen. Während Einige die Gesetze der Weltbewegung zu erforschen trachteten, leugneten Andre alle Wirklichkeit der Bewegung gänzlich, und gaben diese für bloßen Schein und Sinnentäuschung aus. Nicht minder zweifelhaft waren die Lehren vom Daseyn Gottes, von den göttlichen Eigenschaften, von der Vorsehung, und dem Verhältnisse Gottes zur Welt überhaupt. Die philosophischen Theologen trennten sich in Theisten, Deisten, Pantheisten, Naturalisten, Atheisten, und keine dieser Parteyen konte die andere aus dem Gebiete einer vernünftigen Philosophie ganz verdrängen. Auch in der Theorie des Geschmacks, im Naturrechte, in der Moral, der Politik, der Theorie der Statswirthschaft, kreuzten sich entgegengesetzte Meynungen.

Dazu

Dazu kam nun, daß in den neuesten Zeiten durch David Hume selbst der durchgreifendste Grundsatz der menschlichen Erkentniß, der Satz der Causalität, in Ansehung seiner gültigen Anwendbarkeit erschüttert war.

Da der vornehmste und heftigste Streit der Philosophen sich auf die Metaphysik bezog, so warf Immanuel Kant, Professor der Philosophie zu Königsberg, der bis dahin nur von wenigen Freunden als einer der ersten Denker verehrt, dem großen Publicum aber bloß durch einige kleinere Schriften philosophischen Inhalts bekant war, einmal für seine Speculation die Frage auf: Ist überall so etwas, wie Metaphysik, für die menschliche Vernunft möglich *)? — Von dieser Frage, sobald Kant sie aufgeworfen, und den Entschluß zu ihrer Untersuchung gefaßt hatte, gieng die neuere Revolution in der Philosophie aus. Denn sie konte nicht anders beantwortet werden, als wenn das Erkentnißvermögen an sich selbst bis in's Innerste zergliedert und erforscht wurde. Erst dann ließ sich mit Zuverlässigkeit entscheiden, was für den Menschen erkennbar sey, und was nicht. War dieses entschieden, so war auch die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik entschieden.

Eine solche Zergliederung des reinen Erkentnißvermögens an sich selbst war noch von keinem der ältern Philosophen in dem Sinne und nach der Methode

*) Kritik der reinen Vernunft; Riga 1781. 8. Zweyte verbesserte Auflage; ebendas. 1787. Nach dieser sind die folgenden Ausgaben abgedruckt. — Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können; Riga 1783. 8.

de ausgeführt worden, in welchem und nach welcher sie hätte ausgeführt werden sollen. Alle Urheber originaler philosophischer Systeme hatten gleich mit Betrachtung der Dinge selbst angefangen, ohne erst sich vorher um die Principien der Betrachtung in der reinen Vernunft zu bekümmern, und sich eines sichern Ausganges ihrer Forschungen zu vergewissern. Daher kam es, daß entweder dogmatische Systeme aufgestellt wurden, deren Einseitigkeit dem unbefangenen scharfsinnigen Prüfer bald in die Augen fiel, oder daß die Speculation, nachdem sie sich vergeblich abgemüht hatte, sich in Skepticismus und Indifferentismus verlor.

Wir haben zwar vom Aristoteles, und in den neueren Zeiten vom Locke ein Organon, eine Physiologie des Verstandes erhalten; aber diese können keinesweges für eine Kritik des reinen Verstandes angesehen werden. Sie erstrecken sich nur auf die Aeußerungen des Erkentnißvermögens als Thatsachen, ohne es darauf anzulegen, diese in ihrer Möglichkeit zu ergründen, und danach die Gültigkeit der menschlichen Erkentniß überhaupt festzusetzen. So lange man die Grenzen der Vernunft nicht kannte, war es unvermeidlich, daß die Vernunft über jene Grenzen hinaus auf den Flügeln der Einbildungskraft sich in die übersinnliche Welt wagte, ohne auf der einen Seite an realer Erkentniß zu gewinnen, und ohne doch auf der anderen es sich selbst begreiflich machen zu können, wie die Vernunft den Flug über das Gebiet der Sinnlichkeit hinaus zu wagen im Stande sey, und was sie dazu antreibe.

Daß man aber die Grenzen der Vernunft verkannte, daran war die unrichtige Unterscheidung zwi-

zwischen der **Sinnlichkeit** und dem **Verstande** schuld, nach welcher man dem einen Vermögen beylegte, was dem andern gehört, und insbesondre dem Verstande mehr zutraute, als er seiner Natur nach leisten kann. Auch in Ansehung der Beyträge der übrigen theoretischen Fähigkeiten des Gemüths zur Erkentniß, des Verhältnisses der theoretischen und praktischen Seelenvermögen zu einander, der Art der Verbindung aller Kräfte des Gemüths zur Einheit, war man streitig, und auch hierin lag ein Hauptgrund der bisher obwaltenden Verschiedenheit der philosophischen Systeme in theoretischer und praktischer Hinsicht. Man hatte nicht auf Kriterien reflectirt, an denen man sichere Leitfaden der Untersuchung gehabt hätte, um erst das ganze subjective reine Vermögen des Gemüths von dem Objectiven, worauf es sich bezieht, abzusondern.

Kant hatte lange den Ursachen des bisherigen Widerstreites der philosophischen Systeme nachgeforscht. Er sah ein, daß derselbe nicht anders würde gehoben werden können, als wenn sich das Vermögen der reinen Vernunft im weitern Sinne nach unbezweifelbaren Kriterien ausmessen, und das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Gemüthskräfte bestimmen lassen würde. Allein die vornehmste Schwierigkeit bey dieser Untersuchung war, wie jene unbezweifelbaren Kriterien zu entdecken seyen.

Hier leitete nun zunächst die Skepsis des **David Hume** ihn auf den Weg, den er hernach in seiner Speculation weiter verfolgt hat. Der Schottische Philosoph hatte die objective Gültigkeit und Nothwendigkeit des Satzes vom Grunde bezweifelt, weil er das Princip vermißte, worauf die Synthesis zwischen

schen Ursache und Wirkung, wenn man sie als nothwendig und objectiv gültig annehmen wollte, beruhen könte. Er hatte hierbey die lockische Theorie im Auge gehabt, nach welcher alle Erkentniß, und auch die Grundsätze derselben, die im Bewußtseyn als nothwendig erscheinen, aus der Erfahrung abgeleitet werden. Hume zeigte, daß der Satz vom Grunde als vermeyntes nothwendiges Erkentnißprincip gar nicht aus der Erfahrung deducirt werden könne, weil die Erfahrung nur eine Folge der Erscheinungen darstellt, keinesweges aber eine so nothwendige Verbindung derselben, wie sie der Satz vom Grunde ausdrückt. Das Bewußtseyn der Nothwendigkeit dieses Satzes ist nach Hume allein aus der Gewohnheit zu erklären, womit wir, nach Anleitung der Erfahrung, immer gewisse Erscheinungen als verbunden denken, und weil wir sie fast immer verbunden antreffen, bewogen werden, zu glauben, daß die eine die Ursache der anderen, und daß jede Erscheinung als eine Wirkung zu betrachten sey, die eine andere als Ursache voraussetze.

Die Folgen, welche die Leugnung der objectiven Gültigkeit und Nothwendigkeit des Satzes vom Grunde für die Metaphysik und die gesamte menschliche Erkentniß hatte, sind einleuchtend, und bedürfen keiner Erörterung. Kant ward also durch Hume auf eine Bemerkung geführt, daß, um die Autorität des Satzes vom Grunde zu retten, es durchaus erfoderlich sey, das Princip a priori nachzuweisen, von welchem die Nothwendigkeit der Synthesis im Begriffe der Causalität abhänge. Er bemerkte ferner, daß Hume seine Skepsis an dem Causalitätsbegriffe, auch auf die Nothwendigkeit und objec-

tive Gültigkeit aller synthetischen Urtheile a priori hätte ausdehnen können; und daß, da die Mathematik und Metaphysik, falls sie objectiv gültige Disciplinen seyn sollen, dies überhaupt nur sind und werden, wenn sich der Grund der Nothwendigkeit der synthetischen Urtheile a priori nachweisen läßt, die Wahrheit aller Philosophie und aller menschlichen Erkentniß die Beantwortung der Frage nothwendig mache: Wie sind synthetische Urtheile *a priori* möglich?

In der reinen Vernunft im weitern Sinne allein sind nach Kant die letzten Gründe alles menschlichen Denkens und Wissens aufzusuchen. Was das logische Denken betrifft, so ist freylich der Satz des Widerspruchs als das reine Vernunftprincip desselben unverkennbar; aber dieser ist nicht zugleich das Princip des Wissens, welches vielmehr von dem Denken noch vorausgesetzt wird. In Beziehung auf die Erkentniß begründet das Princip des Denkens nur die analytische Erkentniß, nicht die synthetische. Demnach findet die obige Frage: Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? in der Logik ihre Beantwortung nicht, und die Logik kann folglich überhaupt nicht das Realfundament für die Mathematik und Metaphysik seyn. Wenn sie in den ältern metaphysischen Systemen dafür gehalten wurde, so rührte dies daher, daß man den Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urtheilen nicht beachtete, und indem man, z. B. in der Ontologie, anfangs in der Analyse des logischen Begriffes vom Dinge überhaupt richtig fortschritt, unvermerkt in die Synthesis verfiel, und diese eben so richtig wähnte, bis man nach und nach sich in unauflöslichen Widersprü-

sprüchen befangen sah. Selbst die Analyse bedarf vorläufig der Synthesis, um statt finden zu können; denn man kann doch nicht analysiren, wenn nicht vorher synthesirt ist, und so leicht es beym ersten Blicke scheint, die Möglichkeit analytischer Urtheile zu erklären, so verschwindet doch diese Leichtigkeit bald, wenn man erwägt, daß vorher die Möglichkeit synthetischer Urtheile erklärt seyn müsse.

Die Untersuchung konte also im geringsten nicht dabey stehen bleiben, daß sie das Princip des Denkens in der Vernunft festgestellt hatte; sie mußte vorzüglich auf das Princip des Wissens und die Vereinigung desselben mit dem Denken gerichtet seyn.

Ein anderer Hauptpunct, worauf es ankam, war, eine scharfe Grenzlinie zwischen dem Verstande und der Sinnlichkeit, zwischen Anschauungen und Begriffen zu ziehen. Der in der älteren gangbaren Philosophie angenommene Unterschied war nur logisch; aber er enthielt keine Verschiedenheit der Gegenstände der Erkentniß selbst, und war also nicht specifisch. So lange jene scharfe Grenzlinie unbekant blieb, war es unmöglich, die Natur der Gemüthsanlagen, und ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander völlig aufzuklären.

Bisher habe ich bloß die Veranlassung, den Zweck, und die Richtung der Kantischen Untersuchung im Allgemeinen angedeutet. Itzt will ich zu einer kurzen historischen Erörterung dieser selbst und ihrer vornehmsten Resultate übergehen.

Der Grundsatz, von welchem Kant's Kritik der reinen Vernunft anhebt, und mit dessen Gültigkeit sie steht oder fällt, ist: Alles in der Erkentniß, was dem Bewußtseyn nach Noth-

wendigkeit ausdrückt, ist *a priori*, und gehört zur reinen Vernunft; hingegen alles in der Erkentniß, was dem Bewußtseyn nach Zufälligkeit, oder bloß comparative Allgemeinheit ausdrückt, ist *a posteriori*, und gehört der Erfahrung. Das Nothwendige in der Erkentniß an und für sich genommen heiß rein; das Zufällige oder bloß Comparativ Allgemeine der Erkentniß als solches heißt empirisch. Der Inbegriff aller reinen Erkentnisse, da auf ihm die Möglichkeit und Gültigkeit der menschlichen Erkentniß überhaupt beruht, macht die sogenannte Transscendentalphilosophie aus.

Die Wahrheit des obigen Grundsatzes wird dadurch bewährt, daß im Bewußtseyn der wesentliche Unterschied zwischen dem Nothwendigen und Zufälligen der Erkentniß unleugbar vorkomt. Das Nothwendige aber kann auf keine Weise aus der Erfahrung hergeleitet werden, weil diese immer nur zeigt, was erscheint, aber nicht, daß dieses so seyn müsse, wie es erscheint. Alle Versuche, die gemacht worden sind, das Nothwendige aus der Erfahrung zu deduciren, halten die Prüfung nicht aus, da ihnen das Bewußtseyn selbst widerspricht. Das Nothwendige der Erfahrung kann also keine andere Wurzel haben, als in der reinen Vernunft selbst.

Eben so wenig ist umgekehrt der Grund des Zufälligen in der reinen Vernunft zu suchen; denn diese kann nichts anders, als die formalen Principien der Erkentniß enthalten, und die Objecte, worauf sich diese Erkentnißprincipien beziehen, werden dem Bewußtseyn nach von außen dem Gemüthe gegeben.

Die

Die Erfahrung dient gleichsam als Reiz, das reine Erkentnißvermögen zu wecken und in Thätigkeit zu bringen; so daß wir uns hernach durch Reflexion und Abstraction desselben insbesondre bewußt werden können. Ließe sich der obige Grundsatz umstoßen, daß das Nothwendige der Erkentniß a priori, das Zufällige a posteriori sey, so würde damit freylich das Kriterium wegfallen, wonach sich die reine Vernunft von dem Objectiven der Erfahrung trennen läßt. Allein ungeachtet aller Anfechtungen der Kantischen Philosophie, und ungeachtet aller Mängel und Irrthümer, die übrigens in ihr anzutreffen seyn mögen, hat doch jener Grundsatz noch nicht widerlegt werden können. Diejenigen, welche das Daseyn einer reinen Vernunft geleugnet oder bespöttelt haben, sind doch die Erklärung schuldig geblieben, woher der Unterschied des Nothwendigen und Zufälligen in der Erkentniß rühre, und wie jenes möglicherweise aus der Erfahrung herzuleiten sey? Wird diese Erklärung nicht gegeben, so ist auch die kritische Philosophie gesichert in Ansehung des Leitfadens, welchen sie bey der Untersuchung befolgt.

Wird zunächst auf das Nothwendige bey der sinnlichen Wahrnehmung reflecirt, so erhellt, daß jedes Object derselben nur als ein Mannichfaltiges außer einander und nach einander, oder im Raume und in der Zeit wahrgenommen werden kann. Der Raum ist die nothwendige Bedingung oder Form der äußeren, so wie die Zeit die nothwendige Bedingung oder Form aller Anschauung überhaupt, der äußeren sowohl als der inneren, da auch die äußern Gegenstände durch den innern Sinn wahrgenommen werden müssen. Der Raum

ist also so wenig, wie die Zeit, etwas Objectives außer uns; noch ist er ein Nichts; noch ist er ein Verhältniß der Dinge, das diesen selbst anhaftete; noch endlich ein abstracter Begriff; sondern beyde sind Formen a priori, jener des äußern, diese des innern Sinnes, durch welche allein sinnliche Wahrnehmung möglich wird. Betrachtet man Raum und Zeit als bloß subjective Bedingungen der sinnlichen Wahrnehmung, so haben sie allerdings empirische Realität; denn sie sind wesentlich nothwendige Bestandstücke der äußeren und inneren Erfahrung. Betrachtet man hingegen beyde als objectiv den Dingen anhaftend, so haben sie nur transcendentale Idealität, d. i. sie sind objectiv bloße Ideen, denen nichts Reales entspricht, ohne welche aber keine Erfahrung statt finden kann.

Die Gründe für die Priorität von Raum und Zeit sind diese: I. Beyde sind nothwendige Grundvorstellungen, die Niemanden fehlen, die Jeder so haben muß, wie er sie hat, die Niemand wegdenken kann, die ihrer Natur nach unwandelbar sind. Diese Eigenschaften der Vorstellungen von Raum und Zeit lassen sich schlechterdings nicht begreifen, sobald beyde für etwas Objectives außer uns gehalten werden, das erst durch Empfindung wahrgenommen wird.

II. Um Etwas als irgendwo und irgendwenn zu erkennen, müssen die Vorstellungen des Orts und der Zeit schon vorausgesetzt werden; denn Ort und Zeit sind an sich selbst nicht Gegenstände der Empfindung.

III. Raum und Zeit können auch nicht abstracte Begriffe seyn. Sie sind einige rei-

ne

ne Anschauungen, und wenn man von einzelnen Räumen und Zeiten redet, (von welchen doch die abstracten Begriffe abstrahirt seyn müßten), so sind dies nur Einschränkungen des einigen allbefassenden Raumes und der Zeit überhaupt, welche letztere also vorher gehen müssen. Dazu komt, daß der abstracte Begriff des Raumes als solcher, da er nur die gemeinsamen Merkmale einzelner Räume enthalten kann, doch von den concreten Begriffen der einzelnen Räume verschieden seyn müßte, was er jedoch nicht ist; denn der Raum überhaupt ist nicht mehr und nicht weniger Raum, als es der Raum insbesondre ist. Dasselbe, was vom Raume gilt, gilt aber auch von der Zeit.

IV. Die Vorstellungen von Raum und Zeit sind im Bewußtseyn als unendliche Größen gegeben. Dies ist aber bey keiner anderen empirischen Vorstellung der Fall, und kann es nicht seyn. Denn die Erfahrung kann niemals eine unendliche Größe zeigen.

V. Endlich wären die Vorstellungen von Raum und Zeit Producte der Erfahrung, so würde auch der reinen Mathematik keine apodiktische Gewißheit zukommen. Man könte alsdenn von den mathematischen Lehrsätzen, deren Objecte Raum und Zeit ausmachen, nur sagen, daß sie gültig und gewiß seyen, so weit man bisher die Natur von Raum und Zeit beobachtet hat. Hingegen könte man nicht die Nothwendigkeit derselben behaupten, die doch im Bewußtseyn eines Jeden, der sie verstanden hat, unwidersprechlich anerkannt wird und werden muß.

Zur Theorie vom Raum und Zeit im Kantischen Systeme ist aber noch Folgendes zu bemerken:

Erstlich: Der Raum ist die einzige nothwendige Form oder Bedingung der äußeren Anschauung; denn keine andere äußere Vorstellung liegt so allen übrigen zum Grunde, und wird von ihnen so nothwendig vorausgesetzt, wie diese. Es giebt gewisse Vorstellungen freylich, die den Wahrnehmungen einzelner Sinne gemeinsamer sind, und insoferne Bedingungen derselben ausmachen; wie die Vorstellung des Lichts bey den Wahrnehmungen des Gesichtssinnes, die Vorstellungen der Solidität, der Wärme und Kälte bey den Wahrnehmungen des Gefühls; aber alle diese sind doch nicht a priori, indem sie sich bey jedem Menschen verschieden modificiren, und nicht ohne Erfahrung entspringen können; und sie erstrecken sich auch nur auf einzelne Sinne und einzelne Classen äußerer sinnlicher Vorstellungen, nicht auf alle Vorstellungen des äußern Sinnes überhaupt. Dagegen ist gar kein äußeres Object ohne den Raum vorstellbar, und diese reine Grundanschauung darf nicht fehlen, wenn nicht die Vorstellungsfähigkeit schlechthin aufgehoben werden soll.

Zweytens: Die Zeit ist die einzige nothwendige Form oder Bedingung der Anschauungen des innern Sinnes, und da auch alle Wahrnehmungen äußerer Gegenstände in den innern Sinn aufgenommen werden müssen, so ist die Zeit die Form oder Bedingung aller sinnlichen Wahrnehmungen ohne Ausnahme. Alle Empfindungen des Menschen sind in der Zeit, welche allein jenen vorhergeht, und a priori ist.

Drittens: Da Raum und Zeit die Bedingungen sinnlicher Anschauungen sind, so haben sie auch nur Gültigkeit und Bedeutung in Beziehung auf Objecte, welche durch die Sinnlichkeit gegeben werden. Jenseit des Gebiets der Sinnenobjecte sind sie an Inhalt leer, und haben ihre Bedeutung verloren. Das Ding an sich, was in Raum und Zeit erscheint, und bey den Sinnenobjecten zum Grunde liegt, ist für uns = x und unerkennbar.

Diese Theorie von Raum und Zeit scheint zwar mit dem Gefühle im Widerstreite zu seyn, das uns immer auf eine räumliche Welt außer uns hinweist, in welcher wir uns selbst bewegen, und die von uns verschieden und unabhängig ist. Allein dieser Widerstreit ist doch auch nur scheinbar. Die Vorstellung eines äußern objectiven Raumes kann eben sowohl subjectiv, als objectiv seyn; und wer sich den Raum als außer ihm vorstellt, kann sich doch stets bloß auf seine subjective Sinnlichkeit berufen, vermöge deren er sich den Raum so vorstelle; denn den objectiven Raum selbst kann Niemand empfinden.

Nimt man einen objectiven Raum an, so geräth man in ein Dilemma von zwey sich widerstreitenden Thesen, deren jede in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt. Entweder ist der objective Raum etwas Positives, oder er ist Nichts. Im ersten Falle bedarf es wieder eines andern Raumes, in welchem sich der positive und objective Raum befindet, und so verliert sich die Erklärung des Raumes in's Unendliche. Im andern Falle befindet sich die ganze Körperwelt in einem — Nichts, das ist — nirgends, was wiederum

 undenk-

undenkbar ist. Die reine Geometrie wäre denn eine Wissenschaft, die aus Constructionen des Nichts bestände, welchem die Natur dieser Wissenschaft selbst widerspricht. Die Mathematik wird dadurch möglich, daß der Raum und die Zeit Abmessungen haben, jene in die Länge, Breite und Tiefe, diese der Succession, welche Abmessungen wiederum unendlich mannichfaltige Constructionen zulassen; anstatt daß dem Nichts gar keine Prädicate zukommen, folglich auch keine Abmessungen und Constructionen desselben möglich sind.

Schwerer aus dem Wege zu räumen ist ein anderer Einwurf, der sich gegen die Kantische Theorie von Raum und Zeit, oder, wie ihr Urheber selbst sie nennt, gegen die transcendentale Aesthetik vorbringen läßt. Der Raum ist eine subjecte Bedingung der Sinnlichkeit, und nichts außer uns; die Körper aber müssen im Raume erscheinen; sie erscheinen also in uns, und dennoch sollen sie wirklich außer uns existiren. Die Kantische Philosophie verwahrt sich ausdrücklich gegen den Vorwurf des Idealismus. Wie kann sie gleichwohl diesen Vorwurf ablehnen?

Die Antwort, welche hierauf gegeben wird, ist diese: Als Ding an sich betrachtet sind die Körper allerdings von uns verschieden und unabhängig; die Art, wie sie existiren, ist uns schlechterdings unerkennbar in dieser Hinsicht; sollen sie uns aber erscheinen, so müssen sie nothwendig von uns in Raum und Zeit vorgestellt werden. Die Art, wie das Ding zur Erscheinung wird, ist nur subjectiv, aber nicht objectiv, erklärbar.

Diese

Diese Antwort Kant's auf den obigen Einwurf ist inzwischen nicht ganz genugthuend, wenn das Kantische System nicht für idealistisch gehalten werden soll; denn die Existenz von Dingen an sich unabhängig vom Raume ist schlechthin unbegreiflich, und die Unterscheidung zwischen der Existenz des Dinges an sich, und der Erscheinung desselben ist daher nur ein leeres Spiel mit Worten. Wenn die Dinge, um von uns wahrgenommen werden zu können, im Raume erscheinen müssen, der Raum aber eine bloß subjective Vorstellung ist; so ist auch die Erscheinung der Dinge nur etwas Subjectives, und dieses ist es, was sich mit dem vermeynten Realismus des Kantischen Systems nicht verträgt.

Wenn übrigens die Frage aufgeworfen wird: Was man durch die neue Kantische Theorie von Raum und Zeit gewinne? so ist die Antwort folgende: a) Man gewinnt dadurch eine Erkentnißquelle zu synthetischen Sätzen a priori, und namentlich läßt sich dadurch das Daseyn der Mathematik aus den Gründen seiner Möglichkeit einsehen, was bisher nicht der Fall war, man mochte Raum und Zeit für objectiv, oder für negative Wesen, oder für abstracte Begriffe halten. Es ist zu verwundern, daß das Daseyn der Mathematik mit ihren Eigenthümlichkeiten, die sie vor allen empirischen Disciplinen, und auch vor der Metaphysik auszeichnen, nicht mehr den ältern Philosophen aufgefallen ist, und daß sie den Gründen desselben nicht sorgfältiger nachforschten. Während die Mathematik sich einer unerschütterlichen Gewißheit ihrer Lehrsätze, der Anschaulichkeit des Objects derselben, einer demonstrativen Methode, und einer festen immer gleichen Terminolo-

gie

gie mit Recht rühmen konte, fehlte es der Metaphysik an diesem Allen. Beruhte nun die Mathematik auf der Erfahrung oder auf abstracten Begriffen; so hatte sie doch mit der Metaphysik und allen übrigen Disciplinen eine gemeinschaftliche Erkentnißquelle, und woher rührten denn die eigenthümlichen Vorzüge jener vor diesen? Die Metaphysik machte zwar oft auf apodiktische Gewißheit ihrer Behauptungen Anspruch; es wurde öfter bey Aufstellung metaphysischer Systeme die mathematische Methode angewandt; aber sie konte weder jenen Anspruch bewähren, noch auch die Anwendbarkeit der mathematischen Methode auf ihren Gegenstand. Die Anschaulichkeit des Objects und die Gleichheit der Terminologie konte sie nie erreichen; denn eben die Philosophen, die zugleich große Mathematiker waren, behielten in der Mathematik die hergebrachte Terminologie bey, indem jeder die philosophische so änderte, wie es ihm sein System zu erheischen schien. Die empirischen Disciplinen aber konten die wesentliche Verschiedenheit ihres wissenschaftlichen Charakters von dem der Mathematik nie verleugnen. Durch die Kantische Untersuchung von Raum und Zeit wurden diese Schwierigkeiten gehoben, und die Eigenthümlichkeiten der Mathematik in ihrem Verhältnisse zur Metaphysik und den empirischen Disciplinen völlig aufgehellt.

b) Ein andrer höchst wichtiger Vortheil, der mit der transscendentalen Aesthetik verbunden ist, besteht darin, daß sich nunmehro die Grenze zwischen den Gebieten der Sinnlichkeit und des reinen Verstandes nach einem sichern Kriterium scharf bestimmen läßt. Diese Grenze wurde von den ältern Philosophen

phen verkannt; man betrachtete die Objecte der Mathematik als abstracte Begriffe ebenfalls für Erzeugnisse des reinen Verstandes, und bey diesem Grundirthume ließ sich nie absondern, was ein Gegenstand der Sinne oder des Verstandes sey. Daher kam es, daß man der Metaphysik mehr zutraute oder zumuthete, als sie leisten kann; daß man auch durch den reinen Verstand eine objective intelligible Welt erkennen zu können wähnte, die bey strengerer Beleuchtung doch immer ihren Geburtsort in der Region der Sinne verrieth; und daß die Möglichkeit der Mathematik, so wie der wahre Grund ihrer Verschiedenheit von der Philosophie im Dunkeln blieb.

Die Leibniz-Wolfische Schule nahm zwischen Sinnlichkeit und Verstand nur einen logischen Unterschied an. Sie legte jener eine verworrene, diesem eine deutliche Erkentniß bey. Ein specifischer Unterschied, der die Gegenstände selbst angieng, ward nicht von ihr angegeben. Nach der Kantischen Theorie hingegen machen Raum und Zeit die äußerste Grenze des Gebiets der Sinnlichkeit aus, und was in Raum und Zeit erscheint, muß zu den Sinnengegenständen gerechnet werden. Dadurch ist das Vermögen und Gebiet des reinen Verstandes abgesondert von der Sinnlichkeit, und es läßt sich sicherer bestimmen, inwiefern der Verstand Gegenstände erkennen möge, oder nicht.

Die Sinnlichkeit an und für sich kann nichts weiter leisten, als daß sie einen gegebenen mannichfaltigen Stoff auffaßt und in's Bewußtseyn bringt; hingegen kann sie das Mannichfaltige nicht als Ein Bild darstellen, und sie ist auch bloß auf die unmittelbar

telbar gegenwärtige Afficirung der Gegenstände eingeschränkt, ohne alte Bilder erneuern zu können. Dieses wird bewirkt durch ein von der Sinnlichkeit verschiedenes Vermögen, die Einbildungskraft. So wie die Sinnlichkeit, so ist auch die Einbildungskraft rein oder empirisch. Die reine hat zuvörderst die Function, die elementarischen Theile des Mannichfaltigen des Stoffes, welche die Sinnlichkeit successiv auffaßt, immer wieder zu erneuern, und dem Bewußtseyn gegenwärtig zu erhalten, während die Sinnlichkeit vom Auffassen des einen Theils zum Auffassen des andern übergeht (Apprehension des Mannichfaltigen der Anschauung), und dadurch die Synthesis des Mannichfaltigen zu Einem Bilde zu vollenden. Da sie hierdurch die Möglichkeit der Erkentniß mit begründen hilft, wird sie in dieser Beziehung die transscendentale, und sofern sie zugleich selbst ursprünglich erzeugend ist, nicht bloß alte Bilder der Gegenstände erneuert, die productive Einbildungskraft genannt.

Die empirische Einbildungskraft hat dagegen bloß das Geschäfft, alte Bilder wieder in's Bewußtseyn zurückzurufen, oder Theile derselben zu neuen Ganzen zu verbinden. Die Art dieser Thätigkeit besteht im Apprehendiren, Reproduciren, und Synthesiren; wovon das erstere nach dem Gesetze der Stetigkeit; das andere nach den Regeln der Ideenassociation; das dritte nach dem von Kant sogenannten Gesetze der Affinität geschieht, vermöge dessen nur Vorstellungen verbunden werden können, die auf irgend eine Weise verwandt sind. Sofern das Erneuern alter Vorstellungen das wesentliche Geschäfft der empirischen Einbildungskraft ausmacht, heißt sie deswegen auch die reproductive.

Die Sinnlichkeit empfindet und schaut bloß an; die Einbildungskraft producirt nur Bilder; aber diese werden noch nicht als Objecte erkannt. Dazu ist nöthig, daß der Verstand sie seinen Gesetzen gemäß denkt. Alles, was der Verstand thut, ist Trennen und Verbinden eines gegebenen Mannichfaltigen, wo aber jede Trennung eine Verbindung voraussetzt. Eine Vereinigung des Mannichfaltigen zur Einheit im Bewußtseyn ist ein Begriff, und der Verstand kann also für ein Vermögen der Begriffe erklärt werden.

Die Regeln der Form der Begriffe, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, lehrt die allgemeine Logik. Die Möglichkeit und Gültigkeit des Inhalts der Begriffe aber werden in der transscendentalen Logik untersucht. Die Begriffe sind entweder rein, oder empirisch. Jene drükken nur die Art und Weise der Verbindung des Stoffes selbst aus. Diese drücken zugleich das durch Anschauung gegebene Mannichfaltige aus. Reine Begriffe ohne Anschauungen sind leer; so wie umgekehrt bloße Anschauungen ohne Begriffe blind sind.

Weil die Sinnlichkeit nur einen durch Afficirung gegebenen Stoff aufnimt, so ist sie ein Vermögen der Receptivität; anstatt daß der Verstand, welcher den Stoff zur Einheit im Bewußtseyn verbindet, ein Vermögen der Spontaneität ist. Die Sinnlichkeit liefert zu dem Begriffe das angeschaute Mannichfaltige; die Einbildungskraft bewirkt ein Bewußtseyn des Einzelnen in diesem Mannichfaltigen, und eine Verbindung desselben zum Ganzen. Die Einheit dieser Verbindung aber im

Bewußtseyn, wodurch das angeschaute Mannichfaltige als ein Object erkannt wird, ist ein Werk des Verstandes. Da die Form der Begriffe vornehmlich auf der Einheit der Verbindung des Mannichfaltigen zum Ganzen beruht, so ist jene allein als das Erzeugniß des Verstandes zu betrachten. Die Formen der Begriffe zeigen sich im Bewußtseyn verschieden. Die Gesetze der reinen Verstandeserkentniß lassen sich demnach nicht anders auffinden, als wenn jene Formen in einer vollständigen Tafel nach einem sichern Principe aufgezählt werden. Alles, wodurch ein unbestimtes Mannichfaltiges vom Verstande als ein Object gedacht werden kann, läuft auf Quantität, Qualität, Relation und Modalität hinaus. Nach diesen vier Momenten können alle ursprüngliche Handelnsweisen des Verstandes, wodurch der angeschaute Stoff objective Einheit bekomt, fixirt werden.

Die ursprünglichen Handelnsweisen des Verstandes werden von Kant mit einem aus der Aristotelischen Philosophie entlehnten Namen Kategorieen genannt, sofern durch sie, wenn sie für sich genommen werden, bestimt wird, was sich überhaupt a priori von Gegenständen sagen läßt. Die Kategorieen sind nicht selbst Begriffe, sondern nur Formen zu Begriffen. Ihre Entwickelung ist die Entwickelung des ursprünglichen Verstandesgebrauches selbst und der verschiedenen Arten desselben.

Die bloße Synthesis, welche der Verstand von den Theilen des Gleichartigen macht, unabhängig von dem Stoffe, der synthesirt wird, ist die reine Quantität. Wird diese auf die Zeitreihe a priori

ri

ri angewandt, als das Schema der transscendentalen Einbildungskraft, wodurch die Kategorieen versinnlicht werden; so ist sie entweder Einheit, oder Mehrheit, oder Allheit. Diese drey Momente der Synthesis der Größe sind also die Kategorieen der Quantität. Die Synthesis des Gleichartigen, die vom Ganzen zu den Theilen fortschreitet, ist die Qualität. Angewandt auf das transscendentale Schema des Zeitinhaltes a priori ist sie entweder Realität, oder Negation, oder Limitation, welche die Kategorieen der Qualität sind. Durch die Limitation oder Beschränkung der Sphäre des Subjects um Ein Prädicat, wird das Subject weder positiv, noch negativ bestimt, sondern nur als ins Unendliche bestimbar anerkannt, weil eine unendliche Menge Prädicate übrig bleibt, die dem Subjecte allenfalls beygelegt werden könte. Die Synthesis des Realen nach dem Schema der Zeitordnung ist die Relation. Sie ist entweder Substanz und Accidens, oder Causalität, oder Gemeinschaft (Kategorieen der Relation). Endlich die Art, wie die Synthesis vom Verstande im Selbstbewußtseyn gesetzt, und unter Bedingung des Schema's der Zeit überhaupt anerkant wird, heißt die Modalität. Die Kategorieen derselben sind Möglichkeit, wo zu irgend einer Zeit, Wirklichkeit, wo zu einer bestimten Zeit, Nothwendigkeit, wo zu aller Zeit gesetzt wird.

Alle Kategorieen stehen wiederum unter der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception oder des Selbstbewußtseyns, die in allen unsern Erkentnissen durchweg herschend ist. Wie also die

Möglichkeit der sinnlichen Anschauung davon abhängt, daß das Mannichfaltige des Stoffs den formalen Bedingungen des Raumes und der Zeit angemessen sey; so hängt die Möglichkeit der Erkentniß des Mannichfaltigen der Anschauung durch den Verstand davon ab, daß dasselbe auf die synthetische Einheit der Apperception bezogen werde. Diese letzte ist das oberste Princip des reinen Verstandes und der Erkentniß überhaupt.

Nach den bisherigen Erläuterungen läßt sich nun die Möglichkeit der Erfahrungserkentniß kurz und genau angeben. Die Kategorieen sind an und für sich, wie schon oben bemerkt worden, nur Functionen der Synthesis; sie sind nothwendige Bedingungen zum Denken der Gegenstände; allein sie enthalten nicht Erkentniß der Gegenstände selbst. Diese erfodert, daß zugleich wirkliche Anschauungen gegeben seyen, auf welche sich die Kategorieen beziehen. Da aber alle Anschauungen sinnlich sind, so erstreckt sich aller Gebrauch des reinen Verstandes einzig auf Sinnenobjecte. Die Anschauungen sind entweder rein, Raum und Zeit, oder empirisch. Beziehen sich die Kategorieen zunächst auf jene; so entsteht eine Erkentniß von Gegenständen a priori, die aber bloß die Form der Erscheinung der Gegenstände in Raum und Zeit betrifft. Die Erkentniß wirklicher Erscheinungen wird nur möglich, wenn die reinen Anschauungen auf den Stoff angewandt werden, und der reine Verstandesbegriff sich mittelbar durch jene auf diesen bezieht. Jenseit der Sinnensphäre oder des Gebiets der Erfahrung ist also nichts für den reinen Verstand erkennbar. Dieses erstreckt sich sogar auf unsere eigene Natur selbst. Das reine

Selbstbewußtseyn giebt uns eine Bürgschaft, daß wir sind; allein da keine Anschauung davon statt findet, und es nur durch die bloße Spontaneität des Verstandes gedacht wird; so läßt sich unser Daseyn an sich selbst nicht erkennen; sondern nur die Art unsers Daseyns, sofern der innere Sinn uns selbst erscheint, und wir das empirische Bewußtseyn, die Veränderungen unsers Zustandes, von dem reinen Selbstbewußtseyn unterscheiden können. Da nun durch die reinen Verstandeskategorieen allein Sinnenobjecte erkant werden; so kann man auch sagen, daß der Verstand der Natur ihre Gesetzmäßigkeit vorschreibe, weil die Erscheinungen nur in derjenigen Verknüpfung erkant werden können, welche der Beschaffenheit des Verstandes gemäß ist. Die Natur als ein Inbegriff nach nothwendigen Gesetzen verknüpfter Erscheinungen wird demnach erst durch den Verstand möglich. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die Dinge selbst durch den Verstand möglich würden; sondern es gilt nur von Erscheinungen in Beziehung auf die subjective Art, uns die Dinge vorzustellen.

Werden die Kategorieen mit Raum und Zeit verbunden, und so in ihrer möglichen Anwendbarkeit auf Sinnengegenstände zur Erkentniß derselben vorgestellt; so gehen daraus die Grundsätze des reinen Verstandes a priori hervor. Die systematische Anordnung derselben richtet sich nach der Tafel der Kategorieen selbst.

Der oberste Grundsatz der analytischen Urtheile ist der Satz des Widerspruchs; denn in jenen wird das Prädicat als durch Identität mit dem Subjecte verbunden gedacht. Der Satz vom Wi-

 dersprу-

derspruche kann aber auch nichts weiter als die analytischen Urtheile begründen. Die bloße Abwesenheit des Widerspruchs macht die Urtheile noch nicht in Ansehung ihres Inhalts gültig, weil eine Verbindung der Begriffe im Urtheile ausgedrückt seyn kann, die nicht im Objecte gegründet ist, obwohl sie sich im bloßen Denken nicht widerspricht. Die Regeln der analytischen Urtheile gehören daher bloß für die allgemeine Logik. Bey synthetischen Urtheilen muß man über den Begriff des Subjects hinausgehen, und ein Prädicat, das nicht in ihm gedacht war, als zu ihm gehörig oder mit ihm im Verhältnisse bestimmen, ohne daß aus dem Urtheile selbst die Wahrheit dieser Bestimmung hervorleuchtete. Die Möglichkeit der Synthesis setzt also ein Drittes (ein Medium) voraus, worauf sie sich stützt. Das Medium ist die Einheit der Synthesis in der Zeit a priori. Mittelst der sinnlichen Empfindung werden Gegenstände wahrgenommen; durch die Bedingungen der Sinnlichkeit a priori, Raum und Zeit, wird die Anschauung derselben möglich; damit die Anschauungen zur Erkentniß werden, muß die Einbildungskraft sie zusammenfassen, und die Synthesis der Erscheinungen muß unter den nothwendigen Bedingungen der Einheit der Apperception a priori stehen.

Daher ist der oberste Grundsatz aller synthetischen Urtheile folgender: Alle Gegenstände stehen in Ansehung ihrer Erkentniß unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung.

Da aber durch die Tafel der Kategorieen jene nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen der Anschauung festgesetzt sind; so kann es nur so viel reine synthetische Grundsätze geben, als es Kategorieen giebt, und auch der verschiedene Charakter des Gebrauchs der Grundsätze hängt von dem verschiedenen Charakter dieser ab.

Die Kategorieen sind entweder mathematisch, d. i. sie beziehen sich nur auf die Möglichkeit der Anschauung; oder sie sind dynamisch, und beziehen sich auf das Daseyn einer Erscheinung überhaupt. So sind denn auch die Grundsätze des reinen Verstandes in Ansehung ihres Gebrauchs mathematisch oder dynamisch. Der mathematische Gebrauch ist unbedingt nothwendig, eben weil von ihm die Möglichkeit der Anschauung überhaupt abhängt. Der dynamische Gebrauch hingegen ist nur bedingt nothwendig; denn sofern er das Daseyn der Erscheinungen betrifft, dieses Daseyn der Objecte aber für eine mögliche Erfahrung zufällig ist, setzt er die Bedingung des empirischen Denkens in der Erfahrung voraus, ungeachtet er in seiner Anwendung auf dasselbe seine Nothwendigkeit a priori behält.

Der erste Grundsatz des reinen Verstandes unter der Bedingung der synthetischen Einheit a priori ist der Grundsatz der Quantität (Axiom der Anschauung):

Alle Erscheinungen sind ihrer Anschauung nach extensive Größen. Extensive Größen sind diejenigen, wo die Vorstellung des

Ganzen durch die Vorstellung der Theile, welche vorhergehen muß, möglich wird. Alle Erscheinungen können aber nicht anders angeschauet werden, als durch successive Synthesis der Theile in der Apprehension. Hierauf gründen sich die Axiome der Geometrie, welche allgemein sind, und eben deswegen Axiome heißen; anstatt daß evidente Sätze, welche Zahlverhältnisse bestimmen, zwar auch synthetisch, aber nicht allgemein sind, und deswegen nicht Axiome, sondern nur Zahlformeln genannt werden können.

Der zweyte Grundsatz ist der Grundsatz der Qualität (Anticipation der Wahrnehmung):

In allen Erscheinungen hat das Reale, welches in der Empfindung dem Gegenstande entspricht, eine intensive Größe, d. i einen Grad. Alle Erkentniß, wodurch das Empirische a priori bestimt und erkant werden mag, kann Anticipation heißen, und so sind die reinen Bestimmungen der Erscheinungen, Raum und Zeit, Anticipationen der Erscheinungen. Da aber zu jeder Wahrnehmung auch Materie, durch Empfindung gegeben, erfoderlich ist, und etwas seyn muß, was als der Empfindung überhaupt entsprechend a priori erkant wird, so muß dieses vorzugsweise Anticipation der Wahrnehmung genannt werden. Diese Anticipation besteht darin, daß jede Empfindung eine intensive Größe haben muß, die nur als Einheit apprehendirt wird, und in Ansehung deren die Vielheit nur durch Annäherung zur Negation $= 0$ vorgestellt werden kann.

Die

Die intensive Größe oder der Grad der Empfindung kann wegen der verschiedenen Annäherung desselben zur Negation sehr verschieden seyn; allein einen Grad überhaupt muß jede Empfindung haben. Der kleinste Theil der Größe (das Einfache) ist nicht vorstellbar; daher hat jede Größe Continuität. Uebrigens drückt der Grad der Empfindung bloß ein Reale überhaupt aus, welches dem Gegenstande entspricht; die Beschaffenheit desselben aber kann nicht a priori, sondern muß empirisch erkant werden.

Der dritte Grundsatz ist der Grundsatz der Relation (Grundsatz der Analogieen der Erfahrung):

Alle Erscheinungen stehen ihrem Daseyn nach *a priori* unter Regeln der Bestimmung ihres Verhältnisses unter einander in einer Zeit. Die Erscheinungen sind in der Zeit. Die Zeit ist a priori, und hat drey Modi: Beharrlichkeit, Folge, und Zugleichseyn. Daher muß es auch drey Regeln a priori von dem Daseyn der Erscheinungen in einer Zeit geben. Diese drey Regeln stehen wiederum unter der Bedingung der synthetischen Einheit des Mannichfaltigen a priori in der Zeit überhaupt, und hierauf gründet sich jenes oberste Princip derselben. Die Regeln selbst (Analogieen der Erfahrung) sind folgende:

A. Alle Erscheinungen enthalten das Beharrliche als den Gegenstand selbst, der sich in der Zeit gleich bleibt, und das Wandelbare, als die Bestimmung oder die Art der Existenz desselben (Grundsatz der

der Beharrlichkeit, Inhärenz). Ohne dieses wäre gar keine Wahrnehmung einer Erscheinung in einer bestimten Zeit möglich.

B. Alles, was geschieht, setzt etwas voraus, worauf es nothwendig folgt (Grundsatz der Erzeugung, Consequenz). Die Reihe der Erscheinungen könte bloß successiv, eine Folge seyn, die nur eine subjective Verknüpfung in der Apprehension ausdrückte; woraus sich aber noch nicht einsehen ließe, ob sie auch bey dem Mannichfaltigen der Erscheinungen objectiv statt hätte. Inzwischen bey jeder Erscheinung, die entsteht, zeigt sich, daß der vor dem Entstehn vorhergehende Zustand nur vorhergeht, nicht folgen kann, und also muß hier die subjective Verknüpfung der Wahrnehmungen durch die objective Verknüpfung der Erscheinungen bestimt werden. Der Satz der Causalität macht daher objective Erkentniß der Erscheinungen nach ihrem Verhältnisse in der Reihefolge der Zeit möglich.

C. Alle Substanzen, sofern sie zugleich sind, stehen in durchgängiger Gemeinschaft oder Wechselwirkung mit einander (Grundsatz der Gemeinschaft, Composition). Wenn Dinge zugleich seyn sollen, müssen sie im Raume in derselben Zeit seyn. Daß sie zugleich sind, wird daran erkannt, wenn die Ordnung der Synthesis der Apprehension des Mannichfaltigen gleichgültig ist, nicht nach einander seyn muß. Es würde aber die Simultaneität der Erscheinungen nicht wahrgenommen werden können, wenn sie nicht gegenseitig ihre Stellen in der Zeit bestimten, und zwar als simultan. Also muß eine Sub-

Substanz die Causalität zu Bestimmungen der anderen, und wiederum die Wirkungen von der Causalität dieser in sich enthalten; oder die Substanzen müssen in durchgängiger Gemeinschaft mit einander seyn.

Der vierte Grundsatz ist der Grundsatz der Modalität: Alles Erkennbare überhaupt muß in irgend einem Verhältnisse zu unserm Erkentnißvermögen stehen (Grundsatz der Postulate des empirischen Denkens überhaupt). Die Postulate sind folgende:

A. Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung, der Anschauung und den Begriffen nach, übereinstimt, ist möglich.

B. Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung (durch Empfindung) zusammenhängt, ist wirklich.

C. Dasjenige, dessen Zusammenhang mit dem Wirklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimt ist, existirt nothwendig.

Aus den angegebenen Grundsätzen des reinen Verstandes läßt sich nun die Möglichkeit einer Mathematik und Naturwissenschaft a priori völlig befriedigend erklären. Der Stoff der Mathematik ist das Mannichfaltige des Raumes und der Zeit, welche als Formen der Anschauung a priori gegeben sind. Der Verstand bearbeitet dieses Mannichfaltige nach logischen Regeln, und da die Erscheinungen den Bedingungen des Raumes und der Zeit, als den beyden Formen ihrer Anschauung, angemessen seyn müssen; so müssen auch die Verhält-

nisse von Raum und Zeit in den Erscheinungen angetroffen werden. Die Möglichkeit der reinen Mathematik beruht also darauf, daß die Objecte nur unter der Form von Raum und Zeit, d. i. als Erscheinungen vorgestellt werden können. Es erhellt aber hieraus zugleich, daß der Gebrauch der Mathematik sich nicht weiter, als auf Erscheinungen in Raum und Zeit, erstrecken könne.

Die reine Naturwissenschaft kann keinen andern Gegenstand haben, als das System der Gesetze a priori, nach denen die Natur, d. i. der Inbegriff der Erscheinungen, erkant werden mag. Die Objecte lassen sich nur unter den Formen der Sinnlichkeit anschauen; eben so kann auch der Zusammenhang der Erscheinungen nicht anders, wie unter den Formen des Verstandes gedacht werden. Soll demnach das System der Erscheinungen ein Gegenstand der Erkentniß für den Verstand seyn; so muß es dem Systeme der reinen synthetischen Grundsätze des Verstandes entsprechen; oder die reine Naturwissenschaft wird dadurch möglich, daß die Verknüpfung der Erscheinungen nach Verstandesgesetzen a priori gedacht werden muß. Diese Verstandesgesetze sind bereits angegeben worden; in ihnen sind folglich auch die Principien der reinen Naturwissenschaft oder der Metaphysik der Natur vollständig dargelegt, aus denen sich alle hierher gehörige Erkentnisse ableiten und erweisen lassen. Wiederum aber können auch die Principien der reinen Naturwissenschaft nicht weiter angewandt werden, als auf das Gebiet der Erscheinungen.

Ein wichtiges allgemeines Resultat aus dem Obigen überhaupt ist, daß aller Gebrauch des Verstandes

standes nur in Beziehung auf die Erfahrung gültig seyn könne; oder daß es nur einen gültigen empirischen, keinen transscendentalen, Verstandesgebrauch geben möge. Der leztere würde ein solcher seyn, wo die Verstandesgrundsäze nicht auf Objecte, als Erscheinungen, sondern auf Objecte als Dinge an sich bezogen würden. Ein solcher Verstandesgebrauch ist objectiv ungültig, weil der Gegenstand für den Begriff nur durch Anschauung gegeben werden kann, und selbst die reine Anschauung erst durch die empirische ihren Gegenstand bekomt, von welcher sie die Form ist. Die Kategorieen sind bloß Vorstellungen der Gegenstände überhaupt, sofern diese nach der einen oder anderen von ihnen gedacht werden müssen. Die Subsumtion eines bestimten Objectes unter die Kategorieen erfodert auch ein Schema (die Zeit); würde nun von aller Sinnlichkeit abstrahirt, so würde dieses Schema fehlen; dann würde auch keine Subsumtion eines bestimten Objects unter die Kategorieen möglich seyn. Es läßt sich zwar ein logischer Gebrauch der Kategorieen jenseit des Gebiets der Sinnlichkeit denken, und er ist sogar öfter durch eine seltsame Selbsttäuschung der Philosophen, die übrigens auch in der Natur ihre Gründe hatte, versucht worden; aber ein solcher Gebrauch der Kategorieen ist entweder in Ansehung der Objecte völlig leer, oder er steht mit sich selbst im Widerspruche.

Werden die Gegenstände unter den Formen der Anschauung, und der synthetischen Einheit der Kategorieen gemäß, gedacht, so heißen sie Erscheinungen (Phänomene). Es lassen sich aber auch Gegenstände denken, die dem Verstande durch Anschauung, wiewohl nicht sinnliche Anschauung,

ung, gegeben würden, und folglich auch insofern von ihm erkant werden könten. Diese würden Noumene seyn. Es gründet sich auf diese Voraussetzung die seit Plato in der Philosophie hergebrachte Eintheilung der Dinge in Sinnendinge (mundus sensibilis), und Verstandesdinge (mundus intelligibilis); nur daß die Eintheilung einer richtigeren Erklärung bedarf. Es wird damit nicht sowohl eine bloß logische Verschiedenheit der Erkentniß der Objecte in Hinsicht auf Deutlichkeit oder Undeutlichkeit gemeynt; sondern eine specifische Verschiedenheit der Objecte selbst. Ferner können die Verstandesdinge (Noumena) auch nicht in den Dingen an sich gesucht werden; denn das Ding an sich, als ein bloß transscendentales Object, verschwindet in Nichts, wenn es ohne alle sinnliche Merkmale vorgestellt werden soll. Da gleichwohl die Erscheinung sich immer auf ein von der Sinnlichkeit unabhängiges Etwas bezieht, so muß das Verstandesding (Noumenon) als ein Gegenstand angenommen werden, der zwar durch Anschauung, aber durch nicht sinnliche Anschauung gegeben würde.

Die Möglichkeit einer von der sinnlichen Anschauung verschiedenen Art der Anschauung überhaupt kann nicht geleugnet werden, wiewohl dieselbe für die Menschen unmöglich ist, deren Erkentniß einmal mit den Bedingungen der Sinnlichkeit unzertrennlich zusammenhängt. Der Begriff des Noumenon kann also von uns niemals realisirt werden; oder es giebt keine wirkliche Verstandeswelt, die im Gegensatze mit der Sinnenwelt erkennbar wäre. Dies erhellt auch aus der Beschaffenheit der Ideenwelt des Plato, die größten-

tentheils aus discursiven dem Inhalte nach aus der Erfahrung entlehnten Begriffen besteht, denen durchaus keine objective intelligible Wirklichkeit entspricht. Die Noumena sind also nur von einem negativen Gebrauche; eine wirkliche Erkentniß von Gegenständen kann niemals durch sie für uns gewonnen werden. Ihr Nutzen besteht darin, daß sie der Anmaaßung unserer Sinnlichkeit, das einzige Erkentnißvermögen realer Gegenstände zu seyn, eine Schranke setzen, indem sie zeigen, daß die Möglichkeit einer nicht sinnlichen Anschauung übrigbleibt, mittelst welcher reale Erkentniß bewirkt werden könte, obgleich diese nicht sinnliche Anschauung für uns Menschen unmöglich ist.

Kein Urtheil ist möglich ohne Reflexion, das heißt, ohne eine Vergleichung der dazu gehörigen Begriffe, inwiefern sie zur Einheit im Bewußtseyn zusammenstimmen oder nicht. Diese Reflexion ist entweder eine bloß logische, und betrifft das Verhältniß der Begriffe schlechthin; oder sie ist eine transscendentale, und betrifft die Erkentnißkraft, für welche die Begriffe dem Inhalte nach gehören; so daß zugleich bestimt wird, inwieferne die Begriffe durch eine und dieselbe Erkentnißkraft erhalten, und also mit einander verglichen werden können, oder nicht.

Die Verhältnisse, in denen die zu vergleichenden Begriffe zu einander stehen können, sind die der Einerleyheit und der Verschiedenheit, der Einstimmung und des Widerstreits, des Innern und des Aeussern, des Bestimbaren und der Bestimmung (Materie und Form).

Wer-

Werden die Begriffe bloß logisch verglichen, so läßt sich leicht ein Verhältniß dieser Art festsetzen, was in transscendentaler Hinsicht gar keine Gültigkeit hat, woraus denn die von Kant sogenannte Amphibolie der transscendentalen Reflexionsbegriffe entspringt.

Die Regeln für den richtigen Gebrauch der transscendentalen Reflexionsbegriffe sind folgende:

A. Einerleyheit und Verschiedenheit. Mehr Gegenstände des reinen Verstandes mit denselben inneren Bestimmungen sind immer identisch. Mehr Erscheinungen sind immer wenigstens numerisch verschieden, schon durch die Verschiedenheit des Orts, in welchem sie vorgestellt werden. — Leibnitzen's Principium identitatis indiscernibilium gilt also nur von Erscheinungen, hingegen nicht von Monaden als reinen Verstandesobjecten, von denen es doch gerade gelten sollte.

B. Einstimmung und Widerstreit. Realitäten des reinen Verstandes als bloße logische Bejahungen können sich niemals widerstreiten, oder in Einem Subjecte verbunden gegenseitig ihre Folgen aufheben. Realitäten als Erscheinungen können sich allerdings widerstreiten; die eine kann die Folgen der anderen in demselben Subjecte mit ihr verbunden aufheben; von dem Verhältnisse des Dinges an sich dabey wissen wir nichts. — Leibnitzen's Behauptung also, das Uebel im Gegensatze mit dem Guten sey eine bloße

ße Schranke, eine Negation dieses, weil sich zwey Realitäten nie widerstreiten könten, ist falsch. Der Grund gilt nur von Gegenständen des reinen Verstandes, aber nicht von Erscheinungen, von denen er doch gerade gelten sollte.

C. Das Innere und Aeußere.

Ein Object des reinen Verstandes muß innere Bestimmungen haben, die eine innere Realität ausdrücken, und sich dem Daseyn nach auf nichts von ihm Verschiedenes beziehen. Ein Object als Erscheinung aber ist ein Inbegriff von Verhältnissen im Raume, und seine Bestimmungen sind nichts anders, als dergleichen. — Leibnitzen's Satz demnach, daß die Monaden numerisch verschieden seyen, ist sich selbst widersprechend. Sind die Monaden reine Verstandesobjecte, so sind sie nicht im Raume, und drücken keine äußere Ortsverhältnisse aus; dann fallen sie zusammen, und alle numerische Verschiedenheit ist aufgehoben. Werden sie aber im Raume vorgestellt, so hören sie auf, einfache Monaden zu seyn.

D. Das Bestimbare und die Bestimmung (Materie und Form).

Würde der reine Verstand unmittelbar auf Gegenstände bezogen, und hafteten Raum und Zeit objectiv an den Dingen, so würde die Materie vor der Form hergehen; denn es muß etwas Bestimbares geben, bevor der Verstand es bestimmen kann. Kann aber der Verstand nicht unmittelbar auf Gegenstände bezogen werden, sondern nur auf Gegenstände als Erscheinungen unter den Formen der sinnlichen Anschauung, Raum und Zeit, so geht die Form der Anschauung vor der durch die Empfindung gegebenen Materie her. Bey Gegenstän-

ständen des reinen Verstandes, kann man sagen, fallen Form und Materie zusammen, und es ist kein Unterschied zwischen beyden bemerklich, weil doch eigentlich der eine Verstandesgegenstand immer nur die Verstandesfunction selbst, oder die Form der Erkentniß aussagt.

So wie man nun einen Begriff, der viele Erkentnisse unter sich faßt, einen logischen Ort (sedem argumenti), und ein System solcher Begriffe eine logische Topik nennen kann; so kann die Stelle, welche ein Begriff dem Inhalte nach, entweder in der reinen Sinnlichkeit, oder im reinen Verstande hat, der transscendentale Ort desselben heißen; und das System der Regeln, nach welchen sich dieser transscendentale Ort beurtheilen und bestimmen läßt, eine transscendentale Topik. Sie ist nicht, wie die Kategorieen, auf den Begriff des Gegenstandes gerichtet; sondern nur auf die Vergleichung der Vorstellungen, die vor dem Begriffe hergeht und zu der eine transscendentale Reflexion gehört, ob einem Begriffe sein Ort in der reinen Sinnlichkeit, oder im reinen Verstande, anzuweisen sey. Wird diese Reflexion nicht angestellt, so kann die Vergleichung der Begriffe allerdings logisch geschehen; sie ist aber doch alsdenn sehr unsicher, wie die angeführten Beyspiele von Leibniz beweisen, der durch die Amphibolie der transscendentalen Reflexionsbegriffe getäuscht wurde. Auch Locke begieng den entgegengesetzten Fehler, den Leibniz begieng. Er traute der Sinnlichkeit zu viel zu, wie Leibniz dem Verstande zu viel zutraute. Beyde Philosophen verkannten den specifischen Unterschied, der zwischen Sinnlichkeit und Verstand obwaltet.

Ungeachtet der Verstand seiner Natur nach nur Erfahrungserkentniß bewirken kann, strebt dennoch der menschliche Geist immer über die Sinnensphäre hinaus, und wähnt sogar, im Besitze von Wissenschaften übersinnlicher Gegenstände zu seyn, wie die in der älteren Philosophie aufgestellten dogmatisch-metaphysischen Systeme beweisen. Es muß also in der menschlichen Vernunft ein Grund liegen, der nicht nur das Streben nach der Erkentniß des Uebersinnlichen bewirkt und unterhält; sondern auch den vermeynten Erkentnissen des Uebersinnlichen einen täuschenden Schein objectiver Wahrheit und Gültigkeit ertheilt.

Sofern die gemeine Logik den Schein der sinnlichen Wahrnehmung, und auch den logischen Schein aufdeckt, dem nur formale, aber keine reale Wahrheit zukommt, kann sie Dialektik oder Logik des Scheines genannt werden. Da sich aber auch die Grundsätze des reinen Verstandes zur Erschleichung scheinbarer, wiewohl ungültiger, Behauptungen über Gegenstände, die uns nicht für die Erkentniß gegeben sind, misbrauchen lassen, wodurch ein transscendentaler Schein bewirkt wird; so muß auch die transscendentale Logik diesen Schein aufdecken, und Regeln zur Verhütung desselben angeben. Soferne sie das thut, kann sie transscendentale Dialektik, oder Kritik des transscendentalen Scheines heißen; die um so wichtiger und nöthiger ist, weil wirklich in der subjectiven Beschaffenheit der menschlichen Vernunft eine Triebfeder liegt, die den transscendentalen Schein veranlaßt und befördert, ihn täuschender macht, und die Verhütung desselben erschwert.

Die Vernunft im engern Sinne genommen ist das Vermögen der Schlüsse. Sie erkennt durch Begriffe das Besondre als in dem Allgemeinen enthalten mittelst der Subsumtion jenes unter dieses; und treibt dieses Geschäfft so weit, bis sie das Allgemeinste, oder das absolut Unbedingte erreicht hat, falls ihr dieses zu erreichen möglich wäre. Daher kann die Vernunft für das Vermögen der Principien erklärt werden, so wie der Verstand für das Vermögen der Regeln.

Es giebt drey Gattungen von Schlüssen, kategorische, hypothetische und disjunctive. Bey allen dreyen läßt sich das Unbedingte verfolgen, und es komt nur darauf an, ob dieses in der That für die Vernunft erreichbar sey? Der Grundsatz der Vernunft im engern Sinne: Suche zu allen bedingten Erkentnissen das Unbedingte auf, ist synthetisch, da das Unbedingte nicht in dem Bedingten enthalten seyn kann; und da alle Erscheinungen bedingt sind, so würde der Gebrauch desselben nur ein transscendenter, d. i. die Schranken der Gültigkeit überschreitender seyn können.

Ein reiner Vernunftbegriff des Unbedingten heißt in der Kantischen Terminologie vorzugsweise eine Vernunftidee; und da nach den drey verschiedenen Gattungen der Schlüsse das Unbedingte in dreyerley Richtungen gesucht werden kann, so lassen sich auch drey Classen der Vernunftideen unterscheiden.

Die Vernunft kann erstlich das Kategorisch Unbedingte der Synthesis in einem Subjecte aufsuchen; zweytens das Hypothetisch Un-

Unbedingte in der Synthesis der Glieder einer Reihe; drittens das Disjunctiv Unbedingte der Synthesis in einem Ganzen. Das Kategorisch Unbedingte drückt das letzte Subject aus, das nicht mehr Prädicat seyn kann; das Hypothetisch Unbedingte die letzte Voraussetzung; das Disjunctiv Unbedingte das vollendete Aggregat der Eintheilungsglieder. Alle laufen aber in dem Absolut Unbedingten überhaupt zusammen.

Nach jenem dreyfachen Verhältnisse hat nun die Vernunft erstlich in sich die Idee des absoluten Dinges an sich, sowohl objectiv als subjectiv betrachtet. Das Ding an sich objectiv ist der Gegenstand der Ontologie; so wie das absolute denkende Subject der Gegenstand der rationalen Psychologie. Die absolute Totalität der Erscheinungen (die Welt) ist der Gegenstand der rationalen Kosmologie; endlich die oberste Bedingung alles dessen, was gedacht werden kann (Gott) ist der Gegenstand der rationalen Theologie. Hiermit ist vorläufig schon begreiflich gemacht, wie die Metaphysik überhaupt als Idee entstehen konte, und bey einigem Fortschritte der Speculation der Vernunft entstehen mußte.

Es ist hierbey noch Folgendes zu bemerken:

I. Eine objective Deduction der transscendentalen Ideen kann nicht geliefert werden, dergleichen sich von den Kategorieen liefern ließ, weil sie sich nicht, wie die Kategorieen, auf ihnen entsprechende Objecte beziehen, sondern bloße Ideen sind. Sie lassen sich aber doch subjectiv aus der Natur der Vernunft herleiten.

II. Die reine Vernunft hat es lediglich mit der absoluten Totalität der Bedingungen zu thun (der Inhärenz, der Dependenz, und der Concurrenz); nicht mit der absoluten Totalität des Bedingten; sie steigt also nur zu dem Unbedingten, als dem obersten Principe, hinauf, nicht zur Totalität des Bedingten herab.

III. Die transscendentalen Ideen sind erst gefolgerte oder geschlossene Begriffe, welche schon Erkentnisse voraussetzen, nach diesen aber zugleich mit der Speculation nothwendig erwachen. Die Kategorieen hingegen gehen vor aller Erkentniß her, und machen diese erst möglich.

IV. Die transscendentalen Ideen haben einen gewissen Zusammenhang, welcher der reinen Vernunft dient, ihre Erkentnisse in ein System zu bringen. Die Erkentniß des objectiven Dinges und der Seele leitet zur Erkentniß der Welt, und diese zur Erkentniß des Urwesens.

Um die metaphysischen Disciplinen wirklich zu Stande zu bringen, deren Idee durch die Natur der Vernunft selbst gegeben ist, mußte das Unbedingte wirklich erkant, und mit dem Bedingten zu einer Erkentniß vereinigt werden können. Da dieses aber unmöglich ist, so lassen sich auch die in der Idee entworfenen metaphysischen Disciplinen nicht realisiren, obgleich von jeher Versuche dazu unternommen sind, und auch das Streben danach zum Wesen der Vernunft gehört. Es erhellt dieses noch deutlicher aus einer Kritik der gangbaren metaphysischen Disciplinen selbst.

Die

Die Ontologie soll eine Wissenschaft vom Dinge an sich objectiv betrachtet seyn, nicht von den Dingen als Erscheinungen. Allein das Ding an sich ist unerkennbar, und alle vermeynte ontologische Prädicate desselben sind entweder bloß logische (formale), und sagen niemals die Realität des Dinges aus; oder sie sind von der Sinnlichkeit entlehnt, und gehören also nicht dem Dinge an sich, sondern den Diugen als Erscheinungen. Die bisherige Ontologie war daher eigentlich nichts weiter, als eine bloße Exposition der Verstandesformen, und sofern sie mehr als das seyn wollte, war sie eine grundlose Scheinwissenschaft. Indessen läßt sich die Anmaßung der älteren Ontologie aus der Verwirrung der Sinnlichkeit und des Verstandes leicht begreifen.

Auf gleiche Weise sollte die rationale Psychologie die Wissenschaft von der menschlichen Seele seyn als Dinge an sich subjectiv betrachtet. Die Seele war ihr Gegenstand nicht als Erscheinung im Bewußtseyn, sondern als Grund davon. Gleichwohl ist dieser Zweck derselben unerreichbar, und man würde vielleicht dies schon eher eingesehen und den Zweck aufgegeben haben, wenn man nicht durch gewisse Paralogismen getäuscht und auf den Wahn gebracht wäre, daß sich wirklich eine solche Wissenschaft aufstellen lasse, oder daß man gar schon im Besitze derselben sey. Man verwechselte das denkende Ich mit der Seele an sich, und glaubte, die Substantialität, Einfachheit, Persönlichkeit, Geistigkeit, von dieser bewiesen zu haben, statt daß man sie nur von jenem bewies. Das denkende Ich ist nur ein transscendentales Subject der

Gedanken, dem keine wirkliche Anschauung correspondirt. Der Grund des Ich, das absolute Seelensubject, bleibt unerforschlich.

Die rationale Kosmologie sollte die Wissenschaft von der Welt seyn, als einem Aggregate von Dingen, die zu Einem absoluten Ganzen zusammenstimmen. Sie hat den Zweck, zu beweisen, daß nur Eine Welt existire, daß diese endlich, nach Gesetzen verknüpft und zufällig sey. Die Prädicate des Weltganzen lassen sich aber nicht anders angeben, als wenn man die Prädicate unserer Sinnenwelt auf dasselbe überträgt, und danach den Begriff jenes bestimt. Hier läßt man inzwischen die Form der Sinnenwelt, als die einzig mögliche im Universum, gelten, und setzt unsere subjective Art zu erkennen als die im Universum allgemein gültige voraus, ohne dazu berechtigt zu seyn. Da jedoch der Begriff des Welt-Ganzen einmal so angenommen wird, so sucht nun auch die Vernunft ihrem Principe gemäß die absolute Totalität der Erkentniß zu vollenden, und die Reihe der Bedingungen an das Unbedingte anzuknüpfen.

Nach dem Leitfaden der Kategorieen sind vier kosmologische Vernunftideen möglich: a) die Idee der absoluten Vollständigkeit der Zusammensetzung (im Raume simultan, und in der Zeit successiv) des gegebenen Ganzen der Erscheinungen; b) die Idee der absoluten Vollständigkeit der Theilung dieses Ganzen; c) die Idee der absoluten Vollständigkeit der Entstehung einer Erscheinung überhaupt; d) die Idee der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung.

Die

Die Vollständigkeit der Verbindung des Bedingten mit dem Unbedingten kann nun als endlich oder als unendlich vorgestellt werden. Im ersten Falle ist jeder Theil bedingt, das Ganze unbedingt; die Welt hat eine Grenze im Raume und einen Anfang in der Zeit; die Theilung der Materie erstreckt sich bis zum Einfachen, und hört dabey auf; es giebt eine unbedingte Ursache in den Erscheinungen (Freyheit), und eine solche, von der das Daseyn veränderlicher Dinge abhängt (Naturnothwendigkeit). Im andern Falle ist jeder Theil bedingt; das Ganze unbedingt, die Reihe der Bedingungen aber unendlich; die Welt hat keine Grenze im Raume, und keinen Anfang in der Zeit; es giebt nichts Einfaches, sondern Alles ist zusammengesetzt; alle Ursachen sind bedingt, und alles Daseyn ist zufällig. Für beyde entgegengesetzte Vorstellungsarten hat die Vernunft Gründe, welche sich gegenseitig das Gleichgewicht halten, und dadurch wird sie unvermeidlich in Widersprüche verwickelt, die einen Streit in ihrer eigenen inneren Gesetzgebung (Antinomie) zu verrathen scheinen.

Diese scheinbaren Widersprüche lassen sich jedoch leicht auflösen, sobald die Welt, nicht, wie gewöhnlich geschieht, als ein Ding an sich, sondern als ein Inbegriff von Erscheinungen betrachtet wird. Das Ding an sich, als der Grund der Erscheinungen bleibt uns gänzlich unbekant, und in ihm muß das Unbedingte enthalten seyn, welches die Vernunft nach ihren Ideen zur Bewirkung der Totalität der Bedingungen fodert.

I. Nimt man die Welt als Erscheinung, muß man zugleich annehmen, daß sie dem Raume

 und

und der Zeit nach unendlich sey, weil jede Erscheinung eine andere in der Zeit voraussetzt, und keine Grenze des Raumes statt findet; von der Welt hingegen als Dinge an sich kann das Prädicat der Unendlichkeit nicht behauptet werden; obwohl daraus, daß das Unbedingte nicht in der Sinnenwelt anzutreffen ist, noch nicht folgt, daß sie als endlich gegeben sey, wenn gleich einzelne Reihen von Erscheinungen endlich sind.

II. Die Materie ist in's Unendliche theilbar, weil sie sonst nicht im Raume seyn könte. In der Erfahrung kann man daher nie auf das Einfache hinauskommen; der Grund der Erscheinung des Zusammengesetzten ist verborgen. Man kann also weder behaupten, daß das Einfache existire; denn es zeigt sich nicht in der Erfahrung; noch daß es nicht existire; denn es kann in dem Dinge an sich enthalten seyn.

III. Das Ding an sich, das bey den Erscheinungen zum Grunde liegt, aber wesentlich von ihnen verschieden ist, ist nicht den Gesetzen der Erscheinungen unterworfen. Es kann also durch eine ganz andere Causalität bestimt werden (nach Freyheit), als wie die Sinnenwelt. Sobald das Ding an sich aber Erscheinung wird, muß es sich nach den Gesetzen der Erscheinungswelt bequemen, ungeachtet es seine eigenthümliche Causalität nach Freyheit, die denn freylich nur intelligibel ist, behält. So ist es begreiflich, wie in der Welt Causalität der Natur, und Causalität durch Freyheit, neben einander bestehen können.

IV. Das Absolut Nothwendige, von dem das Daseyn des Veränderlichen in den Erscheinun-

nungen abhängt, ist nicht in der Sinnenwelt gegeben. Da die Sinnenwelt aber einen transscendentalen Grund haben muß, so kann es in diesem, der uns unbekant ist, enthalten seyn. Ueberhaupt ist deßwegen eine rationale Kosmologie, welche die Welt nicht als Sinnenwelt, sondern als Ding an sich betrachtet, und so die allgemeinsten Gesetze und Prädicate derselben bestimmen will, ein Unternehmen, welches die Kräfte der Vernunft übersteigt. Was wir erkennen, ist nur der Inbegriff der Erscheinungen (die sinnliche Natur), und ob wir uns gleich einen Inbegriff von Dingen jenseit der Erscheinungen (Verstandeswelt, intelligible Welt) denken können, so haben wir doch hiervon nur eine leere Idee. Das subjective Streben der Vernunft, die Erkentniß der Welt bis zu ihren letzten Bedingungen zu verfolgen, das seinen Zweck nie zu erreichen vermag, scheint ihr nur in praktischer Absicht, und um das Spiel des Verstandes in Thätigkeit zu erhalten, mitgetheilt zu seyn.

Die rationale Theologie soll die Wissenschaft seyn von dem Urwesen oder der Gottheit, sofern jene durch die sich selbst überlassene Vernunft zu Stande gebracht werden könte. Die ihr entgegengesetzte geoffenbarte Theologie hat ihre Erkentnißquelle außerhalb der Vernunft. Wird die Theologie lediglich aus dem Vernunftbegriffe des Urwesens entwickelt, so heißt sie transscendentaler Deismus. Werden aber die Prädicate der Gottheit von der Natur der Seele entlehnt, und wird das Urwesen als oberste Intelligenz gedacht, so heißt sie Theismus.

Die Vernunft, indem sie das Unbedingte sucht, muß zuletzt, wenn sie sich disjunctiver Schlüsse bedient, zu einem Inbegriffe aller Möglichkeiten gelangen, über welchen es keinen höhern einzutheilenden Begriff weiter giebt, und der das Ideal der reinen Vernunft ausmacht. Wenn die Vernunft aber zu diesem Ideale gelangt ist, so sucht sie vermöge eines ihr eigenthümlichen Hanges, und bey dem Interesse, welches sie hat, ein absolut nothwendiges Wesen, von dem das Daseyn alles Veränderlichen abhängt, aufzufinden, dieses Ideal zu realisiren, und ist leicht geneigt, sich ein demselben entsprechendes Object zu denken, und mittelst der Prädicate, die aus dem Begriffe eines Alls der Realitäten fließen, ob sie gleich nur transscendental sind, doch durch Beziehung derselben auf einen wirklichen Gegenstand, zu der objectiven Behauptung von dem Daseyn eines allerrealsten Urwesens überzugehen, das zugleich absolut nothwendig ist.

Die Vernunft hat drey Beweisarten, um die wirkliche Existenz eines solchen Urwesens darzuthun.

A. Der ontologische Beweis schließt aus der Denkbarkeit eines allerrealsten Wesens auf die Realität desselben, da diese doch nothwendig zu dem denkbaren allerrealsten Wesen gehört. Dieser Beweis ist darum ungültig, weil hier aus der logischen Möglichkeit auf die reale Wirklichkeit geschlossen wird, und etwas logisch möglich seyn kann, ohne darum wirklich zu existiren.

B. Der kosmologische Beweis folgert aus der Zufälligkeit der Sinnenwelt ein höchstes absolut nothwendiges Wesen, von welchem jene

jene abhängt. Dieser Beweis fällt in seinem Fortschritte mit dem ontologischen zusammen. Er hebt zwar von dem Zufälligen der Erfahrung an, um zum Absolutnothwendigen übergehen zu können. Da aber doch hernach der Begriff des Absolutnothwendigen bestimt werden muß, so muß man zu dem ontologischen Begriffe des allerrealsten Wesens seine Zuflucht nehmen, weil dieser der einzige ist, wodurch jener bestimt werden mag. Die nothwendige Existenz des denkbaren allerrealsten Wesens kann aber nicht erwiesen werden. Außerdem enthält der kosmologische Beweis des Daseyns Gottes noch mehr andere dialektische Blendwerke. Die Begriffe des Zufälligen und Nothwendigen sind nur Prädicate der Sinnenwelt, die jenseit derselben keine Bedeutung haben; die Welt aber ist nur als Erscheinung zufällig; als Ding an sich kann sie nothwendig seyn. Daß die Vernunft ein absolut nothwendiges Wesen annimt, dazu wird sie durch die Unmöglichkeit einer objectiven unendlichen Reihe von Bedingungen bewogen; diese leztere ist aber aus der Natur unserer Sinnlichkeit zu erklären, und die Idee des Ersten Absolut-Nothwendigen befriedigt die Vernunft nicht einmal, weil sie an und für sich ohne Sinn ist, und nur das weitere Denken aufhebt.

C. Der physischtheologische Beweis ist in seinen Hauptmomenten folgender: Die Ordnung der Welt drückt eine bestimte mit der größten Weisheit ausgeführte Absicht aus. Die Zweckmäßigkeit liegt nicht im Wesen der Dinge selbst in der Welt; oder die verschiedenen Dinge konten durch sich selbst zu bestimten Zwecken nicht zusammenstimmen, wenn nicht eine Intelligenz nach Ideen sie dazu gewählt und angeordnet

ordnet hätte. Es muß also eine erhabene und weise Ursache existiren, die nicht als blind wirkende Natur, sondern als Intelligenz durch Freyheit die Welt hervorbrachte. Diese Ursache ist einzig, weil die Theile der Welt, so weit unsere Beobachtung reicht, in Beziehung zu Einem Ganzen stehen; auch so weit wir jenseit unsers Erfahrungskreises nach Grundsätzen der Analogie schließen können. Da die Welt, so wie sie ist, ohne die oberste Intelligenz, als ihre Ursache, nicht möglich wäre, so muß diese das absolut nothwendige Wesen seyn. Das absolut nothwendige Wesen ist aber auch das allerrealste Wesen (Gott).

Die Kritik dieses Beweises hat nicht die Absicht, ihn schlechthin umzustoßen, und als unbrauchbar zu verwerfen. Er dringt sich auch beym Anblicke der Wunder der Natur unwiderstehlich auf, und erzeugt einen unvertilgbaren Glauben an das Daseyn eines höchst weisen Welturhebers. Es komt hier nur darauf an, ob nach einer strengeren Prüfung der Vernunft dem Beweise apodiktische Gewißheit zugeschrieben werden könne. Diese muß ihm aber aus mehr Gründen abgesprochen werden: 1) die Aehnlichkeit menschlicher zweckmäßiger Kunstproducte mit Producten der Natur betrifft nur die zufällige Form, nicht die Materie, und berechtigt nur, auf einen Weltbaumeister der Form nach, aber nicht auf einen Welturheber der Materie nach zu schließen. Die innere Ursache der Möglichkeit der Natur kann eine von Verstand und Willen ganz verschiedene, ja von diesen selbst die Ursache seyn. 2) Der Beweis geht von der zufälligen Ordnung und Zweckmäßigkeit in der Welt auf das Daseyn einer ihr proportionirten Ursache; diese Ursache muß sehr mächtig,

sehr weise seyn; hingegen begründen die beobachteten Eigenschaften der Welt nicht das Daseyn einer Ursache, die ein allgenugsames Wesen ist; daher wird der Begriff der obersten Weltursache nicht bestimmt genug; der physischtheologische Beweis muß also den empirischen Weg verlassen, und transscendentale Prädicate der obersten Weltursache angeben, die aber jenseit der Erfahrung alle Bedeutung verlieren. Weil nun der physischtheologische Beweis hier nicht weiter kommen kann, so geht er von der aus der Zweckmäßigkeit der Welt geschlossenen Zufälligkeit derselben durch transscendentale Begriffe zum Schlusse auf das Daseyn eines absolut nothwendigen allerrealsten Wesens über, läuft also zuletzt mit dem ontologischen zusammen, und ist mit diesem für die Vernunft gleich unbefriedigend.

Das Resultat aus allem Obigen ist, daß die speculative Vernunft überhaupt nicht fähig sey, für irgend einen Satz der Ontologie, rationalen Psychologie, Kosmologie und Theologie einen gültigen Beweis zu liefern. Die Ideen der Vernunft sind zwar auf das Unbedingte gerichtet; da ihnen aber kein Gegenstand entspricht, so schränkt sich alle menschliche Erkenntniß auf den Boden der Erfahrung ein, und aller Dogmatismus über Gegenstände jenseit der Erfahrung fällt zusammen, er mag seyn, von welcher Art er wolle. Auf der anderen Seite wird gleichwohl durch die obige Kritik der reinen speculativen Vernunft auch der Skepticismus widerlegt, indem die Gewißheit der Vernunfterkenntniß in Beziehung auf Erscheinungen entschieden ist.

Wenn

Wenn inzwischen auch für die speculative Vernunft keine Erkentniß übersinnlicher Gegenstände, ihres Daseyns, und ihrer Beschaffenheit möglich ist; so verliert darum die Vernunft überhaupt, besonders sofern sie eine Beziehung auf die Sittlichkeit hat, das Interesse an diesen Gegenständen nicht. Dergleichen Gegenstände, welche für die Vernunft in praktischer Hinsicht die höchste Wichtigkeit haben, sind Freyheit, Gott, und Unsterblichkeit der Seele. Wenn die speculative Vernunft uns hierüber nicht zu belehren vermag, so ist sie doch einem Glauben daran auch nicht zuwider, und es bleibt die Frage übrig, ob nicht die praktische Vernunft zu einem solchen Glauben berechtige? Die Untersuchung dieser Frage gehört aber in die Kritik der praktischen Vernunft.

Uebrigens sind auch die speculativen Vernunftideen als solche für die Erkentniß durchaus nicht ohne allen Werth. Sie bewirken eine Fortsetzung der empirischen Forschung zu höhern und entferntern Gründen und Bedingungen, so weit dieselbe nur getrieben werden kann; und diese ist zur größeren Einheit und Vollständigkeit der empirischen Erkentnisse nothwendig. So ist es die transscendentale Vernunftidee von der Einheit und Substantialität der Seele, nach welcher Einheit in den mannichfaltigen Stoff gebracht wird, welchen die empirische Psychologie sammelt, und den der Verstand zu einer systematischen empirischen Erkentniß zu verarbeiten sucht. Die besonderen Erscheinungen des Gemüths werden auf Grundkräfte, und diese auf Eine Grundkraft zurückgeführt, wenn es der Erfahrung nach möglich wäre.

Die

Die transscendentalen Vernunftideen von dem Welt-Ganzen können bewirken, daß der Verstand die Reihe der bedingten Erscheinungen immer weiter verfolgt, so lange ihn die Hand der Erfahrung nicht verläßt; und daß er auch da, wo er stehen bleibt, noch nicht die letzte Grenze anerkennt, weil die kosmologischen Vernunftideen ihm das Unbedingte als das unendliche Ziel vorhalten. Da wir endlich die Idee der Zweckmäßigkeit mit dem Welt-Ganzen verbinden müssen, um den Mechanism der Natur zu beurtheilen; so veranlaßt die transscendentale Idee einer obersten verständigen Weltursache, über den zweckmäßigen Mechanism in der Natur weiter nachzudenken, und diesen an sich selbst genauer zu untersuchen, um in teleologischer Hinsicht darüber reflectiren zu können.

Auch andere nicht transscendentale Vernunftideen lassen nur einen regulativen Gebrauch in der Erfahrung zu, nehmlich in dem Mannichfaltigen der Erfahrung Einheit zu bewirken. So bildet sich der Verstand allgemeine Begriffe von den Objecten, danach sie in diesen und jenen Bestimmungen, womit sie gedacht werden, zusammentreffen. Der Verstand wird hier in seinem Verfahren geleitet: a) durch die Idee der Gleichartigkeit der Objecte, die ihn reizt, das Mannichfaltige in Einen Begriff zusammenzufassen; b) die Idee der Verschiedenheit der Objecte, die wiederum den Verstand zur Aufsuchung und Zusammenfassung des Gleichartigen antreibt; c) die Idee der Verwandtschaft (Affinität) der Objecte, daß zwischen zwey Arten der Naturdinge, die an einander grenzen, eine Art in der Mitte liege, die das Verbindungsglied

jener

jener beyden ist, den Uebergang von der einen zu der anderen möglich macht, und eben deßwegen vom Verstande gesucht wird. Auf gleiche Weise leitet den Verstand bey seinem Streben nach Einheit des Mannichfaltigen der Erfahrung die Idee der Vereinfachung, der Zurückführung oder Annäherung der Vielheit zur Einheit. Wir nehmen mancherley Wirkungen eines Dinges wahr, und betrachten diese anfangs als Wirkungen verschiedener Ursachen in dem Dinge. Aber jener Idee zufolge bemühen wir uns bald, die Causalität zu simplificiren, und jene verschiedenen Wirkungen des Dinges nur als Aeusserungen einer und derselben Ursache zu denken. So lange also die Vernunftideen innerhalb dem Gebiete der Erfahrung gebraucht werden, sind sie als regulative Principien für die menschliche Erkentniß von hohem Werthe, und helfen, den Anbau, die Erweiterung, und die systematische Anordnung derselben befördern. Sie werden nur dann erst dem wahren Interesse der Vernunft nachtheilig, wenn sie nicht bloß für regulative Principien im Gebiete der Erfahrung; sondern für constitutive Principien zur Erkentniß des Unbedingten jenseit der Erfahrung gehalten werden. Dann entsteht aus ihrer Anwendung die sogenannte verkehrte Vernunft.

Die bisher entwickelte Theorie des Vermögens der reinen Vernunft nennt Kant Elementarlehre, und sie macht einen Haupttheil der Kritik der reinen Vernunft aus. Ihr folgt, als der andere Haupttheil, die Methodenlehre, deren Zweck ist, das Verfahren zu bestimmen, welches durch die Natur der Vernunft selbst dazu geeignet wäre, ein System der reinen Vernunft zu Stande zu bringen.

Ver=

Vermöge dieses ihres Zweckes hat die Methodenlehre ein zwiefaches Geschäfft: 1) vor der falschen Methode zu warnen, nach welcher man auf dem Wege der theoretischen Speculation den Vernunftideen Realität und Gültigkeit zu verschaffen sucht (Disciplin der reinen Vernunft); 2) ein richtiges Verfahren zu bezeichnen, nach welchem den Vernunftideen, wenn auch nicht auf dem theoretischen Wege, doch praktisch, Gültigkeit bewirkt werden könte (Bestimmung eines Kanons der reinen Vernunft). Hierauf muß 3) der Entwurf eines Systems der reinen Vernunft folgen, so wie das Verhältniß der Theile zum Ganzen durch den Begriff der Vernunft selbst bestimt ist (Architektonik der reinen Vernunft). An ihn schließt sich 4) eine allgemeine historische Angabe dessen an, was die Philosophie bisher zur Ausführung des Systems der reinen Vernunft gethan hat (Geschichte der reinen Vernunft).

Die Disciplin der reinen Vernunft muß unter andern entscheiden, inwiefern die Vernunft nach eben der Methode, nach welcher sie zur mathematischen Gewißheit gelangt, auch zur philosophischen gelangen könne; da die Mathematik ein eben so glänzendes als verführerisches Beyspiel giebt, wie sehr die reine Vernunft über die gemeine Erfahrung hinaus die Erkentniß erweitern könne.

Die Mathematik hat lediglich mit dem Begriffe der Größe zu thun, der sich immer in der Anschauung a priori darlegen läßt; und ob sie gleich, wie die philosophische Erkentniß, mittelst einer Reihe von Schlüssen fortschreitet, so verläßt sie doch die

reine Anschauung niemals, und ist mit dieser unzertrennlich verbunden. Die Philosophie hingegen bezieht sich auf Qualitäten, auch der Größen, und der Unterschied zwischen Philosophie und Mathematik liegt in der wesentlich verschiedenen Form der philosophischen und mathematischen Erkentnisse, vermöge deren jene sich einzig auf Qualitäten erstrekken können, und zwar auf eine eigene Art, diese nur sich auf Quantitäten erstrecken, und wiederum auf eine andere Art, als die Philosophie. Die Qualität kann nur in der empirischen Anschauung gegeben werden, und eine Vernunfterkentniß derselben ist nur durch Begriffe möglich. Liegt aber Begriffen der reinen Vernunft keine empirische Anschauung zum Grunde, so sind sie an Inhalte leer, und dies ist eben bey den transscendenten Vernunftideen der Fall, denen nie eine wirkliche Anschauung correspondirt.

Die Philosophie kann also die Methode der Mathematik nie benutzen, um dadurch eine wesentliche Erweiterung der Erkentniß zu gewinnen; denn die Mathematik, so weit sie auch fortschreiten mag, weil sie sich auf die reine Anschauung stützt, bleibt stets im Gebiete des Verständlichen; anstatt daß die Philosophie, wo ihr die Anschauung fehlt, sich in das schlechthin Unverständliche verliert. Wird ein Begriff in der Anschauung a priori dargelegt, so heißt dieses, den Begriff construiren. Die Mathematik ist daher eine Erkentniß aus Construction der Begriffe. Die Philosophie hingegen ist Vernunfterkentniß aus bloßen Begriffen, und eine Erkentniß ist nur insofern eigentlich philosophisch, als dieses Merkmal von ihr gilt.

Noch

Noch hat Kant sehr scharfsinnig andere Unterschiede entwickelt, die zwischen der Philosophie und Mathematik in Ansehung der beyden Disciplinen eigenthümlichen Methode obwalten, namentlich des Gebrauchs der Axiome, Definitionen, Demonstrationen, der Hypothesen, des Dogmatismus, Skepticismus u. w.

Auf die Disciplin der reinen Vernunft muß die Bestimmung eines Kanons derselben folgen. Da kein richtiger speculativer Gebrauch der reinen Vernunft zu synthetischen Erkentnissen überhaupt möglich ist, so kann es für denselben auch keinen Kanon geben. Die transscendentale Logik ist für die reine speculative Vernunft bloß eine Disciplin im obigen Sinne. Wenn folglich überall ein Kanon der reinen Vernunft existirt, so könte dieser nur den praktischen Vernunftgebrauch betreffen. Daß die Vernunft nach der unbedingten Totalität ihrer Erkentniß strebt, hat seinen Grund vornehmlich in einem praktischen Interesse. Nur dieses kann den höchsten Zweck aller Aufgaben enthalten, welche sich die Vernunft vorlegt, und die Auflösung dieser dient für jenen nur als Mittel. Die Gegenstände, auf welche zuletzt die speculative Vernunft im transscendentalen Gebrauche hinzielt, sind die Freyheit des Willens, die Unsterblichkeit der Seele, und das Daseyn Gottes. Aus theoretischer Wißbegierde allein würde die Vernunft sich nicht so sehr anstrengen, oder diese Anstrengungen nicht so oft nach so vielen vergeblichen Versuchen wiederholen, um zur Erkentniß jener Gegenstände zu gelangen; und die Erkentniß selbst, falls sie möglich wäre, würde auch diese Anstrengungen nicht genug belohnen. Allein das

praktische Interesse der Vernunft fodert eine befriedigende Aufklärung, was zu thun sey, wenn der Wille frey, wenn ein Gott, und wenn die Seele unsterblich ist?

Man kann alles Interesse der Vernunft auf die drey Fragen zurückführen: Was kann ich wissen? Was soll ich thun? Was darf ich hoffen? Die erste Frage ist durch die obige kritische Untersuchung des Erkentnißvermögens hinreichend beantwortet. Die zweyte Frage ist bloß praktisch, und ihre vollständige Beantwortung gehört noch nicht hierher. Die dritte Frage ist praktisch und theoretisch zugleich, indem sie das durch das Sollen bestimte Thun voraussetzt, und nach dieser Voraussetzung eine Beantwortung verlangt.

Wird in Beziehung auf die zweyte Frage angenommen, daß rein moralische Gesetze in der Natur der Vernunft liegen, so ist die Antwort auf dieselbe diese: Thue das, wodurch du würdig wirst, glücklich zu seyn. In Ansehung der dritten Frage und ihrer Beantwortung wird es nothwendig, daß Würdigkeit und Glückseligkeit in einem höchsten Gute, dem Ziele alles Sollens, als unzertrennlich verbunden gedacht werden. Die Möglichkeit der Realisirung dieser Verbindung kann aber nicht durch Vernunft erkannt werden, sofern der Zustand eines vernünftigen Wesens von der Natur abhängig gedacht wird, und nicht angenommen werden kann, daß jedes immer thue, was es solle. Gleichwohl darf die Vernunft auf die Möglichkeit der Realisirung der Idee des höchsten Gutes nicht Verzicht thun. Es bleibt also nichts übrig, als der Glau-

ben an eine höchste Vernunft, welche die Ursache der Natur ist, und nach moralischen Gesetzen regiert; und sofern die nothwendige Verknüpfung der Würdigkeit mit der Glückseligkeit sich nicht in der Sinnenwelt zeigt, der Glauben an eine künftige Welt, in welcher jene Verknüpfung durch den Urheber alles Vorhandenen bewirkt wird.

Gott und Unsterblichkeit sind für die Vernunft als moralische Gesetzgeberinn nothwendige Postulate. Die Begriffe von Gott und von Unsterblichkeit fließen also aus der Moral, und sind, so wie sie aus dieser hervorgehen, zugleich Schlußsteine für dieselbe. Jener Glauben hat das Eigenthümliche, daß er durch ein natürliches Bedürfniß der Vernunft nothwendig wird. Er ist kein bloß logischer Verstandesglauben, der auf theoretischer Wißbegierde beruht, und der auch fehlen kann, ohne daß darum der gültige Gebrauch des Verstandes aufgehoben wird; anstatt daß mit der Aufhebung jenes Glaubens an Gott und Unsterblichkeit aller praktische Vernunftgebrauch wegfällt, weil damit diesem sein letzter Endzweck, und die Bedingungen desselben entzogen werden. Kant nennt deswegen jenen Glauben auch vorzugsweise einen Vernunftglauben, oder doctrinalen Glauben.

Die ganze reine Vernunft macht ein System aus, oder der Inbegriff ihrer Erkentnisse hat Einheit durch die Idee der Vernunft selbst. Die Kunst des Systems (Systematik) heißt in der Kantischen Terminologie Architektonik. Es giebt also auch eine Architektonik der reinen Vernunft, oder eine Entwikkelung der in der Natur der Vernunft liegenden Me-

 thode,

thode, wodurch ihre Erkentnisse auf eine Einheit zurückgeführt werden.

In Ansehung dieser Methode ist alle Erkentniß entweder historisch (cognitio ex datis), oder rational (cognitio ex principiis). Sie ist historisch, sofern sie Jemand durch äußere Mittheilung empfängt, obgleich ihr Inhalt übrigens in der subjectiven Vernunft selbst gegeben seyn kann. Sie ist rational, wenn sie durch Jemandes Vernunft aus ihren eigenen allgemeinen Quellen, d. i. aus Principien erworben wird.

Den Gegenständen nach ist alle reine Vernunfterkentniß entweder philosophisch oder mathematisch. Eine Erkentniß kann objectiv philosophisch seyn, und ist dennoch subjectiv historisch, wenn sie Jemand nicht selbst erzeugt, sondern von Andern gelernt hat. Die mathematische Erkentniß kann aber der Lehrer nur aus derselben Quelle schöpfen, wie der Lehrling, aus den Principien der Vernunft in Anwendung auf die reine Anschauung, wo gar keine Täuschung möglich ist. Es kann daher Jemand Mathematik lernen, und dennoch die Erkentniß rational besitzen, weil, indem er die Mathematik auffaßt, er sie eben so erzeugt, wie der Lehrer selbst, und sein System nie in Anspruch genommen werden kann.

Mit der Philosophie hingegen ist es anders bewandt. Man kann wohl Philosophiren lernen; aber die Philosophie selbst als objective Vernunfterkentniß kann man nur historisch lernen, nicht rational. Eine objectiv vollendete Philosophie ist nur ein Ideal, der Begriff einer möglichen Wissenschaft, nach welchem alle subjective Versuche

zu beurtheilen wären. Ob aber irgend eine Philosophie in concreto jenem Ideale wirklich entspreche, kann nie entschieden werden, weil es an einem objectiven Kriterium des Urtheils gänzlich gebricht. Es kann auch deßwegen Niemand die objectiv wahre Philosophie, sondern er kann nur Philosophiren lernen, d. i. seine Vernunft in Befolgung allgemeiner Principien an gewissen Versuchen üben; wobey gleichwohl die Vernunft sich das Recht vorbehält, die Gültigkeit jener Principien in ihren Quellen zu kritisiren. Der Entwurf, welchen Kant hernach von der Philosophie und ihren Haupttheilen in scientifischem Betrachte giebt, und nach welchem auch seine Werke geordnet sind, ist zu bekant, als daß hier eine weitere Erörterung desselben nöthig wäre.

Das Kantische System als bloße Transscendentalphilosophie genommen hat auch den wohlthätigen Einfluß auf die Geschichte der Philosophie, und eine lehrreichere und zweckmäßigere Bearbeitung derselben gehabt. Es ist dadurch theils die Prüfung aller älteren speculativen Philosophie in Beziehung auf ihre Gründe, theils die historische Darstellung derselben nach ihrem wahren Sinne und Geiste, wo nicht erst möglich gemacht, doch außerordentlich erleichtert worden. Der Geschichtschreiber konte bisher wohl die ältern philosophischen Systeme charakterisiren; aber er konte sie weder sich selbst, noch Andern, völlig verständlich machen; so lange der Grund ihres Ursprungs aus den Anlagen der reinen Vernunft nicht zu erklären war. Die Transscendentalphilosophie hat den einzig möglichen Standpunct alles echten Philosophirens gezeigt, von welchem aus sich auch die möglichen Abirrungen der speculativen

Vernunft, und die Veranlassungen dazu in der Natur dieser selbst übersehen lassen.

Kant unterscheidet vornehmlich drey Gesichtspuncte für die Geschichte aller Versuche der speculirenden Vernunft. Der erste wird bestimt durch den Gegenstand der Vernunsterkentniß, und in Beziehung auf ihn lassen sich die ältern Philosophen in Sensual- und Intellectualphilosophen abtheilen. Die erste Parten führte alle Wirklichkeit in der Erkentniß auf die sinnlichen Vorstellungen zurück, und erklärte das Uebrige für leere logische Begriffe, oder für Träume der Phantasie. Die Andere sprach umgekehrt den sinnlichen Wahrnehmungen die Realität ab, und diese gelten ihr für Schein und Trug; bloß in den Verstandesbegriffen sey die wahre Realität anzutreffen. Diese behauptete also eine Anschauung des reinen Verstandes, welche durch die Sinnlichkeit nur verwirret würde, die aber doch allein unabhängig von der Sinnlichkeit die wahre Realität ausdrückte.

Der zweyte Gesichtspunct ist der Ursprung der Vernunsterkentnisse. In Ansehung dieses lassen sich die ältern Philosophen sondern in Empiristen und Noologisten; von denen jene, an deren Spitze im Alterthume Aristoteles, in den neueren Zeiten Locke, stand, alle Erkentnisse aus der Erfahrung; diese, wie Plato und Leibniz, sie aus der bloßen Vernunft herleiteten. Beyde Parteyen konten mit ihren Systemen die philosophirende Vernunft nicht befriedigen, und sich nicht gegen die Skepsis behaupten.

Der dritte Gesichtspunct betrifft die Methode zu philosophiren. Nach diesem kann man die

ältere Philosophie in eine naturalistische und scientifische unterscheiden. Jene verwirft alle künstliche Mittel zur Erweiterung der Erkentniß. Sie setzt voraus, daß durch gemeine Vernunft oder die gewöhnlich sogenannte gesunde Vernunft die Aufgaben der Metaphysik besser gelöst werden können, als durch die Speculation. Die Verkehrtheit dieser Art zu philosophiren als Methode betrachtet, wiewohl sie gerade in den neuesten Zeiten sehr herschend war und noch ist, fällt in die Augen. Die scientifische Methode, so wie sie bisher angewandt wurde, zerfällt wiederum in die dogmatische und skeptische. Von jener haben Aristoteles und Wolf; von dieser Sextus Empirikus und Hume das Muster gegeben. Nach beyden Methoden hat die Vernunft ihr Ziel nicht erreicht; es ist also itzt noch die kritische Methode übrig, durch deren Befolgung sie dasselbe allein erreichen kann.

Von allen metaphysischen Disciplinen, die in den Systemen der älteren Philosophie aufgestellt wurden, kann nach den Resultaten der Kantischen Kritik der reinen speculativen Vernunft keine ihre Gültigkeit bewähren, als die ehedem sogenannte metaphysische Körperlehre, oder mit ihrem itzt gangbareren Namen die Metaphysik der Natur (Naturwissenschaft) Naturphilosophie. Der Grund hiervon ist, weil sie sich auf ein Object bezieht (Materie), das zwar an sich selbst in der äußern Erfahrung nicht nachgewiesen werden kann, aber doch bey dieser nothwendig vorausgesetzt werden muß *).

Die

*) Immanuel Kant's metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft; Königsberg 1796. 8.

Die Metaphysik der Natur kann aber entweder bloß transscendental seyn, und nur die nothwendigen Principien enthalten, wodurch die Natur überhaupt möglich wird, ohne Hinsicht auf bestimte Erfahrungsobjecte; oder sie kann sich auf den gegebenen empirischen Begriff einer besonderen Natur beziehen, ohne aber ein anderweitiges empirisches Princip zur Erkentniß zu gebrauchen; dann erst ist sie nicht mehr allgemeine, sondern eine besondere metaphysische Naturwissenschaft. In einer besonderen metaphysischen Naturlehre ist aber nur so viel Wissenschaft, als darin Mathematik enthalten ist. Denn die Wissenschaft als solche muß auf Principien a priori beruhen; etwas a priori erkennen, heißt nur, es in seiner Möglichkeit erkennen; nun kann man zwar wohl die Möglichkeit bestimter Naturdinge aus ihren bloßen Begriffen erkennen; aber nicht ihre objective Realität, als wozu noch eine dem Begriffe a priori correspondirende Anschauung nöthig ist, so daß der Begriff construirt wird. Es ist aber alle Vernunfterkentniß aus der Construction der Begriffe mathematisch. Daher kann zwar die allgemeine Metaphysik der Natur, welche die Möglichkeit der Natur überhaupt angeht, ohne Mathematik zu Stande kommen; aber nicht die besondere Metaphysik der Natur, die nur so viel reine Erkentniß enthält, als in ihr Mathematik ist, und also auch nur insofern Wissenschaft ist. Inzwischen erstreckt sich die Metaphysik der Natur auch nur auf die Körperwelt, weil in Ansehung der Gegenstände des innern Sinnes keine Construction der Begriffe statt finden kann.

Um aber die Anwendung der Mathematik auf die Körperlehre möglich zu machen, bedarf es einer voll-

vollständigen Zergliederung des Begriffs der Materie überhaupt, ohne Hinsicht auf anderweitige Erfahrungen, bloß in Beziehung auf die reinen Anschauungen im Raume und in der Zeit, die zum Begriffe der Natur wesentlich gehören. Diese Zergliederung, um ihrer Vollständigkeit gewiß zu seyn, muß nach der Tafel der Kategorieen geschehen, unter welche sich alle Bestimmungen des allgemeinen Begriffes der Materie überhaupt, alles, was von ihr a priori gedacht, oder in mathematischer Construction dargestellt, oder als bestimter Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden mag, bringen lassen.

Die Materie überhaupt läßt sich mit keinem andern Merkmale bestimmen, als mit dem der Bewegung, weil der äußere Sinn nur durch Bewegung afficirt werden kann. Die Naturwissenschaft kann also auch als eine reine oder angewandte Bewegungslehre betrachtet werden. Die Bewegung läßt sich aber untersuchen A) als reines Quantum bloß in Ansehung ihrer Zusammensetzung ohne alle Qualität des Beweglichen (Phoronomie); B) der Qualität nach, die der Materie wesentlich eigen ist, als ursprünglich bewegende Kraft (Dynamik); C) nach der Relation der Bewegung der Materie mit dieser Qualität gegen einander (Mechanik); endlich D) nach der Modalität, oder der Beziehung der Bewegung und Ruhe der Materie auf unsere äußere Vorstellungsart (Phänomenologie).

Die Grundbegriffe und Principien der Phoronomie sind folgende:

I. Die Materie ist das Bewegliche im Raume. Der selbst bewegliche Raum heißt der materes

terielle oder relative Raum; derjenige, in welchem die Bewegung zuletzt gedacht werden muß, und der selbst unbeweglich ist, heißt der reine oder absolute Raum.

II. Die Bewegung eines Dinges ist die Veränderung der äußern Verhältnisse desselben zu einem gegebenen Raume. Ruhe ist dagegen die beharrliche Gegenwart an einem Orte, und beharrlich ist, was eine Zeit hindurch existirt, d. i. dauert.

III. Eine zusammengesetzte Bewegung construiren heißt, eine Bewegung, sofern sie aus zweyen oder mehreren gegebnen in Einem Beweglichen entspringt, a priori in der Anschauung darstellen.

IV. Eine jede Bewegung als Gegenstand einer möglichen Erfahrung kann nach Belieben als Bewegung des Körpers in einem ruhigen Raume, oder als Ruhe des Körpers, und Bewegung des Raumes in entgegengesetzter Richtung mit gleicher Geschwindigkeit, betrachtet werden.

V. Die Zusammensetzung zweyer Bewegungen eines und desselben Punctes kann nur dadurch gedacht werden, daß die eine derselben im absoluten Raume, statt der anderen aber eine mit der gleichen Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung gehende Bewegung des relativen Raumes als mit derselben einerley vorgestellt wird.

Die Grundbegriffe und Principien der Dynamik a priori sind:

I. Die Materie ist das Bewegliche, sofern es einen Raum erfüllt, oder allem Beweglichen wider=

widersteht, was durch seine Bewegung in jenen Raum einzudringen strebt. Der nicht so erfüllte Raum heißt der leere Raum.

II. Die Materie erfüllt ihren Raum nicht durch ihre bloße Existenz, sondern durch eine besondre bewegende Kraft. Denn das Eindringen in den Raum ist Bewegung; der Widerstand ist Bewegung in entgegengesetzter Richtung, die also eine bewegende Kraft voraussetzt.

III. Die Materie hat nur zwey bewegende Kräfte, die Anziehungskraft und die Zurückstoßungskraft. Jene ist die Ursache der Annäherung anderer Materie zu ihr; diese die Ursache der Entfernung anderer Materie von ihr. Außer diesen beyden Grundkräften der Materie sind keine andere weiter möglich, weil alle Bewegung der Materie gegen die andere nur Anziehung oder Abstoßung seyn kann.

IV. Die Kraft, wodurch die Materie ihren Raum erfüllt, ist die Ausdehnungskraft (Abstoßungskraft). Diese läßt einen kleinern oder größern Grad zu ins Unendliche; oder es giebt keine größte und keine kleinste Ausdehnungskraft. Ließe sich eine größte Kraft denken, so müßte die Bewegung derselben in einer endlichen Zeit einen unendlichen Raum zurücklegen, was sich widerspricht. Existirte aber eine kleinste Kraft, so würde in einer endlichen Zeit gar kein Raum durch dieselbe zurückgelegt werden können, was sich ebenfalls widerspricht.

V. Da über jede gegebene Ausdehnungskraft eine größere möglich ist, so existirt auch für jede eine zusammendrückende Kraft, wodurch sie in einen engern Raum getrieben werden kann. Da es aber auch

auch keine kleinste Kraft giebt, so kann eine Materie wohl in's Unendliche zusammengedrückt, aber nie ganz durchdrungen oder aufgehoben werden. Die Undurchdringlichkeit der Materie, welche proportionirlich mit dem Grade der Zusammendrükkung wächst, ist eine relative; diejenige aber, die auf der Voraussetzung beruht, daß die Materie als solche keiner Durchdringung fähig sey, heißt die absolute. Die Erfüllung des Raumes mit absoluter Undurchdringlichkeit kann die mathematische, die mit bloß relativer die dynamische genannt werden.

VI. Die Materie ist in's Unendliche theilbar, und zwar in Theile, deren jeder wieder Materie ist. Diese Theilbarkeit ist eine Folge der repulsiven Kräfte eines jeden materiellen Punctes im Raume. Der Raum an sich kann nur in's Unendliche unterschieden, allein nicht bewegt, folglich auch nicht physisch getheilt werden. Sofern aber jeder mit Materie erfüllte Raum für sich beweglich, also trennbar ist, richtet sich die mögliche physische Theilung der Substanz in's Unendliche nach der möglichen mathematischen Theilbarkeit des Raumes in's Unendliche.

VII. Zur Möglichkeit der Materie gehört außer der Zurückstoßungs- oder Ausdehnungskraft auch die Anziehungskraft. Fände bloß jene bey der Materie statt, würden die Theile derselben einander in's Unendliche fliehen; es muß also in der Materie auch eine Kraft liegen, welche der Ausdehnung eine Schranke setzt. Aber umgekehrt ist auch die bloße Anziehungskraft zur Möglichkeit der Materie nicht hinreichend; sondern sie muß auch Ausdehnungs-

kraft

kraft haben; denn hätte sie diese nicht, so würde durch die bloße Anziehung die Materie sich in's Unendliche verringern, d. i. zuletzt sich in den mathematischen Punct verlieren. Alle Materie beruht also auf der Synthesis der entgegengesetzten Kräfte der Ausdehnung und Anziehung. Die Möglichkeit dieser Grundkräfte, der Materie selbst, so wie der Nothwendigkeit ihrer Verbindung, läßt sich weiter nicht erklären.

VIII. Die Berührung in physischer Bedeutung ist die unmittelbare Wirkung und Gegenwirkung der Undurchdringlichkeit. Wirkt eine Materie auf die andere außer der Berührung, so ist es Wirkung in die Ferne (actio in distans). Da diese Wirkung in die Ferne auch ohne Vermittlung der dazwischen liegenden Materie möglich ist, so wird sie unmittelbare Wirkung in die Ferne, oder Wirkung auf eine andere Materie durch den leeren Raum genannt.

IX. Die aller Materie wesentliche Anziehung ist unmittelbare Wirkung derselben auf andere durch den leeren Raum. Denn die Wirkung der anziehenden Kraft, die selbst einen Grund der Möglichkeit der Materie enthält, ist von aller Berührung unabhängig; sie muß auch statt finden, ohne daß der Raum zwischen der anziehenden und der angezogenen Materie erfüllt ist; sie ist also Wirkung durch den leeren Raum.

X. Sofern eine Materie nur in der gemeinschaftlichen Fläche der Berührung unmittelbar auf eine andere wirken kann, hat sie eine Flächenkraft; sofern sie aber durch den leeren Raum über die Fläche der Berührung hinaus durch den leeren

Raum

Raum unmittelbar wirkt, hat sie eine durchdringende Kraft. Nun ist aber die ursprüngliche Anziehungskraft eine durchdringende Kraft. Sie erstreckt sich also von jedem Theile der Materie im Weltraume auf jeden andern in's Unendliche. Eine andere Materie kann die Ausbreitung ihrer Wirkung nicht hindern, eben weil sie eine durchdringende Kraft ist, und in ihr selbst kann der Grund zu einer Schranke nicht liegen, weil sie nie eine kleinste Kraft wird.

Die Grundbegriffe und Principien der metaphysischen Mechanik sind folgende:

I. Die Materie ist das Bewegliche, sofern es als solches bewegende Kraft hat.

II. Die Größe der Bewegung, die phoronomisch geschätzt bloß in dem Grade der Geschwindigkeit besteht, kann mechanisch nur durch die Quantität der bewegten Materie und ihre Geschwindigkeit zugleich geschätzt werden.

III. Die Quantität der Materie kann in Vergleichung mit jeder anderen nur durch die Quantität der Bewegung bey gegebener Geschwindigkeit geschätzt werden. Denn da die Materie in's Unendliche theilbar ist, so läßt sich die Quantität keiner durch die Menge ihrer Theile unmittelbar bestimmen. In Vergleichung der gegebenen Materie mit einer gleichartigen ist die Quantität der Materie der Größe des Volumens proportionirt; hier ist aber die Rede von einer Vergleichung derselben mit jeder anderen, und da läßt sich die Quantität der Materie nicht gültig schätzen, so lange man von der Bewegung

wegung derselben abstrahirt. Die Geschwindigkeit der Bewegung der verglichenen Materien muß aber als gleich angenommen werden.

IV. Die Gesetze der metaphysischen Mechanik sind:

A. Bey allen Veränderungen der körperlichen Natur bleibt die Quantität der Materie im Ganzen dieselbe unvermehrt und unvermindert (lex subsistentiae). Dieses Gesetz gilt aber nur von der Materie als Gegenstande des äußern Sinnes, nicht von Gegenständen des innern Sinnes, wie man oft fälschlich behauptet hat.

B. Alle Veränderung der Materie hat eine äußere Ursache. Oder: Ein jeder Körper beharrt in seinem Zustande der Ruhe oder Bewegung, in derselben Richtung und mit derselben Geschwindigkeit, wenn er nicht durch eine äußere Ursache genöthigt wird, diesen Zustand zu verlassen. Die Materie als bloßer Gegenstand der äußern Sinne hat keine andere Bestimmungen, als äußerer Verhältnisse im Raume, und kann also auch keine andere Veränderungen leiden, als durch Bewegung. Diese Bewegung und ihr Wechsel muß eine Ursache haben. Die Ursache kann keine innere seyn, weil die Materie keine innere Bestimmungsgründe hat. Also ist alle Veränderung einer Materie auf äußere Ursache gegründet. Dieses Gesetz muß allein das Gesetz der Trägheit der Materie (lex inertiae) genannt werden, weil die Trägheit der Materie nicht darin besteht, daß sie ihren Ort behauptet; denn dieses ist Thätigkeit; sondern darin, daß sie leblos ist,

oder daß es ihr gänzlich an innern Bestimmungsgründen gebricht.

C. In aller Mittheilung der Bewegung sind Wirkung und Gegenwirkung einander jederzeit gleich (lex antagonismi). Aus diesem Gesetze folgt, daß jeder Körper, seine Masse sey noch so groß, durch den Stoß eines jeden andern, seine Masse oder Geschwindigkeit sey noch so klein, beweglich seyn müsse; denn er muß immer der Bewegung einen Widerstand leisten.

Endlich die Grundbegriffe und Principien der Phänomenologie sind:

I. Die Materie ist das Bewegliche, sofern es als solches ein Gegenstand der Erfahrung seyn kann.

II. Die geradlinichte Bewegung einer Materie in Ansehung eines empirischen Raumes ist zum Unterschiede von der entgegengesetzten Bewegung des absoluten Raumes ein bloß mögliches Prädicat. Eben dieselbe in gar keiner Relation zu einer Materie außer ihr gedacht, d. i. als absolute Bewegung, ist unmöglich. Dieser Grundsatz beruht darauf, daß es in Ansehung der Bewegung als Objects der Erfahrung gleichgeltend ist, ob der Körper im absoluten Raume, oder dieser statt jenes, als bewegt vorgestellt werde; was aber in Hinsicht auf zwey entgegengesetzte Prädicate unbestimt ist, ist in Hinsicht auf eines derselben bloß möglich. Ferner: Die Bewegung ist eine Relation, und kann also nur insofern Gegenstand der Erfahrung seyn, als beyde Correlata es sind; der reine oder absolute Raum aber im Ge-

gensatze mit dem empirischen oder relativen ist kein Gegenstand der Erfahrung, und überall nichts. Also ist die geradlinichte Bewegung ohne Beziehung auf eine correlate entgegengesetzte, d. i. als absolute Bewegung, schlechterdings unmöglich.

III. Die Kreisbewegung einer Materie ist zum Unterschiede von der entgegengesetzten des Raumes ein wirkliches Prädicat derselben. Denn die Kreisbewegung ist, wie jede krummlinichte, eine continuirliche Veränderung der Relation der Materie in Ansehung des äußern Raumes, folglich ein continuirliches Entstehen neuer Bewegungen. Nach dem Gesetze der Trägheit muß aber jede entstehende Bewegung einer Materie eine äußere Ursache haben; gleichwohl strebt der Körper nach eben diesem Gesetze in jedem Puncte des Kreises sich in der geraden Linie fortzubewegen, und wirkt jener äußeren Ursache entgegen; er beweist demnach hier eine bewegende Kraft gegen die äußere Ursache. Nun ist die Bewegung des Raumes zum Unterschiede von der Bewegung des Körpers bloß phoronomisch, und hat keine bewegende Kraft. Folglich ist hier das Urtheil, daß entweder der Körper, oder der Raum in entgegengesetzter Richtung bewegt sey, ein disjunctives Urtheil, durch welches, wenn das eine Glied, die Bewegung des Körpers, gesetzt ist, das andere, die des Raumes, ausgeschlossen wird. Also ist die Kreisbewegung der Materie eine wirkliche.

IV. In jeder Bewegung eines Körpers, wodurch er in Ansehung eines andern bewegend ist, ist eine entgegengesetzte gleiche Bewegung des letztern nothwendig. Nach dem dritten Gesetze der Mechanik ist die Mittheilung der Bewegung der Körper

nur durch die Gemeinschaft ihrer ursprünglich bewegenden Kräfte, und diese nur durch beyderseitige entgegengesetzte und gleiche Bewegung möglich. Die Bewegung beyder ist also wirklich. Da aber die Wirklichkeit dieser Bewegung nicht auf dem Einflusse äußerer Kräfte beruht, sondern auf dem Begriffe der Relation des Bewegten im Raume zu jedem andern dadurch Beweglichen unmittelbar und unvermeidlich folgt, so ist die Bewegung des letztern nothwendig.

Die Kritik der reinen Vernunft beschäfftigte sich bloß mit den Principien und Gesetzen des theoretischen Verstandesgebrauchs, und nahm also auf praktische Erkentnisse gar keine Rücksicht. Diese haben auch ihre eigene Quelle a priori, indem sie auf dem ursprünglich praktischen Vernunftgebrauche, oder auf dem Bewußtseyn der sittlichen Freyheit beruhen, vermöge deren der Wille als nicht der Naturbestimmung unterworfen gedacht wird. Der Begriff der sittlichen Freyheit aber selbst ist ein Vernunftbegriff; denn er hat einen unbedingten Gegenstand, der nicht in der Erfahrung gegeben werden, also auch nicht Object eines Verstandesbegriffes seyn kann. Die Speculation erzeugt diesen Begriff nicht; er ist unmittelbare Thatsache, und ist der Begriff der praktischen Vernunft in ihrem Gebrauche selbst. Nur insofern hat er objective Gültigkeit. Hingegen nimt man den Begriff der Freyheit als eines Objects in transscendentaler Bedeutung, so ist er ohne Sinn. Die Untersuchung des ursprünglich praktischen Vernunftgebrauches, sofern derselbe auf der Freyheit beruht, heißt die Kritik der praktischen Vernunft, und ist die Einleitungswissen-

schaft zu einer Metaphysik der Sitten, wie es die Kritik der reinen Vernunft zu einer Metaphysik der Natur war *).

Der Mensch als frey ist ein moralisches Wesen, von allen Naturwesen, die an die Gesetze der Natur gebunden sind, specifisch verschieden. Sofern er aber zugleich über sein Wesen auch nach theoretischen Verstandesgesetzen urtheilt, ist er sich selbst Erscheinung, und in der Zeit bestimbar, wie es die Verstandesgesetze mit sich bringen. Es sind daher zwey Grundgesetze, welche die Erkentniß vom Menschen überhaupt regieren. Der Begriff des Verstandes bestimt die Erkentniß des Menschen als Naturwesens; der Begriff der praktischen Vernunft aber oder der sittlichen Freyheit die Erkentniß des Menschen als absoluten Vernunftwesens, das nur denkbar (intelligibel) ist. Wird das Bewußtseyn der ursprünglich praktischen Vernunft zu einem Begriffe erhoben, so ist dieser Begriff das Sittengesetz, und er steht zur Freyheit in derselben Beziehung, wie die Grundsätze der transscendentalen Urtheilskraft zu den Verstandeskategorien. Die Synthesis der Begriffe in jenen ist nur dadurch verständlich, daß sie selbst als Begriffe der synthetisch objectiven Einheit des Bewußtseyns angesehen werden. Eben so ist auch die Synthesis der Begriffe im Sittengesetze nur verständlich, wenn dieses selbst als Begriff der ursprünglich praktischen Vernunfteinheit gedacht wird. Soll es ein Sittengesetz geben, so muß die reine Vernunft allein einen hinreichenden Grund zur Willensbe-

*) Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; Riga 1783. 8. — Kritik der praktischen Vernunft; ebendas. 1788.

lensbestimmung enthalten. Zufällige subjective Bedingungen der Regel würden ihre objective Verbindlichkeit für alle vernünftige Wesen aufheben. Es komt demnach darauf an, ob die Vernunft allein hinreichende Gründe zur Willensbestimmung enthalten könne, und ob also überhaupt praktische Gesetze für den Willen möglich sind?

Das praktische Gesetz für den Willen kann kein materiales seyn. Denn material heißt ein Bestimmungsgrund des Willens, wenn er die Vorstellung eines Objects, als der Materie des Begehrungsvermögens ist. Alsdenn bestimt die Vorstellung dieses Objects den Willen vermöge der Lust oder Unlust, die als mit der Realisirung des Objects verbunden vorgestellt wird. Jeder materiale Bestimmungsgrund des Willens aber ist empirisch, weil es a priori nie eingesehen werden kann, ob die Vorstellung eines Gegenstandes mit Lust oder Unlust verbunden, oder gleichgültig seyn werde. Empirische Principien können nicht praktische Gesetze für den Willen seyn; sie sind an die Bedingungen eines subjectiven Begehrungsvermögens gebunden, taugen also wohl zu subjectiven Maximen für ein Individuum, können aber nicht für jeden vernünftigen Willen schlechthin als verbindlich gelten.

Das gemeinschaftliche Grundprincip aller materialen praktischen Principien ist die Selbstliebe oder die eigene Glückseligkeit. Nach ihnen würde der Bestimmungsgrund des Willens lediglich in das niedere Begehrungsvermögen gesetzt, und wenn keine andere praktische Principien weiter existirten, würde es überhaupt kein oberes Begehrungsvermögen

gen geben. Freylich ist das Bedürfniß der Glückseligkeit jedem Menschen natürlich; es gewährt aber doch nur ein subjectiv nothwendiges Princip des Handelns, und kann nicht ein objectiv nothwendiges seyn, eben weil es von zufälligen Bedingungen des Subjects und der Objecte abhängt. Jedes praktische Gesetz demnach, was vom Bedürfnisse der Glückseligkeit entlehnt wird, ist objectiv nur ein zufälliges Princip.

Ist das Gesetz selbst der Bestimmungsgrund des Willens, abstrahirt von aller Materie oder von allen Objecten des Begehrungsvermögens; sieht man also nur auf die Form der allgemeinen Gesetzgebung überhaupt; so heißt jeder Bestimmungsgrund des Willens formal. Nun kann sich ein vernünftiges Wesen entweder gar keine allgemeine verbindliche praktische Gesetze denken; oder es muß sie als die bloße Form einer allgemeinen Gesetzgebung denken, und eben in diese Form ihre Verbindlichkeit für alle vernünftige Wesen setzen. Die Vorstellung einer bloßen Form des Gesetzes ist aber lediglich durch reine Vernunft möglich, und eben dieses Gesetz kann sich auch nur auf einen freyen Willen beziehen. Daher stehen Freyheit und ein unbedingtes praktisches Gesetz in wechselsweiser Beziehung mit einander; jene ist ratio cognoscendi von diesem; dieses die ratio essendi von jener.

Das Sittengesetz der reinen praktischen Vernunft ist: Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als ein Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne. Hiermit wird bloß der unmittelbare Begriff der sittlichen Freyheit ausgedrückt, oder

der Begriff der unmittelbar gesetzgebenden praktischen Vernunft selbst. Auch bestimt jenes Gesetz nicht die Handlung als Ursache einer Wirkung; denn da würde es physisch bedingt seyn; sondern nur a priori die Form der Maximen des freyen Willens. Da die reine Vernunft für sich allein praktisch ist, so ist auch das Sittengesetz unbedingt, und sofern der Wille unter dem Gesetze steht, ist er von ihm abhängig. Weil aber der Wille auch pathologisch afficirt wird, und das Gesetz folglich für ihn nöthigend seyn muß; so heißt die Abhängigkeit des Willens vom Gesetze eine Verbindlichkeit, und das Bewußtseyn der Nöthigung durch das Gesetz Pflicht.

Das Princip aller Sittlichkeit ist demnach nur die Autonomie des Willens. Sofern die Willkühr von allen materialen Bestimmungsgründen unabhängig ist, ist sie Freyheit im negativen; die eigene Gesetzgebung der praktischen Vernunft aber ist Freyheit im positiven Verstande. Wird das praktische Gesetz von einem materialen Bestimmungsgrunde abhängig gemacht, so entsteht eine Heteronomie der Willkühr, wo der Wille durch Antriebe und Neigungen nach einem Naturgesetze regiert wird. Die Maxime aber, nur pathologische Gesetze vernünftig zu befolgen, kann nicht nur keine objective Verbindlichkeit begründen; sondern ist auch selbst der rein praktischen Vernunft und der Sittlichkeit entgegen, wenn auch die dadurch bestimte Handlung dem Gesetze gemäß ist.

Ueberhaupt sind alle materiale Bestimmungsgründe des Willens entweder bloß subjectiv und also empirisch; oder sie sind objectiv und rational,

tional, beyde aber entweder innere oder äußere. Zu den subjectiven äußern rechnet Kant die Principien der Erziehung nach Montaigne und der bürgerlichen Verfassung nach Mandeville; zu den subjectiven innern die Principien des physischen Gefühls nach Epikur, und des moralischen Gefühls nach Hutcheson. Das innere objective ist das Princip der Vollkommenheit nach Wolf und den Stoikern; das äußere objective der Wille Gottes nach Crusius und andern theologischen Moralisten.

Schon weil die subjectiven Principien empirisch sind, sind sie alle zu einem allgemeinen Moralprincipe untauglich. Die Vollkommenheit aber kann entweder als eine Beschaffenheit, oder als eine Substanz (in Gott) vorgestellt werden. Theoretisch im erstern Sinne ist Vollkommenheit nur die Vollständigkeit eines Dinges, auf welche hier nichts ankomt. Praktisch ist sie die Tauglichkeit des Dinges zu allerley Zwecken, und da könte sie beym Menschen Talent, Geschicklichkeit seyn, wovon hier ebenfalls nicht die Rede ist. Im andern Sinne wäre also die Vollkommenheit Gottes praktisch betrachtet nur die Zulänglichkeit desselben zu allen Zwecken. Diese aber müssen doch vorher als Objecte des Willens erkannt seyn, und da sie nur empirisch erkant werden können, so würden sie nur materiale Bestimmungsgründe des Willens seyn. Sie gehören zum Principe der Glückseligkeit, die wir von unsern Talenten, unserer Geschicklichkeit, oder als eine Folge des göttlichen Gebotes, erwarten.

Alle Moralität der Handlungen beruht einzig auf der praktischen Gesinnung, sofern sie durch das

Sittengesetz allein bestimt wird. Wird diese Gesinnung als Erscheinung im Bewußtseyn betrachtet, so ist sie eine Naturbegebenheit, steht unter dem Gesetze der Causalität, ist durch das, was mit dem Menschen vorher in der Zeit vorgieng, begründet, und gehört zum empirischen Charakter des Menschen. Sie kann aber auch als eine Aeußerung der vernünftigen Freyheit betrachtet werden; dann steht sie nicht unter dem Gesetze der Causalität, ist von der Zeitbedingung unabhängig, wird auf einen intelligibeln Grund, die Freyheit, bezogen, und gehört zum intelligibeln Charakter des Menschen. Es ist freylich keine Erkentniß von übersinnlichen (intelligibeln) Gegenständen möglich; aber die Freyheit ist nichts desto weniger eine Thatsache des Bewußtseyns. Die äußeren Handlungen demnach sind für die Moralität des Menschen gleichgültig. Die moralische Güte des Menschen besteht lediglich in seinem moralisch guten Willen, und dieser besteht darin, daß der Wille durch das Sittengesetz allein bestimt werde.

Die praktische Vernunft kann keine andere Objecte haben, als das Gute und Böse. Jenes wird nach einem Principe der Vernunft nothwendig begehrt, dieses nothwendig verabscheut. Der Begriff des Guten kann aber nicht vor dem praktischen Gesetze hergehen, und diesem zum Grunde liegen, sondern muß vielmehr erst aus ihm hergeleitet werden. Gienge er vor dem Gesetze her, so könte er nur ein Object haben, dessen Existenz in der Vorstellung Lust gewährte, wodurch das Begehrungsvermögen zur Realisirung desselben angetrieben würde. Ob aber ein Object Lust oder Unlust bewirken werde, läßt sich a priori nicht einsehen. Die Begriffe des

Guten

Guten und Bösen fielen also alsdenn mit dem Angenehmen und Schmerzlichen zusammen, und würden von der Erfahrung abhängig. Dann würde auch ein Jeder das Gute und Böse anders beurtheilen nach seiner Subjectivität, und ob er das Eine oder das Andre zu wählen hätte, stände unbedingt bey ihm, danach er das Eine oder das Andre begehrte. Das Gute muß gleichwohl als Etwas gedacht werden, das nothwendig für Alle gut ist, und von Allen auf gleiche Weise begehrt werden muß.

Mit dem Guten und Bösen für die Vernunft ist durchaus nicht das Wohl und Uebel für das Gefühl zu verwechseln; eine Verwechselung, welche sich die Griechischen Philosophen zu schulden kommen ließen, und die auf ihre Moralsysteme den nachtheiligsten Einfluß gehabt hat. Der Mensch muß freylich als sinnliches Wesen auch auf die Beförderung seiner Glückseligkeit Rücksicht nehmen; aber seine ganze sittliche Thätigkeit wird nichts weniger, als durch diese allein bestimt. Die Erreichung der sinnlichen Glückseligkeit ist dem sittlichen Ziele, der Errreichung des Guten, untergeordnet, und über das Gute kann allein die Vernunft unabhängig vom Interesse der Sinnlichkeit entscheiden. Das Gute als Object geht also keinesweges vor dem praktischen Gesetze her; sondern dieses selbst macht erst das Gute möglich. Das Gesetz bestimt unmittelbar den Willen, ohne alle Hinsicht auf mögliche Gegenstände des Begehrungsvermögens, durch die bloße gesetzliche Form der Maxime, und nur dadurch allein ist es ein Gesetz der rein praktischen Vernunft. Jede dem Gesetze gemäße Handlung ist an sich gut, und ein Wille, der immer und schlechthin durch dasselbe

be regiert wird, ist ein absolut guter Wille, oder die oberste Bedingung alles Guten. Auch erfodert die Möglichkeit praktischer Gesetze überhaupt, daß der Begriff des Guten und Bösen nicht vor ihnen hergehe, sondern erst nach ihnen und durch sie bestimt werde. Setzt man die Begriffe des Guten und Bösen voraus, während es noch an einem praktischen Gesetze fehlt, so könte der Probierstein von beyden nur in dem Gefühle der Lust und Unlust enthalten seyn, was aber nie praktische Gesetze begründen, mithin die Möglichkeit praktischer Gesetze überhaupt aufheben würde.

Das Object des Gesetzes der Freyheit ist etwas Uebersinnliches; es kann ihm keine correspondirende Anschauung, also auch kein eigentliches Schema, zum Behufe seiner Anwendung auf einzelne Fälle untergelegt werden. Folglich kann hier nicht die Einbildungskraft, sondern nur der Verstand zu Hülfe kommen, der dem Sittengesetze der Vernunft ein Gesetz, das auf Handlungen als Gegenstände der Sinne Anwendung leidet, also ein Naturgesetz, aber nur zum Behufe der Urtheilskraft, unterlegen kann. Diese Regel, welche auf die sittlichen Handlungen als Erscheinungen unmittelbar geht, kann der Typus des Sittengesetzes genannt werden.

Sie ist folgende: Frage dich selbst, ob du die Handlung, die du vorhast, wenn sie nach einem Gesetze der Natur, von der du selbst ein Theil wärest, geschehen sollte, als durch deinen Willen möglich ansehen köntest? Die Antwort, welche sich ein Jeder, der im Zustande vernünftiger Besonnenheit ist, auf

diese Frage geben wird, wird ihn über die Sittlichkeit oder Unsittlichkeit der Handlungen richtig entscheiden lassen. Wie es möglich sey, daß das Sittengesetz den Willen bestimme, unabhängig von allen materialen Bestimmungsgründen, ist unbeantwortlich; da der Begriff von einer praktischen Causalität durch Freyheit theoretisch objectiv unerkennbar ist, und nur eine praktische Gültigkeit hat.

Dagegen läßt sich eine andere Frage entscheiden: Was das Sittengesetz für Folgen habe, wenn es allein der Bestimmungsgrund des Willens ist? — Wird das Sittengesetz als subjectiver Grund des Willens vorgestellt, so ist es eine Triebfeder desselben. Der Wille wird aber immer durch Neigungen afficirt, wogegen jene Triebfeder zum Guten kämpfen muß, weswegen sie auch stets ein Sollen, eine Pflicht, ausdrückt. Der Kampf gegen jene Neigungen erzeugt ein pathologisches Gefühl der Unlust; aber zugleich erzeugt auch die Aufnahme des Sittengesetzes in die praktische Denkart ein besonderes Gefühl, das Gefühl der Achtung. Dieses geht unmittelbar aus dem Bewußtseyn der Herrschaft des Sittengesetzes über die Neigungen hervor, und ist eine Folge der sittlichen Freyheit des Menschen allein, also kein pathologisches, sondern ein eigentlich moralisches Gefühl. Als solches wird es auch selbst die Triebfeder des Willens zur Befolgung des sittlichen Gesetzes, und die Quelle sittlich guter Handlungen. Jedes andre pathologische Gefühl trägt zur wahren Sittlichkeit nichts bey; es kann höchstens legale Handlungen bewirken, die äußerlich mit dem Gesetze zusammenstimmen; aber noch öfter bewirkt es unsittliche.

Nur ein durch das Sittengesetz selbst bestimmter Wille ist schlechthin gut, und hat absoluten Werth oder Würde. Das Gefühl der Achtung also, das aus dem Bewußtseyn eines schlechthin guten Willens hervorgeht, ist mit dem Gefühle des sittlichen Werthes identisch; anstatt daß Alles, was nur als Mittel zu einem Zwecke gut ist, bloß relativen und subjectiven Werth hat. Die Achtung betrifft auch immer nur Personen, und niemals Sachen; die letzteren können Neigungen in uns erwecken, Liebe oder Furcht; aber niemals Achtung. Näher verwandt der Achtung ist die Bewunderung, die sich auch auf Sachen erstrecken kann. Sie entsteht durch die Spannung des Gemüths, indem es sich einen Gegenstand von ihm unerwarteter Größe vorstellt. Man kann Menschen wegen großer Eigenschaften und Handlungen, z. B. wegen eines hohen persönlichen Muthes und abentheuerlicher Wagstücke, oder auch wegen außerordentlicher Talente und Geschicklichkeiten, bewundern, ohne sie darum zu achten. Das Gefühl der Achtung entspringt lediglich aus der Anerkennung des sittlichen Werthes einer Person, der in ihrer sittlich guten Gesinnung liegt. Es ist deswegen auch kein Gefühl der Lust in Beziehung auf den sittlichen Werth Anderer; sondern immer in dieser Hinsicht etwas Abgenöthigtes, weil es den Eigendünkel niederschlägt.

Mit dem Gefühle der Achtung als einer aus dem Sittengesetze hervorgehenden Triebfeder zur Befolgung desselben ist nicht zu verwechseln der gangbare Begriff von einem moralischen Gefühle, das nicht bloß Triebfeder, sondern zugleich der Grund der Sittlichkeit seyn soll. Dies letztere sogenannte

nannte moralische Gefühl wird als pathologisch vorgestellt. Die Lust, die eine gute Handlung gewähre, soll der Grund und die Triebfeder derselben seyn. Allein es existirt keine Verbindung zwischen einem solchen Gefühle und einem praktischen Gesetze der Vernunft. Wer um jener Lust willen handelt, handelt aus einem materialen Bestimmungsgrunde, wodurch seine Handlung aufhört, eine wirklich moralische zu seyn. In Beziehung auf die Handlungen Anderer ist auch das eigentlich moralische Gefühl der Achtung, wie schon bemerkt worden, kein Lustgefühl; und in Beziehung auf die eigenen Handlungen der Person selbst ist es das Bewußtseyn, nicht einer positiven, sondern nur einer negativen Glückseligkeit; ein Gefühl der Selbstzufriedenheit, das die Bedingung ist, unter welcher ein sittlich guter Charakter erst glücklich werden kann. Wird das Gefühl der Selbstzufriedenheit für eine positive Glückseligkeit ausgegeben, so ist es Täuschung, und zwar eine gefährliche Täuschung. Denn je höher dies Gefühl steigt, desto verwandter wird es dem Eigendünkel, und desto leichter geht es in diesen selbst über, was der Sittlichkeit geradezu entgegen ist. Je stärker aber auf der anderen Seite die sittliche Gesinnung ist, folglich je höher der sittliche Werth eines Menschen, desto verdächtiger wird ihm die Lauterkeit seines sittlich praktischen Princips, und desto schwächer oder schwankender also die Selbstzufriedenheit. Ungeachtet inzwischen das Gefühl der Selbstzufriedenheit eine bloß negative Glückseligkeit ausdrückt; so hat doch die Bewirkung desselben ein Interesse, wiewohl von einer ganz anderen Art, als das Interesse der Neigung.

So

So wie die reine speculative Vernunft, so strebt auch die praktische nach dem Unbedingten, und geräth dadurch eben so in eine Dialektik, wie jene, daß sie das Unbedingte gefunden zu haben wähnt, ob sie es gleich nicht wirklich fand. Das Sittengesetz als Bestimmungsgrund des Willens ist zwar schon an sich unbedingt; aber die Vernunft sucht auch noch den Endzweck und Gegenstand des Sittengesetzes unter dem Namen des höchsten Gutes zu erkennen. Erst wenn die Idee des letztern hinreichend bestimt, und das Sittengesetz als Bedingung in den Begriff desselben mit eingeschlossen ist, ist das höchste Gut nicht bloß Object, sondern auch zugleich Bestimmungsgrund des reinen Willens; denn hier wird immer das Sittengesetz als die oberste Bedingung der Willensbestimmung, und das Object dieser nicht als vor dem Gesetze hergehend gedacht.

Das höchste Gut muß aber nicht bloß das oberste; es muß auch vollendet seyn. In diesem Betrachte enthält es zwey nothwendige Bestandstücke, Würdigkeit und Glückseligkeit. Hienge es von einem vernünftigen Wesen ab, Alles zu realisiren, so würde es nicht bloß der Glückseligkeit würdig seyn wollen, ohne ihrer in der That theilhaft zu werden. Die Verbindung von Würdigkeit und Glückseligkeit im höchsten Gute kann nur entweder analytisch oder synthetisch seyn. Jenes ist sie nicht, weil im Begriffe der Tugend nicht der Begriff der Glückseligkeit, und im Begriffe dieser nicht der Begriff jener liegt. Es bleibt also nur die synthetische Verknüpfung übrig, so daß das Bestreben nach Glückseligkeit der Beweggrund zu Maximen der Tugend, oder Maximen der Tugend die wirkende Ursache

sache der Glückseligkeit sind. Das erste ist nicht möglich, weil Glückseligkeit als Bestimmungsgrund des Willens keine Tugend begründen kann. Das Andere ist eben so wenig möglich, weil bey der herrschenden mechanischen Naturcausalität in der Welt die Glückseligkeit nicht auf der moralischen Willensbestimmung allein beruht. Läßt sich nun diese Antinomie der praktischen Vernunft nicht lösen, so erscheint der Begriff des höchsten Guts als objectiv unmöglich, und das Sittengesetz selbst, da es auf einen unmöglich zu realisirenden Endzweck gerichtet ist, als phantastisch.

Die Antinomie kann indessen durch Unterscheidung der Welt als Erscheinung und als Dinges an sich gelöst werden. Das Bestreben nach Glückseligkeit kann freylich nicht der Beweggrund tugendhafter Gesinnungen seyn; hingegen daß die Tugend Glückseligkeit zum nothwendigen Erfolge habe, ist nicht durchaus falsch; sondern nur bedingterweise. Es ist nur insofern falsch, wenn vorausgesetzt wird, daß das Daseyn des vernünftigen Wesens in der Sinnenwelt die einzig mögliche Art seiner Existenz sey. Diese Voraussetzung gleichwohl ist keinesweges nothwendig. Die Vernunft ist befugt, sich eine Art der Existenz des vernünftigen Wesens zu denken, wo es nicht an die Naturcausalität gebunden ist, und wo die Tugend eine nothwendig wirkende Ursache der Glückseligkeit seyn kann. Der Widerstreit also im Begriffe des höchsten Gutes ist nur scheinbar, und die Möglichkeit desselben als Endzweckes und Gegenstandes eines moralisch bestimten Willens ist dargethan.

Kant sucht hieraus zugleich die entgegengesetzten Fehler des Stoischen und des Epikurischen Moralsystems zu erklären. Beyde Parteyen irrten darin gemeinschaftlich, daß sie die Realisirung des höchsten Gutes schon in diesem Leben für möglich hielten; denn dadurch wurden sie genöthigt, die Tugend entweder mit der Glückseligkeit zu identificiren, oder doch die eine als die unmittelbare Folge der anderen anzunehmen.

Bey den Epikureern war das Vergnügen das Motiv und Object der Tugend. Wer dieses sucht und erreicht, ist glücklich und im Besitze des höchsten Gutes. Es ist aber entschieden, daß das Streben nach Glückseligkeit nie die sittliche Vollkommenheit hervorbringen oder zur Folge haben kann.

Die Stoiker nahmen umgekehrt die sittliche Vollkommenheit als das Motiv und Object der Tugend an. Die sinnliche Glückseligkeit war ihnen gleichgültig. Sie identificirten also die Glückseligkeit mit der Tugend, die ihre eigene Belohnung seyn mußte, so daß das Bewußtseyn des Weisen von seiner Tugend zugleich das Bewußtseyn seiner Glückseligkeit war. Allein das Streben nach Tugend kann nur Selbstzufriedenheit der Person mit ihrer moralischen Gesinnung, keine positive eigentliche Glückseligkeit bewirken. Auch kann in dem gegenwärtigen Leben die letztere nicht eine nothwendige Folge der Tugend seyn, weil sie nicht bloß von dem vernünftigen Subjecte, sondern auch von der Natur außer ihm abhängt. Die Declamationen der Stoiker von der Glückseligkeit des Weisen auch der Natur zum Trotze standen daher immer mit der gesunden

Vernunft

Vernunft und dem natürlichen Gefühle in einem Widerstreite, der gar nicht zu heben war.

Das Princip eines Gemüthsvermögens, wodurch der Gebrauch desselben befördert wird, heißt das Interesse desselben. Die Vernunft hat einem jeden Gemüthsvermögen ein solches Interesse mitgetheilt, so wie sie zuletzt sich selbst ihr eigenes bestimt. Nun führt aber dasjenige Gemüthsvermögen des Menschen den Primat vor den übrigen, welchem das oberste Interesse zukomt, dem alles andere Interesse untergeordnet, und das der Bestimmungsgrund der Verbindung der übrigen Gemüthsvermögen ist.

Man kann fragen, ob die theoretische oder praktische Vernunft den Primat führe? Die Entscheidung dieser Frage beruht darauf, inwiefern das eine Gemüthsvermögen den Gebrauch des andern befördert. Das Interesse der theoretischen Vernunft besteht in dem Fortschritte der Erkentniß der Objecte bis zu den höchsten Principien a priori. Das Interesse der praktischen Vernunft aber besteht in der Willensbestimmung zum höchsten Endzwecke des Menschen. Wäre nun die theoretische Vernunft im Stande, der praktischen alle diejenigen Erkentnisse zu gewähren, deren sie zu ihrer Wirksamkeit bedarf, oder wäre die praktische Vernunft befugt, andere Erkentnisse anzunehmen, außer denen, welche jene liefert; so würde der theoretischen Vernunft der Primat gebühren. Wären aber mit dem praktischen Gebrauche der Vernunft gewisse theoretische Sätze nothwendig verbunden, ohne welche er nicht statt haben könte, und müßte die theoretische Vernunft diese Sätze, die freylich ihrem Interesse nicht widerspre-

chen dürften, aufnehmen, ob sie gleich selbst nicht vermögend wäre, sie zu erkennen; würde also der theoretische Vernunftgebrauch hierdurch selbst erweitert, wiewohl nur in praktischer Absicht; so enthält die praktische Vernunft das oberste Interesse, oder den Primat.

Käme es bey der praktischen Vernunft bloß auf das Interesse der Neigungen an, zu dessen Behufe gewisse theoretische Sätze postulirt würden; so brauchte sich die theoretische Vernunft diese nicht aufdringen zu lassen. Aber sofern die Vernunft durch das Sittengesetz rein praktisch ist, und es immer dieselbe Vernunft ist, die theoretisch erkennt, und praktisch den Willen bestimt, kann sie auch ihres praktischen Gebrauchs wegen Sätze annehmen, die mit demselben nothwendig verknüpft sind, wenn auch der theoretische Vernunftgebrauch nicht so weit reichte, um sie zu erkennen. Die Verbindung der theoretischen und praktischen Vernunft ist nothwendig, und das Interesse jener ist dem Interesse dieser untergeordnet. Wäre diese Unterordnung nicht, so würde die theoretische Vernunft sich auf ihr Gebiet einschränken, und die praktische würde ihr Gebiet über alle Grenzen erweitern; die Vernunft würde also überhaupt durch ihren innern Widerstreit sich selbst aufheben. Daß aber die praktische Vernunft das höchste Interesse enthalte, leuchtet auch daraus ein, weil alles Interesse zuletzt praktisch ist.

Soll das höchste Gut durch den Willen des Menschen bewirkt werden, so müßten seine Gesinnungen dem Sittengesetze völlig angemessen, d. i. heilig seyn. Ein vernünftig sinnliches Wesen ist aber in keinem Momente seines Daseyns fähig, dieses

ses Ideal sittlicher Vollkommenheit, die Heiligkeit, darzustellen. Da gleichwohl die Darstellung des höchsten Gutes praktisch nothwendig ist, so muß es einen unendlichen Progressus der endlichen vernünftigen Wesen zum höchsten Gute geben. Dieser aber läßt sich wiederum nicht anders denken, als unter der Bedingung der fortdauernden Existenz der Intelligenz auch nach dem Aufhören des gegenwärtigen Sinnenlebens. Die praktische Vernunft bedarf also zur Möglichkeit der Realisirung des höchsten Guts für die vernünftigen Wesen des Postulats der Unsterblichkeit. Dieser als theoretischer Satz läßt sich zwar speculativ nicht erweisen; da er aber mit einem unbedingt praktischen Gesetze a priori nothwendig verbunden ist, so wird das Unvermögen der speculativen Vernunft dadurch ergänzt.

Die Realisirung des höchsten Guts erfodert ferner, daß die Glückseligkeit mit der Sittlichkeit zusammenstimme, und zwar so, daß die Verbindung beyder völlig uneigennützig und unparteyisch ist. Das Sittengesetz leitet also zu dem Begriffe einer Ursache, welche der Grund dieser Verbindung ist, oder die Existenz Gottes muß zur Möglichkeit des höchsten Guts postulirt werden. Es muß eine von der Natur verschiedene Ursache existiren, welche den Grund des Zusammenhanges zwischen Sittlichkeit und einer ihr proportionirten Glückseligkeit enthält, welchen Zusammenhang die Vernunft fodert; und diese Ursache muß nicht bloß die Uebereinstimmung der Natur mit dem Sittengesetze der freyen vernünftigen Wesen, sondern auch mit demselben als Bestimmungsgrunde ihrer Handlungen, oder der sittlichen Gesinnung derselben, bewirken. Jene oberste

ste Ursache muß also selbst der moralischen Gesinnung gemäß wirken. Ein Wesen aber, das nach der Vorstellung von Gesetzen handelt, ist ein vernünftiges Wesen (Intelligenz), und die Causalität dieses Wesens, so zu handeln, ist sein Wille; folglich ist die Ursache der Natur ein Wesen, das durch Verstand und Willen wirkt.

So wie wir also die Möglichkeit des höchsten Gutes postuliren müssen, so müssen wir auch die Wirklichkeit desselben (die Existenz Gottes) aus eben dem Grunde voraussetzen. Da wir nun nach unserer Pflicht das höchste Gute befördern sollen, so ist auch für uns das Bedürfniß damit verbunden, die Möglichkeit desselben anzunehmen. Diese Möglichkeit findet aber nur statt unter der Bedingung des Daseyns Gottes. Daher ist die Voraussetzung desselben mit der Pflicht unzertrennlich verknüpft; oder es ist moralisch nothwendig für uns, das Daseyn Gottes zu glauben.

Diese moralische Nothwendigkeit ist jedoch nur eine subjective; sie kann nicht objectiv seyn, weil es nie eine Pflicht geben kann, etwas zu glauben, da dieses zum theoretischen Vernunftgebrauche gehört. Gott kann daher auch nicht als der objective Grund der Pflicht vorgestellt werden. Diese geht vielmehr aus der selbstgesetzgebenden Vernunft hervor, und der Glauben an das Daseyn Gottes ist erst eine Folge des Bedürfnisses, welches aus dem Begriffe der Pflicht und ihres Endzwecks entspringt. Für die theoretische Vernunft ist das Daseyn Gottes eine Hypothese; aber für die praktische ist es, sofern es uns ein praktisch nothwendiges Object verständlich macht,

macht, ein Glauben, und zwar, weil er aus reiner Vernunft hervorgeht, und durch das Bedürfniß dieser erzeugt wird, ein reiner Vernunftglauben, der mit einem logischen Verstandesglauben, welcher auf Wißbegierde sich bezieht, nicht zu verwechseln ist.

Auch in Hinsicht auf das für den praktischen Vernunftgebrauch nothwendige Postulat des Daseyns Gottes lassen sich die Mängel der Griechischen Moralsysteme befriedigend erklären. Die Griechen nahmen bloß den freyen Willen als die hervorbringende Ursache des höchsten Gutes an, ohne das Daseyn Gottes dazu zu postuliren, und hier hatten sie insofern Recht, als sie bloß das Sittengesetz im Verhältnisse zum freyen Willen zur obersten Bedingung des höchsten Guts machten. Da es aber nicht die einzige Bedingung ist, so konte auch die Möglichkeit des höchsten Gutes nie daraus begriffen werden. Die Epikureer raisonnirten inzwischen aus ihrem Princip consequenter, als die Stoiker. Sie dachten die Idee des höchsten Gutes nur in einem proportionirten Verhältnisse mit ihrem Moralprincipe, und rechneten nicht auf eine höhere Glückseligkeit, als welche für den Menschen unter seinen Umständen möglich ist. Das Princip der Stoiker war darin richtiger an sich selbst, daß darin die Tugend zur obersten praktischen Bedingung des höchsten Gutes erhoben wurde. Allein sie stellten auf der anderen Seite erstlich die sittliche Vollkommenheit als in dem gegenwärtigen Leben erreichbar vor, und spannten dadurch ihr Ideal des Weisen über alle Kräfte der menschlichen Natur hinaus. Zweytens betrachteten sie die Glückseligkeit, das andere Bestandstück des

höchsten Gutes, als einen völlig gleichgültigen Gegenstand des Begehrungsvermögens. Ihr Weiser sollte zwar den Uebeln der Natur ausgesetzt, aber ihnen nicht unterworfen seyn. Das bloße Bewußtseyn der Vortrefflichkeit seiner Person machte ihn unabhängig von der Natur, und eben dadurch glückselig. Hierdurch wurde der Weise abermals als ein Ideal vorgestellt, das von der Menschheit möglicherweise nie realisirt werden kann, und folglich auch auf dieselbe gar nicht anwendbar ist.

Höchst merkwürdig ist dagegen, daß die Moral des Christenthums mit den Foderungen der praktischen Vernunft völlig harmonirt. Sie fodert strenge Angemessenheit der freyen Handlungen zum Sittengesetze (Heiligkeit), betrachtet alle moralische Vollkommenheit des Menschen nur als Tugend, mit dem Bewußtseyn des Hanges zur Sünde und der Unlauterkeit der Triebfedern verbunden, nimt also nur einen unendlichen Fortschritt zum Guten an, und berechtigt dadurch zur Hoffnung der Unsterblichkeit der Seele. Sie postulirt ferner eine Welt (ein Reich Gottes), in welchem sich alle vernünftige Wesen dem Sittengesetze von ganzer Seele unterwerfen, und Natur und Sittlichkeit durch ihren heiligen Urheber in vollendete Harmonie kommen werden. Die Heiligkeit der Sitten macht sie schon in dem gegenwärtigen Leben zur Richtschnur der Handlungen; dagegen verheißt sie die Seligkeit, als das der sittlichen Würdigkeit proportionirte Wohl, erst in einem andern Zustande. Sie erhält dabey das Princip der Moral als Autonomie der Vernunft; denn sie macht das Daseyn Gottes nicht zum Grunde des Sittengesetzes, sondern nur zur Bedingung der Gelangung

zum

zum höchsten Gute; sie bewahrt also auch die Reinigkeit der moralischen Triebfeder, die sie nicht in die Glückseligkeit als die Folge der Tugend setzt, sondern vielmehr in die Vorstellung der Pflicht, deren uneigennützige Beobachtung allein die Würdigkeit zur Glückseligkeit verschaffen kann. In dieser Hinsicht enthält das Christenthum eben so wenig eine Heteronomie, wie die Moral der Vernunft.

Das Sittengesetz der reinen praktischen Vernunft, dessen Object und Endzweck das höchste Gut ist, führt zur **Religion**. Diese ist Erkentniß der Pflichten als göttlicher Gebote. Die Pflichten sind zwar nur nothwendige Gesetze des freyen Willens für sich; sie gehen nicht von einem fremden Willen aus, oder werden durch denselben erst sanctionirt; aber sie können und müssen doch zugleich als Gebote Gottes angesehen werden, weil sich die Realisirung des höchsten Gutes, das den Gegenstand unsers moralischen Handelns ausmacht, nur von einem moralisch vollkomnen Wesen hoffen läßt, mit dessen Willen auch der unsrige übereinstimmen muß. Furcht oder Hoffnung sind deßwegen nicht minder von den moralischen Triebfedern ausgeschlossen, weil sie alle wahre Moralität vernichten würden. Die Pflicht und die Achtung vor derselben ist es allein, welche die Moralität des Willens bestimmen muß.

Sofern Gott als Urheber der Harmonie zwischen Sittlichkeit und der ihr angemessenen Glückseligkeit gedacht wird, wobey aber doch die Sittlichkeit lediglich aus dem Sittengesetze der Vernunft in seinen Verhältnissen zum freyen Willen hervorgehen muß, ist auch die Moral lediglich eine Lehre, wie

sich der Mensch der Glückseligkeit würdig mache, nicht aber, wie er glückselig werde. Die Hoffnung zu der Glückseligkeit kann nur die Religion geben, wenn die Würdigkeit vorausgesetzt wird. Aus eben dem Grunde kann auch der letzte Zweck Gottes bey der Weltschöpfung nicht sowohl die Glückseligkeit der Geschöpfe, als vielmehr das höchste Gut seyn, wo die vernünftigen Wesen nur unter der Bedingung ihrer Würdigkeit der Glückseligkeit theilhaft werden können.

Der Glauben übrigens an das Daseyn Gottes aus dem Begriffe der Pflicht hat auch noch die vorzügliche Seite, daß er zugleich auf die Prädicate hinweist, welche der Gottheit beygelegt werden dürfen. Könte man auch durch metaphysische Schlüsse aus der Beschaffenheit der Welt zum Begriffe des Daseyns Gottes gelangen, so wäre doch die Bestimmung dieses Begriffs auf dem Wege der Naturspeculation gar nicht möglich. Wird hingegen die Gottheit als ein Object der praktischen Vernunft angenommen; so kann dies Postulat für das Sittengesetz nur unter der Bedingung statt finden, daß Gott zugleich als ein höchst vollkomnes Wesen dargestellt werde. Gott muß allwissend seyn, um die menschlichen Gesinnungen bis in's Innerste in allen möglichen Fällen und für alle Zukunft zu erkennen. Er muß allmächtig seyn, um die Einstimmung der Glückseligkeit und Würdigkeit (der Natur und Sittlichkeit) hervorzubringen. Er muß ewig seyn, weil die Foderung des Sittengesetzes auf die Ewigkeit geht, also auch Würdigkeit und Glückseligkeit einander ewig entsprechen müssen. Er muß allgegenwärtig, allweise seyn u. w.

Gerade weil die ältern griechischen Philosophen nur auf dem Wege der Natürspeculation das Daseyn und die Eigenschaften Gottes zu erkennen suchten, konten sie keine reine Vernunfttheologie begründen. Wenn sie auch zum Begriffe eines höchsten Urprincips sich erhoben; so vermißten sie doch noch immer einen Grund zur Einsicht in die erfoderliche Beschaffenheit desselben. Erst nachdem Sokrates und seine Schule ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf die Moralphilosophie gerichtet hatten, offenbarte sich ein praktisches Bedürfniß, der Gottheit, statt theoretisch unbestimter Grade der Vollkommenheit, eine absolute Vollkommenheit, und zwar vorzüglich auch in moralischer Hinsicht, beyzumessen. Die theoretische Vernunft konte hierbey weiter nichts thun, als den Begriff aufnehmen, welchen und wie ihn die praktische Vernunft darbot, und ihn höchstens noch durch teleologische Betrachtungen auszuschmücken, dergleichen Sokrates anstellte. Nachher hat sich auch der genau bestimte Begriff der Gottheit nicht wieder ganz aus der Philosophie verloren; ob er gleich oft durch transscendente Speculationen auf mannichfaltige Weise verunstaltet oder verdunkelt wurde.

Bey den Postulaten, die aus dem Bedürfnisse der praktischen Vernunft hervorgehn, muß man übrigens auf die eigenthümliche Natur dieses Bedürfnisses Rücksicht nehmen. Auch die theoretische Vernunft hat das Bedürfniß, die Eigenschaften der Welt aus ihren letzten Gründen zu erklären. Wenn sie aber zur Erklärung derselben auch eine Gottheit annimt, so ist doch diese Voraussetzung nur eine vernünftige Vermuthung, und der Begriff der Gottheit selbst kann theoretisch nicht genau bestimt werden.

den. Ueberhaupt gründet sich das Bedürfniß der theoretischen Vernunft nur auf Wißbegierde und Neigung. Hingegen das Bedürfniß der praktischen Vernunft gründet sich auf das Bewußtseyn der unbedingten Pflicht, das höchste Gut nach allen Kräften zu realisiren. Die Möglichkeit des höchsten Gutes muß also schlechthin vorausgesetzt werden; folglich müssen auch die Bedingungen dieser Möglichkeit, Gott, Freyheit und Unsterblichkeit, schlechthin postulirt werden. Diese Postulate beziehen sich auf einen praktisch nothwendigen Zweck. Man kann hier nicht sagen, daß die Vernunft wähle, wie sie, um ein theoretisches Bedürfniß zu befriedigen, Hypothesen wählt; sondern sie gehorcht vielmehr ihrem praktischen Gebote, indem sie die Bedingungen postulirt, durch welche allein das praktische Bedürfniß befriedigt werden mag. Mithin ist es durchaus nicht Neigung, welche das Bedürfniß der praktischen Vernunft bestimmt; sondern dieses beruht auf einer schlechthin nothwendigen praktischen Vernunftabsicht.

Das Verhältniß der theoretischen Vernunft zur übersinnlichen Welt scheint anfangs zwar in Beziehung auf die Erkentniß des Daseyns Gottes, der göttlichen Eigenschaften, und der Unsterblichkeit, für den praktischen Endzweck des Menschen, nach dem höchsten Gute zu streben, sehr unzulänglich zu seyn. Die theoretische Vernunft kann die Aufgaben nicht lösen, deren Lösung die praktische bedarf. Bey genauerer Erwägung erscheint gleichwohl die Proportion des menschlichen Erkentnißvermögens zur praktischen Bestimmung des Menschen unendlich weise und angemessen. Könte die theoretische Vernunft das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele hinreichend

chend erkennen, so würden die Neigungen ihre möglich größte und dauerndste Befriedigung, die Glückseligkeit, fodern; das moralische Gesetz aber würde die Neigungen einschränken, und da wir nun Gott und Ewigkeit mit apodiktischer Gewißheit erkennten; so würden uns diese Ideen so lebhaft vorschweben, und so mächtig auf unsere Willensbestimmung einwirken, daß unsere gesetzmäßigen Handlungen nie einen moralischen Werth erhielten, weil sie nie aus unserer Freyheit entsprängen, indem die meisten aus Furcht, einige vielleicht aus Hoffnung, und gar keine aus dem bloßen Bewußtseyn der Pflicht und der reinen Achtung vor derselben geschehen würden. So würde auf diese Art das ganze moralische Verhalten des Menschen, so lange seine Natur dieselbe bliebe, welche sie gegenwärtig ist, in einen bloßen Mechanismus verwandelt. Bey dem dermaligen Verhältnisse unsers Erkentnißvermögens aber zu unserer praktischen Bestimmung geschieht das nun nicht. Wir haben nur eine dunkle und zweydeutige Aussicht in die Zukunft; das Daseyn des Urhebers und Regenten der Welt, und seine furchtbare Majestät und Herrlichkeit können wir nur muthmaßen, nicht anschauen oder klar beweisen. Auf der anderen Seite fodert das Sittengesetz von uns uneigennützige Achtung, ohne uns etwas mit Zuverlässigkeit zu verheißen oder zu drohen. Erst wenn diese Achtung auf unsern Willen wirksam, und in Bestimmung desselben herschend geworden ist, erlaubt uns das Sittengesetz eine, wiewohl immer nur schwache und unbestimte, Aussicht in das Reich des Uebersinnlichen, die seinem Endzwecke entspricht. Auf diese Weise kann in dem Menschen eine wahrhaft sittliche Gesinnung entstehen, die durch das Bewußtseyn des Gesetzes unmittelbar

bestimt

bestimt wird, und vermöge deren der Mensch sich selbst einen echten moralischen Werth zu erwerben fähig ist. Die Weisheit Gottes erscheint demnach hier eben so anbetungswürdig in dem, was sie dem Menschen an Erkentniß versagte, als in dem, was sie ihm zu Theile werden ließ. Schwerlich hat je ein Philosoph die Schwäche der menschlichen Vernunft besser gerechtfertigt, als auf diese Art von Kant geschehen ist.

Zwischen den theoretischen und praktischen Erkentnissen, und folglich auch zwischen der theoretischen und praktischen Philosophie, findet ein wesentlicher Unterschied statt, der auf der Verschiedenheit der Principien beruht. Die ursprünglich praktischen Erkentnisse haben das Eigenthümliche, daß sie sich auf den Begriff der Freyheit stützen, nicht der transscendentalen Freyheit, von welcher keine Erkentniß möglich ist, sondern derjenigen, unter welcher man den Willen versteht, sofern dessen Causalität bloß durch das Sittengesetz bestimt wird. Alle übrigen Erkentnisse, die nicht von jenem Freyheitsbegriffe ausgehen, sind entweder theoretische, oder, wenn sie praktisch sind, sind sie doch nur technisch praktische, und setzen die Erfahrung voraus, sind also nicht ursprünglich praktisch.

Die Principien des reinen Verstandesgebrauchs sind constitutiv für die theoretische Erkentniß; die Principien des ursprünglichen Vernunftgebrauches sind constitutiv für die praktische Erkentniß; hierin besteht die Verschiedenheit der Principien. Aber auch als Begriffe beziehen sich die Kategorieen des reinen Verstandes auf

auf die Natur, und der Mensch als Object der Kategorieen ist sich selbst ein Naturwesen. Hingegen der Gebrauch der reinen (praktischen) Vernunft bezieht sich auf ein Object außerhalb der Natur (die Freyheit), und in Ansehung dieser, sofern sich der Mensch derselben bewußt ist, denkt er sich als ein intelligibles Wesen, von Bestimmungsgründen der Natur unabhängig, und nicht zur Sphäre der Natur gehörig.

Es entsteht demnach die Frage: Wie sind Natur und Freyheit im Menschen mit einander verbunden? Die Freyheit kann niemals in die Natur versetzt werden, weil hier der Begriff derselben sogleich leer und widersinnig wird; denn die Verbindung zwischen der Bestimmung des Willens durch Natursachen und der Bestimmung eben desselben durch Freyheit ist ganz unbegreiflich. Wohl aber hat die Freyheit einen Sinn, wenn sie auf den Menschen als Subject an sich außerhalb der Natur bezogen wird. Die Möglichkeit der Verbindung aber zwischen dieser zwiefachen Beziehung des Menschen, einerseits auf die Natur, sofern der Mensch Erscheinung ist, andererseits auf ein Subject an sich, sofern er Vernunftwesen ist, erfodert ein transscendentales Princip, das zwischen dem ursprünglichen Verstandesgebrauche, wodurch der Begriff der Natur bestimt wird, und dem ursprünglichen Vernunftgebrauche, worauf sich der Begriff der sittlichen Freyheit gründet, gleichsam in der Mitte zu suchen ist.

Der Verstand ist theoretisch gesetzgebend; die Vernunft praktisch. Zwischen beyden ist die Urtheilskraft in der Mitte. Wie die letztere ein gesetz-

gesetzgebendes Vermögen seyn könne, läßt sich nicht gleich einsehen; es muß erst aus der genaueren Untersuchung ihrer Natur erhellen. So viel aber ist vorläufig einleuchtend, daß, da es überhaupt nur theoretische und praktische Erkentnisse giebt, keine neue Art der Erkentnisse durch die etwanige Gesetzgebung der Urtheilskraft begründet werden; sondern daß diese sich lediglich auf die Verbindung zwischen theoretischen und praktischen Erkentnissen beziehen könne. Hierdurch bahnt sich Kant den Uebergang zu einer Kritik der Urtheilskraft *).

Die Urtheilskraft überhaupt ist das Vermögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Sie ist entweder bloß subsumirend, wenn das Allgemeine gegeben ist, und sie nur bestimt, daß das Besondre darunter enthalten sey; dann ist sie auch nur ein Gegenstand der allgemeinen Logik. Oder das Allgemeine, worunter sie das Besondere zu ordnen hätte, ist ihr noch nicht gegeben; sondern sie muß es erst suchen, und dann ist sie reflectirend. Der letzte Fall tritt ein bey den einzelnen Naturerscheinungen, da der Verstand nur die Gesetze für die Erkentniß der Natur überhaupt bestimt, aber das Detail derselben unbestimt läßt. Gleichwohl muß auch das Detail der Natur für die Erkentniß Gesetze haben. Diese Gesetze sind zwar empirisch; denn sie sind nicht durch den reinen Verstand gegeben; nach der Einsicht unsers Verstandes mögen sie daher zufällig seyn; aber als Gesetze müssen sie doch ein Princip der Einheit des Mannichfaltigen haben.

Wenn

*) Kritik der Urtheilskraft; Berlin 1790. 8.

Wenn also die Urtheilskraft mit solchen Naturformen zu thun hat, die durch den reinen Verstand unbestimt gelassen sind; so muß sie erst das allgemeine Princip aufsuchen, unter welches sie das Besondre subsumiren könte. Dieses Princip kann nicht in der Erfahrung angetroffen werden, weil es das Mannichfaltige der Erfahrung unter sich, als unter ein Höheres, vereinigen soll, also über dieselbe hinausgehen muß. Eben dieses Princip kann auch nicht constitutiv seyn, wie der reine Verstandesbegriff, ohne welchen die Erkentniß der Natur überhaupt gar nichs möglich wäre; sondern es muß sich selbst immer nach der Natur richten, weil es das Allgemeine von empirischen Gesetzen seyn soll, die der Verstand unbestimt gelassen hat, wo also die Gesetze sich nicht nach dem Principe richten sollen, sondern das Princip nach den Gesetzen.

Jenes Princip der Urtheilskraft besteht nun aber darin, daß sie die Idee eines Verstandes zu Hülfe nimt, um über die Natur reflectiren zu können. Bey jedem Objecte sucht sie nehmlich einen Begriff, der den Grund erklärt, wozu dieses Object vorhanden, warum es wirklich sey; oder sie denkt sich überhaupt einen Zweck, und sucht ferner die Beschaffenheit des Dinges als mit diesem Zwecke übereinstimmend zu erkennen. Das Princip folglich, nach welchem die Urtheilskraft über die Natur reflectirt, ist, die Zweckmäßigkeit der Natur aufzufinden, oder den Grund der Einheit des Mannichfaltigen eines Dinges als in einem Verstande enthalten zu denken.

Durch dieses Princip der Urtheilskraft wird die Natur nicht bestimt, wie der Verstand sie durch

seine Kategorieen bestimt, und wie die praktische Vernunft als Autonomie den Willen; sondern es dient nur, über die Natur nach einer eigenthümlichen subjectiven Regel zu reflectiren. Die Urtheilskraft setzt dabey voraus, daß die Natur mit unserm Erkentnißvermögen zusammenstimme, d. i. daß eine erkennbare Ordnung des Details der Natur vorhanden sey, die als ihren Grund in einem Verstande habend gedacht werden kann und muß. Jene Voraussetzung der Zusammenstimmung der Natur mit unserm Verstande ist zwar keine Hypothese; aber sie ist doch immer nur subjectiv, und wird also auch von uns nur als zufällig erkannt. Die Gegenstände an sich selbst werden durch dies Princip der Urtheilskraft nicht bestimt; denn wir könten uns eine Beschaffenheit der Natur denken, die mit unserm Verstande gar nicht überein käme, in welcher aber auch alsdenn durchaus keine für uns erkennbare Ordnung anzutreffen seyn würde.

Durch die Anwendung des erwähnten Princips der Urtheilskraft zur Erkentniß der Natur suchen wir ein geistiges Bedürfniß zu befriedigen. Diese Befriedigung selbst aber, wenn die Natur die Anwendung des Princips gleichsam bestätigt und rechtfertigt, sehen wir doch als zufällig an, weil wir fühlen, daß sie auch nicht statt finden, oder daß die Natur nicht mit unserm Erkentnißvermögen im Verhältnisse stehen möchte. Die zufällige Erreichung einer jeden Absicht ist mit einem Gefühle der Lust verbunden, und sofern das Princip der reflectirenden Urtheilskraft a priori ist, ist auch das Gefühl der Lust durch einen Grund a priori bestimt. Es komt hierbey lediglich auf die Zweckmäßigkeit des Objects

für

für die Reflexion unsers Erkentnißvermögens an; ob das Object nützlich oder schädlich, also praktisch zweckmäßig für unser Begehrungsvermögen sey, oder nicht, komt hier gar nicht in Anschlag. Daß aber das Gefühl der Lust mit der bemerkten Zweckmäßigkeit der Natur verbunden sey, sagt unser Bewußtseyn deutlich genug. Die Erkentniß der Natur durch den Verstand nach allgemeinen Gesetzen (den Kategorieen) gewährt kein Vergnügen; der Verstand bestimt hier schlechthin; er kann nicht anders erkennen, als wie er erkennt; er erreicht auch seine Absicht immer, und muß sie erreichen, weil die Erkentniß der Natur überhaupt als solche nur unter der Bedingung jener allgemeinen Gesetze gegeben ist. Bemerken wir hingegen die Einstimmung einzelner Wahrnehmungen von Objecten zu einem besondern empirischen Gesetze, und wiederum die Vereinbarkeit mehrer besonderer Gesetze unter einem ihnen gemeinschaftlichen Principe; so verschafft dieses ein Lustgefühl, das geistig ist, und fortdauert, auch wenn wir mit dem Systematischen der besondern Naturgesetze ganz vertraut geworden sind.

Man muß in der Vorstellung eines Objectes die ästhetische und die logische Beschaffenheit desselben unterscheiden. Jene ist bloß subjectiv, und steht in gar keiner Beziehung zum Objecte; diese betrifft dasjenige, was auf irgend eine Weise, formal oder material, zur Bestimmung der Erkentniß des Gegenstandes dient, also nicht sowohl auf das Subject sich bezieht, ob es gleich von demselben ausgeht und ihm angehört, als vielmehr auf das Object. Was nun in der Vorstellung des Objects in unmittelbarer Beziehung zum Subjecte steht, ist

die subjective Lust oder Unlust, die sich mit einer Vorstellung verbindet. Diese kann niemals ein Erkentnißstück seyn oder werden, weil sie nur gefühlt wird. Sie kann die Folge oder Wirkung einer Erkentniß seyn; aber diese selbst wird dadurch weder bestimt, noch erweitert. Die Zweckmäßigkeit aber, welche wir in unserm Urtheile einem Dinge beylegen, ist keine Beschaffenheit des Dinges, welche als solche wahrgenommen werden könte; sie wird nur mit der Vorstellung des Dinges verbunden gedacht. Eben diese Vorstellung der Zweckmäßigkeit des Objects kann auch vor der Erkentniß desselben hergehen, und mit der Wahrnehmung desselben unmittelbar verknüpft werden, selbst ohne daß wir eine Erkentniß des Dinges beabsichtigen.

Wenn uns ein Gegenstand in der Vorstellung ein Lustgefühl erweckt, und bloß darum zweckmäßig genannt wird, weil bey dieser Zweckmäßigkeit eine subjective Beziehung statt findet; so ist dieses eine ästhetische Vorstellung der Zweckmäßigkeit. Sinnlichkeit und Verstand müssen gemeinschaftlich zur Erkentniß empirisch gegebener Gegenstände beytragen. Dies setzt voraus, daß schon in der ursprünglichen Einrichtung beyder Vermögen a priori ein harmonisches Verhältniß statt finde, vermöge dessen sie als Fähigkeiten einhellig wirken können. Die Natur des Gemüths bringt es aber mit sich, daß wir an einer Vorstellung Gefallen finden, welche jenem harmonischen Verhältnisse der Sinnlichkeit und des Verstandes entspricht. Jede Anschauung der Form eines Objects demnach, welche Einheit des Mannichfaltigen in der Anschauung ausdrückt, und deßwegen leicht in einen Begriff verwandelt werden könte,

da sie in einer Thätigkeit der sinnlichen Einbildungskraft besteht, die mit einer Regel der Verstandesthätigkeit harmonirt, obwohl nicht nach dieser erfolgt, bewirkt ein Lustgefühl, oder das sogenannte ästhetische Wohlgefallen, die Geschmackslust.

Diese Lust entspringt schon aus der bloßen Anschauung, ohne daß der Verstand es auch nur versuchte, sich einen deutlichen Begriff von dem Objecte zu machen, und selbst wenn er gar nichts bey dem Gegenstande zu denken antrifft, ja nicht einmal bestimmen kann, was er ist. Drückt ein durch die sinnliche Einbildungskraft vorgestellter Gegenstand in der Anschauung Einheit und Regel aus, so daß die Thätigkeit der Einbildungskraft mit der Handelnsweise des Verstandes harmonirt; so bezeichnet er für die reflectirende Urtheilskraft ihrem Principe gemäß eine subjective formale Zweckmäßigkeit, eben weil er ein harmonisches Spiel der Einbildungskraft und des Verstandes erzeugt, welches immer mit einem Lustgefühle unmittelbar verbunden ist. Ein solcher Gegenstand heißt überhaupt schön. Das Gefühl des Schönen erfodert aber, daß der Uebergang der Vorstellung des Gegenstandes in der Anschauung zu einem Begriffe leicht geschehen könne. Es kann aber auch der Fall seyn, daß dieser Uebergang nicht so leicht ist, weil der Verstand mit der Synthesis des durch die Einbildungskraft Dargebotnen nicht fertig werden kann; und dann entsteht ein Gefühl der Unlust. Wird die Unerreichbarkeit der synthetischen Einheit, und dadurch eines Verstandesbegriffs, Ursache, daß wir die Synthesis auf einen Vernunftbegriff beziehen, so entspringt hieraus das Gefühl des Erhabnen. Alle Beurtheilung der

Gegenstände als schön oder erhaben ist also ästhetisch.

Demnach zerfällt die Untersuchung der reflectirenden Urtheilskraft als eines besondern Vermögens in zwey Haupttheile. Der erste geht die ästhetische Beurtheilung des Schönen und Erhabnen an, wo das Lustgefühl auf der formalen subjectiven Zweckmäßigkeit des vorgestellten Gegenstandes beruht, und macht die Kritik der ästhetischen Urtheilskraft aus. Der andere betrifft die teleologische Beurtheilung der Natur, die sich auf die objective Zweckmäßigkeit derselben bezieht, und weil sie mit keinem Lustgefühle verbunden ist, sich von der ästhetischen unterscheidet. Dieser macht die Kritik der teleologischen Urtheilskraft aus.

Das ganze Gebiet der Transscendentalphilosophie läßt sich nunmehro in folgender Tafel übersehen:

Vermögen des Gemüths.	Erkentnißvermögen.	Principien a priori.	Anwendung auf
Erkentnißvermögen.	Verstand.	Gesetzmäßigkeit.	Natur.
Gefühle der Lust und Unlust.	Urtheilskraft.	Zweckmäßigkeit.	Kunst.
Begehrungsvermögen.	Vernunft.	Endzweck.	Freyheit.

Die ästhetische Beurtheilung eines Gegenstandes erstreckt sich lediglich auf das Wohlgefallen, welches die Vorstellung desselben erzeugt, und sie ist darin von der logischen Beurtheilung wesentlich verschieden, als welche nur die Merkmale des Gegenstandes betrifft, wodurch die Erkentniß desselben bestimt wird. Ein schöner Gegenstand kann daher logisch beurtheilt werden in Beziehung auf seine Merkmale, und

ästhetisch in Beziehung auf das Wohlgefallen, welches er erweckt.

So wie das Schöne, läßt sich auch das Angenehme und Gute ästhetisch beurtheilen; nur ist die Art des damit verbundenen Wohlgefallens verschieden. Das Wohlgefallen am Schönen entspringt weder aus dem unmittelbaren Eindrucke des Gegenstandes, wie bey dem Angenehmen; noch setzt es einen Begriff von dem voraus, was der Gegenstand seyn soll, wie bey dem Guten; sondern es hat seinen Grund in dem Vorstellungszustande, wie bey der Beurtheilung des Gegenstandes selbst. Das Bewußtseyn der Leichtigkeit der Zusammenstimmung des vorgestellten Mannichfaltigen zu einem Begriffe ist das Gefühl des Schönen. Der Begriff, mit welchem das Mannichfaltige der Anschauung zusammenstimmen soll, wird nicht bestimmt gedacht, wie beym Guten; sondern das ästhetische unmittelbar mit Wohlgefallen verbundene Urtheil über das Schöne, setzt nur die Zusammenstimmung des wahrgenommenen Mannichfaltigen mit einem Begriffe überhaupt voraus.

Da also das Wohlgefallen am Schönen durch die Beurtheilung des schönen Gegenstandes selbst erzeugt wird; so kann dieselbe vorzugsweise und ausschließend eine ästhetische Beurtheilung genannt werden. Das Gefühl des Angenehmen bedarf der Beurtheilung gar nicht; das Wohlgefallen am Guten setzt sie zwar voraus; es hat aber in der Beurtheilung seinen Grund nicht. Hingegen das Wohlgefallen am Schönen besteht im Bewußtseyn der Beurtheilung selbst; es können folglich auch die Urtheile

über das Schöne allein reine Geschmacksurtheile heißen.

Das Eigenthümliche dieser reinen Geschmacksurtheile läßt sich nach dem Leitfaden der Kategorieen bestimmen. In Ansehung der Quantität sind sie objectiv particular und subjectiv allgemein. Wegen der subjectiven Allgemeinheit der reinen Geschmacksurtheile kann der Geschmack als ein Gemeinsinn (sensus communis) betrachtet werden. Ein jeder Mensch muthet dem andern vermöge der Aehnlichkeit der Organisation und des Verhälnisses der Seelenkräfte zu, daß dieser einen schönen Gegenstand eben so beurtheilen, und sich eben so daran vergnügen werde, wie jener; ob er gleich die objective Nothwendigkeit dieser Uebereinstimmung seines Geschmacksurtheils mit dem Anderer nicht daraus folgert. Auch unterscheidet sich hierdurch das reine Geschmacksurtheil von der Beurtheilung des Angenehmen und Guten. Das Angenehme ist auch nur subjectiv particular; allein Niemand setzt voraus, daß das, was er für angenehm hält, schlechthin angenehm sey; das Schöne hingegen hält er subjectiv schlechthin für schön, gleichsam als ob es auch objectiv dafür anerkannt werden müßte. Das Gute und Vollkomne gefällt auch allgemein, wie das Schöne; aber jenes gefällt durch einen Begriff, welchem ein Object entspricht; dieses gefällt allgemein ohne allen Begriff.

Der Qualität nach ist das reine Geschmacksurtheil immer ästhetisch, und niemals logisch. Es wird nur darin ein subjectives Lustgefühl ausgesagt, das sich mit der Vorstellung des Gegenstandes verbin-

verbindet; indem die reflectirende Urtheilskraft den Begriff sucht, wodurch das Object sich denken ließe, und wir uns nun der Zusammenstimmung des Mannichfaltigen mit diesem möglichen Begriffe bewußt werden. Daher ist das Wohlgefallen am Schönen auch ohne alles Interesse, d. i. wir begehren nicht gerade, daß der Gegenstand der schönen Vorstellung existire. Die Gefühle des Angenehmen, des Nützlichen, sind dagegen nicht uninteressirt; denn sie erregen die Begierde, die Objecte derselben zu besitzen. Das Wohlgefallen am Guten ist freylich auch ohne Interesse, und kann deßwegen mit dem Wohlgefallen am Schönen verbunden werden; aber die Art des Wohlgefallens ist doch sehr verschieden. Bey dem Guten entspringt es aus der bemerkten Zusammenstimmung des Objects mit einem bestimten Begriffe; bey dem Schönen ist es der Zustand der Reflexion, wo ein Begriff gesucht wird, und wir uns des Zusammenhanges des Objects mit einem möglichen Begriffe bewußt sind, der das Wohlgefallen erzeugt. Das Angenehme vergnügt; das Schöne gefällt; das Gute wird gebilligt.

Was die Relation des reinen Geschmacksurtheils betrifft, so ist die Schönheit nicht ein objectives Prädicat des Gegenstandes, das ihm selbst anhaftete, und vermöge dessen wir ihn als schön beurtheilten; so wie wir einen Gegenstand im Gegentheile angenehm finden des Eindruckes wegen, den er auf unser sinnliches Gefühl macht. Alle Relation, welche das reine Geschmacksurtheil enthält, erstreckt sich lediglich auf das Verhältniß der Vorstellkräfte zu einander, das sich als freyes Spiel ihrer gegenseitigen Thätigkeit äußert. Die Zweckmäßigkeit,

welche hier statt findet, ist bloß eine subjective, ein Vorstellungszustand, der der Erzeugung einer Erkentniß angemessen ist, keine objective. Sie ist auch nur formal, d. i. eine Zweckmäßigkeit, bey welcher weder subjectiv noch objectiv ein realer Zweck vorgestellt wird.

Die objective Zweckmäßigkeit eines Dinges besteht darin, wenn das Mannichfaltige mit einem vorhergehenden Begriffe, von dem, was das Ding seyn soll, zusammenstimt. Sie ist entweder eine äußere, oder innere; jene ist Nützlichkeit, diese ist Vollkommenheit des Dinges. Das Wohlgefallen am Nützlichen aber ist kein freyes Wohlgefallen, wie das am Schönen; jenes verträgt sich mit diesem so wenig, daß es ihm vielmehr Abbruch thut. Das Wohlgefallen am Vollkomnen ist freylich ohne Interesse, und daraus läßt sich einsehen, warum Baumgarten und einige Andere das Schöne für eine sinnliche undeutlich erkante Vollkommenheit gehalten haben.

Nach dieser Erklärung wäre der Unterschied zwischen dem Schönen und Vollkomnen bloß logisch und subjectiv, so daß, was der Eine durch seine sinnliche undeutliche Vorstellung als schön erkenne, der Andere durch seinen deutlichen Begriff für eine Vollkommenheit nehme. Was demnach für den Einen schön ist, würde für den Andern vollkommen seyn, und umgekehrt. Allein der Unterschied zwischen dem Schönen und Vollkomnen ist nicht von der Art; es wird einem Jeden zugemuthet, daß er das Schöne für schön, und das Vollkomne für vollkommen halte, und beyde nicht verwechsle. Die

Vollkommenheit erfodert allemal einen bestimten Begriff von einem Zwecke, zu welchem das Mannichfaltige des Dinges zusammenstimmen soll. Die Beurtheilung der Schönheit hingegen ist von einem solchen Begriffe ganz unabhängig, und hierin liegt der wahre Unterschied zwischen dem Schönen und Vollkomnen. Weil inzwischen das Wohlgefallen am Vollkomnen frey von Interesse und allgemeingültig ist, wie das Wohlgefallen am Schönen, so ist auch eine Vereinigung des Vollkomnen mit dem Schönen möglich.

Man unterscheidet daher eine freye Schönheit (pulchritudo vaga) von einer anhaftenden (inhaerens). Jene wird durch keinen vorhergehenden Begriff von dem, was der Gegenstand seyn soll, bedingt. Dergleichen freye Schönheiten sind Blumen, Schmetterlinge, Zeichnungen, Verzierungen der Zimmer, wie Laubwerk, Tapeten u. w. Die anhaftende Schönheit setzt den Begriff einer objectiven Zweckmäßigkeit des Dinges voraus, durch welchen die Schönheit bedingt wird. Es gehört dahin die Schönheit von Menschen, Thieren, Gebäuden u. dgl. Merkwürdig ist, daß das Urtheil über die Vollkommenheit der Dinge das Urtheil über die Schönheit derselben einschränkt und umgekehrt. Als freye Schönheit kann ein Gegenstand gefallen, und dennoch in Hinsicht auf seine objective Zweckmäßigkeit misfallen; es kann auch das Gegentheil hiervon statt finden. Deßwegen sind die Urtheile über schöne Gegenstände so oft mit einander im Widerstreite. Der Eine denkt nicht an die objective Zweckmäßigkeit des Gegenstandes, und beurtheilt es lediglich als freye Schönheit; der Andere achtet das Object als freye

Schön=

Schönheit nicht, und bestimt sein Urtheil bloß nach dem Begriffe der objectiven Zweckmäßigkeit. Wenn der letztere nun die Vollkommenheit vermißt, erklärt er auch den Gegenstand für nicht schön.

Sofern die Schönheit kein objectives Prädicat der Dinge, und nicht durch Begriffe bestimbar ist, sondern bloß im Bewußtseyn der Zusammenstimmung des Mannichfaltigen zu einem möglichen Begriffe besteht, kann es auch keine Wissenschaft des Schönen geben, keine objective Geschmackstheorie, welche die Natur des Schönen in Begriffen bestimte, und aus welcher sich Geschmack lernen ließe. Wohl aber läßt sich eine Kritik des Geschmacksvermögens aufstellen, die von der Art abstrahirt wird, wie sich das Lustgefühl bey der Beurtheilung schöner Gegenstände im Subjecte äußert. Eine solche Kritik und die ihr gemäß hervorgebrachten Werke der Kunst, können Muster des Geschmacks heißen. Die Uebereinstimmung verschiedener Zeiten und Völker im Urtheile über schöne Producte ist ein empirisches Kriterium, daß diese Producte Muster des Geschmacks seyen. Da hier aber so viel von der Subjectivität abhängt, so ist das Kriterium immer schwankend und ungewiß. Wer ein Muster des Geschmacks nachahmt, und auch wirklich erreicht, beweißt nur Geschicklichkeit, allein noch keinen eigenen Geschmack. Nur dann kann sich Jemand diesen beymessen, wenn er selbst schöne Darstellungen hervorzubringen, und die Kunstproducte Anderer nach einem eigenen unabhängigen Maaßstabe zu würdigen vermag.

Es

Es gehört hierzu das Bewußtseyn eines Maximum's des Schönen selbst, oder doch eines Bestrebens, sich dasselbe einzubilden, um eigene und Anderer Kunstproducte damit zu vergleichen, und den Grad ihrer Schönheit danach abzumessen. Die Vorstellung eines Maximum's, welches selbst wir nicht realisiren, sondern dem wir uns nur nähern können, heißt eine Idee, und der Gegenstand derselben ein Ideal. Gleichwohl hat doch nicht jede Schönheit ohne Ausnahme ein Ideal. Die freye Schönheit hat kein Maximum als Maaßstab, mit dem sie verglichen werden könte; eine schöne Blume, eine schöne Landschaft sind schlechthin schön; ein Ideal davon kann nicht existiren. Demnach kann es nur von der anhaftenden Schönheit ein Ideal geben. Denn der Begriff der Vollkommenheit, welcher alsdenn bey der ästhetischen Beurtheilung zum Grunde liegt, läßt Grade zu, folglich auch ein Maximum. So kann die Schönheit eines Menschen Grade haben, danach sich ein höherer Grad der Vollkommenheit mit der Schönheit verbindet. Allein auch nicht jede anhaftende Schönheit ist eines Ideals fähig, sobald der höchste Grad der objectiven Zweckmäßigkeit schlechthin unbestimbar ist. Von einem schönen Gebäude, einem schönen Gartenhause, läßt sich kein Ideal denken, wiewohl eine Gradation des Schönen im Verhältnisse zur Gradation des Vollkomnen möglich ist.

Nur der Mensch ist unter allen Gegenständen der einzige, dessen Begriff durchgängig so bestimt werden kann, daß ein Ideal von ihm denkbar ist. In Beziehung auf die Menschheit allein kann sich also auch nur das Ideal des Schönen darstellen. Zur

Hervor-

Hervorbringung dieses Ideals ist aber erstlich erfoderlich die ästhetische Normalidee, die in der Phantasie jedes Menschen von Geschmack existirt, und ihm zum Maaßstabe dient, wonach er die Schönheit anderer Menschen beurtheilt. Selbst die Natur scheint dem Menschen nach einem solchen Schema zu produciren, wiewohl vielleicht kein Individuum demselben völlig entspricht Der Ursprung der Normalidee ist nicht in der Erfahrung zu suchen, da in der Erfahrung kein mit ihr völlig zusammenstimmendes Object vorkomt, ungeachtet die Erfahrung nach derselben beurtheilt wird. Es scheint, daß das Mittelmaaß der Formen derselben Gattung, die Jemand wahrgenommen hat, die ästhetische Normalidee gewähre; so daß, wenn Jemand z. B. viele Menschen gesehen hat, die arithmetische Mittelzahl ihrer Größen diejenige ist, welche die ästhetische Normalidee ausmacht. Das eigentliche Object dieser ist aber nicht Schönheit, sondern Vollkommenheit, und weil die Erfahrung eines Jeden, insbesondre ganzer Völker, hierin sehr verschieden ist; so ist auch die ästhetische Normalidee bey Jedem, und insbesondre bey ganzen Völkern verschieden. Der Neger, der Sinese, hat daher eine andere ästhetische Normalidee, als wie der Europäer und der Patagone.

Zum Ideale des Schönen gehört 2) die Vernunftidee des Vollkomnen. Der höchste Grad der Vollkommenheit, welcher sich denken läßt, ist das Sittlich Gute, und wenn sich dieses in der Darstellung eines schönen Menschen ausdrückt, so erhält dieselbe dadurch ihre höchste Vollendung. Nicht der sinnliche Reiz des Objects macht das Ideal wohlgefällig; und dennoch erweckt es das höchste Interesse,

teresse, woraus auch erhellt, daß die Beurtheilung desselben nicht bloß ästhetisch, sondern zugleich logisch ist. Da in der Erfahrung ein solches Ideal nicht vorkomt, so kann die Idee desselben nur subjectiv erzeugt werden; aber auch diese Idee setzt eine hohe Energie der Einbildungskraft und eine zum Sittlich-Guten schon gebildete Seele voraus. Das Vollkomne vereinigt mit dem Schönen erhöht das Wohlgefallen, anstatt daß die Verbindung mit dem Angenehmen ihm Abbruch thut. Der Reiz darf bey der Schönheit nie Zweck seyn; er darf nur als ein untergeordnetes Mittel wirken, um die Richtung der Aufmerksamkeit zu befördern. Selbst äußere Zierrathen, die nicht zur inneren Darstellung eines schönen Objects gehören, können die Schönheit desselben nur erhöhen, wenn sie selbst eine schöne Form haben.

Der Form nach drücken die schönen Sinnengegenstände, sie mögen Objecte des äußern oder innern Sinnes seyn, eine Gestalt oder ein Spiel aus. Das letztere ist wiederum entweder Spiel der Gestalten im Raume, wie die Mimik und der Tanz, oder es ist ein bloßes Spiel der Empfindungen in der Zeit, wie die Musik. Mit dem Spiele der Gestalten kann sich der Reiz der Farben verknüpfen, so wie mit dem Spiele der Empfindungen der Reiz der Töne. Aber die eigentliche Schönheit gründet sich doch nur bey den Gestalten auf die Zeichnung, und bey der Musik auf die Composition.

Betrachtet man endlich die reinen Geschmacksurtheile nach ihrer Modalität, so sind sie nothwendig; allein die Nothwendigkeit ist keine objective,

sondern

sondern nur eine subjective. Bey dem Angenehmen denkt Jeder die Zusammenstimmung seines Gefühles mit dem Gefühle eines Andern bloß als möglich; hingegen bey dem Schönen fodert er, daß, weil er selbst etwas schön findet, es Jeder Andere auch so finden soll. Da inzwischen das Geschmacksurtheil immer nur ein subjectives Gefühl ausdrückt, so ist die Zumuthung an den Andern, daß er dasselbe Urtheil fälle, nur subjectiv nothwendig; die objective Nothwendigkeit derselben wird damit nicht zugleich eingesehen. Das Schöne ist demnach in Ansehung der Modalität Etwas, das ohne Begriff als Gegenstand eines subjectiv nothwendigen Wohlgefallens erkant wird.

Mit dem Schönen hat das Erhabene gewisse Merkmale gemeinschaftlich; in andern ist es von ihm verschieden. Beyde gefallen durch sich selbst ohne Beziehung auf einen Zweck; beyde beruhen weder auf bloßer sinnlicher Wahrnehmung, noch werden sie durch einen Verstandesbegriff bestimt; sondern sie gründen sich auf ein Reflexionsurtheil über das Verhältniß der Anschauung eines Objects mittelst der Einbildungskraft zum Verstande als Vermögen der Begriffe, und der Vernunft als Vermögen der Ideen. Auch die Urtheile über das Erhabene werden subjectiv für allgemeingültig angenommen, und der Geschmack am Erhabenen ist also ebenfalls ein Gemeinsinn in seiner Art.

Die Verschiedenheit der Merkmale des Schönen und Erhabenen besteht hingegen in Folgendem. Das Urtheil über das Erhabene ist sicherer allgemeingültig, als das Urtheil über das Schöne. Die

Menschen kommen eher darin mit einander überein, daß ein Gegenstand erhaben, als darin, daß ein Gegenstand schön sey. Die Form des Schönen muß immer eine bestimte Grenze haben; die Form des Erhabnen kann grenzenlos seyn, und das Wohlgefallen daran wird durch die Grenzenlosigkeit selbst erhöht. Das Wohlgefallen am Schönen beruht folglich auf der Qualität. Das Wohlgefallen am Erhabnen auf der Quantität.

Das Schöne gefällt in der unmittelbaren Auffassung mittelst der Phantasie, und das Gemüth ist dabey in einer contemplativen Ruhe; das Wohlgefallen am Erhabnen erfodert erst eine Anstrengung der Phantasie, und ist eine Folge dieser Anstrengung; das Gemüth ist also dabey in einer gespannteren Thätigkeit.

Das Wohlgefallen selbst aber in der Beurtheilung des Erhabnen entsteht auf diese Weise. Die Phantasie bestrebt sich bey der Anschauung eines Gegenstandes diesen in ein Bild zusammenzufassen, und dem Verstande einen Begriff des Objects zu verschaffen. Da sie aber die Synthesis des Bildes nicht zu bewirken vermag; so erregt das Bewußtseyn der Unerreichbarkeit des Gegenstandes in der Vorstellung ein Gefühl der Unlust. Dieses geht gleichwohl in ein positives Lustgefühl über, wenn bald darauf die Phantasie nach geschehener Anstrengung sich wirklich des Bildes vom Objecte bemächtigt, oder den Gegenstand auf eine Vernunftidee bezieht, in welcher die absolute Totalität gedacht wird, die der Verstand nicht erreichen kann. Wie also in der Beurtheilung des Schönen das Mannichfaltige der Anschauung auf einen mög-

lichen Verstandesbegriff bezogen wird; so wird in der Beurtheilung des Erhabnen das Mannichfaltige der Anschauung auf eine Vernunftidee bezogen, und die Zusammenstimmung jenes mit dieser bewirkt ein Wohlgefallen.

Merkwürdig ist hierbey, daß in der Beurtheilung des Schönen das Object selbst schön genannt werden kann, sofern die Einheit des Verstandes, auf welche die Phantasie hinspielt, die objective Gültigkeit der Vorstellung ausmacht. Allein in der Beurtheilung des Erhabnen kann das Object nicht erhaben genannt werden; denn es ist das Gemüth selbst, das sich einer Erhebung bewußt wird, und dieses Bewußtseyn erfolgt erst, nachdem das Gemüth das gegebene Mannichfaltige verlassen hat, und die Vorstellung auf eine Vernunftidee bezieht, die objectiv nie gegeben werden mag.

Die Einbildungskraft bezieht das Erhabene entweder auf das Erkentnißvermögen, oder auf den Willen. Im erstern Falle wird der Gegenstand als eine Größe vorgestellt, und heißt mathematisch erhaben. Im andern Falle wird er als eine Kraft vorgestellt, die wie die Kraft des Willens wirkt, und heißt dynamisch erhaben. Das Erhabene ist allemal groß; aber das Große ist nicht allemal erhaben. Dies beruht auf dem Unterschiede einer absoluten Größe, die schlechthin vorgestellt, und einer Größe, die relativ bestimt wird. Die leztere ist ein Vergleichungsbegriff; denn sie bedarf immer einer anderen Größe als Maaßstabes, die ein Verstandesbegriff ist; daher kann sie nie ein Lustgefühl erzeugen, und komt für

das

das Aesthetisch-Erhabene überhaupt gar nicht in Erwägung. Die erstere aber bedarf keines Maaßstabes, sondern wird in der unmittelbaren Reflexion als Größe vorgestellt; sie drückt nur ein Verhältniß aus, worin ein Object zur Fassungskraft der Phantasie steht, und ist also eine Aeußerung der reflectirenden Urtheilskraft. Daher ist die Vorstellung der absoluten Größe auch zu weiter nichts brauchbar, als zu einem ästhetischen Gefühle, d. i. zum Fundamente des Erhabnen, denn es wird dadurch gar kein Begriff bestimt, wie groß das Object sey. Man kann deßwegen die absolute Größe auch als eine solche erklären, die bloß sich selbst gleich ist.

Auch findet noch ein anderer wichtiger Unterschied zwischen der relativen oder logischen und der absoluten Größe statt. Jene ist unendlich; diese ist endlich; es muß wenigstens bey ihr, soferne sie eine ästhetische Größe seyn soll, ein Maximum geahnet werden. Wenn nehmlich die Apprehension auch bey einer in der That logisch unendlichen Größe so weit fortgeschritten ist, daß das Bewußtseyn der zuerst aufgefaßten Theile zu erlöschen anfängt, die Apprehension also des Ganzen nicht weiter möglich ist; so entsteht ein Zustand der Unlust, der das Gemüth bestimt, um sich desselben zu entledigen, den Gegenstand auf die Vernunftidee der Totalität der Bedingungen zu beziehen, welche Beziehung als Erhebung des Gemüths ein Lustgefühl erzeugt. Wenn demnach die absolute Größe das Maaß erreicht hat, über welches für ein beurtheilendes Subject kein höheres Maaß möglich ist, so führt die Vorstellung von jener Erhabenheit mit sich. Dies höchste Maaß wird nicht durch den Verstand gedacht, sondern durch die

Fassungskraft der Phantasie bestimt. Uebrigens ist die Urtheilskraft auch bey Betrachtung des Erhabnen bloß reflectirend, nicht bestimmend. Wird der Zweck eines Gegenstandes in einem bestimten Begriffe gedacht, und vernichtet die Größe desselben diesen Zweck, so ist der Gegenstand ungeheuer. Wird der Begriff auf eine solche Art dargestellt, die für jede Darstellung desselben fast zu groß ist, so heißt der Gegenstand kolossalisch.

Die absolute Größe ist entweder protensiv oder extensiv. Jene besteht in einer langen Zeitdauer, die mittelst des innern Sinnes wahrgenommen wird, so daß die Phantasie diese Reihe in hoher Geschwindigkeit durchläuft, und hernach in eine Einheit zusammenfaßt. So sind das Bild der Ewigkeit, die Vorstellung der Weltgeschichte protensive Größen. Die extensive ästhetische Größe betrifft die Ausdehnung im Raume, und kann ursprünglich nur mittelst des Gesichtssinnes eingebildet werden. Eine erhabene extensive Größe ist z. B. die Vorstellung des Weltmeers. Die Phantasie kann aber auch die Vorstellung des äußern Sinnes noch erweitern, die sich auf den wirklichen Eindruck gründet.

Der absoluten entweder protensiven oder extensiven Größe des Mathematisch-Erhabnen steht die intensive Größe des Dynamisch-Erhabnen gegen über. Da diese sich auf Kraft bezieht, folglich auch auf Alles, was sich mit dem menschlichen Willen und dessen Wirkungsart parallelisiren läßt; so kann sie nicht nach Raum und Zeit, sondern lediglich nach Graden geschätzt werden. Das dynamisch Erhabne ist eine solche absolute Größe einer intensiven

Kraft,

Kraft, deren Grad die höchste Anstrengung der Phantasie zu seiner Auffassung verlangt, oder gar nicht völlig aufgefaßt werden kann, außer nur durch Beziehung der Vernunftidee von absoluter Totalität, wie z. B. die Vorstellung der Allmacht Gottes.

Von dem Dynamisch-Erhabnen ist wiederum wohl zu unterscheiden die logisch dynamische Größe, die auf einem bloßen Verstandesbegriffe beruht, aber nicht mit ästhetischem Wohlgefallen verbunden ist. Nach der Verschiedenheit der Kräfte theilt sich das Dynamisch-Erhabne in mehr Zweige. Die Kräfte sind entweder Naturkräfte, oder Kräfte des Erkentnißvermögens, oder Kräfte des Willens. Bey allen kann sich ein ästhetisches Maximum intensiver Größe für die Beurtheilung des Subjects offenbaren, und daher lassen sich drey Gattungen des Dynamisch Erhabnen annehmen: a) Das Physisch Dynamisch Erhabne; b) Das Intellectuell Dynamisch Erhabne; c) Das Praktisch Dynamisch Erhabne.

Zu der ersten Gattung gehören alle Naturerscheinungen, die mit ausserordentlicher Schnelligkeit und Heftigkeit verbunden sind, z. B. der Blitz; oder in deren Wirkungen sich eine furchtbare Macht äußert, z. B. Stürme, Erdbeben, Wasserfluten; die Werke menschlicher Arbeitsamkeit und Kunst, die den höchsten Aufwand von Kraft voraussetzen; die höchsten Aeusserungen der Leidenschaften von Menschen und Thieren, wenn diese als bloße Naturphänomene angesehen werden. Die zweyte Gattung bezieht sich auf außerordentliche Geistesfähigkeiten, die sich auf eine solche Art an den Tag legen, daß sie durch Sinn und Phantasie wahrgenommen werden können, wie in Kunstwerken, Dichterwerken, philosophi-

sophischen Werken, u. a., wenn man sich die Geisteskraft ihrer Urheber vorstellt, die sie hervorbrachte. Die dritte Gattung hat zum Objecte die dynamische Größe der praktischen Gesinnung. Alles Sittlich-Gute, die Tugend überhaupt, hat immer Ansprüche auf unsere Achtung, und erwirbt sich auch dieselbe. Allein nicht jede tugendhafte Handlung, um deren willen wir ihren Urheber hochachten, ist zugleich eine moralisch große Handlung. Es komt hier vornehmlich auf eine außerordentliche Stärke der moralischen Gesinnungen an, die sich im Handeln eines Menschen zeigt, und diese hängt wieder von der Größe der Hindernisse ab, die für ihn zu überwinden waren, um seine Tugend zu behaupten. Es kann aber auch höchst unmoralische Handlungen geben, denen wir doch Größe und Erhabenheit beylegen. Nur ist dieses alsdenn keine moralisch dynamische Größe, sondern eine physische oder intellectuelle.

Bey den verschiedenen Arten des Dynamisch Erhabnen ist auch ein verschiedener Grad des ästhetischen Wohlgefallens bemerklich, danach es physisch, oder intellectuell, oder moralisch groß ist. Am höchsten steigt das Wohlgefallen am Erhabnen, wenn es eine moralische Größe betrifft. Diese können wir nur bey vernünftigen Wesen, und außer ihnen in der Natur gar nicht antreffen; gerade wie Schönheit, wenn sie sich mit moralischer Vollkommenheit verschwistert, was nur bey Menschen geschehen kann, das Ideal des Schönen ausmacht; so macht auch moralische Größe das Ideal des Erhabnen aus. In einem Menschen können alle Gattungen des Erhabenen vereinigt seyn. Der erhabenste Gegenstand für die Vorstellung überhaupt ist die Gottheit.

Mit

Mit dem Erhabenen ist nicht zu verwechseln das Furchtbare. Dieses kann sich mit der Vorstellung jenes verbinden, und unter einer gewissen Bedingung dieselbe erhöhen; es kann sie aber auch schwächen und gänzlich vernichten. Furchtbar ist dasjenige, was Gewalt über uns hat, und dessen Macht zugleich unserm Widerstande überlegen ist. Wird ein Object vorgestellt, so erweckt das Bewußtseyn seiner Macht und Ueberlegenheit in Vergleichung mit unserer Kraft ein Gefühl der Unlust; oder die Vorstellung des Furchtbaren an sich selbst ist immer mit einem Misfallen verbunden. Daher derjenige, der sich vor einem Gegenstande fürchtet, zu nichts weniger gestimt ist, als die Erhabenheit desselben zu beurtheilen, und sich dem dieses begleitenden Lustgefühle zu überlassen. Betrachtet aber das Subject den furchtbaren Gegenstand so, daß es zugleich das Gefühl der Unabhängigkeit von der Gewalt desselben in sich hervorruft; so geht das Gefühl der Unlust, welches die Furchtbarkeit des Gegenstandes an und für sich erweckte, in ein Wohlgefallen über. Wenn der Mensch der Furchtbarkeit des Gegenstandes das Bewußtseyn seiner sittlichen Würde entgegensetzt, und sich dadurch über jene erhebt, wird er selbst ein erhabener Gegenstand. Diese Art der Beurtheilung des Erhabenen bedarf aber schon der Cultur der sittlichen Anlage, und findet in Gemüthern, denen diese fehlt, nicht statt. Man sagt von Jemanden, der nicht in unsere Beurtheilung des Schönen einstimt, er habe keinen Geschmack. Eben so kann man von dem, der für das Erhabene nicht empfänglich ist, urtheilen, er habe kein Gefühl; weil die Cultur des moralischen Gefühls zur Beurtheilung des Erhabenen vorausgesetzt wird, und die letztere ohne

jene wenigstens nicht so vollendet wird, wie sie werden kann.

Das reine Geschmacksurtheil vom Schönen ist zwar ursprünglich frey vom Interesse; es kann sich aber mit demselben ein Interesse verbinden, das nicht in ihm liegt; sondern ihm aus einem anderweitigen Grunde beygesellt wird. Dahin gehört 1) das empirische Interesse am Schönen, welches sich auf den Trieb des Menschen zur Geselligkeit stützt. Es ist uns nicht gleichgültig, ob uns Andere Verstand beylegen, und eben so wenig, ob sie uns Geschmack zutrauen, oder nicht; dagegen es uns völlig gleichgültig ist, was sie von unserer Empfänglichkeit für das Angenehme denken. Jemanden den Verstand oder den Geschmack absprechen, heißt, ihm einen wesentlichen Theil seiner vernünftigen Menschheit entziehen. In Hinsicht auf die Gesellschaft also hat es ein empirisches Interesse, im Besitze schöner Gegenstände zu seyn, soferne man durch die Auswahl derselben seinen Geschmack zu Tage legt.

Ein anderes dem Geschmacksurtheile beygelegtes Interesse ist 2) das intellectuelle Interesse am Schönen. Dies beruht auf der Theilnahme, die wir deßhalb einem Gegenstande widmen, weil er eine Naturschönheit ist. Die Vorstellung des schönen Gegenstandes als Naturproducts, die sich mit dem Bewußtseyn der formalen Zweckmäßigkeit desselben verbindet, leitet zu einer Reflexion über das Substrat der Natur, als eine Idee, auf welche wir sowohl den schönen Gegenstand selbst, als die Natur überhaupt beziehen. So entsteht eine moralische Gemüths-

müthsstimmung. Wir suchen bey unsern moralischen Bestrebungen den Begriff einer Natur, die mit dem moralischen Werthe des Menschen zusammenstimt, reflectiren also auf ein Uebersinnliches, und die Beurtheilung einer Naturschönheit als solcher scheint dies Suchen zu realisiren. Das hieraus hervorgehende Gefühl ist nicht mehr rein ästhetisch, sondern es ist ein moralisches Gefühl. Es dauert aber auch nur so lange, als wir den Gegenstand für eine Naturschönheit ansehen. Wird der Gegenstand etwa hernach als Werk der Kunst erkannt, und nicht der Natur, so verliert sich das intellectuale Interesse, das wir an ihm nehmen, und unser mit jener Reflexion verbundenes Wohlgefallen wird wohl gar in ein Misfallen verwandelt. Freylich läßt sich von der Cultur des Erkentniß- und Geschmacksvermögens Jemandes nicht mit Sicherheit auf einen moralisch-veredelten Charakter schließen. Bey dem feinsten und vielseitigsten Geschmacke in der Hervorbringung und Beurtheilung des Schönen zeigt sich in der Erfahrung oft eine sehr verderbte sittliche Denkart. Gleichwohl setzt doch das intellectuale Interesse am Schönen, weil es Naturschönheit ist, allemal ein sittlich-gutes Gemüth voraus, zum mindesten eine vorzügliche Anlage zum Guten, deren Cultur denn selbst durch die Lebhaftigkeit und Unterhaltung jenes Interesse's befördert werden kann. Wir trauen deßwegen auch demjenigen, bey dem wir das intellectuelle Interesse an der Naturschönheit wahrnehmen, vorzugsweise Moralität zu, weil jenes Interesse selbst auf einem moralischen Gefühle beruht, anstatt daß wir die Moralität dessen bezweifeln, der für das Gefühl der Naturschönheit nicht empfänglich ist.

Digitized by Google

Von der Natur ist verschieden die Kunst. Jene verhält sich zu dieser, wie das Wirken überhaupt (Agere) zu dem Thun (Facere). Das Product des Wirkens überhaupt ist eine Wirkung (effectus); das Product des Thuns aber ein Werk (opus). Die Kunst muß zweytens unterschieden werden von der Wissenschaft. Jene drückt ein Können aus, und erfodert eine Geschicklichkeit des Menschen; diese ist ein Wissen. Jene ist eine Technik; diese ist Theorie. Dasjenige aber ist noch nicht Kunst, was man kann, sobald man es weiß; sondern vielmehr dasjenige, was man dadurch noch nicht kann, daß man es weiß. Die Kunst ist drittens verschieden vom Handwerke. Jene wird als ein Beschäfftigung, die für sich selbst gefällt, und als ein Spiel betrachtet; sie heißt eben deßwegen freye Kunst; weil sie aber durch sich selbst gefällt, so muß jede Kunst etwas Zweckmäßiges enthalten. Die Beschäfftigung mit dem Handwerke gefällt nicht für sich selbst, sondern nur durch das, was mittelst ihrer hervorgebracht wird. Sie ist also auch nicht freye Kunst, sondern kann Lohnkunst genannt werden.

Es giebt nur eine Kunst des Schönen, aber keine Wissenschaft des Schönen. Zur Wissenschaft des Schönen müßte ein objectiver Begriff dessen, was schön ist, vorausgesetzt werden, der aber nicht möglich ist, weil alles Schönheitsgefühl lediglich auf der subjectiven Beurtheilung des schönen Gegenstandes beruht, und das Urtheil, welches die Schönheit des Objects aussagt, nur ein Geschmacksurtheil, und kein Erkenntnißurtheil ist. Wenn es aber auch keine Wissenschaft des Schönen giebt,

so

so giebt es doch eine Kritik des Schönen, und dieser kann die Kunst nicht entbehren.

Die Kritik des Schönen gehört entweder zur Theorie, oder zur Kunst selbst. Im erstern Falle ist sie eine Zergliederung des Geschmacksvermögens, und als solche ein Zweig der Transscendentalphilosophie. Im andern Falle lehrt sie durch Beyspiele schöner Darstellungen, die als Muster dienen, ohne daß das Schöne an ihnen auf objective Begriffe gebracht werden könte. Der Kunst des Schönen wird die angenehme Kunst entgegengesetzt, wovon die leztere in der unmittelbaren Empfindung vergnügt, die erstere in der Beurtheilung gefällt. Da also kein objectiver Begriff des Schönen möglich ist, so kann man auch Niemanden lehren, wie er einen bestimten Gegenstand schön darstellen könne. Der Urheber eines schönen Kunstwerks kann sich selbst keine Rechenschaft davon geben, wie er es zu Stande brachte, und noch weniger eine objective Regel des Verfahrens einem Andern mittheilen, welche dieser nur zu befolgen brauchte, um ähnliche Kunstschönheiten hervorzubringen.

Das Princip der schönen Darstellung liegt demnach allein in der Subjectivität des Künstlers. Es ist ein Naturtalent des originalen Künstlers, das ihm die Regel giebt, und das wir mit dem Worte Genie bezeichnen. Die erste und wesentliche Eigenschaft des Genie's ist also Originalität. Ferner müssen die Producte des Genies wirklich exemplarisch, d. i. Muster seyn, die dienen können, Andere, welchen die Natur ein gleiches Talent verlieh, nicht sowohl zur Nachahmung jener Producte,

als

als vielmehr zur Anwendung und Cultur des Talents überhaupt zu erwecken. Das Genie kann drittens freylich sein Verfahren, nach welchem es Kunstschönheiten darstellt, nicht in objectiven Regeln zeigen; aber es ist dennoch der Schönheit seiner Darstellung sicher, und giebt die Regel als Natur. Endlich die Regel, welche das Genie giebt, ist nicht Object der Wissenschaft, sondern gehört nur zur Kunst, und zwar nicht zur Kunst schlechthin, sondern nur zur Kunst des Schönen.

Bey der obigen Erklärung des Genies wird übrigens das Wort in ästhetischer Bedeutung genommen, nicht in der logischen, in Beziehung auf das Erkentnißvermögen. Die Schätzung des Genies nach der einen oder nach der anderen ist sehr verschieden. In Wissenschaften kann sich Jeder die Regel bestimmen, nach welcher er in seinen Fortschritten von den ersten Grundsätzen zu den entferntesten Bedingungen verfuhr, und so erhaben auch das Gebäude einer Wissenschaft, nachdem es vollendet ist, scheinen mag; so kann doch Jeder die Regel objectiv verstehn, nach welcher es zu Stande kam, falls sie ihm deutlich gemacht wird, und er kann auch dem Erfinder im Gebrauche derselben nachfolgen. In Hinsicht auf Wissenschaft können also die Talente nur den Graden nach verschieden seyn. Allein mit dem ästhetischen Kunstgenie ist es anders bewandt. Von diesem und seinen Aeusserungen kann der Besitzer desselben sich keine Rechenschaft geben; er kennt selbst die Regel seines Verfahrens in der schönen Darstellung nicht, weil sich einmal das Schöne nicht auf Begriffe bringen läßt.

Mit dem Genie ist auch der Geschmack durchaus nicht zu verwechseln. Jener ist ein productives; dieser ein bloß beurtheilendes Vermögen; der Künstler bringt zunächst seine Werke durch Genie hervor; der Kunstrichter beurtheilt sie zunächst durch Geschmack. Zur Auffassung einer Naturschönheit gehört bloß Beurtheilung, also Geschmack; denn die Naturschönheit wird gegeben; die Kunstschönheit, die nicht gegeben wird, muß hervorgebracht werden, und dazu gehört Genie. Man kann inzwischen nicht behaupten, daß eine jede Kunstschönheit ohne Ausnahme ein Product des Genies sey; vielmehr kann sie oft nach der Art, wie sie entstanden ist, bloß berechtigen, auf einen gebildeten Geschmack des Künstlers zu schließen. Hat Jemand wirklich vorhandene schöne Kunstwerke und Naturschönheiten studirt; so kann er sich davon eine schöne Form abstrahiren, die seinen eigenen Geschmack befriedigt. Diese wäre nicht ein freyes und gleichsam unmittelbares Erzeugniß des Genies. Es kann daher Jemand Geschmack besitzen, ohne darum Genie zu haben.

Sonach bleibt die Frage übrig: Was denn eigentlich an schönen Kunstwerken Product des Genies sey? Es ist der Geist, der sich in denselben offenbart. Geist in ästhetischer Bedeutung ist das belebende Princip im Gemüthe. Der Stoff, oder das Mittel, wodurch dieses Princip die Seele belebt, ist Alles, was die Gemüthskräfte in ein zweckmäßiges Spiel versetzt, das sich von selbst erhält, und sogar die Kräfte dazu stärkt. Jenes Princip aber ist nichts anders, als das Vermögen der Darstellung ästhetischer Ideen. Eine ästhetische Idee ist eine

Vorstellung der Einbildungskraft, die viel zu denken giebt, ohne daß ihr doch ein bestimter Begriff angemessen wäre, die also keine Sprache völlig erreicht und verständlich machen kann. Man kann dergleichen Vorstellungen der Einbildungskraft Ideen nennen, theils weil sie zu Etwas über die Erfahrung Hinausliegendem streben, und eine Vernunftidee darzustellen suchen; theils weil ihnen als inneren Anschauungen kein Begriff völlig angemessen seyn kann, z. B. die dichterischen Versinnlichungen der Ewigkeit, der Schöpfung u. a. Solche ästhetische Ideen können Attribute genannt werden. Sie stellen nicht, wie die logischen Attribute, das Object selbst vor; sondern sie sind Nebenvorstellungen der Einbildungskraft, die mehr denken lassen, als man in einem durch Worte bestimten Begriffe ausdrücken kann.

Das Vermögen ästhetischer Ideen kann sich am meisten und fruchtbarsten äußern in der Dichtkunst. Diese letztere kann auch, was die übrigen Künste des Schönen nicht vermögen, Vernunftideen als Attribute zur Darstellung sinnlicher Objecte brauchen; wiewohl doch die Vernunftidee immer nur insofern angewandt werden mag, als sie im Verhältnisse zur Natur gedacht wird; so daß denn doch eigentlich die Vorstellung des Sinnlichen das Attribut ausmacht. Das Genie ist daher das Vermögen, einen gegebenen Begriff durch ästhetische Ideen zweckmäßig darzustellen; so daß die durch die Darstellung erzeugte subjective Gemüthsstimmung als Begleitung eines Begriffs Andern mitgetheilt werden kann.

Diejenigen Vermögen, welche zur Hervorbringung schöner Kunstwerke nothwendig erfodert werden, sind

sind also Verstand, Einbildungskraft, Geschmack, und Geist. Jedes schöne Kunstwerk setzt in dem Künstler einen bestimten Begriff von dem voraus, was durch dasselbe dargestellt werden soll, und dieser Begriff beruht auf dem Verstande. Nun soll aber der Begriff in der Anschauung dargestellt werden, und das kann nicht ohne die Einbildungskraft geschehen. Inzwischen ist hierdurch vorerst nur ein Kunstwerk bewirkt. Soll dasselbe auch ein schönes Kunstwerk werden, so muß das Mannichfaltige desselben auf eine solche Art zu einem möglichen Begriffe zusammenstimmen, daß es in dieser Zusammenstimmung aufgefaßt und beurtheilt werden mag, ohne daß die Beurtheilung durch den vorausgesetzten bestimten Begriff des Kunstwerks als Kunstwerks gehindert würde. Dies wird nur möglich durch eine harmonische Thätigkeit des Verstandes und der Einbildungskraft, zu welcher die Anlage Geschmack heißt. Der Geschmack ist die Disciplin für das Genie, als das Vermögen der Darstellung ästhetischer Ideen. Das Genie des Künstlers giebt seinen Kunstwerken Geist; der Geschmack bewahrt das Genie vor Ausschweifungen in's Abentheuerliche und Widersinnige. Die Naturschönheit ist von der Kunstschönheit darin verschieden, daß die erstere ästhetische Ideen darstellt, ohne daß ein bestimter Begriff von dem, was der Gegenstand seyn soll, zum Grunde läge. Indem das Gemüth über die Schönheit der Natur reflectirt, sucht es einen Begriff vom Substrate der Natur überhaupt. Hingegen bey der Kunstschönheit geht ein bestimter Zweckbegriff von dem Gegenstande vorher, und mit der Darstellung dieses Begriffs stellt sie zugleich ästhetische Ideen dar, die viel zu denken veranlas-

anlassen, ohne daß doch ein den Gedanken angemessener Begriff gefunden werden könte.

Das beste Princip, welches zur Eintheilung der Künste des Schönen gebraucht werden könte, scheint daher die Analogie der Kunst mit der Art des Ausdruckes zu seyn, dessen sich die Menschen im Sprechen bedienen, um einander nicht bloß ihre Gedanken, sondern auch ihre Empfindungen mitzutheilen. Dieser Ausdruck besteht in dem Worte (der Articulation), der Gebehrdung (Gesticulation), und dem Tone (der Modulation). Der Sprechende kann seine Empfindungen und Gedanken nur dadurch vollständig mittheilen, daß er diese drey Arten des Ausdrucks verbindet.

Es giebt demnach drey Arten der Künste des Schönen, die redenden, die bildenden, und die Kunst des Spiels der Empfindungen. Zu der ersten Art gehören die Beredsamkeit und die Dichtkunst. Die erste ist die Kunst, ein Geschäfft des Verstandes als ein freyes Spiel der Einbildungskraft zu behandeln. Die Dichtkunst behandelt umgekehrt ein freyes Spiel des Verstandes als ein Geschäfft der Einbildungskraft. Die bildenden Künste können eingetheilt werden in die Künste der Sinnenwahrheit und die Künste des Sinnenscheins. Die ersten machen die Plastik; die anderen die Mahlerey aus. Von der Plastik sind Zweige die Bildhauerkunst und die Baukunst. Die Mahlerey kann wiederum eingetheilt werden in die Kunst der schönen Schilderung der Natur, und die Kunst der schönen Zusammenstellung ihrer Producte. Drittens die Künste des schönen

Spiels der Empfindungen sind die Farbekunst und die Musik.

Auch die Kritik des Geschmacks hat ihre Antinomie, und folglich hat die ästhetische Urtheilskraft auch ihre Dialektik. Sie findet statt, sofern die Begriffe über den Grund der Möglichkeit der Geschmacksurtheile überhaupt einander natürlich und unvermeidlich widerstreiten. Man darf hier nur die Gemeinplätze, die gewöhnlich bey den ästhetischen Urtheilen gebraucht werden, oder auf welche sich diese wohl selbst stützen, mit einander vergleichen. Dann ergiebt sich folgende Antinomie:

Thesis: Das Geschmacksurtheil gründet sich nicht auf Begriffe; denn sonst ließe sich darüber disputiren (durch Beweise entscheiden).

Antithesis: Das Geschmacksurtheil gründet sich auf Begriffe; denn sonst ließe sich ungeachtet der Verschiedenheit desselben darüber auch nicht einmal streiten, (auf die nothwendige Einstimmung Anderer mit diesem Urtheile Anspruch machen).

Diese Antinomie entsteht daher, daß man das Object, worauf man beyde entgegenstehende Sätze bezieht, nicht in beyden in einerley Sinne nimt. Dieser zwiefache Gesichtspunct ist aber in der Beurtheilung der transscendentalen Urtheilskraft nothwendig, und es muß daraus unvermeidlich der transscendentale Schein in der Verwechslung des einen mit dem andern hervorgehn. Ein Geschmacksurtheil könte nie auf nothwendige Gültigkeit für Jedermann auch nur Anspruch machen, wenn es sich nicht auf irgend einen Begriff bezöge. Es braucht aber darum nicht

nicht aus einem Begriffe erweislich zu seyn, weil der Begriff entweder durch Prädicate der sinnlichen Anschauung bestimbar, oder auch in sich unbestimt und zugleich unbestimbar seyn kann. Von der ersten Art ist der Verstandesbegriff; von der anderen der transscendentale Vernunftbegriff des Uebersinnlichen, der aller jener Anschauung zum Grunde liegt, und theoretisch nicht weiter bestimt werden mag.

Das Geschmacksurtheil, das sich auf Gegenstände der Sinne bezieht, ist kein Erkentnißurtheil, wodurch ein Begriff für den Verstand bestimt würde. Es ist eine auf das Gefühl der Lust bezogene einzelne Vorstellung, als solche ein Privaturtheil, und also auch insofern nur für das Individuum gültig. Ein Jeder hat seinen eigenen Geschmack. Aber es liegt in dem Geschmacksurtheile auch eine Beziehung auf ein übersinnliches Substrat, dessen Begriff nicht durch Anschauung bestimbar ist, in Ansehung dessen sich also kein Beweis führen läßt. Ohne eine solche Beziehung des Geschmacksurtheils auf einen Begriff des Uebersinnlichen wäre ein Anspruch jenes auf Allgemeingültigkeit nicht möglich, was gleichwohl der Antithesis widerspricht. Wäre aber der Begriff, worauf sich das Geschmacksurtheil gründet, ein (etwa nur verworrener) Verstandesbegriff, so wäre ein Beweis für das Geschmacksurtheil wenigstens möglich, was gleichwohl die Thesis nicht zuläßt.

Der Widerstreit hingegen wird gehoben, wenn man annimt, einmal, das Geschmacksurtheil gründet sich auf einen Vernunftbegriff des Uebersinnlichen, aus dem aber in Ansehung des Objects nichts erkannt

und erwiesen werden kann, weil er an sich ganz unbestimbar ist; zweytens, das Geschmacksurtheil wird aber durch denselben allgemeingültig, wiewohl nur für Jeden als mit der Anschauung verbundenes Privaturtheil, weil der Bestimmungsgrund desselben als vielleicht im Vernunftbegriffe des übersinnlichen Substrats enthalten angesehen wird.

Die Antinomie entspringt demnach daraus, daß der Begriff, auf welchen die Allgemeingültigkeit des Geschmacksurtheils gegründet werden soll, in der Thesis und Antithesis für gleichbedeutend genommen wird, und dennoch entgegengesetzte Prädicate von ihm ausgesagt werden. Die Thesis sollte eigentlich heißen: Das Geschmacksurtheil gründet sich nicht auf bestimten Begriffen. Die Antithesis: Das Geschmacksurtheil gründet sich dennoch auf einem, wiewohl unbestimten, Begriffe von einem übersinnlichen Substrate der Erscheinungen. Werden beyde Sätze so ausgedrückt, so sind sie mit einander verträglich, und die Antinomie in Beziehung auf die Möglichkeit der Geschmacksurtheile ist gelöst.

Das Princip der reinen Geschmacksurtheile wird also entweder durch empirische Bestimmungsgründe, oder durch einen Grund a priori bestimt. Das erste wäre der Empirism; das zweyte der Rationalism der Kritik des Geschmacks. Beruhte nun das Urtheil auf bestimten Begriffen; so wäre das Object des Wohlgefallens nach dem ersten mit dem Angenehmen, nach dem zweyten mit dem Guten einerley; und damit würde alle Schönheit weggeleugnet. Inzwischen giebt es doch Gründe des Wohlgefallens a priori, die mit dem Principe des

Rationalism bestehen, ob sie gleich nicht in bestimmte Begriffe gefaßt werden können.

Der Rationalism des Geschmacksprincips ist aber entweder der Realism oder der Idealism der Zweckmäßigkeit der Natur. Da das Geschmacksurtheil kein Erkentnißurtheil ist, und die Schönheit keine Beschaffenheit des Objects für sich ausmacht; so kann der Realism nur darin gesetzt werden, daß man die subjective Zweckmäßigkeit als wirklichen absichtlichen Zweck der Natur oder der Kunst annimt. Nach dem Idealism aber würde eine, ohne Zweck, von selbst und zufällig sich hervorthuende zweckmäßige Uebereinstimmung der Natur zu dem Befürfnisse der Urtheilskraft angenommen. Die erstere Voraussetzung geht die Beurtheilung des Schönen selbst nicht an, und dieses fiele dabey noch immer mit dem Angenehmen zusammen. Auch ist sie, sobald sie als bestimmend gedacht wird, für uns ganz unverständlich. Die schönen Naturformen, welche die organisirte Natur darbietet, scheinen zwar dem Realism der Naturzweckmäßigkeit sehr das Wort zu reden, und stimmen unser Urtheil dahin, daß ein auf die Ergänzung unserer ästhetischen Urtheilskraft gerichteter Zweck dabey zum Grunde liege. Allein die bestimmende Urtheilskraft dürfte doch nie davon abweichen, daß in der Natur selbst die vollständigen Gründe jener Zweckmäßigkeit enthalten seyen. Wollte man gleichwohl hierauf den Anspruch des Geschmacksurtheils auf Allgemeingültigkeit stützen; so würde daraus fließen, daß wir von der Natur lernten, was schön sey; da doch ein Jeder das Princip der Beurtheilung des Schönen in sich selbst hat. Dagegen ist die zweyte Voraussetzung des

Idealism der Zweckmäßigkeit die Zergliederung des reinen Geschmacksurtheils selbst.

In der Kritik der ästhetischen Urtheilskraft giebt es keine Methodenlehre, weil es keine Wissenschaft des Schönen giebt, und das Geschmacksurtheil überhaupt nicht durch constitutive Principien bestimt werden kann. Die Wahrheit in der Darstellung des Objects ist zwar die Bedingung der schönen Kunst, aber nicht diese selbst. Es giebt für die schöne Kunst nur eine Manier, nicht aber eine Methode. Die Bildung zur schönen Kunst scheint nicht in Vorschriften, sondern in der Cultur der Gemüthskräfte durch diejenigen Vorkentnisse zu liegen, welche man humaniora nennt. Da aber der Geschmack im Grunde ein Beurtheilungsvermögen der Versinnlichung sittlicher Ideen ist; so erhellt, daß die wahre Propädeutik zur Gründung des Geschmacks die Entwickelung sittlicher Ideen, und die Cultur des moralischen Gefühls sey. Denn der echte Geschmack kann nur eine bestimte unveränderliche Form annehmen, wenn die Sinnlichkeit mit dem moralischen Gefühle in Einstimmung gebracht ist.

Von der Kritik der ästhetischen Urtheilskraft geht Kant zur Kritik der teleologischen Urtheilskraft über. Es würde überall keine Erkentniß der Natur für uns möglich seyn, wenn die reflectirende Urtheilskraft nicht voraussetzen dürfte, daß die Natur zu unserm Verstande in einem solchen Verhältnisse stehe, vermöge dessen der Verstand die Naturdinge mit gewissen Bestimmungen denken, und von einander unterscheiden kann. Daß sich aber in der Natur eine Zweckmäßigkeit offenba-

ren werde, deren objective Möglichkeit von uns nur unter der Voraussetzung einer Causalität nach Begriffen (einer Intelligenz als Ursache) gedacht werden kann; dazu haben wir in der allgemeinen Idee der Natur, als Inbegriffs der Gegenstände der Sinne, gar keinen Grund. Sofern Dinge in der Natur einander selbst als Mittel zu Zwecken dienen, nennen wir selbst diese Zweckmäßigkeit der Naturproducte zufällig, und geben damit zu verstehen, daß wir aus dem Begriffe der Natur ein solches Princip (eine objective intelligente Ursache) gar nicht rechtfertigen können. Wir sagen damit aus, daß sich die Natur, als bloßer Mechanismus betrachtet, auf tausendfache Art habe anders bilden können, ohne gerade auf die Einheit nach einem solchen Principe zu stoßen. Gleichwohl wird die teleologische Beurtheilung, wenigstens problematisch, zur Naturforschung gezogen, um sie nach der Analogie mit der Causalität nach Zwecken unter Principien der Beobachtung und Naturforschung zu bringen, nicht um sie danach zu erklären. Sie gehört also zur reflectirenden, nicht zur bestimmenden Urtheilskraft, und das Princip derselben kann kein constitutives, sondern nur ein regulatives seyn.

Es ist schon oben von der formalen und materialen Zweckmäßigkeit der Natur geredet worden. Jene ist die Zusammenstimmung eines Mannichfaltigen mit einem Zweckbegriffe, sofern derselbe ein besonderes Gesetz der Natur selbst ist. Die formale Naturzweckmäßigkeit ist aber entweder eine bloß subjective, wie in der ästhetischen Beurtheilung der Naturschönheit, oder auch eine objective. Beyspiele der letzteren Art der Zweckmäßigkeit geben die geometrischen Figuren ab. So ist der Cirkel eine geometri-

metrische Figur, die zur Auflösung unendlich vieler Probleme tauglich ist. Da gleichwohl diese Eigenschaften nicht aus dem Begriffe des Objects folgen; sondern die Urtheile, wodurch sie demselben beygelegt werden, synthetisch sind; so gewinnt der Cirkel, wie jede andere geometrische Figur, das Ansehn einer materialen Zweckmäßigkeit, als ob jene Eigenschaften absichtlich für unsern Gebrauch hineingelegt wären. Demungeachtet aber ist diese Zweckmäßigkeit doch nur formal, wiewohl sie objectiv ist. Die Eigenschaften sind nicht in der geometrischen Figur liegende Prädicate; sondern sie machen besondre Naturregeln selbst aus.

Die materiale Zweckmäßigkeit ist diejenige, wenn ein solches Verhältniß der Ursache zur Wirkung in der Natur statt findet, welches wir nur dadurch als gesetzlich einsehen können, daß wir die Idee der Wirkung der Causalität ihrer Ursache, als die dieser selbst zum Grunde liegende Bedingung der Möglichkeit der ersteren unterlegen. Diese materiale Zweckmäßigkeit kann eine äußere, oder eine innere seyn. Aeußere oder relative Zweckmäßigkeit legen wir den Naturobjecten bey, sofern wir sie als Mittel zum zweckmäßigen Gebrauche anderer Ursachen ansehen. Sie macht die Nutzbarkeit oder Zuträglichkeit der Naturdinge für die Menschen und andre Geschöpfe aus. Innere Zweckmäßigkeit haben diejenigen Naturwesen, die wir unmittelbar als Kunstproducte beurtheilen. Bey dieser ist nicht die Frage: Wozu die Dinge äußerlich (relativ) vorhanden sind? Das Naturding selbst wird als sein eigener Zweck beurtheilt, ohne Rücksicht auf äußere Zwecke, die durch dasselbe möglich sind, oder denen es beförderlich ist. Alle relative Zweckmäßigkeit wird in Beziehung auf das Ding

selbst, dem wir sie beylegen, als bloß zufällig angenommen. Das Ding ist nicht um seiner selbst willen, sondern lediglich als Mittel für die Existenz eines andern Dinges da. Die Reihe der Naturdinge, deren eines dem andern als Mittel diente, würde in's Unendliche fortlaufen, wenn es nicht ein letztes Glied gäbe, das nicht Mittel, sondern selbst als Zweck vorhanden ist.

Dieses letzte Glied kann aber in der Natur nimmermehr gefunden werden. Selbst der Mensch als Naturwesen, und so lange wir ihn nur als solches betrachten, erscheint als ein bloßes Mittel. Auch gebraucht der Mensch die Naturdinge oft auf eine sehr thörichte Weise, womit alle Beurtheilung der relativen Zweckmäßigkeit ganz aufgehoben wird. Dazu komt, daß die Kette der Naturdinge, in welcher sie gegenseitig von einander als Mittel betrachtet werden, einen bloßen Naturmechanismus, und also Naturnothwendigkeit, ausdrückt, wobey alle teleologische Ansicht dieser Dinge, soferne sie unter jenem Naturmechanism stehen, ebenfalls gänzlich wegfällt. Auf der anderen Seite kann die innere Zweckmäßigkeit eines Dinges nur beurtheilt werden, wenn man es als Kunstproduct betrachtet. Das Mannichfaltige des Dinges soll zu einem Begriffe zusammenstimmen. Wir können aber diese Zusammenstimmung nur als möglich denken, wenn wir der Causalität des Dinges jenen Begriff als Zweck beylegen. Annehmen, daß eine regelmäßige geometrische Figur im Sande nicht von einer Ursache nach einem Begriffe derselben hervorgebracht worden, hieße alle Ursache derselben ableugnen, und sie für zufällig erklären. Gleichwohl scheint es einen Widerspruch zu enthal-

enthalten, daß ein Naturproduct als Kunstproduct beurtheilt werden soll.

Ein Naturproduct, das zugleich als Kunstproduct beurtheilt wird, heißt ein Naturzweck. Beyde Bestimmungen sind alsdenn in einem Dinge vereinigt, wenn sich das Mannichfaltige desselben wechselseitig wie Ursache und Wirkung verhält; wenn also jeder Theil des Mannichfaltigen Anlagen hat, den Anlagen in andern Theilen zu entsprechen. Diese Beschaffenheit findet sich in allen organisirten Naturwesen, und zeigt sich bey ihnen in einer dreyfachen Beziehung, auf die Erhaltung, auf das Wachsthum derselben, und auf die Erzeugung von ihres Gleichen. Hier läßt sich ein Begriff dessen, was das Ding seyn soll, absondern, und das Ding selbst als durch eine Causalität entstanden denken, die nach einem Begriffe wirkte; oder, das Ding läßt sich als Zweck denken. Es muß aber doch immer als Naturprodukt gedacht werden, weil es ein Ding ist, das sich selbst organisirt, oder dessen Materie die Anlagen zur Selbstorganisation in sich hat. Bey einem Naturzwecke muß also der Begriff von dem Dinge, als die Ursache desselben vorgestellt werden, und die Causalität, sich selbst zu produciren, muß in dem Dinge selbst liegen.

Darin, daß beyde Merkmale sich in dem Naturzwecke vereinigen, liegt der Unterschied desselben von einem bloßen Naturproducte und einem bloßen Kunstproducte. Wird das Ding als Naturzweck beurtheilt, so muß jeder Theil als Organ nicht bloß als um des andern willen daseyend, sondern auch als die andern Theile hervorbringend ge-

dacht werden. Ist nur ein Theil um des andern willen da, aber nicht den andern hervorbringend, so ist das Ding ein Kunstproduct. In einer Maschine erzeugt kein Rad die andern; sie selbst erzeugt auch nicht ihres Gleichen; und wenn die Zusammensetzung ihrer Theile in Unordnung gerathen ist; so kann sie selbst sich nicht wieder ausbessern und in Ordnung herstellen. Hingegen wenn in dem Dinge ein Theil auch den andern wieder hervorbringt, so ist es zugleich ein Naturproduct.

Daher ist es viel zu wenig gesagt, wenn man das Vermögen der Natur, das sich in ihren organisirten Producten äußert, ein Analogon der Kunst nennt. Es ist so wenig ein Analogon der Kunst, daß es vielmehr die Kunst unendlich weit hinter sich zurückläßt, und diese als ein Analogon von ihm angesehen werden kann. Eher kann es ein Analogon des Lebens genannt werden, wiewohl hierdurch eigentlich nur ein bloßer Namen gewonnen, und die Sache selbst nicht erklärt wird, indem das Leben selbst in einer Art der Organisation besteht. Eine befriedigende Sacherklärung ist hier überhaupt ganz unmöglich.

Das Princip, wonach organisirte Wesen zu beurtheilen sind, ist dieses: Ein organisirtes Product der Natur ist ein solches, in welchem alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist. Dies Princip wird zwar durch Erfahrung (methodische Beobachtung) veranlaßt; aber sofern es eine allgemeine nothwendige Zweckmäßigkeit aussagt, kann es nicht aus Erfahrung abgeleitet werden. Die Erfahrung zeigt nur, daß es

solche

solche organisirte Naturproducte gebe. Demungeachtet ist kein anderes inneres Merkmal übrig, um jene besondere Art organisirter Naturdinge von andern, die nicht organisirt sind, zu unterscheiden. Jenes Princip ist daher nicht objectiv, sondern nur eine subjective Maxime der inneren Zweckmäßigkeit organisirter Wesen.

Sieht man bloß auf die äußere Zweckmäßigkeit der Naturdinge, so ist kein System der Zwecke möglich. Nach dieser beurtheilt man die Existenz eines Dinges als Zweck der Natur, und das Ding als vorhanden um andrer Zwecke willen. Da aber der letzte Naturzweck nicht gefunden werden kann, folglich die Reihe von Miteln und Zwecken unendlich ist; so kann auch die teleologische Beurtheilung in dieser Beziehung nie vollendet werden, und sie findet eigentlich gar nicht statt, indem von Dingen, deren keines für sich als Zweck angesehen werden mag, nur das äußere Verhältniß hypothetisch für zweckmäßig beurtheilt werden kann.

Wenn wir aber durch die Beobachtung der organisirten Natur auf die teleologische Beurtheilung der inneren Naturzweckmäßigkeit geleitet sind; so führt uns dieser Begriff nothwendig auf die Idee der gesamten Natur als eines Systems nach der Regel der Zwecke, daß in ihr nichts umsonst sey, und man durch das Beyspiel, welches die Natur an ihren organischen Producten giebt, berechtigt sey, von ihr und ihren Gesetzen nichts, als was im Ganzen zweckmäßig ist, zu erwarten. Dieser Idee muß nun selbst aller Mechanism der Natur untergeordnet werden. Uebrigens aber gilt

gilt das Princip nur für die reflectirende Urtheilskraft, als Leitfaden, die Naturdinge in Beziehung auf einen schon gegebenen Bestimmungsgrund nach einer neuen gesetzlichen Ordnung zu betrachten, und die Naturkunde nach dem Principe der Endursachen, unbeschadet dem des Mechanismus ihrer Causalität zu erweitern.

So wie die ästhetische Urtheilskraft, hat auch die teleologische ihre Dialektik. Im Gebrauche der bestimmenden Urtheilskraft ist keine Antinomie möglich; denn diese subsumirt nur unter gegebene Gesetze oder Begriffe als Principien. Es kann ein logisches Versehen in der Subsumtion statt finden; aber dies ist leicht zu heben, und bewirkt keine Uneinigkeit der Urtheilskraft in ihrem Gebrauche mit sich selbst. Die reflectirende Urtheilskraft aber vermißt ein Gesetz, unter welches als Princip sie subsumiren könte; sie muß sich selbst zum Principe dienen; und dieses Princip, da es keinen hinreichenden Erkentnißgrund des Objects unterlegen kann, kann nur subjectiv seyn, und zum zweckmäßigen Gebrauche der Reflexion dienen. Die Urtheilskraft hat also für solche Fälle ihre nothwendigen Maximen, nach denen sie reflectirt, um vermittelst derselben zu Begriffen der Naturgesetze in der Erfahrung zu gelangen. Zwischen diesen Maximen kann ein Widerstreit, und also eine Antinomie statt finden; und dadurch wird eine Dialektik der Urtheilskraft bewirkt, sofern beyde einander widerstreitende Maximen in der Natur der Erkentnißvermögen ihren Grund haben.

Das Princip der Beurtheilung der organisirten Wesen, das bloß Maxime der reflectirenden Urtheilskraft

kraft ist, wird mit einem diese Objecte bestimmenden Principe verwechselt und geräth dadurch in Widerstreit mit einer constitutiven Regel des Verstandes. Hieraus entspringt denn folgende Antinomie:

Thesis: Alle Erzeugung materieller Dinge ist nach bloß mechanischen Gesetzen möglich.

Antithesis: Einige Erzeugung derselben ist nach bloß mechanischen Gesetzen möglich.

Werden beyde Sätze als objective Principien für die bestimmende Urtheilskraft genommen, so widersprächen sie einander, und einer von beyden Sätzen wäre nothwendig falsch. Die Antinomie kann also nicht anders gehoben werden, als dadurch, daß das Princip der Beurtheilung der organisirten Wesen nicht für constitutiv, sondern für ein bloß regulatives Princip der Reflexion genommen wird. Die obige Thesis ist ein objectives Verstandesprincip, das unbedingt gilt, und keine Ausnahme zuläßt. Wir urtheilen derselben gemäß, daß die Ursachen der Organisation der Materie (der Erzeugung, Erhaltung, und des Wachsthums derselben) nur in der Materie selbst anzutreffen sind. Man mag auf diesem Wege den Gründen der Organisation noch so weit hinauf nachspüren; man bleibt doch immer innerhalb der Natur, die schon organisirt ist, ohne die Wurzel der Organisation jemals zu erreichen. Deßwegen gilt für den Gebrauch der Urtheilskraft auch die obige Antithesis, aber nicht als constitutives, sondern als regulatives Princip, und als nothwendige Maxime der reflectirenden Urtheilskraft in Beziehung auf organisirte Wesen.

Wir können demnach jenes Verstandesgesetz befolgen, und die Regeln der Organisation von der Natur abstrahiren, soweit unsre Nachforschung hierin immer gelangen mag, z. B. Regeln für den Anbau gewisser Pflanzen, für die Vervielfältigung und die Veredlung nützlicher Thierarten, für die physische Cultur des menschlichen Körpers selbst. Wir setzen bey jenen Regeln den constitutiven Begriff von dem Mechanism der Natur voraus. Gleichwohl verfahren wir doch nach diesen Regeln unter der Leitung der teleologischen Maxime der Urtheilskraft. Wir bedienen uns der organisirten Materie für unsere Absichten; aber wir denken sie als selbst organisirend, und stellen uns dies ihr Verfahren unter einem Begriffe von Zweckmäßigkeit vor, der dabey zum Grunde liegt.

Die ganze obige Antinomie der teleoolgischen Urtheilskraft würde nicht entstehen, wenn nicht die Principien dogmatisch und constitutiv gebraucht würden. Die Natur zeigt Producte, die mit dem Begriffe der Zweckmäßigkeit zusammenstimmen. Das ist Thatsache. Es ist aber problematisch, ob diese Technik der Natur absichtlich oder unabsichtlich sey. Wird das Eine oder das Andere entscheidend behauptet, so ist die Entscheidung dogmatisch, und dabey ist es nicht möglich, jener Antinomie auszuweichen. Die Vorstellungsart, daß alle Technik der Natur unabsichtlich sey, kann der Idealism der Zweckmäßigkeit heißen; hingegen diejenige, daß einige Technik der Natur in ihren organisirten Producten absichtlich sey, wäre der Realismus der Zweckmäßigkeit der Natur zu nennen.

Der Idealismus der Naturzweckmäßigkeit ist entweder der der Casualität oder der der Fatalität der Naturbestimmung in der Zweckmäßigkeit ihrer Producte. Das erstere System (der Epikureismus) leugnet den Unterschied der Technik der Natur von der bloßen Mechanik ganz ab, und nimt selbst für die Mechanik der Natur den blinden Zufall zum Erklärungsgrunde an, erklärt also nichts, nicht einmal den Schein in unserm teleologischen Urtheile. Es ist folglich widerverständlich. Das andere System (der Spinozismus) bezieht die Zweckmäßigkeit der Natur auf einen hyperphysischen Grund, das Urwesen, das allein die Substanz ausmacht, und dem die Zweckmäßigkeit nur als eine Modification zukomt. Die Zufälligkeit der Naturformen wird hier in Nothwendigkeit verwandelt, und dabey bleibt ihre Zweckmäßigkeit also auch gänzlich unerklärt; nicht zu gedenken, daß der Spinozistische Begriff der Substanz auf einem transscendentalen Gebrauche der Kategorie beruht.

Auch der Realism der Zweckmäßigkeit der Natur ist entweder physisch oder hyperphysisch. Der erste ist der Hylozoism und legt der Materie Leben, ein nach Absichten handelndes Vermögen bey, aus welchem die Naturzwecke zu erklären seyen. Der zweyte ist der Theism, und leitet die leztere von dem Urgrunde des Weltalls, als einem ursprünglich lebenden verständigen Wesen ab. Aber die Möglichkeit einer lebenden Materie läßt sich nicht denken, indem gerade die Leblosigkeit (inertia) den wesentlichen Charakter der Materie ausmacht. Nimt man aber zur Erklärung der Organisation der Materie ein mit der Materie in Verbindung stehendes lebendes

hendes Princip an; so begeht man einen Cirkel im Erklären, weil das Leben selbst eine Art der Organisation ist. Der Theism gewährt zwar den Vortheil, daß er die Zweckmäßigkeit der Natur dem Idealism entreißt, und eine absichtliche Causalität für die Erzeugung derselben einführt. Aber er sucht den Grund derselben außerhalb der Natur, ohne daß vorher die Unmöglichkeit der Zweckeinheit und der Materie durch den bloßen Mechanismus derselben bewiesen wäre.

Ein gemeinschaftlicher Fehler der erwähnten vier Systeme über die Beschaffenheit und Gründe der Naturzweckmäßigkeit ist, daß sie dogmatisch als Prädicate der Objecte bestimmen, was nur ursprünglicher Verstandesgebrauch in den Kategorieen ist. Nach dem kritischen Idealism bleibt man zwar beym Aufsuchen der Erklärungsgründe der Organisation immer innerhalb der Natur, und verläßt diese nie. Aber da man die etwa entdeckten Erklärungsgründe immer als selbst schon organisirt, folglich als unter dem Zweckbegriffe stehend, antrifft; so nimt man sie nie für absolute Erklärungsgründe der Organisation an.

Die Vernunft kann nichts weiter thun, als die gesamte Natur auf ein Substrat beziehen, das zu der mit dem Mechanism der Natur fortlaufenden Organisation im Verhältnisse steht; welches Substrat aber kein Princip ist, aus dem die Möglichkeit eines organisirten Naturproducts eingesehen werden könte, als welches seinen Erklärungsgrund stets in der Natur selbst finden muß. Spürt man dem Mechanismus der Natur in der früheren Organisation ihrer Producte nach, so scheint die Organisation anfangs

roher

roher und einfacher, und nach und nach in Ansehung der Zweckmäßigkeit verwickelter und künstlicher geworden zu seyn. Man mag sich aber die früheste Organisation noch so einfach denken; man muß sie doch schon als Organisation denken, und kann also dem Principe der Zweckmäßigkeit niemals ausweichen. Das Princip des Naturmechanismus, wenn man es zur Erklärung der besonderen Naturformen anwendet, muß zuletzt immer dem teleologischen Principe untergeordnet werden; nur daß dieses stets als Princip der reflectirenden Urtheilskraft betrachtet, nicht etwa als constitutives Princip mit jenem vereinigt wird. Wollte man das teleologische Princip mit dem Naturmechanism vereinigen, so könte dieses auf eine zwiefache Art geschehen. Entweder wird angenommen, daß die oberste verständige Weltursache ihrer Idee gemäß bey Gelegenheit einer jeden Begattung der verschiedenen Geschlechter der in derselben sich mischenden Materie die organische Blidung gebe (Occasionalismus); oder es wird angenommen, daß eben die verständige Ursache ursprünglich in die Producte die Anlagen, sich selbst zu organisiren, und folglich auch sich fortzupflanzen, gelegt habe (Prästabilismus). Durch den Occasionalism wird alle Selbstwirksamkeit der Natur, und mithin auch alle Philosophie über dieselbe aufgehoben.

Der Prästabilism scheidet sich wieder in zwey Unterarten. Die erste ist die Evolutionstheorie, oder das System der individuellen Präformation. Nach diesem ist jedes von seines Gleichen gezeugte organische Wesen ein Educt aus dem ersten; alle sind ursprünglich präformirt, und die Zeugung dient nur dazu, daß die in den präformir-

ten Keimen liegenden Kräfte sich entwickeln. Mit diesem Systeme wird ebenfalls, wie mit dem Occasionalism, alle Selbstwirksamkeit der Natur aufgehoben, andere Gründe zu geschweigen, welche die Erfahrung ihm entgegensetzt. Die andere Unterart des Prästabilism ist das System der Epigenesis, oder der generischen Präformation. Nach diesem ist das von seines Gleichen gezeugte organische Wesen ein Product ans dem erstern, und es werden der Natur ursprüngliche Anlagen beygelegt, sich selbst nach der Mannichfaltigkeit der Gattungen zu organisiren. Dieses System harmonirt am meisten mit dem Verstandesgebrauche und der Erfahrung, so lange das Princip desselben nur bloß der reflectirenden Urtheilskraft zur Leitung dient, nicht aber constitutiv gebraucht wird.

Die Naturbetrachtung führt nicht auf ein Wesen, das nach einem constitutiven Principe als Endzweck der Natur betrachtet werden könte. Wir beurtheilen ein organisirtes Wesen als Naturzweck, ohne darauf zu achten, ob es selbst für Endzweck der Natur, oder für das Mittel zu einem solchen zu halten sey. In Ansehung eines möglichen Endzwecks der Natur komt es also nur darauf an, ob sich der Begriff desselben für die reflectirende Urtheilskraft bewähren könne.

Wesen, die von uns als Naturzwecke beurtheilt werden sollen, müssen organisirte Wesen seyn. In der unorganischen Materie als solcher findet sich kein Grund, sie als Zwecke zu denken, und nur durch ihre Beziehung auf organisirte Producte könte diese von uns als zweckmäßig beurtheilt werden.

Der

Der Mensch ist aber unter den organisirten Naturdingen das einzige, das selbst sich als Zweck zu denken, einen Begriff vom Zwecke überhaupt zu haben, und sich der Natur als Mittels zu bedienen fähig ist. Der Mensch kann also auch nicht bloß als Naturzweck, sondern als Endzweck der Natur beurtheilt werden. Ob eine solche Beurtheilung des Menschen möglich sey, hängt von der Beschaffenheit der Zwecke ab, die er sich vorsetzt. Sind diese auf Befriedigung der Neigungen gerichtet, so ist dieselbe nicht in seiner Gewalt, sondern in der Botmäßigkeit der Natur, und insofern kann der Mensch nicht als Endzweck der Natur gedacht werden. Auch gehörte dieser Endzweck zum Mechanism der Natur, und wäre nicht möglich; wozu noch die Vernunft komt, die dem Menschen ein ganz anderes Ziel vorschreibt; ferner die Unbestimtheit und Wandelbarkeit der Idee von Glückseligkeit, die sich die Menschen machen, und der die Natur nie genug thun kann, auch wenn sie den Menschen ausschließlich begünstigen wollte.

Der Mensch könte also bloß insofern als Endzweck der Natur vorgestellt werden, als er zu allerley Zwecken Tauglichkeit hätte. Diese ist überhaupt Cultur, und zwar entweder Cultur der Geschicklichkeit, oder Cultur der Zucht. Die erste ist die erworbene subjective Fähigkeit des Menschen, die Zwecke zu realisiren, die er sich vorsetzt. In Ansehung derselben kann der Mensch nicht Endzweck der Natur seyn; denn er unterwirft sich dem Naturmechanismus, sofern er sich durch künstliche Bedürfnisse bestimmen läßt. Auch läßt sich die Cultur der Geschicklichkeit der historischen Erfahrung nach nur bey der Ungleichheit drr Stände in der

Menschengattung denken, die wiederum eine Menge Hindernisse der moralischen Cultur nach sich zieht, obgleich sie auf der anderen Seite in manchem Betrachte derselben beförderlich seyn kann. Die Cultur der Zucht ist die sittliche Freyheit oder die Unabhängigkeit des Menschen von sinnlichen Bestimmungsgründen. Durch diese vermag der Mensch allein sich über die Natur zu erheben, und sich selbst als Endzweck der Natur zu denken, wofür er, wenn er als Naturglied angesehen wird, auf keine Weise betrachtet werden kann. Dies ist auch der einzige Weg, der von der Teleologie aus zum Glauben an eine verständige Welturſache, zur Ethikotheologie, leitet. Die gemeiniglich sogenannte Physikotheologie ist nichts weiter, als eine misverstandene physische Teleologie. Dagegen denkt sich der sittlich gute Mensch selbst als Endzweck, und glaubt, daß die Natur überhaupt mit seinem sittlichen Werthe zusammenstimmen werde. So gelangt er mittelst dieser Reflexion zum Glauben an Gott.

Mit den bisher charakterisirten Werken Kant's, der Kritik der reinen speculativen Vernunft, der Kritik der praktischen Vernunft, und der Kritik der Urtheilskraft, kann man die Untersuchung desselben über die Vernunftprincipien überhaupt sowohl für die Erkentniß, als für das freye Handeln und das Geschmacksvermögen, als vollendet ansehen. Da von der Bestimmung jener Principien die Aufklärung der Möglichkeit und Gültigkeit aller theoretischen sowohl als praktischen Erkentnisse, und die Entscheidung der Grenze des Gebrauchs der Vernunft abhängt; alle sich hierauf beziehende Untersuchung aber transscendental heißt; so machen deßwegen jene

Kanti-

Kantischen Werke die Transscendentalphilosophie aus.

Kant nennt zwar selbst seine Kritik der reinen Vernunft nur eine Idee der Transscendentalphilosophie, und daher haben einige Neuere, die unter diesem Namen eine noch höhere Wissenschaft mehr in einer dunkelen Phantasie ahndeten, als in einem deutlichen Begriffe dachten, sich für berechtigt gehalten, zu behaupten, daß in jenen Kantischen Werken nur die Bedingungen und höchstens der Entwurf zu einer Transscendentalphilosophie, aber nicht eigentlich diese selbst in ihrer vollständigen Wirklichkeit geliefert sey. Allein das Gegentheil dieser Behauptung erhellt aus der Beschaffenheit der Kantischen Werke deutlich genug. Wenn Kant selbst diese nur eine Idee der Transscendentalphilosophie nannte, so geschah dies theils aus Bescheidenheit, theils, weil er, um nicht zu weitläufig zu werden, manche innere Partieen des Systems nicht umständlich ausgeführt hatte, da es dessen nicht bedurfte, und die etwanigen Lücken durch die Entwickelung nach den gegebenen Principien sehr leicht ergänzt werden konten, und von mehrern seiner Nachfolger in ihren Lehrbüchern der Kantischen Philosophie und Commentaren zu derselben ergänzt sind. Auch hat Kant hernach gelegenheitlich, da er sein Urtheil über Fichte's Wissenschaftslehre öffentlich fällte, dieser Behauptung förmlich widersprochen, und seine kritischen Werke für eine vollendete Transscendentalphilosophie erklärt, wie sie es in der That auch in ihrer Art sind.

Die philosophische Thätigkeit Kant's hat sich aber nicht allein auf die Darstellung der Transscendentalphilosophie eingeschränkt; sondern er hat auch

die einzelnen philosophischen Disciplinen, zu welchen jene die Principien liefert, diesen gemäß bearbeitet. Außer den Anfangsgründen der Naturwissenschaft haben wir auch von ihm die metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre und der Tugendlehre erhalten *), welcher letzteren Inhalt ich aber hier nicht weiter erörtern kann. Neben manchen vortrefflichen Aufklärungen einzelner Materien, wie dies nicht anders von einem der tiefsten Denker und geistvollsten Gelehrten unserer Nation zu erwarten war, kommen auch in ihnen, namentlich der Rechtslehre, manche Paradoxieen vor, deren Wahrheit sich schwerlich vor der prüfenden Vernunft, und in Beziehung auf die Erfahrung erhärten lassen möchte, ungeachtet sie von enthusiastischen Anhängern und Verehrern des großen Mannes blindlings angenommen, und nicht selten leidenschaftlich vertheidigt sind. Zu solchen Paradoxieen gehören unter andern in der Rechtslehre das eheliche Recht, wie es von Kant bestimt ist, und im allgemeinen Statsrechte seine Lehre vom gegenseitigen Verhältnisse der Regenten und Unterthanen.

Zwey andre höchst merkwürdige Schriften Kant's betreffen die philosophische Anthropologie, und die Religion innerhalb den Grenzen der Vernunft **). Die erste ist eines

*) Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre; Königsberg 1796. 8. — Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre; ebendas. 1797. 8. Dieselbe Ausgabe der Rechtslehre und der Tugendlehre zusammen unter dem Titel: Die Metaphysik der Sitten in zwey Theilen; ebendas. 1797. 8.

**) Anthropologie; Königsberg 1799. — Die Religion innerhalb den Grenzen der bloßen Vernunft; Königsberg 1793. 8.

nes der interessantesten und lehrreichsten Bücher über den empirisch praktischen Charakter der menschlichen Natur, die physische, intellectuelle, moralische, und politische Bildung desselben, die je geschrieben sind. Denn nur auf den empirisch praktischen Charakter des Menschen hat Kant hier Rücksicht genommen, und der Begriff der philosophischen Anthropologie ist also von ihm in einem eigenen Sinn gefaßt, nicht in dem, worin er gewöhnlich, und oft sehr unrichtig, verstanden wird. Es ist hier ein Schatz der originalsten und feinsten Bemerkungen niedergelegt worden, die Jeder studiren muß, dem es um Kentniß und vernunftmäßige Bildung seiner selbst, und um wahre Lebensweisheit zu thun ist. Ein schätzbarer erst vor kurzem erschienener Beytrag hierzu ist die aus Kant's Papieren herausgegebene Schrift über die Pädagogik.

Das Werk über die Religion innerhalb den Grenzen der Vernunft ist als ein Versuch einer Philosophie der positiven Religion, und zwar in nächster Beziehung auf das Christenthum zu betrachten. Es werden hier die Bedingungen entwickelt, unter welchen eine positive Religion, und eine menschliche Gesellschaft, deren gemeinschaftlicher Zweck Uebung derselben ist, oder eine Kirche, mit den Vernunftgesetzen der Sittlichkeit vereinigt werden könne.

Zweyter Abschnitt.

Von den nächsten Folgen der Kantischen Philosophie in Deutschland.

Die Kritik der reinen Vernunft blieb nach ihrer ersten Erscheinung eine Zeitlang unbemerkt, und der größere Theil selbst des philosophischen Publicum's, der sich in seinem Eklekticismus gefiel, ahndete die Revolution der Philosophie nicht, die bald hernach durch dieselbe und die auf sie folgenden Kantischen Werke bewirkt wurde. Die allgemeinere Aufmerksamkeit ward zuerst auf sie hingelenkt durch eine treffliche Analyse ihres Inhalts in der Allgemeinen Literaturzeitung, und durch Reinhold's Briefe über die Kantische Philosophie im Deutschen Merkur. In diesen letzten wurden theils der bisherige Zustand der Philosophie, ihre Mängel und Bedürfnisse, mit Deulichkeit und Eleganz, dargestellt; theils versuchte R. zu zeigen, daß jenen Mängeln und Bedürfnissen durch die Kantische Kritik abgeholfen und genug gethan werde.

Der Enthusiasmus für das neue System, welchen R. und mit ihm mehr andre vorzügliche Köpfe ausdrückten, gewann ihm zahlreichere Anhänger, und munterte wenigstens auf, dasselbe zu studiren. Es kam anfangs nicht sowohl auf Prüfung des Systems an, als vielmehr nur auf das richtige Verständniß desselben. Was das letztere betrifft, so boten nicht nur die Gegenstände selbst viele Schwierigkeiten dar,

dar, zumal zu einer Zeit, da das Popularisiren philosophischer Lehren, welches zur Mode geworden war, die Köpfe vom angestrengten Denken, und von wissenschaftlicher Genauigkeit und Subtilität entwöhnt hatte; sondern auch die ganze Kantische Darstellungsmanier, die neue Terminologie, mußten das richtige Auffassen der in den Kantischen Werken zum Grunde liegenden originalen philosophischen Ansicht gar sehr erschweren.

Wirklich offenbarten sich auch eine Menge Misverständnisse in den Schriften derer, welche zuerst als Gegner der Kantischen Philosophie auftraten; so daß fast alle Bestreitung und Widerlegung dieser von Seiten Kant's und seiner Anhänger darauf hinauslief, daß die Einwürfe der Gegner auf Misverständnissen beruhten. Nach und nach wurde inzwischen der Sinn des Systems immer klarer. Man gieng von dem Bemühen des bloßen Verstehens, von dem Streite über Verstehn und Misverstehn desselben, zu einer ruhigeren unbefangeneren Beurtheilung fort; und es offenbarten sich den philosophischen Forschern auch bey ihm schwache Seiten, die man im ersten frohen Triumpfe über das endlich gefundene Kleinod der Wahrheit, den man zu früh feyerte, gar nicht bemerkt, gar nicht vermuthet hatte. Die Achtung für den philosophischen Geist des Urhebers der Kritik der reinen Vernunft hatte jedoch bey seinen Schülern einen so hohen Grad erreicht, daß sie ihn kaum eines Irrthums fähig hielten. Sie befürchteten noch immer bloße Misverständnisse, und wagten es nicht, sich ihre eigene Skepsis recht zu verdeutlichen, oder gar damit laut zu werden. Im Gegentheile, sie suchten jene Schwächen des Kantischen Systems weg-

zuvernünfteln, oder dieselben auf irgend eine Art zu bemänteln; oder sie beruhigten sich bey dem, was ihnen unleugbar wahr schien, und erwarteten die Aufklärung und Begründung dessen, was noch der Aufklärung und Begründung bedurfte, von der weiteren Entwickelung und Vervollkomnung des Systems.

Ein Grund gegen die Kantische Philosophie, auf welchen sich die meisten Einwürfe der Widersacher, Feder's, Eberhard's, Schwab's, und vieler andern, bezogen, war, daß sie den Idealismus lehre, alle objective Realität aufhebe, und die gesamte menschliche Erkentniß in subjectiven Schein verwandle.

Die Kantische Schule erwehrte sich dieses Arguments anfangs durch die Unterscheidung zwischen dem gemein sogenannten Idealismus, und dem von ihr sogenannten transscendentalen Idealismus. Das Kantische System sollte bloß behaupten, daß die Erkentnißprincipien in der menschlichen Vernunft gegeben seyen, daß also von diesen die Möglichkeit und Gültigkeit der Realerkentniß abhänge, und insofern der Verstand der Natur ihre Gesetze vorschreibe, nicht aber umgekehrt die Natur dieselben dem Verstande offenbare; allein die Realität selbst, welche nach den Principien der Vernunft erkannt werde, sey keinesweges subjectiv gegeben, sondern sey in dem Dinge an sich außer uns und unabhängig von uns enthalten, wiewohl dieses Ding an sich für unsere Erkentniß = x sey. Die Objectivität der Erfahrung ihrem Realgrunde nach sollte also nicht durch das Kantische System aufgehoben werden; und damit falle der Vorwurf weg, daß es idealistisch im gemeinen Sinne des Worts sey.

Die

Die Gegner fanden zwar auch die Unterscheidung des gemeinen und transscendentalen Idealismus logisch gegründet; nur nicht ihre Skepsis dadurch beschwichtigt; das Ding an sich war, genau besehen, unvorstellbar. Sie wurden indeß durch die Kantianer überschrieen; das Ding an sich sey eben deßhalb Ding an sich, weil es unvorstellbar sey; es sey nichts desto weniger $=x$, und nicht $=0$.

Reinhold glaubte der Kantischen Philosophie hierbey zu Hülfe kommen, und sie von einer Seite, wo sie mangelhaft schien, ergänzen zu können *). Die Kritik der reinen Vernunft hebt gleich mit den Principien der sinnlichen Anschauung an, und schreitet von diesen zu den Principien der Begriffe und Urtheile fort. Die Anschauungen aber und die Begriffe stehn unter dem gemeinschaftlichen Gattungsbegriffe der Vorstellung. Dieser war von Kant vorausgesetzt, aber nicht entwickelt worden, und doch schien eine Entwickelung desselben im Geiste der Kritik der reinen Vernunft und in Verbindung mit derselben nöthig zu seyn, um diese zu verdeutlichen. Die Untersuchung versprach auch, die Objectivität der Dinge außer Zweifel zu setzen, und das Verhältniß des Dinges an sich zu unserer Erkentniß völlig aufzuklären.

Rein-

*) Reinhold's Briefe über die Kantische Philosophie 1790. II Theile. — Ebendess. Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens; Jena 1789; neu abgedruckt 1795. — Ebendess. Beyträge zur Berichtigung bisheriger Misverständnisse der Philosophen; Jena 1790. II. B. Ebenders. über das Fundament des philos. Wissens; Jena 1791. — Aenesidemus, oder über die Fundamente der von dem Hrn Prof. Reinhold gelieferten Elementarphilosophie; 1792.

Reinhold gab also eine neue Theorie des Vorstellungsvermögens heraus, die er zugleich als eine Elementarphilosophie aufstellte. Bey der Vorstellung lassen sich im Bewußtseyn unterscheiden ein vorstellendes Subject, ein vorgestelltes Object, und die Vorstellung (Idee) in uns selbst. Die Idee in uns muß Etwas enthalten, was sich auf das Object ausser uns bezieht, und diesem correspondirt, einen Gehalt, der nothwendig überhaupt ein Mannichfaltiges seyn muß. Die Idee muß aber auch Etwas enthalten, was sich nothwendig auf das Subject bezieht, und den Stoff mit dem Subjecte in Verbindung setzt, eine Form, die nothwendig Einheit seyn muß. Die Vorstellung entsteht also dadurch, daß die Form der Einheit des Bewußtseyns auf einen gegebenen mannichfaltigen Stoff bezogen wird.

Ausser dieser Bestimmung des Begriffes der Vorstellung überhaupt ist die Reinholdische Theorie des Vorstellungsvermögens nur als ein Commentar zu der Kantischen Elementarlehre in der Kritik der reinen Vernunft zu betrachten. Dieses Werk Reinhold's, damals sehr beliebten Lehrers der Philosophie zu Jena, errregte großes Aufsehen, und ward anfangs enthusiastisch bewundert. Aber bey genauerer Untersuchung war nichts dadurch gewonnen; vielmehr war der dem Kantischen Systeme angeschuldigte Idealismus dadurch noch auffallender geworden. In einer geistvollen und scharfsinnigen Schrift: Aenesidemus oder über die Fundamente der Reinholdischen Elementarphilosophie, ward dargethan, daß diese angebliche Elementarphilosophie

losophie ihre Ansprüche nicht bewähren könne, und daß aus dem Begriffe der Vorstellung die Realität der Objecte nicht erwiesen sey; da die Vorstellung freylich sich auf ein Object zu beziehen scheine, aber auch nur scheine, und es eben zweifelhaft sey, ob dieses einen bloß subjectiven oder objectiven Grund habe. Reinhold, ein edler unparteyischer Wahrheitsforscher, hat auch späterhin selbst die Unzulänglichkeit seiner neuen Theorie des Vorstellungsvermögens für den beabsichtigten Zweck anerkannt.

Je allgemeiner und strenger nach und nach die Prüfung des Kantischen Systems nicht bloß in seinem theoretischen, sondern nun auch in seinem praktischen Theile wurde; desto lauter und kräftiger wurden auch die Einwürfe der Gegenpartey, und desto schwerer ward den Anhängern desselben ihre Widerlegung. Man kann die dem Kantischen Systeme, zum Theile selbst von seinen ehemaligen eifrigsten Vertheidigern, vorgeworfenen Mängel auf folgende Hauptpuncte zurückführen:

I. Auch nach der Kantischen Untersuchung im Felde der theoretischen Speculation blieb die Skepsis übrig, wie der Zusammenhang unserer Erkentniß mit Dingen an sich zu erklären sey; da einerseits der Idealism der philosophirenden Vernunft nicht genug thut, andererseits der Realism, als das entgegengesetzte System, durch die kritische Philosophie ganz aufgehoben wird. Kant postulirt zwar ein Ding an sich; aber dies ist ein ganz leerer und nichtiger Begriff, der durch die von ihm zugleich angenommenen Erkentnißprincipien schlechthin vernichtet wird, so daß in diesem Puncte das Kantische System mit sich selbst im Widerspruche steht.

Nach

Nach Kant sind Raum, Zeit, Größe, Realität, Substanz und Accidens, Causalität, Gemeinschaft von Theilen zum Ganzen, Möglichkeit, Unmöglichkeit, Wirklichkeit, Nichtwirklichkeit, Nothwendigkeit, Zufälligkeit, Wesen, Schein, Kraft, Thun, Leiden, Ruhe, subjective Principien unserer Sinnlichkeit und unsers Verstandes, die keinesweges den Dingen objectiv angehören. Was ist also das Ding an sich, welches Kant postulirt, und auf welchem in seinem Systeme so viel beruht, wie die von ihm behauptete objective Realität der Erkentniß, die Erklärung der Freyheit, die Auflösung der kosmologischen Antinomieen der Vernunft, wenn es objectiv nirgends und niemals ist, wenn es keine Größe, keine Realität hat, weder Substanz, noch Accidens, weder Ursach, noch Wirkung, weder Theil, noch Ganzes, weder möglich, noch unmöglich, weder positiv, noch negativ, weder nothwendig, noch zufällig; wenn es nicht Wesen, nicht Schein ist; wenn es nichts thut, nichts leidet, auch nicht in Ruhe ist? Diese Frage kann gar nicht beantwortet, und nur durch einen Machtspruch abgelehnt werden.

II. In dem Kantischen Systeme der Philosophie wird absolute systematische Einheit und Vollendung vermißt. In der theoretischen Philosophie findet eine wesentliche Verschiedenheit zwischen Denken und Wissen statt, die sich auf die letzten Principien beyder erstreckt. Gleichwohl muß Denken und Wissen nothwendig verbunden seyn, und in einem und demselben Subjecte, einer und derselben Vernunft seinen Grund haben.

Kant hat freylich höchste Grundsätze für das Denken und Wissen angegeben; aber er hat sie nur

neben

neben einander gestellt, ohne den Grund ihrer Verbindung zu zeigen, und die Frage bleibt übrig: wie beyde in einem und demselben absoluten Ich zu vereinigen sind? Daß das oberste Princip im Ich gegeben seyn müsse, ist einleuchtend; es muß folglich ein Grundsatz existiren, der noch über den bisher aufgestellten Grundsätzen des Denkens und Wissens steht, und aus welchem sich diese, wie aus einer gemeinschaftlichen Quelle, herleiten lassen. Dieses höchste Princip des Denkens und Wissens mußte, als noch unentschieden, erst durch weitere Reflexion herausgebracht werden.

Auf diesen Mangel des Kantischen Systems machten, insbesondre der Verfasser des Aenesidemus und Salomon Maimon *) aufmerksam. Der letztere zeigte auch, daß Kant in der Entwickelung der Erkentnißprincipien sich nur in einem Cirkel herumdrehe, ohne das System der Principien des Wissens in seiner Vollendung darzustellen und zu begründen. Er legt die logischen Urtheilsformen zum Grunde, und deducirt aus ihnen die Kategorieen; anstatt daß er umgekehrt die logischen Urtheilsformen aus den Kategorieen hätte deduciren müssen; denn jene werden erst durch diese möglich, da die Kategorieen die Principien aller möglichen Synthesis, folglich auch aller möglichen Urtheilsformen sind.

Ferner die logischen Urtheilsformen beziehen sich bloß auf das Denken; die Kategorieen sollen hingegen constitutive Principien der Realerkentniß seyn.

*) Salomon Maimon's kritische Untersuchungen über den menschlichen Geist, oder das höhere Erkentniß- und Willensvermögen. Leipzig 1797.

seyn. Wie hängen beyde so zusammen, daß sie specifisch verschieden sind, und doch durch einander begründet werden? Wollte man auch die Urtheilsformen aus den bloßen Kategorieen deduciren; so wäre erstlich nicht einzusehen, wie bloß logische Formen aus den Kategorieen als Realprincipien hervorgehen können; und zweytens nicht, woher nun die Kategorieen selbst deducirt werden sollten.

Dazu komt, daß die Einheit und Vollendung eines wissenschaftlichen Vernunftsystems hauptsächlich erfodert, die praktische Philosophie mit der theoretischen in Einem Principe zu vereinigen. Wie ist bey den verschiedenen Vermögen, die sich im Bewußtseyn offenbaren, die Einheit möglich, und wiederum, wie ist in dieser Einheit des absoluten Ich die Verschiedenheit der Vermögen möglich? Alle diese Puncte, deren Erörterung erst über die gesamte Transscendentalphilosophie das wahre Licht verbreitet, und die nöthigen Schlußsteine dazu geliefert haben würde, waren von Kant nicht erörtert worden.

Dieser hat beyde Hauptvermögen des menschlichen Gemüths, die theoretische und die praktische Vernunft, neben einander gestellt, und die Principien eines jeden besonders aufgesucht. Die Kritik der speculativen, und die Kritik der praktischen Vernunft, sind ganz gesonderte Werke ohne Verbindungsgrund. Er schärft zwar oft ein, die Vernunft sey eine absolute Einheit; nur hat er nicht gezeigt, wie sie es sey und seyn könne. Was er von dem sogenannten Primate der praktischen Vernunft gesagt hat, beweist nur, daß die praktische Vernunft das oberste Gemüthsvermögen des Menschen sey, weil sie

das

das oberste Interesse desselben ausdrückt. Allein warum ist denn das oberste Interesse der Vernunft ein praktisches? Worin besteht die wahre Verschiedenheit zwischen theoretischer und praktischer Vernunft? Was verknüpft beyde zur Einheit, so daß sich hierauf ein absolut vollendetes System philosophischer Principien stützen kann?

Durch die Bemerkung, daß das von Kant in seinen Werken über die Principien des Erkentnißvermögens vorausgesetzte Ding an sich ein leerer und nichtiger Begriff sey, wurde ein tiefdenkender scharfsinniger Anhänger desselben J. S. Beck, Professor der Philosophie zu Halle, gegenwärtig zu Rostock, veranlaßt, die kritische Philosophie überhaupt auf eine eigene Art darzustellen, und diese Darstellung als die einzig wahre zu empfehlen. Nach derselben wird das Ding an sich schlechthin exterminirt; es ist bloß das Gemüth, durch welches das Daseyn und die Eigenschaften der Dinge bestimt werden; alle Realität in der Erkentniß beruht auf unserm subjectiven ursprünglichen Vorstellen, und den Gesetzen desselben.

Man misversteht das Kantische System seinem Geiste nach durchaus, wenn man dem Urheber desselben die Meynung von der wirklichen Existenz der Dinge an sich außerhalb unsers Vorstellungsvermögens beylegt, gleichsam als ob sich diese vor uns versteckten. Sonach erschien das Kantische System hier völlig idealistisch. Es ist nichts wirklich außer uns vorhanden; sondern Alles, was uns als außer uns erscheint, gründet sich nur auf unser Vorstellen und Denken, und besteht lediglich in diesem und durch dieses.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Auslegung, wenn schon nicht dem Buchstaben, doch dem Geiste des Kantischen Systems völlig entspreche, und Fichte urtheilte mit Recht, daß Beck zuerst den wahren Sinn jenes aufgefaßt habe. Führt man inzwischen dasselbe auf Idealismus zurück, so ist das eben so gut, als ob man es vor dem Tribunale der gesunden Vernunft verurtheilt; weil diese sich bey dem Idealismus nicht beruhigen kann *).

Dritter Abschnitt.

Historische Uebersicht der Wissenschaftslehre von J. G. Fichte.

Nach den bisherigen Bemühungen, das Kantische System völlig zu begründen, und gegen die Einwürfe der Gegner zu rechtfertigen, schien dieser Zweck am ersten durch einen Versuch erreicht werden zu können, der darauf gerichtet wäre, den Idealismus mit dem Realismus zu vereinigen, d. i. die wirkliche Existenz von Aussendingen zu beweisen, und zugleich darzuthun, wie diese ideal, mit bestimmten

*) Eine kurze sehr zweckmäßige Uebersicht von Beck's Darstellung des Kantischen Systems findet man in dessen Lehrbuche; Grundriß der kritischen Philosophie; Halle 1796. Ein ausführlicheres Werk von ihm ist: Einzig möglicher Standpunct zur Beurtheilung der kritischen Philosophie. Wegen dieses Titels hat Reinhold der Beckschen Auslegung des Kriticismus den Namen der Standpunctsphilosophie gegeben.

ten Merkmalen, und nach bestimten Gesetzen gedacht und erkant werden mögen; der ferner darauf gerichtet wäre, das Denken und Wissen, und die theoretische Philosophie mit der praktischen in Einem Principe zu vereinigen. Als ein solcher Versuch ist die sogenannte Wissenschaftslehre von Johann Gottlieb Fichte, ehedem Professor der Philosophie in Jena, zu betrachten. Denn dieser Schriftsteller dachte anfangs gar nicht daran, das Kantische System zu widerlegen; sondern er wollte es vielmehr nach seiner wahren Bedeutung aufhellen, ergänzen und bestätigen. Er versicherte auch deßwegen in einem sehr entscheidenden Tone, daß man bisher nicht einmal eine leise Ahnung von dem gehabt habe, was Kant eigentlich in seinen kritischen Werken habe sagen wollen, und daß die Wissenschaftslehre erst den Schlüssel liefern werde, um in das Geheimniß einzudringen.

Zuerst bestimte er den Begriff der Philosophie überhaupt als einer Wissenschaftslehre *). Soll nehmlich die Philosophie eine systematische Wissenschaft seyn; so muß sie einen Grundsatz haben, der durch sich selbst gewiß ist, und andern zu ihm gehörigen oder aus ihm herzuleitenden Sätzen Gewißheit mittheilt. Ein jeder Satz aber enthält zweyerley: a) Etwas, wovon ich weiß (Object, Stoff, Gehalt); b) Etwas, was ich von dem Objecte weiß (Form des Wissens). Z. B. A = B. Hier sind A und B das Object, und daß beyde als einander gleich gesetzt werden, ist die Form

*) Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie; Weimar 1794.

Form des Wissens. Der Grundsatz der Wissenschaft muß also auch Gehalt und Form ausdrücken.

Die Gewißheit des Grundsatzes liegt darin, wenn sein Gehalt und seine Form nothwendig für einander passen. Hier erheben sich nun mehr Fragen: Wie kann es einen Grundsatz der Wissenschaft geben, der durch sich selbst gewiß, und eben daher fähig ist, das Princip der Wissenschaft zu seyn? — Worauf gründet sich der nothwendige Unterschied zwischen Gehalt und Form in dem Grundsatze, und doch auch die nothwendige Synthesis beyder? — Wie kann eben dieser Grundsatz andern Sätzen, die doch von ihm verschieden seyn müssen, Gewißheit mittheilen? —

Es erhellt, daß es, um diese nicht abzulehnenden Fragen zu beantworten, eine Wissenschaft der Wissenschaft, eine Wissenschaftslehre, geben müsse, aus welcher erst eingesehen werden kann, wie überall Wissenschaft möglich und gültig ist. Diese Wissenschaftslehre ist demnach zuvörderst darauf gerichtet, die Möglichkeit von Grundsätzen dem Gehalte und der Form nach überhaupt darzuthun; dann die höchsten Grundsätze selbst für alle Disciplinen zu bestimmen; und so den systematischen Zusammenhang alles menschlichen Wissens zu begründen.

Die Wissenschaftslehre ist selbst wieder eine Wissenschaft; sie muß ein Princip ihres Gehalts und ihrer Form haben; sie muß also zunächst sich selbst rechtfertigen. Hier ist aber zu bemerken: Das Princip der W. L. kann nicht aus ihr selbst erwiesen

werden.

werden. Denn jeder Beweis setzt ein höheres Princip voraus, aus welchem bewiesen wird; wo kein solches höheres Princip gegeben ist, da ist auch kein Beweis möglich; über den Grundsatz der W. L. aber giebt es kein höheres Princip; er selbst soll der höchste Grundsatz seyn, und alles Erweisliche begründen; auf ihm soll alles Wissen und Beweisen beruhen; also kann er nicht aus der W. L. selbst erwiesen werden. Er läßt sich aber eben so wenig aus irgend einer anderen Wissenschaft beweisen; denn es ist vorher angenommen, daß alle Disciplinen von der W. L. abhängen; demnach ist die Wissenschaftslehre das Höchste; die übrigen Disciplinen sind das Niedere dem Höchsten untergeordnete. Das Höchste läßt sich niemals aus dem Niedern erweisen.

Das Resultat ist folglich: Die Wissenschaftslehre ist überhaupt durch sich selbst schlechthin möglich und gültig; oder sie ist W. L., weil sie W. L. ist; obgleich sich logisch immer eine höhere Bedingung in's Unendliche denken läßt, die aber nie realisirt werden kann.

Bisher ist nur von Einem dem Gehalte und der Form nach unbedingten Grundsatze die Rede gewesen. Es lassen sich aber noch zwey Grundsätze denken, deren einer der Form nach unbedingt wäre, nicht dem Gehalte nach; der andere dem Gehalte nach unbedingt, nicht der Form nach; hierdurch würden also die möglichen höchsten Grundsätze der W. L. erschöpft seyn; wobey aber nicht zu vergessen ist, daß die beyden leztern doch immer unter dem höchsten Grundsatze der W. L. stehen, und durch ihn bestimt werden müssen, als welcher allein den absoluten Gehalt

halt und die absolute Form für alle menschliche Erkentniß ausdrückt.

Was Fichte bey seinem vorerst hypothetischen Begriffe der Wissenschaftslehre supponirt, ist, daß im menschlichen Wissen wirklich ein System sey; so daß die Erkentniß von einem Grundsatze ausläuft, und wie ein Ring in diesen Grundsatz wieder zurückläuft. Dieses muß nothwendig postulirt werden. Denn giebt es kein System der Art; so ist alles menschliche Wissen ohne Grund, und die gesamte menschliche Erkentniß ist eine zufällige Rhapsodie. Ob aber das System des menschlichen Wissens ein bloßes Postulat sey, oder wirklich existire; davon können wir uns vorher, ehe die W. L. in der That zu Stande gebracht ist, nicht überzeugen. Ferner, wenn sich alle übrige Wissenschaften zur Wissenschaftslehre verhalten, wie das Begründete zu seinem Grunde; so erhebt sich die Frage: Woran sich erkennen lasse, daß die W. L. alle möglichen Disciplinen umfasse? Die Antwort ist: Daran, wenn sich erweisen läßt, daß der Grundsatz der W. L. erschöpfend, und daß kein anderer, als der aufgestellte, möglich sey. Ein Grundsatz aber ist erschöpfend, wenn er auf alle aufgestellte Sätze führt, und alle wiederum auf ihn zurückführen.

Wie unterscheidet sich aber die W. L. als solche von den besonderen Disciplinen, die ihre Principien von ihr entlehnen? — Jene enthält die nothwendige Handelnsweise des menschlichen Geistes, und zugleich ein Vermögen der Freyheit des Handelns überhaupt. Soll nun die Freyheit des Handelns überhaupt jener nothwendigen Handelnsweise gemäß besonders bestimt werden, so kann dieses nicht in

der

der W. L. geschehen, gerade weil diese nichts Anders und nichts weiter enthält, als die nothwendige Handelnsweise und die Freyheit des Handelns überhaupt; sondern es muß in besonderen Wissenschaften geschehen, die sich gerade dadurch auszeichnen, daß sie der Freyheit des Handelns eine bestimte Richtung geben. Das Eigenthümliche der besonderen Disciplinen liegt also darin, daß in ihnen eine bestimte Richtung der Freyheit der Reflexion gesetzt wird, wiewohl doch die Reflexion der nothwendigen Handelnsweise des menschlichen Geistes gemäß seyn muß. Z. B. die W. L. giebt den Raum und den Punct in demselben als absolute Grenze. Zugleich läßt sie der Einbildungskraft die Freyheit, den Punct im Raume zu setzen, wo es ihr beliebt. So lange diese Freyheit unbestimt bleibt, verweilt man im Gebiete der W. L. Hingegen sobald diese Freyheit eine bestimte Richtung erhält, so verläßt man das Gebiet der W. L., und befindet sich auf dem Boden einer besonderen Wissenschaft, die Geometrie heißt. Es fließt hieraus, daß auch die Logik keine eigentlich philosophische Disciplin, kein Theil der Wissenschaftslehre, sondern eine besondere Wissenschaft ist.

Ausser dem eben angegebenen Unterschiede zwischen der W. L. und den besonderen Disciplinen findet noch folgender statt. Die W. L. hat allein absolute Totalität; die übrigen Disciplinen aber, da sie von der Freyheit ausgehen, und die Reflexion sich in's Unendliche erstrecken kann, sind unendliche Aufgaben. Denn die W. L. soll die nothwendige Handelnsweise des menschlichen Geistes bestimmen; es darf und kann ihr also nichts von dem fehlen, was nothwendig im Bewußtseyn gegeben ist; es gehört

also selbst das zur Wissenschaftslehre, daß sie nothwendig vollendet seyn, oder absolute Totalität haben müsse. Hingegen sind die bestimten Richtungen der Freyheit der Reflexion zufällig; wir können bald diese, bald jene wählen in's Unendliche, und die besonderen Wissenschaften werden deßwegen niemals vollendet. Daher lehrt auch die Erfahrung, daß alle empirische Disciplinen als besondere in einem steten Fortschreiten begriffen sind. Es geht dies sogar mit den besonderen reinen Wissenschaften so; die Mathematik hat einen unendlichen Fortgang.

Noch ist eine Frage zur völligen Bestimmung des Charakters der W. L. übrig: Wie sich diese zu ihrem eigenen Inhalte oder Gegenstande verhalte? — Ursprünglich sind im menschlichen Geiste Handlungen. Diese machen das Was der W. L., den absoluten Gehalt derselben aus. Sie geschehen auf eine gewisse Art, und diese ist das Wie der W. L., also die Form. Man kann demnach sagen: Ehe eine Wissenschaftslehre als System gedacht wird, sind im menschlichen Geiste Gehalt und Form vorhanden, als unzertrennlich verbunden, und beyde zusammen sind der Gegenstand der W. L. überhaupt. Es ist hierbey gar nicht nothwendig, daß die Handlungen des Geistes nach eben der Ordnung im Bewußtseyn vorkommen, in welcher sie die W. L. als System aufstellt; vielmehr können diese Handlungen ohne alle Ordnung im Bewußtseyn erscheinen. Nur wenn sie in einer systematischen Disciplin vorgestellt werden sollen, müssen sie in einer gewissen Ordnung vorgestellt werden, danach die eine die oberste zu seyn scheint, der die übrigen untergeordnet sind, und ohne welche diese nicht möglich seyn würden.

Das

Das Object der Wissenschaftslehre wird aber dadurch zu einer systematischen Disciplin gebildet, daß der Mensch seine nothwendige Handelnsweise selbst als solche zum Bewußtseyn erhebt. Es tritt hierbey eine Schwierigkeit ein, daß das Bewußtseyn selbst zu den nothwendigen Handlungen des menschlichen Geistes gehört. Wie kann das Bewußtseyn in das Bewußtseyn gebracht werden? Wie kann man mittelst des Bewußtseyns erfahren, wie das Bewußtseyn sich selbst macht?

Fichte stellt dieses so vor: Jede nothwendige Handlung des Geistes wird durch Reflexion in's Bewußtseyn gebracht, indem man zugleich dabey von Allem abstrahirt, was nicht sie ist. So verfährt man auch in Beziehung auf das Bewußtseyn selbst. Man sondert durch Abstraction Alles ab, was nicht zum reinen Bewußtseyn gehört, und so gelangt man endlich zu jener absoluten Einheit, die alle Erkentnisse zusammenfaßt, bey allen zum Grunde liegt, und sie möglich macht, zu dem absoluten reinen Ich im Gegensatze zu dem empirischen. Ueberhaupt wird die W. L. durch Reflexion und Abstraction zu Stande gebracht; denn hierauf beruht die Methode. Die Reflexion aber sowohl als die Abstraction müssen nach logischen Regeln geschehen, und diese können erst aus der W. L. eingesehen werden. Um hier dem Cirkel zu entgehen, ist nichts Anderes übrig, als die logischen Regeln vorläufig schlechthin als gültig zu postuliren, und zu sehen, ob und inwiefern sie hinterdrein sich aus der Wissenschaftslehre erweisen lassen.

Ferner: Die Reflexion ist ein Vorstellen; es fließt aber daraus nicht, daß das Object der

Reflexion ebenfalls ein Vorstellen seyn werde. Das Ich wird in der Wissenschaftslehre vorgestellt; es folgt nicht, daß es bloß als vorstellend, als Intelligenz, vorgestellt werde; es könte auch wohl andere Bestimmungen haben. Das Vorstellen ist die erste und absolut höchste Handlung des Philosophen als solchen; denn der Philosoph kann nur mit der Reflexion beginnen, und diese ist immer ein Vorstellen; aber die absoluteste Handlung des menschlichen Geistes könte wohl eine andere seyn.

Zur Bestimmung der Grundsätze der Wissenschaftslehre muß man von etwas unbezweifelbar Gewissem in der gemeinen Erkentniß ausgehen. Desgleichen ist der Satz: *A* ist *A*. Er drückt einen logisch nothwendigen Zusammenhang aus, welcher sich durch x bezeichnen läßt, und schlechthin ohne weitern Grund gesetzt wird. Da x im Ich gesetzt ist, so muß auch A im Ich gesetzt seyn, als auf welches sich x bezieht. Statt A ist A kann man den Satz nehmen: Ich bin Ich. Dieser drückt nicht nur die nothwendige Form $=$x, sondern auch den nothwendigen Gehalt Ich unbedingt aus. Er ist also der oberste Grundsatz.

Der Satz: Ich bin Ich, ist ein Urtheil. Das Urtheilen kündigt sich im Bewußtseyn als ein Handeln des Gemüths an. Der ursprüngliche Charakter des Ich ist also Thätigkeit. Das Ich setzt sich selbst; es ist zugleich das Handelnde und das Product der Handlung. Die ursprüngliche Thätigkeit des Ich besteht in einer Reflexion auf sich selbst, die in einem für die theoretische W. L. postulirten Anstoße auf die unendliche Thätigkeit überhaupt ihren

Grund

Grund hat, wodurch das Ich sich selbst als Subject setzt, und sich den Anstoß als Object entgegensetzt.

Jener erste Grundsatz ist seiner Form und seinem Gehalte nach unbedingt. Der zweyte ist der Form nach unbedingt; aber nicht dem Gehalte nach. Er ist folgender: Das Ich ist nicht Nichtich. Der Form nach drückt er ein Entgegensetzen aus, das nicht aus dem ersten Grundsatze, welcher der Form nach ein Setzen ausdrückt, hergeleitet werden kann; er ist also der Form nach unbedingt; aber dem Gehalte nach wird er durch den ersten Grundsatz bedingt; denn das Nichtich ist nur möglich in Beziehung auf ein Ich. Abstrahirt man bey dem ersten Grundsatze von dem Gehalte, so ist er der logische Grundsatz des Setzens (Satz der Einstimmung), so wie der zweyte Grundsatz außer der Beziehung auf den Gehalt der logische Grundsatz des Gegensetzens (Satz des Widerspruchs) ist.

Die beyden ersten Grundsätze der Wissenschaftslehre lassen noch die Aufgabe für einen dritten übrig, der der Form nach bedingt wäre, aber nicht dem Gehalte nach. Es wird hierbey zweifelhaft, wie es einen unbedingten Gehalt des dritten Grundsatzes geben könne, da alle Realität bereits in dem ersten Grundsatze enthalten und durch diesen bestimt seyn soll. Ferner der dritte Grundsatz muß ein Setzen und ein Entgegensetzen zugleich enthalten; wie kann aber das Ich zugleich in sich setzen und entgegensetzen, ohne damit die Identität des Bewußtseyns d. i. des Ich selbst aufzuheben?

Die Lösung der Aufgabe ist zunächst nicht anders zu bewirken, als durch einen Machtspruch der

Vernunft.

Vernunft. Es muß für den dritten Grundsatz noch einen unbedingten Gehalt geben, so daß jener nur durch seine Form dem ersten Grundsatze untergeordnet ist. Es bedarf nehmlich eine Handlung des Ich, wodurch der Gegensatz vom Ich und Nichtich im Ich möglich wird, ohne doch das Ich selbst aufzuheben. Realität und Negation können aber, ohne sich zu vernichten, nur dann einander in demselben Subjecte entgegengesetzt werden, wenn sie sich gegenseitig einschränken. Folglich der Begriff der Schranke a priori (Limitation) würde es seyn, welcher der gesuchten Handlung correspondirte. Einschränken heißt, eine Realität durch die Negation nicht ganz, sondern nur zum Theile aufheben. Der Begriff der Schranke führt also auch auf das Merkmal der Theilbarkeit im Ich. Jedes Theilbare ist ein Quantum; es muß folglich im Ich ein theilbares Quantum gegeben seyn; so daß im Ich Etwas ist, das eben so gut gesetzt, wie aufgehoben werden kann, ohne daß das Ich selbst aufgehoben würde. Dieses theilbare Ich ist von dem absoluten Ich wesentlich verschieden. Von dem letztern kann man nichts weiter sagen, als daß es ist. Es ist die bloße und auch die einzige Alles umfassende Realität; es hat kein Prädicat, sondern liegt allen Prädicaten zum Grunde; es ist ein Was unbedingt, das sich nicht weiter erklären läßt. Als absolutes Ich ist es auch untheilbar gesetzt, und das Nichtich ist im Gegensatze mit ihm schlechthin Nichts. Das theilbare Ich hingegen ist selbst als solches dem absoluten Ich entgegengesetzt, weil es einschränkbar ist, und ihm das Nichtich als eine negative Größe entgegengesetzt werden kann. Von dem theilbaren Ich komt dem Nichtich die Realität zu, welche dem

theilbaren

theilbaren Ich nicht zukomt, und umgekehrt. Erst nach dieser Entgegensetzung kann man von beyden sagen, daß sie etwas sind; denn an und für sich sind sie Nichts, d. i. wo kein Object ist, ist kein Subject, und wo kein Subject ist, ist kein Object.

Der dritte Grundsatz der Wissenschaftslehre wird demnach in folgender Formel bestimt: Das Ich setzt dem theilbaren Ich ein theilbares Nichtich entgegen. Wird vom Gehalte abstrahirt, so ist dies der logische Grundsatz vom Grunde.

Jene Principien der W. L. sind es nun nach Fichte, die alle Philosophie möglich machen, über welche keine Philosophie hinausgehen kann, zu denen sie aber nothwendig zurückgehen muß, wenn ein gültiges philosophisches System zu Stande gebracht werden soll.

Es ist hierbey noch zu erinnern. Die Nothwendigkeit, auf eine bestimte Art entgegenzusetzen und zu verbinden, beruht auf dem dritten Grundsatze. Hingegen die Nothwendigkeit, überhaupt zu verbinden, beruht auf der Thesis, als dem Ersten, Höchsten, schlechthin Unbedingten. Die Form des Systems gründet sich auf die höchste Synthesis. Daß überall ein System seyn solle und seyn könne, gründet sich auf die höchste Thesis. Die Thesis giebt also dem Systeme die letzte Einheit, Haltung und Vollendung. Wenn gefragt wird, worin die Nothwendigkeit dieser Thesis selbst liege, da es doch ein Denkgesetz der Vernunft mit sich bringt, daß wir nie bey einer Thesis stehn bleiben können, sondern wiederum nach dem Grunde derselben fragen müssen?

sen? so ist die Antwort, daß nur in logischer Rücksicht die Aufgabe für den Grund übrig ist, die aber schlechterdings nicht anders, als wie durch eine Annäherung zum Unendlichen gelöset werden kann. Denn wollte man auch versuchen, der Aufgabe genug zu thun, so würde der Grund, welchen man etwa entdeckte oder postulirte, doch allemal eine neue Thesis seyn, und die Aufgabe entstände von neuem, die man vorher zu lösen hatte. Von der absoluten Thesis ist also immer nur die Aufgabe zu einem Grunde denkbar, aber nie die Lösung derselben, als welche sich in's Unendliche verliert.

Aus dem dritten Grundsatze der W. L. ergeben sich zunächst die Begriffe eines Beziehungsgrundes, und eines Unterscheidungsgrundes. Die Entgegensetzung des Ich und Nichtich kann nur dadurch geschehen, daß beyde auf das absolute Ich bezogen werden; oder daß die Identität des Bewußtseyns dabey dieselbe bleibt. Dies läßt sich so ausdrücken: Das Entgegengesetzte ist seinem Entgegengesetzten in einem Merkmale x gleich, welches der gemeinschaftliche Beziehungsgrund ist. Umgekehrt: Jedes Gleiche ist seinem Gleichen in einem Merkmale x entgegengesetzt. Wäre gar kein Merkmal da, was beyde Gleiche von einander unterschiede, so wären sie beyde strenge identisch, und machten nicht mehr Dinge, sondern nur Ein und dasselbe Ding aus.

Das x, was dient, Gleichgesetzte zu unterscheiden, ist ihr Unterscheidungsgrund. Das Verhältniß eines jeden, des Beziehungsgrundes und Unterscheidungsgrundes, zur gesamten Erkentniß, hat etwas Eigenthümliches. Nimt man ein Urtheil im Verhältnisse zu seinem Beziehungsgrunde, so ist der

Zweck

Zweck der Reflexion eine Synthesis. Der Beziehungsgrund ist also der Grund aller Synthesis der Urtheile, d. i. der Grund alles Denkens überhaupt. Wird denn das Ich als der letzte und höchste Beziehungsgrund betrachtet, so ist in ihm das Princip für alle mögliche Synthesis gegeben, und ohne das Ich ist weiter keine Synthesis möglich, eben weil über das Ich hinaus kein höherer Beziehungsgrund anzutreffen ist, in welchem Entgegengesetzte vereinigt werden können.

Nimt man aber ein Urtheil im Verhältnisse zu seinem Unterscheidungsgrunde, so ist der Zweck der Reflexion immer eine Antithesis. Hier steigt man nicht hinauf zu einem absoluten Ich als dem höchsten Principe, sondern man steigt herab zu einem niederern Begriffe, in welchem die vorher gleich Gesetzten einander entgegengesetzt sind. Dieses Reflectiren herabwärts auf einen Unterscheidungsgrund verliert sich in's Unendliche, weil sich das letzte Princip des Theilbaren nie erreichen läßt. Ungeachtet dieses inzwischen in Ansehung des Unterscheidungsgrundes der Fall ist, darf man doch nicht den Schluß daraus ziehen, als ob er vom Ich unabhängig sey, und dieses nur den Beziehungsgrund enthalte, allein auf den Unterscheidungsgrund bloß reflectiren könte, ohne daß dieser a priori in ihm gegeben wäre. Im Gegentheile muß das Princip der W. L. festgehalten werden: Es existirt überall nichts weiter, als das Ich, und das Ich ist da, weil es da ist. Was da ist, ist nur im Ich und für das Ich. Es kann also schlechterdings nichts geben, was von dem Ich unabhängig, und für sich absolut vorhanden wäre.

Durch

Durch die Reflexion auf den Unterscheidungs- und Beziehungsgrund wird die ganze Methode der Entwickelung der Wissenschaftslehre bestimt. Fichte sucht erst die antithetischen Producte im Ich auf, und bemüht sich hernach, ihre Synthesis zu finden. Hiermit wird so lange fortgefahren, als sich die antithetischen Producte möglicherweise wollen vereinigen lassen, und die Synthesis nicht vermißt wird. Wo die Synthesis nicht mehr zu Stande gebracht werden kann, hat die theoretische W. L. ihre Grenze, und es bleibt nur die Frage übrig: ob nicht etwa im praktischen Theile der W. L. Aufschluß gegeben werden könne? Hier können nur die Resultate angezeigt werden.

Das in der W. L. zu entwickelnde Princip ist: Das theilbare Ich und das theilbare Nichtich sind durch das absolute Ich, und in demselben gesetzt, als durch einander gegenseitig bestimbar; so daß die Realität des einen die Realität des Andern einschränkt. Es läßt sich aber dieses Princip wiederum in antithetische Sätze oder Producte, wie Fichte es nennt, auflösen:

A. Das Ich setzt sich als bestimt durch ein Nichtich.

B Das Ich setzt sich als bestimmend das Nichtich.

Um diese beyden Sätze dreht sich der bisherige philosophische Streit über Idealism und Realism herum; und es komt darauf an, wie sie zu vereinigen sind; der leztere Satz kann in der theoretischen W. L. nicht in Betrachtung gezogen werden; denn es ist bis izt für das Nichtich noch keine Realität erwiesen; also läßt sich auch nicht einsehen, wie das Ich eine Rea-

litåt

lität desselben aufheben oder beschränken könne. Freylich ist jener Satz in dem Principe enthalten; es muß also auf irgend eine Weise erklärt werden, wie er darin enthalten, und was für eine Bedeutung ihm beyzulegen sey. Diese Erklärung läßt sich aber vielleicht in der Folge so geben, daß darum doch dem Nichtich keine absolute Realität zugeschrieben zu werden braucht.

Hingegen der erste Satz: Das Ich setzt sich als bestimt durch das Nichtich, kann nicht aufgehoben werden, ohne damit zugleich die Einheit des Bewußtseyns aufzuheben; weil, wenn kein Entgegensetzen des Nichtich für das Ich möglich ist, auch kein Bewußtseyn möglich ist. Wo kein Object ist, ist auch kein Subject. Also ist dieser Satz nothwendig zu entwickeln und zu erweisen.

Es soll für das Ich ein Nichtich (Object) seyn, kann nur soviel heißen: Das Ich soll eine Realität in das Nichtich setzen, welche dieses an sich selbst objectiv genommen nicht haben würde; denn für das Ich giebt es keine Realität und kann es keine geben, als eine durch dasselbe gesetzte. Indem das Ich also ein Ding als außer ihm und von ihm verschieden setzt, ist es nichts desto weniger das Ich selbst, welches das Ding setzt. Das Vorstellen von Dingen außer uns ist eine Handelnsart des Ich, wodurch dasselbe eine Realität in sich aufhebt, und eben diese in ihm selbst aufgehobene Realität in ein Nichtich versetzt. Dadurch wird das Nichtich für das Ich etwas Wirkliches; aber es wird nur insofern und in dem Grade etwas Wirkliches, als das Ich ihm von seiner eigenen Wirklichkeit mittheilt.

In der Sprache des gemeinen Lebens und auch des philosophischen Dogmatismi, als des der W. L.

entgegenstehenden Systems, nennt man das Setzen einer Realität in das Nichtich, ungeachtet es lediglich durch das Ich und für das Ich geschieht, eine Einwirkung der äußern Dinge auf das vorstellende Subject, und man denkt sich dabey die Dinge als von dem vorstellenden Subjecte gänzlich unabhängig und ohne dessen Zuthun vorhanden. Mit diesem Ausdrucke könte man zufrieden seyn, sobald er nur richtig verstanden würde. Die Dinge wirken auf uns, ist eben so viel: als: wir setzen die Dinge als Nichtichs unserm Ich entgegen; und beschränken dadurch unser Ich, wiewohl wir es immer sind, die hier handeln, und nicht die Dinge. Werden aber unter jenem Ausdrucke Realitäten außer uns gemeynt, die gar nicht durch das Ich bestimt werden, so entsteht die Schwierigkeit, wie diese mit dem Ich verknüpft werden, wie die Realität in das Ich hineinkommen möge? Nimt man den obigen Satz umgekehrt: Es soll überhaupt für das Nichtich ein Ich seyn, so heißt dies wiederum nur so viel: Das Ich kann nur dadurch Etwas in sich setzen, daß es dasselbe nicht in das Nichtich setzt. Es mag nun hier geschehen, welches von beyden wolle, so ist doch allemal diese Wechselwirkung des Ich und Nichtich schlechthin nothwendig, weil ohne diese das Ich überall nicht seyn könte. Mit andern Worten: Damit wir uns unserer selbst bewußt werden, muß sich immer Etwas auf unser Bewußtseyn beziehen, das von ihm verschieden, also ein Nichtich ist; sonst ist kein Bewußtseyn möglich. Ueberhaupt setzen muß das Ich, so gewiß es ein Ich ist; nur braucht es nicht eben bloß in sich zu setzen; es kann auch außer sich setzen; es findet eine nothwendige Reciprocität des Ich und Nichtich statt.

Aus diesen Erörterungen fließt:

I. Thätigkeit und Leiden des Ich sind in Beziehung auf das Nichtich Eines und dasselbe. Das Ich soll Etwas setzen, also thätig seyn; das, was es setzt, setzt es sich selbst entgegen, es setzt also ein Nichtich; sofern es sich das Nichtich entgegensetzt, leidet es von demselben; aber es leidet nur insofern davon, als es dasselbe durch seine eigene Thätigkeit sich entgegengesetzt hat. Das Nichtich ist sein eigenes Product; daher sind Thätigkeit und Leiden des Ich einerley. In Hinsicht auf die Thätigkeit und das Leiden des Nichtich gilt in umgekehrtem Verhältnisse dasselbe.

II. Der Ideal- und Realgrund, von dem alle Begreiflichkeit des Factums abhängt, daß es eine Erkentniß von Gegenständen außer uns giebt, macht also im Begriffe der Wirksamkeit des Ich einen und denselben Grund aus. Damit ich einen Gegenstand außer mir in das Bewußtseyn aufnehme, muß ihn das Ich selbst setzen. Das Ich ist folglich als der Idealgrund der Vorstellung des Gegenstandes zu betrachten; ohne die ideale Thätigkeit des Ich wäre der Gegenstand nicht gegeben. Aber der Gegenstand muß auch dem Ich entgegengesetzt; er muß als auf das Ich wirkend vorgestellt werden. Diese Entgegensetzung des Gegenstandes ist der Realgrund der Vorstellung. Inzwischen dieses Entgegensetzen des Gegenstandes ist nichts Anders, als das Setzen des Gegenstandes selbst als solchen. Der Unterschied liegt nur darin, wie man sich das Ich dabey denkt. Denkt man sich das Ich als thätig, und den Gegenstand oder das Nichtich als leidend, so denkt man den Idealgrund der Wirksamkeit. Denkt man sich hingegen das Ich als leidend, und

den Gegenstand als thätig, so denkt man den Realgrund der Wirksamkeit. Beyde sind aber an sich völlig einerley. Der Grund der Wirksamkeit, auf welchem alle Erkentniß beruht, ist nur ideal, soferne er real, und real, soferne er ideal ist. Auf diese Art sind nach Fichte's Vorstellungsart die Ansprüche des Idealismus und Realismus vereinigt, und das wahre System der philosophischen Wissenschaft ist aufgefunden.

Auf die allgemeine Erklärung der Möglichkeit der Erkentniß der Gegenstände überhaupt läßt Fichte eine transscendentale Theorie des Vorstellungsvermögens im weitern Sinne folgen, wovon ich hier die Hauptpuncte kurz angeben will.

Das Vorstellen überhaupt wird möglich durch eine Wechselwirkung zwischen dem Ich und Nichtich, bey welcher man das Ich als thätig und das Nichtich als leidend, oder umgekehrt das Ich als leidend und das Nichtich als thätig denken kann, weil Leiden und Thätigkeit einen und denselben Zustand des Ich ausmachen. Die Richtung des Ich auf das Nichtich ist der Richtung des Nichtich auf das Ich entgegengesetzt. Beym Vorstellen schwebt also das Gemüth zwischen entgegengesetzten Richtungen. Dieses Schweben des Gemüths zwischen entgegengesetzten Richtungen ist eine Wirkung der Einbildungskraft, welche die Thätigkeit und das Leiden des Ich, die durch den Begriff der Wechselwirkung von Ich und Nichtich vereinigt sind, gleichsam einbildet, d. i. zum Bewußtseyn erhebt. Eben jenes Schweben des Gemüths, das eingebildet wird, ist das sogenannte Anschauen überhaupt. Hierbey ist aber noch nicht bestimt, weder was das anschauende Subject, noch was das angeschaute Object sey;

es ist nur der Zustand des Gemüths überhaupt bestimt, welchen wir Anschauen nennen.

Wenn das Ich anschauen soll, so muß es sich selbst als anschauend setzen; es muß sich also auch als thätig setzen. Sofern es sich selbst als thätig setzt, setzt es sich etwas entgegen, das nicht thätig, sondern leidend ist. Dieses Leidende ist nothwendig ein Angeschautes (Nichtich). Hieraus fließt, daß die das Angeschaute setzende Handlung des Ich keine Reflexion, keine nach innen, sondern eine nach außen gehende Thätigkeit sey, also eine Production. Dieser Production kann aber das Ich sich nicht bewußt werden, eben weil es nur eine nach außen und keine nach innen gehende Thätigkeit ist; daher es auch dem gemeinen Menschensinne vorkomt, als ob das Angeschaute außer ihm sey, und in das Ich hineinkomme, nicht aber von ihm producirt werde. Erst die philosophische Betrachtung kann die Entdeckung machen, wie eigentlich das Angeschaute für das Ich entstehe.

Das Anschauen wird nun erst dadurch Anschauung, daß es als solche fixirt wird. Dazu gehört aber dreyerley: 1) die Handlung des Fixirens selbst. Diese geschieht durch die absolute Spontaneität des Ich. Sie komt also auch nur dem schlechthin setzenden Vermögen im Ich, der Vernunft, zu. 2) Dasjenige, was fixirt wird, oder werden soll. Dieses ist das Einbildende oder die Einbildungskraft, sofern ihre Thätigkeit durch das Fixiren eine Grenze bekomt. 3) Das durch die Fixirung der Einbildungskraft Entstandene, oder das Product der Einbildungskraft in ihrem Schweben (die Anschauung).

Nun ist itzt zwar eine Anschauung überhaupt fixirt; aber so wie sie fixirt wäre, sobald würde sie auch dem Bewußtseyn entschwinden. Das Eingebildete, was den Stoff der Anschauung ausmacht, muß also festgehalten werden, wenn es im Bewußtseyn als eine Realität dargestellt werden soll; denn was in jedem Momente fixirt würde, aber auch im nächsten Momente wieder aus dem Bewußtseyn verschwände, könte niemals als eine Realität erkannt werden. Soll nun dieses gefoderte Festhalten geschehen, so muß dazu ein besonderes Vermögen existiren, und das kann weder die schlechthin setzende Vernunft, noch die producirende Einbildungskraft seyn; sondern es ist ein von beyden verschiedenes Vermögen, das zwischen beyden in der Mitte liegt. Es ist dasjenige, wodurch ein Wandelbares besteht, gleichsam verständigt, zur Realität wird. Daher wird es auch mit Recht der Verstand genannt. Der Verstand ist aber bloß insofern Verstand, als Etwas in ihm ist, und wiederum Alles, was ist, oder alles Wandelbare, das als bestehend gedacht wird, ist nur im Verstande. Dieser läßt sich demnach definiren als die durch Vernunft fixirte Einbildungskraft, oder als die durch die Einbildungskraft mit Objecten versehene Vernunft. Es ist übrigens ein ruhiges unthätiges Vermögen des Gemüths, der bloße Behälter des durch die Phantasie Hervorgebrachten, und durch die Vernunft Bestimten. Es ist dies gerade dieselbe Vorstellung, welche auch Kant von dem Verstande als dem Vermögen der Kategorieen geäußert hat. Die Kategorieen sind nur die Principien, welche dem Angeschauten Realität geben, oder mittelst welcher das Angeschaute als eine Realität vorgestellt wird. In den Kategorieen selbst liegt keine Thätigkeit. Dar-

Daraus inzwischen, daß der Verstand die Anschauungen festhält, ergeben sich mehr interessante Folgerungen:

I. Nur im Verstande ist Realität. Er ist eigentlich das wahre Vermögen des Wirklichen; in ihm wird im strengsten Sinne genommen das Ideale zum Realen. Ehe die Anschauung in den Verstand komt, ist sie ein bloß schwebendes Bewußtseyn eines unbestimten Etwas, ein unbestimtes Eingebildetes. Die Phantasie producirt oder erzeugt den Stoff zur Realität; aber es ist eigentlich in ihr keine Realität. Erst durch das Begreifen im Verstande wird ihr Product etwas Reales. Demjenigen, dessen wir uns nur als eines Products der bloßen Einbildungskraft bewußt sind, schreiben wir nicht Realität zu, wohl aber demjenigen, das wir als im Verstande enthalten antreffen. Auf der andern Seite legen wir diesem kein Vermögen der Production bey, sondern nur ein Vermögen des Aufbewahrens.

Es ist hierbey aber Folgendes zu bemerken. Ungeachtet die Phantasie den Stoff der Anschauung liefert, der im Verstande fixirt wird und Realität empfängt, so wird doch der Verstand sich selbst nicht unmittelbar der Art bewußt, wie der Stoff der Anschauung in ihn hineingekommen ist. Er nimt den Stoff nur auf, gleichsam ohne sich darum zu bekümmern, woher er ihm gegeben wird.

Auch daher rührt die gemeine Denkart, daß es eine Realität der Dinge außer uns gebe, die von uns unabhängig sey, und gänzlich ohne unser Zuthun existire. Denn es bedarf erst einer tief eindringenden philosophischen Speculation, um uns der Selbstproduction des Stoffes bewußt zu werden, einer Speculation, die der große Haufen, selbst der Gelehrten, nicht anzustellen pflegt. II.

II. Das Product der Einbildungskraft kann nur durch die Vernunft im Verstande fixirt werden. Die Vernunft ist allein das schlechthin setzende Vermögen. Das Bestimmen eines Productes der Einbildungskraft aber im Verstande durch die Vernunft heißt Denken. Dadurch setzt sich das vorher bloß anschauende Ich als ein denkendes, und umgekehrt, soferne nunmehro das Object (Nichtich) durch das Denken bestimt wird, hört es auf, ein angeschautes Object zu seyn, und wird ein gedachtes (ein objectiver Begriff).

Die Wechselwirkung von Ich und Nichtich, auf welcher alles Vorstellen und Erkennen von Gegenständen beruht, wird in der bisher erörterten theoretischen Wissenschaftslehre, was ihr Princip betrifft, schlechthin postulirt. Das Ich setzt zwar das Nichtich; denn es kann überall nichts seyn, als was das Ich setzt; aber es setzt doch das Nichtich nur dadurch, daß seine Thätigkeit, die ursprünglich in's Unendliche geht, durch ein Etwas von außen, durch einen Anstoß begrenzt, oder auf sich selbst reflectirt wird. Demnach ist es hauptsächlich um den Grund dieses Anstoßes zu thun, inwieferne derselbe sich ebenfalls aus dem Ich deduciren läßt, wenn anders die ganze W. L. ein festes und sicheres Fundament haben soll. In diesem Anstoße ist nehmlich die ganze Wirklichkeit des Ich enthalten, weil das Ich sich seiner selbst nicht bewußt werden kann, wenn es nicht ein Nichtich giebt, welchem es sich als Ich entgegensetzt, und jenes Nichtich setzt wiederum den Anstoß auf das Ich nothwendig voraus.

So lange folglich der Grund des ursprünglichen Anstoßes auf das Ich nicht aus dem Ich selbst erklärt ist, schwebt die W. L. in der Luft, und die Behaup-

tun-

tungen: Das Ich ist Eins und Alles; Es hat unendliche Realität; Es ist nichts da, als was das Ich setzt, sind Machtsprüche, die durch die Unerweislichkeit oder Unerklärbarkeit des Postulats, worauf sie sich stützen, daß es einen ursprünglichen Anstoß auf die unendliche Thätigkeit gebe, widerlegt werden.

Fichte ist auch philosophisch ehrlich genug gewesen, dies gar nicht zu verheelen, und freylich würde ihm das Verheelen auch nichts geholfen haben. Nun läßt sich aber aus den bisherigen Prämissen der Grund der Wechselwirkung von Ich und Nichtich durchaus nicht aufklären. Es bliebe nichts übrig, als die Wechselwirkung schlechthin für ein Urfactum anzunehmen, das nicht nur weiter keiner Erklärung bedürfte; sondern in Ansehung dessen es auch ungereimt wäre, eine weitere Erklärung zu verlangen.

Allein daß die Wechselwirkung von Ich und Nichtich keiner Erklärung bedürfte, kann man nicht annehmen. Vor ihr gienge doch das Ich selbst her, und die Frage wäre nicht abzulehnen: Wie komt das Ich zu der Wechselwirkung? Das Ich ist, was es ist, und weil es ist. Woher nun das Nichtich, das dem Ich schlechthin entgegengesetzt ist? Woher die Einwirkung des Nichtich auf das Ich? Wollte man dennoch ein Schlechthingesetztseyn der Wechselwirkung des Ich und Nichtich statuiren, so wäre die Folge, da Alles durch das Ich gesetzt werden soll, und nichts außer dem Ich seyn kann, der einseitigste Idealismus. Diesen wird aber Niemand als ein Urfactum der Philosophie gelten lassen wollen; man darf ihn nicht schlechthin postuliren; vielmehr muß es aus Gründen dargethan werden, daß entweder gar kein philosophisches System möglich, oder daß der Idealismus das einzig gültige

 sey,

seyn. Es ist also auch nichts weniger als ungereimt, nach dem Grunde der Wechselwirkung von Ich und Nichtich zu fragen. Der Realismus ist seinerseits ebenfalls ein auf dem Gebiete der Philosophie geachtetes System, das außer der gemeinen Menschenvernunft auch von jeher die angesehensten Philosophen auf seiner Seite hatte, und dadurch nicht widerlegt wird, daß man das Gegentheil postulirt, und den Idealism als Factum setzt.

In der That scheint es, als ob die Wissenschaftslehre an dem postulirten Anstoße eben so scheiterte, als wie der von Fichte so genannte Dogmatism an dem postulirten Dinge an sich. So sehr Fichte auch sich davor zu verwahren sucht, daß er kein Ding an sich annehme, und die Dogmatiker verspottet, weil sie das Ding an sich nicht nachweisen könten; so scheint er doch gerade in denselben Fehler zu verfallen, über welchen er spottet. Das Ding an sich des Dogmatikers ist nichts weiter, als ein postulirter Anstoß, der auf die Thätigkeit des Ich geschieht; denn ob man dasjenige, was auf das vorstellende Subject einwirkt, Ding nennt, oder Eindruck, oder Anstoß, das ist gleichgültig.

Ferner macht Fichte durch den postulirten Anstoß den Charakter seines Systems sehr zweydeutig, sofern es weder Idealismus, noch Realismus, sondern ein Mittelbares zwischen beyden, oder vielmehr eine Vereinigung beyder seyn soll. Entweder ist der Grund des Anstoßes nicht im Ich gegeben, oder er ist außer diesem und unabhängig von demselben vorhanden. Im ersten Falle ist nicht zu begreifen, wie die Wissenschaftslehre von dem einseitigen dogmatischen Idealismus soll unterschieden werden können. Der dogmatische Idealist läßt auch Alles aus dem

Ich

Ich hervorgehen, und erklärt selbst die Vorstellung des Ich, daß Etwas von außen auf dasselbe einwirke, für ein Ich begründet. Oder im zweyten Falle, wenn der Grund des Anstoßes auf das Ich außer diesem und unabhängig von demselben vorhanden ist, ist nicht minder unbegreiflich, wie sich die Wissenschaftslehre von dem einseitigen Realismus unterscheiden will. Der Grund der objectiven Vorstellungen wird hier ebenfalls außer das Ich gesetzt, und heißt Ding an sich. Daß der dogmatische Realism das Ding an sich nicht nachweisen könne, ist freylich richtig; aber eben dieser Vorwurf träfe auch den postulirten objectiven Grund des Anstoßes, der ebenfalls nicht in der Erfahrung nachgewiesen werden kann; da Alles, was wir Object nennen, sofern es durch unser subjectives Vorstellungsvermögen bestimt wird, doch immer noch nicht für das Ding an sich gelten kann.

Die Wendung, welche Fichte genommen hat, um die nöthige Erklärung von dem Grunde des Anstoßes auf das Ich zu geben, ist in der That sehr kunstvoll, wiewohl nichts weniger als befriedigend. Die theoretische W. L., sagt er, kann die Erklärung nicht liefern. Sie beschränkt sich auf den Grundsatz: Das Ich setzt sich als bestimt durch das Nichtich, und unter diesem Satze ist jene Erklärung nicht mitbegriffen. Vielmehr wird dabey schon vorausgesetzt, daß ein Nichtich, welches das Ich bestimme, oder ein Grund des Anstoßes auf das Ich, bereits vorhanden, d. i. bereits erklärt sey. In der theoretischen W. L. ist daher auch jener Anstoß ganz unbegreiflich. Gesetzt daß es einen Grund desselben gäbe, und dieser sich aufzeigen ließe; so würde er doch in der theoretischen W. L. nicht aufgezeigt werden können. Es wäre möglich, daß er in dem Ich ange-

angetroffen würde, sofern dasselbe praktisch ist. Dann würde er aber auch in den praktischen Theil der W. L. gehören, und das Bedürfniß der Aufklärung desselben, daß itzt nicht befriedigt werden kann, giebt nun das Moment ab, wodurch der Uebergang von der theoretischen W. L. zur praktischen bestimt wird.

Die theoretische W. L. hatte zum Principe: Das Ich setzt sich selbst als bestimt durch das Nichtich. Die praktische hat das umgekehrte Princip: Das Ich setzt sich selbst als bestimmend das Nichtich. Aus der Entwickelung dieses letztern Satzes bemüht sich Fichte das obige Problem vom Grunde des Anstoßes auf das Ich zu lösen. Dieser Anstoß kann nur erklärt werden, wenn sich darthun läßt, daß zwar das Ich vom Nichtich bestimt, und dadurch eine theoretische Intelligenz werde; daß aber das Ich wiederum seinerseits, als absolut und praktisch, und dadurch vom intelligenten Ich verschieden das Nichtich bestimme, und seine Unabhängigkeit behaupte, indem es selbst der Grund seiner Abhängigkeit wird.

Um dieses darzuthun entwickelt Fichte zuvörderst den Unterschied zwischen dem absolut praktischen und dem intelligenten theoretischen Ich genauer. Jenes ist frey, unendlich, unabhängig, die einzige wahre Realität. Dieses ist determinirt durch ein Nichtich, also endlich und abhängig. Wie sind aber Beyde, das absolut praktische und das intelligente Ich in einem und demselben Ich zu vereinigen; so daß der oben postulirte Anstoß als aus dem absoluten Ich hervorgehend erscheint? Die Antwort ist: Das absolute Ich ist dadurch mit dem intelligenten vereinigt, daß es sich zu diesem verhält, wie die Ursache zur Wirkung. Vermöge der unendlichen Thätigkeit

tigkeit bestimt das Ich zuvörderst sich selbst. Es bestimt sich damit zugleich als ein Bestimmendes. Dies setzt voraus, daß es ein Bestimbares gebe, welches durch jenes bestimt werden könte. Indem sich also das Ich unmittelbar als ein Bestimmendes setzt, setzt es sich zugleich mittelbar als ein das Bestimbare Bestimmendes, d. i. es setzt sich als bestimmend das Nichtich. Diese mittelbare Thätigkeit des Ich ist denn die objective. Sie ist die Wirkung von der reinen, als ihrer Ursache. Die gefoderte Causalität, um das unendliche Ich mit dem endlichen zu vereinigen, wäre also itzt realisirt, und damit vorläufig im Allgemeinen die Möglichkeit des Nichtich aus dem Ich, sofern dieses praktisch ist, deducirt.

Inzwischen kann die Untersuchung hier noch nicht stehen bleiben. Jener Begriff der Causalität läßt sich erstlich nicht schlechthin setzen, ohne daß man zeige, warum er im absoluten Ich gesetzt werden müsse. Er läßt sich ferner nicht setzen, ohne daß man unmittelbar mit ihm etwas entgegensetzt, was der Ursache entgegenwirkt, oder worauf die Ursache wirkt; und was durch die Thätigkeit der Ursache als Wirkung derselben bestimt wird. Indem man dem absoluten Ich eine Causalität einräumt, so räumt man schon eben damit ein Nichtich ein, worauf sich die Causalität bezieht. Denn wie läßt sich eine Kraft als Ursache in Thätigkeit denken, ohne irgend ein Etwas, worauf und woran sich die Thätigkeit erstreckt und erweist? Anstatt also daß die gefoderte und angenommene Causalität des absolut praktischen Ich die Verbindung der reinen und der objectiven Thätigkeit des Ich erklären sollte, bedarf sie selbst wieder einer Erklärung. Denn sie setzt

von

von neuem dasjenige voraus, was eben begreiflich werden sollte, daß und wie für das Ich ein Nichtich vorhanden sey.

Fichte macht hier eine spitzfindige Distinction, um sich aus der Schwierigkeit herauszuwickeln. Dem absoluten Ich, sagt er, wird eine unendliche Thätigkeit beygelegt. Da diese nicht schlechthin als Causalität gesetzt werden kann, und gleichwohl Thätigkeit ist, so muß sie als ein bloßes Streben des Ich gedacht werden. Der Begriff des Strebens ist der Begriff einer Thätigkeit, die Ursache seyn will, es aber nicht ist, der Begriff einer möglichen Ursache, die keine wirkliche ist. Dieses Streben des Ich aber, als solches, hat nothwendig eine bestimte Quantität der Thätigkeit. Es geht darauf aus, Ursache, wirkliche Ursache zu seyn; nun wird es das nicht; es ist ein unendliches Streben; es erreicht demnach sein Ziel nicht, und wird eben hierdurch begrenzt. Würde es nicht begrenzt, so würde es Ursache, und wäre kein bloßes Streben, was dem vorherigen widerspricht. Das strebende Ich wird aber nicht durch sich selbst begrenzt; denn es ist unendlich; und es liegt auch im Begriffe des Strebens, daß es auf Causalität nur ausgehe; es kann also nicht seine eigene Causalität seyn; begrenzte es sich selbst, so wäre es kein Strebendes. Jenes Streben muß also durch eine der Kraft des Strebenden entgegengesetzte Kraft begrenzt werden. Diese entgegengesetzte Kraft muß gleichfalls strebend seyn, d. i. sie muß auf Causalität ausgehen. Gienge sie nicht darauf aus, so hätte sie keinen Berührungspunct mit dem Ich. Ferner sie muß gleichfalls keine eigene Causalität haben; denn hätte sie diese, so vernichtete

sie das Streben des Ich völlig dadurch, daß sie seine Kraft vernichtete.

Diese Bestimmungen lassen sich itzt zur völligen und letzten Erklärung vom Grunde des Anstoßes auf das Ich (nach Fichte's Meynung) anwenden. Das absolute Ich wird als unendlich thätig gesetzt. Es hat also einen Trieb zur Thätigkeit. Dieser Trieb an sich selbst ist nichts anders, als ein Streben, Ursache zu werden. Nun geht das Ich mit diesem Triebe zur Thätigkeit in die Unendlichkeit hinaus. Aber es erreicht niemals sein Ziel. Es strebt also, Ursache zu werden; aber es wird nicht Ursache. Dies das Ziel nicht erreichen können ist ein Zurückbeugen (eine Reflexion) des Triebes zur Thätigkeit auf sich selbst. Vermöge dieser Reflexion des Triebes zur Thätigkeit auf sich selbst, weil er sein Ziel nicht erreichen kann, setzt das Ich ein Gegenstreben seinem eignen Streben entgegen. So entsteht für das Ich der sogenannte Anstoß oder ein Nichtich.

Ist das Nichtich einmal gesetzt, so bemüht sich das Ich, sich in seinem Streben gegen das Nichtich bestimmend, also praktisch, und nunmehro als Causalität zu verhalten. Aber das Nichtich strebt auch dem Ich immer entgegen; es bestimt also insofern das Ich, und hält dem Streben desselben immer das Gleichgewicht; es wird selbst wiederum Causalität in Beziehung zum Ich. Auf diesem Wege entspringt demnach nothwendig das gegenseitige Verhältniß zwischen dem Ich und einer Welt, wo das Ich einerseits als gebunden, als abhängig von der Welt, oder als Intelligenz erscheint; andererseits aber auch sich als frey offenbart in seinem Verhältnisse zur Welt, als praktisch. So wie

also

also das Ich gesetzt wird, wird eine Welt gesetzt, und so wie die Welt gesetzt wird, wird ein Ich gesetzt. Die Welt kann nur für ein Ich da seyn, und in einem Ich, und durch ein Ich. Subject und Object sind schlechthin unzertrennlich; aber beyde sind nur im Ich. Beyde machen eigentlich erst das wirkliche Ich selbst aus, das ohne sie nicht gedacht werden kann.

Hier sind wir auf demselben Puncte, auf welchem wir vorher standen. Das Gegenstreben bedarf abermals einer Erklärung. Wozu braucht das Ich zu streben, wenn ihm ursprünglich nichts entgegenstrebt? Es ist in's Unendliche thätig, da es durch nichts gehindert wird. Warum will das Ich Ursache seyn? Es ist absolutes Ich, und enthält schon als solches die unendliche Realität. Wozu braucht es da noch Ursache zu werden? Endlich woran liegt es denn, daß das Ich sein Streben, Ursache zu werden, nicht befriedigen kann? Entweder es liegt an dem Ich, und dann ist das Ich seiner Natur nach nicht die unendliche Realität; es muß Etwas außer ihm seyn, das von ihm unabhängig ist. Oder es liegt wirklich an einem Etwas außer ihm, und dann erfolgt gerade das Gegentheil dessen, was Fichte beweisen wollte. Die Erklärung vom Grunde des Anstoßes auf das Ich, mit deren Gültigkeit oder Ungültigkeit die ganze W. L. steht oder fällt, beruht also auf Erschleichungen und kann sich nicht bewähren.

Register.

Register der merkwürdigsten Namen und Sachen.

I. Namen-Register.

A

Abälard (ein Scholastischer Philosoph) dessen Zeitalter und Character als Philosoph I, 839. Mangelhaftigkeit seiner Philosophie. eb. Verhältniß zu den Nominalisten und Realisten 840. Werth seiner Christlichen Moral 842.

Achillinus (Alexander, ein Averrhoistischer Peripatetiker) Gegner des Pomponatius II, 529. Sein Leben und Schriften. eb.

Adelger (ein Scholastiker) dessen theologisches System I, 832.

Aeneas aus Gaza (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer I, 809. Theodicäe. eb.

Aenesidemus (ein Skeptiker) I, 449. dessen Lehren 454. Vaterstadt und Lehrsitz 458. Werk über die skeptische Kunst. eb. Argumentation in demselben gegen die objective Gültigkeit des Caussalitätsbegriffes 459. Theorem über das Verhältniß des Theils zum Ganzen 479. Erklärung der Bewegung 490.

Agricola (Rudolph, ein Antischolastiker) dessen Leben II, 81. Werth seiner Werke. eb. deren Ausgaben 85.

Agrippa (von Nettesheim) Ein Anhänger des Lullus, dessen Topik er vervollkommnet II, 717.

Agrippa (Heinrich Cornelius) dessen Leben II, 409. Geist seiner Philosophie 415. Seine Schriften 416. 422. Seine Urtheile über die Kunst des Lullus; 425. die Behandlung der Wissenschaften zu seiner Zeit: der Astrologie eb. Magie 427. Alchemie 428. Philosophie eb. der Dog-

Dogmatik (mit Beifügung des Charakters der damahls herrschenden Kirchen-Gebräuche und Verfassung). eb. der natürlichen Moral und Religion 429. des weltlichen und geistlichen Rechts eb. der Mathematik 430.
Agrippa (ein Skeptiker) dessen Argumente gegen die objective Realität der Erkenntniß I, 466.
Akademie, Urheberinn des negativen Dogmatismus I, 428. deren gewöhnliche Eintheilung 429. richtigere. eb.
Akademie (ältere) Uebereinstimmung ihres Moralsystems mit dem Aristotelischen I. 429.
Akademie (mittlere) deren Mitglieder I, 429.
Akademie (neuere) deren Mitglieder I, 429.
Alanus (v. Ryßel) Commentator des Aristoteles I, 856.
Albert (der Große, ein Scholastischer Philosoph) dessen Leben I, 857. Character als Philosoph. eb. Werth seiner Schriften 858. Seine Lehren in der Theologie 859. Beweis für die Unächtheit der ihm beygelegten magischen Schriften. eb.
Albricaner (eine Secte der Realisten) I, 845. deren Stifter 816.
Alcuin, Stifter der Schola Palatina an Carls des Großen Hofe I. 819.
Alembert (d') dessen wissenschaftlicher Character VI, 370. philosophische Meinungen und Grundsätze: Angabe der Elemente und Quelle der Erkenntniß 372. Bestimmung des Begriffs der Philosophie. eb. Einschließung der Mathematik in ihr Gebiet. eb. Reproductive und productive Function des Reflexionsvermögens. eb. Entwickelung der schönen Künste aus den Ideen der productiven Reflexion 373. deren Tendenz. eb. Verhältniß zur Natur. eb. Eintheilung in redende und bildende eb. Allgemeine Bedeutung des Wortes Kunst. eb. Unterscheidungsmerkmahl zwischen mechanischen und freyen Künsten 374. Grund der Superiorität dieser in der Gesellschaft. eb. deren Gültigkeit 375-377. Verhältniß der schönen freyen Künste zu den nützlichen 377. Merkmahle des Unterschiedes der Erkenntnisse überhaupt 378. Character der Evidenz. 379. deren Verhältniß zur Gewißheit doppelt bestimmt. eb. Merkmahl und Object der Wahrscheinlichkeit. eb. deren höchster Grad, welchem Object er zukomme. eb. Zwey Hauptgattungen des Gefühls. eb. Natur der einen, oder des Gewissens 380. Natur und Modificationen der andern. eb. Begriff und Gegenstand der Philosophie. 381. Dreyfache Art der menschlichen Erkenntnisse, in-

insofern sie aus Thatsachen, oder Gefühlen, oder der Reflexion entspringen. eb. deren nähere und entferntere Beziehung zur Philosophie. eb. Tendenz der Wissenschaft der Thatsachen der Natur. eb. Doppelte Beziehung der Wissenschaft der historischen Thatsachen zur Philosophie. eb. Verhältniß der Wahrheiten des Gefühls zur Philosophie. eb. deren zwiefache Art. eb. Entwicklung des Moralprincips aus dem moralischen Gefühl. eb. Unterscheidung der Principien des Geschmacks in allgemeine und conventionelle 383. Philosophische Methode der Analyse des Gefühls. eb. Erkenntnisse, welche nicht in das Gebiet der Philosophie gehören 384. Verhältniß der religiösen Wahrheiten zu den speculativen, und des religiösen Sinnes zu dem gemeinen. eb. Recht der Vernunft in Beziehung auf die Offenbarung. eb. Vier Hauptbegriffe, unter denen sich die Elemente der Philosophie vereinigen lassen, und auf welche sich die verschiedenen Wissenschaften beziehen. eb. Allgemeine Gesichtspunkte derselben. eb. Zwiefache Gattungen der elementarischen Wahrheiten der Philosophie 386. Character der ersten. eb. Ursprüngliche Einfachheit aller Ideen 387. Zwey Hauptgattungen der einfachen Ideen. eb. abstracte eb. (Wesen der Abstraction; eb. primitive 388. Undefinirbarkeit einfacher Ideen. eb. Regeln des Definirens. eb. Werth der Präcision eb. Zweck der Definition, negativ und positiv bestimmt, mit Beziehung auf den Streit zwischen Nominalisten und Realisten 389. Hypothetische Gültigkeit aller möglichen Principien menschlicher Erkenntniß. eb. Character und Gültigkeit der zweiten Gattung elementarischer Wahrheiten 390. Entwurf eines Ideals der Metaphysik. eb. Bestimmung des, wo nicht einzigen, doch vornehmsten Gegenstandes ihrer Untersuchung 391. Allgemeine Faßlichkeit des metaphysisch Wahren, ein gemeinschaftlicher Character desselben mit dem Wahren des Geschmacks 391. Analyse des Hauptproblems der Metaphysik über den Ursprung der Ideen aus Sensationen in drey abgeleitete 393. über den Schluß von Sensationen auf die Existenz äusserer Dinge. eb. (dessen Gültigkeit 394.) die Bildung der Ideen von Körpern und Ausdehnung. 396. Schwierigkeiten der Auflösung dieses Problems 398. Aufzählung einiger unnützer metaphysischer Fragen. eb. Problem über das Daseyn Gottes 399. Ungültigkeit der Offenbarung, als Er-

Erkenntnißquelle für dasselbe eb. Wie weit man überhaupt in der Untersuchung über diesen Gegenstand zu gehen habe. eb. Werth der Vernunft- und Offenbarungs-Gründe für die Unsterblichkeit 401. der Vernunft- und Offenbarungs-Wahrheiten über die Verehrung des göttlichen Wesens 401. Wesentliche und einzige Angelegenheit der Vernunft 402. Deduction der Moral aus der Gesellschaft. eb. deren Unabhängigkeit von der Religion. eb. Entwickelung der Moralprinc en aus den Ideen unserer physischen Verhältnisse und Bedürfnisse 403. Freyheit des Willens, nicht zu erweisen aus der Existenz des Guten und moralischen Uebels 404. deren unmittelbare Evidenz. eb. Zwecklosigkeit aller metaphysischen Discussionen über sie 405. Verschiedene Zweige der Moralphilosophie 406. Object des Geschmacks 410. dessen Difinition. eb. Subjectivität der Geschmacks-Principien. eb. Erfordernisse zur Bildung des Geschmacks: besondere Disposition und Bildung der sinnlichen Organe, durch welche Werke des Geschmacks empfunden werden 411. deren zweckmässige Richtung 413. Uebung des Urtheils über Gegenstände des Geschmacks. eb. Verhältniß des Gefühls zum Urtheil bey Bestimmung des Werths der Kunstwerke 415.

Alexander (Aphrodisiäus) Werth seiner Commentare zum Aristoteles II, 142. Ausleger des Aristoteles, und Stifter einer Parthey der Peripatetiker II, 528. Angeblicher Verfasser eines Werks de fato, und Vertheidiger des Indeterminism. 558.

Alexander (von Hales) Commentator des Aristoteles I, 857.

Alexius (ein Megariker) dessen Zeitalter I, 98.

Ammonius (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer I, 767. Commentare über Plato und Aristoteles. eb.

Ammonius (Saccas) Stifter der Neu-Platonischen Schule I, 648. Gegner des Christenthums 681. fgg. Ursachen seines mystischen Vortrags 674. Stiftung einer Platonischen Akademie in Aegypten durch ihn 307.

Anaxagoras, dessen Lebensumstände I, 63. Lehrsätze: Annahme einer an sich unbeweglichen, formlosen und als solcher unempfindbaren Materie. eb. einer äußern Bewegkraft als Princips ihrer Form 64. als Weltverstand gedacht zur Erklärung der Zweckmässigkeit dieser. eb. Negative Bestimmung ihres Vermögens in Beziehung auf die Qualitäten der Materie 65.

Erklä-

Register.

Erklärung des Entstehens und Vergehens der Sinnenerscheinungen. eb. des Uebels. eb. des Nutritionsprocesses. eb. Bestimmung der Natur des Weltgeistes, in Beziehung auf die Welt als Weltseele, an sich als Gottheit gedacht 68. Natur und Verhältnisse der Menschen- und Thier-Seelen 69.
Anaximander, dessen Zeitalter I, 18. Bestimmung des Grund-Elements. eb.
Anaximenes, dessen Zeitalter I, 18. Bestimmung des Grund-Elements. 481.
Andreä (Tobias, ein Cartesianer) dessen Leben und Schriften III, 365.
Andronikus (a. Rhodus.) Ordner der Aristotelischen Schriften I, 580.
Andronikus (Callistus) dessen Antikritik gegen Michael Apostolicus II, 165.
Angelo (Policiano) dessen Lehrsitz und Uebersetzung II, 62.
Anniceris (ein Cyrenaiker) dessen Moralprincip I, 112.
Anquetil (du Perron) dessen Entdeckung des Zendavesta I. 591.
Anselmus (ein Scholastiker) dessen Geburtsjahr I, 828. Character als Philosoph. eb. Beweis für das Daseyn Gottes und seine Einheit I, 828.
Antiochus (aus der neuern Akademie) dessen Lehrer I, 429.
Antisthenes, dessen Lebensumstände I, 102. sittlicher Character. eb. Urtheil über den Werth der theoretischen Speculation. eb. Moralprincip. eb.
Antoine (le Grand) dessen Compendium des Cartesianischen Systems III, 371.
Antonin, dessen Character als Stoischer Philosoph I, 147.
Apollonius (v. Tyana) historisch-kritische Notiz von dessen Wundergaben I, 652.
Apostolius (Michael) dessen Schrift gegen Theodor Gaza II, 165.
Appelliton, dessen Bibliothek, von Sulla nach Rom gebracht I, 580.
Apulejus (Lucius) dessen Vereinigung Aegyptischer Religionsideen mit Griechischen I, 642. Leben und philosophischer Character 660 fg. vorzüglichsten Schriften 663.
Arcesilaus, Stifter der neuern Akademie I, 434. Sein Leben. eb. Princip des Skepticismus. eb. Argumentation gegen die Stoischen Lehrsätze von Wissenschaft, Meynung und Ueberzeugung 435. Annahme einer praktischen Gültigkeit des Wahrscheinlichen. eb.
Archelaus, dessen Lehrer I, 71. Verhältniß zu diesem in Rücksicht seiner Grundsätze. eb. vorzugsweise Benennung. eb. Bestimmung des Real-Princips der Dinge 481.
Argens (Marquis d') dessen Hauptwerk VI, 313. philosophi-

sophischer Character 314. Ansicht von Schulgelehrsamkeit. eb. Wesentlicher Charakter seiner philosophischen Methodik 315. Seine Bestimmung der Erkenntnißquelle 316. ihrer Gültigkeit. eb. der relativ gewissen Wissenschaften. eb. der richtigen logischen Methode. eb. Kritik seiner Schrift. 317.

Aristippus, dessen Lebensumstände I, 105. sittlicher Character. eb. Lehrsätze: Wahrheit der subjectiven Empfindung. 106. Ungültigkeit der objectiven Erkenntniß 107. Kriterium des Guten. eb. Moralprincip. eb. Maaßstab für den relativen Werth des Vergnügens. eb. fg. Nichtexistenz einer absolut vollkommenen menschlichen Glückseligkeit. eb. Objective Ungültigkeit des moralischen Werths oder Unwerths der Handlungen. eb.

Aristo (aus der neuern Akademie) I, 459. dessen Lehrer I, 459. philosophischer Character. eb.

Aristoteles, dessen Leben I. 256. philosophischer Character überhaupt, besonders im Vergleich mit Plato 256. eigenthümliches Verdienst um die Philosophie 258. System: Vorläufige Bestimmung des Begriffs der Wissenschaft überhaupt 260. dessen Unterscheidung von Kunst, Klugheit, Meynung, Vernunftkunde. eb. Definition der Philosophie 261. deren höchster Grad. eb. Ziel. eb. Eintheilung in theoretische und praktische, gegründet auf den Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Vernunft. eb. Verhältniß der theoretischen zur praktischen Philosophie eb. Bestimmung des Gebiets der theoretischen: Object der Physik 262. deren reiner und angewandter Theil. eb. Object der Mathematik. eb. Metaphysik oder Vernunftkunde 263. der praktischen: Object der Technik. eb. Sittenlehre eb. Untereintheilungen beyder: Object der Ethik, Politik, Oekonomik. eb. Deduction aller dieser Wissenschaften aus der Dialectik, als ihrem gemeinschaftlichen Organon 264. deren Eintheilung in Logik, Topik und Sophistik. eb. Propädeutik derselben. eb. Verwandtschaft der Rhetorik mit der Dialectik. eb. der Politik mit der Technik. eb.

A. Theoretische Philosophie: α) Kritik des Erkenntnißvermögens: Methode ihrer Behandlung 265. Eintheilung des Gemüthsvermögens überhaupt. 266. des Erkenntnißvermögens. eb. Theorie der

der Sinnlichkeit: deren Definition. eb. Erklärung der Empfindung. eb. Arten des Empfindbaren. eb. Media der Empfindung. 267. Merkmahl des Unfühlbaren. eb. Definition der äussern Sinnlichkeit. eb. des Sinnenorgans. eb. dessen Unterschied vom Vermögen zu empfinden 268. Deduction des Bewußtseyns, als des Grundsinnes. eb. dessen Natur. eb. Object der Empfindung 269. Verhältniß des Raums und der Zeit zu ihr 270. Theorie der Einbildungskraft: deren Verhältniß zur Sinnlichkeit. eb. zum Verstande und zur Vernunft 271. dem Vermögen der Meynung. eb. Grund der Wahrheit, oder Falschheit in den Einbildungen. eb. Verhältniß der Phantasmaten zu den sinnlichen Empfindungen 272. Function der Einbildungskraft. eb. Theorie des Denkvermögens: Modificationen desselben. eb. dessen Natur und Verhältniß zur Sinnlichkeit und Einbildungskraft eb. Verhältniß des entwickelten Verstandes zu dem reinen 273. Identität des denkbaren Dinges ohne Materie und des Verstandes; der theoretisch reinen Vernunftwissenschaft, und des theoretisch reinen Vernunftgegenstandes 274. Figürliche Vorstellung des reinen Verstandes. eb. Leidender und thätiger Verstand: deren gegenseitiges Verhältniß eb. Einheit nach der Möglichkeit der Vernunfterkenntniß, Verschiedenheit nach deren Wirklichkeit. 276. In wiefern der thätige Verstand nichts Falsches denken könne; eb. Wahrheit und Falschheit der Verstandesvorstellungen sich auch auf Vergangenheit und Zukunft beziehen 277. das Untheilbare (der Verstand) und Theilbare (die Gegenstände) zugleich von ihm gedacht werden können eb. der thätige Verstand nothwendig wahr denke. eb. Zusammenhang des Begehrungsvermögens mit dem Empfindungsvermögen 278. Verhältniß des Begehrens zum Verabscheuen. eb. Verhältniß der denkenden Seele, als Begehrungskraft zu den Phantasmaten. eb. Doppelter Bestimmungsgrund des Willens 279. Bestimmungsgrund desselben zum Bessern. eb. Entscheidendes Motiv. eb. Formen der empfindbaren und denkbaren Objecte, in dem Gemüthsvermögen enthalten eb. Nothwendige Beziehung der Formen des Denkens auf Anschauungen 280. Verhältniß des Denkens zur objectiven Erkenntniß. eb. dessen Natur. eb. Gesetze 281. Wissenschaft die-

dieser Gesetze. eb. β) Logik: Eintheilung derselben in Analytik und Sophistik, oder Topik. αα) Analytik: Bestimmung des Begriffs der Kategorien 282. deren Aufzählung. eb. Bestimmung des Begriffs der Kategoremen 284. ihres Verhältnisses zu jenen. eb. Nothwendige Bedingung, um durch die Kategorien eine Erkenntniß zu Stande zu bringen 285. Urtheile und Schlüsse als Resultate ihrer Verknüpfung. eb. Formale Grundsätze der Logik 286. Entwicklung der Regeln des Denkens aus der Sprache. eb. deren Verhältniß zu jenen eb. Verhältniß zwischen Nennwort, Zeitwort, Satz und Rede. eb. Syllogistik: Begriff des Syllogismus 287. Princip der Syllogistik. eb. Begriff der Wissenschaft 289. Zweck der Demonstration. eb. Natur der Principien. eb. Unterschied zwischen dem Wissen: daß, und warum Etwas sey 290. Vortheile einer consequenten Demonstration. eb. Bedingung der Demonstrabilität. eb. Probleme einer jeden möglichen Wissenschaft. eb. welches das Object der Definition, und welche der Demonstration seyen. eb. ββ) Topik: Deren zwiefache Tendenz. eb. Ursprung ihres Namens 292. Werth bey den Rhetoren und Sophisten vor Aristoteles. eb. γ) Metaphysik: Anwendung der Kategorien, als objectiver Erkenntnißprincipien auf dieselbe 293. deren Eintheilung. eb. Bestimmung des Innhalts ihrer Theile: der Physik. eb. Mathematik 294. Metaphysik. eb. Verbindung einiger empirischen Natur-Disciplinen mit der rationellen Naturwissenschaft. eb. αα) Ontologie: Kritik der, von den ältern Philosophen angenommenen, Naturprincipien. eb. deren allgemeines Merkmal 295. dessen Bestätigung und nähere Bestimmung. eb. Beweiß 296. Zahl der möglichen Naturprincipien überhaupt, negativ bestimmt 297. positiv 298. deren gegenseitiges Verhältniß. Höchster Gattungsbegriff und höchster Gegensatz eb. Objective Bestimmung dieser Principien; der positiven, (des Real- und einen Caussalprincipes) 299. des negativen 300. Begriff des Grundsubjects, oder der Materie. Verhältniß dieser zur Form 299. des Princips der Beraubung zu Materie und Form 300. Widerlegung des Satzes: daß Nichts entstehen und vergehen könne 301. des Antiphonischen Dogma, daß die

die Urmaterie allein die Natur constituire 302. Engere und weitere Bedeutung des Worts: Natur. eb. Erklärung der Ausdrücke: durch Natur, oder durch Kunst bestehen und wirken. eb. Innbegriff aller Bedingungen des Entstehens der Naturerscheinungen 303. Zufall und Glück, ob sie existiren, und zu den Natursachen zu rechnen seyn 304. Zweckmässigkeit der Naturerscheinungen. Theorie der Bewegung 304. deren Bedingungen. eb. Arten 305. Begriff. eb. Begriff der Veränderung. eb. Unterscheidung einer Existenz der Möglichkeit und Wirklichkeit nach. eb. Selbstständiges Princip der Bewegung. eb. Vereinigung der möglichen und wirklichen Existenz in einem Subject 306. Bewegung des Bewegenden, und Bewegten. eb. deren Verhältniß. eb. Lehre vom Unendlichen: dessen verschiedene objective 309. und Begriffsbestimmungen aus andern Systemen angeführt und beurtheilt 310. objective Realität widerlegt 311. richtigere Begriffs-Bestimmung eb. Theorie des Raums: 312. dessen Objectivität als Thatsache angenommen. eb. Eintheilung in einen gemeinschaftlichen und eigenthümlichen. eb. Verschiedenheit von Form und Materie. eb. Mögliche Arten des Enthaltenseyns in Etwas überhaupt. eb. dessen eigentliche Anwendung auf den Raum. eb. Unmöglichkeit der raumlosen Existenz eines Natur-Dinges 313. Prädikate des Raums. eb. Tendenz der Körper nach einem, ihnen eigenthümlichen, Orte. eb. Begriff des Orts. eb. Objecte, welche in keinem Orte sind. eb. Objective Realität der Ortsverschiedenheiten. eb. Lehre vom Leeren: eb. dessen Erklärung bey den ältern Philosophen. eb. Nicht-Realität 314. Theorie der Zeit: Gründe für ihre Nicht-Objectivität 316. Kritik fremder Erklärungen derselben. Eigene Erklärung 317. Deren verschiedene Prädicate, in so fern sie als Maaß der Bewegung, oder als Continuum betrachtet wird. eb. Warum ihr Begriff auf ewige Dinge unanwendbar. eb. daß sie eben so das Maaß der Ruhe, als Bewegung sey. eb. Bedingtheit aller Bewegung und Veränderung durch sie 318. subjective Bedingtheit ihrer selbst. eb. Lehre vom Continuum: dessen unendliche Theilbarkeit bewiesen. eb. Unendlichkeit der Reihe der Weltveränderungen, ungeachtet der Endlichkeit der einzelnen 320. Aeußeres und inneres Princip der Bewegung. eb.

Register.

Endlicher Progressus in der Reihe der Bewegursachen 321. Natur der obersten. eb. Simultaneität der wirklichen Bewegursachen mit dem Bewegten. eb. Qualitäten, auf welche allein die Bewegung bezogen werden kann. eb. Eintheilung der örtlichen Bewegung in einfache und zusammengesetzte. eb. Unterarten jener. eb. Kreisförmige Bewegung des Himmels 323. Deren Mittelpunct. eb. Geradlinichte Bewegung der Elemente. eb. Absolute Schwere und Leichtigkeit der Erde und des Feuers. eb. relative des Wassers und der Luft 324. Verhältniß des Himmels zu ihnen. eb. Himmel im engern und weitern Sinn. eb. dessen Endlichkeit eb. Unbegränztheit, in sofern er von keiner andern Sphäre umschlossen ist. eb. Unveränderlichkeit und Ewigkeit. eb. Ewigkeit der Bewegung; vertheidigt gegen Anaxagoras 326. Selbstständige und mitgetheilte Bewegung eb. natürliche und widernatürliche 329. Unterschied zwischen der natürlichen Bewegung belebter und unbelebter Körper. eb. Oberstes selbstständiges Princip der Bewegung 330. dessen Natur. eb. Verhältniß zur Welt. eb. Vermittelnde Ursache der Weltbewegung. eb. Stetige Bewegung des Himmels; unstete der sublunarischen Welt. eb. Deduction der Bewegungen der Elemente aus der sphärischen des Himmels. eb. Unregelmäßigkeit und Mannichfaltigkeit in der Bewegung der sublunarischen Welt 332. Sphärische Gestalt des Himmels. eb. Weitere Beweise für die angenommene Natur der Himmelsbewegung 333. Prädicate der ersten Bewegursache. eb. Natur des Dinges an sich 334. dessen Caussalprincip 336. Leidendes und thätiges Vermögen; deren Natur und gegenseitiges Verhältniß. eb. Verhältniß des Vermögens zur Wirkung 337. Subject des leidenden Vermögens. eb. des thätigen. eb. Bedingung der Wirksamkeit der Form, oder des thätigen Vermögens. eb. Verhältniß zwischen den Entelechien vernunftloser und vernünftiger lebender Wesen. eb. Unterschied zwischen natürlichen, mechanischen und wissenschaftlichen Vermögen. eb. natürlichen vernunftlosen, und vernünftigen 338. Verschiedene Bestimmungen des Vor und Nach einander seyn: in einer Reihe; in der Erkenntniß; in der Natur. eb. Existenz des Allgemeinen vor dem Besondern, und des Wirklichen vor dem Möglichen im Verstande. eb. Umgekehrtes Verhält-

hältniß in der Natur. eb. Reine Wirklichkeit, und ursprüngliches Daseyn des ewigen und nothwendigen Dinges 339. Werth der Wirklichkeit und Wirksamkeit im Verhältniß zum bloßen Vermögen eines Subjects, bestimmbar nach dessen absoluter Güte. eb. Ableitung des Uebels aus der Möglichkeit des Gegensatzes des Guten. eb. Absolute Einheit des Dinges an sich 340. Gattungen der Substanzen. eb. Unterschied der Entelechien 341. Natur der reinen oder freyen. eb. $\beta\beta$) Rationale Theologie: Deduction der Existenz der Gottheit aus der Nothwendigkeit einer absoluten Entelechie 341. deren Natur als solche 342. Realisirung des höchsten Guts in ihr 343. Mittelbare Erhaltung der Welt durch sie. eb. $\gamma\gamma$) Psychologie: Vorläufige Angabe der verschiedenen Arten von Substanzen 344. Erklärung des Lebens 345. der Verschiedenheit der Seele vom Körper. eb. Verhältniß ihrer entgegengesetzten Zustände als Wissenschaft und Contemplation. eb. deren Identität mit dem Lebensvermögen überhaupt (nach der weitesten Bedeutung) eb. dem Empfindungsvermögen (nach einer engern Bedeutung) 346. der Denkkraft (nach ihrer engsten Bedeutung) 347. Dreyfache Functionen des Seelenprincips nach dieser dreyfachen Bedeutung: Ernährungsvermögen 347. dessen Tendenz. eb. (Widerlegung des von Empedokles angenommenen Ernährungsprincips 348.) Verhältniß zwischen Ernähren, Vergrößern und Erzeugen. eb. Medium der Nahrung. eb. Empfindungsvermögen: 349. dessen Organe. eb. Functionen und Werth der einzelnen Sinnes-Organe: des Gefühls. eb. Gesichts. eb. Natur des Durchsichtigen. eb. dessen Medium. eb. Natur des Lichts. eb. Widerlegung der Demokritischen Meinung von der bessern Durchsichtigkeit eines leeren Mediums. eb. Function des Gehörssinns 350. Bedingungen derselben. eb. Verhältniß der Stimme zum Ton. eb. Analogie des Geruchs und Geschmacks. eb. Object des Geruchs. eb. dessen Medium. eb. Unmittelbare Wirkung des Geschmackssinnes. eb. Verwandtschaft mit dem Sinne des Gefühls. eb. Object dieses, negativ bestimmt. eb. dessen Wichtigkeit, besonders in Beziehung auf die Geistesthätigkeiten. eb. Erklärung der Möglichkeit des Empfindens. 351. Natur des Gedächtnisses. eb. dessen Organ. eb. Abhängigkeit von der Beschaffenheit

und dem Zustande des Körpers. eb. Ideenverknüpfung: deren allgemeine Gesetze und besondere Ursachen 352. Ideensprünge. eb. Wachender und schlafender Zustand. eb. deren Erklärung aus dem Grundsinne. eb. Denkvermögen: dessen wesentliche Verschiedenheit vom Körper 354. Annahme der Heraklit'schen Hypothese, daß es eingeathmet werde 355. Dessen Ursprung und Natur. eb. Sterblichkeit der empfindenden Seele; Fortdauer der denkenden ohne Bewußtseyn. eb.

B. Praktische Philosophie: deren Eintheilung nach einer dreyfachen Sphäre der gesellschaftlichern Thätigkeit 357. Bestimmung des Objects der Ethik. eb. Politik. eb. Oekonomik. eb. Gebrauch des Nahmens der Politik für alle praktische Disciplinen. eb. Grund dieser Verwechselung. eb. α) Ethik: Analogie zwischen den praktischen und theoretischen Gemüthsvermögen 358. eb. Mittelbarer Antheil der Sinnlichkeit an den Handlungen. eb. Begierde und Abscheu, in eben der Beziehung zu dem Begehrungsvermögen, wie Bejahung und Verneinung zum Verstande. eb. Zweck des Verstandes und Begehrungs = Vermögens, nach dieser Analogie betrachtet. eb. Allgemeines Princip des Handelns 359. Princip des Willensentschlusses eb. Doppeltes Verstandesprincip der Handlungen. eb. Function des reflectirenden Verstandes, als des einen dieser Principien. eb. der moralisch determinirenden Vernunft, als des andern. eb. Charakter der Vernünftigkeit; eb. Klugheit; eb. Weisheit; eb. Einschränkung des Verstandes und der Vernunft durch Sinnlichkeit. eb. Charakter sittlicher Handlungen 361. Doppelte Art der unfreywilligen. eb. aus Gewaltthätigkeit. eb. oder Unwissenheit entspringende eb. Unterschied zwischen unwissend und aus Unwissenheit handeln. eb. Bestreitung des Platonischen Satzes: daß der Mensch nicht mit Freyheit böse handle 364. Maaßstab für die moralische Güte der Handlungen 365. Rang = Verhältniß der Zwecke zu einander. eb. Begriff des höchsten Guts. eb. dessen Object. eb. Kritik einiger andern Bestimmungen desselben. eb. Existenz einer Idee von demselben nach Plato, bestritten 367. Entwicklung desselben aus dem Begriff eines absolut Vollkommnen 368. Einschränkung des angegebenen Objects auf einen

Theil

Theil des Begriffs 369. Negative und positive Bestimmung des Begriffs der Tugend eb. fg. (Begriff der Affekten und Vermögen 369.) Bestätigung des Begriffs der Pythagoräer von derselben 371. Unterschied zwischen der Tugend als Character, und einzelnen tugendhaften Handlungen. eb. Merkmale jener. eb. Hauptgattungen des tugendhaften Characters nach der Verschiedenheit seiner Principien 374. Möglichkeit einzelner Tugenden ohne einen tugendhaften Charakter eb. In wie fern der Satz, daß es nur Eine Tugend gebe, gelte. eb. Daß die Beobachtung eines Mittelmaaßes das Wesen der Tugend ausmache, durch Induction bewiesen mit einigen Ausnahmen. eb. Ausführliche Characterisirung der Tugend als Mittelmaaß in Affekten und Handlungen. eb. Rathschläge, sich ihr als solchem zu nähern, oder am nächsten zu halten. eb. Zwiefacher Grad der Zurechnung bey Tugenden, in so fern sie entweder aus vernünftiger Willensbestimmung, oder Gewohnheit entspringen 379. Drey verschiedene Lebensarten der Menschen in sittlichem Betracht eb. Character und Werth der wohllüstigen 380. der contemplativen eb. echt bürgerlichen. Characterisirung der einzelnen Gattungen der Tugend. 381. deren Theilungsgrund. eb. Gerechtigkeit, als Tugend überhaupt, und als einzelne Tugend betrachtet eb. deren Character nach dem zweyten Gesichtspunct 382. β) Natürliche Rechtswissenschaft: Definition des Rechts. eb. des Richters. eb. Häusliches und bürgerliches Recht 383. Zweige des ersten: Deduction des elterlichen Rechts. eb. Character eines vernünftigen Hausvaters. eb. Zweige des bürgerlichen Rechts 384. Definition und Inbegriff beyder. eb. Behauptung der Gültigkeit natürlicher Rechte. eb. Ursprung der positiven Rechte zwischen Bürgern eines Staats, eb. und zwischen verschiedenen Staaten 385. Verhältniß der Billigkeit zur Gerechtigkeit in Rücksicht auf positive Gesetzgebung. eb. Character eines billigen Richters 386. und billigen Menschen überhaupt. eb. Natur und Verhältniß des Vergnügens zur Sittlichkeit. 388. Verwerflichkeit eines unbedingten Eudämonismus. eb. Character der wahren Glückseligkeit. eb. Mittel der sittlichen Besserung des großen Volkshaufens 391. Form des Staats, wel-

welche diesem Zweck am angemessensten ist. γ) **Politik**: Methode ihrer Behandlung 393. deren Innhalt: αα) allgemeines Gesellschaftsrecht: Entstehung der Familie aus dem Bedürfniß der Gesellschaft 395. Recht der Familienherrschaft, als Bedingung des Familienwohls 396. Princip des Gesellschaftsrechts, negativ und positiv bestimmt eb. ββ) Staatsrecht: Bedürfniß des Staats 399. Princip des Staatsrechts 401. Zweck des Staatsvertrags. eb. Allgemeiner Kanon für die beste Staatsverfassung. eb. Anwendung desselben auf besondere Staatsformen. eb. Vorzug der gemischten Verfassungen vor den reinen 402. Eigenthümliche Vorzüge der Monarchie, Aristokratie und Demokratie 403. Mittel zur Aufrechthaltung einer Verfassung 405. Erfordernisse einer guten Staatsverwaltung in demokratischen Staaten 407. aristokratischen 408. Erfordernisse der besten Republik eb. Kritik dieses Systems: dessen Verdienste um die Vollendung des Dogmatismus 414. die systematische Form der philosophischen Erkenntnisse 415. wissenschaftliche Begründung der Logik. eb. Kritik der ältern philosophischen Systeme 416. Relativer Werth desselben in Beziehung auf diese 419. Beytrag zur Bereicherung des wissenschaftlichen Gebiets überhaupt. eb.

Aristoteliker (frühere, oder unmittelbare Schüler des Aristoteles) deren Verzeichniß I, 423.

— — (spätere) deren Verzeichniß I, 26.

— — (des 14ten und 15ten Jahrhunderts) verglichen mit den Platonikern dieser Zeit. II, 342.

Arnauld, Gegner des Malebranche in Rücksicht der Hypothese von unmittelbarer Wahrnehmung der Dinge in Gott III, 484. 492. Beantwortung dieser Einwürfe von Seiten des Malebranche 494. Resultat derselben 495.

Athenodor (ein Stoiker) Lehrer des August. I, 589.

Averrhoes, Commentator des Aristoteles, I, 859. Stifter einer Secte der Peripatetiker II, 528. Seine Theorie von dem menschlichen Verstande 268–277. Annahme einer numerischen Einheit desselben 269. Bestimmung seines Verhältnisses zu den übrigen Seelenvermögen 272. Eintheilung in einen leidenden und thätigen Verstand 274.

Augustin, dessen Character als Philosoph überhaupt, und als christlicher Religions-

Phi-

Philosoph insbesondere I, 774. Leben 775. Character seines Systems 777. Innhalt desselben: Beweis des Daseyns Gottes 778. Bestimmung seiner Eigenschaften eb. s. Ableitung der Dinge aus den Ideen des göttlichen Verstandes 779. Widerlegung der Emanationstheorie 780. Argumentation für die Dreyeinigkeit Gottes 783. die Schöpfung aus Nichts 786. Theodicäe 788. Widerlegung der, aus der Allwissenheit und Vorsehung hergenommenen Gründe gegen die menschliche Freyheit; 793. der Constellationen 794. Argumentation für die Immaterialität der Seele 795. Eintheilung der Seelenvermögen 798. Bestimmung des innern Sinnes 799. Erklärung der Möglichkeit des Gedächtnisses ohne Bilder der Phantasie 800. der Phantasie aus der Sinnlichkeit 801. Annahme eines Abdrucks der Objecte in den Sinnes-Organen eb. Eigenthümliche Theorie des Schmerzes. eb. Bestimmung der Seelenthätigkeit als einer nichtörtlichen 802. Verwerfung eines besondern Seelen-Organs. eb. Annahme einer Schöpfung der Seelen aus Nichts, und Abstammung aller aus einer ersten. eb. Beweise für die Unsterblichkeit derselben.

B.

Baco (Franz von Verulamio) dessen Leben II, 950. Verdienste um die Philosophie 951. vornehmstes Werk. eb. übrige Schriften. eb. Hauptinnhalt seiner Schrift de augmentis scientiarum: Eintheilung der Wissenschaften 957. Erklärung der Entstehungsart der Poesie, und Bestimmung ihrer Hauptgattungen 958. Definition derselben. eb. Characterisirung ihrer äussern Form. eb. Erklärung des Ursprungs der Philosophie. eb. deren Eintheilung nach ihren Hauptgattungen 959. Beurtheilung der Baconischen Philosophie im Verhältniß zu der vor ihr herrschenden scientifischen Methode 960.

Baduarius (Fridericus) Stifter einer gelehrten Gesellschaft von Commentatoren und Kritikern des Aristoteles II, 526.

Bannez (Dominicus, ein scholastischer Aristoteliker) dessen Leben und Schriften II, 515.

Bartholomäus (Bullatus, ein Scholastiker) dessen Commentar zu dem magister sententiarum. Thomas Aguim I, 882.

Basedow, dessen Leben I, 545. Schriften 547. Lehrsätze aus der theoretischen Philosophie 547. Bestimmung des Begriffs der Philosophie. eb. deren Eintheilung eb. Definition der Wahr-

Wahrheit. eb. Kriterium der Wahrheit der sinnlichen Urtheile, Grundsätze und Schlußfolgen 548. Werth der Schlußart nach Analogie. eb. Gründe gegen die Leibnitzische Monadologie 549. für das Daseyn Gottes. eb. **praktischen Philosophie:** System der Pädagogik: deren Grund-Maxime 551. Zweck. eb. Methode in Rücksicht auf die Ausbildung des Körpers und Geistes überhaupt. eb. Auswahl der Kenntnisse 552. des Unterrichts. eb. der sittlichen und religiösen Bildung. eb. Praktische Reformen im Erziehungswesen in Rücksicht der physischen Erziehung 555. intellectualen überhaupt 556. gelehrten insbesondre 559. Methode des Sprach- und Religions-Unterrichts 562. Kritik seiner pädagogischen Theorie 563.

Baumeister, dessen Leben und Schriften IV, 658. Annahme der prästabilirten Harmonie 660.

Baumgarten (Alexander Gottlieb) dessen Leben V, 4. Schriften 4. 10. 11. System der **theoretischen Philosophie:** Metaphysik: Annahme der Leibnitzischen Hypothese von einer prästabilirten Harmonie 4. in welchem Sinn er diese gefaßt 5. Abweichung seiner Ansicht von der Leibnitzischen. eb. Argumentation für den Satz vom zureichenden Grunde 6. Aesthetik: deren erste wissenschaftliche Begründung 7. Eintheilung in theoretische und praktische 8. Definition. eb. Begriff des Schönen. eb. Allgemeine objective Merkmahle desselben. eb. besondre 9. Kritik dieser Theorie 10. **Praktische Philosophie:** Aufstellung eines Princips des Naturrechts 12. aus dem Begriff der Verbindlichkeit 11. abgeleitet; und eines Princips der Moral 12.

Bayle (Pierre), dessen Leben, IV, 33. einzelne aufgeführte und characterisirte Schriften: Bemerkungen gegen eine Abhandlung Poirets 38. Apologie des Marschalls von Luxemburg 39. Apologie des Des Cartes in Betreff seiner Lehre von der Natur der Materie gegen Valois 40. Natürliche Erklärung der Kometen 41. Widerlegung der Maimbourgschen histoire du Calvinisme 42. Schriften über den Cartesianismus 44. Herausgabe eines kritischen Journals 45 Antikritik gegen Arnauld über eine Behauptung des Malebranche 49. Broschüre bey Gelegenheit der Widerrufung des Edicts von Nantes 50. Commentar über das coge eos intrare 51. Antikritik der Jurieu'schen Schrift gegen

gen diesen Commentar. 54. Streit mit Jurieu, veranlaßt durch die Schrift: avis important aux Refugiez eb. (Streitigkeit des Verfassers von dieser 62.) Seine Invective gegen Jurieu. 67. Herausgabe der addition aux pensées diverses sur les cometes. 68. Erste Erscheinung des Dictionnaire historique et critique 70. (dessen Plan, eb. Zeichnung des philosophischen Charakters ihres Verfassers 71.) Geschichte seiner Aufnahme 73. Renaudot's Kritik über denselben. eb. Antikritik Bayle's gegen Jurieu. 75. Geschichte des darüber entstandenen Prozesses 77. Zweyte Erscheinung des Dictionnaire eb. deren wesentlichste Zusätze: Bestimmung des Verhältnisses zwischen Vernunft und Offenbarung. eb. Deutung der Manichäischen Einwürfe gegen diese aus dem Ursprung des Uebels und der Prädestination. eb. Autorisirung des biblischen Zeugnisses zur Sanctionirung des Glaubens; eb. Vorwürfe gegen das Manichäische System. eb. Vereinigung seiner (des Verfassers) Behauptungen mit den Lehren der positiven Religion. eb. Urtheil über die Competenz der Philosophie, die Offenbarung zu kritisiren. 79. Antikritik der Clercschen Parrhasiana. eb. Aufstellung der drey Haupt-Streitsätze des Origenismus gegen den Manichäismus. eb. Supposition des letzten 80. Mögliche Zweifel des Manichäismus gegen sie, und deren Beantwortung. 81. Apologie der Pensées sur les Cometes 84. deren hauptsächlichste Tendenz; 85. Hauptsätze. eb. Erinnerungen gegen die Cudworthsche Hypothese von den plastischen Naturen 86. deren Antikritik von le Clerc eb. Herausgabe der Reponse aux questions d'un Provincial 90. deren Tendenz. eb. Kritik der Schrift des William King über den Ursprung des Uebels. 94. Schrift gegen Jaquelot. 98. Ansicht von dem Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung, darin aufgestellt. 99. Beurtheilung des wissenschaftlichen u. sittlichen Characters Bayle's. 102. dessen Verdienste um die Litteratur, namentlich durch seine Kritiken 102. Ausgaben seiner Schriften 105.

Baxter, Gegner Harrington's IV, 517. Priestley's in Beziehung auf den Materialismus V, 405.

Beattie (James) dessen bürgerlicher und philosophischer Character V, 260. Lehrsätze: Annahme eines objectiv gültigen allgemeinen Menschenverstandes 260. einer objectiv gültigen Sinnenerkenntniß 261. Ablei-tung

tung der praktischen Principien aus dem gemeinen Menschenverstande eb.
Becker (Balthasar) dessen Leben III, 501. Schriften 502. 503. Innhalt seines Werks: die bezauberte Welt. eb. Seine Kritik der gegen dasselbe erschienenen Schriften. eb. Vornehmster seiner Gegner. 506. Dessen Einwürfe gegen seine Meinungen. eb.
Bembus (Petrus) dessen Apologie des Pomponatius, betreffend dessen Werk de immortalitate animae II, 533.
Berigard (Claude Guillaume de) ein Antiperipatetiker II, 659. sein Leben 660. vornehmstes Werk: circulus Pisanus. eb. Plan und Innhalt desselben 661. Annahme der Atomen, aber nicht als von Ewigkeit existirend, sondern von Gott geschaffen. 663. Sein Urtheil über die einzig wahre Kosmogonie. eb. Geist seines Systems. 664.
Berkeley, dessen Leben V, 86. Schriften. eb. 87. 89. 122. 130. System des Idealismus: Natur und Arten der Wahrnehmungen 90. Natur des wahrnehmenden Subjects 91. Subjectivität der sinnlichen Wahrnehmungen eb. Beweiß für dieselbe, in so fern sie sich auf die empfindbaren Qualitäten der Dinge; 92. und in so fern sie sich auf ihre Grundeigenschaften beziehen. eb. Subjectivität der Vorstellung von einer materiellen Substanz 93. Unerkennbarkeit äusserer Objecte, wenn auch wirklich solche existirten. 94. Möglichkeit, Vorstellungen von ihnen zu haben ohne die Voraussetzung ihres Daseyns. eb. Erzeugung der Sinnenvorstellungen durch eine äußere Ursache. 96. Natur dieser Ursache eb. des Geistes überhaupt. eb. dessen Unvorstellbarkeit. eb. Unwillkührlichkeit der sinnlichen Wahrnehmungen 97. Teleologische Ansicht ihrer bestimmten Ordnung 98. deren Identität mit den Vorstellungen der Phantasie, oder den sogenannten Bildern der Dinge. 99. Widerlegung der Einwürfe gegen den Idealismus aus der Aufhebung aller Realität durch ihn 100. seinem Widerstreit mit dem Sprachgebrauche 101. dem Unterschiede zwischen Realitäten und Einbildungen 102. der Vernichtung der Dinge mit dem Verschwinden der Ideen unter seiner Voraussetzung; eb. der Immaterialität des Geistes 104. den mechanischen Naturprincipien 105. dem allgemeinen Glauben an die Existenz einer Materie 106. der Unverträglichkeit gewisser evidenter Wahrheiten aus der Mathematik und Philoso-

phie mit dem Idealismus; 109. der Zweckmäßigkeit in den Naturerscheinungen. 110. Nähere Bestimmung des Begriffs der Caussalität zur Rechtfertigung des Idealismus. eb. Erklärung der Sinnenobjecte für Zeichen der Vorstellungen und Empfindungen. 111. der künstlichen u. regelmäßigen Ideencombinationen. eb. Bestreitung des angenommenen Begriffs der Materie, als einer empfindungslosen und unthätigen Substanz. 112. ihrer vom Geiste unabhängigen Existenz; eb. und Wahrnehmbarkeit für die Gottheit 113. Widerlegung des Einwurfs, daß die Materie existiren könne, ohne wahrgenommen zu werden; 114. daß der Wortsinn der Offenbarung dem Idealismus entgegen sey. eb. Empfehlung des letztern, weil er den Skepticismus 116. und Atheismus 118. aufhebe; und die Schwierigkeiten in der Erklärung der abstracten Ideen hinwegräume. eb. Anwendung desselben auf das Daseyn und die Natur Gottes. 119. Unmittelbare Erkennbarkeit dieses. eb. Verbindung der endlichen Geister durch ihn. 120. Unmittelbare Erzeugung der Naturerscheinungen aus ihm 120. Theodicäe. 121. Beweiß für die Nichtexistenz der Materie aus der Subjectivität der Empfindungen. 122. Widerlegung des Einwurfs gegen das idealistische System, daß unter seiner Voraussetzung Gott der Urheber des Bösen 126. und des Irrthums sey. 127. Kritik dieses Systems. eb. dessen Verhältniß zum Leibnitzischen Idealismus. 128. Vornehmste Gründe gegen den Idealismus überhaupt. 129. Theorie der Gesichtsempfindung. 130. Mittelbare Erkenntniß der Entfernung der Objecte. 131. Doppelte Gattung von Objecten der Gesichtswahrnehmung, und deren Verhältniß. 135. Erklärung des scheinbar größern Durchmessers des Mondes beym Aufgange 136. einiger andern hierher gehörigen Phänomene. 139. Bemerkungen über die Gesichtswahrnehmungen der Größe. 140. Untersuchung über die Möglichkeit, die richtige Lage der Gesichtsobjecte zu erkennen. 143. Erzeugung der Ideen von Oben und Unten durch den Gefühlssinn. 144. Wesentliche Verschiedenheit zwischen Gesichts- und Gefühls-Ideen. 149. Scheinbarkeit der Darstellungen äußrer Objecte auf der Fläche der Augen. 153. Specifische Verschiedenheit derjenigen Gesichts- und Gefühls-Ideen, welche sich auf Ein Ob-

Object beziehen; 155. erläutert an den Beyspielen der Ausdehnung und Figur; 158. Bewegung. 162. Hebung der Zweifel gegen diese Annahme. 163. Behauptung, daß die berührbare Ausdehnung das Object der Geometrie sey. 167. Gleiches Verhältniß sichtbarer Figuren zu berührbaren, wie der Wörter zu Ideen. 169. Ausdehnung des Satzes auf Solida sowohl als Flächen. 171. Kritik dieser Theorie. 173. Polemisch moralische Schrift gegen die Freygeisterey. eb. Bedeutung des Worts: Freydenker. eb. dessen Ableitung. eb. Widerlegung der Behauptung: daß Verschiedenheit der Meinungen die objective Wahrheit aufhebe. 178. Einfluß des Atheismus und Naturalismus auf das Sittenverderbniß. 180. dessen Hang zum Papismus und zur politischen Sklaverey. 181. Kritik der unter den Freydenkern herrschenden Begriffe von Ehre und Tugend. 182. ihrer Zweifel gegen die Argumente der Existenz Gottes. 184. der antitheistischen Vorstellungsart von dessen Wesen. 188. (Vertheidigung der von den Theisten angenommenen göttlichen Attribute gegen den Vorwurf der Unverständlichkeit, und Negativität. 189. Rechtfertigung der Gottheit wegen des in der Welt vorhandenen Uebels. 190).

Bernardinus (Tomitanus) Kritiker und Commentator des Aristoteles II, 526.

Bernhard (Barlaam) dessen Verdienste um die Einführung der Griechischen Litteratur im Occident. II, 24. Sendung nach Avignon. 32. Sein vornehmster Schüler. eb. Zeugnisse Petrarcha's, Boccacio's, und Johannis Cantacuzeni von ihm. 33.

Bernhard (v. Chartres) ein Realist. I, 845.

Bernier, Epitomator des Gassendi, III, 222.

Bessarion, dessen bürgerlicher Character. II, 69. Lehrer. eb. Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften. 70. Schriften. 72. Hauptinhalt des Werks in calumniatorem Platonis: Widerlegung der dem Plato gemachten Vorwürfe wegen unvollständiger und unsystematischer Behandlung der Philosophie. 134. Beweis einer nähern Uebereinstimmung des Christenthums mit den Platonischen, als Aristotelischen Lehren; betreffend die Natur der Gottheit; 138. Dreyeinigkeit; 139. Schöpfung aus Nichts; 141. Vorsehung; eb. die Natur der Seele und ihre Unsterblichkeit; 143. Freyheit des Willens; 144. Nähere Bestimmung des Verhält-

hältnisses des Aristotelischen und Platonischen Systems zum Christenthum. 145. Apologie des sittlichen Characters Plato's. 146.
Beurhus (Friedr.) dessen Schrift II, 700.
Bielefeld, dessen Schrift V, 41.
Bilfinger (Georg Bernhard) dessen Leben und Schriften. IV, 653.
Boccacio (Johann von) dessen Leben. II, 48. Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften. 49.
Bodinus (Johann) dessen Leben. II, 935 vornehmstes Werk 936. Meinung über den Ursprung der Regentenwürde; 937. die Empörung gegen Tyrannen. eb.
Böhm (Jakob) dessen Leben. II, 436. Schriften. 437. Quellen seiner mystischen Vorstellungsart. eb. Seine Lehrsätze von dem Verhältniß des Vaters und Sohnes in der Gottheit. 448.
Boethius, dessen Leben und Lehrer. I, 807. Commentare zum Aristoteles. 857.
Boetie (Estienne de la) dessen Leben; II, 925. politisches Werk. eb. Tendenz desselben. eb. Hauptinnhalt. eb. Classification der Tyrannen. eb. Angabe der Ursachen der Gleichgültigkeit gegen ihre Bedrückungen. 928.
Bolingbrocke (Henry St. John) dessen philosophischer Charakter, V. 301. vorzüglichstes philosophisches Werk. 304. Hauptinnhalt desselben: Vertheidigung des Empirismus. eb. Argumentation für das Daseyn Gottes. 303. Rüge der Thorheit und Anmaaßung der Philosophen. 305.
Bonnet (Carl) dessen Leben, VI, 245. philosophischer Character; 246. Schriften. eb. vergl. 300. System der empirischen Psychologie und Physiologie: Grund-Quelle der Vorstellungen. eb. Bedingung des Selbstbewußtseyns. eb. Vorstellungen, welche mittelbar mit der Sinnlichkeit zusammenhängen, und unmittelbar aus Reflexion entstehen. 247. Unerklärbarkeit des Zusammenhangs zwischen Nervenbewegungen und Ideen. eb. Bedingte Nothwendigkeit der Sinnes-Organe, zur Erzeugung der Ideen. eb. Nothwendige Existenz einer Sinnenwelt zur Erklärung der unwillkührlichen Sensationen. 249. Unstatthaftigkeit aller Hypothesen über die Verbindung zwischen Seele u. Körper. eb. Grund der Verschiedenheit der Sensationen. 250. Erinnerungsfähigkeit. eb. Veränderung der sinnlichen Eindrücke mit ihrer Wiederhohlung. eb. Gesetz der Erinnerung. 251. Correspondenz zwischen Willensäußerungen und Veränderungen in den sensibeln Fibern. eb. Verhältniß der Auf-

Register.

Aufmerksamkeit zu den übrigen Seelenthätigkeiten. eb. Ursache ihrer Ermüdung; 252. Spannung eb. Deren Einfluß auf die verschiedene Entwickelung der Geisteskräfte. eb. Reproduction der Ideen durch Imagination u. Gedächtniß. eb. Grund der eigenthümlichen Wirkung der Fibern. 253. Ideenassociation, nach einer bestimmten Ordnung. 254. Beytrag der Aufmerksamkeit zu ihr. eb. Bedingung des Aufbewahrens der Vorstellungen im Gedächtniß. 255. Ungrund der Hypothese von zurückgelaßnen Spuren der Sinnes-Eindrücke im Gehirn. eb. Haften der Vorurtheile an eignen Fibern. eb. Vermeinter und wirklicher Einfluß der Willkühr auf Ideenerweckung. 256. Vermögen der Freyheit; eb. dessen Verhältniß zum Willen. eb. Determination des Willens; eb. deren Art und Weise. 257. Immaterialität der Seele. 258. Ansicht vom Materialismus, in so fern er sich auf das sittliche Interesse bezieht. eb. Zusammenhang der Physiologie mit der Psychologie. 259. Nothwendigkeit der Hypothesen in ihr; eb. Ideal der naturforschenden Methode überhaupt. eb. Theorie der Erzeugung: Annahme der Präexistenz organisirter Keime vor der Befruchtung. 261. Folgerungssatz. 262. Erklärung des Ausdrucks: sich entwickeln. eb. Unmittelbarer Anfang der organischen Thätigkeit nach der Befruchtung. eb. Erklärung der Irritation, mit besondrer Anwendung auf das Herz. 263. Wirkung der befruchtenden Feuchtigkeit auf die Erregung der Herzensthätigkeit. eb. Modificirung seiner innern Theile 264. durch Eindringen und innige Vereinigung mit denselben. eb. Nährendes Vermögen der befruchtenden Feuchtigkeit. 265. Proportionnirtheit zwischen ihrer und des Keimes Beschaffenheit. eb. Organ des Keims, in welches sie eindringt. 266. Beweise für die angenommene Präexistenz der Keime. eb. Grundsatz, auf den sie sich stützt. eb. Widerlegung des aus der Mannichfaltigkeit in den Naturproducten gegen sie genommenen Einwurfs. eb. Unmöglichkeit einer mechanischen Bildung organischer Wesen, 267; erläutert durch Beispiele. 268. Nähere Bestimmung des Verhältnisses zwischen den Theilen des Keims, und des aus ihm entwickelten vollkommnen organischen Körpers. 269. Erklärung des Keims. eb. Präexistenz des beseelenden Princips organischer Körper. eb. Wahrscheinliche Existenz der Thierseelen. eb. deren Natur. 270.

Bil-

Billigung der Hypothese von Einschachtelung präformirter Keime. 271. Mißbilligung der Hypothese von der gleichgültigen Erzeugung. eb. Erklärung der Mißgeburten 272. Mechanische Erklärung der Ideenassociation 273. Grund-Organ der Seelenthätigkeiten. 274. Sitz der Seele. eb. Allgemeine Empfänglichkeit der Nerven für äussere Einwirkungen. eb. Unbekanntheit der innern Structur des Gehirns. 275. Benennung des Seelenorgans. eb. dessen Verhältniß zu den äussern Sinnen und Nerven. eb. Doppeltes repräsentatives System der Zeichen der Ideen im Gehirn. eb. Erklärung der Willens-Motive und allgemeinen Begriffe aus der angenommenen Hypothese von dem Haften der Ideen an Gehirnfibern; eb. fg. der Gewalt der Leidenschaften. 276. Fortdauer der Thier-Seelen nach dem Tode. 278. Art und Weise dieser Fortdauer. 281. namentlich in Beziehung auf Vermehrung und Vervollkommnung ihrer geistigen Organe. 282. 283. (Größere Vollkommenheit des menschlichen Gehirns im gegenwärtigen Zustande, worauf sie beruhe, und deren Wirkung 282.) Stufenfolge der belebten Wesen, angewandt auf die Perfectibilität in dem künftigen Zustande 284. Beweis der Einschachtelungs-Hypothese aus der Palingenesie. eb. deren Anwendung auf die Natur der Pflanzen. 286. Annahme eines Seelenprincips in diesen, und gewisser Thätigkeiten desselben 287. deren Verhältniß zu den Thierseelen. eb. Unerforschlichkeit des Sitzes ihrer Seelen. eb. Möglichkeit ihrer Fortdauer und Perfectibilität. 288. Verhältniß der Pflanzen zu den Thieren, als organische Ganze betrachtet. eb. Unterschied zwischen ihnen und den Pflanzen-Thieren. 290. deren Empfindungsfähigkeit. 291. Seelen-Princip. eb. Unbestimmbarkeit seiner Structur eb. Zustand der Menschen- und Thier-Seelen vor dem gegenwärtigen Leben; eb. deren Entwicklung aus primitiven organisirten Wesen. eb. fg. Hypothese von mehr als einer Erd-Revolution. 292. Bestimmte Präformation der Keime in Beziehung auf die verschiedenen Erdrevolutionen. 293. Harmonie aller Welten. eb. Drey Ur-Epochen der Bildung der Erde und ihrer Bewohner. 294. Bestimmung des Menschen zur Glückseligkeit. 295. Mittel ihrer Erreichung. eb. Characteristischer Unterschied desselben von den Thieren, hierauf gegründet. eb. Determinirende Ursache des Willens. eb. des-

dessen Object. eb. Vermögen der Freyheit. eb. Zurechnungsfähige Handlungen. eb. Wesen der Zurechnung. eb. Verhältniß der Thiere zu den Menschen in Rücksicht der Moralität. eb. Einzig möglicher Weg, durch die Vernunft eine Fortdauer der irrdischen Wesen mit Gewißheit zu erkennen. 297. Geschichte der Aufnahme dieses Systems und dessen Werth. eb.

Bourdin, dessen Werk über den Cartesianismus III, 64.

Bruno, dessen Leben II, 704. philosophische Bildung. 712. Schriften 718. 40. 42. 48. 53. 55. 57. 58. 69. 97. 812. 19. 31. 36. 52. metaphysisches System in ein System der Mnemonik verwebt: Allgemeines und besondres formelles Princip der Lullischen Kunst; 719. materielles. eb. Object derselben. eb. Haupt- und Untertheile. 720. Elementarbegriffe mit ihren absoluten und relativen Prädicaten. 721. Erklärung des Ausdrucks: Schatten der Idee; 723. der Natur, und Naturdinge. 724. Uebergang der niedern Dinge in die Natur der höhern. eb. Nothwendige Ungleichheit der Theile des Universums. 726. Verschiedenheit in den Schatten der Ideen. eb. Mangel eines wahren Widerstreits unter denselben. 727. Natur und gegenseitiges Verhältniß der physischen Schatten der Ideen. 728. raum- zeit- und bewegungslose Existenz derselben. eb. deren Ableitung aus einem Urprincip. 729. Weltordnung nach Gradationen. eb. Unabhängige Thätigkeiten des Geistes. 730. Formen der Dinge, worin sie enthalten seyen. eb. Unerfüllbarkeit der Materie durch die Formen. eb. Identität des Dasselben, Bleibenden und Ewigen. 731. Natur und Wirkungen des ersten Verstandes. eb. Unendliche Vervielfältigung der Dinge. eb. Verhältniß des ersten Verstandes, der Natur und Vernunft in Rücksicht auf die Hervorbringung der Ideen, Dinge und Formen. eb. Veränderung der Formen selbst durch Veränderung ihres Orts. 732. Inbegriff aller Dinge in einer Idee des Urverstandes. eb. Quelle des Irrthums und der Vergessenheit. eb. Ausdruck der Materie durch eine unendliche Zahl. 733. Vier Arten der Form. eb. Unterarten der letztern, oder der Idee. eb. Verhältniß der Idee zur Form, und der Idee im göttlichen Verstande zu den objectiven Wesen eines Dinges. eb. fg. Mnemonik: Bestimmung ihres Gebiets. 734. Eigenthümliche Ansicht des Denkens.

kens. eb. Innige Verbindung der Kunst zu denken mit der Kunst der Natur des Universums. eb. Zwölf Schriftarten der Seele und des äussern Organisations-Princips. eb. Verschiedene Beziehungen derselben. 735. Gegenstand der Untersuchung der Mnemonik im eigentlichen Sinn. 736. Erstes Subject der Erkenntniß. eb. Erklärung des Kunstausdrucks: Bilden der Formen. eb. Concurrirende Aeusserungen der Seele zu dem Urtheilen und Schliessen. 737. Vornehmste derselben. eb. Erklärung des Ausdrucks: sigilli. 740. Mnemonische Zeichen. 741. Fünf Grade des Denkvermögens. 743. Erklärung des Ausdrucks: Contraction. 744. Regierer und Bildner der geistigen Thätigkeit. eb. Vier Hauptobjecte der Untersuchung, nach vier Graden der Betrachtung anzustellen. 745. Grade der Form. eb. Zwölf Gattungen der Formen der Naturdinge. eb. Zwölf andre Formen der Sprache, jenen correspondirend. 746. Formen der Formen, und Fundamente derselben 747. Klassen letztrer. eb. Prosecutores der Wissenschaften. 748. Unterscheidung von vier innern Sinnen und Bestimmung derselben. 750. Vornehmstes Hülfs-Vermögen für das Gedächtniß. eb. Bestimmung seines Verhältnisses zu ihm. eb. Lehre von den Subjecten und Formen. eb. Verhältniß der mathematischen Subjecte zu dem Gedächtniß; und Regeln für deren Auffassung, 751. für die Auffassung der Formen. 752. Bestimmung der Wirksamkeit Gottes, der Natur und Vernunft. 759. Gattungen der Bezeichnung. 760. Dreyfache Beziehung des Dinges. eb. Drey Principien und Wirkungen der Dinge. eb. Grundlage absichtlicher Wirkungen. eb. Verschiedene Beziehungen dieser Grundlage. eb. Eintheilung der Dinge. 761. Erzeugung ihrer Mannichfaltigkeit durch Idee und Form. eb. Inbegriff aller in der Idee. eb. Correspondenz zwischen Verstand und Gedächtniß auf der einen, und der Idee auf der andern Seite. 762. Idee, als das Caussal-Princip der Natur vorgestellt. eb. Zwölf Gattungen derselben. 763. Vehikel der Bilder der Naturdinge. 764. dessen entgegengesetzte Arten. eb. Verschiedne andre Benennungen für dasselbe. eb. Oerter der Begriffe. 766. Secundare und mittlere Bezeichner und Geber der Dinge. 767. Metaphysik: Nothwendigkeit eines Princips zur Erklärung der vorhandnen Dinge, und

und Unergründlichkeit desselben. 769. Unterschied zwischen Princip und Ursache eb. Natur der ersten Ursache, oder des allgemeinen Verstandes, und Verhältniß desselben zum menschlichen Verstande. eb. Unterscheidung eines dreyfachen Verstandes. 772. Wirkende Ursache der Naturdinge, äußerliche und innerliche. eb. Verknüpfung derselben mit der formalen und dieser mit der Endursache. eb. Gegenstand der Wirkung. eb. Zwiefache Form ihres Productes. 773. Bestimmung der Endursache. eb. Identität der Form und wirkenden Ursache, in wie fern sie Statt finde. eb. Erklärung der Möglichkeit dieser Identität. eb. Zwey Arten der Substanz, Materie und Form, und ihr Verhältniß. 777. Beweiß für die Realität einer formlosen Materie. 778. Analogie des Verhältnisses zwischen einer Materie und Form der Kunst und der Natur. eb. Ausschliessende Realität und innere Möglichkeit eines Princips in der Materie. eb. Doppelte Ansicht der Materie als Potenz und Subject. 780. Doppelte Beziehung jenes, als actives und passives Vermögen. eb. Innbegriff alles Daseyns in dem ersten Princip; eb. auch in dem Universum; 782. aber nicht in den einzelnen Naturdingen. eb. Unbegreiflichkeit einer solchen Vereinigung des absolut activen und passiven Vermögens in einem Princip. eb. Einheit aller Dinge der Substanz nach. 783. Mannichfaltigkeit der Materie, in so fern sie die Menge der Formen in sich schließt; Einfachheit derselben an sich betrachtet 784. Einheit, Unendlichkeit und Unbeweglichkeit des Universums. 787. Auflösung aller Widersprüche in ihm. 789. Substantielle Einheit des Ganzen und jeden Theils des Universums 790. Entwicklung der besondern zusammengesetzten Substanzen aus der Einheit (nach den Pythagorärern) oder dem Punkt (nach Plato.) 792. Verhältniß der Mannichfaltigkeit der Veränderungen eines Subjects. 794. Object des tiefsten Geheimnisses der Natur und Kunst. eb. des höchsten Guts. eb. Unendlichkeit des Universums. 797. dessen Selbstständigkeit eb. räumliche Existenz. eb. Unendlichkeit des Raums. eb. Verwerflichkeit der Aristotelischen Definition desselben, und der Annahme eines leeren Raums, in dem sich das Universum befinde. eb. Wirklichkeit des leeren Raums jenseits des Universums. 798. Uebereinstimmung des Zeugnisses der Sin-

Sinne mit der Annahme eines unendlichen Weltalls. eb. Erfüllbarkeit des Raums jenseits des Universums. eb. Annahme der zahllosen möglichen Welten aus der Existenz der wirklichen gerechtfertigt. eb. Natur des Raums der wirklichen Welt in Beziehung auf das Unendliche. 799. Unendlichkeit der körperlichen Natur im Universum. eb. Unendlichkeit der Wirkung proportionirt der unendlich wirkenden Ursache. eb. Beweiß für die Unendlichkeit des Universums aus der Figur des Raums; 800. der Güte und Größe Gottes. eb. Weitere Argumentation für dieselbe. 801. Einheit des Himmels. eb. Ungereimtheit einer allgemeinen Bewegung des Firmaments, und der excentrischen Bewegung der Himmelskörper. 802. Unendlichkeit der Bewegung im Universum. 803. Folgerungen aus der Annahme von einem unendlichen Universum. 804. Weitere Analyse des Begriffs vom Urprincip. 808. Vereinigung des Kleinsten und Größten, der Einheit und unendlichen Allheit in ihm. eb. Analyse des Begriffs vom Kleinsten. eb. Beweiß der Unsterblichkeit der Seele aus ihm. 811. Abgeleitete Begriffe aus der Monas nach Stufenreihen. 813. Verhältniß der Dyas zur Monas. 814. Entwickelung der aus ihr abzuleitenden Begriffe. eb. Erkenntniß des Weltalls als moralische Bestimmung des Menschen betrachtet. 820. Unermeßlichkeit dieses. 821. Widerlegung der Aristotelischen Gegengründe. 822. Astronomische und kosmophysische Sätze: Definition des Himmels. 824. Eintheilung der Weltkörper. 825. deren Principien. eb. Gleichheit der obern und untern Weltkörper der Materie nach. eb. Erklärung der Gestalt und Größe, in der sie erscheinen; eb. Beweiß, daß die Sonne kein absolut leuchtender Körper sey. eb. deren Analogie mit der Erde. eb. Natur der Luft. 827. deren Unterschied vom Aether. eb. Identität des Aethers mit dem absoluten Raum und den Gestirnen in gewissen Beziehungen. eb. Engere und weitere Bedeutung des Worts: Himmel. Bewohner des Himmels, des Aethers und der Sterne. eb. Zahllosigkeit der Planeten. 828. Princip der Bewegung der Gestirne. 829. Gradation von der Empfindung zur Begierde. eb. Zweck der Seelenthätigkeit. eb. Deduction aller Bewegung aus dem Seelenprincip. eb. Empfindungsvermögen unorganischer Wesen. 829. Allgemeines Streben der

der Elemente nach der runden Gestalt. eb. Unendlichkeit und Einheit des Universums. 830. Kritik dieses metaphysischen Systems 854.
Bryant (Jakob) dessen Argumente gegen den Determinismus. VI, 443.
Budde (Joh. Franz) dessen Leben. IV, 660. Schriften 662. 64. 67. Characterisirung des Eklecticismus. 663. System der:

A. **Theoretischen Philosophie**: α) Physik: Bestimmung eines negativkritischen Princips derselben; 664. ihres Gebiets. eb. Vertheidigung der Hypothese von der Einwirkung dämonischer Naturen auf die sublunarische Welt gegen Becker. 605. β) Theologie: Verwerfung des Cartesianischen Beweises für das Daseyn Gottes. 666. Annahme des moralischen und teleologischen. eb. Widerlegung des Spinozistischen Begriffs von der Substanz und der Behauptung von ihrer Identität mit der Gottheit. 667.

B. **Praktischen Philosophie**: Bestimmung des Zwecks der Pflichten. eb. ihres doppelten Bestimmungsgrundes. eb. Eintheilung der Ethik in Rechts- und Klugheits-Lehre. eb. Eintheilung der letzten in Oekonomik und Politik. 669. Bestimmung des Inbegriffs der allgemeinen Klugheitslehre; oder Ethik im engern Sinne. eb. ihres Verhältnisses zur Moraltheologie. eb. Inhalt der α) Ethik: Natur des Willens, und Verhältniß desselben zum Verstande; 670. dessen Freyheit. 671. Widerlegung des Einwurfs gegen sie aus der göttlichen Allwissenheit. 672. Verwerfung einer Determination des Willens durch das Schicksal und die Gestirne 673. Definition der Sitten. eb. Zwiefacher Gesichtspunct des moralischen Zustandes. eb. Entstehung der Thorheiten und Laster aus Krankheiten des Verstandes; eb. deren Princip. 674. aus Krankheiten des Willens; eb. deren Princip. eb. Unverwerflichkeit der Selbstliebe an sich betrachtet. eb. Allgemeine Ursachen ihrer Ausartung; eb. Besondre Ursachen derselben. eb. Hauptgattungen der bösen Neigungen. eb. Mittel zur Besserung des Willens. eb. Unzulänglichkeit dieser ohne die göttliche Gnade. 678. Mangelhaftigkeit der praktischen Philosophie. eb. β) Natürliche Rechtslehre: Nothwendigkeit der Regeln und Gesetze. 679. Begriff der Verbindlichkeit eb. Freyheit. eb. Vollkommne und unvollkommne Gesetze. eb. Menschliche und göttliche. eb.

Eintheilung der ersten in allgemeine und besondre. eb. Character guter und böser Handlungen, gerechter und ungerechter. eb. Natürliche Verdorbenheit des Menschen. 680. Erkenntnißquelle der natürlichen Gesetze. eb. Nothwendige Voraussetzung eines göttlichen Gesetzgebers zur Begründung des Naturrechts. eb. Principien der gesammten praktischen Philosophie: Moral Rechts 680. politisches Princip. 681. Zergliederung des Rechtsprincips. eb. Dreyfaches Object der menschlichen Handlungen. eb. Misbrauch der Thiere, nicht dem Effect, sondern Affect nach. eb. Drey Rechtsregeln in Beziehung auf die verschiedenen Objecte der Handlungen eb. γ) Politik: Beytrag der gesellschaftlichen Verhältnisse zu dem menschlichen Elend, 682. im Privat- und öffentlichen Leben. eb. namentlich durch Machiavellismus. eb. dessen Gegensatz. 683. Eingebildetes und wahres Interesse eines Staats. eb. Werth und Methode der Ideale von Staatsverfassungen. 684. Regeln der Gesetzgebung; eb. der Bestrafung. 686. Nöthige Vorsicht bey Abstellung von Misbräuchen. 688. Belohnung des Verdienstes. eb.

Burana (Joh. Franciscus) Commentator und Kritiker des Aristoteles II, 526.

Buridan, dessen Lehrer I, 890. Argumente für die Willensfreyheit. eb.

Burlamaqui, dessen Leben und Schriften. VI, 307.

C

Cäsalpinus (Andreas, ein Peripatetiker) sein Leben. II, 599. Schriften. 600. 610. Charakter seiner Schreibart; eb. seines Systems, verglichen mit dem reinen Peripateticismus. 600. Seine willkührliche Deutung des Peripateticismus. eb. Seine Lehrsätze: Natur der höchsten Principien der Wissenschaften. 601. Unterschied dieser höchsten Principien, eb. Unterschied der Wissenschaften nach den reellen Verschiedenheiten der Substanz. 602. Einzige Substanz, und Sitz der Seele in einem Theile des Körpers. 603. Realität der Prädicamente der Substanz. eb. Natur der reinen, oder Ursubstanz. 604. Kreisbewegung des Himmels, als eine Nachahmung der höchsten Intelligenz betrachtet. 605. Unterschied dieser von den menschlichen Intelligenzen eb. Unsterblichkeit der menschlichen Seele, bewiesen aus ihrer, von der Materie unabhängig wirkenden, Denkkraft. 606. Natur, als Princip des Leidens, entgegengesetzt dem Princip der Form, oder der Thätigkeit. 607. Behauptung: daß nicht unbewegliche, und auch nicht

alle bewegliche, Dinge in einem Orte seyen. eb. Entstehung der Ur-Thiere ohne Saamen. 608. Sitz der Seele im Herzen. 609. Göttlicher Theil in der menschlichen Natur. 611. Natur und Wirkungsart der Dämonen in der sublunarischen Welt; eb. Mittel, ihnen entgegenzuwirken. 612. Geschichte der Aufnahme dieses Systems; eb. dessen Gegner. 614. Kritik von Taurellus, 615. betreffend seine Abweichung vom Averrhoismus, eb. und reinen Peripateticismus. 615. Nähere Bestimmung dieser. 618. Kritik des Systems an sich betrachtet. 622.

Campanella (Thomas) dessen Leben, II, 879. Schriften. 882. System: der **theoretischen Philosophie**: Allgemeine Ansicht von der Philosophie als Wissenschaft. 882. Eintheilung der Magie; eb. Metaphysik: Vertheidigung des philosophischen Dogmatismus gegen die Skepsis. 883–889. Prinzipien der Erkenntniß. eb. Grundkraft der Seele, und ihre Wirkungsart. 890. Verhältniß des Gedächtnisses und der Erinnerung zu ihr. 891. Natur des Verstandes eb. Identität der denkenden und empfindenden Seele. eb. Weitere Widerlegung der skeptischen Argumente gegen die Gewißheit der Erkenntniß. eb. Princip der Metaphysik. 894. Bestreitung des Aristotelischen Begriffs dieser Wissenschaft. eb. Begründung ihrer Nothwendigkeit. eb. Bestimmung ihres Zwecks. 892. Axiom, von dem sie ausgeht. eb. Regel der Reflexion, welche ihre Untersuchungen leitet. eb. Gegenstand ihrer Untersuchung. eb. Ontologie: Eintheilung d. Primalitäten des Seyns eb. Abweichende Bestimmung der Prädicamente von der Aristotelischen. eb. Grundbedingungen der Dinge. eb. Eintheilung der Primalitäten des Nichtseyns. Theologie: Entwicklung des Begriffs von Gott aus dem Begriffe der Einheit. 898. Prädicate desselben, nach seinen Primalitäten betrachtet. eb. Wirkungen seiner Grundeigenschaften eb. Kosmologie: Zweck und Endzweck der Dinge überhaupt 899. der Natur und des Menschen. eb. Physische Naturprincipien. eb. Katastrophe, welche der Welt bevorsteht. eb. Pneumatologie: Primalitäten der Geister. eb. Erkenntniß des Wesens der menschlichen Seele aus ihren Wirkungen. eb. Bestimmung dieses Wesens. eb. Primalitäten derselben. eb. Folgerung ihrer Unsterblichkeit aus diesen. 900. System

stem der praktischen Philosophie: deren Identität mit Religion; eb. Entwicklung ihrer Lehren aus dem Streben nach Vollkommenheit. eb. Unterschied zwischen einer angebohrnen und erworbnen Religion. eb. Nothwendigkeit einer Offenbarung. eb. Beweiß für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Daseyn Gottes. eb. Kritik dieses Systems. 901.

Cardanus (Hieronymus) dessen Leben II, 856. Schriften und philosophischer Geist. 861. Bemerkungen über die Vortheile des Unglücks 863. das Wohlgefallen am Schönen eb. vorgeblicher Atheismus, 865. astrologische Erklärung der Thaten Jesu. 866.

Des Cartes (René) dessen Leben, III, 4. wissenschaftlicher Character 8. Entwickelung seiner Philosophie aus der Skepsis; eb. deren Geist im Vergleich mit der Pyrrhonischen. eb. Sein Verdienst um die philosophischen und mathematischen Wissenschaften. 9. Seine Schriften. 11. 22. System: der theoretischen Philosophie. Logik: Grundregeln der praktischen. 12. Metaphysik: deren Princip. 13. Einwürfe der Neuern gegen dasselbe. eb. Abgeleitete Lehrsätze: 14. die Seele eine denkende Substanz; eb. ihre Unabhängigkeit von der Materie und Erkennbarkeit aus unmittelbarem Bewußtseyn; eb. Eingeschränktheit ihrer Erkenntniß; 15 Angebohrenheit der Idee eines absolut vollkommnen Wesens; eb. Ableitung der Wahrheit aus Gott wegen Unsicherheit ihrer anderweitigen Kriterien; eb. Unendlichkeit des Universums; 16. Identität der Materie und Ausdehnung; eb. Eintheilung der Substanzen in ausgedehnte und denkende; eb. Unvollkommenheit derselben und Bedürfniß einer göttlichen Assistenz zu ihrer Erhaltung; eb. Einziges wesentliches Merkmahl der Körper. 18. Physiologie und Psychologie: Unterscheidung eines Lebens- und Seelen-Princips, und Erklärung der vegetabilischen und animalischen Bewegung aus jenem. 19. Sitz des Lebensprincips. 22. Unabhängigkeit der Seele vom Körper in ihren Functionen. 23. Drey Gattungen der Ideen. eb. Kriterium der angebohrnen; verschieden von dem Platonischen. 24. Hypothese über die sinnliche Wahrnehmung und Ideenassociation; 24. die Verbindung zwischen Geist und Körper. 25. Beweiß für die Freyheit aus dem Bewußtseyn. 26. Erklärung des Irrthums

aus

aus ihr. eb. Nothwendigkeit der Beschränkung des Verstandes, und Freyheit des Willens. eb. Beantwortung des, aus Gottes Allmacht gegen sie hergenommenen Einwurfs. eb. Bestimmung der Begriffe: Leiden und Thun. 28. Eigenthümliche Thätigkeiten des Körpers und der Seele. eb. Elemente und Eigenschaften der Lebensgeister. eb. Wirkungen derselben. eb. Ursache ihrer Bewegungen. eb. Einzige eigenthümliche Function der Seele. 29. Zwiefache Aeusserung der Denkkraft, als Thätigkeit, oder Leidenschaft. eb. Eintheilung dieser, je nachdem sie ihren Grund in der Seele, oder dem Körper haben, und auf diesen, oder jene gerichtet sind. eb. Bestimmung des Sitzes der Seele. eb. Widerlegung der Hypothese, welche ihn im Herzen annimmt; eb. Erklärung der Seelenthätigkeiten vermittelst dieses Organs. 31. Indirecte Erweckung und Unterdrückung der Passionen durch den Willen. 32. Einheit des empfindenden und vernünftigen Theils der Seele. eb. Erklärung des Streits zwischen dem höhern und niedern Seelenvermögen aus der angenommenen Hypothese. eb. Erregung der Passionen durch die Gegenstände nach ihrer Beziehung auf uns; 33. deren Naturzweck; eb. verschiedene Arten und ihr Verhältniß zu einander; eb. Eintheilung in ursprüngliche und abgeleitete. eb. u. fg. Organe des Körpers, aus denen sie entspringen. 34. Nachtheilige Folgen derselben für diesen. eb. Physische Ursachen des Lachens, Weinens und Zitterns. eb. Beziehung, welche die Objecte der Leidenschaften auf den Körper allein haben. 35. Fehlerhafte Richtung derjenigen Passionen, wobey das Gemüth nach Scheingütern strebt; oder solchen, denen es einen zu großen Werth beylegt; oder die außer der Macht des Menschen sind. eb. Wahre Quelle der Zufriedenheit. 36. Mittel, zu dieser zu gelangen, und sich gegen Ausschweifungen der Affekten zu sichern. eb. u. fg. Bestimmung, welche diejenigen körperlichen Bewegungen, die in den Menschen die Passionen hervorbringen, bey den Thieren haben. 37. Moralphilosophie: nicht von Des Cartes selbst, sondern von seinen Schülern systematisch bearbeitet. 38. vergl. 41. Einige praktische Lebensregeln, die er sich entworfen. 39. Kritik des gesammten philosophischen Systems. 41. Einfluß desselben auf die Verbesserung der Philosophie. 42. Aufnah-
me

me in den Niederlanden, namentlich bei den Theologen. 43. Streitsätze, welche diese angefochten. 44. Geschichte des Streits zu Utrecht und Gröningen. 50. zu Leyden. 83.
Calcagninus (Cälius) dessen Kritik über Cicero von den Pflichten. II, 666. Streit mit Nizolius. eb.
Carpov dessen Lebensumstände und Schrift. IV, 657.
Cassiodorus Sein Leben. I. 809. Werk de septem disciplinis. eb. Sein Cyclus der freyen Künste. 821.
Cato dessen Lehren. I, 576.
Charleton (Walter) Commentator Gassendi's III, 222.
Charron (Peter) dessen Leben II, 917. Schriften; eb. fg. Erklärung von der Weisheit 919. unrichtige Ansicht von der Moral in Ansehung der erlaubten unmoralischen Mittel zu guten Zwecken und der Schwäche des menschlichen Geistes; eb. Skepticismus in der theoretischen Philosophie; 920. in Beziehung auf die positive Religion. 921. Allgemeines Urtheil, was er über diese gefällt. eb. Bestimmung des Characters der wahren Religion. 922.
Chesterfield dessen Briefe V, 299.
Chrysippus (ein Stoiker) dessen Argument für den Satz: daß aus Nichts Nichts werde. I, 186. Apologie der objectiven Gültigkeit relativer Begriffe gegen Karneades. 443.
Chrysoloras (Manuel) dessen Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften; II, 20. 21. vornehmste Schüler. eb.
Chyträus (ein Ramist) Verbreiter des Peripateticismus in Deutschland II, 700.
Cicero (M. Tullius) Sein Verdienst um die Verbreitung der Griechischen Philosophie unter den Römern. I, 578. Geschichte seiner philosophischen Bildung. 580. Sein Eklekticismus 582. in der theoretischen; 583. und praktischen Philosophie. 584. Behauptung von dem Verhältniß der Freyheit des Willens zu der göttlichen Vorsehung. II, 563.
Clarke (Samuel) dessen Schrift V, 323. moralische Lehrsätze: Eigenthümliche Natur und Verhältnisse der Dinge überhaupt. 324. Grund ihrer Schicklichkeit. eb. Bestimmte Natur und Verhältnisse des Menschen. eb. Moralprincip. 325. Verschiedenheit in den Verhältnissen der Menschen zu einander, und den durch sie bestimmten Pflichten, nach Nähe; 326. Aehnlichkeit; eb. und Bedürfniß. eb. Character der Tugend überhaupt. eb. Verbindung der wahren Glückseeligkeit mit ihr. eb. Unabhängigkeit des Moralgesetzes von der Existenz

stenz Gottes. 327. Kritik dieses Systems. eb.

Clauberg (Johann) dessen Leben und Schriften. III, 365. Urtheil Leibnitzens über ihn. eb.

Clerc (le) dessen Schrift gegen Bayle IV, 77. Streit mit ebendemselben über die Cudworth'sche Hypothese von den plastischen Naturen. 86.

Coccejt (Johann) dessen Erfindung einer biblischen Hermenevtik III, 368. Verflechtung in die Cartesianischen Streitigkeiten. eb.

Colotes (ein Epicureer) dessen Lehrsitz. III, 365.

Condillac (Abbe' de) dessen Zeitalter VI, 56. Schriften. 57. System der kritischen Philosophie: Werth der Metaphysik 57. Quelle der metaphysischen Irrthümer. eb. Gebiet der philosophischen Untersuchung; 58. deren Princip; eb. Character; eb. Quelle. eb. Gemeinschaftliche Grundlage der Vorstellungen. eb. Unterschied der Empfindungen im Bewußtseyn. eb. 59. Objecte derselben. eb. Ursprüngliche und abgeleitete Seelenvermögen. eb. Verhältnißmäßige Vervollkommnerung derselben mit der Ausbildung der Sprache. eb. Nichtangebohrenheit der Sensationen, gegen Locke und Büffon behauptet. 60. Ursachen ihrer Erregung. eb. Entwickelung der Seelenfähigkeiten aus den Sensationen; an den Sensationen des Geruchs und Gefühls erläutert. eb. Möglichkeit der Entwickelung aller Seelenvermögen aus einem einzigen Sinn. eb. Geringster Grad der Empfindung. eb. Grundempfindung. eb. 63. Vermögen der Freyheit, bewiesen aus dem Gefühl der Reue. eb. deren Natur; eb. Bedingung. 64. Theorie der Thierseelen: Bestreitung der Cartesianischen Meinung, daß die Thiere belebte Maschinen seyen 65. der Büffon'schen Theorie von ihnen. 66. Bestimmung des Verhältnisses ihrer Vermögen zu denen des menschlichen Geistes: gleiche Entwicklung derselben. 68 Einfachheit ihrer Bedürfnisse. 69. Einförmigkeit ihrer Kunstfertigkeiten. eb. Natur ihrer Sprache. eb. Mangel der Reflexion; eb. der Erkenntniß eines Moralgesetzes. eb. (dessen Entwicklung bey dem Menschen. 70. Verträglichkeit ihrer Leiden mit der göttlichen Güte. 71.) Gemeinschaft des Grundtriebes mit den Menschen. eb. Nichtvorhersehen des Todes. 72. Verhältniß ihrer Selbstliebe zu der menschlichen. eb. Scheinbarer Vortheil der Einfachheit thierischer Anlagen vor den menschlichen. eb. Kritik dieses Systems. 73.

Constantinus (Afer) dessen behaup-

hauptete Verbreitung des Peripateticismus im Occident. I, 850. Zweifel gegen seine Arabische Sprachkunde. eb.

Constantinus (Lascaris) dessen Verdienste um die Griechische Litteratur. II, 64. Schriften. eb.

Contarenus (Caspar) dessen Lehrer und Gegner. II, 531.

Cornutus (ein Stoiker) Lehrer und Freund des Persius, I, 589.

Coward (Wilhelm) Vertheidiger des Materialismus. III, 500.

Cramer (Johann Ulrich) dessen Lebensumstände und Schrift. IV, 657.

Creatianer, deren Hypothese über die Entstehung der Seele. III, 501.

Cremonini (Cäsar, ein Peripatetiker des 16ten Jahrhunderts) Lehrer der Philosophie zu Ferrara und Padua. II, 590. Vertheidigt die Lehre von der Sterblichkeit der Seele in den contemplationibus de anima. eb. Angabe seiner übrigen philosophischen Schriften. 592. Erläuterung der Averrhoistischen Hypothese vom allgemeinen Verstande in dem Tractat von den innern Sinnen. 593.

Creutz (Friedrich Casimir Carl von) dessen Lebensumstände, V, 82. Lehrsätze: Natur der Seele und ihre Theile. 82. Identität des Einfachen und Uneingeschränkten. 83. Grund des Bewußtseyns und der Vorstellung. eb. Unterschied zwischen Seele und Geist. 84. Unabhängigkeit des Geistes vom Körper in seinen Functionen. eb. Unsterblichkeit der Seele. eb.

Crousatz (Jean Pierre de) dessen bürgerlicher und schriftstellerischer Character V, 42. Schriften. eb. 44. 45. 57. 79. Lehrsätze: betreffend die Kritik des Erkenntnißvermögens: Ableitung des Skepticismus. 47. Mittel, ihn aufzuheben, oder einzuschränken. 48. Kritik des ältern Skepticismus. 49. Antikritik der Pyrrhonischen Argumente gegen das Daseyn Gottes. 50. Kritik des neuern Skepticismus; namentlich des Bayleschen eb. in Betreff einer objectiven Wahrheit 52. der Existenz Gottes. 53. der Natur der menschlichen Seele; (ihrer Materialität und Sterblichkeit) der Freyheit; 54. Vorsehung. 55. Vorwurf gegen den Skepticismus, daß er Moralität und Religion erschüttere. 56. Psychologie: Einwürfe gegen die Leibnitzische Hypothese von der prästabilirten Harmonie. 58. Bestimmung der Natur der Seele und ihres Verhältnisses zum Körper. eb. Erklärung der Verbindung zwischen Seele und Körper. eb. Argumentation

für die Einfachheit der Seele, als einer denkenden Substanz. 60. Erklärung des Ursprungs der Vorstellungen von Aussendingen. 63. Argumentation für die Freyheit. eb. Widerlegung einiger Einwürfe gegen sie, 65. namentlich aus dem Satz vom zureichenden Grunde. 67. Argumentation gegen den Fatalismus 68, für die Unsterblichkeit 69. Aesthetik: Erklärung des Schönen. 73. Unterscheidung der Vorstellungen von den Empfindungen. eb. Eintheilung des Schönen. eb. Bestimmung seiner wirklichen und natürlichen Merkmahle. 74. Schönheit in den Darstellungen häßlicher Dinge und dem Grotesken. eb. Grund der Verschiedenheit der Urtheile über schöne Gegenstände. 75. Natur des Geschmacks. eb. Kriterium eines guten Geschmacks. eb. Natürlicher und erworbener guter Geschmack. eb Mittel zur Bildung desselben. eb. Anwendung des Begriffs des Schönen auf Wissenschaft, Tugend und Beredsamkeit. 76. Kritik dieser Theorie. 78. Pädagogik: Vorschriften für die religiöse Erziehung. 80.

Crusius (Christian August,) dessen Leben V, 24. philosophischer Character eb. Schriften: 36. Haupttendenz seiner Philosophie. 24. Haupt-Puncte, in denen er das Wolfische System bestritten. 25. Innhalt seines Systems: Bestimmung des Begriffs der Philosophie; 25. ihres Gebietes. eb. Psychologie: Grundkräfte der Seele. 26. Natur des Gedächtnisses. eb. Function der Beurtheilungskraft. eb. Caussal- und Existential-Abstracta. eb. Abgeleitete Kräfte eb Natur der Einbildungskraft. eb. Producte dieser gesammten Kräfte; sowohl reine, als gemischte. eb. Logik: deren Princip. 27. Methode der Syllogistik. 28. Zwiefache demonstrative Gewißheit. 29. Gründe der objectiven Gültigkeit der Erkenntniß eb. Metaphysik: deren Grundsätze; eb Theile. eb. Ontologie: Unterscheidung einer Caussal- u. Existential-Ursache. 29. Grundthätigkeit der Freyheit eb. Zwiefache Art derselben. eb. Natur des Raums und der Zeit. eb. Successivität der Ewigkeit. 30. Bestandstücke der Möglichkeit eines Dinges. eb. Theologie: Beweiß für das Daseyn Gottes. eb. Kritik der aus der Zufälligkeit der Welt, und Gedenkbarkeit eines vollkommensten Wesens für dasselbe geführten Beweise eb. Vorstellung von der Unendlichkeit Gottes. 31. Möglichkeit eines

nes

nes Widerstandes endlicher Substanzen gegen die göttliche Kraft. eb. Theodicée. Kosmologie: Beweiß für die Zufälligkeit der Welt; 32. gegen den Optimismus. eb. Bewegungsfähigkeit der Substanzen. 33. Thätigkeiten derselben, die nicht Bewegungen sind. eb. Dreyerley Naturgesetze. eb. Reelle Wechselwirkung der materiellen und geistigen Substanzen. 34. Verschiedenheit der denkenden und wollenden Substanz im Menschen; eb. des Verstandes, Bewußtseyns und Willens, als eigenthümlicher Grundkräfte. eb. Freyheit des letztern. eb. Unterschied zwischen einer thierischen Bewegung, als eines Effekts des Willens, und vitalen, als eines Effekts der Seele. 35. Unsterblichkeit der Seele. eb. Einwürfe gegen Leibnitzens Hypothese von der präftabilirten Harmonie. eb.

Cudworth (Radulph,) dessen Leben III, 662. vornehmstes philosophisches Werk; 663. dessen Tendenz 664. Hauptdogmen: eb. Unendlichkeit ein wesentliches Merkmahl der Gottheit, identisch mit dem Begriff der Vollkommenheit. eb. Vereinigung aller unendlichen Eigenschaften in einem Wesen. eb. Vertheidigung des Lehrsatzes von einer Schöpfung aus Nichts gegen den Xenophanischen Grundsatz: daß aus Nichts Nichts werde. eb. Aufstellung einer Hypothese von plastischen Naturen. 666. Unterscheidung des Lebens- von dem Seelen-Princip. 667. Argumentation für das Daseyn Gottes. eb. Annahme der Ideen a priori zur Erklärung des Ursprungs der Erkenntniß 671. und Einschränkung der Bestimmung des Sinnenorgans auf eine veranlaßende Ursache zur Entwickelung jener. eb. Ableitung der sittlichen Begriffe weder aus dem göttlichen Willen; noch aus einer positiven Gesetzgebung; 672. noch aus der Erfahrung; 674. sondern aus der Intelligenz an sich. eb. Objectivität derselben. 675.

Cyniker Stifter ihrer Schule I, 102. Ursprung ihres Namens. 103.

Cyrenaiker Stifter ihrer Schule I, 105.

D.

Damascius (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer und Commentare über Plato. I, 767.

Dante (Alighieri) dessen Einfluß auf das Studium der klassischen Litteratur. II, 34.

Darjes (Joachim Georg,) dessen Leben V, 37. Schriften, 37. (deren Character. 42.) philosophische Lehrsätze: richtigere Ansicht von den Einwir-

wirkungen der Objecte auf die Sinnesorgane. 38. Bestreitung des Satzes: daß, was durch das Wesen eines Dinges bestimmt werde, in ihm nothwendig sey; eb. des Determinismus. 39. Limitation des Satzes vom zureichenden Grunde. eb. Argumentation für die Freyheit; eb. den Optimismus. eb. Annahme einer idealen Ausdehnung einfacher Substanzen. 40. Eintheilung der Monaden in thätige und leidende. eb. Eintheilung der praktischen Philosophie. eb. Definition des Naturrechts. eb. der Moral. 41. Politik. eb. Principien des Naturrechts und der Moral. eb.

Davenant dessen staatswirthschaftliches Werk VI, 32. dessen Tendenz. eb.

David (de Dinanto) Commentator des Aristoteles I, 857.

Demetrius (Chalcondylas) dessen Lehrsitz; II, 63. Uebersetzungen. eb.

— — (Phalereus) Vorsteher des Museums in Alexandria. I, 637.

Demokrit, dessen Zeitalter; I, 22. atomistisches System: nähere Bestimmung der Einfachheit der Atomen. 24. Aufstellung eines Arguments für sie. eb. psychologische Lehrsätze: Bestimmung des Seelenwesens. 25. des Grundsinnes; eb. seines Ver- Verhältnisses zu andern Sinnen; eb. des Sitzes der Seele. 26. Vorstellungsart von dem göttlichen Wesen. eb.

Dexippus (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer. I, 757.

Diagoras dessen Meinung über die Vorsehung. II, 563.

Diderot dessen Einwürfe gegen Maupertuis systeme de la nature; VI, 334. wissenschaftlicher und schriftstellerischer Charakter im Vergleich mit D'Alembert, 416. Schriften eb. 421. 429. 481. Meinungen und Grundsätze: Apologie des Atheismus und Naturalismus. 416. Classification der Atheisten; und Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses. 419. Methodik des Studiums der Natur. 421. Bestimmung der Mittel, zur Erkenntniß derselben zu gelangen, 423. und ihrer Anwendung. eb. Verhältniß der speculativen Köpfe zu den praktischen in Hinsicht auf Entdeckung der Wahrheit. eb. Werth der speculativen Studien nach der Ansicht des großen Haufens; 423. Methode, sie brauchbar zu machen. eb. Vorurtheil der rationellen Philosophie, mehr gesammelte Facte zu verbinden, als neue zu sammeln. 424. Innere und äußere Hindernisse der Wahrheit. 426. Verschiedenheit der rationalen und experimentalen Philosophie nach Character und Tendenz. 425.

425. Entwurf eines Ideals der Experimentalphilosophie: deren Gebiet. 426. Vergleichung der Natur mit der Kunst. 428. Kriterium einer moralischen Handlung. 430. Character fehlerhafter und lasterhafter Neigungen, im Verhältniß zu einander betrachtet. eb. Merkmahl eines interessirten Characters. 431. Bedingung des Verdienstes. 432. Character derjenigen Handlungsweise, die durch das Temperament begründet wird 433. Ausartung der Neigungen durch Uebermaaß. 434. Abhängigkeit des Verdienstes von Kenntniß der Gerechtigkeit, 434. und Gesundheit der Vernunft. 439. Einfluß der Affecte und des Temperaments auf die Tugend. 442. Grade der Tugend. 444. Einfluß des Glaubens an Gott überhaupt und bestimmter Vorstellungsarten von ihm auf die Tugend; 445. deren Möglichkeit beym Atheismus 447. Nachtheiliger Einfluß des Theismus auf die Tugend. 452. Verhältniß der Tugend zur Glückseeligkeit: 459. Hauptbedingung der Selbstzufriedenheit eb. Vorzug der geistigen Vergnügungen vor den körperlichen; eb. deren Object. 460. Zweck der geselligen Neigungen, als dieses Objects, in Beziehung auf den Menschen. 461. Mäßigung der Neigungen, als Bedingung der Glückseeligkeit betrachtet. 466. mit Anwendung auf einzelne Neigungen: die Liebe zum Leben; 464. die Nachbegierde; 467. die Sinnlichkeit im engern Sinn; 469. Habsucht; 472. Ehrsucht; 474. Indolenz. 475. Allgemeine Nachtheile eines eigennützigen Characters. 477. Musterung der unnatürlichen Neigungen, namentlich der Schadenfreude 478. und des Menschenhasses. 479. Negative Laster. 480. System der Politik: Wichtigkeit der Frage: wie man die Immoralität der Menschen durch die Situation, in welche man sie setzt, einschränken könne. 481. Falsche Ansicht der Moralisten von der Selbstliebe; 483. deren verkehrte Richtung durch ihren Rigorismus. eb. Ursprünglicher Zustand des Menschen, in moralischer Rücksicht betrachtet. 484. Entwicklung der Ideen und Neigungen durch Hindernisse seiner physischen Existenz. 485 Gleiche Entwicklung der Motive zur Geselligkeit aus diesen; 486. deren Verhältnisse. 487. Principien der Moral und Politik, in so fern sie sich hiernach bestimmen lassen. 489. Keim aller Laster im Privat-Interesse. 491. Natürliches Bestreben der Menschen, das Ge-

Gemeinwohl zu befördern; eb. dessen Unterdrückung durch die Fehler der herrschenden Erziehungsmethode. 492. Methode der entgegengesetzten naturgemäßen Erziehung. 494.
Diodorus (Kronus, ein Megariker) I, 98. dessen Zeitalter. eb. Ausführung des Zenonischen Beweises gegen die Wirklichkeit der Bewegung 99. In wie fern er diese geleugnet. 496. Berufung desselben an den Hof nach Alexandria. 637. Urheber seines Beynamens. eb.
Diogenes (v. Apollonia) dessen Lehrer. I, 69. Quellen seines Systems. 70. dessen Synkretismus der Anaxagorischen und Anaximenischen Lehrbegriffe über die Weltursache. Bestimmung des Real-Princips der Sinnenwelt; eb. seiner Prädicate. eb. Abweichung seiner Lehren von den Anaximenischen. eb.
— — (der Cyniker) dessen intellectueller und sittlicher Charakter. I, 104. Urtheil vom Werth der Speculation und der Bestimmung des Menschen. eb. Beantwortung der Frage Zeno's über die objective Realität der Aussenwelt. VI, 394.
— — (der Stoiker) dessen Theilnahme an der Athenischen Gesandtschaft nach Rom, I, 569.
Dionys (der Areopagit, ein Neu-Platoniker) Ungewißheit des Zeitalters seiner Schriften, und deren Einfluß auf die Philosophie des Mittelalters. I, 809.
Duns (siehe Johannes).
Dürand (ein Scholastiker) dessen philosophischer Character. I, 885.

E.

Eberhard (Johann August) dessen Lebensumstände VI, 522. Schriften eb. 528. Theorie des Denkens und Empfindens: Begriff einer Grundkraft überhaupt. 523. Natur der Grundkraft der Seele; eb. deren objective Bestimmung. 524. Unterschied des Zustands der Empfindung vom Zustand des Denkens. 524. Uebereinstimmung beyder. 525. Subjective Verschiedenheit der Empfindungen; objective Einheit des rein Gedachten. eb. Vermittelung des Wechsels der Gedanken und Empfindungen durch Ideenassociation. 526. Verschiedenheit der Erkenntniß im Zustande des Empfindens (anschauende) und Denkens (symbolische) eb. Entstehung der Leidenschaften aus der Vereinigung dunkler Vorstellungen von Lust oder Unlust. 527. Abhängigkeit der Meditation von der Gemüthsruhe. eb. Apologie der objectiven Wahrheit gegen Steinbart's Argumente. 528.
Eleatiker Stifter ihrer Schule;

Digitized by Google

le; I, 44. deren eigenthümliche Lehrsätze. 60. Verwechselung der gedachten Substanz mit der reellen. eb. Verbindung der Vorstellung des Raums mit der Vorstellung der Weltsubstanz. eb. Fortschritte ihrer Speculation über den Widerstreit zwischen Erfahrung und Vernunft. 62.

Empedokles dessen Zeitalter. I, 18. Bestimmung des Grund-Elements; eb. der Natur der menschlichen Seele. 20. Annahme der Existenz dämonischer Wesen. 21.

Ennius dessen Uebersetzungen Griechischer Werke. I, 568.

Epikur dessen Leben I, 114. philosophischer Character. eb. Eintheilung der Philosophie. eb. System: Kanonik: deren Object. 115. Bestimmung der Erkenntnißquelle der Wahrheit. eb. Beweiß für den objectiven Grund der Empfindung. eb. Erklärung ihrer Entstehung. eb. Anticipation der Wahrnehmung; in einer andern Bedeutung als bey Kant. 116. Kriterium der Wahrheit. 117. Physik: 118. Beweise für die Existenz eines leeren Raums und dessen Unendlichkeit; eb. die Existenz von Atomen. eb. Beweiß für den Anfang der Welt in ihrer gegenwärtigen Form. 119. Fatalistische Erklärungsart der Entstehung der Dinge. eb. Direction der Atomenbewegung. 120. Erklärung der Qualitäten der Körper aus der Verbindung der Atomen. eb. Theologie: Verwerfung der Gottheit, als einer intelligenten Weltursache, und einer göttlichen Vorsehung 121. Annahme von Göttern, als menschenähnlichen Wesen. 123. Bestimmung ihres Grundwesens und Wohnsitzes. eb. Argumentation für ihre Existenz und Eigenschaften. eb. Psychologie: Bestimmung der Seelenvermögen, und ihres Verhältnisses zu einander; 124. des Sitzes der Denkkraft; eb. ihres Wesens. eb. Erklärung des Denk- und Empfindungsvermögens in den materiellen Atomen. eb. Argumente für die Materialität der Seele. 125. Moral: Kriterium des Guten. 126. Object des höchsten Guts. eb. Moralprincip. eb. Annahme der Freyheit des Willens. 127. Widerlegung des ihm dagegen gemachten Einwurfs. eb.

Epikureer deren Verunstaltung des Systems ihres Lehrers I, 128. Misbrauch ihres Namens im Mittelalter. 129. Uebereinstimmung ihrer Vorstellungsart mit der ihres Lehrers. III, 120.

Epiktet dessen Character als Stoischer Philosoph. I, 148.

Erasmus dessen Leben II, 457. Verdienste um die Wie-

Wiederherstellung der Wissenschaften eb. Schriften 460. 463. Denkart in Beziehung auf die theologischen Streitigkeiten seiner Zeit eb. Commentar zum Aristoteles. 526.

Ernesti (Johann August) dessen Lebensumstände und Schriften IV, 659. Annahme der Hypothese vom physischen Einflusse. 660.

Essener (eine religiöse Secte unter den Juden.) I, 614. Wahrscheinliche Entstehung derselben. eb. Spaltung in zwey besondre Secten. 615. Grundsätze und Observanzen der ersten; eb. der zweyten. eb. Uebergang der ganzen Parthey in die der Christianer. 622. Ihr vornehmster Sitz. 644.

Eubulides (ein Megariker) dessen Zeitalter I, 98. Erfindung. eb.

Euhemerus, Verfasser einer heiligen Geschichte; I, 110. deren Tendenz. eb.

Euklides (Stifter der Megarischen Schule) I, 97. dessen Zeitalter und Schüler. 98.

Euler dessen Untersuchung über die Bedeutung des Aristotelischen Axioms von dem absoluten Mangel an Zwecklosigkeit in den Naturerscheinungen. VI, 330.

F.

Faber (Jakob) dessen Lehrsitz; II, 85 Verdienst um die Verbreitung des reinen Peripateticismus und einer bessern Lateinischen Terminologie eb. Aristotelische Commentare. eb.

Fabricius (Franciscus) dessen Beytrag zur Verbreitung des Anti-Peripateticismus. II, 669.

Feder (Joh. Georg Heinrich) dessen bürgerlicher und philosophischer Character VI, 534. Schriften 535. 539. deren Tendenz und Geist. 535. theoretisch-philosophische Meinungen und Grundsätze: Verwerfung der Hypothese von angebohrnen Begriffen; 536. deren Einwürfe gegen den Idealismus. eb. Deduction des Satzes vom zureichenden Grunde. 538. praktische: Kritik seiner Schrift über den menschlichen Willen; eb. seiner philosophischen Lehrbücher überhaupt. 539.

Ferguson (Adam) dessen philosophisches Werk, V, 350. Hauptinnhalt desselben: Bestimmung der Gesetze des Erkenntnißvermögens: eb. der Wahrnehmung sinnlicher Gegenstände; eb. und Begreifung der besondern Dinge unter allgemeinen Prädicamenten oder Classenbegriffen. 351. Bestimmung der Willens-Gesetze: Begehren des Nützlichen eb. des Wohlseyns Andrer (Gesellschafts-Gesetz) eb. des Vortrefflichen (Gesetz der

der Schätzung.) eb. Characterisirung der Rechtschaffenheit. 353. Deduction der moralischen Billigung. 354.
Ferne Gegner Harrington's. IV, 517.
Ferrarius (Octavianus) ein Gegner des Nizolius. II. 666.
Fichte (Johann Gottlieb) dessen bürgerlicher Character; VI, 742. Schriften. 743. System der theoretischen Wissenschaftslehre: Bestimmung des Begriffs der Philosophie als systematischer Wissenschaft. eb. Characterisirung ihres Grundsatzes. eb. Merkmal seiner Gewißheit. 744. Probleme über die Möglichkeit und Gültigkeit desselben. eb. Deduction des Begriffs der Wissenschaftslehre. eb. Beweiß für ihre absolute Möglichkeit und Gültigkeit. 745. Zahl und Beschaffenheit ihrer Principien. eb. Vorläufige Supposition derselben. eb. Deduction des Rechts, alle übrige Wissenschaften aus ihr abzuleiten. eb. Characterisirung eines erschöpfenden Grundsatzes. eb. Bestimmung ihres Verhältnisses zu den besondern Wissenschaften; eb. ihres Objects. 748. Auflösung des Problems, wie das empirische Bewußtseyn zum reinen erhoben werden könne. 749. Möglichkeit andrer Bestimmungen des Ichs außer dem Vorstellen. eb. Unterschied zwischen dem Vorstellen, als absolut höchster Handlung des Philosophen, und einer möglichen absolutesten Handlung des menschlichen Geistes. 750. Erster Grundsatz der Wissenschaftslehre. eb. Ursprünglicher Character des Ich. eb. Zweyter Grundsatz. 751. Identität des ersten mit dem Satz der Einstimmung; eb. des zweyten mit dem Satz des Widerspruchs. eb. Auflösung des Problems über die Möglichkeit des dritten. eb. Erklärung des Begriffs: einschränken. 752. Bestimmung des Unterschieds zwischen dem absoluten und theilbaren Ich. eb. Aufstellung des dritten Grundsatzes. 753. Grund bestimmter Synthesen und Antithesen; eb. der Synthesis überhaupt; eb. der Form und Möglichkeit eines Systems. eb. Ursprüngliche Nothwendigkeit der Thesis. eb. Gemeinschaftlicher Beziehungsgrund zweyer Entgegengesetzten; 744. Unterscheidungsgrund zweyer Gleichen. eb. Deduction des Princips der Synthesis aus dem Beziehungsgrunde; 745. des Princips der Antithesis aus dem Unterscheidungsgrunde. eb. Verhältniß des Reflectirens herab- und heraufwärts zu einander. eb. Priorität des ersten. eb. Antithetische Producte

ducte des dritten Grundsatzes der Wissenschaftslehre 756. Erklärung der ersten Antithesis; 757. der Reciprocität des Ichs und Nicht Ichs. 758 Identität der Thätigkeit und des Leidens des Ich in Beziehung auf das Nicht-Ich. 759 Unterschied zwischen dem Ideal- und Real-Grunde der Vorstellung des Nicht-Ich; eb. deren Vereinigung im Begriff der Wirksamkeit des Ich. eb. Theorie des Vorstellungsvermögens: Möglichkeit des Vorstellens überhaupt. 760. Erklärung des Anschauens. eb. Character der, das Angeschaute setzenden, Handlung 761. Bedingungen des Fixirens der Anschauung. eb. Vermittelndes Vermögen zwischen der Einbildungskraft und der Vernunft. 762. In wie fern nur im Verstande Realität enthalten sey; 763. Daß das angeschaute Mannichfaltige nur durch die Vernunft fixirt werden könne. 764. Praktische Wissenschaftslehre: Unterschied zwischen dem praktischen und theoretischen Ich 768. Caussalverhältniß jenes zu diesem. eb. Deduction des in der theoretischen Wissenschaftslehre postulirten Anstoßes des Ichs an dem Nicht-Ich. 770. Kritik derselben. 277

Ficinus (Marsilius) dessen bürgerlicher Character. II, 72. Geschichte seiner literarischen Bildung. 73. Sein Verdienst um Plato's und Plotin's Werke durch seine Lateinischen Uebersetzungen derselben, und Werth dieser. 75. Character seiner eignen Denkart über die Platonische Philosophie. 77. Hauptinnhalt seines theoretisch-philosophischen Hauptwerks, der theologia Platonica; 171. dessen historischer Werth für das Studium des Platonismus. 172. Allgemeine Uebersicht des Ideengangs derselben. 172-175. Entwickelung der Grund-Idee von der Vereinigung der menschlichen Seele mit der Gottheit aus einer Stufenleiter der Dinge, und den Verhältnissen ihrer Glieder zu einander. 175-209. Beweise für die, daraus gefolgerte Unsterblichkeit der vernünftigen Seele überhaupt; 209-214. (deren drey Arten: die Weltseele, die sphärischen Seelen, und die Seelen der thierischen Geschöpfe in den einzelnen Sphären. 209.) und der menschlichen insbesondere, 224-254. nach vorausgeschickter Bestimmung ihrer Natur durch Widerlegung einiger älterer Hypothesen und Begründung der seinigen. 225. 226. Beweise für die Unabhängigkeit derselben vom Körper. 254-264.

Widerlegung der Einwürfe der Naturalisten gegen seine Theorie von der Natur und dem gegenseitigen Verhältniß der Gottheit und vernünftigen Seele; 264. der Averrhoistischen Theorie von einem einzigen allgemeinen Verstande. 267–295. Beantwortung der Fragen: warum die Seelen in den irrdischen Körpern eingeschlossen; 296. der Göttlichkeit ihres Ursprungs ungeachtet so vielen Leiden in denselben unterworfen seyen; 300. dieselben so ungern verlaßen; 304. welches ihr Zustand vor der Verbindung mit dem Körper gewesen sey, und nach der Trennung von demselben seyn werde. 307–320. Charakter des Moralsystems von Ficin. 321. Kritik des in der Theologia Platonica aufgestellten Systems, 322. namentlich der Lehre vom Universum 323. 327. fg. von einer Stufenleiter der Wesen, besonders in Hinsicht auf die gegenseitige Determination dieser; 323. 333. von der Unsterblichkeit der Seele und ihrem Zustande nach dem Tode. 336.

Filmer (Robert) dessen politisches Werk IV, 296. Hauptinnhalt desselben: Natürliche Sklaverey der Menschen, deducirt aus der väterlichen Gewalt. 297.

Flaminius, Commentator und Kritiker des Aristoteles. II, 526.

Fludd (Robert, ein Mystiker) sein Leben II, 438. Schriften. 440. 445. III, 185.

Forge (Louis de la) dessen Leben III, 385. Schriften eb. Lehrsätze: Hypothese von den Gelegenheitsursachen. eb. Aufzählung der verschiedenen Arten von Substanzen. 387. Beantwortung der Einwürfe gegen eine moralische Verbindung zwischen Seele und Körper. 388 Nähere Bestimmung derselben, in wie fern sie sich auf ein Wirken beyder zu einem Zweck, oder auf eine gegenseitige Vermittelung ihrer Wirksamkeit beziehen. 390. Eintheilung der Seelenvermögen. eb. Annahme eines bestimmten Verhältnisses zwischen körperlichen Bewegungen und Gedanken. eb. Ableitung ihrer gegenseitigen Verbindung aus den Lebensgeistern. eb. Annahme einer zwiefachen Gattung von Gedanken. eb. Angabe der Hauptmomente ihrer Verbindung. 393. Beweise für dieselbe. 395. Erklärung derselben aus ihren allgemeinen und besondern Ursachen. 397.

Franciscus (Antonius Faventinus in Ferrara) dessen Kritik der Schrift des Picus von Mirandula de ente et uno. II, 400.

— — (de Mayronis) dessen Leh-

Lehrer; I, 884. Beynahme. eb. Commentar zu des Duns Scotus magister sententiarum. 885.
— — (Philelphus, Schüler des Chrysoloras) dessen Lehrsitz; II, 58. Schriften. eb.
Franz (Georg Venetus, ein Cabbalist) Quelle seines philosophischen Systems. II, 407. Sein Bibel-Commentar. 408.
Freigius (Thomas, ein Ramist) dessen Bemühungen um die Verbreitung des Anti-Peripateticismus. II, 699.
Froben (Joh. Nicolaus) dessen Lebensumstände und Schriften. IV, 659.

G.

Gale (Theophilus, ein Platoniker der neuern Zeit) III, 661. Seine Ansicht von der echten oder Ur-Philosophie; eb. philosophische Schrift. 662.
— — (Thomas, ein Platoniker der neuern Zeit) III, 662.
Galenus (Claudius) Leben desselben. I, 663. Verdienste um die emiprische Psychologie durch seine eigne Theorie von dem Nervensystem, und dem Princip der Empfindung; 665. und weitere Entwickelung der Erasistrateischen Theorie von dem sinnlichen Lebens- und rationalen Seelen-Princip. 666. Erläuterung der Logik und Aristotelischen Philosophie überhaupt. 667. Arabische und Syrische Uebersetzungen seiner Werke. 812.
Gassendi (Pierre) dessen Leben III, 87. Schriften. 48. 49. 90. 95. 98. 99. 115. 118. 119. 120. 121. 180. 189. Streitigkeiten mit Des Cartes und Morin. 94. Geist seiner Philosophie 96. Sein Tadel der scholastischen Aristoteliker wegen der Unzweckmäßigkeit ihrer Methode zu philosophiren; 103. ihre blinde Unterwerfung unter die Autorität ihres Lehrers; 105. ihre zu hohe Achtung von dem philosophischen Verdienst desselben im Vergleich mit andern Philosophen des Alterthums. 107. Tadel des Aristotelischen Systems selbst. 109. Angriffe auf die Dialectik überhaupt; 111. besonders die der neuern Peripatetiker. 113. Innhalt seines Systems: Vorläufige Bestimmung des Begriffs der Philosophie. A. Theoretische Philosophie: α) Logik: (deren vorausgeschickte Geschichte.) Bestimmung ihres Zwecks. 122. Unterscheidung einer reinen und angewandten. eb. Annahme eines festen und zuverlässigen Kriteriums der Wahrheit. eb. Bestreitung des absoluten Dogmatismus und Skepticismus. eb. Bestimmung jenes Kriteriums der Wahrheit; eb. der Bedin-

dingungen des richtigen Denkens. 124 Eintheilung der Logik, hierauf gegründet. eb. Erklärung der Imagination; 125. ihrer Verschiedenheit von der Phantasie. eb. Erklärung der Idee und ihres Verhältnisses zur Imagination; eb. des Ursprungs der Ideen; eb. des Verhältnisses zwischen individuellen, allgemeinen und allgemeineren Ideen. eb. Entwurf einer Ideentafel. 126. Maaßstab der Vollkommenheit allgemeiner und individueller Ideen. eb. Verhältniß der durch eigne Erfahrung und Unterricht erworbnen Ideen. eb. Gefahr der Täuschung bey mitgetheilten Ideen 127 Einfluß der Ideen auf Definition, Division und Wissenschaft der Gegenstände eb. β) Physik: Bestimmung des Umfangs der Wissenschaft. eb. Vergleichung der Aristotelischen und Platonischen Physik mit der Epikurischen eb. Lehren, in welchen Gassendi von dieser abgewichen. 128. Beweiß für das Daseyn Gottes; eb. dessen Vertheidigung gegen den Einwurf aus der Unbegreiflichkeit seines Wesens. 129. Vertheidigung der Welt-Schöpfung gegen die Zweifel des Epikureismus wegen ihres Anfangs in der Zeit; 131. und des Uebels in der Welt. 132. Bestimmung des Zwecks der Schöpfung. eb. Annahme einer göttlichen Vorsehung; sowohl allgemeinen, als speciellen, vertheidigt gegen die Epikuräer 137. einer secundaren Weltseele. 141. Bestimmung der Natur dieser. 142. Erklärung der Einwirkung der Dämonen auf die Körperwelt. eb. Beantwortung der Einwürfe dagegen. 143. γ) Psychologie: Unterschied der thierischen von der vernünftigen Seele. 144. Unmittelbare Hervorbringung der vernünftigen Seele durch die Gottheit. 146. vergl. 164. Ihr Verhältniß zu dem Körper und ihre Eigenschaften; eb. Erschaffung aus Nichts. eb. Mittelbare Verbindung mit dem Körper durch die empfindende. 150. Ihr Sitz im Gehirn. 153. Verhältniß des Erkenntniß- zum Begehrungs-Vermögen. 154. Affecten und Triebe, dem Verstande in einer gewissen Beziehung beygelegt 155 Unterscheidung eines vernünftigen und sinnlichen Willens. eb. Argumentation für die Unsterblichkeit der Seele; und nähere Bestimmung derselben 157. Widerlegung der Gründe Epikurs gegen dieselbe. 163. B. Praktische Philosophie: Ethik: Erklärung der Freyheit des Willens, und Beweise für dieselbe. 171. Inhalt einer kleinern philosophischen Schrift:

Schrift: epistola ad Herberti librum de veritate. 180. Widerlegung des Satzes: daß die Wahrheit des Dinges an sich unbedingt; eb. und dieses für den Menschen erkennbar sey. 183. Plan und historischer Werth des examen philosophiae Fluddanae. 185. Widerlegung der Hypothese von einer Weltseele; 186. der, den Rosenkreutzern beygelegten Lehren. 187. Innhalt seiner Streitschriften gegen Des Cartes. 189. Einwendungen gegen seine Skepsis, und das angenommene Kriterium der Wahrheit; 189. den Beweiß des Daseyns der menschlichen Seele aus dem Selbstbewußtseyn des Denkens; 191. die Erklärung derselben, als einer denkenden Substanz; 192. seinen Beweiß für das Daseyn Gottes; 193. die Hypothese von angebohrner Ideen, 194. und einer vollkommnern objectiven Realität der Substanz, als der Accidenzen; 197. von einer angebohrnen Idee der Gottheit; 202. die Deduction der Gottheit aus dem Selbstbewußtseyn der Unvollkommenheit, 203. der Idee eines vollkommensten Wesens, 204. und der Nothwendigkeit einer göttlichen Assistenz zur Erhaltung der Geschöpfe, 205. die Annahme daß die Idee von der Gottheit weder erweitert noch eingeschränkt werden könne; 207. der Auflösung des Problems, wie die Gottheit, als das wahrhafteste Wesen die Menschen dem Irrthum habe unterworfen seyn lassen; 210. die Ableitung der Wahrheit aus Gott; 211. die Bestimmung der Natur des Geistes als einer absolut einfachen Substanz, 213. und Annahme einer innigsten Vereinigung zwischen Seele und Körper. 216.

Gatacker (Thomas, ein Stoiker der neuern Zeit) II, 908. Seine Ausgabe des Antonin. eb.

Gemistus (siehe Georgius).

Gennadius (Georgius Scholarius, ein Aristoteliker) dessen Lebensumstände II, 79. Schriften gegen Pletho; eb. Uebersetzungen und Commentare des Aristoteles. eb. Beschuldigung des Pletho wegen der Apostasie vom Christenthum. 167.

Georgius (Gemistus Pletho) Seine Schriften. II, 159. Kurze Angabe des Innhalts seines Compendiums Zoroastrischer und Platonischer Lehren. eb. Herausgabe desselben. 161. Seine Sprüche der Magier, aus dem Zoroastrischen Institute; 162. und kleines Werk de quatuor virtutibus. eb. deren Herausgabe. 163. Προς τας Σχολαρίȣ υπερ Αριϛοτελȣς αντιλεψεις. 165. Nachricht über seine übrigen ge-

gedruckten und ungedruckten Schriften. eb. Plan seines Werks περι νομοθεσιας. 166.

Georg (von Trapezunt) dessen Lebensumstände; II, 78. Uebersetzung der Platonischen Schrift de legibus; 72. Uebersetzungen Aristotelischer Werke; 78. eigene sämmtliche Schriften. 165.

Gerbert, Widerlegung der Behauptung, daß er Verbreiter der Aristotelischen Philosophie im Occident gewesen sey. I, 850.

Gesner (Conrad) Kritiker und Commentator des Aristoteles. II, 526.

Gifanius (Obertus) Commentator und Kritiker des Aristoteles. II, 526.

Gilbert (von Poitou, ein Realist) dessen Erwähnung. I, 845.

— (de la Porree) Zeitgenosse des Abälard. I, 843. Charakter seiner philosophischen Untersuchungen. eb.

Glanwill (Joseph) dessen Werk über den Skepticismus. III, 357.

Glaser (Adam Friedrich) dessen naturrechtliches Princip. IV, 703. Verdienste um die Geschichte dieser Wissenschaft. eb. hierher gehörige Schrift. eb. Kritik seiner Geschichte des Rechts der Vernunft. eb.

Gonzaga (Herkules) dessen Lehrer. II, 531.

Gorgias (aus Leontium) dessen Charakter als Sophist I, 77. Lehrer 83. andre Vorgänger unter den Philosophen, die er benutzt. eb. Lehrsätze: Verwerfung der Existenz äußerer Dinge; eb. der Erkennbarkeit einer hypothetisch vorhandenen Aussenwelt; eb. der Mittheilbarkeit einer hypothetisch erkennbaren. eb. Kritik der Beweise dieser Theoreme. 86.

Gottsched (Johann Jakob) dessen Lebensumstände und Schriften. IV, 658. Annahme der Hypothese vom physischen Einflusse. 660.

Gousset (Jakob) ein Cartesianer) dessen Leben und Schriften. III, 366.

Graham (Catharina Macaulay) deren philosophisches Werk; V, 361. dessen Tendenz. eb. Innhalt: Argumentation gegen King's Hypothese vom Grund des Uebels und Bösen. 363. Ansicht von der Schwierigkeit dieses Problems. 364. Versuch einer Auflösung desselben. eb.

Grotius (Hugo) dessen Leben; III, 325. philosophischer Werth; eb. vornehmste Schrift; 329. deren Kritik. 332. System des Naturrechts: Deduction desselben. 330. Eintheilung des Rechts überhaupt in natürliches und willkührliches; eb. des letzten in göttliches und menschliches. eb. Uebereinstimmung des göttlichen mit dem natürlichen. eb. Eintheilung des-

desselben in ein allgemeines und besondres. eb. Unterarten des menschlichen. eb.

Guido (Cavalcante) Character seiner Gedichte in Beziehung auf classische Gelehrsamkeit, und Beytrag derselben zu ihrer Verbreitung. II, 34.

Gundling (Nicolaus Hieronymus) dessen Leben und philosophischer Character, IV, 688. Schriften; 689. 692. deren Eigenthümlichkeit. eb. Lehrsätze aus der **theoretischen Philosophie:** Deduction der Erkenntniß. eb. Merkmahl des Wahren, 691. unterschieden von einem Princip des Wahren; eb. dessen Nichtangebohrenheit. eb. Deduction des Satzes des Widerspruchs. eb. Behauptung der Unerkennbarkeit der Substanzen. eb. System der **praktischen Philosophie:** Moral: Bestimmung des Objects der Glückseeligkeit; 692. des höchsten Guts, von dieser verschieden. eb. Verwerfung des Beweises für die Existenz Gottes aus einem allgemeinen Glauben an ihn. eb. Unterscheidung der Freyheit von dem Willen. eb. Unzulänglichkeit der Vernunft zur Verbesserung des Willens. eb. Unterordnung der anständigen Handlungen unter andre Klassen derselben. eb. Naturrecht: Verdienst seiner Behandlung desselben; 694. dessen Innhalt: eb. Unterwürfigkeit des Menschen unter gewisse Gesetze; eb. deren Urheber; eb. Erkenntnißquelle; eb. Absolutes und hypothetisches Vernunftgesetz. eb. Verhältniß der Moral zum Naturrecht. eb. Eigentliches und uneigentliches Vernunftgesetz. eb. Deduction einer äußern und innern Verbindlichkeit gegen dasselbe. eb. Definition des Rechts. 695. Verwerfung des Unterschieds zwischen vollkommnen und unvollkommnen, innern und äußern Rechten. eb. Princip des Naturrechts. eb. Uebereinstimmung mit Hobbes, und Abweichung von ihm, in Beziehung auf dasselbe. eb. Recht der Selbstvertheidigung im Naturstande; 696. Bedingung, unter welcher dasselbe auch im Staat gültig sey; (moderamen inculpata tutelae.) eb. Anwendung des unbedingten Vertheidigungsrechts auf Sachen. 697. Grund der Verbindlichkeit eines Vertrags. 698. Gründung des besondern Eigenthumsrechts auf ein Factum. eb. Bestimmung dieses Facti. eb. Wesentlicher Character der Occupation. eb. Staatsrecht: Mögliche Rechtlichkeit einer unbedingten Despotie. 699. Zweck des Staats. 700. Recht der Todesstrafen. eb. Quelle des Lebens und der Gesundheit des Staats. eb.

Be-

Beziehung der unregelmäßigen Verfassungen hierauf. eb. Bedeutung des Todes des Staats. 701. Frage über die Rechtlichkeit einer Volksempörung in einer regelmäßigen Verfassung. eb. Schwierigkeit ihrer Entscheidung in Anwendung auf einen bestimmten Staat. eb.

H.

Harenberg (Joh. Christoph) dessen Leben und Verdienste um die Wolfische Philosophie. IV, 655.

Harrington (James) dessen Leben IV, 492. Schriften 507. 515. 517. 518. Innhalt seiner vornehmsten politischen Schrift: Oceana. 507. Sinn der darin enthaltenen Allegorie. 508. Methode der Behandlung. 510. Seine eigne Ansicht von dem Werth seines Ideals. 512. Angabe der Bedingungen einer vollkommnen Staatsverfassung; eb. deren Anwendung auf die Oceana. eb. Resultat der innern Sicherheit eines Staats in Beziehung auf auswärtige Angriffe; eb. dessen Erläuterung aus der Geschichte. eb. Unvollkommenheit einer absoluten Monarchie. 513. Unschicklichkeit des Namens einer gemischten; eb. deren Nachtheile. eb. Allgemeiner Umriß der darin entworfnen Constitution. 514. Verderblichkeit der Miethtruppen. eb. Geschichte der Aufnahme dieser Schrift. eb. deren Gegenschriften. 517.

Hartley (David) dessen philosophisches Werk, V, 270. Hauptlehrsätze: Bestimmung der Organe der Sensation und Bewegung; 271. der correspondirenden Thätigkeiten des Denkvermögens. 272. Behauptung der Fortdauer der Sensationen nach dem Verschwinden der sie erzeugenden Objecte; eb. deren Erklärung aus den Vibrationen in den Nerven durch die Objecte, und Bestimmung der Art ihrer Fortpflanzung. 273. Erklärung der Lust und des Schmerzes aus ihnen. 274. Bestimmung der Natur und des gegenseitigen Verhältnisses dieser beyden. eb. Uebereinstimmung des Phänomens des Schlafs mit der angenommenen Hypothese. eb. Erklärung des Schlafs; eb. der Ideen der Sensationen; 275. der Ideenassociation; eb. der Muskelbewegung; eb. des Gebrauchs der Sprache aus einer supponirten Ideenassociation. 276. Characterisirung einer philosophischen Sprache. eb. Angabe der Mittel zu ihrer Bildung; eb. des Gefühls der Ueberzeugung. 277. Erklärung des Ursprungs der Neigungen und Leidenschaften; eb. der Abhängigkeit des Gedächtnisses

 vom

vom Gehirn; 278. der Verschiedenheit zwischen den intellectuellen Fähigkeiten bey Menschen und Thieren; eb. der Theopathie. eb. Beweise für das Daseyn und die Eigenschaften Gottes. 279. Voraussetzung der Freyheit im populären Sinne durch die Religion. eb. Bestimmung des Unterschieds zwischen Freyheit im populären und philosophischen Sinn; eb. der Abhängigkeit des Willens von der Ideenassociation; eb. der Wirkungen des moralischen Gefühls. 280. Vorschriften zur Bildung desselben. eb. Beweiß für die Unsterblichkeit. 281. Kritik des Hartleyschen Werks im Allgemeinen: der Hypothese über den physischen Ursprung der Vorstellungen; 283. über die Association als formelles Princip aller Gemüthsvermögen. 284. Kritik desselben im Einzelnen. 285.

Haymo (von Halberstadt) dessen Lehrer I, 820.

Heerebord (ein Cartesianer) Geschichte seines Streits über den Cartesianismus. III, 183.

Hegesias (ein Cyrenaiker) dessen Meynung von dem Werth des Lebens. I, 111. Schrift. eb. Lehrsitz. 639.

Heidanus (ein Cartesianer) dessen Streitigkeiten über den Cartesianismus. III, 183.

Heineccius dessen Leben und Schriften. IV, 659.

Heinrich (von Gent, ein Scholastiker) dessen Zeitalter. I, 881. Commentare zum Thomas von Aquino. eb.

Helidäus dessen Lehrer. II, 531.

Heliodor (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer, und Commentare zu Plato und Aristoteles. I, 767.

Helvetius (Claude Adrien) dessen Leben, VI, 76. Schriften, 77. 79. Theorie des Verstandes: Schwankender Gebrauch dieses Worts. 79. Quelle der Ideen; eb. deren Behältniß; eb. deren Unzulänglichkeit zur menschlichen Cultur. eb. Hauptsächlichstes Organ, von dem diese abhängt. eb. Wesentliches Merkmal des Urtheils; eb. dessen Ursprung in der Empfindung; eb. selbst in Beziehung auf abstracte Ideen. 80. Entwicklung aller menschlichen Thätigkeiten aus der Empfindung. eb. Allgemeine Quellen des Irrthums eb. Grund der Täuschung durch Leidenschaften; eb. durch Unwissenheit; eb. durch Misbrauch der Wörter. eb. Richtigere Bestimmung der Begriffe: Materie; Raum; Unendlich; Selbstliebe; Freyheit. 81. Interesse der Ideen, worin es liege. eb. Allgemeiner Maaßstab des Werths von Sachen und Personen. eb. Character der Tugend, eine Beziehung der Handlungen auf

auf allgemeine Glückseligkeit. eb. Tugenden des Wahns und Vorurtheils. 82. Aehnliche Verbrechen. 83. Politische und religiöse Verderbtheit; eb. deren gegenseitiges Verhältniß. eb. Keime der Tugenden und Laster in der Staats-Verfassung und Verwaltung; eb. in der Erziehung. eb. Werth der moralisirenden Declamationen. eb. Entwurf eines Katechismus von Maximen nach obigen Principien; 84. dessen Nutzen. eb. Mittel des Gesetzgebers, seinen Gesetzen Folgsamkeit zu erwecken. eb. Gleichheit der natürlichen Anlagen, verändert durch die Erziehung. eb. Nothwendigkeit der Leidenschaften, um den Geist auf den möglich höchsten Grad auszubilden. eb. Einfluß der Erziehung auf die Entwicklung der Geistesfähigkeiten. 85. Bestimmung der verschiednen Grade ihrer Vollkommenheit; der Natur des Genies; eb. des Talents; 86. eines feinen; hellen; umfassenden; eindringenden; tiefsinnigen Geistes; eb. der Functionen einzelner Seelenvermögen, der Phantasie; des Gefühls; Verstandes. eb. Gemeinschaftlicher Hang der Menschen zum Despotisiren 87. Ursachen der Erzeugung und des Umsturzes der Despotie; eb. deren Rückwirkung auf die Bildung derer die sie ausüben, und ihrer Minister. 88. Bedingung der bürgerlichen Tugenden. eb. Einfluß der republikanischen Verfassung auf Bildung des Verstandes und der Phantasie. eb. Erregende Ursachen der Leidenschaften; eb. deren Verhältniß zum Verstande. eb. Kennzeichen großer Geistesanlagen. 89. Definition des Geschmacks; eb. Mittel seiner Bildung. eb. Character eines richtigen. eb. Vervollkommnung des Geistes durch seine Richtung auf ein Object, eb. dessen Beschränkung durch Tyrannen. 90. Kritik dieser Theorie in Beziehung auf ihre praktische Folgerungen. eb.

Heraklit dessen Zeitalter. I, 18. Bestimmung des Grundelements. eb. 481. Theorem über die Natur der Seele; 20. des Universums. 21. Annahme einer allgemeinen Menschenvernunft. 72.

Herbert dessen Annahme von angebohrnen Sätzen. IV, 251. Werk de veritate. III, 179. Betrachtung der Wahrheit aus einem vierfachen Gesichtspunkt. eb.

Hermannus (Contractus) Beweiß, daß er nicht Verbreiter des Aristotelismus im Occident gewesen. I, 850.

Hermes (ein Neu-Platoniker) dessen Vereinigung Aegyptischer Religionsideen mit Griechischen. I, 642. Lehrer.

rer. 671.
Hermolaus (Barbarus) dessen Lehrsitz und litterarische Werke. II, 63.
Hervāus (Natalis) dessen philosophischer Charakter. I, 835.
Hildebert (aus Lavardin) dessen theologisches System in dialektischer Form. I, 832.
Hippasus dessen Bestimmung des Grundelements. I, 481.
Hippias (aus Elis) dessen Character als Sophist. I, 77.
Hippon (von Rhegium) dessen Bestimmung des Grundelements. I, 481.
Hirnhaym (Hieronymus) dessen skeptischer Charakter. II, 942. Argumente für denselben. 943. Zweifel gegen Axiome. eb. Bestimmung der Kriterien des Wahren. 944. Vorwürfe gegen die Wissenschaften. 945.
Hobbes (Thomas) sein Leben. III, 223. Schriften. 225. 226. 227. 322. System: Bestimmung des Begriffs der Philosophie. 230. Umfang derselben. 231. Theile der Naturphilosophie. 233. A) Theoretische Philosophie: α) Logik: Bedürfniß der Sprache, eb. Eintheilung ihrer Zeichen in notae und signa. 234. Wahrheit und Falschheit, daß sie nicht Attribute der Gegenstände, sondern der Rede seyen. eb. Folgerung hieraus, betreffend den Ursprung der ersten Wahrheiten. eb. Identificirung der Grundwahrheiten mit Definitionen. eb. Eintheilung der Wahrheiten in nothwendige und zufällige. eb. Verhältniß dieser zu einander. 235. Ewige Wahrheiten. eb. Erklärung dessen, was ein benannter Gegenstand sey; eb. ein Syllogismus; eb. ein bedeutungsloser Name. eb. Ansicht der Schlüsse aus dem Gesichtspunkte einer Verbindung von Theilen zu einem Ganzen, oder Auflösung eines Ganzen in seine Theile; eb. des Verstandes als etwas Erworbenen, im Gegensatz des Empfindungsvermögens und Gedächtnisses. eb. Erklärung der Wissenschaft. eb. Bestimmung ihrer sichern Zeichen. eb. Theorie des Ursprungs der Erkenntniß. 236. Erste Quelle derselben, in den sinnlichen Wahrnehmungen liegend. eb. Ursache und Wesen dieser. eb. Art und Weise der Einwirkung äußerer Objecte auf die Sinne. eb. Natur der Phantasie. eb. In wie fern sie Gedächtniß heiße. eb. Productives Vermögen derselben. eb. Grundlage des Verstandes. eb. Ideengang; eb. sowohl regelmäßiger, als unregelmäßiger. 238. Beschränktheit der Phantasmen und Unvorstellbarkeit des Unendlichen. eb. β) Ontologie: 238. Entwickelung der Naturwissenschaft aus

aus einer Annihilation der wahrgenommenen Dinge. eb. Ideen, die nach dieser zurückbleiben. 239. Zwiefacher Gesichtspunkt, aus dem diese betrachtet werden können. eb. Natur des Raums. 240. Folgerungen hieraus gezogen. eb. Natur der Zeit; 241. des Körpers. 242. Definition der Accidenz überhaupt; eb. der Ausdehnung; 243. Bewegung. eb. Folgerungen aus derselben. 244. Auflösung des Sophisma von Diodorus Kronus über die Nichtwirklichkeit der Bewegung. eb. Begriff der Solidität aus dem Begriffe der Bewegung entwickelt; 245. des Entstehens und Vergehens; 246. der Materie und Form; eb. der Urmaterie. eb. Ursache und Wirkung; 247. Identität des Vermögens und der Thätigkeit mit ihnen. eb. Wirkende und materiale Ursache. 248. Vollständige Ursache. eb. Actives und passives Vermögen. eb. Nothwendige Wahrheit und Falschheit aller Sätze von einem Künftigen, an sich betrachtet. eb. γ) Empirische Psychologie: 249. Verhältniß von Begierde und Abscheu zu Lust und Unlust; eb. dieser zu den Sensionen. 250. Ursachen der Sensionen und Gefühle der Lust und Unlust. eb. Unwillkührlichkeit der Begehrungen. eb. Entstehung der Begierde nach der Sension. 251. Begriff von Gut und Uebel. eb. Gemeinsame Güter. 252. Daß alles Gute relativ sey. eb. Verschiedene Benennungen des Guten nach seinen verschiedenen subjectiven Beziehungen. eb. Verhältniß des Angenehmen und Schönen zu dem Guten; eb. der moralischen Güte zu der schönen Gestalt. eb. Character des wahren und scheinbaren Uebels. eb. Object des ersten Guts und ersten Uebels; 253. des höchsten Guts; eb. des größten. 254. Natur des Affeckes überhaupt; eb. einiger Arten desselben. 255. Verschiedne Arten der Charaktere; 256. Ursachen, welche sie begründen, oder modificiren: eb. Temperament; eb. Gewohnheit; 257. Erfahrung; 258. Glücksgüter; 259. Meinung von uns selbst; eb. Erziehung. 260. B) Praktische Philosophie. Moral: Begriff der Sitte. 261. Widersprechende Urtheile der Menschen über die Objecte der Tugend und des Lasters. eb. Allgemeiner Maaßstab für dieselben, blos im Staate befindlich. 262. Bestimmung dieses Maaßstabes. eb. Tugenden, welche durch die Gesetze des Staats bestimmt werden. eb. Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit als nichtbürgerliche Tugenden betrachtet. eb.

Natürliche Religion: Begriff derselben; eb. ihre beyden Haupttheile. 264. Religiöser Glaube, in wiefern er von Autorität abhänge; eb. wodurch sich Jemand zu einer solchen Autorität legitimire. eb. Offenbarung des göttlichen Gesetzes durch die Vernunft. 265. Cultus der Gottheit, Privat- und öffentlicher. 266. Bedürfniß der Cärimonien für den letztern. eb. Innhaber des Rechts, diese zu bestimmen. eb. Vernünftiger und abergläubischer Cultus. 267. Natur- und allgemeines Staatsrecht: 268. Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft. eb. Ursache der gegenseitigen Furcht der Menschen im Naturstande. 269. Antriebe zu gegenseitigen Beleidigungen. eb. Princip des Naturrechts. 270. Krieg Aller gegen Alle im Naturstande. 272. Herrscherrecht des Siegers. eb. Praktisches Naturgesetz in Beziehung auf Krieg und Frieden; wenn jener erlaubt sey, und in wie weit man diesen zu erhalten suchen müsse. 273. Natur des Vertrags. eb. Unverbrüchlichkeit desselben, erst im Staate möglich. 274. Gültigkeit derer Verträge im Naturstande, die aus Furcht vor dem Tode geschlossen werden. eb. Regeln, aus dem obersten praktischen Naturgesetz abgeleitet. eb. Recht des Kriegs Aller gegen Alle, im Naturstande. 276. Vereinigung der Einzelnen zur Erhaltung des Friedens. 277. Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen, hervorzubringen durch die Unterwerfung des individuellen unter den allgemeinen Willen. eb. Verlust des Rechts zur Selbstvertheidigung im Staate. 279. Rechte des Regenten. eb. Unrechtmäßigkeit seiner Absetzung von Seiten der Unterthanen. eb. Drey einzig mögliche Arten der Staatsverfassung. 279. Widerspruch im Begriffe einer gemischten. eb. Organisation der Demokratie, und Souverän in derselben; eb. fg. der Aristokratie. 280. Ursprung der Monarchie, und Unabhängigkeit des Souveräns vom Volk bey dieser Verfassung. eb. Unterschied dieser drey Staatsverfassungen. eb. Möglichkeit der Beleidigung gegen die Unterthanen, eingeschränkt auf die Verletzung der natürlichen Rechte. 281. Recht des Regenten zur Bestimmung der Thronfolge bey unbestimmter Dauer seiner Herrschaft. eb. Bedingungen, unter welchen die Unterthanen von ihren Verbindlichkeiten gegen den Regenten befreyt werden, sowohl alle, als einzelne. 283. Verhältnißmäßiger Werth der drey Staatsverfassungen. 283-291. Einige aufrühre-

rische Maximen. 291–295. Andre Ursachen der Empörung: Verwechselung des Volks mit einem Volkshaufen; 295. vermeintlicher Druck der Abgaben; eb. Ehrsucht einzelner Individuen; 296. Hoffnung des Siegs von Seiten der Unzufriednen. 297. Regeln der Staatsverwaltung: eb. Sonderung der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt. eb. Princip der Regenten-Pflichten, und Tendenz derselben. 298. Zweck der Staats-Gesetze; eb. der kirchlichen Verordnungen. 299. Veranstaltungen, deren Zweck der Bürger zeitliche Wohlfahrt ist: eb. Mittel zur Vertheidigung des Staats gegen äußre Feinde. eb. (Verhältniß der Völker gegen einander als im Naturstande betrachtet. eb.) Mittel der Erhaltung des innern Friedens. eb. Einrichtung der Abgaben. eb. Maaßregeln gegen die Ehrsucht einzelner Bürger. eb. Bedingungen des Nationalreichthums. 303. Mittel zur Erhaltung einer unschädlichen Freyheit, in besonderer Hinsicht auf Bestrafung betrachtet. eb. Theorie der Gesetzgebung: 304. Eintheilung der Gesetze in göttliche und menschliche; eb. natürliche und positiv-göttliche. 305. Natur- und Völker-Recht, aus jenen abgeleitet; eb. dessen Unterschied. eb. Gültigkeit der menschlichen Gesetze auf den Staat eingeschränkt; eb. deren Eintheilung in heilige und weltliche. eb. Eintheilung der Gesetzgebung in distributive und vindicative. eb. Verpflichtung zur Beobachtung der bürgerlichen Gesetze, aus dem Naturgesetz abgeleitet. 306. Folgerung, daß keines von jenen diesem widerstreiten könne. eb. Begriff des Verbrechens. eb. Anwendbarkeit desselben auf den Atheisten, und Strafwürdigkeit dieses von Seiten des Staats. 307. Verbrechen der beleidigten Majestät durch That und Worte, als eine Uebertretung des natürlichen Gesetzes betrachtet. eb. Welt-Regierung Gottes, analog der Staats-Regierung durch einen menschlichen Herrscher. 308. Ursprung des göttlichen Herrscher-Rechts. eb. Göttliche Gesetze, wodurch sie mitgetheilt seyen. eb. Cultus der Gottheit; dessen Absicht, und Arten. 310. Glaube an ihr Daseyn. eb. Charakter der Unbeschränktheit und Unendlichkeit, allen Attributen derselben nothwendig. 311. Nicht-Angebohrenheit der Idee von Gott. eb. Existenz desselben außer dem Raume und Einzigkeit. 312. Unzulässlichkeit aller anthropomorphischen Prädicate von ihm; eb. Einzig zuläßliches. eb. Allgemeiner Charakter des-

dessen, was sich auf seine Verehrung bezieht. eb. Conventionelle Vorschriften des äußern Cultus, durch den Regenten des Staats zu bestimmen; eb. Auslegung der göttlichen, hierauf sich beziehenden, Gesetze, auch diesem rechtmäßig eigen. 314 Mögliche Einwürfe dagegen beantwortet. 316–318 Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät. eb. Anwendung der allgemeinen Religionstheorie auf eine besondre positive: Auslegung der Bibel der Auctorität des Staats zugehörig. eb. Deduction dieses Rechts. 320. Kritik dieses Systems. 322.

Hollmann (Sam. Christ.) dessen Lebensumstände IV, 655. philosophischer Charakter und Schreibart. eb. Eintheilung der Wissenschaft. eb. Bestimmung des Zwecks der Logik. eb. Ableitung der Begriffe. eb. Erklärung des Raums und der Dauer. eb. Bestreitung der Leibnitzischen Hypothese von der prästabilirten Harmonie. 657.

Holomerianer deren charakteristischer Lehrsatz. III, 688.

Home (Henry) dessen bürgerlicher Charakter. V, 358. Theorie des Geschmacks: deren Benennung. eb. Verdienst des Verfassers um diese Wissenschaft. eb. Eintheilung der Schönheit in innere und relative in Beziehung auf Gesichts-Objecte. 359. Bedingungen und Uebereinstimmung beyder. eb. Bestimmung des Begriffs des Erhabnen. 360. Meinung von der Einheit des Orts und der Zeit bey einem Drama. 361.

Horapollo dessen Synkretismus Aegyptischer und Griechischer Religionsideen; I, 642. untergeschobene Werke. eb.

Huet (Peter Daniel) dessen Leben, III, 346. Theilnahme an den Ausgaben klassischer Autoren in usum Delphini. 348. Epochen der Abfassung seiner Schriften. eb. fg. Seine skeptische Denkart; 350. Ursachen derselben; 351. in welcher Schrift er dieselbe erst deutlich geäußert; 352. in wie fern auch in der demonstratio Euangelica, und den quaestionibus Alnetanis. eb. Charakter derselben; 353. worauf er die Autorität der Offenbarung gestützt; eb. Annahme einer objectiven Wahrheit und ihrer Erkennbarkeit für den Menschen, ohne diesem ein sichres Kriterium dafür einzuräumen. eb. Ersatz der gewissen Vernunfterkenntniß durch den Glauben; eb. dessen Ursprung. 354. Versuch, ihn mit dem Skepticismus zu vereinbaren. eb. Abweichung von den Pyrrhoniern in Betreff desselben. eb. Selbst angenommener Name eines Idiognomikers. eb.

Hu-

Hugo (v. St. Victor,) Zeitgenosse des Abälard. I, 843. Gegenstand seiner Untersuchungen. eb.
Hume (David) dessen Leben, V, 200. philosophischer und sittlicher Charakter. eb. Schriften. 203. 240. 244. System der
A) theoretischen Philosophie: α) Kritik des Erkenntnißvermögens: Eintheilung der Vorstellungen in Ideen und Impressionen. 204. Bestimmung ihres Innbegriffs und gegenseitigen Verhältnisses. eb. Ableitung der Ideen aus Impressionen. eb. Verwerfung angebohrner Ideen. eb. Annahme angebohrner Impressionen in einem gewissen Sinne. eb. Bestimmung der Gesetze der Ideenverknüpfung. eb. Eintheilung der Erkenntnisse ihrem Ursprunge nach in Erkenntnisse a priori und a posteriori. eb. Deduction der Anwendung des Caussalitätsbegriffes auf Erscheinungen aus der Erfahrung und Gewohnheit. 205. Bestimmung des Gewohnheitsgesetzes, nach welchem diese Anwendung geschieht; eb. des Unterschiedes zwischen einer täuschenden Fiction, und dem Glauben an wirkliche Thatsachen. eb. Beweiß gegen die objective Gültigkeit des Caussalitätsbegriffes. 206. Entscheidung des Streits über Freyheit und Nothwendigkeit. eb. Bestimmung des Verhältnisses der Thiere zu den Menschen in Rücksicht der Quellen und Vermögen ihrer Erkenntniß. 207. Beweiß für die Unstatthäftigkeit der Wunder. eb. Zweifel gegen die Vernunfterkenntniß von der Existenz und dem Wesen der Gottheit; 208. gegen die Annahme einer moralischen Vergeltung nach dem Tode. 209. Verwerfung untrüglicher Principien der Erkenntniß überhaupt; eb. eines unbedingten Skepticismus. eb. Gründe für die Gültigkeit eines relativen Skepticismus: Antinomie der Vernunft mit sich selbst und mit der Erfahrung in Rücksicht der Existenz einer Außenwelt; 210. der Begriffe von Raum und Zeit; eb. des Begriffs der Caussalität. 211. Bestimmung der Gränzen des Skepticismus. eb. Characterisirung eines gültigen. eb. Objective Bestimmung des Demonstrabeln. eb. Beweiß für die Indemonstrabilität aller nicht mathematischen Objecte; eb. für die Unmöglichkeit, die Existenz eines Dinges a priori zu erkennen. eb. Bestimmung der Objecte moralischer Schlüsse und Untersuchungen; eb. und ihnen gemäß des Verhältnisses zwischen den einzelnen Disciplinen der Philosophie. eb. Charakterisirung dieses skeptischen Systems.

Digitized by Google

stems. 213. Argumentation gegen die gangbaren Beweise der Unsterblichkeit. 214. Vertheidigung des Selbstmordes. 216.

B) Praktischen Philosophie: α) Moral: Annahme der Moralität, als einer Thatsache des Bewußtseyns. 222. Negative Bestimmung ihres Princips; als weder in der Vernunft, noch Selbstliebe enthalten. 223. Verwerfung eines directen Widerstreits zwischen Vernunft und Leidenschaften. 224. Beweiß, daß die Sittlichkeit nicht aus der Selbstliebe entspringe. 225. Bestimmung der Art der Vorstellungen, zu welcher die moralischen Urtheile gehören. 226. Characterisirung ihres specifischen Unterschiedes als moralischer Impressionen von eigennützigen Empfindungen. eb. Positive Bestimmung des Princips der Sittlichkeit. eb. Analogie des moralischen Gefühls mit dem Gefühl der Schönheit. eb. Erklärung der Begriffe des moralisch Guten und Bösen; 227. tugendhafter und lasterhafter Handlungen. eb. Bestimmung der Objecte des moralischen Wohlgefallens und Mißfallens. eb. Beziehung der Handlungen auf andre Vernunftwesen, als eine nothwendige Bedingung ihres moralischen Characters betrachtet. eb. Factischer Beweis für die Existenz des moralischen Gefühls. 228. Widerlegung der Einwürfe gegen die Annahme dieses Princips: daß es der Würde der Tugend nicht angemessen sey; 229. nicht auf eine kluge Wahl der Handlungen führe; eb. daß das Object des Wohlwollens unbestimmt und seine Existenz ungewiß sey. eb. Bestimmung andrer Gefühle, welche sich dem moralischen beygesellen können. 232. Kritik dieses Moralsystems. 233. β) Natürliche Religion: Deduction derselben. 241. Entwickelung der verschiedenen religiösen Vorstellungsarten aus den verschiedenen Graden der Cultur. eb. Characterisirung des Polytheismus und Deismus nach ihrem Einfluß auf die Sittlichkeit. eb. fg. Characterisirung der politischen Denkart Humes. 245. γ) Theorie der Staatswirthschaft: Handel: Begründung der Macht eines Staats durch Erwerbfleiß V, 505. Mittel des Erwerbs. 506. Triebfedern zur Arbeit. eb. Verschiedenheit unsrer Staaten von denen des Alterthums in Rücksicht der Antriebe zur Industrie. 508. Erweckung dieser durch den auswärtigen Handel. eb. Einfluß derselben auf ein gleichmäßigeres Verhältniß des Vermögensstan-

Register.

standes. 509. Ursache des Mangels an Industrie in den Südländern. 511. Gewerbe und Künste: deren allgemeine Bedingung. 512. Natur des Luxus, und dessen relativer Werth; eb. dessen Einfluß auf Verfeinerung der mechanischen Künste, 513. und durch sie auf den Wohlstand der Privatpersonen; eb. die Vervollkommnung der freyen Künste; 514. Vermehrung der Geselligkeit; 515. Macht des Staats eb. Character eines tadelnswürdigen Luxus. 521. Mittel, diesen zu entfernen. eb. Geld und Zinsen: Natur des Geldes in Beziehung auf den Handel. eb. Verschiedenes Verhältniß des vermehrten oder verminderten Geldvorraths zu dem Vermögensstande der Privatpersonen und des Staats. 522. Erhaltung des Gleichgewichts im Nationalreichthum durch dasselbe. eb. Zweifel gegen die Vortheile des Papiercredits. 523. Folgen des vermehrten Geldvorraths für den Staat. 525. Innere Schwäche desjenigen, in welchem das Geld selten ist. 527. Abhängigkeit der Preise von dem Vertriebe der Waaren und der Circulation des Geldes; 528. deren berechnete Erhöhung seit der Entdeckung Amerika's. 530. Vorzüge der verfeinerten Lebensart eines Volks für den Staat. 531 Wichtigkeit eines niedrigen Zinsfußes. 532. Ursachen seines Steigens und Fallens. 533 Entstehung der Grundzinsen. eb. Grund der Verschiedenheit der Interessen. 534. Ursprung der Kaufleute. 536. Bedingungen des Handels; eb. dessen Wirkungen. 537. Gegenseitiger Einfluß niedriger Zinsen und geringer Handelsvortheile. 538. Natur der Handelsbalanz. 540. Maaßstab ihrer Berechnung. 541. Werth des Papiergeldes 544. Palliativmittel gegen seine verderblichen Folgen. 548. Nachtheile der Handels-Beschränkungen und Auflagen. 549. Taxen und öffentlicher Credit: Verschiedene Wirkungen der Taxen; 556. deren beste und schlechteste Art. 558. Abwesenheit außerordentlicher Steuern oder Anleihen in den alten Staaten. 560. Scheinbare Vortheile der Staatsschulden. 562. Wahre Nachtheile derselben für die innre Oekonomie des Staats; eb. und seine auswärtigen Verhältnisse. 563. Schwierigkeit, ein Surrogat für das Creditsystem einzuführen. 565. d) Politik: Theorie des politischen Gleichgewichts der Staaten: Bekanntschaft der Griechischen Staaten mit der Idee desselben.

ben. 570. Verhältnisse der neuern Staaten in Rücksicht desselben gegen einander; 572. dessen Hindernisse. 576. Beantwortung des Einwurfs gegen diese Theorie, daß die Volksmenge einiger Länder in ältern Zeiten größer gewesen sey. eb. Untersuchung über die Möglichkeit dieser größern Bevölkerung. 578. Beförderungsmittel und Hindernisse derselben im häuslichen eb. und öffentlichen Leben. 584. Vergleichung des Bevölkerungsstandes der vornehmsten Staaten des Alterthums mit ihrem gegenwärtigen. 597. Kritik dieser Theorie. 601.

Hutcheson (Francis) dessen Leben V, 305. Schriften. 307. 321. System: A) **Theoretische Philosophie:** Ausdehnung des Gebiets der Pneumatologie auf die rationale Psychologie und Theologie. 307. Ausschließung der Kosmologie von der Metaphysik. eb. Character seines metaphysischen Systems. eb. Annahme metaphysischer Axiome. eb. Bestimmung ihres Characters. eb. Erklärung der ihnen beygelegten Prädicate der Angebohrenheit. eb. Unveränderlichkeit und Ewigkeit; 308. der Ursache ihrer Unveränderlichkeit. eb. Aufstellung zweyer Sätze, als solcher. eb. Folgerungssätz des letztern. eb. Verwerfung andrer. eb. Eintheilung der Wahrheit, in eine logische, moralische und metaphysische. 309. Definitionen dieser. eb. Eintheilung des Guten in metaphysisches, physisches und moralisches. eb. Definitionen eines jeden. eb. Natur der Seele; 310. deren Unsterblichkeit. eb. Beweiß für die Existenz Gottes. eb. B) **Praktische Philosophie:** α) Moral: Moralprincip, als weitere Ausführung des Humeschen. 312. Erklärung der Tugend. eb. Kriterium der guten Affectionen des Gemüths. eb. Plan der wissenschaftlichen Darstellung seines Moralsystems. 313. β) Naturrecht: Princip des Naturrechts. eb. Ansicht vom Naturstande. eb. Deduction der Rechtsbegriffe. 314. Eintheilung der Privatrechte. 315. Natürliche Gleichheit der Menschen, worauf sie sich gründe. eb. Unvollkommne natürliche Rechte. 316. Eintheilung der erwerblichen Rechte. eb. Nothwendigkeit der Verträge, und Grund ihrer Verbindlichkeit. 317. γ) Staatsrecht: Deduction des Staatsrechts und der bürgerlichen Gewalt. 318. Scheidung des Grundvertrags in drey einzelne. eb. Rechtmäßigkeit der Staatsver-

verfassungen auch ohne denselben. eb. Verbindlichkeit desselben für die Nachkommen der Paciscenten. eb. Bedenklichkeiten gegen eine absolute Erbmonarchie. 319. Bedingung, einen geschlossenen Staatsvertrag aufzuheben. eb. Kanon zur Beurtheilung der besten Staatsverfassung. 320.

Hutten (Ulrich von) Sein Leben. II, 466. Ist ein vorzüglicher Beförderer der Reformation, 467. und verbreitet eine hellere Denkart überhaupt durch seine Schriften, namentlich die epistolae obscurorum virorum, deren Mitverfasser er ist. eb. Ausgaben dieser Schrift. eb.

J.

Jamblichius dessen Synkretismus Aegyptischer und Griechischer Religionsideen. I, 642.

Jaquelot dessen Theodicée; IV, 90. Schrift gegen Bayle; 98. Ansicht von dem Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung. eb.

Javellus (Chrysostomus, ein Scholastiker) dessen Leben. II, 516. Umfang seiner Aristotelischen Commentare. eb. Sein Urtheil über den Werth der Platonischen Moralphilosophie. eb. Apologie des Plato. 517.

Inducianer deren Hypothese über den Ursprung der Seele. III, 501.

Johannes (Argyropulus) dessen Lehrsitz. II, 58.

— — (Duns Scotus) dessen Zeitalter. I, 882. Streit mit Thomas von Aquino, und gestiftete Secte. eb. Manier zu disputiren. eb. Character als Philosoph und Beyname. eb. Historischer Werth seiner Schriften. eb. Seine vornehmsten Anhänger. II, 517. Seine Argumentation für die Realität der allgemeinen Begriffe. 521.

— — (von Lascaris) dessen Bemühungen um die Verbreitung Griechischer Handschriften im Occident; II, 56. gestiftete Gymnasien. 65.

— — (Malphigi) dessen Lehrsitz. II, 51. Vorlesungen über Homer's Gedichte. 52.

— — (Scotus Erigena) Grund seines Beynamens Erigena, und sein Vaterland. I, 821. Seine Lebensumstände, und Charakter als Philosoph. eb. Meinung über die Lehre von der Prädestination. eb. Uebersetzung der Werke des Dionysius Areopagita; eb. eigene Schrift. 822. Bestimmung des Gebiets der Philosophie. eb. Eintheilung der Dinge. eb. Stiftung der Schule der Scholastiker. 823. Verkätzerung seiner Philosophie. 826. Seine Schreibart. 827.

Joniker Stifter ihrer Schule. I, 15.

Jurieu dessen Verhältnisse mit Bay-

Bayle. IV, 41. 54. 56. 69. 95. Schriften. 43. 56. 60. 75. 95. System der Theodicée. 96–98.

K.

Kallikles (ein Sophist) dessen Meinung vom Recht des Stärkern. I, 79.

Kant (Immanuel) dessen Lebensumstände; VI, 578. Schriften. eb. 730. 731. System der

A) **theoretischen Philosophie:** α) Kritik der reinen Vernunft: Aufstellung ihres Princips. 583. Bestimmung der Begriffe: reine und empirische Erkenntniß; eb. 584. des Gebiets der Transcendentalphilosophie. eb. Beweiß für die Gültigkeit des aufgestellten Grundsatzes. eb. Bestimmung der subjectiven Bedingungen der Anschauung überhaupt; insbesondre der äußern. 585. Negative und positive Erklärung des Raums. 586. Empirische Realität, und transcendentale Idealität des Raums und der Zeit, in entgegengesetzten Beziehungen betrachtet. eb. Beweise ihrer Priorität; eb. daß sie die einzigen Bedingungen der sinnlichen Wahrnehmungen seyen. 588. Einschränkung ihrer Gültigkeit auf das Gebiet der Sinnenwelt. eb. Folgerung der Unerkennbarkeit des Dinges hieraus. 589. Rechtfertigung der aufgestellten Theorie von Raum und Zeit gegen das gemeine Vorurtheil eb. und den Vorwurf des Idealismus von Seiten der Schule. 590. Beweis gegen die Objectivität des Raums. 589. Einfluß der erwähnten Theorie auf die Deduction gültiger synthetischer Urtheile; 591. der Erkenntniß der Möglichkeit der Mathematik; eb. und die Grenzbestimmung zwischen dem Gebiet des Verstandes und der Sinnlichkeit. 592. Bestimmung des Verhältnisses der Sinnlichkeit zur Einbildungskraft. 593. Eintheilung dieser in reine und empirische. 594. Wirkung der reinen; eb. in welcher Beziehung sie transcendentale heiße. eb. Function der empirischen; eb. Momente ihrer Thätigkeit, und deren Gesetze; eb. in welcher Beziehung sie reproductiv genannt werde. eb. Verhältniß der Sinnlichkeit und Einbildungskraft zum Verstande. 595. Hauptmomente der Verstandesthätigkeit. eb. Entstehung eines Begriffs. eb. Objecte der allgemeinen und transcendentalen Logik. eb. Reine und empirische Begriffe; eb. deren Verhältniß zu einander. eb. Verhältniß der reinen Begriffe zu den Anschauungen. eb. Verhältniß der Sinnlichkeit, Einbildungskraft und des Verstan-

standes zu einander in Rücksicht der Formation der Begriffe; eb. welchem dieser Vermögen sie allein angehöre. 597. Verschiedenheit der Formen der Begriffe; eb. deren Aufzählung; eb. eigenthümliche Benennung. eb. Erklärung der Kategorie der Quantität, so fern sie rein; eb. und ihrer Momente, so fern sie angewandt ist; 597. der Qualität, Relation, Modalität, und ihrer Momente. eb. Grundthätigkeit der Kategorieen. eb. Abhängigkeit der Erkenntniß des Mannichfaltigen von ihr, nach dem Verhältniß des Raums und der Zeit zur Anschauung. eb. Einschränkung ihres Gebrauchs auf das Gebiet der Sinnenwelt. eb. Reine und empirische Anschauungen. eb. Möglichkeit der Erkenntniß von Gegenständen a priori; und der Erkenntniß wirklicher Erscheinungen. eb. Unerkennbarkeit unsres eignen Subjects an sich. eb. Reines Selbstbewußtseyn, wie viel wir durch dasselbe von uns erkennen; 599. dessen Unterscheidung vom empirischen. eb. Bestimmung der Natur durch die Gesetze des Verstandes. eb. Erklärung der Natur. eb. Deduction der Grundsätze des reinen Verstandes; eb. der Gültigkeit des Satzes des Widerspruchs. eb. Unterschied zwischen analytischen und synthetischen Urtheilen. 600. Grund der Möglichkeit synthetischer Urtheile; eb. deren oberster Grundsatz. eb. Eintheilung der Grundsätze des reinen Verstandes in mathematische und dynamische nach der entgegengesetzten Beziehung der Kategorieen auf Anschauungen. 601. Verhältniß des mathematischen Gebrauchs derselben zum dynamischen. eb. Grundsatz der Quantität. eb. Natur der extensiven Größen. eb. Successive Synthesis der Theile in der Apprehension, als Bedingung der Anschauung betrachtet. 602. Deduction der geometrischen Axiome, und Bestimmung ihres Verhältnisses zu arithmetischen Sätzen. eb. Aufstellung des Grundsatzes der Qualität. eb. Weiterer und engerer Sinn der Anticipation der Wahrnehmung; eb. Ihr Object im engern Sinn. eb. Nothwendige Continuität der Größe. 603. Ausdruck des Realen überhaupt, durch den Grad der Empfindung. eb. Grundsatz der Relation. eb. Modi der Zeit. eb. Deduction der drey, aus ihnen sich entwickelnden, Regeln für die Bestimmung des Zeitverhältnisses der Erscheinungen. eb. Grundsatz der Beharrlichkeit; eb. der Consequenz. 604. Kriterium der objecti-

ven Gültigkeit der Caussalverknüpfung der Erscheinungen. eb. Grundsatz der Gemeinschaft. eb. Kriterium der objectiven Gültigkeit der Simultaneität in den Erscheinungen. eb. Grundsatz der Modalität. 605. Postulate, in welche er zerfällt: eb. des Möglichen; Wirklichen; und Nothwendigen. eb. Möglichkeit und Gebiet der reinen Mathematik und reinen Naturwissenschaft. 606. Objective Ungültigkeit eines transcendentalen Verstandesgebrauchs; 607. dessen Bedeutung. eb. Möglichkeit einer nichtsinnlichen Anschauung. eb. Unterschied zwischen Phänomenen und Noumenen. eb. Nähere Bestimmung des Unterschieds zwischen Verstandes- und Sinnen-Dingen. 608. Natur der ersten; eb. deren objective Ungültigkeit in Beziehung auf die menschliche Erkenntniß. eb. Anwendung hiervon auf Plato's Ideenwelt. eb. Negativer Gebrauch derselben. 609. Erklärung der Reflexion; eb. deren Eintheilung in eine logische und transcendentale. eb. Mögliche Verhältnisse der Begriffe. eb. Entstehung der Amphibolie der Reflexionsbegriffe. 610. Regeln des Gebrauchs der transcendentalen Reflexionsbegriffe eb. Grundsatz der Einerleyheit und Verschiedenheit. 610. Widerlegung des von Leibnitz angenommenen principii identitatis indiscernibilium aus ihm. eb. Grundsatz der Einstimmung und des Widerstreits, angewandt auf den Leibnitzischen Satz, daß das Uebel eine bloße Negation sey. eb. Grundsatz des Innern und Aeussern. 611. Bestreitung der numerischen Verschiedenheit der Monaden. eb. Grundsatz des Bestimmbaren und der Bestimmung. eb. Bedeutung der Ausdrücke: logischer und transcendentaler Ort. eb. Innhalt der logischen und transcendentalen Topik 612. Unsicherheit einer bloß logischen Vergleichung der Begriffe, an Leibnitzens und Locke's Beyspiel erläutert; eb. Logik des Scheines im Gegensatz der transcendentalen Dialektik, und ihr gegenseitiges Verhältniß. 613. Function der Vernunft im engern Sinne; 614. Ziel ihres Strebens; eb. deren eigenthümliche Benennung im Verhältniß zum Verstande; eb. deren drey verschiedene Richtungen im Aufsuchen des Unbedingten. eb. Transcendenter Gebrauch des synthetischen Grundsatzes des Unbedingten. eb. Natur der Vernunftideen. eb. Objecte des kategorisch- hypothetisch- und disjunctiv Unbedingten. 615. Bestimmung

mung der wirklichen Vernunftideen nach diesem dreyfachen Verhältnisse; eb. deren unmögliche objective Deduction; eb. mögliche subjective. eb. Einseitige Richtung der Vernunft auf die absolute Totalität der Bedingungen. 616. Verhältniß der transscendentalen Ideen zu den Kategorien; eb. deren innerer Zusammenhang. eb. Unmöglichkeit, die Idee der Metaphysik zu realisiren. eb. Kritik der einzelnen gangbaren metaphysischen Disciplinen: der Ontologie und rationalen Psychologie 617. rationalen Kosmologie. 618. Widerstreit aller möglichen Systeme derselben; dessen Auflösung, beruhend auf dem Unterschiede des Dinges an sich, und als Erscheinung. eb. Kritik der rationalen Theologie; 621. deren entgegengesetzte Erkenntnißquellen; eb. Unterschied zwischen transscendentalem Deismus und Theismus. eb. Ursprung der Vernunfterkenntniß Gottes aus der Realisirung der Idee eines allerrealsten Wesens. 622. Kritik der gangbaren Beweise für dessen Existenz: des ontologischen; eb. kosmologischen; eb. physisch-theologischen. 623. Allgemeine Ungültigkeit metaphysischer Beweise. 625. Ungültigkeit des Dogmatismus, in so fern er über das Gebiet der Erfahrung hinausgeht; eb. des Skepticismus, in so fern er sich auf dieses Gebiet bezieht. eb. Interesse übersinnlicher Gegenstände für die praktische Vernunft. 626. Bestimmung der wichtigsten Gegenstände dieser Art. eb. Vernunftmäßigkeit des Glaubens in Beziehung auf dieselben. eb. Interesse übersinnlicher Gegenstände für die speculative Vernunft, als solche. eb. Gültigkeit des regulativen Gebrauchs der Vernunftideen überhaupt für die Erfahrungs-Erkenntniß. 627. β) Methodenlehre: deren Object; 628. zwiefache Function. eb. Tendenz der Disciplin der reinen Vernunft. eb. Lösung des Problems: in wie fern die Philosophie der mathematischen Methode sich bedienen könne, zur Gewißheit zu gelangen. eb. Einschränkung des Kanons der reinen Vernunft auf den praktischen Vernunftgebrauch. 631. Vorrang des praktischen Interesse vor dem theoretischen. eb. Object des Vernunftinteresses überhaupt. 632. Bestimmung des Sittengesetzes. eb. Verweisung der Vernunft mit ihren Ansprüchen auf Realisirung des höchsten Guts an den Glauben. eb. Beziehung der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit auf die praktische Vernunft-

nunfterkenntniß. 633. Innhalt der Architectonik der reinen Vernunft: Erklärung ihres Namens. eb. Bestimmung des Unterschiets zwischen historischer und philosophischer Erkenntniß 634. Innhalt der Geschichte der Philosophie: (Einfluß des Kantischen Systems auf deren Bearbeitung) Unterscheidung der ältern philosophischen Partheyen in Sensual- und Intellectual-Philosophen. 636. Empiristen und Noologisten. eb. γ) Metaphysik der Natur: deren einzige Gültigkeit unter den metaphysischen Disciplinen; 637. deren Eintheilung in eine allgemeine, oder transcendentale, und besondre. 638. Object beyder. eb. Nothwendige Verbindung dieser mit der Mathematik, um ihren Begriffen objective Realität zu geben. eb. Bestimmung ihres Gebiets, durch das Gebiet der Construction gegeben. eb. Einziges Merkmahl der Materie. 639. Identität der Naturwissenschaft mit Bewegungslehre, eb. deren verschiedene Zweige. eb. αα) Phoronomie: Definition der Materie. eb. Bestimmung des Unterschieds zwischen relativemund absolutem Raum. 640. Definition der Bewegung und Ruhe. eb. Erklärung des Ausdrucks: eine zusammengesetzte Bewegung construiren. eb. Willkühr, den Körper, oder Raum als sich bewegend, anzunehmen. eb. Erklärung der Möglichkeit der zusammengesetzten Bewegung. eb. ββ) Dynamik: Erklärung der Raumerfüllung aus der bewegenden Kraft der Materie. 641. Modificationen dieser Grundkraft eb. Bestimmung derjenigen, aus welcher sich die Raumerfüllung erklären läßt. eb. Unendliche Vergrößerungs- und Verringerungs-Fähigkeit der Ausdehnungskraft eb. Zusammendrückende Kraft. eb. Relative und absolute Undurchdringlichkeit. 642. Eintheilung der Raumerfüllung in eine mathematische, und dynamische, hieraus entspringend. eb. Erklärung der unendlichen Theilbarkeit der Materie; eb. physischen Untheilbarkeit des Raums. eb. Gegensatz zwischen Anziehungs und Abstoßungs-Kraft. eb. Erklärung der Möglichkeit der Materie aus der Synthesis dieser beyden Kräfte. eb. Definition der Berührung; 643. Wirkung in die Ferne; (oder durch den leeren Raum.) eb. Subsumtion der Anziehung unter diesen Begriff. eb. Bestimmung des Unterschiedes zwischen Flächen- und durchdringender Kraft. eb. Wirkung der anziehenden Kraft in

eine

eine unendliche Ferne, aus dem Begriff einer durchdringenden Kraft erklärt. 644. γγ) Mechanik: Beziehung, in welcher die Materie hier als das Bewegliche verstanden wird. eb. Maaßstab der Größe der Bewegung für diese Wissenschaft. eb. Maaßstab der Quantität der Materie in Vergleich mit jeder andern; eb. in Vergleich miteinergleichartigen. eb. Gesetze dieser Wissenschaft: der Subsistenz; 645. Trägheit; (deren Definition.) eb. des Antagonismus. 646. δδ) Phänomenologie. Beziehung, in welcher sie die Materie als das Bewegliche betrachtet. eb. Beweiß, daß die geradlinichte Bewegung einer Materie in Ansehung des empirischen Raums ein bloß mögliches, ohne alle Beziehung auf Materie ein unmögliches Prädicat; eb. die Kreisbewegung ein wirkliches Prädicat sey. 647. Nothwendigkeit der einem Bewegenden entgegengesetzten gleichen Bewegung. eb.

B) Praktische Philosophie: α) Moral: Quelle der praktischen Erkenntnisse. 648. Ursprung des Begriffs der sittlichen Freyheit, (dem Gemüthsvermögen nach, welchem er angehört.) eb. dessen Unmittelbarkeit; eb. In wie fern ihm objective Gültigkeit zukomme, oder nicht. eb. Object der Kritik der praktischen Vernunft. eb. Wissenschaft, zu welcher sie die Propädeutik ist. 649. Doppelte Seite des Menschen, als moralisches und Naturwesen. eb. Doppeltes Grundgesetz seiner Erkenntniß. eb. Ursprung des Sittengesetzes; eb. dessen Beziehung zur sittlichen Freyheit. eb. Grund seiner allgemeinen Verbindlichkeit; eb. dessen nothwendiger Character in Hinsicht auf Materialität, oder Formalität. 650. Natur eines materialen Bestimmungsgrundes überhaupt. eb. Beweiß, daß das Sittengesetz ein solcher nicht seyn könne. eb. Materiales Grundprincip. eb. Merkmahl eines formalen Bestimmungsgrundes 651. Erklärung seiner Möglichkeit. eb. Wechselsweise Beziehung desselben zur Freyheit. eb. Innhalt des angenommenen formalen Sittengesetzes; eb. dessen Rechtfertigung. eb. Bestimmung der Begriffe: Verbindlichkeit und Pflicht. eb. Princip der Sittlichkeit. eb. Negative und positive Bestimmung der sittlichen Freyheit. eb. Verhältniß zwischen Autonomie und Heteronomie des Willens. eb. Unzulässigkeit der materialen Moralprincipe einiger ältern Hauptsysteme; eb. der

subjectiven sowohl, als objectiven; 653. (namentlich des Princips der Vollkommenheit.) eb. Definition der Vollkommenheit als Substanz oder Beschaffenheit im theoretischen und praktischen Sinne; eb. der göttlichen Vollkommenheit im praktischen Sinne. eb. Kriterium der Moralität der Handlungen. eb. Character des moralisch guten Willens. 654. Unabhängigkeit des praktischen Gesetzes vom Begriff des Guten. eb. Ableitung dieses aus ihm. eb. 656. Verschiedenheit der Begriffe: Wohl und Gut. 655. Verhältniß der sinnlichen Glückseeligkeit zur Sittlichkeit. eb. Character einer absolut guten Handlung; eb. eines absolut guten Willens. 656. Deduction des Typus des Sittengesetzes; eb. dessen Innhalt. eb. Deduction des Gefühls der Achtung vor dem Sittengesetz; 657. dessen moralische Natur, und Einfluß auf den Willen. eb. Natur des sittlichen Werths. 658. Object der Achtung, verschieden von dem Object der Bewunderung. eb. Unterschied des Gefühls der Achtung von dem so genannten moralischen Gefühl. eb. Verwerflichkeit dieses als Grund und Triebfeder der Handlungen. 659. Entwicklung des Begriffs vom höchsten Gut aus dem Streben der Vernunft, einen Endzweck des Sittengesetzes aufzufinden. 660. In wie fern es zugleich Bestimmungsgrund des reinen Willens werde; eb. dessen beyde Bestandtheile. eb. Widerstreit im Begriffe desselben; eb. dessen Auflösung. 661. Einseitige Bestimmung des Begriffs vom höchsten Gute im Epikurischen und Stoischen Moralsystem. 662. Primat der praktischen Vernunft; 663. deren Postulate, die Möglichkeit einer Realisirung des höchsten Guts zu erklären: Postulat der Unsterblichkeit; 664. der Existenz Gottes. eb. Bestimmung seines Wesens. 666. Moralische Nothwendigkeit des Glaubens an das Daseyn Gottes; eb. deren Subjectivität. eb. Unterschied dieses Glaubens, als eines reinen Vernunftglaubens von einem logischen Verstandesglauben. 667. Abwesenheit des Postulats der Existenz Gottes im Epikurischen und Stoischen Moralsystem, und ihre einseitige Erklärung der Möglichkeit, das höchste Gut zu realisiren. eb. Uebereinstimmung des Christenthums mit den Forderungen der praktischen Vernunft. 668. Wesen der Religion überhaupt. 669. Richtige Beziehung der Pflichten auf die Gottheit, als ihre Gebote. eb. Tendenz der

Moral in Beziehung auf das höchste Gut. 670. Bestimmung der göttlichen Eigenschaften nach dem Begriff eines, das höchste Gute realisirenden Wesens; eb. deren Ableitung aus einer andern Quelle, und Unbestimmtheit bey den Griechen bis auf Sokrates. 671. Unterschied zwischen dem theoretischen und praktischen Postulat der Existenz Gottes, in Rücksicht ihrer Quellen. eb. Teleologische Ansicht des Verhältnisses der theoretischen Vernunft zum Uebersinnlichen. 672. β) Kritik der ästhetischen Urtheilskraft: Bestimmung der Urtheilskraft, als eines vermittelnden Vermögens zwischen Verstand und Vernunft. 675. Verschiedenheit des ursprünglichen Verstandes; und ursprünglichen Vernunft-Gebrauchs, nach ihren Principien; 674. und den Objecten worauf sie sich beziehen. 675. Function der Urtheilskraft; 676. deren Eintheilung in subsumirende und reflectirende. eb. Princip der reflectirenden Urtheilskraft zur Erklärung der besondern Naturformen; dessen Natur 677. Innhalt eb. Verhältniß zu der Natur der Dinge. eb. Voraussetzung, auf welche es sich gründet. 678. Entwickelung der Geschmacksluft aus der ästhetischen Vorstellung einer subjectiven Zweckmäßigkeit von Naturobjecten. 679-681. Unterschied zwischen ästhetischer und logischer Beschaffenheit eines Objects. 679. Charakter jener subjectiven Zweckmäßigkeit. 680. Natur des Schönen und Erhabenen. 681. Doppeltes Object der reflectirenden Urtheilskraft. 682. Gebiet der gesammten Transcendental-Philosophie. eb. Unterschied zwischen ästhetischer und logischer Beurtheilung eines Gegenstandes. eb. Verhältniß des Wohlgefallens am Schönen zu dem Wohlgefallen am Angenehmen und Guten; 683. welchem von ihnen vorzugsweise der Name: ästhetische Beurtheilung zukomme; eb. und auf welches allein sich reine Geschmacksurtheile beziehen. 684. Unterschied der reinen Geschmacksurtheile von den ästhetischen Urtheilen über das Angenehme und Gute nach der Quantität; eb. Qualität; eb. Relation. eb. Verhältniß, auf welches es sich bezieht. 685. Unterschied zwischen der subjectiven formalen Zweckmäßigkeit des Schönen und objectiven Zweckmäßigkeit des Guten. 686. Aeußre und innre objective Zweckmäßigkeit; eb. Objectiver Unterschied des Schönen vom Vollkomm-

kommnen; 687. Verhältniß der freyen zur anhaftenden Schönheit. eb. Wissenschaft des Schönen, in wie fern es keine geben könne. 688. Kritik des Geschmacksvermögens. eb. Muster des Geschmacks; eb. deren empirisches Kriterium. eb. Unterschied zwischen Kunst-Geschicklichkeit und Kunst-Geschmack. eb. Ideal der Schönheit; was es sey, und welcher Art derselben es ausschließend zukomme. 689. Einziges Naturobject, von dem ein Ideal möglich ist; eb. dessen Entwicklung aus einer ästhetischen Normalidee, 690. (Ursprung dieser Normalidee. eb.) und der Vernunftidee des Vollkommnen. eb. Subjective Erfordernisse zur Erzeugung desselben. 691. Verhältniß zwischen der Vereinigung des Vollkommnen mit dem Schönen, und des Angenehmen mit demselben. eb. Verhältniß des Reitzes zur Schönheit. eb. Gestalt, oder Spiel der schönen Objecte. eb. Spiel der Gestalten im Raume, oder der Empfindungen in der Zeit. eb. Character der reinen Geschmacksurtheile, nach ihrer Modalität betrachtet; eb. Verhältniß des Erhabnen zum Schönen. 692. Entstehung des Wohlgefallens am Erhabnen. 693. Subjectiver Character des Erhabnen, in so fern das Gemüth in Beziehung auf dasselbe erhoben wird. 694. Unterschied zwischen dem mathematisch und dynamisch Erhabnen; eb. relativer und absoluter Größe, deren letztre das Fundament des Erhabnen. 695. Unendlichkeit der relativen Größe; Endlichkeit der absoluten. eb. Character des Ungeheuern; 696. Kolossalischen. eb. Protensive und extensive absolute Größe des mathematisch Erhabnen. eb. Intensive Größe des dynamisch Erhabnen. eb. Logisch dynamische Größe. 697. Gattungen des dynamisch Erhabnen. eb. Grade der Erhabenheit. 698. Ideal des Erhabnen, durch welche Gattung desselben es constituirt werde. eb. Möglichkeit der Vereinigung aller Gattungen des Erhabnen im Menschen. eb. Erhabenstes Object. eb. Character des Furchtbaren; 699. dessen subjective Beziehung. eb. Bedeutung der Ausdrücke: keinen Geschmack, und kein Gefühl haben. eb. Fremdes Interesse, was sich dem reinen Geschmacksurtheil beygesellt; empirisches und intellectuales. 700. Verhältniß der Kunst zur Natur; 702. zur Wissenschaft; eb. zum Handwerk. eb. Character der freyen Kunst. eb. Kritik des Schönen; deren Tendenz, in so fern

sie zur Theorie, oder Kunst gehört. 703. Verhältniß der angenehmen Kunst zu der Kunst des Schönen. eb. Kunst=Genie, als das Princip der schönen Darstellung; eb. dessen wesentliches Merkmahl. eb. Character seiner Producte. eb. Sicherheit seiner Darstellung, ungeachtet des Mangels an objectiven Regeln. 704. Bestimmung der Regeln als Natur durch dasselbe. eb. Unterschied zwischen wissenschaftlichen und Kunst=Genies. eb. Verhältniß des Geschmacks zum Genie. 705. Character des Genialischen an schönen Kunstwerken. eb. Geist in ästhetischer Bedeutung. eb. Natur der ästhetischen Idee. eb. Rechtfertigung dieses Namens. 706. Verschiedenheit der ästhetischen Ideen, als Attribute, von logischen Attributen. eb. Hauptwirkungskreis des Kunstgenies. eb. Vermögen zur Hervorbringung eines Kunstwerks schlechthin; 707. eines schönen Kunstwerks. eb. Unterschied zwischen Natur- und Kunst-Schönheit. eb. Theilungsgrund der Künste des Schönen. 708. Eintheilung der Künste in redende, bildende, und des Spiels der Empfindungen; eb. deren Unterarten. eb. Tendenz der Beredsamkeit; eb. Dichtkunst. eb. Antinomie der Geschmackskritik; 709. deren Auflösung. eb. Nähere Bestimmung der Natur des Geschmacksurtheils. 710. Rationalism der Geschmackskritik; 711. dessen Anwendung auf die gegebene Lösung des Problems. eb. Gründe für und wider den Realism, oder Idealism der Naturzweckmäßigkeit. 712. Grund des Mangels einer Methodenlehre in der Geschmackskritik. 713. Bestimmung des subjectiven Princips, was den Künstler leitet. eb. Bildung des Geschmacks durch das Studium der humaniora und Entwickelung der sittlichen Ideen. eb. γ) Kritik der teleologischen Urtheilskraft: Untersuchung des Rechts der Urtheilskraft, eine teleologische Beurtheilung auf die Natur anzuwenden; 713. ob sie der reflectirenden, oder bestimmenden Urtheilskraft angehöre; 714. und ihr Princip ein constitutives, oder regulatives sey. eb. Bestimmung des Begriffs der formalen Zweckmässigkeit; eb. deren Eintheilung in objective und subjective. eb. Begriff der materialen Zweckmäßigkeit; 715. deren Eintheilung in eine äußre und innre, und Erklärung ihres Unterschiedes. eb. Folgerung aus der relativen, oder äussern Zweckmäßigkeit eines Dinges auf sei-

seine Natur. eb. Voraussetzung der innern Zweckmäßigkeit eines Objects. 716. Erklärung des Begriffs: Naturzweck. 717. Unterschied zwischen Natur- und Kunst-Product. eb. Richtigere Vergleichung des organisirenden Vermögens in der Natur mit dem Vermögen des Lebens, als der Kunst. 718. Princip der Beurtheilung organisirter Naturwesen; eb. dessen Subjectivität. eb. Möglichkeit eines Systems der Naturzwecke, ob sie in Beziehung auf äußre, oder innre Zweckmäßigkeit Statt finde. 719. Antinomie der teleologischen Urtheilskraft. 721. Idealism und Realism der Naturzweckmäßigkeit. eb. Character der idealistischen Systeme der Casualität und Fatalität; 722. der realistischen Systeme des Hylozoism und Theism. eb. deren gemeinschaftlicher Fehler in Beziehung auf die Naturerklärung. 724. Character des Erklärungsgrundes des kritischen Idealismus; eb. dessen Rechtfertigung. eb. Character des Systems des Occasionalismus; 725. Prästabilismus. eb. Unterschied der beyden occasionalistischen Systeme der Evolution, und der Epigenesis. eb. Gegenseitiges Verhältniß der organischen und unorganischen Natur als Zweck und Mittel. 726. Verhältniß des Menschen zu der gesammten Natur, als deren Endzweck. 727. Nähere Bestimmung desselben, negative; eb. positive 728. Eintheilung der menschlichen Cultur in Cultur der Geschicklichkeit, und der Zucht. 727. Ableitung des Namens Transcendentalphilosophie. 728. Kritik der übrigen philosophischen Werke. 729.

Karaiten eine religiöse Secte unter den Juden. I, 613.

Karneades dessen Leben. I, 438. Verhältniß seiner Philosophie zum Pyrrhonismus. eb. Sein Theorem von der Unbegreiflichkeit aller Dinge; 440. der Natur der Empfindung; 441. des Wahrscheinlichen. eb. Seine Sendung nach Rom; 569. daselbst gehaltener Vortrag. eb.

King (William) dessen Schrift; IV, 90. deren Tendenz und Hauptinnhalt: Bestimmung des Zwecks der Schöpfung. eb. Rechtfertigung der Gottheit wegen des Uebels 91. und der Sünde (durch die angenommene Freyheit.) eb. Unverhinderlichkeit des Mißbrauchs der Freyheit. 94.

Kleanth dessen Meynung über den Werth der Wollust. I, 541.

Klitomachus (ein Akademiker) dessen Zeitalter; I, 445. philoso-

losophischer Charakter. eb.
König dessen Kritik der Kosmologie Maupertui's. VI, 328.
Krantor (aus der ältern Akademie) I, 430. dessen Meynung über den Werth der Gesundheit. 538.
Krates (ein Akademiker) I, 429.
— — (aus Theben, ein Cyniker) dessen Charakter als solcher. I, 104.
Kritias dessen Charakter als Sophist. I, 78. Meinung von dem Ursprung des Glaubens an die Götter und ihre Verehrung. eb.

L.

Lambert (Johann Heinrich) dessen Lebensumstände VI, 542. Schriften; 543. deren Tendenz und Verdienst. eb. Hauptinnhalt seiner Architectonik: Erlangung einer reinen Erkenntniß durch Analyse der zusammengesetzten Begriffe. 544. Beytrag der Erfahrung zur Entwickelung der Grundbegriffe. eb.
Lange (Joachim) dessen Lebensumstände. IV, 575. Urtheil von dem Verhältniß der göttlichen Gnade zu den Menschen in Rücksicht der Verstandeserleuchtung. eb. Angriffe gegen die Wolfische Philosophie. eb.
Leibnitz (Gottfried Wilhelm) dessen Leben; IV, 119. philosophischer Charakter, verglichen mit dem Bayle's, Newton's und Locke's. 129. Schriften. 120-127. 133. 225-228. 236. System der A) theoretischen Philosophie: α) Logik: Formeller Unterschied der Ideen. 133. Unzulänglichkeit der Nominal-Erklärungen; eb. des Cartesianischen Kriteriums der Wahrheit. eb. Werth der allgemeinen Regeln der Logik, und Methode ihres Gebrauchs. 134. β) Kritik der Erkenntniß: Urtheil über die Hypothese des Malebranche von einer Wahrnehmung der Dinge in Gott. eb. Annahme eigenthümlicher Ideen in dem menschlichen Geiste. eb. Bestimmung ihrer Natur und ihres Verhältnisses zu den göttlichen Ideen. 135. γ) Ontologie: Theorie der Monaden: Natur der Monaden. 135. Gründe ihres Daseyns. eb. Ursprung ihres Namens. 136. Deren Verschiedenheit von den Atomen des Epikur; eb. Nicht-Entstehen und Nicht-Vergehen; 137. Unveränderlichkeit durch äußre Ursachen; eb. innere Bestimmungen und Verschiedenheit; eb. inneres Princip der Veränderungen; 138. veränderungsfähiges Schema; eb. Perceptionen. eb. Bedeutung ihres Namens Entelechie. 139. Unterschied zwischen Perceptionen und Apperceptionen der Monaden; eb. schlechthin

hin so genannten Monaden und Seelen; eb. dunkel und deutlich vorstellenden Monaden. eb. Seelen höherer und niederer Natur. 141. Wirkungen der Vernunft. eb. Grundsätze des Schließens. 142. Natur der Grundbegriffe und Grundsätze. eb. Nothwendigkeit der Annahme eines zureichenden Realgrundes zur Erklärung der zufälligen Erscheinungen. eb. Dessen Natur; 143. Wirkungen. eb. Nothwendigkeit seiner Existenz, gefolgert aus der Möglichkeit derselben. eb. Andre Beweise für dieselbe. eb. Ableitung der ewigen Wahrheiten aus dem göttlichen Verstande. 145. Vorstellung der Gottheit als einer Urmonas. eb. Erklärung der Schöpfung. eb. Natur der Geschöpfe. eb. Eigenschaften der Gottheit, und Verhältnisse der erschaffenen Monaden zu ihr. 146. Wirkungen der Monaden auf einander durch die prästabilirte Harmonie Gottes. eb. Hervorbringung der möglich beßten Welt. 147. Harmonie der innern Verhältnisse der Monaden. eb. Bewußtseyn der Apperceptionen in den menschlichen Seelen. 148. Vorstellung des Körpers durch die Seele, die zu ihm gehört. eb. Bedeutung des Namens Thier. eb. Natur des organischen Körpers. eb. Unendlichkeit der Monaden. 149. Beständige Ab- und Zunahme der Körper; eb. deren gradweise Veränderung. eb. Unmöglichkeit der Metempsychose. eb. Erklärung der Wörter: Erzeugung und Tod. eb. Präexistenz des Körpers und der Seele in ihm vor der Empfängniß. eb. Transformation desselben durch diese. eb. Natur der Saamenthiere. 150. Zusammenstimmung der Thätigkeiten der Seele und des Körpers durch eine prästabilirte Harmonie. eb. Eigenthümliche Gesetze. eb. Vorrang der vernünftigen Geister vor den übrigen Seelen, 151. und näheres Verhältniß, in welchem sie mit der Gottheit stehen. 152. Staat Gottes, oder moralische Welt, und deren höhere Natur. eb. Harmonie zwischen dem Reich der Natur und Gnade. eb. d) Rationale Theologie: Innbegriff der göttlichen Allmacht. 153. Unabhängigkeit Gottes seiner Existenz und Thätigkeit nach. eb. Abhängigkeit aller Dinge von ihm, sowohl der möglichen, als wirklichen; eb. der letzten vom göttlichen Verstande und Willen ihrer Existenz und Thätigkeit nach. eb. Unmittelbare und specielle Concurrenz desselben zu ihren Thätigkeiten. 154. Erklärung des Namens Allwissenheit, und deren Inbegriff. eb. Un-

endliche Mannichfaltigkeit der möglichen Welten, in dem göttlichen Verstande vorgestellt. eb. Einzigkeit der wirklichen. 155. Unterschied zwischen der Vorstellung der gegenwärtigen Welt, in so fern sie wirklich, und derselben, in so fern sie blos möglich ist. eb. Streben des göttlichen Willens nach dem wahren Guten. eb. Determination desselben durch eine moralische Nothwendigkeit. eb. Eintheilung in einen vorhergehenden und nachfolgenden, sich zuneigenden und beschließenden Willen. 156. Natur und gegenseitige Verhältnisse dieser verschiedenen Willensäußerungen. eb. Productiver und permissiver Wille. eb. Theodicäe: 157. 158. Eintheilung des Uebels in metaphysisches, physisches und moralisches, und deren Bestimmungen. eb. Rechtfertigung des metaphysischen; eb. 159. des moralischen; 160. wegen der Freyheit des menschlichen Willens. eb. Determination dieses durch eine moralische Nothwendigkeit; 161. ungeachtet der Allwissenheit Gottes. eb. Nähere Bestimmung der Wahrheiten, in welchen eine Harmonie der Vernunft und Offenbarung nothwendig sey; 163. und der Begriffe: Erklären und Begreifen, Vertheidigen und Beweisen. 164. Kritik dieser rationalen Theologie von Clarke. 165. Deutung der Newton'schen Ausdrücke von dem Raume, als einem Organ der Gottheit; eb. einer Ausbesserung der Welt durch sie. eb. Einwürfe gegen die prästabilirte Harmonie; den Satz vom zureichenden Grunde; eine fortdauernde Wirkung der Gottheit zur Erhaltung der Weltordnung; und Leibnitzens Antworten auf dieselben. 166 – 169.

B) **Praktische Philosophie:** Bestimmung der Begriffe: Recht; 169. Verbindlichkeit; eb. Gerechtigkeit; 170. Lieben; eb. Liebe Gottes. eb. Erklärung der Weisheit. eb. Ableitung des Naturrechts aus ihr; eb. dessen drey Grade. eb. Grundsatz der Gerechtigkeit, der Billigkeit und des moralischen Wohlwollens. eb. Deduction der Moral aus der Religion. eb. Gebrauch des Namens: allgemeine Gerechtigkeit für Rechtschaffenheit. 172. Positives, sowohl bürgerliches, eb. als Völkerrecht; 173. dessen Grundlage. eb. Gleichheit der Rechte zwischen Bürgern oder Völkern, worauf sie sich gründe. eb. Charakter des Potentaten. eb. Geltung der bürgerlichen Person im Freystaate. eb. Kritik dieses Systems: in Ansehung seines Kriteriums der Wahrheit; 174. der Ver-

Register.

Verwechselung spezifisch verschiedener Erkenntnißquellen der Sinnlichkeit und des Verstandes, 175. des Begriffs der Monade; 177. des Grundsatzes vom Nicht zu unterscheidenden; 178. der angenommenen Unabhängigkeit der Monaden von äußern physischen Einflüssen; 179. der prästabilirten Harmonie; 180. Theodicäe. 183. Leibnitzens Kritiken andrer Systeme: des Cudworthischen. 186. Anerkennung der Lebensprincipien, als identisch mit seinen Monaden; eb. deren Natur. 185. Unterschied zwischem seinem Begriff von ihnen und dem älterer Philosophen. eb. Vertheidigung der Hypothese von der prästabilirten Harmonie gegen Foucher's Vorwurf der Zwecklosigkeit ihrer selbst; 189. oder der körperlichen Naturen unter ihrer Voraussetzung; eb. und der, aus ihnen folgenden, Lethargie der Körper. 190. Vertheidigung gegen Bayle wegen der Behauptungen von eineminnigen Verhältnißzwischen dem individuellen Zustande einer Monade und des Universums; 191. von mißfälligen Perceptionen; 192. dem Bewußtseyn zukünftiger; 193. der prästabilirten Harmonie; eb. seiner Theodicäe. 202. Vertheidigung gegen Lamy, daß sein System der Vorwurf des Systems der gelegenheitlichen Ursachen treffe; 203. auf den Determinismus führe; eb. die Hypothese der prästabilirten Harmonie Gottes unwürdig; 205. die Annahme der Automaten unstatthaft; 206. und die einzelnen Gesetze der Harmonie unweise seyen. 207. Urtheil über die Cartesianer, ihre Einseitigkeit betreffend; 208. über Des Cartes selbst; 209. dessen Beweis des Daseyns Gottes. 211. Leibnitzens eigner Beweis dafür. 212. Kritik der Behauptung des Malebranche von Identität der Materie und Ausdehnung; 213. seiner Definition der Substanz; 214. seines Beweises für den Immaterialismus; 220. (Leibnitzens eigener Beweis, eb. und Beantwortung der Einwürfe gegen ihn. 221. fg.) seines Beweises für die ewige Realität der objectiven Ideen. 224. fg. Rechtfertigung der Meynung Malebranche's. 227. Zerstreute Bemerkungen Leibnitzens über die philosophische Schreibart. 228. Innbegriff ihrer Vollkommenheit in drey Eigenschaften. eb. Deutlichkeit, worauf sie sich gründe; eb. daß sie vorzüglich dem philosophischen Schriftsteller zu empfehlen sey. eb. Werth der Eleganz. 229. Abhängigkeit der Gewißheit von der behandelten Materie; eb. deren Identität mit der Deutlichkeit. eb. Entgegengesetzte

Feh-

Fehler der Deutlichkeit. eb. Regeln zu deren Vermeidung. eb. Vermeidung der Kunstausdrücke. 230. Verständlichkeit der Begriffe und Popularität der Ausdrücke. 231. Unterscheidung der akroamatischen und exoterischen Philosophie. 233. Enthaltung von Tropen in der letztern. eb. Hauptinnhalt der Abhandlung über eine allgemeine charakteristische Sprache. 235. Idee eines Alphabets der gesammten menschlichen Erkenntniß in einer andern Schrift de arte combinatoria aufgestellt. 236.

Linguet schriftstellerischer Bearbeiter des natürlichen und positiven Rechts. VI, 311.

Lipsius (Justus) dessen Leben. II, 904. Charakter seiner philosophischen Schriften. 906.

Locke (John) dessen Leben; IV, 238. Schriften: 241. 296. 378. 432. System der

A) theoretischen Philosophie: α) Kritik des **Erkenntnißvermögens**: Erklärung der Wirkungsart der Seele. 242. Verwerfung der Hypothese von angebohrnen Begriffen überhaupt; insbesondre der von Herbert als solcher angenommenen Grundsätze. 251. Widerlegung der Platonischen Erklärung ihres Ursprungs. 253. Bestimmung der einzigen Erkenntnißquelle. 254. Unterscheidung einer äußern und innern Erfahrung; eb. der Sensations- und Reflexions-Ideen. eb. Ableitung der Vorstellungen aus dem Bewußtseyn. eb. Annahme des Denkens, als einer Modification der Seele, und unterbrochenen Thätigkeit derselben; 255. der Correspondenz zwischen Ideen und Objecten. 257. Erklärung des Ursprungs einfacher und zusammengesetzter Ideen. eb. Unterscheidung der Ideen von den qualitates primariae und secundariae. 258. Erklärung der logischen Verstandesthätigkeit. eb. Bestimmung ihrer verschiedenen Functionen. eb. Classification der zusammengesetzten Begriffe. eb. Anwendung der Theorie vom Ursprunge zusammengesetzter Ideen überhaupt auf die besondern des Raums; 260. Maaßes; eb. der Unermeßlichkeit; eb. der Figur; (Nicht-Identität des Körpers und der Ausdehnung. eb) der Succession; Dauer; Zeit; Ewigkeit; Unendlichkeit; eb. (Verschiedenheit zwischen Unendlichkeit des Raumes und einem unendlichen Raume. eb.) des Vermögens. 262. Natur des Willens; eb. der Freyheit. 263. Oberster Bestimmungsgrund des Willens. eb. Verschiedenheit des Verlangens vom Wollen. eb. Nichtbestimmung des Willens durch ein absolut Gutes. eb. Ursprung

sprung der Begriffe: Substanz, 263. Universum; eb. Ursache und Wirkung; eb. Einerleyheit und Verschiedenheit; eb. (Grundsätze der Identität; Princip der Individuation. 264.) Einheit. eb. Verhältniß der Zahlbegriffe zu den andern in Rücksicht ihrer subjectiven Beschaffenheit. eb. Untersuchungen über die Sprache. 265. Bedeutung der Wörter überhaupt. eb. Charakter der Allgemeinheit eines Worts und eines Begriffs. eb. Wesen der Gattungen. eb. Unterschied zwischen reellen und Namen-Wesen. eb. Bestimmung des specifischen Unterschiedes durch die letzten. 268. Grenzen der menschlichen Erkenntniß: in subjective: (allgemeine; 269. besondre: des Anschauungsvermögens; 271. der Vernunft; eb. Sensation. eb.) der objective. eb. Untersuchung der Gültigkeit der Grundsätze; eb. deren Verhältniß zu identisch particularen Sätzen. eb. Gültigkeit der Entscheidungen metaphysischer Probleme überhaupt; 272. insbesondre des über die Denkkraft der Materie aufgeworfenen. eb. Einwürfe Leibnitzens gegen dieses kritische System. 275. Dessen nähere Bestimmung seiner Hypothese von den angebohrnen Begriffen. 276. Einwürfe gegen die Deduction einzelner Begriffe aus der Erfahrung; 279. gegen die Behauptung von der Unmöglichkeit bewußtloser Vorstellungen, und der Möglichkeit eines gedankenlosen Zustandes. eb. Mängel dieser Theorie durch Kant aufgedeckt: 821 Verwechselung der Sinnlichkeit und des Verstandes. eb. Annahme der Erfahrung als Realprincips der Erkenntniß. eb. Verwechselung comparativer Allgemeinheit mit strenger Nothwendigkeit. 822. Vorzüge des Systems. eb. β) Practische Logik: Beweis ihrer Nothwendigkeit an sich betrachtet. 284. Tadel der gangbaren Logik. 285. Kritik der Hypothese des Malebranche von einer unmittelbaren Wahrnehmung der Dinge in Gott. 286. Bestreitung einer innigen Vereinigung der Geister mit Gott, 287. der Annahme von der Gottheit als einzigen intelligibeln Substanz, 288. der Möglichkeit bewußtloser Ideen. eb. Tadel des von der Gottheit gebrauchten Ausdrucks: Ort der Geister. 290. Leibnitzens Antikritik; 292. dessen Erklärung der unmittelbaren Vereinigung der Geister mit Gott. eb. Bestimmung des Unterschieds zwischen Proportion und Connexion in Beziehung auf das Verhältniß zwischen Körper und Geist. eb. Rechtfertigung

gung des Ausdrucks: Ort der Geister. 294.

B) Praktische Philosophie: α) Staats- und Natur-Recht: Widerlegung der Filmerschen Annahme einer natürlichen Sklaverey, und des Herrscherrechts Adams; 297. des auf dieses gegründeten Rechts der Despotie überhaupt. 298. Bestimmung des Begriffs: Staatsgewalt. 299. Unterschied eines ursprünglichen Standes der Freyheit und der Zügellosigkeit. eb. Grund einer natürlichen Gleichheit der Menschenrechte. eb. Pflicht für die Erhaltung Andrer neben sich im Naturstande zu sorgen. 300. Strafrecht Aller über Alle. eb. Unrechtmäßigkeit der Bestrafung eines Fremden. eb. Ungültigkeit eines Richters in seiner eignen Sache. 301. Gleiche Inconvenienzen der absoluten Monarchie mit denen des Naturstandes in Ansehung der richterlichen Gewalt. eb. Existenz eines Naturstandes. 302. Innbegriff des Rechts der Selbstvertheidigung. 303. Bedingung der Verbindlichkeit positiver Gesetze. 304. Unveräußerlichkeit der natürlichen Freyheit. eb. Deduction des Privateigenthums. 306 Bestimmung des vornehmsten Objects desselben. 307. Natürliche Einschränkung desselben. 309. Beweiß für die Unstatthaftigkeit der Annahme eines Gesammteigenthums. 310. Bestimmung des Verhältnisses zwischen Eigenthum an Arbeit und an Boden; 312. der Einschränkungen der natürlichen Gleichheit. 313. Bestimmung des Princips der väterlichen Gewalt; 314. des Princips der natürlichen Freyheit. 315. Bestimmung des Begriffs der politischen Gesellschaft; 317. des Charakters des Staats. 318. Unverträglichkeit der absoluten Monarchie mit dem Staatszweck. eb. Verhältniß des absoluten Regenten zu den Unterthanen. eb. Grund der Theilung der gesetzgebenden Gewalt. 322. Verhältniß der Mitglieder des Staats in Beziehung auf das Gesetz. eb. Deduction des Entscheidungsrechts der Majorität. eb. Beantwortung einiger Einwürfe gegen diese Theorie von Entstehung des Staats. 323. Bestreitung der Annahme von natürlichen Unterthanen. eb. Gebrechen des Naturstandes, als Bewegagrund zum Uebertritt in den Staat betrachtet. 328. Innere Eiurichtung des Staats; 330. dessen erstes Fundamentalgesetz. eb Natur und Grenzen der gesetzgebenden Gewalt. eb. Gründe für deren Trennung von der ausübenden. 333. Bestimmung der föderativen Gewalt; eb. deren Verhältniß zur ausübenden; 334.

334. zu empfehlende Vereinigung mit dieser. eb. Innhaber des Souveränetätsrechts. eb. Bestimmung des Begriffs des Regenten; 336. in wie fern ihm der Eid der Treue geleistet werde; eb. warum er der gesetzgebenden Gewalt subordinirt sey. eb. Verpflichtung der ausübenden Gewalt, die Gesetzgeber in nöthigen Fällen zu versammeln; 337. deren Recht, die unproportionnirt gewordene Repräsentation zu ändern; 338. allgemeine Prärogative, in unvorhergesehenen Fällen nach Gutdünken zu entscheiden. 340. Gültiger Charakter dieser Prärogative 344. Mangel eines Richters über deren Misbrauch. 346. Unstatthaftigkeit der Deduction einer Staatsverfassung aus dem Rechte der Eroberung; 347. sowohl durch ungerechte, 348. als gerechte Kriege. 349. Einschränkung des Rechts des Siegers in Beziehung auf Person und Object. 350. Unrechtmäßigkeit der Occupation des feindlichen Landgebiets. 352. Einwürfe gegen diese Behauptungen. 354. Bestimmung des Begriffs der Usurpation; 358. der Tyranney. eb. Deduction der Unrechtmäßigkeit beyder. eb. Ausdehnung der Tyranney auf andre Staatsverfassungen außer der monarchischen. 359. Rechtlichkeit und Gefahrlosigkeit der Maxime: daß illegalen Handlungen der Obrigkeit ein Widerstand zu leisten sey. 360. Natur der Revolutionen; 363. deren Unterschied von Auflösung der politischen Gesellschaft. eb. Aeußre Ursache dieser. eb. Innere Ursachen jener. 364. Recht des Volks, nach Revolutionirung eines Staats eine neue gesetzgebende Gewalt zu errichten. 368. Beantwortung des Einwurfs gegen diese Behauptung, daß sie Rebellion erzeuge. 370. Bestimmung des Begriffs der Rebellion. eb. Zwey Fälle eines rechtmäßigen Widerstands gegen Regenten nach Barclay's Bestimmung. 372. β) **Kirchliches Staatsrecht: Religions-Duldung:** deren Verhältniß zur wahren Kirche. 380. Verdächtigkeit der Absicht der Intoleranz. eb. Unrechtmäßigkeit des Gewissenszwangs von Seiten des Staats; 381. von Seiten der Kirche; 384. deren Begriff. eb. Unstatthaftigkeit der Deduction des bischöflichen oder presbyterianischen Rechts aus der Autorität der Apostel. 386. Wahrer Charakter einer christlichen Kirche. 387. Zweck einer Religionsgesellschaft überhaupt. 388. Gültige Mittel zur Behauptung der Kirchengesetze. eb. Deduction des Excommunicationsrechts; 389. dessen

Einschränkung. eb. Unrechtmäßigkeit der Verknüpfung bürgerlicher Vorzüge mit bestimmten Glaubensbekenntnissen. 390. Unmöglichkeit auszumitteln, welche Kirche die wahre sey. 391. Gränzen der Autorität kirchlicher Regenten; 393. deren Pflicht, die Laien zur Duldung zu ermahnen. 394. Toleranz-Pflicht der Obrigkeit. 395. Vereinigungspunct des Glaubens verschiedner Religionspartheyen. 403. Nähere Bestimmung der obrigkeitlichen Toleranzpflichten in Beziehung auf Cultus und Glauben. 404. Freylassung der Form des Rituals mit einigen Ausnahmen. eb. Absolute Gültigkeit dieses Gesetzes selbst in Beziehung auf Abgötterey. 410. Unrechtmäßigkeit des theoretischen Gewissenszwangs; 414. des praktischen. 416. Mangel eines menschlichen Richters über streitige Religionsgesetze. 417. Einschränkung der Toleranzgesetze. 418. Sorge für die Nichtverbreitung unmoralischer, oder politischgefährlicher Religionsdogmen; eb Unterdrückung politisch gefährlicher Religionssecten; 420. Verbannung der Atheisten. 421. Beantwortung des Einwurfs, daß religiöse Conventikel keine unbedingte Duldung erlauben. 422. Allgemeiner Kanon für die Bestimmung der Religionsfreyheit. 427. Kritik dieser Theorie. 428. Geschichte ihrer Aufnahme. 429. γ) Pädagogik: Bestimmung des Zwecks der Erziehung; 432. des Grundes ihrer Wichtigkeit. eb. Vorschriften für die körperliche Erziehung; 433. für die intellectuelle und moralische. 436. Prüfung einiger herrschenden Erziehungsmethoden. eb. Empfehlung der vorzüglichsten Tugenden. 437.

Longinus (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer. I, 671.

Lorenz (Valla) dessen Zeitalter. II, 79. Streitigkeiten mit dem Clerus. 80. Schriften und Uebersetzungen. eb.

Lossius (Johann Christian) dessen philosophisches Werk. VI, 565. Hauptinnhalt desselben: Bestreitung der objectiven Wahrheit. 566. Bestimmung des Verhältnisses zwischen den Objecten der Wahrnehmung, und den Sinnes-Organen. eb. Ableitung eines Grundsatzes aus ihm; eb. dessen Verhältniß zum gemeinen Menschenverstande. 567 Bestimmung des formalen Zusammenhangs zwischen Sensationen und Gedanken. eb. Entwickelung eines formalen Grundsatzes aus ihm. eb. Betrachtung der Wahrheit als resultirend aus der Verknüpfung der Ideen. eb. Bestimmung des vermitteln-

telnden Vermögens zwischen den Wahrnehmungen der äussern Sinne und dem Bewußtseyn; eb. des Vermögens der Ideenverknüpfung. eb.

Lucian dessen Satyren auf die Cynischen Sitten. I, 105. Synkretismus Griechischer und Aegyptischer Religionsideen. 642. Leben. 657. Character als Philosoph und Schriftsteller überhaupt, als Satyriker insbesondre. 658. Eklecticismus; 659. Satyrische Schriften gegen die Alexandrinische Philosophie und das Christenthum eb. Atticismus seines Styls. 661.

Lucretius (Carus) dessen Darstellung des Epikurischen Moralsystems. I, 568.

Lucullus dessen Verdienste um die Ausbreitung der Philosophie unter den Römern. I, 581. Lehrer in derselben; eb. Bibliothek. eb.

Lullus (Raymund) dessen Topik; II, 356. verglichen mit der Topik und Mnemonik älterer Logiker und Rhetoren. 716.

Luzac dessen Schrift gegen La Mettrie VI, 319.

M.

Machiavell dessen Leben, II, 929. vorzüglichstes Werk. 931. Richtiger Gesichtspunct, aus dem es zu fassen. eb.

Maimbourg dessen Schrift. IV, 42.

Majoragius (M. Antoninus) dessen Apologie des Cicero; II, 666. Streitigkeiten mit Nizolius. eb.

Malebranche (Nicolas) dessen Leben III, 430. Schriften 432. 466 494. System der A) Theoretischen Philosophie: α) Theorie des Erkenntnißvermögens: Bestimmung seiner besondern Functionen: 433. der Function des reinen Verstandes; eb. der Einbildungskraft; eb. der Sinne. eb. Erklärung der Ausdrücke: reine Perceptionen; eb. Einbildungen; eb. Sensationen. 434 Ableitung des Irrthums aus ihnen und den praktischen Gemüthsvermögen, als aus ihrer nächsten Quelle. eb. Bestimmung des letzten Grundes des Irrthums. eb. Theorie vom Ursprunge der Vorstellungen: Bestimmung der Grundthätigkeit der Seele; 435. ihrer Modificationen. eb. Erklärung des Denkens in seiner weitern Bedeutung; 436. des Verhältnisses des Wollens zum Denken; eb. seiner natürlichen Bestimmung; eb. der Mangelhaftigkeit unsrer Kenntniß von den möglichen Modificationen des Geistes. eb. Bestimmung der Objecte der äussern und innern Wahrnehmungen; 437. der Erkenntnißquelle materieller Objecte; eb. geistiger Naturen,

turen, und ihrer Modificationen. eb. Annahme der Möglichkeit einer unmittelbaren Vereinigung endlicher Geister in einem künftigen Zustande. 438. Erklärung des Ursprungs der Ideen von materiellen Objecten. eb. Aufzählung der möglichen Arten derselben. eb. Verwerfung der gewöhnlichen Hypothese von Absonderung der Bilder durch die Objecte; eb. der Annahme von Erzeugung der Ideen aus uns selbst; 440. von deren Angebohrenheit. 441. Widerlegung der Meynung, daß die menschliche Seele eine intelligible Welt darstelle. 442. Positive Erklärung des Ursprungs der Ideen durch eine Wahrnehmung derselben in der Gottheit. 443. Unterscheidung zwischen Erkenntniß der Dinge in Gott und des göttlichen Wesens. 444. Rechtfertigung seiner Hypothese durch die Natur der Betrachtung; 445. die Natur der allgemeinen Ideen; eb. den Ursprung der Idee vom Unendlichen. 446. Ableitung der Idee des Endlichen aus dieser. eb. Erklärung der Hypothese aus der Wirksamkeit der Ideen. 447. Ansicht der Erkenntniß besondrer Dinge, als Determinationen der Idee von der Gottheit; eb. der Liebe zu endlichen Wesen als Determinationen der Liebe zu dem unendlichen Geiste. eb. Ableitung der Sensationen empfindbarer Gegenstände aus der Gottheit. 448. Erklärung des Ausdrucks von Gott: intelligible Welt oder Ort der Geister; eb. der verschiednen Erkenntnißarten der Gegenstände: durch sich selbst; 449. durch Ideen; eb. den innern Sinn; eb. Vermuthung. eb. Bestimmung des einzigen Objects, welches wir durch sich selbst erkennen; 450. der Objecte, die durch Ideen erkannt werden; eb. des Objects des innern Sinnes. 451. Erklärung der mangelhaftern Kenntniß von unserm Geiste, als von der Materie, aus der Natur ihrer verschiednen Erkenntnißquellen. eb. Folgerung, daß die Ideen nicht Modificationen der Seele seyen; 452. die Modificationen des Geistes nicht definirt werden können. 453. Zulänglichkeit der Erkenntniß von uns selbst zur Erreichung unsrer Bestimmung. eb. Erkenntnißart der reinen Intelligenzen ausser uns. 454. Materiale Ursachen des Irrthums. 455. Verhältniß des Denkens besondrer Gegenstände zu der innigen Vereinigung mit der Gottheit. eb. Unmöglichkeit eines Zustandes absoluter Gedankenlosigkeit. 456. Erklärung dieses scheinbaren Zustan-

standes. eb. Ableitung des Irrthums aus einer einseitigen Beurtheilung der Dinge; 457. der endlichen Natur des menschlichen Geistes; eb. dem Misbrauch der Freyheit 458. Erklärung der Verbindung zwischen Seele und Körper. eb. β) Methodenlehre: Bestimmung des Kriteriums der Wahrheit; 460. der vom Menschen unabhängigen und abhängigen Bedingungen einer evidenten Erkenntniß. 461. Aufmerksamkeit, als Hauptbedingung derselben betrachtet. 463. Günstiger und ungünstiger Einfluß der Affecten auf die Aufmerksamkeit. eb. Mittel, jenen zu erlangen, und diesen zu vermeiden. eb. Einfluß der Sensationen auf die Erweckung der Aufmerksamkeit. 464. Grund der vorzüglichen Evidenz der Mathematik. eb. Einfluß ihres Studiums auf die Bildung des Geistes. eb. Mittel, zu evidenten Schlüssen zu gelangen. eb. Methode der Auflösung der Probleme. 465. Anwendung der Mittelbegriffe, wo sie Statt finden müsse. eb. Methode der Untersuchung verwickelter Materien; eb. zusammengesetzter Aufgaben. eb.

B) Praktische Philosophie: Moral: Begriff der Tugend; 466. deren wesentliche Bedingungen; 467. Ableitung aus der Liebe zur moralischen Weltordnung. eb. Bestimmung des Begriffs dieser. eb. Verhältniß der allgemeinen zu der besondern Vernunft. eb. Natur des Falschen. eb. Uebereinstimmung des menschlichen Geistes mit Gott in Rücksicht der Wahrheit und Ordnung. 468. Bestimmung des Menschen, die Vernunft zu lieben. 469. Verhältniß, in welches der Glückseeligkeitstrieb mit ihr zu setzen. eb. Unterwerfung unter das göttliche Gesetz, verschieden von der Unterwerfung unter die Natur. eb. Charakter der Scheintugenden. 472. Charakter, welcher für die Liebe zur moralischen Weltordnung gefordert wird, und deren Grade. 473. Absolute Nothwendigkeit derselben, als einer von Gott selbst den Menschen eingeprägten. 474. Mittel, sie im Gemüth herrschend zu machen: 475. Stärke; 476. und Freyheit des Geistes. 477. Bedürfniß der göttlichen Gnade wegen der Unzulänglichkeit dieser Mittel. 478. Mittel, diese zu erlangen. eb. Verhältniß des Systems von Malebranche zum Cartesianismus, und Kritik desselben. 496.

Mandeville dessen Schrift V, 292. Hauptinnhalt derselben: Nothwendigkeit der

Laster und Thorheiten zum Wohl des Staats. 293. Moralischer Charakter des Menschen im Naturstande. 294. Beherrschung desselben durch künstliche Mittel; eb. Classification der Menschen nach ihrem moralischen Charakter. 295.

Marcianus (Capella) dessen Cyclus der freyen Künste. I, 820.

Marcus (Musurus) dessen Lehrämter. II, 65. Theilnahme an den Aldinischen Ausgaben. eb.

Mastrius (Bartholomäus) dessen Schrift. II, 518.

Mathisius (Gerard) Kritiker und Commentator des Aristoteles. II, 526.

Maupertuis (de) dessen bürgerlicher und wissenschaftlicher Character VI, 319. Schriften. eb. Hauptlehrsätze aus der theoretischen Philosophie: Characterisirung der zwey Hauptpartheyen unter den Metaphysikern seiner Zeit. eb. Seine Entscheidung über die Gültigkeit ihrer Systeme. 320. Urtheil über die Anwendung der Teleologie. eb. Unterscheidung des Natur-Ganzen und einzelner Naturtheile. eb. Verwerfung des physischtheologischen Beweises für das DaseynGottes; 321. dessen Deduction aus einem Grund-Gesetze der Bewegung. 322. Bestreitung des Cartesianischen und Leibnitzischen. 324. Beweiß für die Gültigkeit des seinigen; eb. Kritik desselben. 326. Deduction der Naturerscheinungen aus der Combination eines materiellen und intelligenten Princips. 332. Annahme der Empfindungs- und Denk-Fähigkeit im thierischen Saamen. 333. Erklärung der Erhaltung der Arten; eb. der Aehnlichkeit der Erzeugten mit den Erzeugenden; eb. Impotenz; eb. Monstrosität der Zeugungen; eb. der Bildung mikroskopischer Thierchen und der Polypen; eb. der Unfruchtbarkeit; eb. der Entwickelung aller Thierarten aus einem Urthiere; 334. der Vereinigung verschiedener Perceptionen und Empfindungen verschiedener (bey der Zeugung sich combinirender) Elemente zu einem Bewußtseyn. eb. Einwurf des Diderot gegen die aufgestellte Hypothese, und sein Urtheil über das Verallgemeinern der Hypothesen überhaupt. eb. Vertheidigung dagegen; betreffend den Vorwurf wegen des Gebrauchs und der Methode der Hypothesen überhaupt; 336. die Unrichtigkeit der seinigen 337. Kritik dieser. eb. Praktische Philosophie: Moral: Bestimmungen der Begriffe: Glückseeligkeit; Unglückseeligkeit; Gut und Uebel. 340. Abhängigkeit

keit der Glückseeligkeit von der richtigen Schätzung des Werths der Dinge. eb. Uebergewicht des Uebels über das Gute im wirklichen Leben. 341. 343. Natur des Vergnügens und Schmerzes. 341. Eintheilung der Güter und Uebel in körperliche und geistige. 343. Verhältniß des körperlichen Vergnügens und Schmerzes zu denen des Geistes. eb. Ursprung des geistigen Vergnügens aus zwey Hauptgattungen von Perceptionen; 344. deren Character. 345. Mittel, zu dem im gegenwärtigen Leben möglichen Grade von Vergnügen zu gelangen. 346. Freyheit. 347. Uebereinstimmung der Stoischen und Epikurischen Moralphilosophie in dem Begriff der Glückseeligkeit; eb. Verschiedenheit in der Bestimmung ihrer Objecte. eb. Werth der christlichen Moral. 348. Vernunft-Gründe für und wider den Selbstmord 349. Kritik dieses Moralsystems. eb.

Maximus (v. Byzanz, ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer. I, 757.

— — (v. Tyrus) dessen Dogma von der Natur Gottes und Existenz von Mittelwesen zwischen ihm und den Menschen. I, 668.

Medices (Cosmus von) dessen Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften, II, 19. 50. zu Florenz gestiftete Akademie. 72.

— — (Lorenz von) dessen Verdienste um die Wiedereinführung der Litteratur in den Occident. II, 19. 50.

Megariker (Schule der) deren Stifter; I, 96. gemeinschaftliche Ansicht von Eleaticismus. eb. Disputirsucht. 97.

Meier (Georg Friedrich,) dessen Leben, V, 13. Schriften. eb. fg. System der Psychologie: Unstatthaftigkeit der Lehre von der Unsterblichkeit ohne die Voraussetzung eines göttlichen Rathschlusses. 13. Eigenthümlicher Vernunftbeweiß für dieselbe, aus einer andern seiner Schriften. eb. Immaterialität der Seele. 16. Theorie der Thier-Seelen: Vermögen, welche sie mit den Menschen gemein haben. 17. Einfachheit und Fortdauer derselben nach der Trennung vom Körper; 19. deren Vernunft-Fähigkeit und wirklicher Vernunft-Gebrauch in Beziehung auf den ersten Grad der Vernunft; 20. (Unterschied zwischen Erkenntnißvermögen und Verstand; Grade des Verstandes. 19. Verhältniß der Vernunft zu diesem; Grade der Vernunft; Vernunft-Fähigkeit unterschieden von Vernunft-Gebrauch

brauch. 20.) Verstandes-Fähigkeit von den beyden ersten Graden. 21. Klassen der Thiere nach der Stufenfolge ihrer geistigen Vermögen. eb. Ihr Uebergang aus einer niedern in eine höhere nach dem Tode. 22. Kritik dieser Theorie. 23.

— — (Ludwig) dessen Behauptung gegen die Gültigkeit der Offenbarung nach Cartesianischen Grundsätzen. III, 367.

Melanchthon (Philipp) Sein Leben. II, 478. Seine Denkart in Betreff der Reformation und Philosophie im Vergleich mit Luthers Denkart. 479. Seine Schriften. 480. Allgemeine Charakterisirung seiner Compendien über die Dialektik, Physik und Ethik. eb. Innhalt und Werth des ersten; 481. des zweyten. 483. Bestimmung des Gebiets der Physik: eb. System, welchem er gefolgt ist. eb. Argumentation für das Daseyn Gottes. 486. Lehre vom Nothwendigen und Zufälligen. 490. Vertheidigung der Astrologie. 492. Annahme der Elemente als prima naturae. 493. Inhalt seines commentarius de anima; eb. dessen Mitverfasser. eb. Umfang des Werks. eb. System, welchem er darin gefolgt ist. eb. Unterscheidung eines dreyfachen Seelenwesens. eb. Erklärung der vernünftigen; eb. der ernährenden und empfindenden Seele. 495. Epoche der Verbindung jener mit dem Körper; eb. verschieden von der Epoche ihrer Entstehung. eb. Verbreitung der Seele durch den ganzen Körper nicht der Substanz, sondern der Wirkung nach. eb. Annahme eines zwiefachen innern Sinns. 496. Lebensgeister als Organ desselben, und Quelle der Affecten und Begierden betrachtet. 497. Verhältniß der Verstandes-Erkenntniß zur empirischen. eb. Erklärung des Unterschieds zwischen dem thätigen und leidenden Verstande; 499. dem speculativen und praktischen. eb. Behauptung der Freyheit des Willens. 500. vergl. 491. Argumentation für die aus der Offenbarung angenommenen Dogmen von der Unsterblichkeit der Seele und ihrer Verbindung mit einem neuen Körper. eb. Inhalt der Ethik. 502. Ableitung des Sittengesetzes aus der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes. 503. Begriff des höchsten Guts; eb. der Tugend. eb. Anordnung der einzelnen Tugenden. eb. Eintheilung derselben in zwey Hauptklassen. eb. Ableitung der zweyten Klasse aus der

Digitized by Google

der Gerechtigkeit. eb. Vermischung des Naturrechts mit der Moral. 505. Unvollständigkeit seines Moral-Systems. eb. Kritik seines philosophischen Systems überhaupt. eb.

Melissus dessen Zeitalter und Vaterland. I, 52. Ungewißheit seines Lehrers. eb. Hauptlehrsätze desselben: Beweiß für ein Seyendes. eb. Prädicate desselben. 53. Beweiß für die Ungültigkeit der sinnlichen Erkenntniß. eb. Annahme einer materiellen Weltsubstanz. eb. Aufstellung eines Kriteriums für die objectiv gültige Erkenntniß. 54.

Mellutus (Bonaventura, ein Scotist) dessen Schrift. II, 518.

Mendelssohn (Moses) dessen Lebensumstände VI, 510. Schriften: 511. 513. Meinungen: Beweiß für die Unsterblichkeit der Seele; 512. dessen Kritik. eb. System des Theismus: 513. Vorausgeschickte Axiome zur Unterstützung älterer Beweise für das Daseyn Gottes. eb. Sein eigener Beweis; 515. dessen Kritik. 516. Streitigkeiten mit Jakobi 517.

Mercurialische (Theologen) deren Erwähnung bey Ficin. II, 209.

Mercurius (Trismegist) Haupt der Aegyptischen Priestercaste. II, 307.

Mersenne dessen Kritik des Cartesianismus. III, 45. Antwort an Voetius wegen der Erklärung des Des Cartes für einen Atheisten. 55.

Methodiker (ein Beyname der skeptischen Aerzte.) Stifter ihrer Schule; I, 461. deren Flor. eb. Charakter ihrer Theorie. eb. Verzeichniß ihrer vornehmsten Mitglieder. eb.

Mettrie (la) dessen Schriften. VI, 317. Grundlage seines Systems. eb. Verhältniß seiner Darstellung des Epikurischen Systems zu der Gassendischen. eb. Sein Beweiß für den Materialismus. eb.

Mirabaud, Verfasser des systeme de la nature; VI, 94. dessen Tendenz. eb. Hauptsätze betreffend die Ontologie: Mannichfaltigkeit der materiellen Dinge; 95. deren Wesen, in so fern wir sie erkennen eb. Natur der Bewegung; eb. der Ursache und Wirkung, eb. Vereinigung eines wirkenden, leidenden und Wirkungen mittheilenden Vermögens in allen Dingen. eb. Mechanische Bewegung entgegengesetzt einer Bewegung aus innerm Princip. 96. Ewigkeit der Materie und Bewegung. eb. Ungereimtheit einer Schöpfung aus Nichts. eb. Regelmäßigkeit der Naturerscheinungen in Harmonie mit ihrer Mannichfaltigkeit. 97. Einfache und allgemeine Gesetze der körperlichen Bewegung: Gesetz der Anziehung und

und Abstoßung; eb. dessen Entwickelung aus der allgemeinen Tendenz der Bewegung. eb. Benennung dieser in der leblosen Natur, und im Menschen. eb. Bestimmtheit aller Veränderungen. eb. **Kosmologie**: Subjectivität der Natur-Ordnung und Unordnung, wegen der Gesetzmäßigkeit aller Naturerscheinungen. 98. Unmöglichkeit der Wunder. eb. Abhängigkeit des Menschen von den allgemeinen Naturgesetzen; eb. dessen Entwickelung aus seinem Keim. 99. **Theologie**: Natur der Intelligenz, im Gegensatze von mechanisch wirkenden Dingen. eb. Entwickelung des Begriffs einer intelligenten Gottheit aus der Gewohnheit des Menschen, Alles nach der Analogie mit sich zu betrachten. 100. **Psychologie**: Annahme eines materiellen Seelen-Organs. eb. Ableitung der intellectuellen Fähigkeiten aus der Empfindung, als dem Grundvermögen der Seele. eb. Organe der Empfindung. eb. Natur der Ideen. 102. Gleicher Ursprung der moralischen Fähigkeiten mit den intellectualen. eb. Entwickelung der Moral aus der Gesellschaft; eb. deren Abhängigkeit vom Temperament. 103. Ursprung der Klugheit aus der Erfahrung durch Reflexion. eb. Widerlegung der **Einwürfe** gegen dieses System; aus den angebohrnen Ideen überhaupt, 104 insbesondre der angebohrnen Idee der Pflicht und einem angebohrnen moralischen Sinn; 105. der Freyheit; 106. (Erklärung der Deliberation 107. und Reue 108. aus mechanischen Gesetzen; Annahme einer Reihe von höhern determinirenden Ursachen des Willens; 109.) der Möglichkeit gleichgültiger Handlungen; eb. der Nothwendigkeit der Imputation. 111. Widerlegung der Hypothese von Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele. 114. Untröstlichkeit des Glaubens an sie; 115. dessen Verknüpfung mit Vorurtheilen in der positiven Religionslehre. 118. Ursprung der Furcht vor dem Tode, und Gründe gegen sie. 116. Unwirksamkeit der Vorstellung von einer moralischen Vergeltung nach dem Tode auf den menschlichen Willen. 119. Zulänglichkeit der Erziehung, Moral und Gesetzgebung zur Beherrschung der Leidenschaften. 121. Vertheidigung des Selbstmords. 123. Empfehlung der Verachtung des Todes überhaupt. 126. Aufstellung des Nutzens, als eines allgemeinen Maaßstabes praktischer Urtheile. 127. Erklärung des Ausdrucks: nützlich seyn. eb. Bestimmung der Begriffe: Interesse;

Digitized by Google

teresse; eb. uninteressirt. 128. Charakter eines wirklich Tugendhaften. eb. Princip der Moral, hiernach bestimmt. 129. Abhängigkeit der Glückseeligkeit von der Tugend; eb. deren Unabhängigkeit von äussern Verhältnissen. 130. Widerlegung der gangbaren Vorstellungsarten von der Natur der Gottheit; eb. sowohl der ursprünglichen nach der Analogie des Menschen; eb. als auch der ausgebildetern, beruhend auf einer Negation der Schranken der menschlichen Natur. 133. (Unvorstellbarkeit und innerer Widerspruch dieser negativen Attribute; 134. deren Streit mit der wirklich vorhandenen Ordnung der Dinge, eb. namentlich in Beziehung auf den Menschen; 135.) einiger philosophischer Argumentationen für das Daseyn Gottes; der Clarkischen; 137. (zugleich dessen Vorstellungsart seiner Natur, als eines intelligenten und freyen Wesen) der Cartesianischen; 138. der von Malebranche; 140. Newton. 141. Bestreitung des Vorwurfs, als ob der Naturalismus an sich den Fatalismus lehre. 148. Vorzug des naturalistischen Systems vor dem theistischen in Rücksicht seines Einflusses auf Moral. 149. (Zweifel gegen die Aechtheit der göttlichen Offenbarung, wegen der Unstatthaftigkeit der Wunder, und Unglaubwürdigkeit der Priester. 151. Verhältniß der natürlichen Moral zur religiösen. 154.) Allgemeine Apologie der Grundsätze des Naturalismus; 155. mit besondrer Hinsicht auf seine Beziehung zur Moral. 159. (Ableitung des Aberglaubens aus den Grundprincipien positiver Religionen überhaupt. 165. Bestreitung des Vortheils, als sey der Aberglaube für den großen Volkshaufen nöthig. eb.) Zweifel gegen den wohlthätigen Einfluß der Religion auf Sittlichkeit. 166. Kritik dieses naturalistischen Systems. 168.

Mirandula (Johann Picus von) Schüler des Ficin. II, 381. Führt vorzüglich das Studium der Cabbalistik in den Occident ein. eb. Sein Leben. eb. Historische Quelle desselben. 384. (Anmerk.) Innhalt seines Werks gegen die Astrologen; 385. des Heptaplus; 394. der Schrift de ente et uno. 398. Anzeige des unvollendet gebliebenen Werks de concordia Platonis et Aristotelis. 401. Sein mittelbarer Einfluß auf die Verbreitung der alten, namentlich orientalischen, Litteratur, und Verdrängung der Scholastik. eb.

Molyneux Erwähnung eines Problems von ihm mit

Locke's Entscheidung. V, 161.
Montaigne (Michael von) dessen Leben. II, 908. Tendenz und Hauptinnhalt seiner Versuche. 910. Ausgaben derselben. eb. Geist seiner Philosophie. 911. Seine Ansicht von derselben als einer bloß subjectiven Meynung. 912. Veranlassung zur Abfassung des angeführten Werks 913. Sein sittlicher Charakter. eb. Mangel eines Princips in seiner Moralphilosophie. eb. Ungrund des ihm gemachten Vorwurfs des Atheismus. eb.
Montesquieu dessen Werk vom Geist der Gesetze. VI, 304. Werth desselben im Vergleich mit der Politik des Aristoteles; eb. eigenthümlicher nach dem Geist seines Verfassers. 306. Dessen Aeusserung über die reell beste Staatsverfassung. eb.
More (Heinrich, ein Platoniker der neuern Zeit) Vertheidiger der Hypothese, daß die Pythagorische und Platonische Philosophie aus den Religionsurkunden der Hebräer geschöpft sey; III, 681. und des Cabbalismus. eb. Tendenz seiner Schriften. 682. Innhalt seines Systems: α) Metaphysik: Bestimmung des Begriffs der Wissenschaft; 683. ihres Objectes. eb. Beweiß für die Existenz einer unkörperlichen Natur, 684. aus der Existenz eines unbeweglichen Ausgedehnten, (des Raumes) eb. welches real und die Gottheit selbst sey; 685. (Eigenschaften desselben. eb. Ausgedehnte Natur des Geistes überhaupt. 686.) der Voraussetzung einer Urmaterie zur Erklärung der körperlichen bewegten Natur; eb. der Dauer der Welt in der Zeit. eb. Widerlegung der Hypothese der Holomerianer über die Art der Existenz unkörperlicher Naturen. eb. Resultat dieses metaphysischen Systems. 689. Grundsatz desselben. eb. Beweise für diesen. eb. Wesentliche Uebereinstimmung zwey andrer Schriften des More mit dem enchiridion metaphysicum. 690. Vertheidigung der Hypothese von Existenz der Thierseelen. 691. β) Moralphilosophie: Begriff der Wissenschaft. eb. Hauptgegenstände ihrer Untersuchung. 692. Definition der Glückseeligkeit und Tugend. eb. Existenz eines absoluten natürlichen Guten. eb. Natur und Bestimmung der Leidenschaften. 693. Grund- und abgeleitete Tugenden. eb. Vertheidigung der Lehre von der Freyheit. eb.
Mosheim dessen Behauptung von der Tendenz des Neu-Platonismus, und seines angeblichen Urhebers, Ammo-

monius Saccas, das Christenthum zu bestreiten. I, 649.
Mothe (Franz de la) dessen Leben. II, 947. Character seiner Schriften. eb. Innhalt seines skeptischen Werks. eb. fg.
Müller (August Friedrich) dessen bürgerlicher Character; IV, 704. Erklärung der logischen Wahrheit; 705. metaphysischen. eb. Annahme einer Correspondenz zwischen den Objecten und unsern Empfindungen von ihnen. eb. Verwerfung der Verstandesbegriffe a priori. eb. Unterscheidung zwischen Verstand und Vernunft. eb. Definition der Natur. eb. Eintheilung der Ursachen. eb. Unbegreiflichkeit der selbstständigen Natur. eb. Unmöglichkeit einer Caussal- oder Disciplinal-Erklärung der Dinge. 706. Unstatthaftigkeit des Satzes vom zureichenden Grunde. eb. Natur der Substanzen. eb. Nicht-Objectivität des Raums und der Zeit. eb. Beweiß für das Daseyn Gottes. eb. Distinction der Ewigkeit Gottes an sich selbst, und der Ewigkeit der geschaffnen Welt. eb. Mislungener Versuch, das Problem, wie sich die Freyheit mit der göttlichen Allwissenheit reime, zu lösen. 707.

N.

Newton (Isaak) dessen Leben, IV, 107. philosophischer Charakter, 108. dessen Theorieen: der Schwere. 109. (Anwendung derselben auf das Universum. 111.) des Lichts. 112. Denkart über die Bestimmung der Naturprincipien. 115. Anfechtung seiner Theorien. 116. Sein System der Chronologie; eb. und exegetische Schriften. 119. Beweis für die Fortdauer der Sensationen nach dem Verschwinden der Objecte. V, 272. Bestimmung der Regeln für die Methode der Naturforschung 377.
Nicolaus von Cusa (ein späterer Aristoteliker) Sein philosophischer Charakter. II, 342. Verzeichniß seiner Schriften und ihrer Ausgaben. eb. Uebersicht seines in der docta ignorantia entwickelten theologischen Systems. 342–347. Muthmaßlicher Verfasser der ihm beygelegten Schrift, der apologia doctae ignorantiae. 348. Innhalt des Buchs de conjecturis; eb. de sapientia. 351. Seine mathematische Schrift und übrigen theologischen. 352. 353.
— — (aus Cusel) dessen Zeitalter. II, 81. Schrift gegen die Scholastiker. eb.
Nilus dessen Verdienste um die Wiederherstellung Griechischer Litteratur im Occident. II, 29.
Nizolius (Marius, ein Antiperipatetiker.) II, 665. Sein huma-

humanistischer Werth verglichen mit seinem philosophischen. eb. Geschichte seines Streits mit Calcagninus und Majoragius. 666. Seine Streitschrift gegen den letzten. eb. Wesentlicher Innhalt derselben. 668. Verwechselung der logischen Kriterien der Wahrheit mit realen Erkenntnißprincipien. eb. Beweiß für die Unächtheit der Aristotelischen Schriften. 669. Aufnahme seines Werks von seinen Zeitgenossen. 670.

Nominalisten deren Stifter. I, 835.

Nullibisten deren charakteristischer Grundsatz. III, 688.

Numenius (ein Neu-Platoniker) dessen Dogma von der Unveränderlichkeit des göttlichen Wesens. I, 668.

O.

Occam (Wilhelm) dessen Vaterland. I, 883. Bestreitung der Abstractionsphilosophie der Scotisten und ältern Scholastiker. eb. Stiftung einer eigenen Schule. eb. Streitigkeiten mit dem Clerus. 886.

Occamisten (eine nominalistische Secte) deren Stifter. I, 885.

Oenopides (aus Chios) dessen Bestimmung des Grund-Elements. I, 481.

Olympiodor (a. Alexandria) dessen Lehrer. I, 757.

Onomakritus dessen Bestimmung des Grund-Elements. I, 481.

Origenes (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer. I, 661.

Oswald (James) Gegner des Skepticismus. V, 263. Haupt-Ideen seiner hierauf sich beziehenden Schrift. eb. Vorwurf der Vernachlässigung des gemeinen Menschenverstandes. 264. Bestimmung des Kriteriums evidenter Wahrheiten. 265. Erklärung der Verschiedenheit der Meynungen. eb. des Unterschieds zwischen gemeinem Menschensinn und gemeiner Meynung. 266. Annahme der Existenz Gottes, 266. und der Moralität als Axiome. 269.

P.

Palmer (John) Apologet der metaphysischen Freyheit gegen Priestley, V, 425. dessen Argumentation gegen den Determinismus, 426. namentlich aus dem Bewußtseyn der Freyheit; 427. dem Unterschiede zwischen moralischer Gewißheit und physischer Nothwendigkeit der Handlungen; 430. der Nicht-Imputabilität derselben ohne Voraussetzung der Freyheit. 432. Widerlegung der Priestleyschen Behauptung, daß der Indeterminist nicht um Beförderung der Tugend beten könne; 434. Rechtfertigung des indeterministischen Begriffs der Selbstbestimmung. 435.

435. Widerlegung der Priestleyschen Behauptung, daß verschiedne Willensdeterminationen unter gleichen Umständen dem Caussalitätsgesetze widersprechen. 436. Priestley's Antikritik. 437. Widerlegung des Priestleyschen Beweises für den Determinismus aus der göttlichen Allwissenheit und Vorsehung. 438. Gegeneinwürfe Priestley's. 439.

Panätius dessen Meinung über den Werth der Wollust. I, 541.

Paracelsus s. Theophrastus.

Parmenides dessen Lebensumstände. I. 48. System: nähere Bestimmung des Unterschieds zwischen der Erkenntniß aus reiner Vernunft und Erfahrung. eb. Beweiß für für Unmöglichkeit des Entstehens und Vergehens; 49. die objective Gültigkeit des Begriffs von einer Weltsubstanz. eb. Deduction ihrer Prädicate. eb. Bestimmung der objectiv gültigen Erkenntnißquelle der Wahrheit. 50. Unterscheidung der Meinung von dem Wissen; eb. einer Philosophie der Sinne von einer Philosophie der Vernunft. eb. Bestimmung des Gebiets einer jeden. eb. Erklärung des Entstehens der Naturdinge aus den empirischen Principien des Lichts und der Finsterniß. 51. Annahme einer sphärischen Lage der Urelemente. 52.

Pascal (Blasius) sein Leben, III, 341. Schriften: Charakter, Plan und Innhalt der ersten; 343. der zweyten 345.

Patricius (Franciscus, ein Anti-Aristoteliker) dessen Streit gegen die Echtheit der Quellen der Aristotelischen Philosophie. II, 627. Würdigung der von ihm gemachten Einwürfe. 628. Leben. 630. Streben, den Neo-Platonismus in Italien wieder einzuführen. 631. Plan seiner Schrift: discussiones Peripateticae. eb. Vorwürfe, die er darin dem Charakter des Aristoteles macht. 633. Einwürfe gegen die Echtheit seiner Schriften. 635. Bestimmung des Unterschiedes zwischen exoterischen und akroamatischen Büchern desselben. 637. Inhalt der drey letzten Bücher seines Werks. eb. Uebersetzung des Commentars von Philoponus über die Aristotelische Metaphysik. 639. Herausgabe angeblich Hermetischer Zoroastrischer Schriften. 640. Tendenz der Abhandlung: Plato exotericus und Aristoteles exotericus. eb. Darstellung seines Systems vom Universum. 644. Quellen, aus denen es geschöpft ist. eb. Werth; eb. Eintheilung desselben. eb. Substantieller Stoff alles Vorhandnen. 645. Innbegriff des Universums, aus dem Gesichtspunkt dersel-

selben betrachtet. eb. Annahme eines dreyeinigen Princips der Dinge. 646. Entwicklung einer Stufenfolge der Weltwesen aus diesem. 647. Ableitung des Seelenwesens von den vernünftigen Geistern. eb. Erklärung der Kunstfertigkeiten der Thiere und des Lebenstriebes der Pflanzen aus demselben 648. Annahme einer von den individuellen beseelten Geschöpfen verschiednen Welt-Seele. eb. Gegenstände, welche in der Pantosmie abgehandelt sind. eb.

Paull (von Perugia) dessen Sendung nach Griechenland zur Sammlung Griechischer Handschriften. II, 52.

Peripatetiker (Anti-) Erwähnung einiger von ihnen. II, 627. 649. 659. 665. 671.

Petrarcha (Franz) dessen Leben. II. 35. Lehrer in der Griechischen Sprache. 40. Verdienste um die Dichtkunst. 44. Beyträge zur Wiederherstellung der Werke aus dem klassisch Römischen Alterthum. 46. Verdienste um die Wiedereinführung einer bessern Philosophie. 86. Charakter der seinigen. 87. Vorzüglichste philosophische Schriften. 90. fg.

Petrus (Alphonsus) dessen theologisches System, besonders von Seiten seiner Form betrachtet. I, 832.

— — (Lombardus) dessen theologisches System in dialectischer Form abgefaßt. I, 832. Sein Zeitalter; 843. vornehmste Schrift. eb.

Pharisäer (Secte der) I, 608. Haupt-Lehren derselben; 619. besonderer Einfluß derselben auf die ersten Schüler Christi. 621.

Pherecydes dessen Bestimmung des Grundprincips der Dinge. I, 481.

Philetas (aus Cos) dessen vornehmster Schüler. I, 637.

Philo dessen System der Religions-Philosophie: I, 623. Bestimmung des göttlichen Wesens und der Erkenntnißquelle desselben für den Menschen. 624. Beweiß seiner Unendlichkeit und Unveränderlichkeit. 625. Annahme eines zwiefachen Logos, als göttlicher Verstand; eb. und als göttliche Rede betrachtet. 626. Seeligkeit Gottes. eb. Sein Werkzeug bey der Schöpfung 627. Erklärung von der Schöpfung der Welt überhaupt; eb. besonders des Menschen. eb. Lehre von der Vorsehung, in besondrer Hinsicht auf die Israelitische Nation; 628. von den Engeln; eb. von der Natur des Menschen 629. Spuren fremder philosophischer Systeme, namentlich des Platonischen, in dem des Philo. 632. Paradoxien desselben. eb. Abweichung von Plato in der Vorstellung der Idealwelt. 633. Personificirung derselben durch den Urmenschen (ουρανιος

νιος ανθρωπος). 634.
— — (von Larissa, ein Akademiker) dessen Lehrer. I, 445.
Philostratus dessen Nachrichten von den Wundern des Apollonius von Tyana kritisch geprüft. I, 652.
Piccart (Michael) Kritiker und Commentator des Aristoteles. II, 526.
Pius (Fürst von Carpi) dessen Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften. II, 587.
Plato dessen Leben I, 150. Verdienste um die Philosophie überhaupt; eb. die praktische insbesondre, im Vergleich mit Sokrates und dessen Vorgängern. 151. Angabe der Ursachen, warum er in dialogischer Form geschrieben. 154. Beantwortung der Fragen: ob er die Philosophie als ein systematisches Ganze gedacht; 155. warum er seine Philosopheme zum Theil in ein dichterisches Gewand gehüllt. 157. Innhalt seines Systems:
A) Theoretische Philosophie: Vorläufige Bestimmung des Begriffs: Wissenschaft; 159. ihres Kriteriums und charakteristischen Unterschiedes von Meynung; 160. der Erkenntnißquelle der Philosophie. eb. α) Theorie des Erkentnißvermögens: Bestimmung der zwiefachen Function desselben; 161. der doppelten Beziehung der Empfindung, als Sensation, oder als Anschauung betrachtet. eb. Deduction der Begierden und Gefühle aus dem Empfindungsvermögen. eb. Natur des Begriffs. eb. Quelle der Begriffe und Empfindungen. eb. Kriterien des Unterschieds zwischen beyden. eb. Verschiedenheiten der Begriffe unter einander selbst. eb. Aeussere Bedingungen der Wirksamkeit des sinnlichen Vorstellungsvermögens. 163. Grund der Möglichkeit des Gedächtnisses. eb. Function dieses Vermögens; eb. dessen Object. eb. Function der Phantasie. eb. Verschiedenheit der Platonischen Terminologie in Rücksicht dieses Vermögens von dem unsrigen. eb. Figürliche Darstellung der Seele, als Vorstellungsvermögens, unter dem Bilde einer tabula rasa. 164. Definition der empirischen und reinen Begriffe; eb. des Denkens. eb. Bestimmung des Verhältnisses der Rede zum Urtheil; eb. des Verhältnisses zwischen Subject und Prädicat in Rücksicht ihrer Modalität; eb. des Innhalts der Begriffe; 165. ihrer nähern und entferntern Beziehung zu Gegenständen; eb. der Wissenschaft von der Verbindung der Begriffe. eb. Quellen der empirischen Begriffe. eb. Quelle empirischer

Register.

Urtheile. eb. Allgemeine Begriffe, als Bedingungen der empirischen Begriffe und Urtheile betrachtet; eb. deren Quelle. eb. Unterschied zwischen dem empirischen und höhern Verstande. eb. Natur der Objecte, welche den allgemeinen Begriffen entsprechen; 167. deren Verhältniß zu den Sinnendingen; eb. Erkenntnißquelle; eb. logischer Unterschied von den empirischen Begriffen. eb. Unterschied zwischen reinem und empirischem Denken. 168. Ursprung einer blos reinen; und einer reinen und festen Wissenschaft zugleich. eb. Eintheilung der angebohrnen Begriffe in mathematische und nichtmathematische. eb. Bestimmung ihres distinctiven Characters. eb. Einschränkung des Ausdrucks: Vernunftbegriffe, oder Ideen auf die letzte Klasse derselben. 169. Annahme der angebohrnen Ideen als der Erkenntnißprincipien, in so fern sie das Ding an sich darstellen. 170. Ableitung der Begriffe des Sittlich-Guten und Schönen aus dem Vermögen der allgemeinen Begriffe. 171. Negative und positive Bestimmung der Quelle dieser Begriffe. 172. 173. Widerlegung der Behauptung, daß Plato seine Ideenwelt als hypostasirt gedacht habe. eb. Eigenthümliche Verdienste desselben um die Ideenlehre. 175. Beseitigung einiger Haupteinwürfe gegen sie. 176. Bestimmung des Begriffs der Erkenntniß; 178. dessen Identificirung mit dem Wissen. eb. Erklärung der Möglichkeit der Wissenschaft. eb. β) Dialektik: Verwechselung der Dialektikmit der Wissenschaft der Principien d. Erkenntniß. 178. Behandlung der logischen Dialektik im Vergleich mit der Aristotelischen. eb. Definition der Dialektik. eb. Bestimmung ihres Gebiets. 179 γ) Metaphysik: $\alpha\alpha$) Ontologie: Verdienste Plato's um die metaphysischen Disciplinen. 180. Eintheilung des Dinges überhaupt nach seinen verschiednen ob- und subjectiven Beziehungen betrachtet. eb. Bestimmung seines Gegensatzes, des Nichtdinges, nach einer doppelten Beziehung; 181. in wie fern das Ding Vielheit; und in wie fern es Einheit enthalte; eb. Definition des Wesens eines Dinges; eb. negativer Prädicate. eb. Qualitative und quantitative Zahl des Dinges. eb. Erklärung der wesentlichen und zufälligen Bestimmungen des Dinges. eb. Verhältniß der Idee zu diesen. eb. Unterschied des Begriffs der Idee von dieser selbst. 182. Erklärung der Be-

Begriffe: Substanz und Accidenz. eb. Beweis für die Existenz einer Substanz. eb Annahme des Veränderlichen, als eines Realen. eb. Bestimmung des Verhältnisses der Erkenntnißkraft zu demselben; eb. des Verhältnisses der Idee zur Substanz. eb. Eintheilung der Substanzen in körperliche und unkörperliche. eb. Definition beyder. eb. Definition der Veränderung; eb. deren Bedingung, in so fern sie vorgestellt wird; 183. deren reale Bedingung. eb. Engere und weitere Bestimmung des Begriffs: Ursache eb. Annahme des Grundsatzes der Caussalität als einer Thatsache des Bewußtseyns. eb. Eintheilung der Ursachen in freye und physische. eb. Erklärung beyder. eb Natur des absolut Unbedingten eb. Erklärung des Begriffs: Leiden, aus dem Begriff des Wirkens. eb. Bedingung beyder. eb. Annahme der Zeit, als einer objectiven Bedingung der Existenz des Dinges an sich. 184 Eintheilung derselben in eine reine und empirische. eb. Definition beyder. eb. Annahme des Raumes, als einer objectiven Bedingung des Dinges blos als Erscheinung betrachtet. 185. Bestreitung des Eleatischen Grundsatzes: daß nur dem Einen die Realität zukomme; eb. der Annahme der ältern Systeme: daß nur das Mannichfaltige Realität enthalte. eb. Beweiß seiner eignen Behauptung: daß das Ding zugleich ein Eines und ein Vieles enthalte. 186. Bestimmung des Unterschiedes zwischen den Dingen an sich, und als Erscheinung; eb der zwiefachen Beziehung jener. eb. Eintheilung der Dinge in körperliche und unkörperliche; sichtbare und unsichtbare. eb. Bestimmung der Prädicate des Dinges an sich. 187 Verschiedenheit seiner Merkmale von den Merkmalen des Dinges als Erscheinung. eb. Nähere Bestimmung seiner Existenz in der Zeit. eb. Verhältniß desselben zu dem wirklichen Dinge. eb. Princip seiner Verbindung mit einem Mannichfaltigen. eb. Erkenntnißgrund seiner Realität. eb. Bedingung seiner Verwirklichung. eb. Entstehungsgrund körperlicher und unkörperlicher Substanzen. 188. Verhältniß der Gottheit zu den übrigen unkörperlichen Substanzen. eb. Prädicate des Dinges als Erscheinung eb. Voraussetzung eines Beharrlichen durch dasselbe, in so fern es ein Innbegriff von Wechselbestimmungen ist. eb. Beweiß für dessen Realität. 189.

189. Lehre vom Körper: Aufsuchung eines formalen Princips zu dessen Erklärung. eb. Bestimmung seines wesentlichen Merkmals; eb. seines formalen und realen Princips. eb. Quelle der mathematischen Begriffe, als der Formen physischer Körper. eb. Bestimmung des wesentlichen Merkmals der Materie; eb. ihrer Prädicate überhaupt; eb. der Bedingung ihrer Körperlichkeit. 190. Erklärung der Figur. eb. Bestimmung der vier Hauptarten mathematischer Körper, als des Formalprincips der Körperwelt; eb. der Grundform dieser mathematischen Körper eb. Verschiedne Angabe der Elemente. eb. Resultat der Bestimmung der Materie durch ein äusseres Princip regelmäßiger Bewegung. eb. Eigenthümliches Bewegungsprincip der Materie. eb. Verhältniß der Materie zur Form. 191. Participation beyder an den Veränderungen des Körpers. eb. Nähere Bestimmung der empirischen Substanz. eb. ββ) Rationale Psychologie: Bestimmung des Begriffs der Seele. 192. Empirische Annahme von vernünftigen und unvernünftigen Seelen. eb. Bestimmung beyder. eb. Bestimmung des Verhältnisses der Gottheit zu den vernünftigen menschlichen Seelen; eb. der Functionen der menschlichen Seele. eb. Ableitung der Empfindungen und Begierden aus einem materiellen Princip, oder einer thierischen unvernünftigen Seele. eb. In wie fern die Aeusserungen dieser durch jene bedingt seyen. eb. Annahme eines Seelenprincips in den Pflanzen und der unorganischen Natur. 193. Bestimmung des Verhältnisses zwischen der vernünftigen und unvernünftigen Seele; eb. des Unterschiedes zwischen einem edlern und unedlern Theil der menschlichen Seele. eb. Objective Bestimmung dieser beyden; 194. des Vernunftsubjects im eigentlichen Sinne; eb. seiner Prädicate; in wie fern es identisch sey; Einheit und Mannichfaltigkeit enthalte; intelligibel sey. eb. Beweiß für dessen Einfachheit. eb. Annahme einer Präexistenz der Seele vor ihrer Verbindung mit dem Körper; eb. wahrscheinlich als ewig im göttlichen Verstande gedacht. 195. Erklärung ihrer Verbindung mit dem Körper. eb. Bedingung ihrer Rückkehr zu dem ursprünglichen Wohnsitz. eb. Unsterblichkeit derselben, in welcher Schrift Plato die Lehre von derselben vorzüglich ausgeführt. eb. Beweise für dieselbe.

selbe. 196. γγ) Kosmologie: Bestimmung der Bestandtheile der Welt, und ihres Verhältnisses. 199. ihres Inbegriffs; eb. Realprincips. eb. Erklärung des Ursprungs der einzelnen Weltkörper. 200. Beweiß für die Nothwendigkeit eines formalen Princips der Naturerscheinungen; eb. für die Zufälligkeit der Welt. eb. Natur ihres unbedingten Urhebers. eb. Verhältniß der sichtbaren Welt zur intelligibeln. eb. Deduction der unendlichen Mannichfaltigkeit der Naturerscheinungen. eb. Bestimmung der Gestalt des Universums. 201. Beweiß für die Unzerstörbarkeit und Unveränderlichkeit des Welt-Ganzen. eb. Bestimmung der Art seiner Bewegung; eb. der Natur des Weltideals; eb. in wie fern die sichtbare Welt ein Bild des Aeon sey. eb. Bestimmung des Princips der regelmäßigen Bewegung; eb. dessen Scheidung in eine gute und böse Weltseele. 202. Wirkungen der letzten, sowohl im chaotischen, als gebildeten Weltzustande. eb. Ursache der Verknüpfung beyder in diesem. eb. Verhältniß der Gottheit zu der bösen Weltseele. eb. Ableitung des physischen und moralischen Uebels aus ihr. eb. Resultat ihrer Verbindung mit der vernünftigen Seele für den Menschen; eb. dessen hieraus entspringende Verbindlichkeit. eb. δδ) Rationale Theologie: Bestimmung des richtigen Gesichtspunktes, aus welchem man Plato's widersprechende Meinungen in derselben anzusehen hat. 203. Beweise für die Existenz Gottes. 204. Bestimmung seiner Natur. eb. Beweis für das Daseyn Gottes aus der Verbindung der Form mit der Materie, und dem Daseyn der menschlichen Seelen. eb. Bestimmung der göttlichen Eigenschaften. 206. Rechtfertigung seiner Vorsehung wegen des Uebels in der Welt. 207. Bestimmung ihres Zwecks. eb.

B) Praktische Philosophie: α) Moral: Verdienste Plato's um die Aufsuchung der Vernunftprincipien des Sittengesetzes. 207. Bestimmung seines wesentlichen Charakters; 209. des zwiefachen Princips des menschlichen Willens; 210. des ursprünglichen Verhältnisses zwischen beyden; eb. seiner Veränderung mit dem Erwachen der Vernunft; eb. des Ursprungs der Begriffe von Tugend und Laster. eb. Deduction des Rechts der Vernunft, den Primat über die Sinnlichkeit zu führen. 211. Aufstellung des Princips der Sittenlehre. eb.

Register.

Bestimmung des Begriffs der Freyheit. 212. Beweiß für deren Existenz. eb. Einschränkung ihres Vermögens auf den vernünftigen Theil der Seele. 213. Unterscheidung freywilliger und unfreywilliger böser Handlungen. 214. Erklärung jener aus einem negativen Gebrauch der Freyheit. 215. Annahme verschiedner Grade der Spontaneität und Nichtspontaneität in bösen Handlungen. eb. Bestimmung des Begriffs der Sittlichkeit; 217. ihres Verhältnisses zur Schönheit der menschlichen Gestalt; eb. ihres Beytrags zum Ideal des Menschen. eb. Bestimmung des Wesens, welchem allein eine absolut vollkommene Sittlichkeit zukomme; eb. des Begriffs der Weisheit; eb. ihrer Wirkung auf den sittlichen Zustand des Menschen; eb. ihrer verschiednen Beschaffenheiten und Grade: einer todten, klaren und deutlichen Vernunfterkenntniß; 218. in welchem Alter und bey welchen Menschenklassen sich die letzten beyden finden; eb. Identificirung der undeutlichen Vernunfterkenntniß mit dem moralischen Gefühl. 219. Bestimmung ihrer doppelten Aeusserung als moralischer Abscheu und moralische Liebe. eb. Deduction des Begriffs des höchsten Guts. eb. Annahme einer Ahnung der Idee desselben in allen Menschen. 220. Bestimmung der Erkenntnißquellen dieser Idee. eb. Definition des absolut Guten selbst. 221. Bestimmung seines Objects. eb. Bestimmung des Verhältnisses zwischen Glückseeligkeit und Sittlichkeit; einerseits von einander unterschieden in Rücksicht der Quellen, aus welchen das Streben nach ihnen entspringt; 223. andrerseits mit einander identificirt. 224. Vorstellung des vernünftigen Begehrens als einer himmlischen Liebe. 226. Bestimmung ihres Objects im Gegensatze des Objects der physischen. eb. Verschiedner Gebrauch des Worts: Tugend; eb. deren Eintheilung in vier Hauptarten. 227. Definition der Weisheit; eb. Mäßigkeit; eb. Tapferkeit; eb. Gerechtigkeit. eb. Engere und weitere Bedeutung der letzten. eb. Charakterisirung der Scheintugenden. 228. Bestimmung des Unterschieds zwischen gemeiner Tugend und Tugend des Weisen. eb. β) Politik: Bestimmung ihres formalen Charakters; eb. ihres Objects. eb. Resultat jener Bestimmung. eb. Bedingung der Gültigkeit positiver Gesetze. 229. Bestimmung der Erkennt-

Digitized by Google

nißquelle des Kanons der Staatswissenschaft; eb. des Staatszwecks; eb. des Mittels, ihn zu erreichen. eb. Bestimmung des Begriffs der Politik. 230. Historische Quelle des Platonischen Systems dieser Wissenschaft; eb. deren Tendenz. eb. Eintheilung der Politik. 231. Charakterisirung des wahren Staatsmanns. eb. Empfehlung des Philosophenregiments. 232. Bestimmung des richtigen Gesichtspunkts, aus welchem diese zu betrachten sey. eb. Bestimmung des Verhältnisses, in welchem der Endzweck des Staats zu dem Endzweck des einzelnen Individuums stehe. 234. Charakterisirung der Beschaffenheit der Staatsgesetze. 235. Bestimmung des besten Mittels, sie zu autorisiren. eb. Definition des Regenten eb. Bestimmung seiner Verbindlichkeit. eb Anwendung des Verhältnisses zwischen Regenten und Unterthanen auf das Verhältniß zwischen Vernunft und Sinnlichkeit. eb. Nähere Bestimmung des Objects des Staats; eb. der Bedürfnisse seiner Mitglieder. eb. Gegenseitige Abhängigkeit der Staatsbürger in Rücksicht derselben. eb. Empfehlung der besten Art, sie durch einander zu befriedigen. eb. Entwickelung der Verschiedenheit der Stände aus diesen Verhältnissen. eb. Bestimmung der Tendenz des Nährstandes; eb. der Ursachen des Luxus; eb. seiner Folgen überhaupt; eb. insbesondere des sich daraus entwickelnden Wehr-Standes. 238. Nothwendigkeit, ihn von den übrigen Ständen zu trennen. eb. Methode seiner Bildung, um ihn zu seiner besondern, und allgemeinen Bestimmung als Staatsbürger geschickt zu machen. eb. Bestimmung des Standes, aus dessen Mittel die Regenten des Staats zu wählen seyen; 239. der Methode ihrer Bildung. eb. Bestimmung des politischen Verhältnisses des weiblichen Geschlechts zu dem männlichen; 240. ihres Antheils an der activen Staatsgewalt. eb. Bestimmung des Gesichtspunkts, aus dem diese Behauptung zu fassen. eb. Empfehlung einer Gemeinschaft der Weiber, Kinder und Güter für den Wehrstand. 241. Charakterisirung der besten Staatsform. 242. Eintheilung der Staatsverfassungen überhaupt nach einem zwiefachen Gesichtspunkt. eb. Bestimmung des Verhältnisses zwischen Despot und König; 243. Oligarchen und Aristokraten eb. Classification der Staatsformen nach den Triebfedern der Herrschaft. eb. Bestimmung

Digitized by Google

mung des Werths der reinen Staatsverfassungen überhaupt im Verhältniß zu den gemischten; eb. insbesondre der reinen Monarchie; eb. und Demokratie. eb. Bestimmung des Princips der positiven Gesetzgebung. 244. Charakterisirung eines gültigen Gesetzes. eb. Negative und positive Bestimmung des Endzwecks der Staats-Gesetze; eb. des Verhältnisses zwischen ihm und besondern Zwecken des Staats. eb. Charakterisirung des Gesetzgebers. 245. Bestimmung des Verhältnisses, in welchem die moralische Erziehung der Bürger zur Gesetzgebung stehe; eb. des Objects der positiven Gesetzgebung; eb. der Bedingung, unter welcher Strafen rechtlich seyen; eb. ihrer Verschiedenheit von dem Ersatz wegen zugefügter Beeinträchtigungen; eb. der Norm für Beschaffenheit und Grad der Strafe. eb. Unterscheidung zwischen Verbrechen und gesetzwidriger Handlung. 246. Classification der Verbrechen. eb. Bedingung der rechtlichen Anwendung der Todesstrafe. eb. Bestimmung des Richters über streitige Rechte. eb. Staatsverbrechen; eb. der höchsten gerichtlichen Instanz. eb. Bedingung der Zulässigkeit des Eides. 247. γ) Pädagogik: Bestimmung der Tendenz der Erziehung; eb. des Verhältnisses, in welchem die natürlichen Anlagen des Menschen zu entwickeln seyen; eb. der individuellen Umstände, welche zu berücksichtigen seyen; 248. des weisen Benehmens von Seiten des Erziehers. eb. Eintheilung der Erziehung in physische und moralische. eb. Bestimmung einzelner Regeln jener für Aeltern und Erzieher. eb. Bestimmung des Verhältnisses, in welchem die intellectuellen und praktischen Fähigkeiten des Menschen zu entwickeln seyen. 249. Vorschriften zur Bildung des Geschmacks; eb. des Herzens. eb. δ) Aesthetik: Beweis, daß das Schöne blos für den Menschen erkennbar sey; eb. dessen Unterscheidung vom Angenehmen, und andern verwandten Begriffen. eb. Eintheilung der Schönheit in körperliche und geistige. 250. Bestimmung des Unterschieds zwischen schönen Gegenständen und der Idee des Schönen. eb. Erklärung dieser Idee. eb. Bestimmung der Objecte materieller und geistiger Schönheit; eb. der verschiednen Quellen beyder. eb. Bedingung der Erkenntniß der materiellen Schönheit. 251. Elemente eines Ideals der Schönheit. eb. Charakterisirung des Wohlgefallens am Schönen. eb. Erklä-

Register.

Erklärung der Verschiedenheit in Urtheilen über schöne Gegenstände eb. Bestimmung des Objects der schönen Künste; eb. der Regeln für die Beurtheilung schöner Kunstwerke. eb. Vorschriften für den Künstler in Rücksicht der Auswahl schöner Gegenstände und der Art ihrer Darstellung. eb. Einfluß der ästhetischen Bildung auf die Bildung des sittlichen Charakters. eb Allgemeine Charakteristik des Platonischen Systems. 252. Werth desselben von Seiten der Bestimmung des Begriffs und Objects der Philosophie; eb. der Begründung ihrer praktischen Disciplinen durch die theoretischen; eb. der ersten schärferen Gränzbestimmung zwischen Sinnlichkeit und Verstand; 253. seiner Originalität. 254. Mängel desselben. eb.

Platoniker (Neu-) Keine besondere philosophische Schule; I, 648. deren vorgebliche Tendenz und Stifter. eb. Erweiterung der von den Stoikern auf die Bahn gebrachten allegorischen Erklärungsart der Mythen. 652.

Plattner (Ernst) dessen Schriften. VI, 529. Allgemeine Charakterisirung seiner Philosophie. eb. Eigenheit seiner philosophischen Schreibart. 530.

Plinius (der ältere, ein Stoischer Weltweiser) I, 590.

Plinius (der jüngere, ein Stoischer Weltweiser) I, 590.

Plotin dessen Leben. I, 672. Charakter seiner Philosophie in Beziehung auf Originalität und ihren innern Geist. eb. Sein Charakter als mündlicher Lehrer und Schriftsteller. 673. Sein sittlicher Charakter. 674. Innhalt seines Systems: 678. Anschauung der Gottheit, als Zweck des Philosophirens aufgestellt. eb. Ekstase, als Mittel zur Erreichung dieses Zwecks. eb. **Theoretische Philosophie:** α) Ontologie: Princip alles Vorhandenen und Erkennbaren. 680. Prädicate des realen Seyns. eb. Oberstes Element. 681. Ewigkeit der Welt 682. Seelen-Princip, als Bedingung der Bewegung. eb. Kreisförmige Bewegung des Himmels und des Seelen-Princips. 683. Veränderung der Dinge, auf die Form derselben eingeschränkt. eb. Mangel der Qualität in der Materie ohne Form. eb. Unkörperlichkeit derselben. eb. Natur des Raums. eb. Kritik dieses ontologischen Systems. 685. β) Kosmologie: Substanz als Inbegriff der drey Realitäten: Materie, Form und Körper betrachtet. 687. Erklärung dieser Begriffe in ihrem Verhältnisse zu einander. eb. fg. Vergleichung der Form mit einem Lichtwesen. 689. Identität

des

des Princips der Form mit der Weltseele der ältern Philosophen. 690. Quelle der obern und niedern Vermögen der thierischen und menschlichen Seele. eb. Verschiedenheit der Weltseele von diesen durch Mangel der äussern Empfindung und des Gedächtnisses; 691. der sinnlichen Lust und Begierden. 692. Numerische Einheit der Thier- und Menschen-Seelen mit der Weltseele. eb. Emanation der Materie aus derselben. 695. Abhängigkeit aller Veränderungen in der Sinnenwelt von derselben. 700. Beweiß für die menschliche Freyheit, 701. und Rechtfertigung der Gottheit wegen des Uebels in der Welt. 702. fg. Folgerung der Gültigkeit der Astrologie, 706. und Magie aus dem Zusammenhange der Dinge. 707. γ) Psychologie: Beweiß für die Immaterialität der Seele; 708. die Unveränderlichkeit derselben mit besonderer Rücksicht auf den Zustand der Wahrnehmung. 712 fg. Erklärung der Art und Weise der sinnlichen Wahrnehmung. 715. Beweiß für die Freyheit der vernünftigen Seele von körperlichen Begierden. 719. Sitz der körperlichen Begierden in verschiedenen Organen des Körpers. 720. Theorie des Gedächtnisses. 721. Beweise für die Freyheit des denkenden Theils der Seele; 724. die Unsterblichkeit der Menschen- und Thier-Seelen. 728. Annahme einer Metempsychose. 730. δ) Pneumatologie: Dämonen, als Mittelwesen zwischen der Intellectual- und Sinnen-Welt; 734. Vernunft und Sinnlichkeit als den Menschen inwohnende Dämonen betrachtet. 735. ε) Theologie: Natur der Gottheit. 737. Urquelle des Verstandes. 739. Verhältniß der Intellectualwelt zur Sinnenwelt. 742. Wesen des aus der Gottheit (dem Ur-Princip) emanirten Verstandes. 745. Allgemeine Weltseele, als Ausfluß des göttlichen Verstandes, verschieden von der Seele der Sinnenwelt betrachtet. 746. Verschiedenheit der Platonischen und Plotinischen Trias. 747. Darstellung der beyden Weltseelen unter dem Bilde einer himmlischen und irrdischen Venus. eb. Empfindung und Vegetation, Producte der Seele der Sinnenwelt. eb. Natur derselben. 748. Trias der Principien der Sinnenwelt. eb. Unterschied der Seele der Sinnenwelt von der Seele der Intellectualwelt. eb. Unendliche Sphäre der Wirksamkeit Gottes; eb. deren Bedingung. 749. Erklärung des Raums. eb. Abstammung der menschlichen Seele aus verschiednen Principien nach ihren verschiednen Vermögen.

Digitized by Google

mögen. eb. Uebergang derselben aus der Intellectual-in die Sinnen-Welt. eb. Kurze Uebersicht des Plotinischen Systems über die Natur der Gottheit und ihr Verhältniß zur Welt. 751. Stiftung einer Römisch-Platonischen Akademie durch Plotin II, 308.
Ploucquet dessen Idee zu einem Zeichensystem für die Logik. VI, 543.
Plutarch vereinigt Aegyptische Religions-Ideen mit Griechischen. I, 642. Sein Leben; 653. Charakter als Philosoph und Geschichtschreiber. eb fg. Sein vornehmstes Werk. 654.
Poetius (Simon) dessen Lehren II, 531. Schriften. eb. 586 Vaterland. eb.
Poiret dessen Streit mit Balthasar Becker III, 506. Schrift. V, 38.
Politian streitet mit Lorenz von Medices über die Identität der Begriffe: Ding und Eins. II, 399.
Pomponatius (Petrus, ein Peripatetiker des sechszehnten Jahrhunderts,) sein Leben II, 529. Lehrmethode 530. Schüler 531. Werk de immortalitate animi. eb. Streitigkeiten über dasselbe. eb. Haupt-Tendenz desselben. 534. Darstellung seines Haupt-Inhalts. 534-557. Bestimmung des Seelen-Wesens; in wie fern es aus entgegengesetzten Principien zusammengesetzt sey, und eine, oder mehrere Substanzen ausmache 535. Vergleichung der Theorien des Averrhoes und Thomas v. Aquino über die Natur und Sterblichkeit des Verstandes mit der Aristotelischen. 536. Beweiß, daß die Seele eine Substanz sey. 538. Zweifel gegen die, von Thomas behauptete, Unsterblichkeit der Seele. 539-543. Aufstellung seines Lehrsatzes von der eigentlichen Sterblichkeit derselben. 543. Beantwortung der wichtigsten Einwürfe dagegen. 549-554. Prüfung seiner Gründe. eb. (Anmerk.) Innhalt seines Werks de fato, libero arbitrio et praedestinatione. 558. Widerlegung der Gründe des Alexander Aphrodisiäus für den unbedingten Indeterminismus. 559. Allgemeine Kritik der vornehmsten Vorstellungsarten älterer Philosophen hierüber. 562. Zweifel gegen die christliche. 568. Gründe für die Stoische. 569. Beweiß der Möglichkeit der Freyheit und Erklärung ihres Verhältnisses zur Vorsehung. 572. Widerlegung der Lehre des Thomas v. Aquino von der Prädestination. 575. Innhalt seines Werks de incantationibus, 577. Ausgaben, Plan und Werth desselben. eb. fg. Hauptsätze, die darin enthalten. 579. Lehre des Aristoteles

les von einer bloß allgemeinen Vorsehung durch Induction bewiesen. 582 Bemerkungen über den Ursprung des Uebels und Bösen. 583. Prüfung der dem Pomponatius gemachten Beschuldigung des Atheismus. 584.
Ponzius (Johannes) ein eifriger Scotist. II, 517. dessen Schrift. eb.
Pope dessen Lehrgedichte von Seiten ihres philosophischen Werths betrachtet V, 301.
Pordage (John, ein Cabbalist) Anhänger des Jakob Böhm. II, 445. Bestätigt die Lehre von diesem durch gleiche göttliche Offenbarungen. eb. Seine metaphysica vera et divina, und Uebersetzung derselben eb. Geist und Haupttheoreme seines Systems. 446.
Porphyrius (Schüler des Plotin) dessen Charakter als Philosoph überhaupt und besonders als philosophischer Schriftsteller. I, 753. Schriften gegen die Christen. 755. Weitere Entwickelung einiger Haupt-Lehrsätze des Plotin. eb. fg. Erklärung des Verhältnisses zwischen Körper und Seele durch eine jenen determinirende niedere Seelenkraft. 756. Seine Einleitung zu den Aristotelischen Kategorien. 847. Seine Nachricht von der Apostasie des Ammonius Saccas kritisch geprüft. I, 651.
Porretaner eine realistische Secte. I, 846.
Potamo dessen Vaterland und Zeitalter. I, 648. Historische Ungewißheit der Behauptung, daß er die Neu-Platonische Schule gestiftet; eb. und überhaupt zu ihr gehört habe. 651.
Price (Richard,) dessen moralisches Werk. V, 332. Schrift gegen Priestley. 425. Tendenz seines moralischen Werks. 332. Hauptsätze: Einfachheit der Ideen des Guten und Bösen. 325. Entwickelung derselben aus der Vernunft. eb. Nothwendige Verknüpfung zwischen ihnen und der moralischen Verpflichtung. 335. Ewigkeit und Unveränderlichkeit der moralischen Wahrheiten. eb. Nichtverbindlichkeit zum Gehorsam gegen die göttliche, oder eine andere Autorität ohne eine moralische Determination. 336. Verschiedenheit des Schönen in den Handlungen von dem sittlich Guten. 337. Erklärung des Vergnügens an Handlungen aus der Natur eines vernünftigen Wesens, als solchen, ohne Annahme eines besondern moralischen Sinnes. eb. Verschiedene Aeusserungen dieses Vergnügens. 338. Ursprung der Seeligkeit Gottes 339. Pathologische Tendenz des Vergnügens an der Tugend. eb. Entwickelung der Tugend und Laster beygelegten Begriffe von Verdienst und Schuld. 340.

340. Verhältniß der moralischen Wahrheiten zu dem göttlichen Willen. 341. Abhängigkeit derselben von der Natur Gottes. 342. Moral-Princip. eb. Unterschied zwischen der Tugend in der Ausübung und der absoluten. eb. Regel für die Entscheidung über die Moralität der Handlungen in zweifelhaften Fällen. 344. Bedingungen der praktischen Tugend. eb. Verdienstlosigkeit der theoretischen. eb. Unfähigkeit des Instincts und der sinnlichen Neigung, moralische Handlungen zu erzeugen. eb. Unterwürfigkeit der obersten Intelligenz unter das Sittengesetz. eb. Unterschied zwischen der Nothwendigkeit der göttlichen Handlungen, und der Principien, aus denen sie fließen. eb. Folgerung eines Zustands der Vergeltung nach dem Tode aus der Disharmonie zwischen Tugend und Glückseeligkeit in diesem Leben. 346. Kritik dieses Moralsystems. 347. Annäherung an die Kantischen Speculationen, in dem Beyspiele von Erklärung der Begriffe Kraft und Verursachung gezeigt. 348.

Priestley (Joseph) dessen Lebensumstände V, 375. Schriften, eb. 408. System der A) **theoretischen Philosophie:** α) des Materialismus: Beweiß für die Unstatthaftigkeit des Gegensatzes zwischen Materie und Geist. 375. Vorläufige Bestimmung der formalen Principien für den Gang der Untersuchung 377. Annahme eines innern Princips der Thätigkeit in der Materie. eb. Deduction des Denk- und Empfindungsvermögens aus diesem. eb. Bestimmung ihres körperlichen Organs. eb. Gründe für die Materialität des Seelenwesens aus der gleichzeitigen Abnahme von Geistes- und Körper-Kräften; 378. der Abhängigkeit der Ideen von Sensationen; 379. der Abnahme aller besondern Fähigkeiten des Seelenprincips vor dem Tode; 380. dem Gegensatz zwischen ausgedehnten Objecten und einer einfachen denkenden Substanz; eb. dem Wechsel der Vorstellungen und Empfindungen; 381. seiner nähern Uebereinstimmung mit der Offenbarung; eb. dem Verhältnisse der menschlichen Seelen zu den thierischen; 382. aus der wesentlichen Verschiedenheit zwischen Materie und Geist; 384. den abstracten Begriffen; eb. der Selbstbestimmung nach Zwecken; 385. dem Bewußtseyn der Identität der Person; 386. dem Vermögen zu urtheilen und schließen; 387. der willkührlichen Aufmerksamkeit; 388. der Spontaneität der Seele; 390. der Vorstellung abwesender Gegen-

genstände; 392. dem Glauben an Unsterblichkeit; 391. der Consequenz, welche aus dem Materialismus in Beziehung auf das Wesen Gottes gezogen werden könnte; 393. und seinem Widerstreit mit der Offenbarung. 399. fg. Kritik dieses Systems des Materialismus. 404. fg β) System des Determinismus: Negative und positive Bestimmung des Begriffs der Freyheit. 409. Erklärung des Ausdrucks: nothwendiger Determinismus. 410. Resultat der Annahme eines solchen. eb. Beweise für dieselbe, hergenommen aus der Gültigkeit des allgemeinen Caussalgesetzes; eb. der göttlichen Allwissenheit und Vorsehung. 411. Bestimmung der Motive einer jeden möglichen Wahl; eb. Beweis ihres Einflusses auf den Willen. eb. Aufdeckung einer Ungereimtheit in dem herrschenden Begriff von der Selbstbestimmung des Willens. 413. Limitation des Priceschen Satzes: daß wir von der Freyheit ein unmittelbar evidentes Bewußtseyn haben. eb. Bestimmung des Ausdrucks: nach freyer Willkühr handeln. eb. Widerlegung der Price'schen Behauptung, daß die Freyheit eine nothwendige Bedingung der Moralität sey. eb. Würdigung der Unterscheidung zwischen physischer und moralischer Nothwendigkeit in Bezug auf den Streit über Willens Freyheit. 414. Folgerungen aus der Price'schen Erklärung der Selbstbestimmung, als einer absoluten Willkühr. 415. Positive Beweise, daß eine moralische Verantwortlichkeit der Handlungen Statt finde, ungeachtet der Bestimmung durch Motive; 416. und des Gefühls der Reue. 418. Erklärung der Reue; eb. der in ihr liegenden Selbsttäuschung; eb. des wirklichen Einflusses, den sie auf die Besserung des Gemüths haben könne. 419. Beweiß, daß der Determinism den Menschen nicht gleichgültig gegen seinen Vortheil mache. 419. Resultate aus der Gleichsetzung des moralischen und physischen Uebels in Hinsicht auf die Theodicäe 420. Rechtfertigung der Gottheit, in so fern sie nach dem deterministischen System als Urheber der Sünde angenommen ist. 421. Resultate des Determinismus in Hinsicht auf eine allgemeine Glückseeligkeit in einem künftigen Leben 424. Erklärung des indeterministischen Unterschieds zwischen physischer und moralischer Nothwendigkeit. 431. Widerlegung des Palmerschen Satzes, daß Temperamentstugenden keinen Werth haben. 432. Beweiß, daß sich das absolute Selbstbestimmungsvermögen mit dem von den

den Indeterministen zugestandnen Einflusse der Motive nicht vertrage. 437 Anwendung der allgemeinen Erklärung der Wirkung aus der Kraft auf die Aeusserungen der Willenskraft. eb. Beweiß für die Gültigkeit des Determinismus auch unter Voraussetzung des Spiritualismus. 438. Unterscheidung Priestley's zwischen einer philosophischen und absoluten Nothwendigkeit. 441. Bestreitung des in dem Prädestinationsdogma angenommenen Begriffs der Nothwendigkeit. eb. Kritik dieses deterministischen Systems. 444. fg. γ) Kritik des Erkenntnißvermögens: Bestreitung der Theorie der Englischen Philosophen, welche den gemeinen Menschenverstand zum Princip einer gültigen Erkenntniß erhoben. 454. Annahme, daß sich der Glaube an eine objective Aussenwelt aus der Unterscheidung des Subjects vom Objecte entwickle. eb. Widerlegung der Reidschen Behauptung, daß die äussern Objecte nicht Ursachen der Vorstellungen von ihnen seyen; 455. daß die Abhängigkeit der Vorstellungen vom Bewußtseyn ihren subjectiven Ursprung beweise. eb. Bestreitung des, von den Vertheidigern des common sense angenommenen Kriteriums der Wahrheit. 457. Vorwurf wegen des nachtheiligen Einflusses, den diese Theorie auf eine unbefangene Prüfung der Wahrheit habe. eb. Tadel ihrer Terminologie. 458. Bestreitung des Humeschen Skepticismus. 459. Allgemeines Urtheil über denselben. eb. Aufstellung eines Kriteriums der Evidenz. 460. Aufstellung eines evidenten Beweises für die Existenz der Gottheit; eb. deren Versinnlichung durch das Bild des Raums. eb. Widerlegung der Humeschen Theorie von der Caussalität aus dem Princip der Ideenassociation. 463. Bestreitung des naturalistischen Systems von dem Verfasser des systeme de la nature. eb.

B) **Praktische Philosophie**: Politik: Bestimmung des Staatszwecks; 466. des Charakters einer zweckmäßigen Staatsverfassung; 467. der politischen und bürgerlichen Freyheit; eb. einer rechtmäßigen und billigen Verfassung. eb. Recht des Volks, gegen Usurpationen sich aufzulehnen. 468. Unnöthigkeit und Unausführbarkeit einer absoluten politischen Gleichheit. eb. Verantwortlichkeit der Staats-Beamten an das Volk. 469. Unabhängigkeit der bürgerlichen Freyheit von der Form. 470. Innige Verknüpfung der bürgerlichen und politischen Freyheit.

heit. 471. Unrechtmäßigkeit der Erziehungs = 471. und Religions = Gesetze überhaupt. 475. Mängel der bestehenden kirchlichen Verfassungen. 476. Nachtheiliger Einfluß der Beschränkungen der bürgerlichen und Religionsfreyheit auf die Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft. 477.

Prodicus (aus Ceos) dessen Charakter als Sophist I, 78. Moralprincip. eb.

Proklus Sein Leben. I. 757. Charakter als Philosoph 758. Seine Sammlung angeblicher Hermetischer, Orphischer und Zoroastrischer Schriften. eb. Aufstellung neuer Beweise für die absolute Einheit des Ur=Princips. 759. Ableitung der obern Einheiten aus der Ur=Einheit, als unmittelbaren Principien der Dinge. 762. Behauptung der Ewigkeit der Welt. 765. Werth seiner Aristotelischen Commentare. 767. Seine Sammlungen von untergeschobenen philosophischen Schriften. II, 158. Stiftung einer Platonischen Akademie in Lycien. 308.

Protagoras dessen Lebensumstände I, 81. Meinungen: Verwerfung eines absoluten Seyns; 82. und einer absoluten Wahrheit. 83. Resultat seiner Schrift von dem Daseyn der Götter. 84. Bestreitung der Lehre von der göttlichen Vorsehung II. 562.

Pufendorf (Samuel von) dessen Leben, IV, 519. Verdienste um die Wissenschaften. eb. naturrechtliche Schrift; 522. deren Tendenz. 523. Hauptinnhalt; eb. Unterschied zwischen Vernunft und Offenbarung, als Erkenntnißquellen des Pflicht= und Rechts=Princips. eb. Bestimmung dieser Principe; eb. der Beziehung, welche die Religion auf sie habe; eb. des Begriffs der entia moralia. eb. Verhältniß der menschlichen Natur zur Gesetzlichkeit. eb. Grund des Naturrechts. eb.

Pyrrho dessen Lebensumstände I, 446. philosophischer Character 447 Ursachen seiner skeptischen Denkart; eb. deren Geist. eb. Seine zehn Argumente für den Skepticismus. 449.

Pyrrhonier deren Verzeichniß beym Diogenes Laertius. I, 454.

Pythagoras dessen Leben. I, 28. System: Ontologie: Annahme der Einheit, als realen und formalen Princips der Dinge. 30. Analyse derselben in das Princip des Gleichen und Ungleichen; 31. des Princips des Ungleichen in das Gerade und Ungerade. eb. Erklärung der Mehrheit und Mannichfaltigkeit der Dinge. eb. Bestimmung des Verhältnisses der geraden Zahlen zu den ungeraden; 33. des

des gegenseitigen der geraden; eb. der vollkommensten unter diesen. eb. Analogie des Cirkels mit der Decas. eb. Gestalt des Universums. eb. Aufenthaltsort der Weltseele. eb Vorstellung dieser als eines Centralfeuers. 34. Annahme einer Sphären-Decas und eines Sphären-Gesanges. eb. Theologie: Objective Bestimmung der Gottheit. 35. Ableitung des Lebens- und Seelen-Princips aus ihr. eb. Annahme eines Rangverhältnisses zwischen höhern und niedern Gottheiten, und Bestimmung ihres verschiedenen Wohnsitzes; eb. ihres Verhältnisses zu den Menschen. eb. Ableitung derselben aus der Einheit. eb. Psychologische Lehrsätze: Bestimmung des Verhältnisses zwischen Sinnlichkeit und Vernunft; 36. des Urquells der Vernunft; eb. ihres Sitzes im Körper; eb. des Urquells der Sinnlichkeit. eb. Unvergänglichkeit der Menschen- und Thier-Seelen; eb. deren Metempsychose. 37. Moralische: Bestimmung der obersten Maxime der Sittlichkeit; eb. der Natur der Gerechtigkeit; eb. ihrer Bedingungen und Folgen; eb. des Verhältnisses zwischen Vernunft, Affekten und Neigungen, in so fern sie Bedingungen der Weisheit und Tugend sind. eb. Merkmal eines tugendhaften und lasterhaften Charakters. eb. Tendenz der Wissenschaft der Tugend. eb. Kritische Untersuchung der Nachrichten von Wundern, die Pythagoras verrichtet haben soll. 652.

Pythagoreer Allgemeine Verschiedenheit ihrer Philosophie von der des Pythagoras. I, 40. System einer ihrer Schulen; 41. dessen historische Quelle. eb. Verhältniß zu dem System ihres Lehrers. eb. Innhalt: Allgemeine Annahme zweyer Natur-Principien, der Einheit und Zweyheit. eb. Entgegengesetzte objective Bestimmung des leidenden und thätigen Princips. eb. Erklärung des Begriffs der Zweyheit. eb Annahme dreyer Hauptgattungen der Dinge. 42. Bestimmung ihrer Gattungsbegriffe. eb.

R.

Ramisten deren Verdienste um die Litteratur. II, 688 Vornehmste Glieder ihrer Parthey. 699. 700.

— — (Anti-) deren vornehmste Glieder in Deutschland. II, 701.

Ramus (Petrus ein Antiperipatetiker) II, 670. Sein Leben. eb. Thesis gegen den Aristoteles. 671. Kritik der Aristotelischen Dialektik in seinen institutionibus dialecticis und animaduersionibus Aristotelicis. 672. Tadel ihrer

ner Unvollkommenheit wegen des Mangels der Definition und Eintheilung. 675. Geschichte seines mit Goveanus hierüber geführten Streits. 673 – 676. Sein sittlicher Charakter; 680. philosophischer. 681. Mängel, die er in der Aristotelischen Dialektik gefunden. 684. Resultat der animaduersiones Aristotelicae. 685. Prüfung seiner Vorwürfe, in wie fern sie gegründet seyen; 686. seiner eignen Dialektik, im Vergleich mit der ältern. eb. Hauptinnhalt dieser. 688. Eintheilung derselben. 689. Sonderung der Sätze von den Räsonnements. eb. (des axioma von διανοια.) Bestimmung der verschiednen Arten der Axiome. eb. Erklärung der διανοια. eb. Eintheilung der Syllogismen. 690. Bestimmung dessen, was Methode sey, und was sie fordre. eb. Kritik dieser Dialektik im Vergleich mit der neuern; 691. seinen andern philosophischen Schriften: der scholae physicae und metaphysicae. 692. Plan und Innhalt der ersten. 693. Vorwürfe die er in der letzten der Aristotelischen Metaphysik macht. 695.

Raymund (de Sabunde oder Sabeyde) dessen Vaterland, und bürgerlicher Charakter. I, 892. Werk über die natürliche Theologie; eb. dessen Vorzüge. 893. Mangel einer richtigen Bestimmung des Gebiets dieser Wissenschaft. eb. Beweiß für das Daseyn Gottes aus dem Begriff eines vollkommensten Wesens und höchsten moralischen Richters; 893. 894. für die Einzigkeit, 894 Unendlichkeit, Ewigkeit, Nothwendigkeit, 895. Lebens= Denk Empfindungs = Fähigkeit und Unkörperlichkeit desselben. 896.

Real (Gaspard) dessen Schrift. VI, 310.

Realisten deren beyde Hauptarten. 846. Charakter ihres Studiums der Aristotelischen Philosophie. 847.

Regis (Pierre Sylvain) dessen Leben. III, 398. System: Logik: Eintheilung derselben. 400. Erklärung der analytischen und synthetischen Methode. 401. Verschiedne Arten der Sätze. 404. Erklärung des Axioms eb. Kanon für seine Beurtheilung. eb. Einfache und zusammengesetzte Ideen, und ihr Verhältniß zur Evidenz eb. Metaphysik: Unbezweifelte Existenz der Idee einer denkenden Substanz. 401. Natur und Principien derselben. eb. (Behauptung von der Echtheit und Wahrheit der Mosaischen und Christlichen Religionsurkunden. 407.) Physik: Erscheinungen in der Sinnenwelt, als Modificationen der Bewegung und Ruhe betrachtet.

401. Moral: Entwickelung ihres Princips aus der Zweckmäßigkeit der Handlungen. 402. Behauptung, daß die Logik das Princip des Erkennens enthalte. eb. Psychologie: Begriff des Erkenntnißvermögens und Willens. 408. Verhältniß der Willens- zu den Verstandes-Functionen 409. Modificationen des Erkenntnißvermögens. eb. Verhältniß des Gedächtnisses und der Leidenschaften zu diesen 410. Annahme eines bloß logischen Unterschiedes zwischen der Seele und ihren Vermögen. 413. Erklärung des Willens. eb. Bestreitung der Freyheit desselben. eb. Bestimmung des Unterschieds zwischen den Handlungen des göttlichen Willens und der menschlichen Seele. 414. Eintheilung des Willens in fünf besondre Vermögen. eb. Erklärung des Vermögens der Begriffe; eb. der Schlüsse; eb. des Willens im eigentlichen Sinn; 415. der Urtheilskraft; eb. der Freyheit. eb. Bestimmung des Unterschiedes zwischen den Handlungen der drey ersten und der beyden letzten Vermögen. eb. Erklärung der Gleichgültigkeit der Urtheilskraft und der Freyheit. eb. Annahme eines Zustandes der Unentschiedenheit in ihnen ausser der Gleichgültigkeit; eb. dessen Erklärung. eb. Unterscheidung einer objectiven Gleichgültigkeit von einer reellen, oder positiven. 416. Beantwortung der Einwürfe gegen die Annahme dieses Unterschieds. eb. Beweiß für die Determination des Verstandes, des Vermögens der Schlüsse, und des Willens. eb. Bestimmung der nächsten Ursache dieser Determination; eb. der letzten. 417. Beweis für die göttliche Determination durch die Ideen des Verstandes. 419. Beweise für die Gleichgültigkeit der Urtheilskraft und Freyheit, und nähere Bestimmung ihrer Natur. 420. Erklärung der göttlichen Freyheit im Verhältniß zu der menschlichen. 421. Ableitung des Irrthums aus einem Misbrauche der Urtheilskraft. 421. Verwerfung falscher Verstandesbegriffe. 422. Ableitung der praktischen Verirrungen aus dem Misbrauch der Freyheit. 424. Hypothese über den Zustand der Seele nach dem Tode. eb.

Regius (Heinrich de Roy, ein Cartesianer) dessen Theilnahme an dem Streit des Des Cartes mit Voetius. III, 53. Vertheidigung der Cartesianischen und Harveyschen Hypothese des Blutumlaufs. eb. Antwort auf die Thesen des Voetius gegen ihn 61.

Reid (Thomas) dessen bürgerlicher

licher und philosophischer Charakter. V, 247. Bestreitung des Humeschen Skepticismus. eb. Annahme gewisser, von der Erfahrung unabhängiger, Grundwahrheiten. eb. Bestimmung ihres Charakters; eb. des Begriffs des gemeinen Menschenverstandes. 248. Eintheilung der Grundwahrheiten nach ihrer Beziehung zur Erkenntniß. eb. Bestimmung ihrer Kriterien. 249. Eintheilung derselben in nothwendige und zufällige. eb. Innhalt der zufälligen: Objective Gültigkeit der unmittelbaren Evidenz; eb. des Bewußtseyns. eb. Identität des Bewußtseyns. eb. Objective Gültigkeit evidenter Erinnerungen; 250. des Sinnen-Zeugnisses. eb. Freyheit des Willens, als Thatsache des Bewußtseyns gültig. 251. Objective Gültigkeit der vollständigen und deutlichen Verstandeserkenntniß. eb. Existenz eines empfindenden und denkenden Princips im Menschen. 252. Gültigkeit des menschlichen Zeugnisses in Sachen der Erfahrung, und fremder Urtheile. 253. Wahrscheinliche Erkenntniß freywilliger Handlungen. eb. Classification der nothwendigen Grundwahrheiten. eb. Angabe zweyer metaphysischen. eb. Existenz objectiver Qualitäten. 254. Objective Gültigkeit des Caussalitätsbegriffes. eb. Bestreitung des Humeschen Moralprincips. 255. Deduction der Moral aus Vernunftprincipien. eb. Charakter dieser Principien. 256. Materiales und formales Vernunftprincip der Handlungen. eb. Kritik dieser Theorie. eb.

Reimarus (Herrman Samuel) dessen Lebensumstände I, 539. Schriften 540. 542. Meinungen und Grundsätze betreffend natürliche Theologie: Beweise für das Daseyn Gottes; 540. gegen die Ewigkeit der Weltschöpfung; 541. für die Immaterialität der Seele; eb. deren Unsterblichkeit. eb. Psychologie (der Thiere): Bestimmung des Verhältnisses ihrer theoretischen und praktischen Gemüthsvermögen zu den menschlichen. 542.

Reinbeck (Joh. Gustav) dessen Lebensumstände und Schriften. IV, 659. Annahme der Hypothese vom physischen Einflusse. 660.

Reinhold dessen philosophische Schriften VI. 735. Hauptinnhalt seiner Theorie des Vorstellungsvermögens. 736. Bestimmung der Bedingungen der Vorstellung. eb. Argument des Aenesidemus gegen die daraus gefolgerte Realität der Objecte. 737.

Renaudot dessen Urtheil über Bayle's Dictionnaire. IV. 73.

Reuchlin (Johann) sein Leben; II, 404. vorzüglichen Ver-

mühungen um das Wiederaufleben der alten Litteratur in Deutschland, und mittelbare Vorbereitung der Reformation. 406. Rabbinismus und Cabbalismus, gezeigt in der Schrift de verbo mirifico und de arte cabbalistica. eb.
Revius dessen Schrift gegen den Cartesianismus. III, 365.
Reusch (Joh. Peter) dessen Lebensumstände und Schriften. IV, 659. Widerlegung der Hypothese von der prästabilirten Harmonie. 660.
Rhabanus (Maurus) dessen Lehrer. I, 820.
Rhetoren Erklärung ihres Namens. I, 75.
Richard (aus Middleton, ein Scholastiker) dessen Commentare zum Thomas von Aquino eb.
Ridiger (Andreas) dessen Lebensumstände, IV, 707. Schriften, 709. 720. 722. 723. 724. philosophischer Charakter. 709. Verdienste um die Wissenschaft; eb. namentlich um die Logik; 709. dessen philosophische Grund- und Lehrsätze: Logische: Bestimmung des Fundaments der Demonstration. eb. Eintheilung der Demonstration. eb. Characterisirung der mathematischen; eb. deren Grund; eb. Verhältniß zur intellectualen eb. Allgemeine Bestimmung des Verhältnisses zwischen Mathematik und Philosophie; 711. der wörtlichen Demonstration zu jenen beyden. 713. Beyspiel einer solchen; eb. deren häufigster Gebrauch in den Schriften der Alten, und mögliche Ausartung. eb. Kritik dieser Ansicht von den Verhältnissen der Schlußarten. 716.. Theorie des Wahrscheinlichen. 718. Urtheil über dessen Behandlung von seinen Vorgängern; eb. dessen Erklärung. eb. Regeln für die Beurtheilung desselben. 719. Theoretische und praktische Wahrscheinlichkeit. eb. Theorie der Caussal-Schlüsse. eb. Mittelbare Erkenntniß des Wesens der Dinge; eb. deren Bedingung. eb. Charakter der disciplinalen Schlußart. 720. Verhältniß zur metaphysischen; eb. deren Abtheilung in eine causale und praktische. eb. Metaphysische: Verwerfung des Wolfischen Begriffs vom Seelenwesen. 721. Bestimmung des Unterschieds zwischen Materie und Körper; eb. der Natur der Seele. eb. Naturphilosophische: Bestimmung der Naturprincipien; 723. der Natur des Lichts und der Luft. eb. Charakter des ausgeführten Systems. eb. Moralische: deren Hauptinnhalt: Nothwendige Verknüpfung des Guten und Bösen in der Welt. eb. Deduction der Unsterblichkeit aus der vernünf-

nünftigen Natur des Menschen. 724. Beziehung der gehofften Glückseeligkeit nach dem Tode auf das gegenwärtige Leben. eb. Mittel, zur Zufriedenheit in diesem zu gelangen. eb.
Riebov (Georg Heinr.) dessen Lebensumstände und Schriften IV, 654.
Robert (v. Melün) dessen gestiftete Secte. I, 846.
Robertiner (eine realistische Secte) deren Stifter. I, 846.
Robinet dessen philosophisches Werk, VI, 173. Tendenz desselben, in Beziehung auf das systeme de la nature. eb. Allgemeine Uebersicht seines Innhalts. eb. System seiner Theodicäe: Verhältniß des Unendlichen und Absolutnegativen zum Endlichen. 175. Theilnahme endlicher Naturen an der Unendlichkeit. 176. Unaufhörliche Simultaneität von Leben und Tod in ihnen. eb. Nothwendigkeit einer unendlichen Macht zur Schöpfung und Erhaltung des Universums. eb. Ernährung der Naturdinge durch einander. eb. Charakter der Reproduction. 177. Zweck der Harmonie in der Natur; 178. deren Allgemeinheit; eb. Bedingung und wesentlicher Charakter. 180. Vollkommenste Erkenntniß des göttlichen Geistes von ihr. eb. Nothwendigkeit des Schmerzes; eb. dessen Gleichgewicht mit dem Vergnügen. eb. Gleichgewicht zwischen den Vortheilen und Nachtheilen der bürgerlichen Gesellschaft. eb. Rechtfertigung der Gottheit wegen des physischen 182. und moralischen Uebels. 183. Vereinigung des höchsten Grades von Tugend und Laster in einem Subject. 187. Theorie der Erzeugung: Nothwendige Gleichartigkeit des Erzeugten und Erzeugenden, angewandt auf lebende Körper. 189. Möglichkeit der Fortpflanzung der Gattungen ohne Zeugung. eb. Unbemerkbarkeit der Geschlechtsverschiedenheit in den Saamenthierchen. 190. Anwendung dieser Theorie auf unorganische Körper. eb. Größe der Keime, bestimmt durch das Verhältniß der sich aus ihnen entwickelnden Naturdinge. eb. Zeugungsvermögen der Himmelskörper. 191. Theorie des moralischen Sinnes: 192. dessen Natur; 193. Grund; eb. Zweckmäßigkeit. eb. Erklärung der Sensation, eb. (deren wirkende, leidende, und Instrumental-Ursache. eb) und des Sinnes überhaupt. 195. Anwendung hiervon auf den moralischen Sinn eb. Object des moralischen Sinnes; 196. dessen Organ. eb. Nähere Beziehungen dieses zu dem Ge-

sichts : und Gehörs : Organ. eb Reitzbarkeit des Nervensystems für moralische Gegenstände 197. Nachtheilige und wohlthätige äussere Einflüsse auf diesen Sinn. 198. Theorie der Geistesthätigkeiten: deren allgemeiner Charakter. 201. Hypothese vom Ursprunge der menschlichen Seelen. eb. Nothwendigkeit der Verbindung zwischen Geist und Körper des Menschen; 202. deren Gesetze: Action dieses auf jenen, Reaction jenes auf diesen. 203. Nothwendige Vermittlung der körperlichen Organe für die geistigen Functionen. 204. Bestimmungen dieser durch den Zustand jener. eb. Unmöglichkeit des Selbst: Bewußtseyns ohne Sinnesorgane. eb. Unthätigkeit der Seelen-Vermögen vor der Befruchtung der ihnen zugehörigen organischen Keime. 205. Mangel des Selbstbewußtseyns in diesem Zustande. eb. Bestimmung des Seelenwesens. 207. Hypothese von ihrer Erzeugung. 208. Beschaffenheit ihrer ersten Wahrnehmungen eb. Zunahme ihrer Kräfte, bestimmt durch das Verhältniß der körperlichen Kräfte. 209. Unmöglichkeit der Erinnerung an den Zustand als Fötus wegen der Dunkelheit und Verworrenheit der Perceptionen. 211. Physik der Geister. 221. Nationale Theologie: Natur der göttlichen Eigenschaften, was sie an sich betrachtet nicht seyn können, und doch nach der Erkenntniß des Menschen seyn müssen. 223. Ursprung und Folgen des spiritualistischen Anthropomorphismus. 223. Kritik der Grewschen Erklärung von der Dreyeinigkeit. 224. Bestreitung der Objectivität allgemeiner Begriffe; 226. 230. der Hypothese des Malebranche von Wahrnehmung der Dinge in Gott, in Beziehung auf allgemeine und nothwendige Erkenntniß. 228. Unstatthaftigkeit des Prädicats der Vollkommenheit von Gott, in so fern sie relativ genommen wird; 230. Negativität desselben, in so fern sie absolut gedacht wird. 231. Negativität des Prädicats der Geistigkeit. 233. (Unmöglichkeit einer Gradation der Geister. 234. Denkfähigkeit der Materie. eb.) Analogie zwischen den moralischen Eigenschaften der Gottheit und der Menschen; 236. deren Verhältniß zu den metaphysischen Attributen jener. eb. Allgemeine Charakterisirung des spiritualistischen Anthropomorphismus. 237. Stufenfolge der Naturwesen: Grundwesen aller Naturdinge. 240. Unterschied zwischen den Wesen der drey beson-

besondern Naturreiche. eb. Bedingung der Animalität; eb. Vegetabilität. eb. Bestimmung des Charakters der Thierheit. 241. Natur des Organs überhaupt. eb. Verhältniß der menschlichen Organisation zu der übrigen organisirten Welt 242 Unmöglichkeit einer anorgischen Materie. eb. Unterschied zwischen Natur- und Kunst-Producten. eb. Verhältniß der animalischen zu der übrigen organisirten Welt. eb. Charakter der Pflanzen; 244. der Thiere. eb. Animalität der Fossilien nach ihrem gewöhnlichen Sinn; eb. deren gesellige Verbindung. 245.

Roellius (Herrm. Alex.) dessen Leben und Schriften. III, 366.

Rogatianus (ein Neu-Platoniker) dessen Lehrer. I, 673.

Roscelin dessen gestiftete Secte. I, 835. Ansicht von den allgemeinen Begriffen. eb Paradoxien über die Natur der Sprache. 836.

Rosenkreutz dessen Lebensumstände. IV, 442.

Rosenkreutzer (Orden der) dessen angeblicher Stifter. II, 442. Verfasser ihrer Geschichte und ihres Bekenntnisses. 443. Gegner desselben. 445. Lehrsätze, von Robert Fludd ihnen beygelegt. III, 187.

Rousseau (Joh. Jac.) dessen Leben VI, 351. und sittlicher Charakter. 359. Allgemeiner Charakter seiner Philosophie. 361. Annahme einer natürlichen Ungeselligkeit, als Grundes vom Naturstande. 363. Urtheil von der positiven Gesetzgebung; eb. von der positiven Religion. 364.

Ruggeri (Cosmus, ein Naturalist) dessen Leben. II, 878.

S.

Sadducäer deren Stifter nach der Angabe des Talmud. I, 612. vergl. 609.

Sallo Urheber der kritischen Journale in Frankreich. IV, 45.

Sanchez dessen Leben II, 938. Schrift 939. Skepticismus. 941.

Saturninus (ein Skeptiker) dessen Lehrer. I, 461.

Schierschmidt (Johann Jakob) dessen Lebensumstände und Schriften. IV, 659.

Scholastiker Ableitung ihres Namens. I, 823. Allgemeine Charakterisirung der frühsten unter ihnen. 827.

Schookius dessen Schrift gegen Des Cartes. III, 69.

Scioppius (Gaspar) dessen Schrift über den Stoicismus. II, 907.

Scotisten deren Streit mit den Thomisten über die Natur der allgemeinen Begriffe. II, 519.

Search (Eduard) dessen philosophisches Hauptwerk. V, 285 Innhalt und Tendenz dieses. eb. Hauptsätze: Annahme allgemeingültiger theo-

theoretischer und praktischer Grundsätze; 286. der Möglichkeit eines aus diesen zu entwickelnden allgemeingültigen philosophischen Systems. eb. Bestimmung ihres Verhältnisses zur Offenbarung. eb. Urtheil über Locke's Untersuchungen der Erkenntnißquellen. 287. Regeln zur Beurtheilung und Anwendung fremder Meynungen. eb. Kritik seiner Schrift. 288.

Seneca dessen Charakter als Stoischer Philosoph. I, 147.

Sepulveda (Johann Genesius) dessen Leben II, 587. Lehrer eb. Verdienste um die Wiederherstellung der Wissenschaften. 585.

Sextus (Empiricus) dessen Lebensumstände I, 461. Schriften. 462. Innhalt der Pyrrhonianischen Hypotyposen: Bestimmung des charakteristischen Unterschieds in der Denkart der Skeptiker, Akademiker und Dogmatiker. 463. Aufstellung des Grundsatzes der Skepsis. eb. Charakterisirung der skeptischen Ataraxie und Metriopathie. 464. Angabe der skeptischen Mittel und Gründe, den Beyfall zurückzuhalten 465. Innhalt des Werks gegen die Mathematiker: Abwägung der Gründe für und wider die Existenz eines Kriteriums der Wahrheit; 468. für und wider die Existenz der Götter. 470. Vergleichung verschiedener Meynungen älterer Philosophen über den Ursprung der Vorstellung von Göttern. eb. Nähere Bestimmung des Verhältnisses, in welchem die Skepsis zur Religion stehe. 471. Dogmatische Beweise für und wider die objective Gültigkeit des Caussalitätsbegriffes; 475. des Begriffs vom Ganzen und Theile. 478. Bestimmung der verschiedenen Begriffe der Stoiker, Epikureer und Peripatetiker vom Ganzen und Universum; eb. der verschiedenen Begriffe Epikurs, der Stoiker und Aenesidem's von dem Verhältnisse des Theils zum Ganzen. eb. Skeptische Untersuchung der Lehre vom Körper. 480. Vergleichung der entgegengesetzten Vorstellungsarten in den vornehmsten dogmatischen Systemen von körperlichen und unkörperlichen Natur-Principien. 481. Zweifel gegen die objective Gültigkeit des Begriffs vom Körper; 482. des Begriffs der Linie. 484. Prüfung der dogmatischen Theorien vom Raume. 486. Epikurische Definition desselben. eb. Annahme eines Unterschiedes zwischen dem Leeren, dem Orte und der Gegend des Orts. eb. Stoische Erklärung der Gegend; eb. deren Definition bey andern Ungenannten. eb. Dogmatische Beweise für die objective

Wirklichkeit des Raums. eb. Zweifel gegen dieselbe. 487. Dogmatische Erklärungen der Bewegung; 490. deren verschiedne Arten, von Aristoteles bestimmt; eb. Aenesidem. eb. Allgemeine Gründe der Dogmatiker gegen die objective Wirklichkeit derselben. eb. Verschiedenheit der Parthey der Dogmatiker, welche sie als Thatsache der Erfahrung annehmen. 492. Skeptischer Disput für und wider die objective Realität derselben. 493. Ausführliche Entwickelung der Argumentation des Diodorus Kronus gegen dieselbe. 496. Bestimmung der Bedingungen jeder Bewegung. 500. Kritik des Zeitbegriffes. 503. Verschiedne Erklärungen der Zeit; eb. deren Verwerfung. 504. Aristotelische Definition derselben, und deren Kritik. 505. Definition des Strato; eb. deren Ungültigkeit. 506. Begriff der Zeit, von Demokrit und Epikur bestimmt; eb. deren Prüfung. eb. Directe Angriffe auf die Gültigkeit des Zeitbegriffes. 508. Zweifel gegen ihre objective Wirklichkeit, aus dem Wesen derselben hergenommen. 512. Heraklitsche Bestimmung derselben; eb. Stoische; 513. Epikurische. eb. Argumentation gegen deren sämmtliche Richtigkeit. eb Ausführliche Entwickelung der Pythagorischen Vorstellungsart von den Naturprincipien. 515. Pythagorische Eintheilung der Begriffe in Begriffe der Verschiedenheit, Verhältniß-Begriffe und Begriffe des Gegensatzes; 517. deren Erklärung. eb. fg. Bestimmung der höhern Begriffe, aus welchen sie abzuleiten seyen. 518. Zweifel der Skeptiker gegen die objective Wirklichkeit des Zahlbegriffs. 520. Vorstellungsarten der vornehmsten ältern Systeme über das Entstehen des Alls der Dinge zusammengestellt. 523. Skeptische Zweifel gegen die objective Wirklichkeit des Entstehens und Vergehens. 525. Dogmatische Beweise für dieselbe. 528. Beweis des Xenokrates für seine Eintheilung der Dinge in Güter, Uebel und gleichgültige Dinge; 531. dessen Kritiken und Antikritiken. 532. fg. Begriff der Stoiker vom Guten; 535. einiger Ungenannten der ältern Philosophen. eb. Kritik dieser Erklärungen. 536. Akademische und Peripatetische Eintheilung der Güter; 537. Stoische. eb. Eintheilungen derselben, von andern Ungenannten angenommen. 538. Ansichten verschiedner Philosophen des Alterthums von dem Werthe der Gesundheit. 538. Stoische Definition des Gleichgültigen; 539. vorzüglicher, verwerflicher, und we-

weder vorzüglicher, noch verwerflicher Dinge. eb. Zweifel gegen die objective Realität des Begriffs vom Guten. 540. Dogmatische Beweise der Epikureer für dieselbe. 544. Beweiß, daß man unter der Voraussetzung eines wirklichen Guten nicht glückseelig leben könne. 547. Beweiß, daß der Dogmatismus nicht zur Gemüthsruhe führe. 549. Bestimmung ihrer einzigen Bedingung; 550. des Verhaltens der Skeptiker in Ansehung solcher Güter, welche auf Meynung, und solcher, welche auf Nothwendigkeit beruhen. 551. Bestreitung der dogmatischen Ansprüche, daß ihr System die Kunst zu leben lehre. 556. Erklärung der Stoiker von der Klugheit. eb. Vertheidigung der Dogmatiker gegen die Angriffe wegen einer Wissenschaft des Lebens. 560. Verschiedne Bestimmungen des Kriteriums der Klugheit. 561. Beweiß, daß die Kunst des Lebens, wenn sie auch existire, doch nicht gelehrt werden könne. 562. Bestimmung der Elemente einer jeden Disciplin. eb. Beweiß, daß es keine Disciplin gebe. 563.

Shaftesbury (Anton von) dessen philosophische Schrift, V, 290. deren Hauptinnhalt: Bestimmung der Triebfedern des Handelns. eb. Eintheilung der Affekte in natürliche, selbstische und unnatürliche. eb. Oekonomie derselben, wie sie die Moralität fordert. 291.

Simplicius (ein Neu-Platoniker) dessen Leben I, 768. Lehrer eb. Commentare über Aristoteles und Epiktet. eb.

Skeptiker deren verschiedene Beynamen. I, 453.

Smith (Adam) dessen Leben V, 603 Schriften eb. Moralprincip. 329. System der Staatswirthschaft: Bestimmung des Fonds des Nationalreichthums; 605. der Umstände, welche die Größe seines Erzeugnisses bestimmen; 606. namentlich des Einflusses, welchen die Vertheilung der Arbeiten darauf habe. eb. Gründe für die letztre Behauptung. 608. Einfluß des Hanges zum Tausche auf die Hervorbringung derselben. 610. Eigenthümlichkeit und Gründe dieses Hanges in der Natur des Menschen. eb. Wesentlicher Innhalt jedes Tauschcontracts. 611. Einfluß des Tausches auf die mannichfaltigere Entwickelung menschlicher Talente. eb. Einfluß der geographischen Lage der Länder auf die Vermehrung des Nationalreichthums. 612 Ursprüngliche Beschaffenheit des Tausches. 614. Entwickelung von Tauschmitteln aus den Schwierigkeiten des unmittelbaren Tausches. eb. Verschiedne ursprüngliche Objecte dieser. eb. Ente-

ste-

stehung eines allgemeinen Tauschmittels. eb. Ursprünglicher Gebrauch der Metalle. eb. Ursprung des Geldes. eb. Regeln des Tausches. 615. Verschiedenheit des Werths der Sachen im Gebrauche, und ihres Tauschwerths. eb. Begriff des Reichthums; 616. dessen Bedingungen. eb. Reellster und letzter Maaßstab des Tauschwerths. eb. Erklärung des Ausdrucks: kaufen. eb. Abhängigkeit des Tauschwerthes von andern Ursachen außer der Arbeit. eb. Unterschied des wirklichen Preises der Waaren von ihrem Nominal-Preise. 617. Vorzug der Naturallieferungen vor Geldzinsen. eb. Verhaltniß des Getraidezinses zu den übrigen Naturalzinsen. 618. Verhältniß des wirklichen zu dem Nominalpreise im alltäglichen Verkehr. eb. Elemente des wirklichen Preises; 619. Ursprüngliches. eb. Entwickelung eines zweyten, des Capital-Gewinns, aus dem entstandnen Ueberflusse der Producte bey Einzelnen; 620. eines dritten, der Landrente, oder des Grund-Zinses, aus dem eingeführten Privat-Eigenthum. 621. Verschiedenheit im Verhältnisse des Capitalgewinnes bey verschiednen Manufacturarbeiten. 622. Bedingung des Maaßstabs des Total-Preises aller Waaren eines Landes in einem gegebenen Lande und einer gegebenen Zeit. eb. Unterschied zwischen dem natürlichen und Markt-Preise der Waaren. 623. Maaßstab des Marktpreises. eb. Verhältniß des natürlichen Preises zu den wandelbaren Marktpreisen. 625. Maaßstab des natürlichen Preises. eb. Doppelter Abzug, welchen der Arbeiter von dem Producte seiner Arbeit erleiden muß. eb. Vergleichung des Verhältnisses zwischen Pächtern und Landarbeitern, mit dem Verhältniß zwischen Meistern und Gesellen, Unternehmern und Fabrikanten. 626. Ursachen der Erhöhung des Arbeitslohns. 627. Kriterium des Nationalreichthums, aus derselben resultirend. 628. Einfluß dieser Erhöhung auf die Bevölkerung und Industrie. 629. Einfluß der wachsenden Fonds auf die Capitalgewinne. 630. Schwierigkeit in der Bestimmung des Capitalgewinns und Arbeitslohns. eb. Einzig gültiger Maaßstab für die Bestimmung jenes. 631. Historische Angabe von dem Fallen des Zinsfußes in England. eb. Verhältniß zwischen großen Städten und dem platten Lande in Rücksicht der Größe des Arbeitslohns und Capitalgewinns. eb. Beweiß der zunehmenden Fonds durch das Abnehmen des Capitalge-

ge-

gewinns und Ausleihen an fremde Nationen. 633. Ursache der Ausnahme von dieser Regel, welche in neuen Colonien Statt findet. eb. Unabhängigkeit des Fallens des Capitalgewinns vom Fallen des Arbeitslohns. eb. Ursachen des steigenden Zinsfußes. 634. Natürliches Gleichgewicht des Arbeitslohns und Capitalgewinns bey verschiednen Beschäftigungen und Arten der Anlegung der Capitale. 635. Einfluß des eigenthümlichen Charakters der Beschäftigungen auf die Bestimmung ihres Ertrags; 636. der Sicherheit in der Anlegung der Capitalien auf die Zinsen. 641. Bedingungen des Gleichgewichts im Ertrag verschiedener Gewerbe und dem Capital-Gewinne. 642. Einfluß der Policey-Verfassungen auf die Verschiedenheit des Arbeitslohns. 644. Umgekehrtes Verhältniß der Landrente zu den gestiegenen Waarenpreisen, gegen das des Capitalgewinns und Arbeitslohns. 648. Ursachen des Steigens und Fallens der Landrente. 650. Verhältniß der verschiedenen Landrenten zu einander, und deren Hauptbestimmung. 651. Bestimmung des niedrigsten und höchsten Preises der edeln Metalle; 653. ihres Werths überhaupt. 654. Einfluß der fortschreitenden Cultur auf dessen Erhöhung; 656. auf das Steigen drey verschiedner Arten der rohen Producte; 657. das Fallen der Manufacturwaaren, 660. mit Ausnahme einiger wenigen. eb. Steigerung der reellen Landrente durch sie. 661. Verhältniß der drey Menschenklassen, unter welche die Landeseinkünfte vertheilt sind, zum Staats-Interesse. 662. Entstehung eines Capitals; 666. dessen verschiedner Gebrauch. eb. Unterschied zwischen umlaufenden, oder stehenden Capitalien. eb. Vereinigung beyder Bestimmungen in einem Object. 667. Theile des Landescapitals. 668. Gegenseitige Abhängigkeit des stehenden und umlaufenden Capitals. 669. Endzweck beyder. 670. Quellen der Ergänzung des umlaufenden Theils des Landescapitals. eb. Unterschied des reinen und rohen Einkommens eines Ertrags; 673. dessen verschiedene Bestimmung bey stehendem und umlaufendem Capital; eb. bey Privat- und Staats-Einkünften. 674. Eigenthümliches Verhältniß des Geldcapitals in Rücksicht der Verminderung des reinen Einkommens. 674. Unterschied zwischen productiver und unproductiver Arbeit in Beziehung auf Entstehung eines Capitals. 677. Fonds zur Unterhaltung der unproduc-
tiven

tiven Arbeiter; 678. der productiven. eb. Bestimmung des Characters der Landeseinwohner durch sein Verhältniß. 679. Verhältniß der Sparsamkeit zum Fleiß in Rücksicht der unmittelbaren Ursache der Vermehrung der Capitalien. 680. Gleich nachtheilige Folgen einer unklugen Anwendung des Capitals mit dessen Verschwendung. 683. Psychologische Bemerkungen über die Natur des Hanges zu Verschwendung und Sparsamkeit, und deren gegenseitiges Verhältniß. eb. Verhältniß der klugen zu den unklugen Unternehmungen. 684. Einfluß der Unklugheit und Verschwendung der Regierung auf den Wohlstand großer Nationen. 685. Ausleihen der Capitale auf Zinsen; 686. deren verschiedner Gebrauch auf Seiten des Borgers. eb. Maaßstab der auszuleihenden Fonds. 687. Ursachen ihrer Vermehrung. eb. Ursachen des Fallens der Zinsen. 688. Ungerechtigkeit und Unklugheit des Verbots der Zinsen. 689. Bestimmung des gesetzmäßigen Zinsfußes. eb. Abhängigkeit des Preises der Landgüter von diesem. 691. Vier mögliche Arten der Anwendung von Capitalien. 692. Klasse der Arbeiter, unter welche die sie Anwendenden gehören eb. Erzeugung der größten Quantität productiver Arbeit durch die auf den Landbau gewandten 693. Arten der Capitalien, welche im Lande bleiben, und außer Landes gehen. eb. Wichtigkeit dessen, daß das Capital eines Manufacturisten innerhalb des Landes seinen Sitz habe. 695. Verhältniß des Landbaues, der Manufacturen und des auswärtigen Handels zu einander, in Beziehung des Ertrags der auf sie gewandten Capitale. 695. Ursache des schnellen Aufblühens der Nord-Amerikanischen Colonien. 697. Entstehung des Zwischenhandels; 698. dessen Verhältniß zum Nationalreichthum. eb. Verhältniß des Englischen zum Holländischen. 698. Maaßstab der Ausdehnung des innern und auswärtigen Consumtions- und des Zwischenhandels. 699. Hauptverkehr eines Staats, zwischen den Bewohnern der Städte und des platten Landes. 700. Kritik der verschiedenen Systeme der Staatswirthschaft; 701. deren zwey entgegengesetzte Grundsysteme. eb. Ursprung des Vorurtheils, daß der Reichthum in Geld bestehe. eb. Locke's Unterschied zwischen Geld und andern beweglichen Gütern. 702. Mun's Räsonnement gegen die Beschränkung des auswärtigen Handels durch das Verbot der Geldausfuhr; 703.

Digitized by Google

703. dessen Kritik. 704. Leichterer Ersatz des Mangels an Gold und Silber, als an andern Waaren. 707. Leichterer Umsatz des Geldes in andre Waaren, als dieser in das Geld. 709. Möglichkeit der Unterhaltung einer Armee und Flotte in auswärtigen Kriegen ohne Gold und Silber. 711. Beschränkungen der Einfuhr ausländischer und Ermunterungen zur Ausfuhr innländischer Waaren. 713. deren Ursache. eb. Zwiefache Art jener. eb. Mehrfache Arten dieser. 714. Kritik der herrschenden falschen Ansicht von einer nachtheiligen Handelsbilanz. 715. fg. Bilanz des jährlichen Erzeugnisses und der jährlichen Consumtion, unterschieden von der Handelsbilanz; 726. deren Verhältniß zu dieser. 727. Beste Art der Ausfuhrbegünstigungen; 728. deren muthmaßlicher Ursprung. eb. Nachtheile der Ausfuhr-Prämien. 729. Empfehlung der Prämien auf Production der Waaren. 731. Resultat der Handelsverträge, verschieden auf beyden Seiten der Paciscenten. 733. Colonien: Verhältniß der ältern und neuern in Rücksicht ihres Ursprungs. 735. Ursachen der schnell fortschreitenden Cultur der Colonien überhaupt; 736. des vorzüglichen Wohlstandes der Englischen in Nord-Amerika. 738. Nachtheiliger Einfluß privilegirter Handelsgesellschaften auf dieselbe; 740. der Beschränkung des Colonienhandels auf einen Hafen. eb. Handelsvorzüge und politische Freyheiten der Englischen Colonien vor den übrigen Europäischen 741-44. Vortheile der Entdeckung Amerika's und des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung für Europa, allgemeine; 744. besondre. 747. Maaßregeln Englands in Rücksicht jener allgemeinen Vortheile von seinen Colonien. 749. Unterschied der Wirkungen des Coloniehandels überhaupt von denen des Alleinhandels mit den Colonien 751. Uebergewicht jener über diese in England; 753. dieser über jene in Portugal und Spanien. eb. Gewinn, welchen das kaufmännische System aus den Entdeckungen Amerika's und des Wegs nach Ostindien gezogen. 755. Scheinbarer Handelsvortheil Spaniens und Portugals mit seinen Colonialländern. 156 Gewinn Englands bey der anerkannten Unabhängigkeit seiner Nordamerikanischen Colonien 757. Kritik des landwirthschaftlichen Systems. 758. Einseitigkeit Colberts in Begünstigung der Manufacturen. eb. Classification derer, welche zu dem Erzeugnisse des Bodens

dens einen Beytrag liefern, nach den französischen Schriftstellern. eb. Bestimmung des respectiven Beytrags einer jeden. 758. Verhältniß der Gewinne von den Capitalien zu der Landrente. eb. Unproductivität der Klasse der Landeigenthümer und Landwirthe; 760. deren mittelbarer Nutzen für die productive; 762. (gegen die Annahme des kritisirten Systems. 764.) Staats-Einkünfte: Nothwendige Ausgaben zur Erreichung des Staatszwecks; 768. deren Veranlassung. eb.

Sokrates dessen Lebensumstände I, 88. Urtheil über die Gültigkeit der vorhandenen metaphysischen Systeme seiner Zeit, und der Metaphysik überhaupt. eb. fg. Verdienst um die praktische Philosophie, und Bestimmung dessen, was aus der theoretischen in ihr Gebiet gezogen werden kann. 91. Eigenthümliche Methode des Unterrichts. 93.

Sorbiere Uebersetzer der Hobbes'schen Schrift *de ciue*. III, 235.

Sotus (Dominicus) dessen Leben und Schriften II, 515.

Speusippus dessen Leben I, 429. Vereinigung der Platonischen Ideen- mit des Pythagoras Zahlen-Lehre. eb.

Sphärus (ein Stoiker) dessen Schüler I, 630.

Spinoza dessen Leben III, 508.

System: der

A) theoretischen Philosophie: Bestimmung des Verhältnisses zwischen Werden und Seyn; 519. ihrer Prädicate; 520. des Unterschiedes zwischen dem, was der Natur, und dem, was der Zeit nach eher ist; 519. was in allen Dingen das der Natur nach Erste sey; eb. der Prädicate, welche von dem absoluten Seyn ausgeschlossen seyen; eb. seines wesentlichen Unterschiedes von den einzelnen Dingen, als *non entibus*. 522. Bestimmung der beyden Hauptmodificationen des Seyns; eb. ihres gegenseitigen Verhältnisses; eb. der Modificationen der unendlichen Ausdehnung; eb. der Beziehung in den Modificationen des unendlichen Denkens auf sie; 523. des Verhältnisses der natura *naturans* zur *naturata*; eb. des Ursprungs des unendlichen Verstandes; 524. der Theilnahme des Bewußtseyns an den Veränderungen der Ausdehnung; eb. des Unterschiedes zwischen dem Bewußtseyn, oder unmittelbarem Begriffe eines Gegenstandes von einem mittelbaren desselben. eb. Erklärung der Wörter: Geist und Leib. 525. Bedingung der Wahrnehmung des Körpers und äusserer Objecte eb. Natur des Bewußt-

wußtseyns und dessen Verhältniß zur Seele. 526. Absolute Einheit des einzelnen Dinges, des objectiven und subjectiven Begriffs von ihm. eb. Folgerung hieraus auf das Verhältniß der Eigenschaften und des Wesens der Seele zum Körper. eb Mittelbarer Ursprung der Dinge aus dem Unendlichen, so wie der ihnen entsprechenden Begriffe. eb. Unterschied des Ursprungs der einzelnen Dinge aus dem Unendlichen, und ihres Ursprungs aus einander. 527. In wie fern ein Begriff von einem einzelnen Dinge in Gott nur vorhanden seyn könne. eb. Abhängigkeit aller einzelnen Dinge von einander, und ihr Innbegriff in Einem unendlichen Dinge. eb. fg. Bestimmung des untheilbaren Wesens, welches alle Dinge, und desjenigen, welches alle Begriffe in sich faßt. 528. Vereinigung beyder in dem Wesen der Gottheit. eb. Charakter des unendlichen Begriffs von der Gottheit in jedem einzelnen Dinge. eb. Wahrheit der Begriffe Gottes. 529. Merkmahl des Falschen überhaupt. eb. Ursprung und Gültigkeit der allgemeinen Begriffe im menschlichen Verstande. 530. Verschiedene Quellen derselben. 531. Verschiedner Werth derselben. eb. Kriterium der wahren. eb. Erkenntniß des Zufälligen ausgeschlossen von der Vernunft. 532. Verneinung eines absolut freyen Willens im Menschen. eb. Widerlegung der Gründe für denselben. 534. Praktische Resultate dieses Systems. 535.

B) **Praktische Philosophie: α) Ethik:** Erklärung der adäquaten Ursache; 537. des Leidens und Thuns; eb. des Affekts. eb. Aufstellung zweyer Axiom über die Affekten und Veränderungen des Körpers durch Objecte. 538. Thun und Leiden, als wechselnde Bestimmungen des menschlichen Geistes betrachtet; eb. deren Identität mit adäquaten oder inadäquaten Ideen. eb. Determination des Körpers und Geistes durch die correspondirenden Modificationen des göttlichen Wesens. eb. Bestreitung der gemeinen Vorstellungsart von einem physischen Einflusse beyder auf einander. 539. Unmöglichkeit der Vernichtung eines Dinges durch sich selbst 540 Streben eines jeden Dinges, auf eine unbestimmte Zeit in seinem Daseyn zu verharren. eb. Verschiedenheit des Willens und der Neigung, in Beziehung zu diesem Streben des Geistes. 541. Unwesentliche Verschiedenheit zwischen Neigung und Begierde. eb. Unmöglichkeit einer Idee im

Geiste, welche die Idee des Körpers ausschließe. eb. Zusammenhang des körperlichen Vermögens, zu handeln, mit dem geistigen, zu denken. eb. Haupt-Gattungen der Veränderungen oder Passionen des Geistes. eb. Entwickelung der Liebe, des Hasses und andrer Affekten aus diesen. eb. Verhältniß der Affekten zur Freyheit. 543. Erklärung des Begriffs: vollkommen. eb. Ursprung desselben; 544. des Begriffs: gut; 545. des Zufälligen und Möglichen. 546. Identificirung des Zwecks mit dem Triebe; eb. der Tugend mit dem Vermögen. eb. Nähere Bestimmung, in wie fern der Mensch Etwas leide; 547. der Nothwendigkeit der Passionen; eb. der Möglichkeit ihrer Herrschaft über das Gemüth; 548. der Mittel zur Aufhebung, oder Einschränkung eines Affekts. eb. Erkenntniß des Guten und Uebels, in wie fern sie mit dem Affekt der Freude, oder Traurigkeit identisch sey. eb. Wirkung der aus dieser entspringenden Affekten, negativ bestimmt. eb. Größere Macht der Affekten, welche aus Begierden nach einem gegenwärtigen, als aus der Erkenntniß eines künftigen Guten entspringen; 549. der Begierde, welche aus der Freude, als derjenigen, welche aus der Traurigkeit entspringt. eb. Vorschriften der Vernunft in Beziehung auf die Affekten. eb. Entwickelung des Uneigennützigen in dem Princip der Sittenlehre: das Nützliche zu suchen. 550. Lehre von der Freyheit. 551. Bedingte Herrschaft der Vernunft über die Affekten. eb. Ausschließliches Mittel, was sie zur Mäßigung derselben besitzt. 552. Innige Verknüpfung der Affektionen und Bilder im Körper. eb. Mittel zur Aufhebung der Affekten: Trennung eines Affekts von der Idee seiner äußern Ursache; eb. deutliche und bestimmte Vorstellung von dem Affekt. 553. Größere Macht desjenigen Affekts, dessen Gegenstand wir uns als frey vorstellen; 554. geringere derjenigen, deren Gegenstand nothwendig gedacht wird. eb. Beziehung der Affekten auf Gott durch eine deutliche und bestimmte Erkenntniß derselben. eb. Affektenlosigkeit der Gottheit. eb. Liebe derselben von Seiten der Menschen ohne Affekt. eb. Resultat der Untersuchung über die Beherrschung der Affekten. 555. Ursache ihres Uebergewichts. eb. Ursprung der Traurigkeit, und Maaßregeln, sie zurückzuhalten. 556. Lehre von der Fortdauer der Seele nach dem To-

Tode: Abhängigkeit des Bewußtseyns und Gedächtnisses vom Körper; eb. und hieraus folgende Begränzung jener; eb. mit welcher Einschränkung jedoch diese zu verstehen, und daß ein Theil unsres Geistes ewig sey; eb. fg. Erkenntniß Gottes in dem menschlichen Geiste, in so fern er sich und den Körper unter dem Begriff der Ewigkeit denkt, und daraus entspringende intellectuale Liebe desselben; 558. welche ewig, und ein Theil der unendlichen Liebe Gottes zu sich selbst ist. 559. Nothwendigkeit derselben. 560 Einfluß der Erkenntniß und Liebe Gottes auf die Herrschaft über die Affekten und Furcht vor dem Tode. eb. Unabhängigkeit der Tugend von der Voraussetzung der Ewigkeit, eb. und einer Seeligkeit als Belohnung. 561. Werth der Denkart des Weisen vor der des Thoren. eb. β) Politik: Bemerkungen über die Mängel der entworfenen Staatstheorien und bestehenden Staatsverfassungen. 563. Allgemeine Bedingung einer jeden Staatsverfassung aus der Natur des menschlichen Gemüths, in so fern es durch Affekten bestimmt wird, entwickelt. 566. Princip und Begriff des Naturrechts 567. Ausdehnung desselben auf alles, was der Mensch aus natürlichem Triebe und Vermögen thut. eb. Beantwortung der Einwürfe gegen das aufgestellte Rechtsprincip; eb. dessen Anwendung auf das Recht der Herrschaft; 571. das Recht, ein gegebenes Versprechen zu brechen. 572. Ansicht des Staats, als einer Vereinigung der Rechte der Individuen. eb. Einschränkung des Rechts dieser, welche daraus hervorgeht. eb. Verbindlichkeit dieser, sich dem gemeinschaftlichen Willen zu unterwerfen, eine Folge ihrer Ohnmacht. eb. Bedeutung des Namens: Oberherrschaft. eb. Unmöglichkeit eines Unrechts im Naturstande. eb. Bestimmung des Rechts der obrigkeitlichen Gewalt durch ihre Macht. 574. Aufhebung des Naturrechts der Individuen durch den Staat; und ausschließender Besitz des Rechts der Gesetzauslegung auf Seiten dieses. eb. Allgemeine Bemerkungen über die oberste Gewalt des Staats 575. Parallele zwischen dem Verhältniß der Staaten gegen einander mit dem der Individuen im Naturstande. 577. Deduction des Kriegsrechts aus demselben. 578. Bestimmung seines Verhältnisses zum Recht des Friedens. 579. Deduction des Rechts der Staaten, ihre gegenseitigen Verträge zu brechen eb. Ausübung dieser Rechte durch den Re-

präsentanten des Staats. 580. Verbindlichkeit des Staats, seine Gesetze zu halten, in wie fern sie Statt finde; und in wie fern nicht. 581. Zweck des Staats. 582. Einfluß der Verfassung auf den Charakter der Nation. eb. Charakter eines wahren innern Friedens; 583. der besten Staatsverfassung. eb. Unmöglichkeit einer absoluten Auflösung des Staats. 585. Unzweckmäßigkeit der uneingeschränkten Monarchie; eb. deren nöthige Einschränkungen, wenn sie dem Zweck des Staats entsprechen soll. eb. Allgemeine Bedingungen einer guten monarchischen Constitution. 588. Verhältniß der Aristokratie zur Demokratie. 599. Palliativmitel gegen deren Ausartung in Oligarchie. eb. Unterschied zwischen Monarchie und Aristokratie. eb. Fundament der aristokratischen Verfassung. 600. Bedingungen der besten. 601. Ursachen von Revolutionen oder gänzlichen Auflösungen aristokratischer Verfassungen. 611. Unwerth eines, auf Furcht gegründeten Regierungssystems. 614. Bedingter Werth der Ehrenzeichen. eb. Ursache der Dauerhaftigkeit einer Staatsverfassung. 615. Unterschied zwischen Demokratie und Aristokratie. 617. Theilnehmer an dem Stimmrecht in derselben. 618. Innhalt des tractatus theologico-politicus: 619. dessen Wichtigkeit; gegenwärtige und vormalige Ansicht, 620. und Tendenz. 621. Angabe der Quellen des Aberglaubens; eb. dessen politische Beziehungen. eb. Einfluß auf das christliche Sittenverderbniß. 623. Bedeutung des Worts: Offenbarung, seinem möglichen weitern, und wirklichen engern Sinne nach 624. Verhältniß der Vernunft-Erkenntniß zur Offenbarung. 625. Verdächtigkeit der Offenbarungs-Quellen, in so fern sie auf den Mittheilungen Gottes an die Propheten beruht; 625. deren Lauterkeit, in so fern sie auf den Aussprüchen Christi beruht. eb. Autorität der Propheten, auf das gemeine Leben, und die wahre Tugend sich einschränkend. 626. Ursache von der Mittheilung der göttlichen Offenbarungen an die Hebräer. eb. Uebereinstimmung der geoffenbarten Lehren mit den Vernunft-Wahrheiten. 627. Verschiedenheit ihrer Principien. 628. Religionsfreyheit; deren Nothwendigkeit zur Ruhe eines Staats. 629. γ) Pädagogik: Theorie der Verstandesbildung: Objective Bestimmung des höchsten Guts. 632. Mittel zur Erreichung desselben; 633.

Digitized by Google

633. deren vorzüglichstes. eb. Methode der Verstandes Bildung. 634. Vier Hauptarten der Vernehmung und des Urtheils. eb. Bestimmung der besten unter ihnen; 636. der Methode ihrer Anwendung. 637. Verschiedenheit der Idee von ihrem Object. 638. Natur der Gewißheit. 639. Innbegriff der logischen Methodologie. 640. Unterschied zwischen falschen und erdichteten Ideen. 641 Ursprung der inadäquaten Ideen. 642. Quellen der Täuschung. eb. fg. Ursprung zweifelhafter Ideen. 644. Vorschriften zur Stärkung des Gedächtnisses 645. Bedingungen einer richtigen Definition. 648. Regeln des Definirens. eb. Bedingungen der Ordnung und Verbindung der Vorstellungen. 649. Natur des Verstandes. 651.

Spinozisten deren Vornehmste und ihre Vorstellungsarten. III, 654-660.

Steele dessen Theilnahme an der Verfertigung des Englischen Zuschauers. V, 300.

Steinbart dessen Argumente gegen die Existenz einer absoluten Wahrheit. VI, 527.

Stevart (James) dessen wissenschaftlicher Charakter VI, 4. Schrift. 5. System: Theorie der Staatswirthschaft: Verhältniß der Bevölkerung und des Ackerbaus zur Landesökonomie. 6. Primares und secundares Princip der Bevölkerung; 7. deren Abhängigkeit von den Erzeugnissen des Bodens. eb. Natur der Arbeit. eb. Ursachen der Verschiedenheit in der Proportion zwischen der Menschenzahl eines Landes und der Menge seiner Producte. eb. Ursachen der Ernährung einer Klasse des Volks durch die andre. eb. Eintheilung der bürgerlichen Gesellschaft in Landbauer und Freymänner. 8. Definition des Luxus. 9. Erklärung des Ursprungs des Geldes. eb. Wohnungen der verschiedenen Volksklassen. 10. Unterhaltung und Erweiterung der Industrie. 11. Vorkehrungen des Staats für eine proportionirte Bevölkerung. 12. Nothwendigkeit einer bestimmten Proportion zwischen der Anzahl der Landbauer und Manufacturisten. eb. Charakter eines nützlichen und schädlichen Ackerbaues. 13. Folgen der zunehmenden Industrie und Bevölkerung. 14. Handel und Industrie: Vorschriften für das Verbot der Einfuhr fremder Waaren, 16. und der Ausfuhr inländischer. 18. Einfluß des Uebergewichts der Manufacturarbeiter auf den Mangel der Lebensmittel. eb. Einschränkung des Luxus und der Volksvermehrung. 19. Ver-

Digitized by Google

Verschiedenheit des Verhältnisses des Luxus zu einem großen, und zu einem kleinen Staat; eb. dessen allgemeine Wirkungen auf den Nationalcharakter und die Regierungsform. 20. Verschiedne Gesichtspunkte, aus denen sich der Reichthum überhaupt betrachten läßt. 22. Verhältniß zwischen den verschiedenen Arten der Taxen und Steuern. eb. Theorie des Credit-Wesens: Zweifel gegen die Smithsche Behauptung, daß der niedrigste Zinsfuß das sicherste Zeichen des Wohlstandes sey. 23. Limitation des Satzes: daß mit der Zunahme des Nationalreichthums die Zinsen fallen. 28. Theorie des öffentlichen Credits: Entstehung seines Bedürfnisses; 29. dessen nachtheilige Folgen unter gewissen Umständen. 30. Entstehung eines Fonds für denselben. eb. Entwicklung des gegenwärtigen Creditsystems in England; eb. dessen Verhältniß zum ehemaligen. eb. Verschiedner Einfluß der Französischen und Englischen Regierungsform auf die Festigkeit des öffentlichen Credits. 31. Vertheidigung der Anleihen auf permanente Interessen gegen Davenant. 32. Historische Darstellung der herrschenden Ansicht vom Contrahiren der Staatsschulden zu Davenants Zeit; eb. des damaligen Verhältnisses zwischen der Regierung und ihren Gläubigern; 33. des falschen Begriffs, welchen man von Staatsschulden gehabt. 34. Bestimmung des Gesichtspunkts, von dem man bey Untersuchung der Principien des öffentlichen Credits ausgehen müsse. 35. Angabe des öffentlichen Creditzustandes in der Periode des Ryswicker Friedens. eb. Bestimmung der Stevartschen Maxime über die Einführung neuer Taxen; 37. des Einflusses, welchen die stockende Circulation des Geldes auf die Verminderung des Wohlstandes habe. 38. Bestimmung der verschiednen Mittel zur Tilgung der Staatsschulden; 39. des vorzüglichsten unter ihnen. eb. Theorie von den Taxen: Eintheilung derselben in proportionelle; cumulative und personelle; und deren Erklärung. 40. Bestimmung des Hauptprincips der Taxation bey proportionellen Taxen; eb. des Objects für die cumulativen; eb. der Vorzüge jener vor diesen. 41. Widerlegung der gegen sie erhobenen Einwürfe. eb. Bestimmung des Maaßstabes der gesammten Taxen eines Landes; eb. des Hauptunterschiedes zwischen cumulativen und proportionellen Taxen; 43. der Vor-

Register.

Vortheile der Taxen bey einer zweckmäßigen Organisation derselben. eb. Bestimmung der Bedingungen für die Anwendung cumulativer Taxen; 44. proportioneller. eb. Ursache der Schwierigkeiten, welche vormals der Erhebung von Taxen entgegenstanden 45 Einfluß ihrer Aufhebung auf den Staat und die Privatpersonen. eb. Bestimmung der einträglichsten cumulativen Taxe. 47. Vorschriften für die zweckmäßige Organisation der Land-Taxen eb. Charakterisirung der fehlerhaften Organisation derselben in Frankreich. 48. Vorschriften für die Administration der Taxen überhaupt 49. Bestimmung des besten Aequivalents für die aufgehobne Landtaxe. eb

Stilpo (ein Megariker) dessen Zeitalter, I, 98. philosophischer Charakter. eb. Behauptung der objectiven Ungültigkeit allgemeiner Begriffe. eb. Ruf an den Hof des Ptolemäus Lagi. 637.

Stoiker Ursprung ihres Namens. I, 131. Vornehmste zu Zeiten Augusts. 589.

Strähler dessen Schrift über die Wolfische Philosophie. IV, 577.

Strato (aus Lampsacus) dessen Erklärungsprincip der Naturerscheinungen. I, 427. Vertheidigung des Casualismus. eb. Identificirung des Denkens und Empfindens. eb. Annahme entgegengesetzter Naturprincipien. 428. Meinung von der unendlichen Theilbarkeit der Körper. 501.

Sturm (Johann) Verbreiter des Anti-Peripateticismus in Deutschland. II, 700.

Sulzer (Johann Georg) dessen Lebensumstände VI, 518. philosophischer und sittlicher Charakter 519. Schriften. eb. Hauptlehrsätze: Entwickelung des Vernunftvermögens aus den Sensationen. 520. Beweiß für das Daseyn Gottes. 521. Erklarung der dunkeln Vorstellungen. eb.

Sydney (Algernon) dessen Leben IV, 442. Schriften 448. 449. *staatsrechtliche und politische* Theorie; deren Tendenz. 450. Unrechtmäßigkeit der Usurpation. eb. Natürliche Abneigung der Menschen und Thiere gegen die Monarchie. eb. Verwerfung der Autoritäten für diese Regierungsform. 456. Vorzüge der republikanischen. eb. Beantwortung eines Einwurfs aus den häufigern bürgerlichen Unruhen in diesen. 458. Größere Nachtheile der Monarchie. eb. Schranken der monarchischen Gewalt, 464. und deren Abhängigkeit von der Constitution. 466. Anwendung dieser Maximen auf die Englische Verfassung;

sung; 467. deren ursprüngliche Form. eb. Tendenz der charta magna. eb. Werth der Englischen Constitution. 468. Rechtmäßigkeit eines Volksaufstandes gegen den Misbrauch der königlichen Gewalt; 471. dessen Unterschied von Rebellion. eb. Ausübung der richterlichen Gewalt; eb. der gesetzgebenden im Nahmen des Königs. 473. Hemmung der Rechtsstreitigkeiten, von der königlichen Gewalt ausgeschlossen. 476. Ungültigkeit der königlichen Proclamationen als Gesetze. 477. Urtheil über die politische Denkart Sydneys. 483. Dessen Ansicht von dem Werthe einer gemischten Verfassung. 489.

Sylvestrius (ein Scholastiker) dessen Leben und Schriften. II, 516.

T.

Tacitus (ein Stoischer Weltweiser) I, 590.

Taläus (Audomar) ein Beförderer des Anti-Peripateticismus. II, 699.

Telesius (ein Anti-Peripatetiker) sein Leben. II, 650. Hauptsätze seiner Kosmophysik. 651 – 654. Annahme dreyer Naturprincipien: der Wärme und Kälte einer-, und Materie andrerseits. 652. Bildung der vornehmsten Weltkörper; eb. der secundaren Dinge. eb. Annahme eines eigenthümlichen Ortes für beyde entgegengesetzte Principien, und Bestimmung desselben. 653. Vier Haupt-Eigenschaften der Erde. eb. Nähere Bestimmung der Theile des Himmels und der Erde, in welchen sich beyde entgegengesetzte Principien widerstreiten. eb. Constitutives und effectives Princip des Himmels und der himmlischen Körper. eb. Eigenthümliche Bewegung desselben. eb. Eigenthümliches Licht. 654. Eintheilung der thierischen Geschöpfe auf der Erde nach dem Grade ihrer Vollkommenheit. eb. Eigenthümliches Vermögen der vollkommnern. eb. Natur der menschlichen Seele, Art und Zeitpunkt ihrer Verbindung mit dem Körper. eb. Annahme von Pflanzen-Seelen. eb. Bestimmung des höchsten Guts. 655. Kritik dieses Systems. eb.

Temple (Wilhelm) Commentator der Dialektik des Ramus. II, 702.

Tetens (Joh. Nicolaus) dessen bürgerlicher Charakter VI, 530. philosophisches Werk. 531. Hauptinnhalt desselben: Bestimmung der einzelnen Vermögen der Seele; eb. ihrer Grundfähigkeit; eb. deren zwey Hauptmodificationen. eb. Eintheilung der Wahrnehmungen in die des äußern und innern Sinnes.

nes. eb. Functionen des Gefühls, Verstandes und Willens 532. Natur der Selbstmacht, oder Freyheit; eb. deren Existenz, als Thatsache des Bewußtseyns. eb. Beweise für den Immaterialismus. 533. Erklärung der Ideenassociation. 534.

Thales dessen Schule, I, 18. Bestimmung des Grund-Elements. eb.

Themistius Commentator des Aristoteles. I, 861.

Theodorus (ein Cyrenaiker) dessen philosophischer Charakter I, 109. Beyname 110. vornehmste Lebensumstände. eb. Berufung an den Hof zu Alexandria. 637. Sendung an den Lysimachus. 639.

— — (Gaza) dessen Flucht aus Griechenland nach Italien. II, 78. Uebersetzungen. eb.

— — (aus Thessalonich) Ein Lehrer der Aristotelischen Philosophie in Italien aus dem funfzehnten Jahrhundert, und Gegner des Gemistus Pletho. II, 151.

Theodosius (ein Skeptiker) dessen Protestation gegen die verschiedenen Beynamen seiner Parthey. I, 453.

Theophrastus (Schüler des Aristoteles) dessen Leben I, 424. philosophischer Charakter eb. Schriften 425. Lehrsitz. eb. Geschichte der Handschriften seiner Werke. 580.

— — (Philipp Aureolus — Paracelsus) sein Leben. II, 433. Sein Charakter als Cabbalist. eb. Seine Theorie von der Schöpfung und Natur des Menschen. 434.

Therapeuten Eine religiöse Parthie unter den Juden. I, 614. Grundsätze und Observanzen derselben. 617.

Thoma (Johann a St.) dessen Schrift. II, 516.

Thomas (von Aquino) dessen Leben I, 859. Verdienst um die Aristotelischen Schriften. eb. Unkunde des Griechischen eb. hermeneutischer Werth 860. gestiftete Schule. eb. Originalität im Vergleich mit Albert dem Großen. 861. Ansehen unter seinen Zeitgenossen und Nachfolgern. eb. Argumentation für das Daseyn Gottes; eb. fg. die Möglichkeit seiner Erkenntniß; 863. die Substanzialität, Einzigkeit, Unveränderlichkeit, absolute Wirklichkeit und Einfachheit; 863 - 865. Unkörperlichkeit desselben; 866. sein Seyn ohne Accidenzen; 867. seine absolute Vollkommenheit 868. und höchste Güte. 871. Bestimmung der Natur seines Verstandes 872. und Willens; 874. des Verhältnisses seiner Geschöpfe zu ihm. 877. Beweiß für die unbegränzte Allmacht und absolute Freyheit des göttlichen Wesens. 879. 880.

Thomasius (Christian) dessen Leben, IV, 540. Hauptziel sei-

Digitized by Google

seiner schriftstellerischen Bemühungen. 543. Ansicht von dem wahren Werthe der Gelehrsamkeit. 544. Charakterisirung eines gemeinnützigen Gelehrten. eb. Eintheilung der Gelehrsamkeit in Gottesgelahrtheit und Weltweisheit. eb. Angabe ihrer verschiednen Quellen und Absichten. eb. Vorwürfe, der Aristotelisch = scholastischen Philosophie gemacht. eb. Mangel der Präcision in seiner philosophischen Sprache. 545. Mystischer Charakter seines religiösen Glaubens. eb. Urtheil vom Werth der menschlichen Geisteskräfte. 547. Eigenthümliche Richtung, die er der Philosophie durch aufgesuchte Analogien zwischen ihr und andern Wissenschaften gegeben. eb. Streben nach Originalität. eb. Charakterisirung des Philosophen. eb. Sein wahres Verdienst um die Verbesserung der Philosophie und Litteratur überhaupt in Deutschland. 548. Innhalt seines Systems der

A) theoretischen Philosophie: Vorläufige Bestimmung des Begriffs der Philosophie; 549. ihrer Instrumente. eb. Urtheil von dem Werth der Metaphysik; eb. der natürlichen Theologie. eb. Annahme eines allgemeinen Weltgeistes; 550. eines guten und bösen im Menschen. eb. Meynung von dem Werth der philosophischen Sittenlehre. eb. Aufstellung eines Princips des Naturrechts. 551. α) Logik: Verwerfung der Syllogistik. eb. Eintheilung der Logik. eb. Charakterisirung der Rede, in Bezug auf die Verschiedenheit zwischen Thier und Mensch. eb. Bestimmung ihres Verhältnisses zum Denken. eb. Eintheilung der Gedanken in leidende und thätige. 552. Angabe der Bestandtheile des Menschen. eb. Definition der Seele; eb. der zwiefachen Gattung der Gedanken. eb. β) Ontologie: Identificirung ihrer Begriffe mit logischen Kunstwörtern. eb. Definition der Wahrheit; eb. des Irrthums. eb. Annahme einer blos objectiven Wahrheit. eb. Charakterisirung einer Grundwahrheit. eb. Princip der Erkenntniß. eb. Untrüglichkeit der Sinne. 553. Nothwendige Beziehung der Begriffe auf Anschauungen. eb. Verschiedenes Verhältniß zum Erkenntnißvermögen: der Accidenzen und Substanzen; eb. der Form und Materie; eb. der Ursache und Wirkung. eb. Eintheilung der Substanzen in körperliche und geistige, einfache und zusammengesetzte. eb. Innere Quelle der Wahrheit. eb. Grad und Object der Selbstkenntniß. 554. Quelle des Irrthums. eb.

Digitized by Google

eb. Mittel zur Erforschung der Wahrheit und Vermeidung des Irrthums. eb.
B) Praktische Philosophie: α) Moral: Begriff des Guten und Bösen; 555. deren Objecte. eb. Pflicht des Menschen in Beziehung auf dasselbe. eb. Charakter der Glückseeligkeit. eb. Höchster Realgrund des Guten im Menschen. eb. Relativer Werth der Seelengüter. eb. Object der wahren Glückseeligkeit. eb. Inneres Princip der Glückseeligkeit; eb. identisch mit dem Princip der Moralität. 556. Unmöglichkeit der Selbstsucht im strengen Sinne des Worts. eb. Objective Bedeutung der Glückseeligkeit; eb. deren wesentliche Erfordernisse. eb. Bedingung der Gemüthsruhe; eb. deren Hindernisse. eb. Wesen der Liebe, an sich betrachtet, und in Beziehung auf den Menschen als Object. eb. Verhältniß zwischen der vernünftigen und unvernünftigen. eb. Grund der allgemeinen Menschenliebe; 557. deren Innbegriff. eb. Grund der besondern Liebe; eb. deren Innbegriff. eb. Geschlechtsliebe, eine Modification dieser. eb. Abhängigkeit des Staats von ihr. 558. Ursachen der Seltenheit dieser Tugend. eb. Quelle der Affecten. eb. Charakter der Liebe und des Hasses. eb. Deduction der übrigen Affecten aus diesen. eb. fg. Ursprung der Neigungen aus ihnen. 559. Vier Hauptarten der Liebe und des Hasses. eb. Güte, oder Schädlichkeit der Affecten nach ihrer Beziehung auf die Gemüthsruhe. eb. Ursprung unordentlicher Begierden. eb. Kennzeichen der bösen Affecten. eb. Arten der unvernünftigen Liebe. 560. Klassen der Laster nach den drey bösen Hauptaffecten, aus denen sie entspringen. eb. Mischung der Affecten in einem Charakter; 561. deren Wirkung im Allgemeinen und Besondern. eb. Andre Rücksichten bey der Beurtheilung der Charaktere. 562. Allgemeine Herrschaft der drey Hauptlaster über die vernünftige Liebe. eb. Gegenseitige Herrschaft der letzten. 563. Mittel der Besserung und Selbstkenntniß; eb. der Unterdrückung der Leidenschaften; eb. deren Unzulänglichkeit wegen der Herrschaft des an sich verderbten Willens über den Verstand. 564. Unverdienstlichkeit tugendhafter Handlungen ihrer Zurechnungsfähigkeit ungeachtet. 565. Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zur Besserung des Herzens. eb. Widerstreit der heydnischen Ethiken und Politiken mit der göttlichen Gnade. eb. Nähere Bestimmung der vernünftigen Liebe

in dem Werke: cautelae; eb. ihres Verhältnisses zu den übrigen Affecten. eb. Möglichkeit einer Besserung durch sie. eb. β) Naturrecht: Definition des Gerechten und Moralisch-Edlen. eb. Verhältniß des Anständigen zu diesen. eb. Deduction des Rechts. eb. Erklärung der Verbindlichkeit. eb. Positives und natürliches Recht. eb. Aeussere und innere Verbindlichkeit. eb. Unterschied zwischen Tugendhaftigkeit und Gerechtigkeit. eb. Verschiedene Erkenntnißquellen des natürlichen und positiven Rechts. eb. Unterschied beyder, auf dem verschiedenen Charakter von Maximen und Gesetzen beruhend. eb. Princip des Naturrechts. eb. Folgerung aus dem Princip des Moralisch-Guten; eb. des Moralisch-Edlen; eb. des Rechts. 569. Unterordnung des Völkerrechts unter das Naturrecht. eb. Verwerfung der gewöhnlichen Deduction der väterlichen Gewalt. eb. Verdienste des Thomasius um die Bestreitung des Aberglaubens. 570.

— — (Jakob) Lehrer Leibnitzens. IV, 120.

Thomisten deren vorzüglichste Secte. II, 517.

Thümig dessen Lebensumstände und Schriften. IV, 658.

Timon (von Phlius) dessen Lebensumstände. I, 455. Werth seiner σιλλοι im Alterthume. eb. Seine Lehrsätze: Bestimmung des Objects der Glückseeligkeit. 456. Meinung über die Gewißheit der menschlichen Erkenntniß; eb. die Natur der Empfindung; eb. die Gültigkeit der skeptischen Denkart. eb.

Toletus (Franciscus) Kritiker und Commentator des Aristoteles. II, 526.

Traducianer deren charakteristisches Dogma. III, 501.

Triglandius (Jakob, ein Anti-Cartesianer) Geschichte seines Streits mit Des Cartes. III, 83.

Tschirnhausen (Ehrenfried Walther von) dessen Leben IV, 526. Schriften 528. (deren Tendenz und Werth. 530. 537.) philosophische Lehrsätze: Allgemeine Ansicht von der Philosophie; 527. dem Charakter der Deutschen Philosophen zu seiner Zeit; eb. dem wesentlichsten Geschäft des Philosophen überhaupt. 528. Sein Plan einer Reformation der Philosophie. eb. Deduction der philosophischen Untersuchung aus Selbstbeobachtung und Erfahrung. eb. Bestimmung des Princips derselben. 529. Benennung der theoretischen Philosophie. eb. Angabe der Mittel, zur unbefangenen Forschung der Wahrheit 530. und zur Erkenntniß des Werths der Dinge zu gelangen. 531 Verhältnißmäßiger Werth der verschiedenen Gegen-

genstände des Vergnügens. eb. Princip der Erkenntniß; 532. deren Vermögen. eb. Natur des Verstandes und der Einbildungskraft; eb. deren Verhältniß zu einander. eb. Kennzeichen der Einsicht. eb. Wesen der Defintion; eb. des Axioms und Theorems. 533. Erfordernisse der ersten. eb. Gattungen der erkennbaren Gegenstände. eb. Bildung der Axiome und Theoreme. eb. Quelle des Irrthums. eb. Gegenmittel. 535. Andre Hindernisse der Erkenntniß und gegen sie anzuwendende Mittel. eb. Kritik dieser Theorie. 537.

Tyrannion Bibliothekar des Lucull. I, 580. Nimmt Copien von den Aristotelischen Schriften. 581.

V.

Valois (Pater de) dessen Schrift. V, 39.

Vannini (Jul. Cäsar) dessen Lehrer II, 531. Leben 866. Schriften. 872. 875.

Vatellus Kritiker und Commentator des Aristoteles. II, 582.

Vattel (Emmerich de) dessen Leben VI, 307. Schrift über das Völkerrecht; eb. deren Werth an sich und in Beziehung auf das Wolfsche Compendium betrachtet. 308.

Vicomeratus (Franciscus) Kritiker und Commentator des Aristoteles. II, 526.

Victoria (Franciscus de St.) ein Aristotelischer Scholastiker. II, 514. Urtheil des Bartholomäus von Medina über ihn. eb. Seine Schrift: relectiones. eb.

Victorius (Petrus) Kritiker und Ausleger des Aristoteles. II, 526.

Vincent (von Beauvais) Commentator des Aristoteles. I, 857.

Vives (Ludovicus) Werth seiner Schrift de anima im Vergleich mit der Melanchthon's über denselben Gegenstand. II, 501. Innhalt derselben. 502. Schlichtung des Streits zwischen dem Aristotelismus und der Offenbarung. eb.

Voetius (Gisbert, der ältere) Gegner des Des Cartes. III, 50. Geschichte seines Streits mit Regius über den Cartesianismus; 51. mit Des Cartes selbst. 55. Antithesen desselben gegen Thesen des Regius. 59.

— — (der jüngere, ein Anti-Cartesianer) Verfasser eines prodromus siue examen tutelare orthodoxae philosophiae principiorum; III, 63. und einer andern Schrift gegen Cartesius. 77.

Voltaire dessen sittlicher Charakter VI, 364. 366. wissenschaftliches und poetisches Verdienst 365. persönliche Lebensumstände eb. Schriften. 365. 368. Bestreitung der Hypothese vom Optimismus. 367. Mittelbares Verdienst um die Cultur der Philoso-

losophie, besonders Theologie. 368. Angriffe auf die positive Religion. 369. Popularisirung und Veredelung der philosophischen Schreibart. eb.

W.

Walch (Johann Georg) dessen Leben IV, 703. philosophischer Charakter eb. vornehmste Schriften. eb. Depositarium seines eigenen philosophischen Systems. eb. Seine Vorgänger in der Logik. eb. Seine Eintheilung der Metaphysik. eb. Annahme einer geheimen Philosophie; eb. Bestimmung ihres Gebiets; eb. ihrer richtigen Auslegungsart. eb. Kritik seines Lehrbuchs der Philosophie. eb.

Walther Burleigh (ein Occamist) dessen Zeitalter und Vaterland, I, 890. vorzüglichsten Schriften. eb. Abweichungen von Occam. eb.

Wilhelm (von Auvergne) Commentator des Aristoteles. I, 857.

— — (von Champeaux) dessen Lehrer; I, 837. Apologie des Realismus durch Behauptung einer objectiven Realität der allgemeinen Begriffe. eb.

Winkler (Johann Heinrich) dessen Lebensumstände und Schriften. IV, 658. Annahme der Hypothese vom physischen Einflusse. 660

Wittich (Christoph) dessen Leben, Schriften und Verbreitung des Cartesianismus. III, 364.

Wolf (Christian) dessen Leben IV, 571. charakteristisches Verdienst um die Philosophie eb. Schriften 572. 573. 575. System der

A) theoretischen Philosophie: Vorläufige Bestimmung des Begriffs derselben. 589. α) Logik: Erklärung der Empfindung; eb. des Gedankens; eb. Begriffs. eb. Eintheilung der Begriffe überhaupt nach ihrem formellen Unterschiede; eb. der deutlichen in ausführliche und unausführliche. eb. Erklärung des Ursprungs höherer Begriffe. eb. Nutzen der Worterklärungen. 590. Grund der Syllogismen. eb. Regeln der Syllogistik; eb. deren Werth. eb. Ableitung der mathematischen Demonstration aus ihr. eb. Natur der unvollkommenen Schlüsse. eb. β) Metaphysik: deren Deduction. 591. $\alpha\alpha$) Ontologie: Definition des Unmöglichen; eb. des Wesens; eb. des Nothwendigen. eb. Eintheilung der Dinge in einfache und zusammengesetzte. 592. Veränderung dieser, worin sie bestehe. eb. Unveränderlichkeit des Einfachen. eb. $\beta\beta$) Psychologie: Natur der Seele; 593. deren Grundthätigkeit. eb. Ableitung des Denkens aus ihr. eb. For-

maler Unterschied der Vorstellungen. eb. Höhere und niedere Seelenvermögen. eb. Theorie des Erkenntnißvermögens: Ursprung der Sensationen; eb. deren Unterschied von den Bildern der Phantasie. eb. Uebergang in diese. 595. Gesetz der Ideenassociation. eb. Erklärung des Schlafs; eb. der Träume. eb. Lehre vom Gedächtniß; eb. dessen Vollkommenheit. 596. Erklärung der Aufmerksamkeit; eb. des Abstractionsvermögens; eb. des Verstandes überhaupt; eb. des reinen Verstandes. eb. Symbolische Erkenntniß. eb. Reine Verstandeserkenntniß. eb. Wirkung des Scharfsinns; eb. Tiefsinns; 597. Witzes. eb. Verknüpfung der Erkenntniß durch Schlüsse. eb. Merkmahl des Gewissen. eb. Natur der Vernunft; eb. deren Verhältniß zur Erfahrung. eb. Reine und unreine Vernunft eb. Theorie des Empfindungsvermögens: Natur des Vergnügens. 598. Verknüpfung des Angenehmen mit Sensationen durch Association. eb. Theorie des Begehrungsvermögens: dessen Eintheilung in ein höheres und niederes. eb. Moralische Nothwendigkeit der Handlungen. eb. Ursache des Widerstreits zwischen Vernunft und Sinnlichkeit. eb. Natur des Bewußtseyns. 600. Verhältniß des Vergleichens und Reflectirens zum Bewußtseyn. eb. Mangel der Denkkraft in der Materie. eb. Einfachheit der Seele. eb. Veränderungen derselben, worin sie bestehen. 601. Kraft derselben, als Grund ihrer Perceptionen. eb. Einzigkeit dieser Kraft. eb. Ununterbrochne Fortdauer der Perceptionen. eb. Bestimmung der Grundkraft der Seele. eb. Erklärung ihrer Wirkungsart. eb. Entwicklung der abgeleiteten Thätigkeiten. 602. Gesetze der Geistesthätigkeiten. eb. Eintheilung der Geistesvermögen nach diesen. eb. Natur der Sensationen; eb. namentlich des Begriffs der Ausdehnung. 603. Innbegriff alles Gegenwärtigen, Vergangnen und Zukünftigen in einer jeden individuellen Sensation. eb. Materielle Ideen. 604. Erklärung der Gedächtnißverletzungen aus ihnen. eb. Deduction der allgemeinen Begriffe aus der Vorstellungskraft. eb. Besonderes Vermögen derselben. eb. Ableitung der Urtheile und Schlüsse aus diesem. 606. Annahme derselben als individueller Vorstellungen. eb. Deduction des Begehrens und Wollens aus der angenommenen Grundkraft. eb. Argumentation gegen die Hypothese

vom

vom physischen Einflusse des Körpers und der Seele; 606. den gelegenheitlichen Ursachen. eb. Rechtfertigung der Leibnitzischen in Betreff der Freyheit. eb. γγ) Theologie: Scheidung der Beweise a priori und posteriori für das Daseyn und die Eigenschaften Gottes. 608. Beweis der letzten Art für das Daseyn Gottes; eb. seine angenommenen Eigenschaften: eb. Einfachheit; Einheit; 610. und Unendlichkeit. 611. Innbegriff seines Verstandes. eb. (Unterschied zwischen Verstandes- und Sinnenwelt. 612.) Absolute Freyheit seines Willens. eb. (Zweck der Weltschöpfung. 613.) Güte. 614. Beweiß für das Vorhandenseyn der besten Welt; eb. die Schöpfung aus Nichts. 615. Wirkungen der göttlichen Vorsehung; eb. deren Mitwirkung bey den Handlungen der Geschöpfe; eb. identisch mit der göttlichen Allgegenwart. eb. Beweiß für das Daseyn Gottes a priori aus dem Begriff des vollkommensten Wesens. 617. Ableitung seiner Eigenschaften aus ihm. eb. Möglichkeit eines solchen. eb. Erklärung andrer Attribute der Gottheit aus der Natur der menschlichen Seele. eb. δδ) Kosmologie: deren Begriff. 619. Definition der Welt. eb. Nothwendigkeit einer unbedingten Ursache zur Erklärung der Reihe von bedingten Ursachen und Wirkungen. eb. Möglichkeit andrer Welten, als die gegenwärtige. 620. Natur der Körper. eb. Kraft der Trägheit. 621. Annahme eines besondern Princips der Thätigkeit. eb. Substanzenartigkeit der Materie und Kraft. eb. Beständige Fortdauer der Thätigkeit der Materie; 622. deren Hindernisse. eb. Bestreitung der atomistischen Annahme von bestimmten Figuren der Atomen. eb. Erklärung der Coexistenz und des Zusammenhangs der Elemente; eb des Ursprungs der Vorstellung von der Continuität eb. Scheinbare Objectivität der Continuität und Ausdehnung; eb. der Materie und Principien ihrer Trägheit und Thätigkeit. 623 Passivität des ruhenden Körpers. eb. Begriff der Grundkraft; eb. der abgeleiteten. eb. Deduction der Bewegungsgesetze. eb.

B. Praktische Philosophie: deren Behandlungsart. 625 Innhalt: Eintheilung derselben in allgemeine und besondre; eb. deren Bestimmung. 626. α) Moral: Ableitung der Sittlichkeit aus dem Begriff der Gerechtigkeit. 627. Annahme der Freyheit, als einer Thatsache des Bewußtseyns

seyns. 628. Einschränkung ihres Vermögens auf den Willen; eb. des Gebiets der praktischen Philosophie auf die freyen Handlungen. eb. Begriff des vollkommnen Zustandes. 629 Beziehung des Guten und Bösen hierauf. eb. Eintheilung der Handlungen nach diesem Theilungsgrunde; eb. deren absolute Güte, oder Schlechtheit. eb. Beweggrund des Willens. 630. Erzeugung der Verbindlichkeit aus ihm. eb. Realer Grund dieser. eb. Grund der täuschenden Verbindlichkeit des scheinbar Guten. eb. Princip der Sittenlehre aus dem Grundbegriffe des Vollkommnen entwickelt; 631. dessen Charakter als Gesetz; eb. unbedingte Gültigkeit. eb. Erkenntnißgrund des Guten und Bösen. eb. Selbstbestimmung des vernünftigen Menschen. eb. Charakter des Naturgesetzes, in so fern es den Erfolg der Handlungen bestimmt; 632. dessen Urheber. eb. Charakter der Belohnung und Strafe; 633. deren Verbindung mit den menschlichen Handlungen nach einem freyen Rathschluß Gottes; eb. verschiedne Tendenz bey vernünftigen und unvernünftigen Menschen. eb. Charakter des Gewissens. 634. Richtiges und irrendes; eb. gewissesundwahrscheinliches. eb. Gewissensscrupel. eb. Vorhergehendes und nachfolgendes Gewissen; eb. lehrendes und antreibendes. eb. Unterabtheilung des letzten. 635. Freyes und gehindertes. eb. Mangel des Gewissens bey Thieren. 636. Kriterium eines richtigen Gewissens. eb. Erklärung des ruhigen, schlafenden und unruhigen Gewissens. eb. Mittel zur Erreichung des höchsten Guts. 637. Erfordernisse zur Beurtheilung eines ordentlichen Wandels; eb. dessen Hindernisse. eb. Regeln zur Erkenntniß seiner selbst, und Andrer. 638. *β*) Naturrecht: dessen Princip. eb. Verhältniß zur Moral. 639. Methode seiner Behandlung. eb. *γ*) Politik: deren Definition. 640. Division. eb. Ansicht von dem besten Entwurfe der politischen Theorien. 641. Hauptsätze aus der seinigen: Zweck des Ehestandes. eb. Bedingungen des ehelichen Glücks. 642. Grundmaxime der Staats-Verfassung. und Verwaltung. 643. Begriff der besten Regierungsform. eb. Objective Bestimmung derselben. eb. Vortheile und Nachtheile der Monarchie. eb. Verbannung der Atheisten aus dem Staat. 644. Beschränkung des Gebiets der gesetzgebenden Gewalt. 645. Gegenseitige Rechte der Obrigkeit und Unterthanen. eb. Bestimmungsgrund der obrigkeitli-

chen Gewalt. 646. Natürliche Verbindlichkeit der Obrigkeit, die Gesetze des Staats zu beobachten; eb. zu verstärken durch die positive des Eides. 647. Definition des Majestätsverbrechens. eb. Anwendung seines Begriffs auf einzelne Fälle. eb. Zweck der Hofhaltung. 648. Verbot der Ausfuhr des baaren Geldes und Einfuhr ausländischer Waaren; 649. dessen Einschränkungen. eb. Erlaubniß, in fremde Länder zu reisen. 650. Gesetze gegen Verschwendung. eb. Aufzählung der vornehmsten Mittel zur Vermehrung des Nationalreichthums. 651.

Wollaston (W.) dessen Moralsystem: Ableitung der Moral aus der theoretischen Vernunft. V, 322. Charakterisirung des Menschen als eines vernünftigen und sittlichen Wesens; eb. der moralisch guten Handlungen und Unterlassungen. eb. Kritik des auf sie gegründeten Moralprincips. 323.

X.

Xenokrates (aus der ältern Akademie) I, 429. Sein Charakter als Philosoph. 430. Eintheilung der Philosophie in Logik, Physik und Ethik. eb. Annahme des spätern Pythagoreismus. eb. Seine Lehrzeit. eb. Eintheilung der Dinge in gute, üble und gleichgültige. 531. Beweiß für deren Richtigkeit; eb. deren Kritiken und Antikritiken beym Sixtus Empiricus. 532 fg.

Xenophanes dessen Zeitalter I, 44. System: Annahme und Beweis für die Existenz einer ewigen, einzigen und unveränderlichen Weltsubstanz. eb. Uebertragung dieser Idee auf die Gottheit. 45. Prädicate derselben, aus dem Begriff des vollkommensten Wesens gefolgert. eb. Erklärung des Widerstreits zwischen Vernunft und Erfahrung. 46. Einräumung einer blos empirischen Wirklichkeit der Sinnenwelt. eb. Verwerfung eines Kriteriums der Wissenschaft überhaupt; 47. des Polytheismus. eb.

Z.

Zabarella (Jakob) Kritiker und Commentator des Aristoteles. II, 526.

Zadocki dessen Lehrer. I, 612.

Zanardus (Michael, ein Aristotelischer Scholastiker) dessen Schrift. II, 516.

Zeno (der Eleatiker) dessen Lebensumstände. I, 34. Tendenz seines Systems; eb. dessen Innhalt: Beweiß für die objective Ungültigkeit des empirischen Begriffs der Realität; 56. die Antonomie des empirischen Realismus in Ansehung einer, oder mehrerer Substanzen. eb. Beweiß gegen die objective Existenz des Raums; 58. der Bewegung. 59.

— — (der Stoiker) dessen Lebens-

bensumstände. I, 131. philosophischer Charakter, und Tendenz seiner Philosophie. eb. System: Vorläufige Analyse des Begriffs der Tugend; 132. dessen Identificirung mit dem Begriff der Vollkommenheit; eb. dreyfache objective Bestimmung. eb. Eintheilung der Philosophie hierauf gegründet. eb. α) Logik: Ableitung der Erkenntniß aus der Erfahrung. 133. Annahme der Seele als einer materiellen Substanz. eb. Bestimmung des Verhältnisses der Seele zu den Objecten im Zustande der Wahrnehmung. eb. Erklärung des Ursprungs der Erfahrung; eb. der allgemeinen Begriffe und Grundsätze. eb. Bestimmung des Kriteriums ihrer Wahrheit. eb. Beweis für ihre Existenz. eb. Verschiednes Verhältniß der Sätze zu dem Gemüth. 134. Nähere und entferntere Ursache des Beyfalls. eb. Beweiß für die Existenz gewisser Sätze. eb. Beziehung der Evidenz zu den praktischen Gemüthsvermögen. eb. Bestimmung des Kriteriums der Wahrheit. 135. Eintheilung der Phantasmen nach der Wahrheit, die sie enthalten. eb. Definition des Wahren. eb. Bedingungen des Begreifens wahrer Phantasmen. 136. β) Physik: Bestimmung ihres Princips. eb. Beweiß für die Ewigkeit der Materie. eb. Annahme eines Vermögens der Receptivität und Spontaneität derselben. 137. Erklärung ihrer Ausdehnung und unendlichen Theilbarkeit. eb. Erklärung des Raums und der Zeit; eb. der Weltentstehung. eb. Bestimmung des Unterschieds zwischen dem thätigen und leidenden Princip der Materie; eb. des Elementes, in welchem jenes enthalten sey. 138. Identificirung dieses Princips mit der Gottheit. eb. Beweiß für die Zweckmäßigkeit in den göttlichen Wirkungen. eb. Unterscheidung einer formenden und denkenden Kraft der Gottheit. eb. Zwiefache Ansicht des Welt-Ganzen; eb. der übrigen Elemente als Modificationen des Feuers. 139. Natur des elementarischen Feuers. eb. Erklärung des Welt-Endes aus denselben. eb. Annahme der Existenz eines Fatums. 140. Charakterisirung der Thier- und Menschen-Seelen. eb. Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses; eb. des Verhältnisses der Denkkraft zu den übrigen Seelenvermögen. eb. Bestimmung des Seelen-Sitzes. eb. Beweise für die Materialität u. Sterblichkeit der Seele. 141. γ) Ethik: Definition der Begierde und des Abscheues. eb. Ableitung der Begriffe von Gut und Uebel aus dem Streben nach naturgemäßen Dingen. 142. Bestimmung ihres Kriteriums. 143. Aufstellung des Moral-Princips. eb. Definition des Weisen und Thoren. 144. Angabe der Bestandtheile der Tugend und des Lasters. eb. Objective Bestimmung des höchsten Guts. 145. Eintheilung der Begierden in vernünftige, und Affekten, oder Leidenschaften. eb. Definition des Wollens; eb. der Vorsicht; eb. Heiterkeit; eb. der Sehnsucht; 146. Freude; eb. Betrübniß; eb. Furcht. eb.

Zoroaster Haupt des Ordens der Magier. II. 367.

II. Sach-

Register.

II. Sach-Register.

A.

Aberglauben dessen Quelle bestimmt von Spinoza. III, 621.

Abgaben deren Organisation bestimmt von Hobbes. III, 301.

— — deren rechtlicher Charakter bestimmt von Sydney. IV, 465.

— — deren Tendenz bestimmt vom Hobbes. III, 301.

— — (Gleichheit der) deren nähere Bestimmung angegeben von Hobbes. III, 301.

Abgötter deren Begriff bestimmt von Thomasius. IV, 556.

Abscheu dessen Begriff bestimmt von den Stoikern; I, 141. Hobbes. III, 249.

— — dessen Verhältniß zur Lust bestimmt von Hobbes. III, 249.

— — (moralischer) dessen Object bestimmt von Plato. I, 219.

Abstoßungs-Kraft deren Definition bey Kant. VI, 641. Beweis ihrer unendlichen Vergrößerungs- und Verringerungs-Fähigkeit, geführt von ebend. eb.

Abstracta deren Grund (subjectiver) bestimmt von Crusius. V, 26.

— — — (Caussal-) den Existential-Abstractis entgegengesetzt von ebend. eb.

Abstraction (Vermögen der) als eigenthümlicher Charakter des Menschen betrachtet von Gassendi; III, 145. Meier. V, 20.

— — dessen Function bestimmt von Wolf; IV, 589. d'Alembert. VI, 387.

Accidenz deren Erklärung bey Plato; I, 182. Hobbes. III, 242.

Accidenzen (Grund-) deren Begriff bestimmt von Thomasius. IV, 553.

Achtung deren Object bestimmt von Kant. VI, 660.

Ackerbau dessen Verhältniß zum Nationalreichthum bestimmt von Stevart. VI, 6.

— — (nützlicher) dessen Charakter bestimmt von ebend. 13.

Adam (Kadmon) eine der Rabbinischen I, 607. und Cabbalistischen Philosophie eigenthümliche Vorstellungsart; II, 369. deren Entwickelung aus Orientalischen Religionsbegriffen. I, 607.

Aergerniß dessen Entstehung erklärt von Thomasius IV, 559.

Register.

Aesthetik deren erste Grundlage von Aristoteles; IV, 423. wissenschaftliche Vollendung durch Baumgarten. V, 7.
— — deren Begriff bestimmt von Baumgarten eb.
— — deren Eintheilung. eb.
Affekt dessen Begriff bestimmt von Zeno; I, 146 Aristoteles; 349. Des Cartes; III, 29. Hobbes; 254. Spinoza. 547.
— — dessen Bedingung (subjective) bestimmt von Des Cartes. III, 33.
— — dessen Identität mit Handeln und Leiden von Spinoza bestimmt. III, 537.
— — dessen Reagentien bestimmt von Des Cartes; III, 36. Spinoza; 548. Thomasius; IV, 563. Budde. 678.
— — dessen Tendenz bestimmt von Des Cartes; III, 33. Price. V, 339.
— — dessen Verhältniß zur Vernunft, in so fern er Gemüthsstörung genannt werde, bestimmt von Hobbes. III, 254.
— — dessen moralischer Werth bestimmt von Thomasius. V, 559.
— — dessen Wirkungen auf die Aufmerksamkeit bestimmt von Malebranche; III, 461. auf das Urtheil des Gewissens von Wolf. IV, 636.
Affekten (böse) deren allgemeiner Charakter nach Thomasius. IV, 559.
— — — deren Maaßstab nach ebend. eb.
— — (gemischte) angenommen von Thomasius. IV, 561.
— — (gute) Angabe solcher bey Malebranche. III, 463.
— — — deren Kriterium nach Hutcheson. V, 512.
— — — deren Maaßstab nach Thomasius. IV, 559.
— — (Haupt-) bestimmt von Spinoza; III, 542. Thomasius. IV, 558.
— — (leidenschaftliche) deren Begriff bestimmt von Spinoza. III, 553.
— — (unruhige) deren Kriterium bestimmt von Thomasius. IV, 559.
— — (des Verstandes) als analog den Affekten des Willens angenommen von Gassendi. III, 155.
Affinität (Vernunftbegriff der) dessen Innhalt und Beytrag zur Bildung der allgemeinen Begriffe bestimmt von Kant. VI, 627.
Alexandrinismus dessen eigenthümlicher Charakter, entwickelt aus seinen allgemeinen I, 636. und besondern Ursachen; 639. Bestreitung durch die Gnostiker und Christen in Porphyrius Zeitalter; 754. charakteristischer Grundsatz; 759. eigenthümliche Ansicht vom Uebel in der Welt; 776. Uebereinstimmung mit den Lehren des Christenthums nach Augustins Ansicht. eb.
Anachoreten (Lebensart der) deren

deren Veranlassung. I, 646.
Analogie (Schlußart der) deren Gültigkeit von Basedow bestimmt. VI, 548.
Ανθρωπος (κρανιος) Verschiedenheit dieser Vorstellungsart des Philo von der des αυταιθρωπος bey Plato. I, 634. Angabe des Systems, in welchem sie weiter ausgeführt ist. eb.
Angenehm dessen Verhältniß zum Guten bestimmt von Hobbes. III, 252.
— — (Wohlgefallen am) dessen Entstehung erklärt von Kant. VI, 683.
Animalität deren gewöhnlich angenommener Charakter verworfen von Robinet. VI, 243. Seine eigne Bestimmung desselben. eb.
Anschauung deren Bedingung (subjective) bestimmt von Kant. VI, 588.
— — deren Begriff bestimmt von Plato; I, 161. Fichte. VI, 760.
— — (äußre) deren Bedingung (subjective) bestimmt von Kant. VI, 588
— — (Axiom der) aufgestellt von Kant. VI, 601.
— — (Fixirung der) deren Bedingung bestimmt von Fichte. VI, 761.
Anschauungen (blinde) deren Bedeutung bey Kant. VI, 595
— — (empirische) deren Verhältniß zu den reinen bestimmt von ebend. 598
— — (reine) deren Object bestimmt von ebend. eb.
Anschauungs-Vermögen dessen Gränzen bestimmt von Locke. IV, 269.
— — dessen Natur erklärt von ebend. eb.
Anständig dessen Princip bestimmt von Thomasius IV, 568. (Resultate desselben: eb.)
— — dessen Verhältniß zum Gerechten und Moralisch-Edeln bestimmt von ebend. eb.
Anthropomorphismus (spiritualistischer) dessen Ursprung und Folgen erörtert von Robiner. VI, 223.
Anticipation (Vermögen der) den Thieren beygelegt von Gassendi. III, 148.
Antithesis deren Princip bestimmt von Fichte. VI, 755.
Anziehungskraft deren Definition bey Kant. VI, 641.
— — deren Wirkung in eine unendliche Ferne erklärt von ebend. eb.
Apperception deren Verhältniß zur Perception bestimmt von Leibnitz; IV, 140. Wolf. 593.
Apprehension (der empirischen Einbildungskraft) deren Gesetz bestimmt von Kant. VI, 594.
— — (des Mannichfaltigen der Anschauung) deren Bedeutung bey Kant. eb.
Arbeit deren Begriff bestimmt von Stevart. VI, 7.
— — deren Triebfeder bestimmt von Hume. V, 507.

— — (Eigenthum der) dessen Verhältniß zum Eigenthum des Bodens bestimmt von Locke. IV, 312.
— — (Producte der jährlichen eines Landes) deren Maaßstab bestimmt von Smith. V, 605.
Arbeiten (Vertheilung der) deren Bewegungsgrund bestimmt von Smith. V, 610.
— — — deren Schranken (natürliche) bestimmt von ebend. eb.
— — — deren Vortheile gezeigt von ebend. 608.
Arbeiter eingetheilt in eine Klasse der productiven und unproductiven von Smith. V, 677.
— — (Klasse der productiven) Fonds ihrer Unterhaltung bestimmt von ebend. V. 678.
— — (Klasse der unproductiven) Fonds ihrer Unterhaltung bestimmt von ebend. eb.
Arbeits-Lohn dessen Abhängigkeit von der Natur der Beschäftigungen und den Polizey-Einrichtungen bestimmt von ebend. V, 636. 644.
Arbeits Lohns (Erhöhung des) deren Ursachen bestimmt von Smith. V, 627.
— — — deren Wirkungen auf Bevölkerung und Industrie bestimmt von ebend. eb.
Aristokratie deren Entstehung erklärt von Hobbes. III, 280.
— — deren Grundgesetz bestimmt von ebend. eb.
— — deren Organisation überhaupt bestimmt von ebend. eb.
— — deren Verhältniß zur Demokratie und Monarchie bestimmt von Aristoteles; I, 402 fg. Hobbes; III, 280. Spinoza; 599. zur Monarchie von ebend. eb. zur Oligarchie von Plato. I, 243.
Aristotelismus dessen Kritik; I, 414 (sieh Nam. Reg. unt. Aristoteles a. Ende.) Schicksale im Occident: Herrschaft daselbst während des Mittelalters; 848. deren Ursachen; eb. Verunstaltung desselben durch Uebersetzer und Commentatoren 856. Mißbrauch zu metaphysischen Spitzfindigkeiten eb. Synkretismus mit der christlich dogmatischen Theologie. 857. Geschichte desselben im Orient: Verunstaltung durch die Versuche, ihn mit dem Platonismus und dem Christenthum zu vereinbaren; II, 121. Streitigkeiten über seine Vorzüge vor jenem; 123. deren Unentschiedenheit; 124. (Vorzüge und Mängel jener beyden Systeme, in ihrem gegenseitigen Verhältniß betrachtet. eb.) Erster Urheber jener Streitigkeiten; 129. Vornehmste historische Quelle derselben; 130. Epoche und Ursachen der Wiederherstellung desselben in seiner reinen Gestalt. 524. Angabe des Zeitpunkts, bis zu welchem er auf den Deutschen Universitäten geherrscht habe. III, 570.

Aristotelische (Schriften) deren erste Einführung in den Occident; I, 426. mangelhafte Kenntniß daselbst während des Mittelalters. 847. Periode ihrer vollständigen Bekanntwerdung. eb. Hindernisse ihrer Ausbreitung von Seiten des Clerus. 849. Bestimmung derjenigen, welche früher und welche später in den Occident eingeführt worden; 582. der Nation, welcher die Kenntniß der letztern zu verdanken. eb.

— — — deren vornehmste Commentatoren und Kritiker aus dem Mittelalter; I, 847. nach der Wiederherstellung der Wissenschaften, sowohl in Italien; II, 526. als ausserhalb demselben. 527.

— — — (Uebersetzungen der) Arabische; I, 812. Hebräische; 854. Lateinische. II, 525 (deren Werth. eb.)

Arten deren Erhaltung erklärt von Maupertuis. VI, 330.

Ascet dessen Charakterisirung bey Philo. I, 634.

Ascetik deren Beytrag zur Bildung der Alexandrinischen Philosophie. I, 646.

Assistenz (göttliche) Hypothese derselben aufgestellt von Des Cartes, die Erhaltung der Welt zu erklären III, 18. weiter ausgeführt von Gassendi. 135.

— — — zur Erklärung der Harmonie zwischen Seele und Körper angenommen von Des Cartes III, 26.

Astrologie deren Gültigkeit bewiesen von Plotin. I, 707.

Atheismus dessen vornehmste Apologeten unter den ältern Philosophen, I, 22. 26. 121. unter den neuern. 64.

— — Argumentation für denselben bey Diderot. VI, 417.

— — — gegen denselben bey Gassendi. III, 128.

— — dessen Arten bestimmt von Diderot. VI, 419.

— — in wie fern er von Seiten des Staats strafbar sey, bestimmt von Hobbes; III, 307. daß er strafwürdig sey, von Locke IV, 421. und Wolf 644. behauptet.

— — dessen Verhältniß zur Sittlichkeit bestimmt von Wolf; IV, 631. Diderot. VI, 417.

Atheist dessen Begriff bestimmt von Thomasius. IV, 556.

Atom dessen Natur bestimmt von Berigard. II, 63.

— — dessen Verhältniß zum Concreten bestimmt von Epikur. I, 478.

Atomen (Einfachheit der) deren Beweis geführt von Demokrit. I, 24.

— — (Figuren der) Einwendung Wolfs gegen die Annahme derselben. IV, 622.

Atomismus (System des) dessen Erfinder; I, 22. weitere Ausführung im Epikurischen System; 119. Widerlegung bey Gassendi; III, 131. Huets Ansicht von demselben. 351.

Aufmerksamkeit (Vermögen der)

der) dessen Erklärung bey Wolf; IV, 596. Priestley. V, 388.
— — — dessen Verhältniß zu den übrigen Gemüthsvermögen bestimmt von Bonnet. VI, 252.
Aufwand dessen verschiedne Folgen für den Staat, je nachdem er von den höhern Ständen oder dem Mittelstande getrieben wird, bestimmt von Smith. V, 678.
Ausdehnung deren Begriff bestimmt von Leibnitz; IV, 219. Berkeley. V, 156. Verwerfung der gewöhnlichen Erklärung derselben bey Locke. IV, 260.
— — (ideale) den einfachen Substanzen beygelegt von Darjes. V, 40.
— — (unendliche) als Modification der unendlichen Substanz, oder der Gottheit betrachtet von Spinoza. III, 522.
— — (unendliche reale) identificirt mit der Gottheit von More. III. 686.
— — (Gültigkeit [objective] der) in Zweifel gezogen von Wolf. IV, 622.
— — (Identität der – mit der Materie) angenommen von Des Cartes; III, 17. verworfen von Locke. IV, 260.
— — (Substantialität der) verworfen von Leibnitz. IV, 260.
Ausfuhr (Ermunterungen der) deren Ursache bestimmt von Smith. V, 713.
— — (Prämien der) deren Nachtheile gezeigt von ebend. V, 729.
Ausleihen (Fonds der) deren Maaßstab bestimmt von Smith. V, 687.
Aussenwelt (objective) deren Erkenntnißgrund bestimmt von Huet. III, 353.
Averrhoismus Bestimmung des Streitpunkts zwischen ihm und dem Aristotelischen System nach der Auslegung des Aphrodisidus. II, 528.
Axiome deren Charakter bestimmt von Leibnitz; IV, 142. Tschirnhausen; 531. Oswald; V, 266. Hutcheson. 307.
— — (Gültigkeit der) erwiesen von Hirnhaym; II, 943. Hutcheson; V, 308. d'Alembert. VI, 386.
— — (metaphysische) Angabe solcher bey Hutcheson. V, 308.

B.

Bedingungen (objectiv unendliche Reihe der) deren Unmöglichkeit bewiesen von Kant. VI, 623.
Begehren dessen Begriff bestimmt von Aristoteles. I, 278.
Begehrungs-Vermögen dessen Eintheilung bey Wolf. IV, 598.
— — dessen Verhältniß zum Empfindungsvermögen bestimmt von Aristoteles; I, 278. zum Erkenntnißvermögen von ebend.; eb. zum verabscheuenden Vermögen von ebend.; eb. zum Verstande von

von Gassendi. III, 154.
— — (sinnliches) dessen Natur bestimmt von Wolf. IV, 598.
— — (vernünftiges) dessen Natur bestimmt von Wolf. IV, 598.
— — — deren gegenseitiges Verhältniß bestimmt von Melanchthon. II, 500.
Begierden deren Arten bestimmt von Plotin. I, 719.
— — deren Begriff bestimmt von Zeno; I, 141. Hobbes. III, 249.
— — deren Princip (subjectives) bestimmt von Zeno; I, 141. Plato; 192. Plotin. 719.
— — deren Haupt-Sitz bestimmt von Plotin. I, 720.
— — deren Unterschied von der Neigung bestimmt von Spinoza; III, 541. vom Gefühl der Lust von Hobbes. III, 249.
— — deren Verhältniß zur Bejahung bestimmt von Aristoteles. I, 358.
— — deren Ziel bestimmt von Aristoteles. I, 278.
— — (vernünftige) deren Verhältniß zu Leidenschaften bestimmt von den Stoikern. I, 146.
— — (vornehmste) bestimmt von ebend. I, 142.
Begnadigungs-Recht dessen Innhaber negativ und positiv bestimmt von Sydney. IV, 466.
Begreifen dessen Bedingnng bestimmt von den Stoikern; I, 136. Ferguson. V, 351.
— — dessen Kriterium bestimmt von Hobbes; III, 236. Tschirnhausen. IV, 532.
Begreiflich dessen Bedingungen bestimmt von Hobbes. III, 238.
Begriff dessen Elemente bestimmt von Plato. I, 165.
— — dessen Natur bestimmt von ebend.; I, 161. Spinoza; III, 524. Wolf; IV, 589. Kant. VI, 595.
— — dessen Verhältniß zur Empfindung bestimmt von Plato. I, 161.
Begriffe deren Eintheilung in objectiver Beziehung bey Plato. I, 162.
— — (absolute) deren Natur bestimmt von ebend. I, 161.
— — (adäquate) deren Charakter bestimmt von Spinoza. III, 531.
— — (allgemeine) deren Wesen bestimmt von Plato; I, 167. Locke. IV, 267.
— — — deren Existenz bewiesen von den Stoikern. I, 133.
— — — deren Möglichkeit erklärt von ebend.; eb. Spinoza; III, 530. Kant. VI, 627.
— — — deren Objectivität bestritten von Robinet. VI, 226. (mehreres hierüber s. unt. Universalien.)
— — — deren Princip bestimmt von Wolf. IV, 605.
— — — deren Verhältniß zu den Erscheinungen bestimmt von Plato. I, 167.

—

— — — deren Verschiedenheit von individuellen verworfen von Wolf. IV, 606.
— — (angebohrne) deren Entstehung erklärt von Leibnitz. IV, 277.
— — — deren Existenz angenommen von Plato; I, 165. Des Cartes; III, 24. bewiesen von Plato; I, 165. bestritten von Locke; IV, 243. Hume; V, 204. vertheidigt von Leibnitz IV, 275.
— — — deren Natur bestimmt von Leibnitz. IV, 276.
— — — deren Quelle bestimmt von Plato. I, 173.
— — — Ursachen des lange herrschenden Vorurtheils gegen ihre Existenz. IV, 280.
— — (angebohrne mathematische) deren Verhältniß zu den nicht mathematischen bestimmt von Plato. I, 168.
— — (ausführliche) deren wesentliches Merkmal bestimmt von Wolf. IV, 589.
— — (empirische) deren Natur bestimmt von Plato; I, 164. Kant. VI, 595.
— — — deren Quelle bestimmt von Plato. I, 165.
— — — deren Verhältniß zu empirischen Urtheilen bestimmt von ebend. eb.
— — (entgegengesetzte) deren Natur bestimmt von den Pythagoreern. I, 517.
— — (höhere) deren Entstehung erklärt von Wolf. IV, 589.
— — (intelligible) deren Natur bestimmt von Plato. I, 164.
— — (leere) deren Bedeutung erklärt von Kant. VI, 595.
— — (Reflexions- [transcendentale]) deren Amphibolie deducirt von Kant. VI, 610.
— — — deren Anwendung bestimmt von ebend. eb.
— — (reine) deren Objecte bestimmt von Plato. I, 165.
— — — deren Quelle bestimmt von ebend. eb.
— — — deren Tendenz bestimmt von Kant. VI, 595.
— — (relative) deren Verhältniß zu den entgegengesetzten bestimmt von den Pythagoreern. I, 518.
— — — deren Wesen bestimmt von ebend. eb.
— — (unmittelbare) deren Object und Natur bestimmt von Spinoza. III, 524.
— — (ursprüngliche) deren Charakter angegeben bey Leibnitz. IV, 142.
— — (zusammengesetzte) deren Classification bey Locke. IV, 259.
— — — deren Entwickelung aus den einfachen erklärt von ebend. eb.
— — (Form der) deren wesentlicher Charakter bestimmt von Kant. VI, 596.
— — (Vergleichung [logische] der) einer transcendentalen entgegengesetzt von Kant. VI, 612.
— — (Vermögen der) dessen Function bestimmt von Regis.

gis. III, 414.
Beharrlichkeit (synthetischer Grundsatz der) aufgestellt von Kant. VI, 603.
Beleidigen (Hang zum) dessen Existenz im Naturstande bewiesen von Hobbes. III, 269.
Belohnung deren Begriff bestimmt von Wolf. IV, 633.
Belohnungen Vortheile ihrer Anwendung im Staate gezeigt von Diderot. VI, 456.
— — (göttliche) deren wesentliches Merkmal bestimmt von Wolf. IV, 633.
— — — deren Tendenz bestimmt von ebend. eb.
Beobachtung (Selbst-) deren Vortheile entwickelt von Tschirnhausen. IV, 530.
Beredsamkeit deren Tendenz bestimmt von Kant. VI, 708.
Berührung deren Definition bey Kant. VI, 643.
Beschaffenheit (ästhetische) deren Bedeutung erklärt von Kant. VI. 679.
— — (logische) deren Bedeutung erklärt von ebend. eb.
— — (objective) deren Unbestimmbarkeit a priori bewiesen von ebend. VI, 603.
Beschaffenheiten (eigenthümliche) deren Bedeutung erklärt von Hobbes. III, 231.
Bescheidenheit deren Charakter bestimmt von Thomasius. IV, 557.
Besserung (sittliche) deren Bedingungen bestimmt von Budde; IV, 676. Gundling. 692.
Bestimmbaren (Grundsatz des — und der Bestimmung) aufgestellt von Kant. VI, 611.
Bestimmung (Vermögen der Selbst-) dessen Begriff bestimmt im System des Indeterminismus. V, 415.
— — — dessen Existenz bezweifelt von Priestley eb. vertheidigt von Palmer. 435.
— — — dessen Unzulänglichkeit zur Begründung des Indeterminismus bewiesen von Priestley. V, 424.
Bestrafung deren Princip bestimmt von Hobbes. III, 304.
— — deren Recht auf Einheimische beschränkt von Locke. IV, 300.
Bestürzung deren Entstehung erklärt von Thomasius. IV, 558.
Betrachtung deren Grade bestimmt von Bruno. II, 745.
— — deren Natur bestimmt von Malebranche. III, 442.
— — deren Triebfeder bestimmt von Des Cartes. III, 34.
Betrübniß deren Natur erklärt von den Stoikern. I, 145.
Beurtheilung (ästhetische) deren Object bestimmt von Kant. VI, 680.
— — — deren Princip bestimmt von Plato. I, 171.
— — — welchem Object sie vorzugsweise beygelegt werde, bestimmt von Kant. VI, 683.
— — (logische) deren Object angegeben bey Kant. VI, 683.
— — (teleologische) deren Prin-

Princip aufgestellt von Kant. VI, 714.
— — — deren Recht bestimmt und deducirt von ebend. eb.
Bevölkerung deren Maaßstab bestimmt von Stevart. VI, 7. 8.
— — deren doppeltes Princip bestimmt von ebend. eb.
— — deren Verhältniß zum Ackerbau bestimmt von ebend. 12.
— — deren Wirkungen auf den Nationalreichthum bestimmt von ebend. 6.
— — deren ehemaliger Zustand in den vornehmsten Staaten mit dem gegenwärtigen verglichen von Hume. V, 597.
Bewegung deren Arten bestimmt von Aristoteles; I, 305. Aenesidem. 490.
— — deren Bedingungen bestimmt von Aristoteles; I, 304. Sextus Empiricus; 500. Hobbes. III, 243.
— — deren Erklärung bey Aristoteles; I, 305. Hobbes; III, 243. Verfasser des systeme de la nature; VI, 95. Kant. 640.
— — deren Modificationen bestimmt von Spinoza; III, 522. bewiesen von ebend. eb.
— — deren Objectivität widerlegt von Zeno; I, 55. Diodorus Kronus; 99. (Gegenargumentation bey Hobbes. III, 244.) den Skeptikern. 493.
— — deren Princip (oberstes) deducirt von Aristoteles; I, 330. dessen Unbegreiflichkeit behauptet von Priestley; V, 898. dessen Bestimmung bey Spinoza. III, 522.
— — deren allgemeine Tendenz nach dem Verf. des systeme de la nat. VI, 97.
— — (kreisförmige) deren Natur bestimmt von Aristoteles. I, 322.
— — (natürliche) deren Begriff bestimmt von ebend. I, 329.
— — (örtliche) deren Eintheilung bey ebend. I, 322.
— — (widernatürliche) deren Erklärung von ebend. I, 329.
— — (zusammengesetzte) deren Wort- und Sacherklärung bey Mirabaud, VI, 97. Kant; 640. Construction einer solchen erklärt von ebend. eb.
— — (Ewigkeit der) geläugnet von Anaxagoras; I, 326. bewiesen von Aristoteles; eb. Spinoza; III, 522. dem Verfasser des systeme de la nature. VI, 96.
— — (Gesetze der) aufgestellt von Wolf; IV, 623. Mirabaud; VI, 97. Des Cartes; 322. Leibnitz; 323. Maupertuis. 322.
— — (Lehre der) als identisch mit der Naturwissenschaft betrachtet von Kant. VI, 639.
— — — deren Eintheilung bey ebend. eb.
— — (Theorie der) Verdienste

ſte des Ariſtoteles um ſie. I, 304.
— — (Unendlichkeit und Unveränderlichkeit der) deducirt von Spinoza. III, 519.
Bewunderung deren Urſprung und Verhältniß zur Achtung nach Kant. VI, 660.
Bewußtſeyn deſſen Bedingung nach Robinet. VI, 204.
— — deſſen Function beſtimmt von Ariſtoteles. I, 268.
— — deſſen Identificirung mit der Denkkraft bey Wolf; IV, 600. Creutz. V, 83.
— — deſſen Princip beſtimmt von Plato. I, 192.
— — deſſen Verhältniß zu den übrigen Gemüthsvermögen beſtimmt von Cruſius. V, 34.
— — — zu den Vorſtellungen beſtimmt von Locke; IV, 254. Reid; V, 455. (verworfen von Prieſtley. 456)
— — (reines) mit dem empiriſchen verwechſelt von Ariſtoteles. I, 270.
— — (unmittelbare Evidenz des) deren Gültigkeit angenommen von Reid. V, 249.
— — (Veränderung des — durch die Affectionen der Ausdehnung) deren Beweiß geführt von Spinoza. III, 524.
— — (Selbſt-) deſſen Begriff beſtimmt von Bonnet. VI, 246.
— — — (empiriſches) deſſen Unterſchied von dem reinen beſtimmt von Kant. VI, 599.
— — — (reines) deſſen Erklärung bey Spinoza. III, 524.
— — — — als Erkenntnißprincip der Exiſtenz des Ichs aufgeſtellt von Des Cartes; III, 14. in wie fern es als ſolches gültig ſey, geprüft von Kant. VI, 599.
— — — — deſſen Nothwendigkeit deducirt von Spinoza. III, 526.
Beyfall deſſen nähere und entferntere Urſache erklärt von den Stoikern. I, 134.
— — (ſkeptiſche Zurückhaltung des) deren Gründe und Mittel beſtimmt von Sextus Empiricus. I, 464.
Bibel (Auslegung der) deren Methode beſtimmt von Spinoza. III, 627.
— — (Recht der Auslegung der) deſſen Innhaber beſtimmt von Hobbes. III, 319.
Bilanz (des jährlichen Erzeugniſſes und der Conſumtion) deren Verhältniß zur Handelsbilanz einer Nation beſtimmt von Smith. V, 727.
Bilanz (Handels-) deren Maaßſtab beſtimmt von Hume. V, 540.
— — — deren Natur beſtimmt von ebend. eb.
— — — deren Princip beſtimmt von Stevart. VI, 16.
— — — (nachtheilige) deren Princip als falſch betrachtet von Smith. V, 726.
Billigkeit deren Begriff beſtimmt von Ariſtoteles; I, 386. (Verwechſelung mit

der Gerechtigkeit. 387.)
Billigung (moralische) deren Begriff bestimmt von Ferguson. V, 353.
— — — deren Maaßstab bestimmt von ebend. 354.
Böse dessen Definition bey Thomasius; IV, 555. Wolf; 629. Budde; 679. Hume. V, 227.
— — dessen Objectivität bestimmt von Spinoza. III, 545.
— — (moralisch-) dessen Quelle bestimmt von Plato; I, 213. im System der oriental. Philosophie; 595. Philo; 631. Plotin; 726. Melanchthon; II, 500. Pomponatius; 583. Wolf; IV, 629. Gundling. 692.
— — (Princip des) dessen bildliche Darstellung in der orientalischen Religionsphilosophie. I, 599.
Borgen dessen doppelter Zweck bestimmt von Smith. V, 686.
Bürger (Rechte der) deren gegenseitiges Verhältniß bestimmt von Spinoza. III, 588.

C.

Cabbala Erklärung ihres Namens. II, 362. Geschichte ihres Ursprungs, theils fabelhafte, eb. theils wahre. 365. Anwendung derselben zu einer allegorischen Deutung der biblischen Bücher. 440.
Cabbalismus Epoche seiner Entstehung. II, 361. Grundlage desselben in der Jüdisch-Alexandrinischen Philosophie. 367. Vornehmste Lehrsätze seiner Emanationstheorie 368. und Dämonologie. 375. Kritik jener in Hinsicht auf ihre Tendenz, eine Theodicée aufzustellen. eb. Vornehmste Anhänger derselben. 381. 402. 407. 409. 431. 436. 438. 445.
Cärimonien deren Werth bestimmt von den Essenern; I, 617. Hobbes. III, 266.
Capital dessen Begriff bestimmt von Smith. V, 666.
— — dessen Entstehung erklärt von ebend. V, 620.
— — dessen verschiedener Gebrauch bestimmt von ebend. eb.
— — dessen Zweck (sowohl des stehenden, als umlaufenden) bestimmt von ebend. 670.
— — (Landes-) dessen drey Theile bestimmt von ebend. 668.
— — (außer Landes gehende) bestimmt von ebend. 693.
— — (im Lande bleibende) bestimmt von ebend. eb.
— — (vermehrtes National-) dessen Wirkungen in Beziehung auf den Staat bestimmt von Hume. V, 525.
— — (stehendes) dessen Begriff bestimmt von Smith. V, 667.
— — — dessen Verhältniß zum umlaufenden bestimmt von ebend. 669.

—

— — (umlaufendes) dessen Begriff bestimmt von ebend. 667.
— — — dessen verschiedenes Verhältniß zum reinen Einkommen in der Lage des Privatmanns und des Staats bestimmt von ebend. 674.
— — (Anlegung des) deren vier mögliche Arten bestimmt von Smith; V, 692. deren vortheilhafteste von ebend. 693.
— — (Vermehrung der) deren vorzüglichste Ursache bestimmt von ebend. 680.
Capitalgewinn dessen natürliches Gleichgewicht bey verschiedenen Arten der Anlegung der Capitale bestimmt von Smith. V, 635.
— — dessen Maaßstab bestimmt von ebend. 631.
Cartesianismus Kritik desselben. III, 41. Geschichte des Streits über ihn in Holland bey Lebzeiten des Des Cartes. 44. Günstige Aufnahme desselben in Frankreich, namentlich unter den Jesuiten der frühern Zeit. 63. Geschichte seiner Verbreitung und ihrer Hindernisse nach dem Tode seines Urhebers. 362. Streitsätze desselben, welche die Holländischen Theologen vorzüglich in Anspruch genommen. 363. Anhänger, welche er unter ihnen gefunden. 364. Beschuldigungen von Seiten seiner Gegner. 366. Verunstaltung desselben durch jene, und Mißbrauch zur Bestreitung der positiven Religion; 367. ebenfalls durch Socinianer und Arminianer. eb. Verflechtung in die Coccejischen Streitigkeiten. 368. Verbannung desselben aus Dortrecht und Delft. 369. Sein Einfluß auf Deutschland 370. und einige der benachbarten Staaten; 371. auf Spanien. eb. Seine Anfeindung unter den spätern Jesuiten in Frankreich. IV, 19. Huet's Kritik desselben. III. 351. Verhältniß desselben zum System des Malebranche. 496.
Casualität (idealistisches System der) dessen Charakter bestimmt von Kant. VI, 723.
Casuistik deren verderbliche Richtung, welche ihr die Jesuiten gegeben. III, 338.
Causalität deren Möglichkeit ohne Succession angenommen von Plotin. I, 697.
— — (Begriff der) dessen Erkenntnißquelle bestimmt von Hume; V, 205. 211. Price, 349.
— — — dessen objective Gültigkeit angenommen als Thatsache des Bewußtseyns von Plato; I, 183. ebenfalls als axiomatisch aufgestellt von Reid; V, 254. bewiesen von Sextus Empiricus; I, 475. widerlegt von Glanwill; III, 357. Hume; V, 205. 211. Kant VI, 604.
Centralfeuer dessen Bedeutung bey den Pythagoreern. I, 34.

Register.

Charakter (sittlicher) dessen Kriterium bestimmt von Hutcheson. V, 312.
— — — Mittel zu dessen Befestigung empfohlen von Malebranche. III, 476.
— — — Ursachen, welche ihn begründen oder modificiren, angegeben von Hobbes. III, 256.
Colonien deren Vortheile für die Mutterstaaten gezeigt von Smith. V, 747.
— — deren Vorzüge vor andern Staaten in Rücksicht der Landesökonomie bestimmt von ebend. 736.
— — (neuere) deren Ursprung im Verhältniß zu den Colonien des Alterthums betrachtet. V, 735.
— — (Nord-Amerikanische) deren politisches Verhältniß zu andern Colonial-Ländern bestimmt von Smith. V, 744.
— — — deren Wohlstand aus seinen Quellen abgeleitet von ebend. 738.
Concursus in wie fern die göttliche Vorsehung so genannt werden könne, nach Wolf. IV, 616.
Constellationen deren Gültigkeit bestritten von Augustin. I, 794.
Construction (eines Begriffs) deren Erklärung bey Kant. VI, 630.
Continuität deren scheinbare Objectivität nach Wolf. IV, 622.
Continuums (unendliche Theilbarkeit des) bewiesen von Aristoteles. I, 318.
Credit (öffentlicher) Entstehung seines Bedürfnisses entwickelt von Stevart. VI, 29. Davenants Ansicht von demselben. 32.
— — (Papier-) dessen Vortheile bezweifelt von Hume. V, 523.
Cultur (bürgerliche) deren Abhängigkeit von dem Organ der mechanischen Fertigkeiten nach Helvetius. VI, 79.
Cynismus dessen Entstellung durch die spätern Cyniker. I, 105.

D.

Dämonen deren Existenz angenommen von Demokrit; I, 26. Epikur; 123. im System der orientalischen Religionsphilosophie; 625. der Cabbalistischen; II, 365. bewiesen von Maximus von Tyrus. I, 669.
— — deren Natur und Verhältniß zu den Menschen bestimmt von Plotin. I, 734.
— — deren Wirkungen auf die Körperwelt überhaupt vertheidigt von Budde; IV, 665. ihrer Möglichkeit nach erklärt von Gassendi. III, 143.
Dämonologie (ausgeführte Systeme der) im Orientalischen Religionssystem; I, 605. im System des Cabbalismus. II, 365.
Darlehn dessen zwey Arten und ihr gegenseitiges Verhältniß be-

bestimmt von Smith. V, 686.
— — dessen Begriff bestimmt von ebend. 687.
Dauer deren Definition bey Hollmann. IV, 656.
— — Ursprung des Begriffs von ihr erklärt von Locke. IV, 261. (Widerlegung dieser Erklärung bey Leibnitz. IV, 279.)
Definirens (Methode des) bestimmt von Spinoza; III, 648. Tschirnhausen. IV, 533.
Definition Charakter ihrer Gültigkeit nach Spinoza; III. 648. Tschirnhausen. IV, 533.
— — was deren Object nur seyn könne nach D'Alembert. VI, 388.
— — deren Verhältniß zum Axiom und Theorem bestimmt von Tschirnhausen. IV, 533.
— — deren Wesen bestimmt von ebend. eb.
— — (genetische) deren Charakter bestimmt von ebend. eb.
Deismus dessen Werth in Beziehung auf Sittlichkeit bestimmt von Hume. V, 242.
— — (transcendentaler) dessen Bedeutung bey Kant. VI, 621.
Deliberation deren Bedingung bestimmt von Priestley. V, 437.
— — deren Möglichkeit erklärt aus mechanischen Gesetzen vom Verf. des systeme de la nature. VI, 107.
Deliberiren dessen Begriff bestimmt von Hobbes. III, 251.
Demokratie deren Bedingung bestimmt von Aristoteles. I, 402.
— — deren zwiefache Form bestimmt von Plato. I, 243.
— — deren Ideal entworfen von Aristoteles; I, 408. Hobbes; III, 279. Spinoza. 617.
— — deren Verhältniß zu den übrigen Regierungsformen überhaupt bestimmt von Plato; I, 243. Aristoteles; 401. zur Aristokratie insbesondre von Spinoza. III, 617.
— — deren Vortheile und Nachtheile gegen einander abgewogen von Hobbes. III, 287.
Demonstration deren Eintheilung bey Ridiger. IV. 710.
— — deren ausschließliche Objecte nach Hume. V, 211.
— — deren Tendenz bestimmt von Aristoteles. I, 289.
— — (mathematische) deren Charakter bestimmt von Ridiger. IV, 710.
— — — deren Fundament bestimmt von Wolf IV, 590.
— — — deren Verhältniß zu der intellectuellen bestimmt von Ridiger. IV, 710.
Demuth deren Erklärung bey Des Cartes. III, 33.
Denken als wesentliche Eigenschaft des Geistes betrachtet von Des Cartes; III, 14.

als Modification desselben von Locke; IV, 255. als eigenthümlich wesentlicher Charakter des menschlichen Geistes betrachtet von Robinet. VI, 234.
— — dessen Natur nach Plato; I, 164. Aristoteles. 280.
— — dessen Ursprung erklärt von Plato; I, 164. Wolf; IV, 593. Kant. VI, 582.
— — (absolutes) dessen Erklärung bey Spinoza. III, 524.
— — (empirisches) dessen Natur bestimmt von Plato. I, 168.
— — (reines) dessen zwiefache Art bestimmt von ebend. eb.
— — — dessen Natur. eb.
— — (unendliches) dessen Identität als Modification der Gottheit mit der unendlichen Ausdehnung deducirt von Spinoza. III, 522.
— — — dessen Modificationen bestimmt von ebend. 523.
Denkens (Methode [analytische] des) deren Tendenz bestimmt von Regis. III, 401.
— — — gleiche Bestimmung von ebend. eb.
— — (Objecte des) deren Natur bestimmt von Plotin; I, 696. zu alleinigen Principien der Sinnenerscheinungen erhoben von ebend. eb.
Denk=Vermögen dessen Eintheilung bey Bruno. II, 743.
— — dessen Modificationen bestimmt von Des Cartes. III, 29.
— — dessen Möglichkeit erklärt von Epikur. I, 124.
— — dessen Natur bestimmt von ebend. eb.
— — dessen Sitz bestimmt von ebend. eb.
— — dessen Unabhängigkeit vom Körper, in wie fern sie Statt finde, bestimmt von Creutz. V, 84.
— — dessen Verbindung mit dem Körper erklärt von Aristoteles. I, 355.
— — dessen Verhältniß zu den übrigen Gemüthsvermögen bestimmt von den Stoikern; I, 140. zur Empfindungskraft insbesondre von Aristoteles. 273.
Despotie deren Definition bey Aristoteles. I, 404.
— — deren Rechtmäßigkeit bewiesen von Filmer; IV, 298 Gundling; 699 bestitten von Locke. IV, 297.
Despotismus dessen nachtheiliger Einfluß auf die Bevölkerung gezeigt von Sydney. IV, 463.
— — (rechtmäßiger) dessen mögliche Principien bestimmt. IV, 451.
Determinationen (des Willens) deren stuffenweise Entwickelung bey dem Verf. des systeme de la nature. VI, 109.
Determinismus Zusammenstellung der vornehmsten Beweise für und wider denselben. V, 410. fg.

Register.

Dialectik deren Begriff bestimmt von Plato; I, 165. Plotin. I, 679.
— — deren Erfinder. I, 73.
— — deren Object bestimmt von Plato. I, 165.
— — deren System entworfen von Aristoteles. I, 563.
— — deren Verwechselung mit der Metaphysik von Plato. I, 178.
Dialleius dessen Charakter. I, 406
Dialog (philosophischer) dessen Bearbeitung von Plato, verglichen mit andern Dialogen der ältern und neuern Zeit. I, 154.
Dichtkunst deren Tendenz nach Kant. VI, 708.
Differential-Rechnung deren streitiger Erfinder. IV, 125.
Differenz (specifische) deren Bestimmungsgrund angegeben von Locke. IV, 268.
Ding (an sich) dessen Definition bey Aristoteles; I, 282. 334. Kant VI, 611.
— — — dessen Eintheilungen bey Plato. I, 180. 190.
— — — dessen Existenz in der Zeit näher bestimmt von ebend. 187.
— — — dessen Identificirung mit dem Dinge als Erscheinung bey Gorgias. I, 86.
— — — dessen Prädicate und ihr wesentlicher Unterschied von den Prädicaten des Dinges als Erscheinung von Plato. I, 187.
— — — dessen Realität, woraus sie erkannt werden könne, bestimmt von ebend. eb.
— — — dessen Transcendentalität bestritten von Herbert; III, 182. vertheidigt von Gassendi; 183. bewiesen von Kant. VI, 611.
— — — dessen Verhältniß zu dem Dinge als Erscheinung bestimmt von Plato. I, 186.
— — (denkbares) identificirt mit dem Verstande von Aristoteles. I, 272.
— — (einzelnes) dessen charakteristisches Merkmal bestimmt von Spinoza. III, 522.
— — — dessen unmittelbarer Ursprung aus der unendlichen Substanz bestritten von ebend. 527.
— — — dessen Verhältniß zu seinem Begriff bestimmt von ebend. 524.
— — (als Erscheinung) dessen Erklärung in Bezug auf den Grundsatz des Innern und Aeußern bey Kant. VI, 611.
— — — dessen Prädicate bestimmt von Plato. I, 187.
— — (überhaupt) dessen Begriff bestimmt von Aristoteles. I, 334.
— — — dessen Eigenschaften von ebend. 335.
— — — dessen Eintheilungen bey den Pythagoreern. I, 342.
— — (zufälliges) dessen Definition bey Aristoteles. I, 334.

 Din-

Digitized by Google

Register.

Dinges (Einheit des) deren Grundlage bestimmt von Plato. I, 181.
— — (Existenz [wirkliche] des) deren Begriff bestimmt von Spinoza. III, 540.
— — (Vernichtung des) deren Möglichkeit auf eine äussere Ursache beschränkt von ebend. eb.
— — (Vielheit des) worauf sie beruhe, erklärt von Plato. I, 181.
— — (Zahl [qualitative] des) deren Bedeutung bey ebend. eb.
— — — [quantitative] siehe ebend.
Ding (Nicht-) dessen doppelter Gegensatz im Verhältnisse zum Dinge bestimmt von Plato. I, 191.
Dinge (einzelne) deren gegenseitiges Verhältniß bestimmt von Spinoza. III, 528. Verhältniß zum Universum von ebend. 590.
— — (Reihe der einzelnen) deren Unergründlichkeit bewiesen von ebend. 650.
— — (Innbegriff der endlichen) deren Natur bestimmt von ebend. 520.
— — (ewige) deren Objectivität und ursprüngliches Seyn bewiesen von Aristoteles. I, 339.
— — (unveränderliche) deren Begriff bestimmt von Plato. I, 182.
— — (veränderliche) deren Begriff bestimmt von ebend. eb.
— — (Verstandes-) deren Natur und Verhältniß nach Plato; I, 167. Kant. VI, 608.
— — — deren negativer Gebrauch bestimmt von Kant. VI, 609.
— — (verwerfliche) Bedeutung dieses Begriffs bey den Stoikern; I, 539. Anwendung desselben auf einige Objecte. eb.
— — (vorzügliche) Bedeutung dieses Begriffs bey ebend.; eb. Anwendung auf einige Objecte. eb.
— — (Stufenleiter der) aufgestellt von Ficin. II, 175.
— — (objective Wirklichkeit der) angenommen von Reid. V, 250.
Disciplin deren Elemente bestimmt von Sextus Empiricus. I, 563.
— — deren Existenz verworfen von den Skeptikern. I, 563.
Disputiren Angabe der Schulen des Alterthums, welchen es vorzüglich eigen gewesen; I, 97. 832. der Periode, in welcher es am meisten geherrscht hat. 833. Gebrauch der Form des Disputs bey den Schriftstellern des Mittelalters. 834. Vorzüglichstes Object desselben in dieser Periode. eb.
Dogmatismus dessen Apologie bey Campanella. II, 883.
— — dessen Bestreitung bey Arcesilaus; I, 434. Karneades; 440. Pyrrho; 449.

Ti-

Timon von Phlius; 456. Sextus Empiricus; 465. Gassendi; III, 122. Glanwill; 357. Kant. VI, 625.
— — dessen Verhältniß zum Skepticismus und Akademicismus bestimmt von Sextus Empiricus; I, 463. zu jenem allein von Glanwill. III, 357.
— — (negativer) dessen Begründer. I, 428.
— — — dessen Verhältniß zum Pyrrhonismus. I, 432.
Durchsichtiges dessen Natur nach Aristoteles. I, 549.

E.

Edel (moralisch) dessen Charakter bestimmt von den Stoikern; I, 143. Thomasius. IV, 566.
Egoismus vornehmste Verfechter desselben unter den ältern philosophischen Schulen; I, 77 in den neuern Zeiten. VI, 97. 127.
Ehestand Meinung der Essener über dessen Zulässigkeit. I, 616.
— — dessen Zweck bestimmt von Wolf. IV, 641.
Ehren: Bezeugung deren Begriff bestimmt von Hobbes. III, 311.
Ehren: Zeichen deren Ertheilung widerrathen von Spinoza. III, 614.
Ehrgeitz dessen Natur erklärt von Thomasius. IV, 561.
— — dessen politisch gefährliche Wirkungen entwickelt von ebend. eb.
Eid in welchem Fall er zulässig sey, bestimmt von Plato. I, 247.
Eigenschaften (Grund:) deren objective Gültigkeit widerlegt von Berkeley. V, 93.
Eigenthum (Gesammt:) dessen Unzuläßlichkeit bewiesen von Locke. IV, 310.
— — (Privat:) dessen natürlicher Maaßstab bestimmt von ebend. 309.
— — — dessen vornehmstes Object bestimmt von ebend. eb.
— — — dessen Rechtsgrund deducirt von ebend.; IV, 309. Gundling. 698.
— — (unbedingtes — der Unterthanen) dessen rechtliche Gültigkeit in Anspruch genommen von Hobbes. III, 294.
Eigenthums:Rechts (Lockesche Theorie des) verglichen mit der Fichteschen Formations:Theorie. IV, 309. Einwendungen gegen dieselbe. 311.
Einbilden dessen Verhältniß zum Denken bestimmt von Spinoza. III, 531.
Einbildungen deren Entstehung erklärt von Spinoza. III, 531.
— — deren Natur bestimmt von Malebranche. III, 433.
— — deren Verhältniß zu Wahrheiten von Spinoza. III, 531.
Einbildungskraft Bedingung ihrer Wirksamkeit bestimmt von Augustin. I, 801.
— — deren Function in Bezie-

ziehung auf die Totalität der Erkenntniß bestimmt von Aristoteles; I, 272. Plotin; 724. Tschirnhausen; IV, 532. Crusius; V, 26. Bonnet; VI, 252. Kant. 594.
— — deren Innbegriff von Tschirnhausen. IV, 532.
— — deren Verhältniß zu den andern Gemüthsvermögen überhaupt von Aristoteles; I, 270. zur Sinnlichkeit und dem Verstande insbesondre von Kant; VI, 594. zum Verstande von Tschirnhausen. IV, 532.
— — (empirische) deren Verhältniß zur reinen bestimmt von Kant. VI, 594.
— — (productive) deren Bedeutung erklärt von ebend. eb.
— — (reine) deren Verhältniß zur Sinnlichkeit bestimmt von ebend. eb.
— — (reproductive) in welcher Beziehung die empirische so heiße, bestimmt von ebend. eb.
— — (transcendentale) in welcher Beziehung die reine so genannt werde, erklärt von ebend. eb.
Einerleyheit deren doppelte Erkenntnißquelle bestimmt von Locke. IV, 270.
— — (Grundsatz der) aufgestellt von Kant. VI, 610.
Einfach dessen Existenz bewiesen von Wolf. IV, 592.
— — dessen Identität mit dem Uneingeschränkten behauptet von Creutz. V, 83.
— — (endlich-) dessen Verhältniß zum unendlich-Einfachen bestimmt von Wolf. IV, 592.
Einfachen (Veränderlichkeit des) worauf sie sich beziehe, bestimmt von ebend. eb.
Einheit deren Verhältniß zur Welt bestimmt von Pythagoras; I, 30. zu der Zweyheit von den Pythagoreern; 41. verwechselt mit Einfachheit und Einerleyheit von Aristoteles. I, 342.
— — (synthetische) deren Tendenz bestimmt von Kant. VI, 595.
— — (Idee der) deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 264.
— — (Verknüpfung der — mit der Vielheit) deren Nothwendigkeit zur Erkenntniß des Dinges gezeigt von Plato. I, 186.
Einheiten (obere) deren Verhältniß zur obersten Einheit bestimmt von Proklus. I, 762.
Einkommen (reines) dessen Unterschied vom rohen bestimmt von Smith. V, 673.
— — — dessen verschiedenes Verhältniß zum stehenden und umlaufenden Capital von ebend. eb.
Einsicht deren Kriterium bestimmt von Tschirnhausen. IV, 532.
Einstimmung (Grundsatz der) aufgestellt von Kant. VI, 610.
Eklekticismus dessen Herrschaft im Neu-Platonischen System;

stem; I, 653. in den Systemen der Deutschen Philosophen bis auf die neuesten Zeiten. IV, 661. Charakterisirung und Empfehlung desselben von Budde. 663.
Ekstase (Zustand der) erklärt von Plotin. I, 678.
Eleaticismus dessen eigenthümlicher Geist. I, 60. Verdienste um die Philosophie durch die zuerst in ihm gemachte Unterscheidung zwischen reiner Vernunft- und Erfahrungs-Erkenntniß. eb.
Element (Grund-) dessen objective Bestimmung von Thales; I, 18. Anaximander; eb. Anaximenes; eb. Heraklit; eb. Empedokles; eb. Pythagoras; 30. Anaxagoras; 70. den Stoikern; 137. verschiednen andern Philosophen des Alterthums, bey Sextus Empiricus erwähnt. 481.
Elemente deren verschiedne Bewegung bestimmt von Aristoteles. I, 323.
— — Eigenthümliche Ansicht des Verhältnisses derselben in den vier von den Cabbalisten angenommenen Welten. II, 375.
— — deren Zahl verschiedentlich bestimmt von Plato. I, 190.
— — (absolut leichte) deren objective Bestimmung bey Aristoteles. I, 323.
— — (absolut schwere) deren objective Bestimmung bey ebend. eb.
Emanation (Hypothese der) eingeschränkt auf thierische und menschliche Seelen von Plato; I, 202. ausgedehnt auf die Dinge überhaupt von der Schule der Neu-Platoniker. eb.
— — — deren Art und Weise in dieser Allgemeinheit bestimmt von Proklus. I, 762.
— — — deren Möglichkeit erklärt von Plotin. I, 695.
— — — deren Nothwendigkeit bewiesen von den Cabbalisten. II. 368.
— — (Theorie der) deren Widerlegung bey Augustin. I, 800.
Emanationen deren Grade und Verhältnisse zur Gottheit bestimmt im Religionssystem der Cabbalisten. II, 369.
Empfindbar dessen Arten bestimmt von Aristoteles. I, 266.
Empfindung deren Eintheilung in Sensation und Anschauung bey Plato. I, 161.
— — deren Erklärung bey Epikur; I, 115. Aristoteles; 266. 351. Plotin; 690. Hobbes; III, 237. Wolf. IV, 594.
— — deren Object bestimmt von Aristoteles. I, 270.
— — deren Objectivität bestritten von Aristipp; I, 106. Berkeley; V, 122. vertheidigt von Epikur. I, 117.
— — deren Princip bestimmt von Galen. I, 665.
— — deren Verhältniß zur Afficirung und Einbildung be-

bestimmt von Tschirnhausen; IV, 534. zum Begriffe bestimmt von Plato; I, 162. Plotin. I, 690.
— — deren vermittelndes Vermögen von Plotin. I, 690.
— — (geistige) dem Menschen eigenthümlich beygelegt von Büffon. VI, 67.
— — (Grund-) deren objective Bestimmung bey Condillac. VI, 63.
Empfindungs-Vermögen dessen Natur bestimmt von Epikur. I, 124.
— — dessen Sitz als durch den ganzen Körper verbreitet angenommen von ebend. eb.
— — dessen Wirkungen ihrer Möglichkeit nach erklärt von ebend. eb.
Empirisch dessen Bedeutung erklärt von Kant. VI, 584.
Empirismus dessen vorzügliche Aufnahme unter der Französischen Nation, aus ihren Ursachen entwickelt. VI, 93.
— — dessen consequenteste Behauptung im Lockeschen System. IV, 283.
— — dessen vornehmste Vertheidiger im Alterthum; I, 115. 419. unter den Neuern. III, 220. 237. IV, 283. VI, 58. 79. 104.
Empörung deren Ursachen angegeben von Hobbes. III, 295.
Encyclopädie (Französische) deren Hauptunternehmer; VI, 370. Einfluß auf die Erweiterung der Litteratur; 371. Tendenz; eb. Behandlungsart der darin enthaltenen philosophischen Gegenstände. eb.
Endlich dessen Verhältniß zum Unendlichen bestimmt von Spinoza; III, 520. zu diesem und dem absolut Negativen von Robinet. VI, 175.
Endlichen (Idee des) deren Deduction bey Malebranche. III, 446.
End-Zweck dessen Begriff bestimmt von Spinoza. III, 544.
Entdecken dessen Begriff in scientifischer Bedeutung bestimmt von Ferguson. V, 351.
Entelechie deren Begriff bestimmt von Aristoteles; I, 305. Leibnitz. IV, 139.
— — (freye) deren ausschließendes Subject bestimmt von Aristoteles. I, 341.
— — (oberste) deren Verhältniß zu den untergeordneten bestimmt von ebend. eb.
— — (reine) deren doppelte Beziehung bey Aristoteles. I, 345.
— — (ursprüngliche) deren Bedeutung bey Leibnitz. IV, 221.
Engel deren doppelte Gattung und ihr verschiedenes Verhältniß zur Gottheit und dem Menschengeschlecht bestimmt von Philo. I, 628.
— — deren Natur nach Ficin; II, 87. nach der Vorstellungsart des Cabballistischen

schen Religionssystems; II, 373. Gassendi. III, 151.
— — deren Rangordnung und Wirkungen bestimmt nach der Jüdisch-orientalischen Vorstellungsart. I, 605.
— — deren Wirkungen bestimmt von Ficin. II, 187.
Entgegengesetzt dessen absolute Coincidenz in der Natur behauptet von Heraklit; II, 793. durch Beyspiele erläutert. eb.
Entstehen dessen Unmöglichkeit schlechthin behauptet von Xenophanes I, 44. und einigen andern Philosophen des Alterthums; 301. 523. mit Einschränkung auf die Materie der Dinge von Hobbes; III, 246. Leibnitz. IV, 149. Widerlegung dieser Behauptung in ihrer Allgemeinheit bey Aristoteles; I, 301. Sextus Empiricus. 528.
Entwickeln (sich) dessen Bedeutung erklärt von Bonnet. VI, 262.
Epigenesis (Theorie der) deren Charakter und Werth nach Kant. VI, 726.
Epikureismus dessen Verunstaltung durch seine spätern Anhänger. I, 128. Ursachen seiner Anfeindung im Alterthum und Mittelalter. 129. Verbreiter desselben unter den Römern. 574. Erneuerung desselben von Gassendi; III, 120. La Mettrie. VI, 318.
Erde (Bildung der) Bonnets Hypothese von deren drey Urepochen. VI, 294.
Eremitismus dessen Grundkeime. I, 614.
Erfahrung in eine äußere und innere geschieden von Locke. IV, 254.
— — deren Einfluß auf die Aenderung des sittlichen Charakters bestimmt von Hobbes. III, 254.
— — deren Princip aufgestellt von Tschirnhausen. IV, 529.
— — deren Ursprung bestimmt von den Stoikern. I, 133.
— — deren Verhältniß zum Gemüth in Bezug auf die Entwickelung der Vorstellungen erklärt von Leibnitz. IV, 277.
— — (zufällige) deren Charakter bestimmt von Spinoza. III, 634.
Erhabne dessen Begriff bestimmt von Home; V, 360. Kant. VI, 681.
— — dessen Fundament nach Kant. VI, 695.
— — (dynamisch) dessen Gattungen nach Kant. VI, 697.
— — (mathematisch) dessen Charakter nach ebend. 694.
— — (Ideal des) dessen Object nach ebend. 698.
— — (Wohlgefallen am) dessen Entstehung erklärt von ebend. 693.
Erinnerung deren Bedingung bestimmt von Spinoza. III, 556.
— — (Gesetz der) nach Bonnet. VI, 251.
Erinnerungs-Vermögen dessen Innbegriff bestimmt von Pla-

Plato. I, 163.
— — dessen Verhältniß zum Empfindungs-Vermögen bestimmt von Campanella. II, 891.
Erkenntniß deren Arten bestimmt von Malebranche. III, 449.
— — deren Begriff bestimmt von Protagoras; I, 81. Plato; 177. Hobbes. III, 230.
— — deren Grade von Ficin. II, 241.
— — deren Identität mit der Empfindung behauptet von Campanella. II, 902.
— — deren Princip bestimmt von Xenophanes; I, 46. Parmenides; 48. Melissus; 53. Zeno (dem Eleatiker); 56. Epikur; 115. den Stoikern; 133 Plato; 169. Aristoteles; 293. Campanella; II, 889. Des Cartes; III, 12. Gassendi; 125. Hobbes; 323. Malebranche; 444. Huet; 552. Cudworth; 671. Leibnitz; IV, 142. Locke; 242. Tschirnhausen; 529. Thomasius; 552. Wolf; 591. Berkeley; V, 91. Reid; 247. Beattie; 260. Oswald; 265. Search; 287. Hutcheson; 307. Condillac; VI, 58. Helvetius; 79 Bonnet; 246. D'Argens; 316. den Encyclopädisten; 372. D'Alembert; 386. Kant. 582.
— — deren Schranken (ob- und subjective) bestimmt von Bruno; II, 782. Locke. IV, 269. fg.
— — (analytische) deren Princip positiv bestimmt von Kant. VI, 582.
— — (anschauende) deren Natur bestimmt von Spinoza. III, 531.
— — — deren Verhältniß zur symbolischen nach Eberhard. VI, 526.
— — (a priori) deren Bedeutung erklärt von Kant. VI, 638.
— — — deren Existenz bewiesen von Leibnitz. IV, 276.
— — — deren Object bestimmt von ebend. eb.
— — — deren Verhältniß zur Erkenntniß a posteriori von Leibnitz unrichtig bestimmt. IV, 278.
— — (durch Ideen) deren Natur bestimmt von Malebranche. III, 449.
— — — deren Object von ebend. 450.
— — — deren Verhältniß zur Erkenntniß durch den innern Sinn von ebend. eb.
— — (philosophische) deren Unterschied von der historischen nach Kant; VI, 634. von der mathematischen in Rücksicht der Erkenntnißquelle nach ebend. eb.
— — (der Dinge [durch sich selbst]) deren Natur bestimmt von Malebranche. III, 449.
— — — — deren Object bestimmt von ebend. eb.
— — — [sinnliche] deren Object bestimmt von Xenophanes; I, 46. Parmenides,

des. 48.
— — — — deren objective Realität bestritten von Xenophanes; I, 46. Parmenides; 48. Melissus; 51. Zeno; 56. Aristipp; 107. Berkeley; V, 91. Hume; 210. vertheidigt von Epikur; I, 115. den Stoikern; 133. Reid; V, 250. Beattie. 261.
— — — — (Widerstreit der — mit der Vernunft-Erkenntniß) zuerst aufgedeckt von den Eleatikern. I, 54.
— — — [durch den innern Sinn] deren Natur bestimmt von Malebranche. III, 449.
— — — — deren Object von ebend. 451.
— — — [durch Vermuthung] deren Natur bestimmt von ebend. 449.
— — — — deren Object von ebend. 454.
— — (Objecte der) deren Gattung bestimmt von Tschirnhausen. IV, 531.
— — (Lockische Theorie des Ursprungs der) deren Verhältniß zur Leibnitzischen; IV, 274. Leibnitzische Kritik derselben; eb. namentlich in Beziehung auf die Nichtexistenz angebohrner Begriffe und Grundsätze; 275. Kantische Kritik derselben. 281. Hauptmängel: Verkennung des specifischen Unterschiedes zwischen Sinnlichkeit und Verstand; eb. Einseitige Ableitung der Erkenntniß aus ihrem realen Princips. 282. Verdienste dieser Theorie. 283.
— — (Vernunft-) deren Bedingung bestimmt von Leibnitz. IV, 141.
— — — deren Umfang bestimmt von Locke IV, 270.
Erkenntniß-Princip Bestimmung des praktischen insbesondere von Kant. VI, 648.
— — Mangel eines evidenten bewiesen von Hume; V, 209. D'Alembert. VI, 389.
— — Verwechselung des formalen mit dem realen bis auf Kant wegen des verkannten Unterschiedes zwischen Verstand und Sinnlichkeit. VI, 582.
Erkenntniß-Quellen (subjective) deren Unterschied bloß logisch angenommen von Leibnitz IV, 175 und Wolf; 594. logisch von Kant. VI, 583.
Erkenntniß-Vermögen dessen Eintheilung bey Aristoteles. I, 266.
— — dessen Unterschied vom Verstande nach Meier. V, 19.
— — (Theorie des) Erster Versuch einer Kritik desselben gemacht von Aristoteles. I, 264. Mangelhaftigkeit aller Theorien über dasselbe in Bezug auf die Bestimmung der Grenzen der Vernunft bis auf Kant. VI, 579.
Erkenntnisse deren Eintheilung nach d'Alembert; VI, 381. nähere und entferntere Beziehung zur Philosophie nach ebend. 382.

Er-

Erklärungen (nominale) deren Unzulänglichkeit behauptet von Leibnitz. IV, 133.
Ernährungs-Vermögen dessen Functionen nach Aristoteles. I, 347.
— — dessen Tendenz nach ebend. eb.
Eroberung (Recht der) dessen Ungültigkeit als Princip der Staatsverfassung bewiesen von Locke. IV, 347.
Erzeugte deren Aehnlichkeit mit den Erzeugenden erklärt von Maupertuis. VI, 333.
Erzeugung deren Begriff bestimmt von Robinet. VI, 208.
— — deren nothwendige Gesetze nach ebend. 189.
— — deren Princip aufgestellt von Kant. VI, 604.
— — (gleichgültige) Hypothese von derselben verworfen von Bonnet. VI, 271.
Erzieher Regeln seines Benehmens bestimmt von Plato. I, 248.
Erziehung deren Einfluß auf die Bildung des sittlichen Charakters bestimmt von Hobbes. III, 260.
— — deren Methode bestimmt von Plato. I, 247.
— — deren Tendenz bestimmt von Plato; I, 247 Locke; IV, 432, Priestley. V, 474.
— — (ästhetische) deren Methode bestimmt von Plato. I, 249.
— — (intellectuale) deren Methode bestimmt von ebend. eb.
— — — Reformen Basedow's in ihr. VI, 556.
— — (moralische) deren Methode bestimmt von Plato. I, 249.
— — (physische) deren wichtigste Regeln gegeben von Plato. I, 248.
— — — deren erste Verbesserer. VI, 555. Eigenthümliche Verdienste Basedow's um dieselbe. eb.
— — (religiöse) Methode derselben empfohlen von Crousatz. V, 80.
— — (Theorie der) Verdienste Locke's um dieselbe; IV, 432. Rousseau's. 437.
Erziehungs-Wesen dessen Reformatoren in Deutschland; V, 79. dessen Beschaffenheit in Basedow's Zeitalter. eb.
Essenismus dessen Ursprung, in so fern er sich bestimmen läßt. I, 614. Ursachen der Vermischung Griechischer Religionsbegriffe mit den seinigen. eb. Uebereinstimmung seiner Lehren mit denen des Christenthums. 619. 620.
Ethik deren Begriff bestimmt von Hobbes; III, 232. More. 691.
— — deren Object von Aristoteles. I, 263.
— — deren Verhältniß zur Politik von Hobbes. III, 232.
Eudämonismus dessen vornehmste Apologeten unter den philosophischen Schulen des Alterthums; I, 78. 105. 126. unter den Neuern. VI, 91.

91. 127. Bestreitung der absoluten Gültigkeit desselben bey Aristoteles. I, 388.
Evidenz deren Haupt-Bedingung bestimmt von Malebranche. III, 461.
— — deren Beziehung zu den Aeusserungen der praktischen Gemüthsvermögen erklärt von den Stoikern. I, 135.
— — deren Charakter nach D'Alembert. VI, 379.
— — deren Kriterium angegeben von Locke; V, 257. Priestley. 260.
— — deren willkührliche und unwillkührliche Ursachen bestimmt von Malebranche. III, 641.
— — (des Herzens) deren Bedeutung bey D'Alembert. VI, 380.
Evolutions-Theorie deren Charakter und Werth nach Kant. VI, 725.
— — deren Verallgemeinerung bey Robinet. VI, 212.
Ewig identisch mit dem Bleibenden und dem Dasselben nach Bruno. III, 731.
Ewigkeit deren Verwechselung mit der Dauer in der gemeinen Vorstellungsart nach Spinoza. III, 559.
— — (absolute) entgegengesetzt einer Ewigkeit in der Zeit von Plotin; I, 680. deren gegenseitiges Verhältniß bestimmt von ebend. 681.
— — (Idee der) deren Angebohrenheit bewiesen von Leibnitz. IV, 279.
Excommunications-Recht dessen Deduction bey Locke. IV, 389.
— — dessen Einschränkung bestimmt von ebend. eb.

F.

Falsch in wie fern es vom Verstande gedacht werden könne, nach Aristoteles. I, 277.
— — dessen Merkmal nach Spinoza. III, 529.
Falschheit deren letzter objectiver Grund nach Aristoteles. I, 271.
— — deren Natur als Schranke der Erkenntniß bestimmt von Malebranche; III, 468. Spinoza. 529
Fatalismus dessen vornehmste Vertheidiger im Alterthum; I, 140 in der neuern Zeit. IV, 183. VI, 168. Vollendetste Darstellung desselben. eb. Beweise gegen denselben bey Crousaz; V, 68. VI, 171. dessen Unabhängigkeit vom Naturalismus gezeigt vom Verf. des systeme de la nature. VI. 148.
Fatalität (idealistisches System der) dessen Charakter bestimmt von Kant. VI, 723.
Fertigkeit deren Begriff nach Aristoteles. I, 338. 369.
Feuchtigkeit (befruchtende) erklärt von Bonnet. VI, 263.
Feuer dessen Verhältniß zu den übrigen Elementen bestimmt von Plotin; I, 681. Agrippa. II, 417
— — (irdisches) dessen Verhältniß zu dem himmlischen be-

bestimmt von Picus von Mirandula; II, 395. Agrippa. 417.
Fiction deren Verhältniß zum Glauben an wirkliche Thatsachen nach Hume. V, 205.
Figur deren Erklärung bey Plato. I, 190.
Flächen-Kraft entgegengesetzt der durchdringenden Kraft von Kant. VI, 643.
Fötus dessen Verhältniß zum Keim und zum erwachsenen Naturwesen bestimmt von Robinet. VI, 202.
Form Unterscheidung zweyer Arten derselben bey Bruno. II, 773.
— — deren Begriff nach Aristoteles; I, 303. Hobbes. III, 246.
— — deren Identität mit der wirkenden Ursache, in wie fern sie Statt finde, bestimmt von Bruno. II, 773.
— — deren Stufenfolge entwickelt von ebend. 745.
— — deren Verhältniß zur Körperwelt bestimmt von Plotin; I, 688. zur Materie von ebend.; 682. 688. Thomas von Aquino. II, 520.
— — (allgemeine) deren Identität mit der allgemeinen Materie bewiesen von Bruno. II, 780.
— — — deren Verhältniß zu den äußerlichen Formen der Dinge bestimmt von ebend. 777.
— — (zufällige) den allgemeinen entgegengesetzt von ebend. 780.
Formen (Mannichfaltigkeit der) deren Princip bestimmt von ebend. 785.
— — (Princip der) als Lichtwesen dargestellt von Plotin. I, 689. Ursprung dieser Vorstellungsart. eb.
Formations-Theorie (Fichtesche) dem wesentlichen Innhalt nach bereits aufgestellt von Locke. IV, 309.
Fortpflanzung (fehlerhafte) deren Begriff in politischer Rücksicht, und deren politische Folgen bestimmt von Stevart. VI, 12.
Freude deren Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 145.
— — deren Entstehung erklärt von Des Cartes; III, 34. Hobbes; 255. Spinoza. 542.
— — deren Verhältniß zur Hoffnung und Traurigkeit bestimmt von Spinoza. III, 549.
Freundschaft deren Werth bestimmt von Hegesias. I, 112.
Freyheit (moralische) deren Bedingung nach Condillac. VI, 64.
— — — deren Begriff bestimmt von Plato; I, 212. Aristoteles; 361. Plotin; 724 Melanchthon; II, 492. Pomponatius; 572. Gassendi; III, 171. Spinoza; 534. Regis; 415. King; IV, 91. Leibnitz; 160. Budde; 679. Hume; V, 206. Hartley; 279. Priestley; 409. Condillac; VI, 63. d'Alembert; 406. Tetens. 532.
—

— — — deren Existenz angenommen von Epikur; I, 127. bewiesen von Plato; 212. Aristoteles; 364. Plotin; 724. Augustin; 793. Pomponatius; II, 572. als Thatsache des Bewußtseyns angenommen von DesCartes; III, 27. Gassendi; 171. More; 693. Leibnitz; IV, 161. Wolf; 628. Reid; V, 251. bewiesen von Budde; IV, 672. Crousaz; V, 63. Hume; 206. als Postulat für die Begründung der Religion angenommen von Hartley; V, 279. Price; 413. bewiesen von Palmer; 426. fq. Condillac; VI, 63. als Thatsache angenommen v. D'Alembert. V, 404. Entscheidung über die objective Gültigkeit des Freyheitsbegriffs bey Kant; Annahme derselben in nicht transcendentaler Bedeutung. VI, 648.

— — — — in wie fern sie absolut behauptet wird, bestritten von Regis; III, 413. Spinoza; 532. Mirabaud; VI, 106; schlechthin verworfen von Priestley. V, 410. fg.

— — — deren Verhältniß zur Naturnothwendigkeit bestimmt von Plotin; I, 725. zur Vorsehung von Cicero; II, 563. Gassendi. III, 171.

— — — deren Vermögen eingeschränkt auf den vernünftigen Willen von Plato; I, 713. Plotin; 721. Gassendi. III, 156.

— — — deren Zweck bestimmt von Regis. III, 415.

— — (natürliche) deren Bedingungen bestimmt von Plato. I, 236.

— — — deren Begriff bestimmt von ebend.; eb. Budde. IV, 679.

— — — deren Princip bestimmt von Locke. IV, 315.

— — — deren Unveräußerlichkeit deducirt von ebend. 304.

— — — (ursprüngliche) angenommen und bestimmt von ebend. 299.

— — (politische) deren Charakter bestimmt von Hobbes. III, 287.

— — — deren Gränzen bestimmt von ebend. 301.

— — — deren Gültigkeit (absolute) bestritten von Priestley. VI, 648.

— — — deren Kriterium bestimmt von Sydney. IV, 482.

— — — deren Werth bestimmt von Hobbes. III, 287.

— — — deren Wirkungen (politische) entwickelt von Helvetius. VI, 88.

— — (republikanische) deren Charakter und Werth bestimmt von Hobbes. III, 287.

— — (Gleichgültigkeit der [moralischen]) deren Begriff bestimmt von Regis. III, 415.

— — (Lehre von der —) deren Schwierigkeiten zuerst bestimmt von Plato. I, 213.

— — (Unentschiedenheit der —) als vorübergehender Zustand derselben angenommen von

Digitized by Google

von Regis. III, 415.
Frieden (äußerer) dessen Bedingungen bestimmt von Hobbes. III, 300.
— — — dessen natürliche Verbindlichkeit behauptet von Gundling. IV, 695.
— — (innerer) dessen Bedingungen bestimmt von Hobbes. III, 300.
— — — dessen gültiger Charakter bestimmt von Spinoza. III, 583.
Furcht deren Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 145.
— — deren Entstehung erklärt von Hobbes; III, 255. Thomasius. IV, 558.
Furchtbares dessen Charakter nach Kant. VI, 699.

G.

Ganzen (Begriff des) dessen objective Gültigkeit bestritten von Sextus Empiricus. I, 479.
— — (Idee des Unendlichen) deren Wirklichkeit bezweifelt von Leibnitz. IV, 225.
Gassendismus dessen Verhälniß zum Epikureismus; III, 128. 220. Verbreitung. 222.
Gattungs-Begriff (höchster) nach Aristoteles. I, 298.
Gebote (göttliche) deren Charakter bestimmt von Gundling. IV, 692.
— — — deren Grund bestimmt von ebend. eb.
— — — in wie fern die Pflichten als solche angesehen werden können, bestimmt von Kant. VI, 669.
Gedächtniß dessen Möglichkeit erklärt von Aristoteles; I, 163. Plotin; 722. Hartley; V, 278. ohne die Vermittelung der Phantasie angenommen von Augustin. I, 800.
— — dessen Natur bestimmt von Plato; I, 163. Aristoteles; 351. Hobbes; III, 237. Spinoza; 646 Leibnitz; IV, 141. Crusius; V, 26. Helvetius; VI, 79. Bonnet. 252.
— — dessen Stärkungs-Mittel angegeben von Spinoza. III, 645.
— — dessen Verhältniß zur Vernunft nach der Erklärung von Leibnitz; IV, 141. zum Empfindungsvermögen nach Campanella; II, 890. Helvetius; VI, 79. zu den übrigen Seelen-Vermögen nach Regis. III, 410
— — (aufbewahrendes) dessen Bedingung nach Bonnet. VI, 255.
Gedächtnisses (Vollkommenheit des) worin sie bestehe, nach Wolfs Ansicht. IV, 596.
Gedanke dessen Definition bey Wolf. IV, 589.
Gedanken deren Verschiedenheit von Bewegungen nach Meier; V, 16. Crusius. 34.
Gedankenlosigkeit (Zustand der) dessen Möglichkeit bewiesen von Locke. IV, 255.
— — — dessen Unmöglichkeit, in so fern sie absolut genommen wird, dargethan von Malebranche. III, 456.

Register.

Gefühl dessen eigenthümlicher Charakter im Verhältniß zu den übrigen Sinnen bestimmt von Condillac. VI, 86.
— — dessen Eintheilung nach D'Alembert. VI, 379.
— — dessen subjectives Princip bestimmt von Plato. I, 161. 192.
— — dessen Verhältniß zur Poesie nach Helvetius. VI, 86.
— — (der Lust und Unlust) von Büffon den Thieren eingeräumt. VI, 67.
— — (moralisches) dessen Function bestimmt von Hartley. V, 280.
— — — dessen Identität mit der undeutlichen Vorstellung des Sittengesetzes nach Plato. I, 212.
— — — dessen Natur bestimmt von Hume. V, 226.
— — — dessen Quelle bestimmt von Hartley. V, 280.
— — — dessen Tendenz gezeigt von Price. V, 339.
— — — als Moralprincip verworfen von Reid. V, 255.
— — — [angebohrnes] bestritten von dem Verf. des systeme de la nature. VI, 105.
Gefühle (reine) deren Quelle und Object bestimmt von Plato. I, 219.
Gefühls (philosophische Analyse des) deren Methode nach D'Alembert. VI, 383.
— — (Wahrheiten des) deren Verhältniß zur Philosophie bestimmt von ebend. 382.
Gegend deren Unterschied von dem Orte bestimmt bey Sextus Empiricus. I, 486.
Gegenstand (vorgestellter) zuerst von dem Gegenstande selbst unterschieden von Gorgias. I, 86.
Gehorsam (bürgerlicher) dessen Bedingung bestimmt von Sydney. IV, 466.
— — — dessen Schranken bestimmt von Wolf. IV, 646.
— — (unbedingter — der Unterthanen) vertheidigt von Hobbes. III, 292.
Geist dessen ästhetische Bedeutung nach Kant. VI, 705.
— — dessen Begriff (in metaphysischer Bedeutung) bestimmt von Spinoza; III, 525. More; 684. Creutz; V, 84. Berkeley; 96. dem Verf. des systeme de la nature. VI, 100.
— — dessen Existenz bewiesen von More. III, 684.
— — dessen wesentliches Merkmal nach der Bestimmung des Des Cartes. III, 14.
— — dessen Natur als ausgedehnt angenommen von More. III, 686.
— — dessen Unvorstellbarkeit bewiesen von Berkeley. V, 97.
— — dessen Verhältniß zum Körper bestimmt von Bruno. II, 820.
— — dessen Wirkungen erklärt aus der Materie von Priest-

Priestley; V, 378 von welcher Bedingung sie abhängen, bestimmt von Robinet; VI, 205. ausgeschlossen in Ansehung ihres Objects von der Körperwelt von Des Cartes; III, 26. de la Forge; 387. Malebranche; 459. ausgedehnt auf dieselbe von Budde; 665. Robinet. VI, 203.

— — (eindringender) dessen Charakter angegeben von Helvetius. VI, 86.

— — (heller) dessen Merkmal bestimmt von ebend. eb.

— — (umfassender) dessen Verhältniß zu jenem bestimmt von ebend. eb.

Geister deren Classification im System des Cabbalismus. II, 375.

— — (böse) deren Wohnsitz bestimmt im System der Orientalischen Religionsphilosophie. I, 600.

— — (große) deren Kriterien bestimmt von Helvetius. VI, 89.

— — (gute) deren Wohnsitz bestimmt im System der Oriental. Religionsphilosophie. I, 600.

— — (immaterielle) deren Nichtexistenz bewiesen von den Sadducäern. I, 613.

— — (materielle) deren Verhalten gegen die reinen bestimmt von den Cabbalisten. II, 376.

— — (Erzeugung der) deren Art und Weise bestimmt von Robinet. VI, 208.

— — (Gradationen der) Unstatthaftigkeit der Annahme derselben bewiesen von ebend. 233.

— — (Ort der) dessen Bedeutung bey Malebranche. III, 441.

— — (Primalitäten der) bestimmt von Campanella. II, 899.

Geistes (Attribute des) deren Möglichkeit auf negative eingeschränkt von Robinet. VI, 233.

— — (Determination [gegenseitige] des — und des Körpers, bestritten von Spinoza. III, 538.

— — (Fähigkeiten des) deren Ausbildung, von welcher Bedingung sie abhänge, bestimmt von Hartley. V, 272.

— — (Fortdauer des — nach dem Tode) deren Art bestimmt von den Pharisäern. I, 610.

— — — [beschränkte] in wie fern sie angenommen werden könne, bestimmt von Spinoza. III, 557.

— — (Freyheit des) deren Bedingungen bestimmt von Malebranche. III, 476.

— — — deren Wesen von ebend. eb.

— — (Stärke des) deren Wesen bestimmt von Malebranche. III, 476. Mittel, sie zu erwerben. eb.

— — (Veränderungsfähigkeit des) bewiesen von Spinoza. III, 542.

Gei=

Geistesproducte (reine) deren Bedeutung im Gegensatz von gemischten bey Crusius. V, 26.
Geitz dessen Natur erklärt von Thomasius. IV, 561.
Geld dessen eigenthümlicher Charakter bestimmt von Smith; V, 615 (im Verhältniß zu den übrigen Theilen des umlaufenden Landescapitals) von Stevart. VI, 9.
— — dessen Einführung erklärt von Stevart. VI, 9.
— — dessen Verhältniß zu andern beweglichen Gütern bestimmt von Locke; V, 702. zum Handel von Hume; V, 521. zu Waaren von Smith. V, 709
— — dessen Werth nach der Verschiedenheit der politischen Verhältnisse einer Nation bestimmt von ebend. eb.
Geldes (Anwendung [unkluge] des) deren Verhältniß zur Verschwendung bestimmt von Smith. V, 683.
— — (Circulation des) deren Bedingung bestimmt von Stevart. VI, 9.
— — (Gebrauch des — als eines allgemeinen Tauschmittels) dessen Ursachen entwickelt von Smith. V, 615.
— — (Verbot der Ausfuhr des) mit Einschränkung empfohlen von Wolf. IV, 649.
— — — dessen Nachtheile gezeigt von Mun. V, 703.
Gelehrsamkeit deren Eintheilung bey Thomasius. VI, 561.
— — Kriterium ihres Werths bestimmt von ebend. eb.
Gelehrter dessen Charakter nach Thomasius. IV, 544.
Gemeinschaft (Grundsatz der) aufgestellt von Kant. VI, 604.
Gemüths-Ruhe Beweiß, daß der Dogmatismus nicht zu derselben führe, bey Sextus Empiricus. I, 549.
— — deren Bedingung positiv bestimmt von ebend; 550. Thomasius. IV, 556.
— — deren Einfluß auf die Meditation nach Eberhard. VI, 527.
Gemüths-Vermögen dessen Producte bestimmt von Crusius. V, 26.
Gemüths-Vermögens (Interesse des) dessen Definition bey Kant. VI, 663.
Genie dessen Charakter nach Helvetius; VI, 85. Kant. 703.
— — dessen Grundlage nach d'Alembert VI, 380.
— — (wissenschaftliches) dessen Verhältniß zum Kunstgenie nach Kant. VI, 704.
Genien (der Menschen) angenommen und bestimmt von Plotin. I, 734.
Genies (Produkte des) deren Charakter nach Kant. VI, 703.
Geometrie (Axiome der) deren Natur und Verhältniß zu den Sätzen der Arithmetik nach Kant. VI, 602.
Gerade aus dem Begriff des Ungleichen abgeleitet von

Pythagoras. I, 31.
Gerecht dessen Begriff bestimmt von Thomasius. IV, 566.
Gerechtigkeit deren Bedingungen nach Pythagoras. I, 37.
— — Begriff derselben nach Zeno; I, 144. Plato; 227. Aristoteles; 382. Thomasius; IV, 567. Maupertuis. VI, 345
— — deren Natur nach Pythagoras. I, 37.
— — deren weiterer und engerer Sinn bey Plato. I, 227.
— — deren Verhältniß zu den drey andern Haupttugenden (nach der Stoischen Eintheilung) bestimmt von Philo. I, 630.
— — deren Wirkungen nach Pythagoras. I, 37.
Gerichtshof (oberster) dessen Organisation bestimmt von Plato. I, 246.
Gesandten deren Function bestimmt von Hobbes. III, 300.
— — deren Nothwendigkeit bewiesen von ebend. eb.
Geschichte deren Eintheilung bey Campanella. II, 882.
— — Methode ihrer Behandlung beurtheilt von Agrippa. II, 430.
— — deren Beziehung auf Philosophie nach Thomasius; IV, 549. d'Alembert. VI, 382.
Geschicklichkeit deren subjective Bedingung bestimmt von Hobbes. III, 238.
Geschlechts-Verschiedenheit als nicht absolut nothwendig zur Fortpflanzung der Gattungen angesehen von Robinet. VI, 190.
Geschmack dessen Erklärung nach Crousatz; V, 75. Helvetius; VI, 89. d'Alembert. 409.
— — dessen Grundlage bestimmt von d'Alembert. VI, 410.
— — dessen Principien eingetheilt in allgemeine und conventionelle von d'Alembert; VI, 383. deren Subjectivität nach der Ansicht ebend. 410.
— — dessen Verhältniß zum Genie nach d'Alembert; VI, 380. Kant. 705.
— — (guter) dessen Charakter bestimmt von Crousatz. V, 75.
— — — Mittel, denselben zu bilden, angegeben von ebend. eb.
Geschmacks (Muster des) dessen objective Bestimmung bey Kant. VI, 688.
— — — dessen empirisches Kriterium bestimmt von ebend. eb.
— — (Theorie des) deren erster Urheber; I, 422. wissenschaftlicher Begründer. V, 7.
Geschmacks-Lust deren Entstehung erklärt von Kant. VI, 679.
Geschmacks-Urtheile (reine) deren Charakter nach Kant. VI, 684.
— — — deren Object nach ebend.

ebend. eb.
Geschmacks-Vermögens (Kritik des) deren Deduction bey Kant. VI, 688.
Geschöpfe (Existenz der) deren Grund bestimmt von Leibnitz. IV, 144.
— — (Vollkommenheit der) deren Quelle von ebend. 143.
— — — deren Wesen bestimmt von ebend. 145.
Geschwindigkeit deren Erklärung bey Wolf. IV, 621.
Gesellschaft deren Entstehung erklärt von Aristoteles. I, 395.
— — (bürgerliche) deren Definition bey Locke IV, 317.
— — — deren ökonomische Eintheilung bey Stevart. VI, 9.
— — — deren Entstehung erklärt von Spinoza. III, 572.
— — (menschliche) deren Bedingung bestimmt von Gundling. IV, 694.
Gesellschafts-Gesetz dessen Tendenz bestimmt von Ferguson. V, 352.
Gesetz dessen Arten bestimmt von Budde. IV, 680.
— — (eigentliches) dessen Begriff bestimmt von Gundling. IV, 694.
— — (göttliches [natürlich]) dessen Verhältniß zu dem geoffenbarten göttlichen bestimmt von ebend. 693.
— — (natürliches) dessen Bestimmung bey Hobbes; III, 273. Locke IV, 299.
— — — dessen Identität mit dem Vernunft-Gesetz nach Wolf. IV, 632.
— — — dessen Nothwendigkeit deducirt von Gundling. IV, 693.
— — — dessen göttlicher Ursprung deducirt von ebend.; eb. Wolf. IV, 632.
— — — dessen innere und äußere Verbindlichkeit deducirt von Gundling. IV, 694.
— — — dessen unvollkommene Wirkung zur Erhaltung des innern Friedens und der bürgerlichen Gesellschaft bewiesen von Hobbes. III, 276.
— — (positives) dessen Begriff negativ bestimmt von Sydney. IV, 466.
— — — dessen Eintheilung bey Hobbes. III, 305.
— — — dessen Rechtsgrund deducirt von ebend.; 306., Sydney. IV, 478.
— — — dessen Tendenz von Plato; I, 244. Hobbes. III, 298.
— — — [gültiges] dessen Kriterium bestimmt von Plato. I, 229.
— — (Vernunft- [absolutes]) dessen Object bestimmt von Gundling. IV, 694.
— — — [hypothetisches] dessen Object bestimmt von ebend. eb.
Gesetze (Sitten-) deren Unwirksamkeit im Staat bewiesen von Spinoza. III, 613.
— — (unvollkommne) deren Be-

Begriff bestimmt von Budde. IV, 679.
— — (vollkommne) deren Begriff bestimmt von ebend. eb.
Gesetzes (Ewigkeit und Unveränderlichkeit des natürlichen) deren Beweiß geführt von Wolf. IV, 632.
Gesetz-Auslegung (Recht der) dessen Innhaber bestimmt von Spinoza. III, 574.
Gesetzgeber dessen nothwendige Eigenschaften bestimmt von Plato. I, 244.
— — (Recht der Zusammenberufung der) deducirt von Locke. IV, 337.
Gesetzgebung (bürgerliche) deren Organisation bestimmt von Hobbes; III, 303. Wolf; IV, 645. Budde. 684.
— — — deren Rechtsgrund bestimmt von Spinoza. III, 574.
— — — deren mögliche Wirkungen bestimmt von Helvetius. VI, 84.
— — (distributive) deren Begriff bestimmt von Hobbes. III, 305.
— — (göttliche) deren Erkenntniß aus der Offenbarung abgeleitet von Thomasius. IV, 567.
— — — deren Rechtsgrund bestimmt von Hobbes. III, 308.
— — (kirchliche) deren Recht, wem es zukomme, nach Locke. IV, 386.
— — (Mosaische) deren Gültigkeit ihrem Umfange nach bestimmt von Spinoza. III, 626.
— — (vindicative) deren Begriff bestimmt von Hobbes. III, 305.
— — (Auctorität der) deren Bedingungen nach Helvetius. VI, 84.
— — (Kanon der) dessen Erkenntnißquelle bestimmt von Plato. I, 229.
— — (Recht der) dessen Innhaber bestimmt von Sydney. IV, 466.
— — (Theorie der) deren vorzüglichster Reformator. VI, 304. 306.
Gesinnung (praktische) in wie fern sie Naturbegebenheit, oder Aeußerung der Freyheit sey, nach Kant. VI, 654.
Gestirne Kriterien ihres Verhältnisses zu den sublunarischen Dingen bestimmt von Agrippa. II, 419.
Gesundheit deren Werth verschiedentlich bestimmt von ältern Philosophen. I, 538.
Gewalt (gesetzgebende) deren Natur u. Gränzen bestimmt von Locke. IV, 330.
— — — deren Trennung von der ausübenden empfohlen von ebend. 333.
— — — [kirchliche] deren Object bestimmt von ebend. 385.
— — (königliche) deren Bedingung bestimmt von Sydney. IV, 464.
— — — deren Schranken bestimmt von Locke. IV, 393.

—

— — (obrigkeitliche) deren Rechtsgrund bestimmt von Spinoza; III, 547. Wolf. IV, 646.
— — (richterliche) deren Inhaber im Naturstande bestimmt von Locke. IV, 300.
— — — deren Schranken von ebend. eb.
— — — [absolute des Königs] Argumentation gegen dieselbe bey Sydney. IV, 472.
— — (Staats-) deren Deduction bey Hutcheson. V, 318.
— — — deren allgemeine Inconvenienzen gezeigt von Hobbes. III, 285.
— — — deren Umfang bestimmt von Spinoza. III, 574.
— — — Kriterium ihrer Verbindlichkeit bestimmt von Locke. IV, 304.
— — — [ausübende] deren Recht, nach Willkühr zu entscheiden, bestimmt von Locke. IV, 343.
— — — [föderative] deren Natur und Verhältniß zur ausübenden bestimmt von ebend. 333.
— — — — deren Verbindung mit der ausübenden empfohlen von ebend. 334.
— — (väterliche) deren Princip bestimmt von Locke. IV, 314.
— — — deren Rechtsgrund negativ bestimmt von Thomasius. IV, 569.
— — — deren Schranken bestimmt von ebend. eb.
— — — Ursachen ihrer Verwandlung in eine politische Despotie angegeben von Locke. IV, 316.
— — (Theilung der höchsten) deren Nachtheile auseinandergesetzt von Hobbes. III, 293.
Gewerbe deren natürliches Gleichgewicht in Rücksicht ihres Ertrags bestimmt von Smith. V, 635. Bedingungen dieses Gleichgewichts. 642.
— — (Sonderung der) deren vornehmste Ursache bey Smith. V, 607.
Gewißheit deren Begriff bestimmt von Spinoza; III, 639. d'Alembert. VI, 379.
— — deren Existenz gegen den Skepticismus vertheidigt von Campanella. II, 891.
— — deren Identität mit der Deutlichkeit behauptet von Leibnitz. IV, 229.
— — deren Kriterium bestimmt von Augustin; I, 800. Spinoza. III, 639.
— — (disciplinale) der demonstrativen entgegengesetzt von Crusius. V, 28.
— — (mathematische) deren Charakter nach Basedow. I, 548.
Gewissen dessen Bedingung bestimmt von Wolf. IV, 634.
— — dessen Begriff bestimmt ebend. eb.
— — dessen Kriterium bestimmt von ebend. 636.
— — dessen nächste Quelle

(subjective) bestimmt von Beattie; V, 263. D'Alembert VI, 380.
— — dessen Verhältniß zum moralischen Gefühl bestimmt von Oswald; V, 269. zur Moralität überhaupt von Ferguson; V, 357. zum ästhetischen Urtheil von D'Alembert. VI, 380.
— — (antreibendes) dessen Bedeutung bey Wolf. IV, 634.
— — — dessen doppelte Function bestimmt von ebend. eb.
— — (freyes) dessen Bedingung bestimmt von ebend. eb.
— — (gehindertes) dessen Erklärung bey ebend. 635.
— — (gewisses) dessen Bedeutung bey ebend. 634.
— — (lehrendes) dessen Bedeutung bey ebend. eb.
— — (nachfolgendes) dessen Begriff bestimmt von ebend. eb.
— — (nachgebendes) dessen Bedeutung bey ebend. 635.
— — (richtiges) dessen Kriterium nach ebend. 636.
— — (ruhiges) dessen Bedingungen bestimmt von ebend. eb.
— — (schlafendes) dessen Möglichkeit erklärt von ebend. eb.
— — (überwiegendes) dessen Bedeutung bey ebend. 635.
— — (unrichtiges) dessen Ursachen bestimmt von ebend. eb.
— — (unruhiges) dessen Entstehung erklärt von ebend. 637.
— — (vorhergehendes) dessen Begriff bestimmt von ebend. 634.
— — (zweifelhaftes) dessen Bedeutung bey ebend. 635.
Gewissens Skrupel dessen Begriff bestimmt von Wolf. IV, 634.
Gewissens Zwang dessen Unrechtmäßigkeit bewiesen von Locke. IV, 381.
— — dessen Zweckwidrigkeit bewiesen von Spinoza. III, 622.
Gewohnheit deren Einfluß auf die Aenderung des sittlichen Charakters bestimmt von Hobbes. III, 255.
Glaube dessen Principien als identisch mit den Principien der historischen Gewißheit betrachtet von D'Alembert. VI, 385.
— — dessen Quelle bestimmt von Huet. III, 354.
— — dessen Verhältniß zur skeptischen Denkart, und zur Vernunft überhaupt bestimmt von ebend. eb.
— — (doctrinaler) dessen Object nach Kant. VI, 633.
— — — dessen Worterklärung bey ebend. eb.
— — (Offenbarungs-) dessen Werth gezeigt von Huet. III, 353.
— — (Religions-) dessen Begriff bestimmt von Hobbes. III, 264.
— — (der Seeligen) dessen

Ver-

Verhältniß zu dem Glauben der Erdbewohner bestimmt von Huet. III, 354.
— — (Vernunft- [reiner]) dessen Unterschied vom logischen Verstandesglauben nach Kant. VI, 667.
Gleich als Realprincip der Dinge angenommen von Pythagoras. I, 31.
Gleichartigkeit (Idee der) deren Beytrag zur Bildung der allgemeinen Begriffe bestimmt von Kant. VI, 629.
Gleichgewicht (politisches) dessen Hindernisse angegeben von Smith. V, 579.
Gleichgültig dessen Begriff bestimmt von Epikur; I, 126. den Stoikern. 142.
Gleichheit (natürliche [der Rechte]) deren Begriff bestimmt von Locke. IV, 299.
— — — — deren Existenz bewiesen von Hobbes; III, 269. Locke. IV, 299.
— — — — deren Innbegriff bestimmt von Hutcheson. V, 316.
— — — — deren Schranken bestimmt von Locke. IV, 313.
— — — [der Talente] behauptet von Helvetius. VI, 84.
— — — — Ursache ihrer verschiedenen Entwickelung bestimmt von ebend. 85.
— — (ursprüngliche — der Menschen) angenommen und ihrem Begriff nach bestimmt von Locke. IV, 299.
Glück dessen Begriff nach Aristoteles. I, 304.
— — dessen Existenz vertheidigt. eb.
Glücks-Güter deren Einfluß auf die Aenderung des sittlichen Charakters bestimmt von Hobbes. III, 254.
Glückseeligkeit deren einzige Bedingung bestimmt von Antisthenes; I, 102. Hauptbedingung von Spinoza; III, 559. Thomasius; IV, 556. Price. V, 338.
— — deren Begriff nach More; III, 692. Thomasius; IV, 555. Maupertuis. VI, 340.
— — deren Existenz unter der dogmatischen Voraussetzung eines wirklich Guten bestritten von Sextus Empiricus. I, 547.
— — deren Identität mit der Tugend behauptet von Plato. I, 224.
— — deren Object bestimmt von Thomasius; IV, 556. Gundling; 692. Diderot. VI, 460.
— — deren Verhältniß zur Sittlichkeit verschiedentlich von Plato bestimmt, (in so fern er sie einerseits von ihr getrennt I, 225. andrerseits mit derselben identificirt; 226.) von Kant VI, 655.
— — (vollkommne) deren Unerreichbarkeit für den Menschen nach Antisthenes. I, 108.
— — (wahre) deren Object nach Thomasius. IV, 555.
— — — deren Princip bestimmt

stimmt von ebend. eb.
Glückseligkeits-Trieb dessen Quelle nach Plato. I, 223.
Gnade (göttliche) deren Bedürfniß zur Rechtfertigung des Menschen behauptet von Malebranche; III, 476. Budde; IV, 678. Gundling. 692.
Gnosticismus dessen Charakter und Einfluß sowohl auf die christlichen Religions Urkunden, als die Philosophie. I, 590.
— — dessen Keime in der Platonischen Philosophie sowohl, als in der orientalischen. I, 598.
Götter deren Natur bestimmt von Demokrit; I, 26. Epikur. 123.
— — (Berg der) Uebereinstimmung dieser Vorstellungsart des Jüdischen Religionssystems mit einer andern des Orientalischen. I, 607.
— — (Glauben an das Daseyn der) dessen Ursprung nach der Ansicht verschiedener älterer Philosophen bey Sextus Empiricus. I, 470.
Gottesverehrung deren Tendenz bestimmt von Hobbes. III, 267.
— — deren natürliche und conventionelle Vorschriften bestimmt von ebend. 313.
— — (öffentliche) Ursachen ihrer verschiednen Einrichtung bey verschiedenen Völkern angegeben von ebend. 266.
— — (Privat-) Recht, sie anzuordnen, wem es zukomme, bestimmt von ebend. eb.
— — (wahre) deren Charakter nach Thomasius. IV, 556.
— — (Recht der Anordnung der) dessen Innhaber bestimmt von Hobbes; III, 266. 315. Spinoza. 577.
Gottheit deren Existenz bewiesen von Xenophanes; I, 44 Anaxagoras; 64. Plato; 204. Aristoteles; 341. verschiednen dogmatischen Philosophen des Alterthums bey Sextus Empiricus; 472. Plotin; 680 Augustin; 778. Thomas von Aquino; 861. Raymund von Sabunde; 863. im System des Cabbalismus; II, 368. Melanchthon; 486. Campanella; 898. Gassendi; III, 128. Des Cartes; 211. (Leibnitzens Kritik dieses Beweises. eb.) Spinoza; 519. fg. Cudworth; 667. More; 683. Leibnitz; IV, 142 212. Wolf; 608. Crusius; V, 30. Crousatz; 50. Hartley; 279. Bolingbrocke; 303. Hutcheson; 310. Priestley; 460. Maupertuis; VI, 322. Mendelssohn; 515. Sulzer; 521. Reimarus; 540. Basedow; 549. postulirt zur Begründung der Moralität von Kant; VI, 645. als Thatsache angenommen von Berkeley; V, 119 Oswald; 266. verworfen von Leucipp (in wie fern, I, 26.) und Demokrit; eb. Epikur (in wie fern

fern, I, 121.); von einigen Dogmatikern unter den ältern Philosophen bey Sextus Empiricus; I, 471. dem Verfasser des systeme de la nature. VI, 136.
— — deren Natur bestimmt von Pythagoras; I, 35. Xenophanes; 44. Anaxagoras; 68. Plato; 204. Aristoteles; 341. in dem orientalischen Religionssystem; 604. Philo; 624. Plotin; 727. Proklus; 759. Augustin; 778. Thomas von Aquino; 863. Raymund von Sabunde; 894. Nicolaus von Cusa; II, 343. im System der Cabbalisten; 368. Fludd; 440. Pordage; 445. Campanella; 898. Spinoza; III, 522. Cudworth; 664. More; 684. Leibnitz; IV, 143. Wolf; 610. Berkeley; V, 119. Oswald; 268. Hartley; 279. Priestley; 394. 460. Sulzer; VI, 521. Kant. 615.
— — deren Verhältniß zu den Menschen überhaupt bestimmt von Plato; I, 192. Cäsalpin; II, 605. moralisches insbesondre von Philo; I, 626. intellectuales von Malebranche; III, 467. als geistige Substanz zu den übrigen geistigen Substanzen von Plato; I, 188. zur Welt von Plato; I, 204. Philo; 625. den Cabbalisten; II, 370. Fludd; 471. Gassendi; III, 142. Spinoza. 528.
— — deren Wirkungssphäre mit der Angabe ihrer Bedingung bestimmt von Plotin. I, 748.
— — (Allgegenwart der) deren Art und Weise erklärt von Philo I, 627.
— — — [reelle] deren Verträglichkeit mit dem Materialismus nach Priestleys Ansicht. V, 398.
— — (Allmacht und Allweisheit der) bewiesen von Hartley. V, 279.
— — (Anschauung der) deren Art und Weise doppelt bestimmt von Agrippa. II, 428.
— — — deren Bedingung bestimmt von ebend. eb.
— — — deren Möglichkeit angenommen und Bedingungen bestimmt von Philo. I, 624. 634.
— — (Attribute der) deren Bestimmbarkeit durch den Begriff eines das höchste Gute realisirenden Wesens nach Kant. VI, 670.
— — — deren Unstatthaftigkeit sowohl der metaphysischen als der moralischen wegen des nothwendigen Charakters der Negativität nach Mirabaud; VI, 134. Robinet. 222.
— — (Begriff [unendlicher] der) dessen Natur bestimmt von Spinoza. III, 528.
— — (Darstellung [bildliche] der) im Orientalischen Religionssystem; I, 604. bey Philo 624 Ursachen dieser Vorstellungsart; 680. deren

Mög-

Möglichkeit erklärt. 689.
— — (Dreyeinigkeit der) Beweise für dieselbe aufgestellt von Augustin. I, 783.
— — — deren Erklärung von Grew. VI, 224.
— — — deren Identität mit ihrer Einheit bewiesen von Nicolaus von Cusa. II, 345.
— — (Dreyheit in der) deren Verhältniß bestimmt von Nicolaus von Cusa; II, 344. Böhm; 436. Fludd; 438. Pordage. 446
— — (Einzigkeit der) deren Beweiß geführt von Raymund von Sabunde. I, 894.
— — (Erkennbarkeit des Wesens der) für möglich gehalten von Thomas von Aquino; I, 863. für unmöglich von Gassendi; III, 131. Kant. VI, 624.
— — (Erkenntniß [theoretische] der) deren ausführlichste Deduction. VI, 238.
— — — [Vernunft] deren Ursprung erklärt von Kant. VI, 622.
— — (Existenz der) Kritik der Beweise für dieselbe: aller vorhandenen Arten derselben von Kant; VI, 622. des analogischen insbesondre von Oswald; V, 267. des physischtheologischen v. Maupertuis. VI, 321. Trennung der Beweise a priori und a posteriori durch Wolf. IV, 608. Bestimmung des Erkenntnißgrundes für den Beweiß a priori bey Leibnitz. IV, 143.
— — — deren Beziehung auf die praktische Vernunfterkenntniß nach Kant. VI, 633.
— — — deren Erkenntnißquellen bestimmt von Philo. I, 624.
— — — deren Glaube aus der moralischen Natur des Menschen abgeleitet von Budde. IV, 666.
— — — deren Nichterkennbarkeit aus der Offenbarung nach D'Alembert. VI, 399.
— — — [Postulat der] dessen Rechtfertigung bey Kant. VI, 665.
— — (Freyheit der) eingeschränkt durch eine moralische Nothwendigkeit von Leibnitz IV, 155.
— — — deren Existenz verworfen vom Verf. des systeme de la nature. VI, 137.
— — — [absolute] deren Existenz bewiesen von Wolf. IV, 612.
— — (Gebote der) deren Erkenntnißquelle bestimmt von Hobbes. III, 265
— — (Glaube an die) dessen Deduction bey Budde. IV, 666.
— — — dessen subjective Nothwendigkeit nach Kant. eb.
— — (Gnade der) deren Nothwendigkeit zur Rechtfertigung des Menschen behauptet von Philo; I, 626. Malebranche; III, 476. Budde; IV, 678. Gundling. 692.
— — — deren Wirkungen in Beziehung auf die Menschheit

= heit bestimmt von Philo. I, 626.

— — (Idee der) deren Angebohrenheit bewiesen von Des Cartes; III, 15. bestritten von Hobbes. 311.

— — — deren Innbegriff negativ und positiv bestimmt von Des Cartes. III, 15.

— — — deren Urheber bestimmt von ebend. eb.

— — (Ideen der Dinge der) deren ewige Nothwendigkeit deducirt von Spinoza. III, 557.

— — (Liebe [zur]) deren eigenthümlicher Charakter bestimmt von ebend. 554.

— — — deren Einfluß auf die Beherrschung der Affekten bestimmt von ebend. 560.

— — — deren Verhältniß zur Menschenliebe bestimmt von Hobbes. III, 264.

— — — [der — gegen sich] deren Natur bestimmt von Spinoza. III, 559.

— — — deren Verhältniß zur Liebe der Menschen gegen Gott bestimmt. eb.

— — — [intellectuale] deren Entstehungsgrund bestimmt von Spinoza. III, 558.

— — (Logos [zwiefacher] der) dessen Erklärung bey Philo. I, 625.

— — (Seeligkeit der) deren Quelle bestimmt von Price. V, 339.

— — (Unendlichkeit der) deren Beweiß geführt von Raymund von Sabunde. I, 895.

— — (Unveränderlichkeit der) bewiesen von Numenius. I, 667.

— — (Verstand der) dessen Verhältniß zu ihrem Willen bestimmt von Wolf. IV, 632.

— — (Vollkommenheit der) aus der Unendlichkeit derselben deducirt von Cudworth. III, 664.

— — — Unstatthaftigkeit dieses Attributs derselben insbesondre dargethan von Robinet. VI, 230.

— — (Willen der) dessen negative Bestimmung bey Hobbes. III, 312.

— — (Wort der) in wie fern es mit der Vernunft identisch sey, bestimmt von Hobbes. III, 310.

Gravitation (auf sich selbst) deren Bedeutung erklärt vom Verf. des systeme de la nature. VI, 97.

Großmuth deren Erklärung bey Des Cartes. III, 33.

Grotesken (Schönheit des) deren Princip bestimmt von Crousaz. V, 74.

Gründe (Verpachtung der liegenden) deren Nachtheile in der Aristokratie gezeigt von Spinoza. III, 603.

Grund (Bestimmungs= [formaler]) dessen Begriff bestimmt von Kant. VI, 650.

— — — [materialer] dessen Definition bey ebend. eb.

— — — [Grundprincip des materialen] bestimmt von ebend.

ebend. eb.
— — (Beweg-) dessen Begriff bestimmt von Wolf. IV, 630.
— — (Beziehungs-) dessen Begriff von Fichte. VI, 754.
— — (Unterscheidungs-) dessen Begriff bestimmt von ebend. eb.
Grundes (Satz des zureichenden) dessen eigenthümliche Bedeutung bey Basedow. VI, 548.
— — — dessen Erkenntnißprincip bey nothwendigen Wahrheiten bestimmt von Leibnitz. IV, 142.
— — — dessen Innhalt bestimmt von ebend. eb.
— — — dessen Nothwendigkeit deducirt von Wolf; IV, 591. Baumgarten; V, 6. Feder. VI, 530.
— — — dessen Unbedingtheit bestritten von Müller; IV, 706. Crusius; V, 25. Darjes; 38. Hume. 211. (vergl. VI, 580.)
Guardian (eine englische Zeitschrift) deren Werth im Vergleich mit dem Englischen Zuschauer. V, 301.
Güter Eintheilung der Dinge in solche, Uebel und gleichgültige Dinge gerechtfertigt von Xenokrates; I, 531. bestritten. 532 fg.
— — deren Gattungen bestimmt von den Akademikern und Peripatetikern; I, 537. den Stoikern; eb. einigen andern Ungenannten. 538.
— — (Land- [Preis der])
dessen Maaßstab bestimmt von Smith. V, 691.
— — (der Meynung) entgegengesetzt den Gütern der Nothwendigkeit von den Skeptikern. I, 551.
— — (scheinbare) deren Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 143.
Gut dessen Begriff bestimmt von Antisthenes; I, 107. Epikur; 126. den Stoikern; 142. vergl. 535. verschiedenen ungenannten ältern Philosophen, bey Sextus Empiricus angeführt; eb. (Kritik dieser Erklärungen. 536.) Hobbes; III, 251. Spinoza; 545. Thomasius; IV, 555. Wolf; 629. Maupertuis; VI, 340. Kant. 654.
— — dessen Erkenntnißquelle bestimmt von Wolf; IV, 631. Price. V, 333.
— — dessen Kriterium bestimmt von Aristipp; I, 107. Epikur; 126. den Stoikern. 143.
— — dessen Object bestimmt von Aristipp; I, 107. den Stoikern; 142. Thomasius. IV, 555.
— — dessen Princip als verschieden von dem Princip des Bösen dargestellt im System der Orientalischen Religions-Philosophie. I, 604. Eigenthümlicher Name und Typus desselben in eben diesem System. eb.
— — dessen Realität (objective) bestritten von Sextus Empiricus; I, 540. Spino-

za; III, 545. bewiesen von den Epikureern. I, 544.
— — dessen Verschiedenheit von dem Begriffe: Wohl, unbeachtet gelassen in den Griechischen Moralsystemen nach Kants Bemerkung. VI, 655.
— — (absolut) Begriff desselben bey Plotin aufgestellt. I, 737.
— — — dessen Objectivität behauptet von Price; V, 333. verworfen von Hobbes. III, 252.
— — (einziges) dessen Bestimmung bey den Stoikern; I, 145. Malebranche. III, 435.
— — (erstes) dessen Object bestimmt von Hobbes. III, 253.
— — (höchstes) dessen Bedingung nach Antisthenes; I, 602. den Stoikern. 142. Wolf. IV, 637.
— — — dessen Begriff bestimmt von Plato; I, 220. Aristoteles; 367. Melanchthon; II, 503. Spinoza; III, 633. Kant. VI, 660.
— — — dessen Bestandtheile nach Plato; I, 224. Aristoteles; 369. Kant. VI, 660.
— — — dessen Object nach der Bestimmung des Aristipp; I, 107. Epikur; 126. den Stoikern; 142. Plato; 220. Aristoteles; 368. Telesius; II, 655. Bruno; 794. Hobbes; III, 253. Spinoza; 632. Budde; IV, 674. Gundling; 692. Kant. VI, 632.
— — — dessen Realisirung von der gegenwärtigen Periode des menschlichen Daseyns ausgeschlossen nach Hobbes Ansicht III, 253. und Kants. VI, 661.
— — — — Erklärung ihrer Möglichkeit bey Aristoteles; I, 343 Kant. VI, 661.
— — — dessen Verhältniß zum Willen bestimmt von Locke. IV, 262.
— — — (Idee des) deren Existenz behauptet von Plato; I, 220. widerlegt von Aristoteles. 327.
— — (metaphysisches) dessen Begriff bestimmt von Hutcheson. V, 310.
— — (moralisches) dessen Begriff bestimmt von ebend. eb.
— — — dessen Princip bestimmt von Thomasius; IV, 568. Resultate aus demselben gezogen. eb.
— — (natürliches [absolut]) dessen Existenz behauptet von More. III, 692.
— — — dessen Erkenntnißquelle bestimmt von ebend. eb.
— — (physisches) dessen Begriff bestimmt von Hutcheson. V, 310.
— — (sittliches) dessen Begriff deducirt von Cudworth; II, 672. Hume. V, 227.
— — — dessen Erkenntnißquelle bestimmt von Gassendi; III, 155. Wollaston; V,

V, 322. Price. 333.
— — — dessen objective Gültigkeit bewiesen von Cudworth. III, 675.
— — — dessen Verbindlichkeit (absolute) gezeigt von Price. V, 335.
— — — dessen Verhältniß zum Schönen bestimmt von ebend. 337.
— — (wahres) dessen Bedeutung erklärt von Spinoza. III, 632.
— — (wirkliches) dessen Object bestimmt von den Stoikern. I, 142.
— — (Wohlgefallen am) dessen Ursprung erklärt von Kant. VI, 683.

H.

Habsucht deren Entstehung erklärt von Thomasius. IV, 559.
Hände deren Beytrag zur Civilisation des Menschen gezeigt von Helvetius. VI, 79.
Häßlichen (Schönheit in der Darstellung des) deren Princip bestimmt von Crousatz. V, 74.
Handel dessen Bedingungen bestimmt von Hume. V, 536.
— — dessen Wirkungen auf das Interesse des Staats gezeigt von ebend. eb.
— — (Colonial = [überhaupt]) dessen Verhältniß zu dem Alleinhandel mit den Colonien bestimmt von Smith. V, 751.
— — — [ausschließlicher] dessen Wirkungen im Verhältniß zu dem freyen, durch Thatsachen von den Englischen sowohl als Spanischen und Portugiesischen Colonien erläutert von ebend. V, 753. vergl. 750.
— — — [freyer] dessen Wirkungen angegeben von ebend. eb.
— — (Consumtions = [auswärtiger]) dessen Maaßstab bestimmt von ebend. V, 699.
— — — [innerer] dessen Maaßstab. eb.
— — — — dessen Object. eb.
— — — — dessen Verhältniß zu den übrigen Handelszweigen. eb.
— — (innerer) dessen Vorzüge vor dem auswärtigen bestimmt von ebend. 706.
— — (Zwischen =) dessen Veranlassungen gezeigt von ebend. eb.
— — — dessen Verhältniß zum Nationalreichthum bestimmt von ebend. eb.
Handels (Beschränkungen des) deren nachtheilige Folgen entwickelt von Hume. V, 549.
Handeln dessen Natur erklärt von Spinoza. III, 537.
— — (richtiges) dessen Bedingung bestimmt von Gassendi. III, 121.
Handelns (Princip des) bestimmt von Aristoteles. I, 359.
Handlungen deren Verhältniß zum Schicksal bestimmt im Reli-

Religionssystem der Pharisäer; I, 610. Leibnitz; IV, 153. Wolf. 633.
— — (böse) deren Begriff bestimmt von Wolf. IV, 629.
— — — deren Eintheilung in freywillige und unfreywillige bey Plato. I, 214.
— — (freye) deren Erklärung bey Wolf. IV, 628.
— — (freywillige) deren Charakter bestimmt von Aristoteles. I, 363.
— — (gerechte) deren Definition bey Budde. IV, 679.
— — (gute) deren Begriff bestimmt von ebend. eb.
— — — [absolut] deren Existenz behauptet von Price. V, 333.
— — — — deren Merkmal angegeben von Kant. VI, 655.
— — (lasterhafte) deren Definition bey Hume. V, 227.
— — (nothwendige) deren Begriff bestimmt von Wolf. IV, 628.
— — (tugendhafte) charakterisirt von Hume. V, 227. Clarke. 326.
— — (ungerechte) deren Begriff bestimmt von Budde. IV, 679.
— — (moralische Gewißheit der) unterschieden von physischer Nothwendigkeit derselben nach Palmer. V, 430.
— — (Nothwendigkeit der) mit Einschränkung auf die moralische eingeräumt von Wolf. IV, 599.
— — — deren Unterschied als solche von physischer Nothwendigkeit der Handlungen verworfen von Priestley. V, 414.
— — — [göttlichen] deren Begriff näher bestimmt von Price. V, 345.
— — (moralischer Werth der) dessen Abhängigkeit von Motiven bewiesen von Priestley. V, 413.
— — — dessen Grade verworfen von den Stoikern. I, 145.
— — — dessen objective Gültigkeit verworfen von Aristipp; I, 108. bewiesen von Wolf. IV, 629.
Harmonie (natürliche) deren Tendenz bestimmt von Robinet. VI, 178.
— — (Hypothese der prästabilirten) deren Aufstellung; IV, 150. Gegen-Beweise von Reinbeck; 660. Ernesti; eb. Reusch; eb. Ridiger; 722. Crusius; V, 35. Crousaz. 38.
— — — Erklärung derselben bey Baumgarten V, 5.
Haß dessen Natur erklärt von Des Cartes; III, 133. Hobbes; 255. Spinoza; 542. Thomasius. IV, 558.
— — (Selbst-) dessen Charakterisirung bey Budde. IV, 675.
Heiterkeit deren Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 145.
Herrschaft (Ober-) deren Definition bey Spinoza. III, 573.

Herrscher-Recht (göttliches) dessen Rechtsgrund deducirt von Hobbes. III, 309.
— — (ursprüngliches) dessen Annahme eine herrschende politische Meinung in Locke's Zeitalter. IV, 297.
Herrschsucht deren psychologische Gründe entwickelt von Helvetius. VI, 87.
Hierarchie deren politische Ursachen; I, 814. Einfluß auf den Verfall der Wissenschaften. 819.
Himmel dessen engere und weitere Bedeutung bey Bruno. II, 827.
— — dessen Bewegungs-Gesetze aufgestellt von Aristoteles; I, 324. Plotin. 682.
— — dessen Definition bey Aristoteles. I, 324. Bruno. II, 824.
Himmels-Körper deren Entstehung aus der Evolutions-Theorie erklärt von Robinet. VI, 216.
Hochschätzung deren Charakter bestimmt von Des Cartes. III, 33.
Hoffnung deren Entstehung erklärt von Hobbes; III, 255. Thomasius IV, 558.
Hofhaltung deren Tendenz bestimmt von Wolf. IV, 648.
Hylozoism (realistisches System des) dessen Charakter bestimmt von Kant. VI, 723.

J.

Ich (absolutes) dessen Verhältniß zum theilbaren nach Fichte's Bestimmung. VI, 752.
— — (praktisches) dessen Natur erklärt von ebend. 768.
— — (theoretisches) dessen Verhältniß zu jenem bestimmt von ebend. eb.
Ichs (Anstoß des — auf das Nicht Ich) dessen Deduction bey ebend. 770.
— — (Existenz des) deren Erkenntnißquelle bestimmt von Des Cartes; III, 14. Robinet. VI, 203. 206.
Ideal dessen Wesen bestimmt von Kant. VI, 609.
Idealismus ausführlichste Darstellung der Beweise für denselben. V, 91. Gründe gegen denselben ausgehoben 129. und bey Feder. VI, 537. Vergleichung des Leibnitzischen und Berkeleyschen Idealismus. V, 128. Beattie's Ansicht von demselben; 262. Bolingbrocke's. 302.
Idee deren Begriff bestimmt von Gassendi; III, 125. Hobbes; 311. dem Verf. des systeme de la nature; VI, 102. Kant. 689.
— — Bestimmung des doppelten Gesichtspunkts, aus welchem sie betrachtet werden könne, bey Hobbes. III, 239.
— — deren Innhalt bestimmt von Plato. I, 181.
— — (Begriff der) von der Idee selbst zu unterscheiden nach Plato. I, 182.
— — — dessen Verhältniß zu ihr bestimmt von ebend. eb.
Ideen deren unmittelbares Organ bestimmt von Hartley; V, 272. Helvetius. VI, 78.
— — deren formaler Unterschied bestimmt von Leibnitz. IV,

IV, 133.
— — deren Verhältniß zu den, ihnen correspondirenden, Objecten, bestimmt von Spinoza. III, 638.
— — (absolute) deren Unendlichkeit bewiesen von ebend. 652.
— — (ästhetische) deren specifischer Unterschied bestimmt von Kant, VI, 705.
— — — [Normal=] deren Ursprung erklärt von Kant. VI, 690.
— — (allgemeine) deren Erfordernisse bestimmt von Gassendi. III, 126.
— — — deren Objectivität bestritten von Robinet. VI, 229.
— — — deren Ursprung aus individuellen angenommen von Gassendi; III, 125. aus dem göttlichen Verstande von Ficin; II, 244. Malebranche. III, 445.
— — (angebohrne) deren Entwickelung erklärt von Cudworth. III, 667.
— — — deren Existenz deducirt von Plato; I, 165. Des Cartes; III, 16. Leibnitz; IV, 275. widerlegt von Malebranche; III, 441. Hume; V, 204. dem Verf. des systeme de la nature. VI, 104.
— — — deren Kriterium bestimmt von Plato und Des Cartes. III, 24.
— — — deren Natur als solche, näher bestimmt von Leibnitz. IV, 276.
— — — [Theorie der] deren erste Grundlage; I, 175. Vollendung durch Plato; eb. Apologie. 176.
— — (bestimmte) deren Verhältniß zu unbestimmten charakterisirt von Spinoza. III, 653.
— — (deutliche) deren Quelle bestimmt von Spinoza. III, 641.
— — (ewige) deren Existenz in endlichen Geistern verworfen von Robinet. VI, 229.
— — (falsche) deren Correctionsmittel bestimmt von Spinoza. III, 641.
— — — deren specifischer Unterschied von erdichteten von ebend. eb.
— — (Grund=) deren Natur erklärt von d'Alembert. VI, 387.
— — (inadäquate) deren Ursprung gezeigt von Spinoza. III, 641.
— — (individuelle) deren Erfordernisse bestimmt von Gassendi. III, 126.
— — — deren Natur erklärt von ebend. eb.
— — (materielle) deren Arten in subjectiver Beziehung unterschieden von Wolf. IV, 604.
— — — deren Begriff bestimmt von ebend eb.
— — (positive) deren Zeitverhältniß zu den negativen bestimmt von Spinoza. III, 652.
— — (der Reflexion) deren

Register.

Begriff bestimmt von Locke. IV, 254.
— — (der Sensation) deren Natur erklärt von ebend.; eb. Hartley. V, 275
— — (transcendentale) deren objective Deduction als unmöglich bewiesen von Kant. VI, 615.
— — — deren Verhältniß zu den Kategorien bestimmt von ebend. eb.
— — (Vernunft-) deren Aufzählung bey Kant VI, 615.
— — — deren Erklärung bey ebend. 614.
— — (zusammengesetzte) deren Ursprung erklärt von Locke; IV, 270 Hartley. V, 275.
— — (zweifelhafte) deren charakteristisches Merkmal bestimmt von Spinoza. III, 644.
— — (Deutlichkeit der) deren Maaßstab bey Gassendi. III, 125.
Ideen-Association deren Grund erklärt bey Hartley; V, 275. Lossius. VI, 568.
— — deren Unzulänglichkeit zur Erklärung aller theoretischen und praktischen Gemüths-Aeusserungen. V, 285
Ideen-Gang dessen Bedingungen bestimmt von Hobbes. III, 237.
— — dessen Natur erklärt von ebend. eb.
— — (regelmäßiger) dessen Charakterisirung bey ebend.
— — (unregelmäßiger) dessen Verhältniß zu jenem bestimmt von ebend. eb.
Ideen-Tafel Entwurf einer solchen bey Gassendi. III, 126.
Imagination deren Begriff bestimmt von Gassendi. III, 125.
— — deren Identität mit der Apprehension nach der Terminologie der neuern Systeme eb.
Immaterialismus Beweise für denselben bey Plotin; I, 708. Augustin; 795. Gassendi; III, 148. Meier; V, 16 Crousaz; 60. Ferguson; 354. Bonnet; VI, 259. Reimarus; 541. gegen denselben bey Ficin; II, 228. Creuz; V, 82. Priestley; 382. dem Verf. des systeme de la nature. 114.
Indeterminismus Beweise für und gegen denselben siehe unter: Freyheit (moralische).
— — (absoluter) Beweise gegen denselben bey Pomponatius II, 339.
Indifferenz (moralische) deren Natur erklärt vom Verf. des systeme de la nature. VI, 109.
Individuation deren Princip bestimmt von Locke. IV, 264.
— — deren Verhältniß zum allgemeinen Begriff von Thomas von Aquino II, 519.
Individuell dessen Verhältniß zum Allgemeinen bestimmt von Thomas von Aquino. II, 521.
Individuum dessen Identität mit der Gattung, in welcher

Be-

Beziehung sie Statt finde, bestimmt von ebend. eb.
Inductionen deren Verhältniß zu Erkenntnissen a priori bestimmt von Leibnitz. IV, 276.
Industrie deren Einfluß auf die gesellige Verbindung der Menschen gezeigt von Stevart. VI, 10.
— — deren Wichtigkeit für das Interesse des Staats von Hume. V, 505.
Inhärenz (Grundsatz der) aufgestellt von Kant. VI, 604.
Innern (Grundsatz des — und Aeußern) aufgestellt von Kant. VI, 611.
Instinct (thierischer) Deduction der thierischen Vorstellungsarten aus ihm bey Condillac. VI, 69.
— — dessen Entwickelung gezeigt von Robinet. VI, 209.
Intelligenz deren Verhältniß zur Organisation bestimmt von Robinet. VI, 209.
— — (menschliche) deren Charakter gezeichnet vom Verf. des systeme de la nature. VI, 99.
— — — deren Verhältniß zur göttlichen bestimmt von Cäsalpinus. II, 605.
— — — deren Wirkungen erklärt von ebend. eb.
— — (Idee der göttlichen) deren Ursprung erklärt vom Verf. des systeme de la nature. VI, 99.
Interesse dessen Begriff bestimmt vom Verf. des systeme de la nature. VI, 127.
Jonicismus dessen Geist; I, 17. Haupttendenz. eb.
Irritabilität als unerklärbar angesehen von Bonnet. VI, 263.
Irrthum dessen Grund (zureichender) verneint von Darjes. V, 39.
— — dessen Quellen bestimmt von Bruno; II, 732. Des Cartes; III, 27. Regis; 422. Malebranche; 434 (formale) 455 (materiale.) Spinoza; 531. Thomasius; IV, 552. Tschirnhausen; 530. Berkeley; V, 127. Search; 288. Helvetius. VI, 80.
Jurisprudenz (Lehr-Methode der) deren Reform durch Thomasius. IV, 541.

K.

Kajamors (eine Vorstellung des Zendavesta) deren Uebertragung auf die Jüdische Religions-Philosophie. I, 607.
Kantianismus dessen Verdienste um die Aufklärung der Philosophie; VI, 578. Aufnahme. 732. Kritik desselben. 734. 737.
Kategorien deren Bedeutung erklärt von Aristoteles; I, 282. Kant. VI, 596.
— — Einschränkung ihres Gebrauchs auf das Gebiet der Sinnenwelt nach Kant. VI, 598.
— — deren Grundthätigkeit bestimmt von ebend. 597.
— — deren Verwechselung mit objectiven Erkenntnißprincipien bey Aristoteles. I, 293.

— — (dynamische) deren Verhältniß zu den mathematischen bestimmt von Kant. VI, 601.
— — (Tafel der) bey Aristoteles; I, 282. Kant. VI, 596.
Kategoreme deren Bedeutung erklärt von Aristoteles. I, 284.
— — Erläuterer derselben. eb.
Kaufen dessen Begriff bestimmt von Smith. V, 616
Keim dessen Erklärung bey Bonnet. VI, 269.
Keime (Hypothese von der Einschachtelung der präformirten) erwähnt und beurtheilt von Bonnet. VI, 271.
— — (organische) deren Existenz als Thatsache angenommen von Robinet. VI, 202.
Kenntniß (Selbst- [moralische]) deren Bedingungen bestimmt von Wolf. IV, 637.
— — — deren Methodik gegeben von Budde. IV, 676.
Kirche deren Begriff bestimmt von Locke. IV, 386.
— — (christliche) deren distinctiver Charakter angegeben von ebend 387.
— — (wahre) Schwierigkeiten ihrer Ausmittelung erörtert von Locke. IV, 380.
— — — deren wesentliches Merkmal bestimmt von ebendens. eb.
Kleinstes dessen Begriff zergliedert von Bruno. II, 809.
Klugheit deren Bedingung (subjective) bestimmt von Hobbes. III, 238.
— — deren Natur erklärt von den Stoikern; I, 144. Aristoteles; 260. Hobbes; III, 230. (von letzterm als nicht unter die Klasse der bürgerlichen Tugenden gerechnet.)
— — deren Tendenz bestimmt von Philo. I, 630.
Klugheits Lehre deren Eintheilung bey Budde; IV, 669. Aristoteles siehe unter Technik.
— — (allgemeine) deren Deduction bey Budde. IV, 669.
— — — Bestimmung ihres Gebiets von ebend. eb.
Körper dessen Definition bey Plato; I, 189. Plotin; 687. Hobbes; III, 242. Wolf. IV, 620.
— — dessen Möglichkeit erklärt von Plotin. I, 682.
— — dessen Objectivität bestritten bey Sextus Empiricus. I, 482.
— — dessen formales und reales Princip bestimmt von Plato. I, 189.
— — (mathematischer) dessen vier Hauptgattungen angegeben bey Plato. I, 190.
— — — deren Grundform bestimmt von ebend. eb.
Körpers (Grund Princip [materiales] des) Beweise gegen die Annahme eines solchen bey Sextus Empiricus. I, 477.
— — (Grund - Vermögen des) bestimmt von Robinet. VI, 243.
Kosmogonie (Mosaische) deren

Deu-

Deutung bey Philo. I, 627. Verhältniß zu andern kosmogonischen Systemen des Alterthums. 644. Berigards Urtheil über dieselbe. II, 663.
— — (andre Theorien einer) bey Plotin; I, 700. Proklus; 759. Augustin; 784. Ficin; II, 175. im System des Cabbalismus; 368. Paracelsus; 434. Fludd; 440. Pordage. 446.
Kosmologie deren Begriff bestimmt von Wolf. IV, 619.
— — deren wissenschaftlicher Begründer. eb.
— — (rationale) deren Object bestimmt von Kant. VI, 615.
— — — deren objective Ungültigkeit dargethan von ebend. 631.
Kraft deren Begriff bestimmt von Leibnitz; IV, 138. Wolf. 621.
— — (abgeleitete) deren Erklärung bey Wolf. IV, 623.
— — (Grund-) Definition derselben bey ebend. eb.
— — — Vereinigung mehrerer in einer Substanz angenommen von Crusius. V, 26.
Kräfte (Harmonie der) deren Bedingung bestimmt von Plato. I, 190.
Krieg dessen Allgemeinheit im Naturstande nach der Ansicht von Hobbes. III, 271. Widerlegung dieser Meinung von Hutcheson. V, 313.
— — dessen politische Folgen entwickelt von Hobbes. III, 301.
Kriege (Religions-) deren Quelle bestimmt von Spinoza. III, 622.
Kriegs-Recht dessen Deduction bey Spinoza. III, 578.
— — dessen Verhältniß zum Recht des Friedens bestimmt von ebend. eb.
Krieges-Stand dessen Verhältniß zum Naturstande bestimmt von Locke. IV, 303.
Künftig nothwendige Wahrheit, oder Falschheit der Sätze, welche sich auf dasselbe beziehen, dargethan von Hobbes. III, 248.
Kunst deren Begriff bestimmt von Aristoteles; I, 602. Sextus Empiricus; 569. d'Alembert. VI, 373.
— — deren Existenz bestritten von den Stoikern. I, 559.
— — deren Verhältniß zum Handwerk bestimmt von Kant. VI, 702.
— — (angenehme) deren Verhältniß zur Kunst des Schönen bestimmt von Kant. VI, 703.
Künste (freye) deren distinctiver Charakter angegeben von Kant. VI, 702.
— — — deren Eintheilung bey d'Alembert. VI, 377.
— — — [schöne] Eintheilung derselben bey Kant. VI, 708.
— — — — Bestimmung ihres Objects bey Plato. I,

I, 251.
— — — — Angabe ihrer subjectiven Quelle bey d'Alembert. VI, 373.
— — — — Verhältniß derselban zu den nützlichen freyen Künsten bestimmt von ebend. 377.
— — — — Zweck derselben nach der Ansicht ebendess. eb.
— — (geheime) deren Erkenntnißquelle bestimmt von Paracelsus. II, 434.
Künsten (Auszeichnung in) deren subjective Bedingung bestimmt von Helvetius. VI, 89.
Kunst-Geschicklichkeit deren Verhältniß zum Kunst-Geschmack bestimmt von Kant. VI, 688.
Kunst-Werke (schöne) deren Kriterium negativ bestimmt von Plato. I, 251.

L.

Land-Bau dessen Verhältniß zu den andern Zweigen der Industrie bestimmt von Smith. V, 693. 696.
Land-Bauer deren Verhältniß zu den Freymännern in Rücksicht der Wohnungen bestimmt von Stevart. VI, 10.
Landes-Capital dessen Verhältniß zum Landes-Product bestimmt von Smith. V, 681.
— — (umlaufendes) dessen Ergänzungsquellen bestimmt von ebend. 670.
Landes-Product dessen doppelte Nutzung angegeben von ebend. 678.
— — dessen Maaßstab bestimmt von Stevart. VI, 7.
Länder (geographische Lage der) deren Einfluß auf die Vermehrung des Nationalreichthums gezeigt von Smith. V, 612.
Laster dessen Begriff bestimmt von Plato; I, 209. Hobbes. III, 261.
— — dessen Bestandstücke von den Stoikern. I, 144.
— — dessen Princip bestimmt von Plato; I, 209. Thomasius. IV, 560.
— — (absolutes) dessen Annahme verworfen von Hobbes. III, 261.
Lasterhaft dessen charakteristisches Merkmal nach Pythagoras. I, 37.
Leben dessen Definition bey Thomasius. IV, 555.
— — dessen Werth beurtheilt von Hegesias. I, 111.
Lebens-Art (bürgerliche) deren Charakter bestimmt von Aristoteles. I, 378.
— — — deren Werth von ebend. eb.
— — (contemplative) deren Charakter gezeichnet von ebend. eb.
— — — Beurtheilung ihres Werths. eb.
— — (wohllüstige) Charakterisirung und Beurtheilung derselben von ebend. eb.
— — (Verfeinerung der) deren vortheilhafte Wirkungen für den Staat gezeigt von Hume. V, 531.

Lebens = Bedürfnisse deren Fonds bestimmt von Smith. V, 605.
Lebens = Klugheit deren Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 556.
— — deren Kriterium bey Sextus Empiricus. I, 561.
Lebens = Kunst deren Existenz und Mittheilungsfähigkeit bestritten von Sextus Empiricus. I, 556. 562. (Gegenargumentation. 561.)
Lebens = Principien deren Natur nach Leibnitz und einigen ältern Philosophen. IV, 185.
Lebens = Regeln (allgemeine) Angabe solcher bey Spinoza. III, 633.
Leer Erklärungen einiger ältern Philosophen von demselben beurtheilt bey Aristoteles. I, 314.
— — dessen Unterschied von dem Orte bestimmt bey Sextus Empiricus. I, 486.
Legalität deren Verhältniß zur Moralität bestimmt von Gundling. IV, 694.
Lehr = Vortrag (akademischer) zuerst in Deutscher Sprache auf Deutschen Akademien eingeführt von Thomasius. IV, 541.
Leib dessen Verhältniß zum Geiste bestimmt von Spinoza. III, 525.
Leibes (Bewußtseyn des) dessen Bedingung bestimmt von ebend. eb.
Leibnitzianismus dessen Kritik; VI, 173. namentlich betreffend seine Verwechselung des formalen Erkenntnißprincips mit dem realen. 174.
Leichten (Begriff des) dessen objective Gültigkeit bezweifelt von den Skeptikern. I, 487.
Leiden dessen Begriff bestimmt von Des Cartes; III, 28. Hobbes; 247. Spinoza. 539.
Leidenschaft deren Natur erklärt von Zeno; I, 146. Regis; III, 410. More. 693.
— — deren Einfluß auf die Entwickelung der Geistesfähigkeiten gezeigt von Helvetius. VI, 85.
— — deren Entstehung erklärt von Hartley; V, 277. Eberhard. VI, 527.
— — deren natürliche Tendenz bestimmt von Des Cartes; III, 33. More. III, 693.
— — deren Verhältniß zum Affekt bestimmt von den Stoikern; I, 145. zu dem subjectiven Gemüthszustande von Spinoza. III, 548.
Leidenschaften deren gemeinschaftliches Princip bestimmt von Hartley. V, 277.
— — (Grund =) deren objective Bestimmung bey Hartley. V, 278.
— — (Widerstreit [directer] der — mit der Vernunft) bestritten von Hume. V, 224.
Leutseeligkeit deren Charakter entworfen von Thomasius. IV, 557.
Licht dessen Natur bestimmt von Aristoteles; I, 349. Rüdiger. IV, 723.

Register.

Liebe deren Natur erklärt von Des Cartes; III, 33. Spinoza; 542. Thomasius. IV, 556.
— — (Geschlechts=) deren Identität mit der besondern Menschenliebe überhaupt nach Thomasius. IV, 557.
— — (himmlische) deren Object nach der Bestimmung Plato's. I, 228.
— — (Menschen= [allgemeine]) deren Grund erklärt von Thomasius. IV, 557.
— — — deren Innbegriff bestimmt von ebend. eb.
— — — [besondre] deren Innbegriff bestimmt von ebend. eb.
— — — — deren Princip von ebend. eb.
— — (moralische) deren Object bestimmt von Plato. I, 219.
— — (physische) Bestimmung ihres Objects von ebend. eb.
— — (Selbst=) deren Verhältniß zur Bewegung bestimmt vom Verfasser des systeme de la nature. VI, 97.
— — — deren sittlicher Werth beurtheilt von Budde. IV, 674. 675.
— — — [falsche] deren Charakterisirung bey ebend. eb.
— — — — Angabe ihres Princips bey ebend. eb.
Lieferungen (Natural=) deren Vorzug vor Geldzinsen gezeigt von Smith. V, 617.
Limitation deren Beytrag zur Bestimmung des Subjects gezeigt von Kant. VI, 597.
Linie deren objective Gültigkeit bestritten von den Skeptikern. I, 484.
Localität deren Bedeutung bey Leibnitz. IV, 218.
Lockianismus dessen Kritik; IV, 274. Herrschaft bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts; 280. Verbreiter in Deutschland; 690. Oswalds Ansicht von demselben; V, 264. Uebereinstimmung des Condillacschen Systems mit ihm; VI, 58. Nachtheilige Consequenzen desselben in Beziehung auf Moralität und Religiosität, durch Beispiele erläutert. 91.
Logik deren Definition bey Gassendi. III, 122.
— — deren Eintheilung bey Aristoteles; I, 282. Gassendi; III, 122. Thomasius. IV, 551.
— — deren Principien aufgestellt von Aristoteles; I, 286. Leibnitz; IV, 142. bewiesen von Wolf. 591. Annahme eines eigenthümlichen Princips derselben von Crusius. V, 27.
— — deren Verhältniß zur Metaphysik bestimmt von Campanella; II, 882. Gassendi; III, 124. zur Mathematik und Metaphysik von Kant; VI, 582. zur Sophistik und Topik von Aristoteles. I, 264.
— — deren Zweck bestimmt von Gassendi. III, 122.

—

— — (allgemeine) deren Object bestimmt von Kant. VI, 595.
— — (des Scheins) deren Bedeutung erklärt von ebend. 613.
— (transcendentale) Erklärung derselben bey ebend. eb.
— — (Geschichte der): Erste Veranlassung ihrer Entstehung. I, 73. Wissenschaftlicher Begründer derselben; 416. Besondre Verdienste Ridigers um dieselbe durch Einführung der Theorie des Wahrscheinlichen in sie. IV, 717. Verwechselung derselben mit der empirischen Psychologie bis in die letzte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. V, 37.
Logos dessen Antheil an der Weltschöpfung bestimmt von Philo. I, 627.
— — dessen personificirte Darstellung bey ebend. eb.
— — Uebereinstimmung der Vorstellungsart von demselben mit der von dem Honover im Zendavesta. I,
— — dessen Verhältniß zur Gottheit bestimmt von Philo; I, 624. zu den Menschen von ebend. eb.
Lüsternheit deren Entstehung erklärt von Thomasius. IV, 559.
Lust deren Natur erklärt von Bruno; II, 827. Ridiger. IV, 723.
Lust deren Entstehung erklärt von Kant. VI, 678.
— — deren Verhältniß zu den Sensationen bestimmt von Hobbes III, 250.
Luxus dessen Begriff bestimmt von Hume; V, 512. Stevart. VI, 9.
— — dessen Einfluß auf Gewerbe und Künste bestimmt von ebend. eb.
— — dessen Werth beurtheilt von Hume. V, 512.
— — dessen Wirkungen überhaupt, und insbesondre in großen Staaten bestimmt von Stevart. VI, 19.
— — (tadelnswürdiger) charakterisirt von Hume. V, 521.

M.

Maaßes (Idee des) deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 260.
Machiavellismus dessen Begriff in einer weitern Bedeutung, als der gewöhnlichen, gebraucht von Budde. IV, 682.
Mäßigkeit deren Natur erklärt von den Stoikern; I, 144. Plato; 227. Hobbes. III, 263.
— — deren Tendenz bestimmt von Philo. I, 630.
Magie deren Apologie bey Cornelius Agrippa; II, 416. Plotin. 707.
— — Eintheilung derselben bey Campanella. II, 882.
— — Granzbestimmung ihres Gebiets bey Agrippa. II, 416.
— — Herrschaft des Glaubens

dens an ihre Gültigkeit im Zeitalter Constantins des Großen. I, 756.
— — Angabe ihrer Tendenz von Agrippa. II, 420.
— — deren Wesen bestimmt von Paracelsus. II, 434.
— — deren nachtheilige Wirkungen auseinandergesetzt von Agrippa. II, 425.
Majestät (Verbrechen der beleidigten) dessen Begriff bestimmt von Hobbes; III, 307. Wolf. IV, 647.
— — — in wie fern es durch That, oder Wort begangen werde, bestimmt von Hobbes. III, 307.
— — — dessen Verhältniß zum natürlichen und positiven Gesetz bestimmt von ebend. eb.
Majestäts-Recht dessen göttlicher Ursprung nach Bodins Ansicht (IV, 937.) bestritten von Hutcheson. V, 318.
Majorität (Recht der) dessen Deduction bey Locke. IV, 322.
Manichäismus dessen Spuren in Augustins System der christlichen Theologie. I, 775.
Mannichfaltigen (Realität des) ausschließend demselben beygelegt in den metaphysischen Systemen vor Plato. I, 185. bestritten von diesem. eb.
Materialismus Zusammenstellung der wichtigsten Argumente für und wider ihn. V, 378. fg. Andre Argumentationen für denselben bey dem Verfasser des systeme de la nature; VI, 108. La Mettrie. 318. Kritik der von Priestley für denselben aufgestellten Beweise. V, 406.
— — dessen Entstehungsart aus psychologischen Gründen entwickelt von Ficin. II, 226.
— — dessen Hypothese nicht absolut verworfen, sondern als problematisch angesehen von Locke. IV, 272.
Materie deren Begriff bestimmt von Plato; I, 189. Aristoteles; 300. Plotin; 684. Hobbes; III, 246. Wolf; IV, 621. Priestley; V, 377. Helvetius; VI, 81. Kant. 639. (mit Ausschließung aller Merkmale ausser dem der Bewegung.)
— — deren Möglichkeit erklärt von Bruno; II, 777. Kant. VI, 642.
— — deren Unterschied vom Körper bestimmt von Ridiger. IV, 721.
— — deren Verhältniß zur Form bestimmt von Plato; I, 191. Plotin; 684. (genauer, als in den Systemen seiner Vorgänger. 687.) Bruno; II, 778. Kant; VI, 611. zum Urprincip anders bestimmt von Plato I, 599. als im System der Orientalischen Religions-Philosophie und den daraus entwickelten der Neo-Platonischen I, 627. 695. 765. und Cabbalistischen Schule. II, 369. 375.
— — (anorgische) deren Existenz verworfen von Robinet. VI,

VI, 242.
— — (der Natur) deren Verhältniß zur Materie der Kunst bestimmt von Bruno; II, 778. zur Form der Natur von ebend. eb.
— — (als Potenz) deren Bedeutung bey Bruno. II, 780.
— — (signata) deren Bedeutung bey Thomas von Aquino. II, 519.
— — (als Subject) deren Bedeutung bey Bruno. II, 780.
— — (Ur-) deren Begriff bestimmt von Aristoteles; I, 312. Hobbes; III, 247. More. 686.
— — — Identificirung derselben mit dem Unendlichen bey Aristoteles. I, 312.
— — — deren objective Realität bewiesen von Bruno; II, 785. bestritten von Hobbes. III, 247.
— — — deren Verhältniß zu ihren Modificationen bestimmt von Hobbes. III, 247.
— — (Bewegungs-Princip der) dessen Charakter im Verhältniß zu dem Bewegungs-Princip der Form bestimmt von Plato. I, 190.
— — (Emanation der — aus der Welt-Seele) deren Beweis geführt von Plotin; I, 695. den Cabbalisten. II, 368.
— — — deren Weise bestimmt von Plotin. I, 697. 698.
— — (Empfindbarkeit der) deren Bedingung bestimmt von Anaxagoras I, 64.
— — (Ewigkeit der) deren Beweis geführt von Xenophanes; I, 44. Melissus; 52. als Thatsache angenommen von dem Verf. des systeme de la nature. VI, 96.
— — — Beweis gegen dieselbe bey den Cabbalisten. II, 368.
— — (Leblosigkeit der) bewiesen von Plotin. I, 688.
— — (Reinigung von der) deren Bedingungen bestimmt von Plato; I, 195. den Cabbalisten. II, 376.
— — (Solidität der) von Des Cartes als zufällige Eigenschaft derselben betrachtet. II, 16.
— — (Substantialität der) Beweis gegen dieselbe aufgestellt von den Cabbalisten. II, 368.
— — (Theilbarkeit [unendliche] der) in wie fern sie von ihr prädicirt werden könne, bestimmt von Kant. VI, 618.
— — (Veränderlichkeit der) deren Beweis geführt von Plotin. I, 684.
— — — deren Gesetze bestimmt von ebend. 681.
— — (Verderbniß der) deren Ursachen angegeben im System des Cabbalismus. II, 600.
— — (Zerstörbarkeit der) als absolut gültig verneint von Priestley. V, 391.
Mathematik deren Charakter als nicht streng wissenschaftlich betrachtet von Plato. I, 169.

169.
— — deren Methode bestimmt von Kant. VI, 629.
— — deren Object von Aristoteles; I, 262. Kant. VI, 629.
— — deren Verhältniß zur Philosophie überhaupt bestimmt von Ridiger; IV, 711. Kant; VI, 630. zur Natur-Philosophie insbesondre von Campanella. II, 882.
— — deren Werth beurtheilt von Agrippa II, 430.
— — (reine) deren Möglichkeit erklärt von Kant. VI, 606.
— — — deren Object bestimmt von ebend. eb.
— — (wissenschaftliche Methode der) deren Anwendung auf die Metaphysik empfohlen von Leibnitz; IV, 175. als unmöglich dargestellt von Kant. VI, 630.
Maximum dessen Verhältniß zur Welt bestimmt von Nicolaus von Cusa. II, 344.
— — (unbedingtes) dessen Coincidenz mit dem Minimum bewiesen von ebend. eb.
— — — dessen Natur überhaupt erklärt von ebend. eb.
Mechanisch dessen Begriff bestimmt von Wolf. IV, 628.
Mensch dessen Bestandtheile bestimmt von Philo; I, 627. Paracelsus. II, 434.
— — dessen Verhältniß zum Menschen von Spinoza; III, 550. zur gesammten Natur von Picus v. Mirandula; II, 396. Spinoza. III, 547.
— — dessen Zweck bestimmt von Campanella. II, 899.
— — (Natur-) dessen sittliche Charakter-Zeichnung entworfen von Mandeville. V, 294.
Menschen (Ideal des) dessen Elemente bestimmt von Plato. I, 217.
— — (Schöpfung des) erklärt von Paracelsus. II, 44.
— — — deren Verhältniß zur Schöpfung der Welt überhaupt bestimmt von Philo. I, 827.
— — (Thätigkeiten des) deren Gesetze aufgestellt beym Verfasser des systeme de la nature. VI, 98.
— — (Verhältnisse des) deren Grade bestimmt von Clarke. V, 325.
— — (Vollkommenheit des) deren Maaßstab bestimmt von Spinoza. III, 545.
Menschen-Kenntniß deren Grundgesetze aufgestellt von Kant. VI, 649.
— — deren Regeln bestimmt von Wolf; IV, 638. Kant. VI, 649.
Merkmale (wesentliche) deren Definition bey Plato. I, 182.
— — — deren Grund ausserhalb des Dinges gesetzt von Darjes. V, 39.
— — (zufällige) deren Begriff bestimmt von Plato. I, 181.
Metalle (edle) deren Anwendung

dung

dung zu einem allgemeinen Tauschmittel, wenn und warum sie entstanden, gezeigt von Smith. V, 614.
— — — deren Gebrauch (ursprünglicher) als solche, ihrer Gestalt nach bestimmt von ebend. eb.
— — — deren Preis (höchster und niedrigster) bestimmt von ebend. 652.
— — — deren Verhältniß zu andern Waaren von ebend. 706.
— — (Ausfuhr der edeln) in welchem Falle sie nicht Ursache, sondern Wirkung des Landes-Verfalls sey, bestimmt von ebend. 682.
Metaphysik deren Eintheilung bey Walch. IV, 703.
— — deren objective Gültigkeit bestritten von Bolingbrocke; V, 305. d'Alembert; VI, 390. Kant. 616.
— — deren Nothwendigkeit bewiesen von Campanella. II, 895.
— — deren Object bestimmt von Aristoteles; I, 263. Campanella; II, 894. More. III, 683.
— — deren Principien nach Aristoteles; I, 295. Campanella; II, 894. 896. Des Cartes; III, 13. Leibnitz; IV, 142. Wolf; 591. Kant. VI, 582. (vergl. Erkenntniß-Principien.)
— — deren Tendenz angegeben von Campanella. II, 894.
— — deren Ursprung erklärt von Kant. VI, 613.
— — deren Werth von Condillac. VI, 87.
— — (Disciplinen der) deren einzig gültige bestimmt von Kant. VI, 637.
— — (Geschichte der) Besondre Verdienste des Plato und Aristoteles um dieselbe als der ersten Urheber ihres Systems; I, 155. 180. 414. Kants durch die zuerst geführte Untersuchung ihrer Möglichkeit. VI, 579.
— — (Systematik der) deren Vollendung durch Aristoteles. I, 415.
— — (Systeme der) deren Widerstreit erklärt von Kant; VI, 580. Schwierigkeiten der Auflösung desselben. eb.
— — (Verirrungen der) deren Gründe gezeigt von Condillac; VI, 57. Kant. 582.
Metempsychose deren Hypothese aufgestellt von Pythagoras; I, 37. verworfen von Leibnitz. IV, 149. Beweise gegen dieselbe aufgestellt von Bonnet. VI, 283.
Methode deren Charakter bestimmt von Ramus. II, 689.
Meynung deren Verhältniß zur Einbildung bestimmt von Aristoteles; I, 271. zur Wissenschaft von Parmenides; 50. Plato. 260.
— — (gemeine) deren Verhältniß zum gemeinen Menschensinn bestimmt von Oswald. V, 266.
— — (öffentliche) deren Verhältniß zur Moralität bestimmt

stimmt von Ferguson. V, 357.
Meynungen (Verschiedenheit der) deren Erklärung bey Oswald. V, 265.
Mikrokosmos in wie fern derselbe sich im Menschen darstelle, bestimmt von Paracelsus. II, 434.
Mimik deren Object bestimmt von Kant. VI, 691.
Mißfallen dessen Object bestimmt von Hume. V, 227.
Mißgeburten deren Erklärung bey Bonnet. VI, 272.
Mißtrauen dessen Entstehung erklärt von Thomasius. IV, 558.
Mittel dessen Bedeutung im Verhältniß zu dem Begriff der Wirkung erklärt von Ridiger. IV, 720.
— — dessen Rechtfertigung durch die Moralität des Zwecks nach der Ansicht Charrons II, 919. und der Jesuiten. III, 338.
Mnemonik (Kunst einer topischen) aufgestellt von Lullus. II, 356.
— — — deren allgemeines, besondres, und materiales Princip aufgestellt von Bruno. II, 719.
— — — deren Vervollkommner. II, 717.
— — — Beurtheilung ihres Werths von Agrippa. II, 425.
Modalität deren Natur und Momente bestimmt von Kant. VI, 597.
— — (Grundsatz der) aufgestellt von ebend. 605.
Möglich dessen Natur erklärt von Spinoza; III, 546. Kant. VI, 605.
— — (mathematisch) dessen Verhältniß zum logisch Möglichen bestimmt von Ridiger. IV, 711.
Möglichen (Abhängigkeit des — von der Gottheit) deren Beweis von Leibnitz geführt. IV, 153.
Möglichkeit deren Identificirung mit dem Begriff der Kraft bey Campanella. II, 901.
Mönchthum dessen erste Veranlassung. I, 614.
Monaden deren Begriff bestimmt von Leibnitz. IV, 135. (Verschiedenheit derselben von den Atomen des Epikur. 136.)
— — deren Eintheilung in deutlich und dunkel vorstellende bey Leibnitz; IV, 140. in thätige und leidende bey Darjes. V, 40.
— — deren Hypothese verworfen von Crousatz. V, 44.
— — deren Verhältniß zu den Entelechien (nach dem Aristotelischen Begriff.) IV, 136.
— — deren Verhältniß zu einander bestimmt von Leibnitz. IV, 146.
— — (deutlich vorstellende) deren objective Bestimmung bey Leibnitz. IV, 140.
— — (dunkel vorstellende) objective Bestimmung derselben bey ebend. eb.

—

— — (schlechthin) deren Verhältniß zu den Seelen bestimmt von ebend. 139.
— — (Apperceptionen der) deren Schranken bestimmt von ebend. 147.
— — (Leiden der) in wie fern es von ihnen prädicirt werden könne, bestimmt von ebend. 145.
— — (Schöpfung der) deren figürliche Darstellung bey ebend. 144.
— — (Thätigkeit der) in wie fern solche Statt finde, bestimmt von ebend. 144.
— — — [einzige] deren Object bestimmt von ebend. 139.
— — (Verschiedenheit [numerische] der) deren Annahme bey Leibnitz bestitten von Kant. VI, 611.
— — (Wechselwirkung der) deren Unmöglichkeit bewiesen von Leibnitz. IV, 137.
Monaden-Lehre (Leibnitzische) deren Kritik; IV, 175. subjective Veranlassung bey ihrem Urheber; eb. Hauptmängel: Unhaltbarkeit des Begriffs der Monade; 177. des angenommenen Princips ihrer Veränderungen. 179.
— — Beweise gegen ihre Gültigkeit aufgestellt von Basedow. VI, 549.
Monarch dessen Ernennungs-Recht seines Nachfolgers, in welchem Fall es Statt finde, bestimmt von Hobbes. III, 281.
— — dessen Verbindlichkeit negativ bestimmt von ebend. 280.
Monarchie deren Verhältniß zur Aristokratie und Demokratie bestimmt von Aristoteles; I, 403. Hobbes; III, 280. 284. zu jener allein von Spinoza; III, 599 zu dieser allein von Sydney; IV, 456. Harrington. 513.
— — deren Vortheile und Nachtheile gegenseitig erwogen von Wolf. IV, 643.
— — (absolute) deren vornehmste Apologeten. IV, 483.
— — — deren Inconvenienzen im Verhältnisse zu denen des Naturstandes bestimmt von Locke; IV, 302. zu denen der republikanischen Verfassung von Sydney; 458. an sich betrachtet von Spinoza; III, 586. Harrington. IV, 513.
— — (absoluteste) deren Vortheile vor den übrigen Staasverfassungen bewiesen von Hobbes. III, 290.
— — (erbliche) deren wesentlicher Vortheil bestimmt von ebend. 291.
— — (gemischte) deren Werth beurtheilt von Harrington. IV, 513.
— — (reine) Beurtheilung ihres Werths bey Plato. I, 244.
— — (Formen der) bestimmt von Aristoteles. I, 404.
Monarchomachismus dessen Bedeutung erweitert von Budde. IV, 682.
— — dessen Verhältniß zum

Machiavellismus bestimmt von ebend. eb.
Monas deren Verhältniß zur Dyas; verschieden bestimmt von den verschiednen Pythagorischen Schulen I, 41. 42. nach der Bestimmung Bruno's. II, 814.
Monopole deren Nachtheile gezeigt von Smith. V, 739.
Monstrositäten deren Grund erklärt von Maupertuis. VI, 333.
Moral deren Eintheilung bey Aristoteles; I, 263. Campanella; II, 882. Budde. IV, 668.
— — deren Object bestimmt von Pythagoras; I, 37. Aristoteles; 263. More; III, 691. Darjes. V, 41.
— — deren Princip bestimmt von Pythagoras; I, 37. Prodicus; 78. Antisthenes; 102. Aristipp; 107. Epikur; 126. den Stoikern; 143. Plato; 211. Aristoteles; 371. Melanchthon; II, 503. Campanella; 901. Malebranche; III, 468. Leibnitz; IV, 171. Pufendorf; 523. Tschirnhausen; 531. Wolf; 627. (identisch mit dem Princip des Naturrechts.) Budde; 668 Baumgarten; V, 12. Darjes; 41. Hume; 226. Oswald; 269. Mandeville; 294. Wollaston; 322. Clarke; 325. Smith; 330 Price; 342. Ferguson; 351. Condillac; VI, 70. Helvetius; 92. dem Verf. des systeme de la nature; 129. d'Alembert; 382. 402. 403. Kant. VI, 670.
— — (natürliche) deren Gültigkeit beurtheilt von Agrippa. II, 428.
— — (religiöse) deren Verhältniß zur natürlichen bestimmt vom Verf. des systeme de la nature. VI, 154.
Moral-Gesetz dessen Unabhängigkeit von der Existenz Gottes behauptet von Clarke. V, 327.
Moral-System (Jesuitisches) dessen verderbliche Maximen; III, 338. heftigste Gegner. 340.
Moralisch dessen Erklärung bey Pufendorf; IV, 524. Bonnet. VI, 295.
Moralität deren Existenz als Thatsache angenommen von Hume; V, 223. als Axiom von Oswald. 269.
— — deren Kriterium bestimmt von Kant. VI, 653.
— — deren Natur erklärt von Bonnet. VI, 295.
— — (Grund-Begriffe der) Meinung Pufendorfs über die Möglichkeit objectiv gültiger. IV, 524.
Motiv dessen Unterschied vom Acte des Wählens bestimmt von Palmer; V, 427 von der Ursache der Wahl. eb.
Motive (allgemeine) deren objective Bestimmung bey Priestley. V, 411.
Museum (Alexandrinisches)

dessen Beytrag zur Beförderung der Wissenschaften. I, 638.
Musik deren Object bestimmt von Kant. VI, 691.
Muskeln (Bewegung der) deren Ursache angegeben von Hartley. V, 275.
Mythologie (Griechische) Angriffe des Xenophanes auf dieselbe. I, 48.

N.

Namen (bedeutungslose) deren Charakter bestimmt von Hobbes. III, 235.
Natur deren Begriff bestimmt von Hobbes; III, 232. Müller; IV, 705. Darjes; V, 40. Kant. VI, 599. vergl. 702.
— — deren Principien bestimmt von den Jonikern; I, 17 (materiales) 19 (formales) Empedokles und Herakleit; eb. Leucipp und Demokrit; 23. Pythagoras; 30. Xenophanes; 44. Parmenides; 49 51 Epikur; 118. den Stoikern; 137. Plato; 189. Aristoteles. 299 300. (Angabe derselben nach der Bestimmung aller vornehmsten Philosophen des Alterthums bey Sextus Empiricus. 481.) im Orientalischen Religions-System; 604. Plotin; 680. 690. (Annahme Eines Princips.) Proklus; 759. (Beweise für die Einheit des Ur-Princips bey demselben.) Augustin; 779. im System des Cabbalismus; II, 368. Melanchthon; 492. Telesius; 652. Bruno; 760. Spinoza; III, 519. Cudworth; 666. Leibnitz; IV, 135. Wolf. 619.
— — deren Verhältniß zur Kunst bestimmt von Aristoteles; I, 302. Diderot; VI. 418. Kant. 702.
— — deren Zweck bestimmt von Campanella; II, 899. Gassendi. III, 138.
— — (Metaphysik der) deren Gebiet von Kant bestimmt. VI, 638.
— — — [transcendentale] deren Verhältniß zur besondern bestimmt von Kant. VI, 638.
Natura (naturans) deren Verhältniß zur natura naturata bestimmt von Spinoza. III, 523.
Naturen (plastische) Hypothese von denselben zur Erklärung der Weltentstehung aufgestellt von Cudworth. III, 666.
— — — deren Apologie bey le Clerc. IV, 86.
— — — Bayles Argumentation gegen dieselbe. eb.
Natur-Beschreibung von Aristoteles in die rationale Naturwissenschaft aufgenommen. I, 295.
Natur-Erscheinungen (Gradation der) entwickelt von Robinet. VI, 240.
— — (Mannigfaltigkeit der) deren Grund erklärt von Pythagoras; I, 31. Plato; 200.

200. dem Verfasser des systeme de la nature. VI, 97.
— — (Zweckmäßigkeit der) deren Begriff bestimmt von Kant. VI, 714.
— — — eingetheilt in eine formale und materiale von ebend. eb.
— — — deren objective Realität bestritten von den Atomisten und Eleatikern; I, 304. Spinoza; III. 543. Kant; VI, 719. fg. vertheidigt von Aristoteles. I, 304.
Natur-Gemäß dessen Natur erklärt von den Stoikern. I, 142.
Natur-Geschichte abgehandelt in der rationalen Naturwissenschaft von Aristoteles. I, 295.
Natur-Lehre (empirische) von Aristoteles mit der reinen verwechselt. I, 294.
Natur-Ordnung deren Subjectivität bewiesen vom Verf. des systeme de la nature. VI, 98.
Natur-Princip dessen erforderlicher Charakter bestimmt von Aristoteles. I, 295. 298.
— — dessen Einheit, im System des Neo-Platonismus angenommen, bewiesen von Proklus. I, 759.
— — dessen Scheidung in ein Princip des Guten und Bösen im Orientalischen Religionssystem; I, 604. in zwey positive, und ein negatives bey Aristoteles. I, 297.
— — (formales) dessen objective Bestimmung bey Aristoteles. I, 297.
— — (reales) Objective Bestimmung desselben bey ebend. eb.
Natur-Principien Kritik der von den ältesten Naturforschern aufgestellten bey Aristoteles. I, 294.
— — (secundäre) angenommen und bestimmt von Fludd. II, 440.
— — (ursprüngliche) bestimmt von ebend. eb.
Natur-Produkt dessen Unterschied vom Kunst-Produkt bezeichnet von Robinet; VI, 243. Kant. 717.
Natur-Stand dessen Begriff bestimmt von Locke. IV, 304.
— — dessen Identität mit dem Stande des Kriegs angenommen von Hobbes; III, 271. verworfen von Locke. IV, 303.
— — dessen Objectivität bewiesen von Locke; IV, 302. Hutcheson; V, 314. widerlegt von Pufendorf. IV, 525.
— — dessen Unvollkommenheiten im Verhältnisse zu einer Staats-Verfassung geschildert von Hobbes; III, 283. Locke; IV, 328. Gundling. 695.
Natur-Widrig dessen Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 142.
Naturalismus dessen Apologie bey Diderot. VI, 417.
— — dessen vollendeteste Darstellung. VI, 168.
— — Schwierigkeiten gegen denselben erhoben. VI, 169.

Negativ (absolut) dessen Natur erklärt von Robinet. VI, 175.
Neid dessen Entstehung erklärt von Thomasius. IV, 559.
Neigungen deren Princip bestimmt von Hartley. V, 276.
— — (böse [Grund-]) deren objective Bestimmung bey Budde. IV, 676.
— — (fehlerhafte) deren Charakter im Verhältniß zu den lasterhaften bestimmt von Diderot. VI, 430.
— — (selbstsüchtige) deren Einfluß auf die Wohlfahrt des Staats bestimmt von Mandeville. V, 294.
Nerven-Aether dessen Natur erklärt von Hartley. V, 273.
Notae deren Verhältniß zu signa bestimmt von Hobbes. III, 233.
Nothwendig dessen Definition bey Wolf; IV, 591. Kant. VI, 605.
— — (absolut) dessen Gebiet negativ bestimmt von Kant. VI, 21.
Nothwendigen (Annahme eines [absolut]) deren psychologischer Grund erklärt von Kant. VI, 623.
— — — deren Unerweislichkeit behauptet von ebend. eb.
Nothwendigkeit deren Begriff bestimmt von Hume. V, 206.
— — (absolute) deren Charakter bestimmt von Melanchthon. II, 486.
— — (der Folge) deren Annahme bey ebend. 490.
— — — Erklärung derselben bey ebend. eb.
— — (metaphysische) deren Verhältniß zur moralischen bestimmt von Leibnitz; IV, 155. im System des Indeterminismus. V, 431.
— — (physische) deren Erklärung bey Melanchthon. II, 490.
Nützlich dessen Begriff bestimmt vom Verf. des systeme de la nature. VI, 127.

O.

Objecte Meinungen über deren Existenz s. unt. Realismus.
— — (Bilder der) deren Annahme zur Erklärung der sinnlichen Wahrnehmung bey Epikur; I, 115. bestritten von Plotin; I, 714. 722. Augustin; 801. Malebranche; III, 438. Ferguson. V, 350.
Obrigkeit deren Rechtsverhältniß zu den Unterthanen bestimmt von Wolf. IV, 645.
Occasionalismus (System [teleologisches] des) dessen Charakter bestimmt von Kant. VI, 725.
— — — dessen Gültigkeit geprüft von ebend. eb.
Occupation deren wesentlicher Charakter bestimmt von Gundling. IV, 698.
— — deren Gültigkeit, von welcher Bedingung sie abhänge, bestimmt von ebend. eb.
— — Bestimmung der aus ihr resultirenden Rechts-Ansprüche bey ebend. eb.
Oekonomik deren Object bestimmt

stimmt von Aristoteles. I, 263.
Offenbarung deren Begriff nach seinem wahren Umfange bestimmt von Spinoza. III, 624.
— — deren objective Gültigkeit wegen der Unbegreiflichkeit ihrer Mittheilung bezweifelt von ebend. eb.
— — deren Kriterien bestimmt von Hirnhaym. II, 944.
— — deren Nothwendigkeit deducirt von Campanella. II, 900.
— — deren Vereinigungs-Versuch mit der Vernunftreligion angestellt von Melanchthon. II, 505.
— — deren Verhältniß zur Vernunft-Erkenntniß bestimmt von Spinoza; III, 625 Pufendorf (in so fern sie die Basis der Rechts- und Pflicht-Begriffe seyn soll) IV, 523. Search. V, 286.
Oligarchie deren Identität mit der Aristokratie nach der Ansicht von Hobbes. III, 279.
— — deren wesentlichste Unvollkommenheit bestimmt von Spinoza. III, 618.
— — deren Verhältniß zur Aristokratie bestimmt von Plato. I, 243.
Optimismus dessen Hypothese aufgestellt von Leibnitz; IV, 157. Beweise für deren Gültigkeit bey Wolf; IV, 613. fg. gegen dieselbe bey Darjes; V, 39. Voltäre. VI, 37. (Charakterisirung ihrer damaligen Vertheidigungsweise.)
Organ (sinnliches) dessen Natur erklärt von Robinet; VI, 241. Bonnet. 248.
Organisation deren Begriff bestimmt von Robinet. VI, 243.
— — deren Princip von Kant. VI, 718.
Organisirt dessen wesentliches Merkmal bestimmt von ebend. eb.
Origenismus dessen vornehmste Streitsätze gegen den Manichäismus aufgestellt von Bayle. IV, 79.
Ort dessen Definition bey Aristoteles. I, 313.
— — dessen Unterschied vom Raume bestimmt von Leibnitz. IV, 219.
— — (logischer) dessen Bedeutung erklärt von Kant. VI, 612.
— — (transcendentaler) Erklärung dieses Begriffs bey ebend. eb.
Orts-Verschiedenheiten deren Objectivität behauptet von Aristoteles. I, 313.

P.

Pädagogik Basedows Verdienste um dieselbe. VI, 550.
Pantheismus dessen vornehmste Apologeten unter den Aeltern; I, 60. 695. unter den Neuern. III, 591. Argumentation Budde's gegen denselben. IV, 666.
Papier-Geld dessen Werth bestimmt von Hume. V, 544.
— — Angabe von Palliativmitteln gegen dessen nachtheilige

lige Folgen bey ebend. eb.
Passivität dem ruhenden Körper beygelegt von Wolf. IV, 623.
— — von der Materie prädicirt von Leibnitz IV, 220.
Patriciat dessen Theilnehmer bestimmt von Spinoza. III, 602.
Patricier deren Verhältniß zu den Nicht-Patriciern bestimmt von Spinoza. III, 599. 694.
Perception deren Begriff bestimmt von Leibnitz; IV, 138. Wolf. 593.
— — deren Princip von Leibnitz; IV, 137. Wolf. 601.
— — deren Schema von Leibnitz. IV, 138.
Perceptionen (bewußtlose [absolut]) deren Existenz verneint von Leibnitz. IV, 279.
— — (reine) deren Bedeutung erklärt von Malebranche. III, 433.
Peripateticismus siehe unter: Aristotelismus.
— — (Anti-) dessen vorzüglichster Verbreiter. II, 670.
Pflanzen deren Verhältniß zu den Thieren bestimmt von Robinet. VI, 244.
Pflicht (Idee der) deren ursprüngliche Natur bestritten von dem Verf. des systeme de la nature. VI, 105.
Pflichten deren doppelte Erkenntnißquelle bestimmt von Budde. IV, 670.
— — deren Princip siehe unter: Princip der Moral.
Phänomene deren Bedeutung im Gegensatz von Noumenen erklärt von Kant. VI, 607.
— — deren Definition bey Hobbes. III, 231.
Phantasie deren Function bestimmt von Ficin; II, 241. Hobbes; III, 237. Malebranche. 433.
— — deren Möglichkeit erklärt von Plato; I, 163; Augustin. 801.
— — deren Verhältniß zum Verstande bestimmt von Helvetius. VI, 86.
Phantasmen deren Urquelle bestimmt von Hobbes. III, 237.
Pharisäismus Angabe seiner Haupt-Lehrsätze. I, 609.
Philosophen (empirische) deren Charakter bestimmt von Kant; VI, 636. Häupter ihrer Parthey. eb.
— — (Intellectual-) Bestimmung ihres Charakters bey ebend. eb.
— — (naturalistische) deren Charakter bestimmt von ebend 637. Angabe der vornehmsten derselben. eb.
— — (noologistische) deren Charakter bestimmt von ebend. 636. Angabe der Häupter ihrer Parthey. eb.
— — (scientifische) charakterisirt von ebend. eb.
— — (Sensual-) charakterisirt von ebend. eb.
— — (Regiment der) dessen wahre Bedeutung erklärt. I, 232.
Philosophie deren Begriff bestimmt von Epikur; I, 556. Aristoteles; 261. Campanella;

la; II, 882. Baco; 959. Gassendi; III, 121. Hobbes; 234. Thomasius; IV, 549. Wolf; 589. Crusius; V, 25. Hume; 203. Condillac; VI, 58. D'Alembert; 381. Basedow; 547. Kant. 629.

— — deren Erkenntnißquelle bestimmt von Plato; I, 160. Baco; II, 98. Condillac. VI, 58.

— — deren objective Gültigkeit in Anspruch genommen von Montaigne. II, 912.

— — deren Verhältniß zur Erkenntniß schlechthin bestimmt von Hobbes. III, 230.

— — deren Haupt-Zweige bestimmt von Epikur; I, 114. den Stoikern; 132. Aristoteles; 262. fg. Campanella; II, 882. Baco; 959. Hobbes; III, 232. (negative und positive Bestimmung derselben) Crusius. V, 25.

— — (bürgerliche) deren Haupt-Theile bestimmt von Hobbes. III, 232.

— — (erste) deren eigenthümlicher Charakter bezeichnet von Cäsalpin. II, 601.

— — (experimentale) Bestimmung ihres wesentlichen Unterschieds von der rationalen bey Diderot. VI, 425.

— — — Angabe ihrer verschiednen Zweige bey ebend. 426.

— — — (höchste) objectiv bestimmt von Aristoteles. I, 261.

— — (des Lebens) deren erste Begründung durch Sokrates; I, 91. Verbreitung ihres Interesses durch Petrarcha. II, 87.

— — (der Natur) deren Eintheilung bey Aristoteles; I, 293. Hobbes. III, 233.

— — (praktische) deren Haupttheile bestimmt von Aristoteles; I, 263. Campanella; 882. Wolf. IV, 625.

— — — deren Verhältniß zur theoretischen bestimmt von Aristoteles. I, 261.

— — — [Geschichte der] Verdienste des Sokrates um dieselbe durch Veredelung ihres Charakters, dem vorher die Sophisten eine egoistische Richtung gegeben; I, 87. des Plato durch ihre festere Begründung auf theoretischen Principien. 208. 252. Verderbniß derselben in den neuern Zeiten durch den, von den Jesuiten in sie eingeführten Egoismus; III, 337. Wolfs Verdienste um dieselbe; IV, 625. Identificirung ihres allgemeinen Theils mit der empirischen Moral-Philosophie. 627.

— — (theoretische) deren Eintheilung bey Aristoteles; I, 262. Campanella; II, 882. Baco; 959. Hobbes. III, 232.

— — (transcendentale) deren Gebiet von Kant bestimmt. VI, 682.

— — (wahre [objectiv]) als blos idealisch dargestellt von ebend. 635.

—

— — (Geschichte der): Erstes Aufkeimen derselben als Wissenschaft unter den Griechen I, 14. durch die Versuche der Jonischen Schule, eine Kosmophysik zu entwerfen; 15 deren Vervollkommnung unter dieser Nation bis zu einer vollendeten systematischen Disciplin durch Aristoteles. I, 415. Epoche der Verbreitung der Griechischen Systeme in dem Griechisch-Macedonischen 590. u. Römischen Reich; 565. deren Verfall in dem letzten mit dem Verfall der Republik; 588. Ausartung durch Vermischung mit Jüdischen und Orientalischen Religionsbegriffen. 635. Gänzlicher Verfall der Philosophie überhaupt in der ersten Hälfte des Mittelalters im Occident, vornehmlich durch das Eindringen der Barbaren in denselben. 804. Besserer Zustand derselben im Orient. 813. Verbreitung ihres Studiums unter den Arabern seit dem siebenten Jahrhundert, ohne eignen Beytrag dieser Nation zu ihrer Erweiterung oder Begründung. 810 fg. Wiederherstellung derselben im Occident seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, durch die aus dem Orient wieder eingeführte literarische Cultur. II, 3. Ursachen dieser. 6. Wirkungen der Reformation auf die Verbesserung ihres Zustandes. 451. fg. Angabe der vorzüglichen Verdienste, welche sich Des Cartes um ihre Fort- und Um-Bildung erworben. III, 3. fg. Schilderung des Zustandes derselben in den cultivirtesten Europ. Staaten gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. IV, 5. fg. Höchste systematische Vollendung derselben durch Wolf. 583. Geschichte der neuesten Reformen ihres innern Zustandes durch die kritische Philosophie. VI, 575. fg.

— — (Methodik der) entworfen vom Marquis D'Argens. VI, 315.

— — (Schreibart der) deren Erfordernisse bestimmt von Leibnitz. IV, 228.

— — (Sprache der) deren Verbesserung durch Ramus. II, 682.

— — (System [allgemeingültiges] der) dessen Bedingungen bestimmt von Search. V, 286.

— — (Systeme [Griechische] der) Ursachen und Epoche ihrer Einführung in das Römische Reich; I, 565. fg. deren vornehmste Verbreiter daselbst. 569.

— — (Vortrag [akroamatischer] der) Epoche seiner Entstehung angegeben. I, 154.

— — — [dialectischer] Periode seiner Herrschaft. I, 154.

Philosophiren dessen Bedingung bestimmt von Plotin. I, 678.

—

— — dessen Tendenz von ebend.; eb. Tschirnhausen. IV, 528.
Philosophirens (Methode des) deren Verbesserung durch Ramus; II, 681. Des Cartes. III, 11.
Physik deren Inbegriff bestimmt von Aristoteles; I, 262. Melanchthon; II, 483. Budde. IV, 665.
Platonische (Dialoge) deren verschiedner historischer Werth, in so fern sie Quellen des Platonischen Systems sind, erwogen. I, 155.
— — (Schriften) deren Commentatoren unter den Neu-Platonikern. I, 648.
— — — deren vorzüglichste Uebersetzungen; II, 75. namentlich lateinische. 170.
Platonismus dessen Kritik; I, 154. Geschichte: Uebergang in den Neo-Platonismus durch die Vermischung mit Orientalischen und Jüdischen Religions-Begriffen. I, 635. Verdrängung durch den Aristotelismus im Zeitalter der Scholastiker. 848. Mangelhafte Kenntniß desselben in dieser Periode. eb. Quellen, aus denen man sie geschöpft. eb. Gegenstände, auf welche man das Wesen desselben eingeschränkt. eb. Wiederhersteller desselben im Occident nach Verlauf des Mittelalters. II, 69. Streitigkeiten über seine Vorzüge vor dem Aristotelismus, namentlich in Rücksicht auf eine nähere Uebereinstimmung mit dem Christenthum. 121. Versuche eines Synkretismus desselben mit jenem. eb. Bestimmung seines wahren Verhältnisses zu ihm. 124. Beweise des Bessarion für jene vorgegebene Uebereinkunft seiner Lehren mit der Christlichen Religion. 138. Vorbereitung zur Läuterung desselben durch die Verbesserung der Kritik. II, 524. Mystische Verunstaltung desselben im System des Cabbalismus. 367. Erneuerer desselben bey der Englischen Nation im siebzehnten Jahrhundert. III, 661.
— — Kritik desselben bey Huet. III, 351.
— — Erklärung seines Ursprungs bey Cudworth. III, 681.
— — (Neo-) Urheber seiner systematischen Form; I, 659. dessen Princip. eb.
— — (praktischer) dessen Uebereinstimmung mit dem praktischen Kantianismus nach der Cudworthschen Darstellung desselben. III, 678.
Pneumatologie Angabe der Periode, in der sie vorzüglich bearbeitet worden. III, 499.
Pöbel dessen sittlicher Charakter im Verhältniß zu der edlern Klasse des Volks bestimmt von Mandeville. V, 295.
Poesie deren Charakter bestimmt von Baco. II, 958.
— — deren Form von ebend. eb.
— — Aufzählung ihrer Haupt-

Register.

Gattungen bey ebend. eb.
— — deren Mitwirkung zur Wiederherstellung der Wissenschaften. II, 18.
Politik deren Begriff bestimmt von Plato; I, 230. Wolf; IV, 640. Darjes; V, 41. in einem weitern Sinne gefaßt von Aristoteles. I, 357.
— — Eintheilung derselben bey Plato; I, 231. Wolf. IV, 640.
— — Identificirung derselben mit dem Naturrecht und der Moral bis auf Wolf. IV, 640.
— — Bestimmung ihres Objects bey Plato; I, 228. Aristoteles. 263.
— — Bestimmung ihres Princips bey Plato; I, 229. Aristoteles; 401. Hobbes; III, 268. Locke; IV, 317. Wolf. 640. Budde; 681. Gundling; 700. Darjes; V, 41. Hutcheson. 318. Helvetius. VI, 92.
— — (Geschichte der): Verdienste des Plato um dieselbe durch die erste schärfere Bestimmung ihres Begriffs; I, 228. des Aristoteles, namentlich durch die historisch-kritische Behandlung derselben. 393. Epoche der Entstehung ihrer wissenschaftlichen Form. IV. 441. Verwechselung derselben mit dem Natur-Recht, Staats-Recht und der Moral bis auf Wolf. 639. fg.
Polypen deren Bildung erklärt von Maupertuis. VI, 333.
Popularität (philosophische) deren Muster unter den Englischen Schriftstellern. V, 299.
Präcision deren Merkmal bestimmt von D'Alembert. VI, 388.
Prädestination (Dogma der) dessen Keime im Christenthume; II, 574. Urheber. eb. Beweise gegen dasselbe aufgestellt von Pomponatius. 575. Deutung desselben nach dem Manichäistischen System bey Bayle. IV, 76.
Prädicate (negative) deren Begriff bestimmt von Plato. I, 181.
— — (ontologische) deren Gültigkeit beurtheilt von Kant. VI, 617.
Prästabilismus (System [teleologisches] des) Kants Urtheil über den Werth desselben VI, 725.
Preis (Markt-) dessen Begriff bestimmt von Smith. V, 623.
— — (natürlicher) dessen Maaßstab von ebend. eb.
— — — dessen Verhältniß zum Markt-Preise bestimmt von ebend.; eb. zu den wandelbaren Marktpreisen von ebend. eb.
— — (Nominal-) Erklärung desselben bey ebend. 617.
— — — dessen Verhältniß zum wirklichen bestimmt von ebend. eb.
— — (Total-) Bestimmung seines Maaßstabes bey ebend.

Digitized by Google

ebend. 622.
— — (wirklicher) dessen Erklärung bey ebend. 617.
— — — Bestimmung seiner Elemente bey ebend. 619.
Princip (wissenschaftliches) dessen Erfordernisse bestimmt von D'Alembert. VI, 397.
— — — dessen Kriterium bestimmt von Arnauld. III, 489.
— — — dessen Möglichkeit erklärt von Aristoteles. I, 260.
— — — [erschöpfendes] dessen Charakter angegeben von Fichte. VI, 746.
Principien (wissenschaftliche [constitutive]) deren objective Ungültigkeit dargethan von Kant. VI, 628.
Privat-Personen Umfang ihrer Rechte in der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt von Spinoza. III, 572.
Probleme Methode ihrer Auflösung angegeben von Malebranche. III, 463.
Propheten (Autorität der) Zweifel gegen dieselbe erhoben, und deren Gränzen bestimmt von Spinoza. III, 625. fg.
Psychologie (empirische) Angabe der Epoche, seit welcher sie in Deutschland vorzüglich bearbeitet worden. VI, 508.
— — (rationale) deren Object bestimmt von Kant. VI, 617.
— — — deren objective Ungültigkeit dargethan von ebend. eb.
— — — deren Verwechselung mit der empirischen und der Logik bis auf Crusius Periode. V, 26. 38.
— — (der Thiere) deren vorzüglichster Bearbeiter unter den Deutschen. VI, 542.
Pyrrhonismus dessen nachtheiliger Einfluß auf Moralität und Religion gezeigt von Crousatz. V, 56.
— — Angabe der Mittel zu dessen Einschränkung bey ebend. eb.
Pythagoreismus dessen negatives Verdienst. I, 28. Allgemeine Kritik desselben. 39. fg. Historische Ungewißheit des ächten. 40. Seine Modificirung durch die spätern Pythagoreischen Schulen. 41. Sein Grund-Charakter. eb. Ableitung desselben aus den Religionsurkunden der Hebräer. III, 681.
Pythagoreischen (Institut des — Bundes) dessen moralische und politische Tendenz; I, 29. Organisation; eb. Lebensweise; 38. Auflösung. eb.

Q.

Qualität (angewandte) deren Momente bestimmt von Kant. VI, 596.
— — (reine) deren Natur erklärt von ebend. eb.
— — (Grundsatz-[synthetischer reiner] der) aufgestellt von Kant VI, 602.
— — (Principien der) mit den Principien der Quantität identificirt von den Pytha-

Digitized by Google

goreern, getrennt von diesen durch Aristoteles. I, 263.
Qualitäten (empfindbare) deren Natur erklärt von Hobbes. III, 237.
Quantität deren Verhältniß zur Qualität in Rücksicht ihrer Erkennbarkeit a priori und a posteriori angegeben von Kant. VI, 596.
— — (angewandte) Bestimmung ihrer Momente bey ebend. eb.
— — (reine) Erklärung derselben bey ebend. eb.

R.

Rabbinismus dessen Grundlage; II, 360. Mangel an innerm Zusammenhang; 361. Historische Quellen desselben. eb.
Raum dessen Bedingung bestimmt von Philo. I, 624.
— — Identificirung desselben mit der Materie von Des Cartes. III, 17.
— — dessen Möglichkeit erklärt von Hobbes; III, 243. Locke. IV, 260.
— — dessen Natur erklärt von Epikur; I, 486. Plato; 184. Aristoteles; 279. Plotin; 687. Des Cartes; III, 17. Hobbes; 240. More; 684. Leibnitz; IV, 167. Clarke; 168. Hollmann; 656. Crusius; V, 629. Helvetius; VI, 81. Kant. 586.
— — dessen Objectivität bewiesen von Leucipp; I. 23. angenommen von Aristoteles; 312. andern Dogmatikern bey Sextus Empiricus. 487. More; III, 684. Locke; IV, 261. widerlegt von Zeno dem Eleatiker; I, 58. Gassendi; III, 240. Leibnitz; IV, 167. Kant; VI, 589. bezweifelt von den Skeptikern bey Sextus. 487.
— — Subsumtion desselben unter den Begriff der Form bey Plotin. I, 687.
— — Bestimmung seines Verhältnisses zu Form und Materie bey Aristoteles; I, 312. zu den Körpern von Hobbes. III, 240.
— — Vorstellungsart desselben als ein Organ Gottes nach Newton, vertheidigt von Leibnitz. IV, 165.
— — (absoluter) dessen Verhältniß zum relativen bestimmt von Kant. VI, 640.
— — (endlicher) dessen Bedingung bestimmt von Crusius. V, 29.
— — (gemeinschaftlicher) von Aristoteles einem eigenthümlichen entgegengesetzt. I, 312.
Raums (Abmessungen des) deren gegenseitiges Verhältniß bestimmt von Hobbes. III, 245.
— — (Erfüllung des) deren Erklärung bey Kant. VI, 642.
— — — [dynamische] deren Verhältniß zur mathematischen bestimmt von ebend. eb.
— — (Unendlichkeit des) Argumentation für dieselbe bey Epikur. I, 118.
— — (Untheilbarkeit des) deren Annahme bey Locke. IV, 260.

—

— — — [physische] deren Beweis geführt von Kant. VI. 642.
Realismus (absoluter) Hauptargumentation gegen denselben; V, 90 fg. Angriffe auf denselben; V, 250. bey Beattie. 261.
— — (in Beziehung auf die Realität der allgemeinen Begriffe) dessen Grundlage; I, 101. Streitigkeiten zwischen ihm und dem Nominalismus; I, 834. erste Spuren. 835.
Realität ausschließlich dem absoluten Seyn beygelegt von Spinoza. III, 522.
— — (empirische) deren objective Ungültigkeit dargethan von Zeno. I, 57.
Rebellion deren Begriff bestimmt von Locke. IV, 372.
— — deren Rechtmäßigkeit geprüft von Sydney. IV, 471.
— — deren Verhältniß zur Insurrection bestimmt von ebend. eb.
Recht dessen Begriff bestimmt von Aristoteles; I, 382. Hobbes; III, 270. Leibnitz; IV, 169. Thomasius; 566. Gundling; 695. Ferguson. V, 356.
— — dessen Eintheilungen bey Aristoteles; I, 383. Grotius. III, 331.
— — dessen objective Gültigkeit bewiesen von Cudworth. III, 675.
— — dessen Princip bestimmt von Cudworth; III, 672. Pufendorf; IV, 523. Thomasius; 566. Hutcheson; V, 314. identificirt mit dem Pflicht-Princip von Aristoteles. I, 357.
— — (besonderes) dessen Begriff bestimmt von Grotius. IV, 331.
— — (bürgerliches) dessen Nominal-Erklärung bey ebend. eb.
— — — dessen Theile bestimmt von Aristoteles. I, 384.
— — (erworbenes) dessen Eintheilung bey Hutcheson. V, 316.
— — (geistliches) dessen Beschaffenheit im funfzehnten Jahrhunderte charakterisirt von Agrippa. II, 429.
— — (göttliches [allgemeines]) dessen Begriff bestimmt von Grotius. IV, 331.
— — (häusliches) dessen Eintheilung bey Aristoteles. I, 383.
— — (menschliches) dessen Definition bey Grotius. IV, 331.
— — (Natur-) dessen Begriff bestimmt von Spinoza; III, 567. Darjes. V, 40.
— — — dessen Erkenntnißquelle von Gundling. IV, 693.
— — — dessen Princip aufgestellt von Hobbes; III, 323. Spinoza; 567. Locke; IV, 299. Grotius; 330. Pufendorf; 523. Thomasius; 568. Wolf; 638. Budde; 680. Gundling; 695. Glafey; 702. Baumgarten; V, 12.

12. Darjes; 41. Hutcheson. V, 313.
— — — dessen objective Realität vertheidigt von Aristoteles. I. 384.
— — — dessen Umfang bestimmt von Hobbes; III, 273. Gundling; IV, 693.
— — — dessen Verhältniß zum göttlichen von Grotius; III, 331. zur Moral von Wolf; IV, 639. zum positiven Recht von Grotius. III, 331.
— — — (Regeln des) in Beziehung auf die verschiednen möglichen Objecte menschlicher Handlungen aufgestellt von Budde. IV, 682.
— — — (Geschichte der Wissenschaft des): dessen Modification nach dem biblischen, bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts; III, 331. erste Unterscheidung vom biblischen durch Thomasius; IV, 570. unmittelbare Anwendung auf das Römische Recht in Wolfs Zeitalter. 639. Verwechselung mit der Moral bis auf Gundling, den Urheber seiner genauern Gränzbestimmung. 693. Vorzüglichste Schriftsteller über dasselbe unter den Franzosen während der Periode der Revolution. VI, 311.
— — (natürliches [unvollkommnes]) Angabe solcher Rechte bey Hutcheson. V, 316.
— — (persönliches) dessen Bedingung bestimmt von Spinoza. III, 571.
— — (Privat-) dessen Eintheilung in natürliches und erworbenes bey Hutcheson. V, 315.
— — (positives) dessen Eintheilung bey Grotius; III, 331.
— — — Bestimmung seiner Erkenntnißquelle bey Thomasius. IV, 567.
— — — Aufstellung eines Princips desselben bey Budde. IV, 680.
— — — [Römisches] dessen erster Lehrer im Occident seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, II, 8. und vornehmster Beförderer. eb.
— — (Staats-) dessen Princip aufgestellt von Sydney. IV, 453.
— — (des Stärkern) von Aristoteles als Princip des Gesellschaftsrechts verworfen. I, 396.
— — (unvollkommnes) Objective Ungültigkeit dieses Begriffs bewiesen von Gundling. IV, 695.
— — (Völker-) Besondre Verdienste des Hugo Grotius um dasselbe III, 330. Vereinigung desselben mit dem Natur-Recht bey Thomasius; IV, 569. Budde; 668. mit dem Staats-Recht bey Wolf; IV, 639. Vattel. VI, 308.
— — (weltliches) dessen Geist in seinem Zeitalter cha-

charakterisirt von Agrippa. II, 429.
Rechts=Gesetz dessen Verhältniß zum Pflicht=Gesetz bestimmt von Ferguson. V, 347.
Rechts=Lehre deren Deduction bey ebend. 356.
Rechts=Theorie besondre Verdienste der Französischen Nation um die Bearbeitung derselben in den neuesten Zeiten. VI, 303.
Rechtschaffenheit deren wesentliches Merkmal bestimmt von Ferguson. V, 353.
Rede Eigenthümliche Ansicht bey Hobbes von der Natur derselben in seiner Theorie des Erkenntnißvermögens. III, 234.
— — deren Verhältniß zum Gedanken bestimmt von Plato; I, 164. Aristoteles; 286. Thomasius; IV, 551. zu den Objecten von Hobbes. III, 234.
Reflectiren (heraufwärts) dessen Verhältniß zum Reflectiren herabwärts bestimmt von Fichte. VI, 755.
Reflexion deren Wesen bestimmt von Kant. VI, 609.
Reflexions=Vermögen als eigenthümlicher Charakter der menschlichen Seelen betrachtet von Gassendi. III, 146.
Reformation deren Vorbereitung durch die Wiederherstellung der classischen Gelehrsamkeit und Philosophie im Occident. II, 469. Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen gehabt. 470. Mittelbarer Beytrag derselben zur Verbreitung einer hellern philosophischen Denkungsart in Deutschland. 477.
Regent dessen Begriff bestimmt von Plato; I, 235. Hobbes; III, 278. Locke. IV, 336.
— — dessen Pflichten bestimmt von Plato. I, 235.
— — dessen allgemeine Verbindlichkeit gegen die Staatsgesetze bejaht von Spinoza; III, 548. Locke; IV, 336. Wolf; 646. verneint von Hobbes; III, 298. (Angabe eines Mittels, die Erfüllung dieser Verbindlichkeit zu sichern, bey Wolf. IV, 647.)
— — (absoluter) objective Ungültigkeit dieses Begriffs nach Spinoza. III, 587.
— — — Annahme der Möglichkeit eines solchen, und Bestimmung seines Verhältnisses zu den Unterthanen bey Locke. IV, 318.
— — (kirchlicher) dessen Autorität bestritten von Locke. IV, 386.
Regenten (Einkünfte des) deren Quellen bestimmt von Stewart. VI, 22.
— — (Pflichten des) deren Princip bestimmt von Hobbes. III, 298.
— — (Prärogativen [absolute] des) deren nachtheilige Wirkungen gezeigt von Locke. IV, 342.
— — — [gültige] deren Charakter bestimmt von ebend.

ebend. 343.
— — (Proclamationen des) deren Rechtskraft, in wiefern sie Statt finde, bestimmt von Sydney. IV, 477.
Regenten-Gewalt deren Rechtmäßigkeit deducirt von Sydney. IV, 466.
— — (anhaftende) entgegengesetzt einer übertragenen von ebend. 468.
Regenten-Majestät deren göttlicher Ursprung verworfen von Thomasius. IV, 570.
Regierungs-Form (beste) deren Charakter bestimmt von Wolf. IV, 643.
Reichs-Rath dessen Geschäfte bestimmt von Spinoza. III, 590.
— — dessen Organisation von ebend. eb.
Reichs Stände (Recht der Versammlung der) dessen Innhaber bestimmt von Sydney. IV, 469.
Reichthum dessen Begriff bestimmt von Smith. V, 616.
— — Angabe der verschiedenen Gesichtspunkte, aus welchen er in staatswirthschaftlicher Hinsicht betrachtet werden kann, bey Stevart. VI, 21.
— — dessen einziges Object, wie es nach dem herrschenden Vorurtheil bestimmt werde, angegeben von Smith. V, 701. (Ursachen dieses Vorurtheils. eb.)
— — dessen Quelle bestimmt von ebend. 616.
— — (National-) dessen Beförderungsmittel angegeben von Wolf. IV, 650.
— — — dessen Einfluß auf die Erhöhung des Arbeitslohns gezeigt von Smith. V, 627.
— — — dessen Fonds von ebend. 605.
— — — dessen sicherstes Kriterium von ebend. eb.
— — — vornehmste Umstände, welche auf seine Vermehrung Einfluß haben. V, 606. 612.
Rein dessen Bedeutung im Gegensatze von empirisch bey Kant. VI, 584.
Reitz dessen Verhältniß zur Schönheit bestimmt von ebend. 691.
Relation (Grundsatz der) aufgestellt von ebend. 603.
— — (Momente der) bestimmt von ebend. 597.
Religion Quelle ihrer Ausartung bestimmt von Hobbes. III, 267.
— — deren moralisches Bedürfniß bestimmt von Spinoza. III, 560.
— — deren Begriff von Hobbes; III, 263. Kant. VI, 669.
— — Bestimmung ihres Objects in Beziehung auf Sittlichkeit bey Pufendorf. IV, 524.
— — Aufstellung ihres Princips bey Hume. V, 241.
— — Angabe ihrer Wirkungen auf den moralischen Gemüthszustand des Menschen bey

bey Diderot. VI, 445.
— — (angebohrne) deren Verhältniß zu erworbener bestimmt von Campanella. II, 901.
— — (positive) deren Glaubwürdigkeit bewiesen von Beattie. V, 263.
— — — deren Werth geprüft von Charron. III, 921.
— — (Vernunft-) deren Ungültigkeit dargethan von Agrippa. II, 429.
— — (wahre) deren Kriterium bestimmt von Locke. IV, 384.
Religions-Freyheit deren Nothwendigkeit bewiesen von Spinoza. III, 629.
— — deren Vortheile gezeigt von Priestley. V, 475.
Religions-Gesellschaft deren Tendenz angegeben von Locke. IV, 388.
Religions-Gesetze deren Gebiet bestimmt von Spinoza. III, 592.
Religions-Philosophie (System [Alexandrinisches] der) dessen Grundlage. I, 640. Ursache seiner Vereinigung mit dem Griechischen. 641.
— — — [Jüdisches] dessen eigenthümliche Tendenz in Beziehung auf fremde Religionsphilosopheme; I, 608. dessen Verhältniß zum Aegyptischen. I, 644.
— — — [Orientalisches] Kritische Prüfung der gegen seine Originalität erhobenen Zweifel. I, 591. Auszeichnung der ihm eigenthümlichen Lehrsätze; 599. seiner vornehmsten Dogmen überhaupt. 604.
Religionen (Volks-) deren Verhältniß zur philosophirenden Vernunft bestimmt. I, 10. Erste Gegenstände ihrer Verehrung. 12. Verehrungsart derselben. eb. Verhältniß derselben zur Philosophie als Wissenschaft. eb. Charakter der Griechischen Volksreligion im Vergleich mit andern. 13.
Renten (perpetuirliche) deren objective Bestimmung bey Smith. V, 650.
— — — Angabe ihres Verhältnisses zu den temporären bey ebend. eb.
Republik siehe unter: Demokratie.
— — (Platonische) deren wahre Tendenz angegeben. I, 230. Muthmaßliche Ansicht ihres Urhebers von der Ausführbarkeit des darin enthaltenen Ideals. 234.
Reue deren Entstehung erklärt von Priestley; V, 418. dem Verf. des systeme de la nature. VI, 108.
— — deren Täuschendes gezeigt von Priestley. V, 418.
Revolution deren Begriff bestimmt von Locke. IV, 360.
— — deren Quellen angegeben von Spinoza; III. 611. Locke; IV, 360.
Ruhe deren Definition bey Hobbes; III, 244. Kant. VI, 640.

— — deren Modificationen bestimmt von Spinoza. III, 522.

S.

Sadducäismus dessen Urheber nach der Angabe des Talmud; I, 611. vornehmste Lehrsätze. 613.
Satz dessen Verhältniß zum Räsonnement bestimmt von Ramus. II, 689.
Sätze (abstracte [affirmativ=]) in Beziehung auf Gegenstände für hypothetisch erklart von Hutcheson. V, 308.
— — (Erfahrungs=) deren comparative Allgemeinheit mit der strengen Nothwendigkeit der Vernunft=Wahrheiten verwechselt von Locke. IV, 282.
— — (gewisse) Beweiß für die Existenz solcher bey Zeno dem Stoiker. I, 134.
— — (Grund=) deren Charakter bestimmt von Leibnitz; IV, 142 Tschirnhausen. 529.
— — — deren Kriterium aufgestellt von Basedow. I, 548.
— — — deren objective Bestimmung bey Leibnitz. IV, 142.
— — (identische) deren Charakter bestimmt von ebend. eb.
Schaam deren Entstehung erklärt von Priestley. V, 418.
Schändlich (moralisch) dessen distinctiver Charakter angegeben im Moralsystem der Stoiker. I, 143.
Schätzung deren Maaßstab angegeben von Helvetius. VI, 81.
— — (Gesetz der) Bestimmung ihrer Tendenz bey Ferguson. V, 352.
Scharfsinn dessen Eigenschaften bezeichnet von Wolf. IV, 596.
Schein (transcendentaler) entgegengesetzt dem logischen von Kant. VI, 613.
Schicklichkeit deren Wesen bestimmt von Clarke. V, 324.
Schicksal dessen Erklärung bey Campanella. II, 898.
— — dessen Existenz behauptet von den Stoikern; I, 140. den Pharisäern; 609. verworfen von den Sadducäern. 613.
— — (physisches) Annahme eines solchen im Gegensatz der göttlichen Vorsehung bey Melanchthon. II, 491.
Schlaf dessen Natur erklärt von Aristoteles; I, 352. Wolf; IV, 595. Hartley. V, 274.
Schliessen dessen Definition bey Spinoza. III, 639.
Schlüsse deren Tendenz bestimmt von Hobbes. III, 235.
— — (unrichtige) deren Charakter angegeben von Leibnitz. IV, 134.
— — (unvollkommne) deren Verhältniß zum Verstande bestimmt von Wolf. IV, 590.
— — (Figuren der) deren Zahl nach der Annahme des Aristoteles. I, 288.
— — (Vermögen der) dessen Natur erklärt von Regis. III, 414.

— — (determinirende Ursachen des Vermögens der) deren Existenz bewiesen von ebend. 416.
— — — deren objective Bestimmung bey ebend. 417.
Schlußart (disciplinale) deren Charakter bestimmt von Rüdiger. IV, 720
— — — deren Unterarten bey ebend. eb.
— — — deren Verhältniß zur metaphysischen bestimmt von ebend. eb.
— — (mathematische) Charakterisirung derselben bey ebend. 709.
Schlußarten deren beste bestimmt von Spinoza. III, 647.
— — (künstliche Bezeichnung der) vorkommend im Aristotelischen Organon; I, 288. deren Erfinder eb
Schmerz dessen Entstehung erklärt von Hartley. V, 274.
— — dessen Natur bestimmt von Augustin; I, 801. Maupertuis. VI, 341.
— — dessen Verhältniß zum geistigen bestimmt von Maupertuis; VI, 344. zum Vergnügen von Hartley; V, 274 Robinet. VI, 180.
Schön dessen Gattungen aufgezählt von Crousatz. V, 73.
— — dessen Natur bestimmt von Plato; I, 250. Hobbes; III, 252. Baumgarten; V, 8. Crousatz; 73 Home; 359. Kant. VI, 681.
— — dessen Verhältniß zum Angenehmen bestimmt von Plato; I, 249. Kant; VI, 683. zum Guten von Hobbes; III, 252. Kant; VI, 686. zum Vollkommnen von ebend. 687.
— — (geistig) Angabe seines Objects bey Plato. I, 250.
— — (körperlich) dessen Object bestimmt von ebend. eb.
Schönen (Ideal des) dessen Elemente bestimmt von Plato I, 251.
— — — dessen subjective Quelle von Kant. VI, 689.
— — — dessen objective Realität auf einen einzigen Gegenstand eingeschränkt von ebend. 690.
— — (Idee des) deren Unterschied von schönen Objecten angegeben bey Plato. I, 250.
— — (Interesse [empirisches] am) dessen Charakter bestimmt von Kant. VI, 702.
— — — [intellectuales] Charakterisirung desselben. eb.
— — (Kritik des) deren Tendenz in doppelter Beziehung angenommen von ebend. 703.
— — (Wissenschaft des) in wie fern es keine solche geben könne, gezeigt von ebend. 688.
— — (Wohlgefallen am) dessen eigenthümlicher Charakter bestimmt von Plato. I, 251.
— — — dessen Entstehung erklärt von Cardanus; II, 863. Kant. VI, 683
— — — dessen Verhältniß zum Wohlgefallen am Angeneh-

nehmen und Guten bestimmt von ebend. eb.
Schönheit deren Eintheilung in körperliche und geistige bey Plato; I, 250. in innere und relative bey Home. V, 359.
— — (anhaftende) deren Verhältniß zur freyen bestimmt von Kant. VI, 687.
— — (Kunst-) Angabe ihres Verhältnisses zur Natur-Schönheit bey ebend. 707.
Schönheiten (frappante) den feinen entgegengesetzt von D'Alembert. VI, 409.
Scholastik Erklärung ihres Namens. I, 821. Kritik der verschiednen Meinungen über ihre Ur-Epoche durch Vergleichung der frühern und spätern Scholastik nach Innhalt, Plan und Methode. 822. Bestimmung dieser Epoche. 821. Dürftigkeit ihrer Quellen und ihres Innhalts. 824. Beytrag der Araber zu ihrer Ausbildung. 828. Einschränkung derselben auf Aristotelische Dialectik und Ontologie, und ihres Gebrauchs auf die Begründung der christlichen Dogmatik. 822. 831. 847. Charakterisirung ihres Geistes in der frühsten Periode bey Johann von Salisbury. 844. Angriffe der classischen Litteratoren auf sie. II, 79. Fortdauernde Herrschaft derselben in Frankreich, ihres Verfalls in Deutschland und Italien ungeachtet. 84. Ursachen derselben. 508. fg. Entstehung der Aristotelisch-Scholastischen Philosophie im sechszehnten Jahrhundert; 511. deren Charakter. eb. Verdrängung derselben durch den Cartesianismus in Frankreich während des siebzehnten Jahrhunderts. III, 362. Versuche der Jesuiten ihr Ansehen zu erneuern, gegen das Ende derselben. IV, 18.
Schrecken dessen Entstehung erklärt von Thomasius. IV, 538.
Schuld (moralische) deren Begriff deducirt von Price. V, 340.
Schulen (des Mittelalters) von dem Clerus gestiftete; I, 817. von Karl dem Großen. 821. Nähere und entferntere Tendenz jener. 818 Umfang des darin ertheilten Unterrichts. eb.
Schweres dessen Existenz in Zweifel gezogen von den Skeptikern. I, 487.
Sclaverey deren rechtliche Möglichkeit bewiesen von Gundling. IV, 699.
— — (natürliche) deren Existenz behauptet von Filmer; IV, 297. verworfen von Locke; eb. Hutcheson. V, 316.
Scotismus Bestimmung des Streitpuncts zwischen ihm und dem Thomismus. II, 519.
Seele deren Natur bestimmt von Empedokles und Heraklit; I, 20. Demokrit; 25. Pytha-

Pythagoras; 35. Anaxagoras; 69. Epikur; 124. den Stoikern; 140. Plato; 192. Aristoteles; 345. Plotin; 708. fg. mehreren älteren Philosophen (deren Bestimmungen bey Ficin angegeben); II, 225. Aristoxenus; 240 den Cabbalisten; II, 376. Melanchthon; 493. Pomponatius; 538. Campanella; 899. Des Cartes; III, 14. Regius; 80. Gassendi; 145. Leibnitz; IV, 139 Thomasius; 532. Wolf; 593 Ridiger; 721. Crousaz; V, 600 Creutz; 82. Hutcheson; 310. Robinet. VI. 207.

— — Angabe der Erkenntnißquelle des Seelenwesens bey Bruno; II, 899. Hutcheson; V, 310. Behauptung ihrer Unerkennbarkeit bey Bonnet; VI, 207. Kant. 617.

— — deren Organ bestimmt von dem Verf. des systeme de la nature. VI, 101.

— — deren Princip eingetheilt in ein vernünftiges und unvernünftiges von Plato; I. 192. Aristoteles; 346. (Unterabtheilung des letzten in ein Princip der Ernährung und Empfindung. eb.) Philo; 629. Gassendi. III, 144. als specifisches Merkmal des Menschen betrachtet von Des Cartes. III, 19. Angabe seines Verhältnisses zum Körper bey Plotin; I, 682. zum Lebens-Princip bey Des Cartes; III, 19. Cudworth. 667.

— — deren Sitz bestimmt von Demokrit; I, 26. Pythagoras; 36. den Stoikern; 140. Cäsalpin; II, 609. Gassendi; III, 153. Bonnet. VI, 274

— — deren Unterschied von Geist erklärt bey Creutz. V, 84.

— — deren Verhältniß zum Körper bestimmt von Porphyrius. I, 755.

— — deren Vermögen siehe unter: Seelen-Vermögen.

— — (denkende) der empfindenden entgegengesetzt von Aristoteles. I, 346.

— — — deren Identität mit der empfindenden behauptet von Campanella; II, 891. Des Cartes; III, 32. verworfen von Gassendi. 145.

— — (endliche) deren Quelle bestimmt von Plotin; I, 700. Augustin. 802.

— — — deren Schöpfung aus Nichts behauptet von ebend. I, 785.

— — (materielle [anorgische]) Annahme einer solchen bey Plato. I, 193.

— — (menschliche) deren Existenz bewiesen von Des Cartes. III, 14.

— — — deren Natur bestimmt von Anaxagoras; I, 69. den Stoikern; 141. Des Cartes. III, 14.

— — — deren Quelle von den Stoikern. I, 140.

— — — deren Verhältniß

zur Gottheit bestimmt von Philo; I, 624. Leibnitz. IV, 140.
— — — deren Zustand nach dem Tode nach Maaßgabe ihres sittlichen Werths bestimmt von Philo. I, 632.
— — — [Harmonie der Thätigkeiten der — und des Körpers] deren Möglichkeit erklärt von Plotin; I, 713. Des Cartes; III, 23. fg. Gassendi; 145. fg. de la Forge; 386. Malebranche; 458. Spinoza; 539. Leibnitz; IV, 150. Crousatz; V, 59. Robinet. VI, 203.
— — — [Präexistenz der] deren Annahme bey Plato; I, 194. Robinet. VI, 201. (mit Bestimmung ihres Zustandes 205.) Beweiß für die Unmöglichkeit einer Erinnerung derselben im gegenwärtigen Leben bey Spinoza. III, 557.
— — — [Unsterblichkeit der] siehe unter: Unsterblichkeit.
— — — [Verbindung (substantielle) der — mit dem Körper] deren Gesetze bestimmt von Robinet. VI, 203.
— — — — deren Nothwendigkeit bewiesen von ebend. eb.
— — — — deren Tendenz von Plato. I, 195.
— — (Pflanzen-) Annahme einer solchen bey Plato; I, 193. Telesius. II, 654.
— — — deren Natur bestimmt von Telesius. II, 654.
— — — deren Verhältniß zu den Thier-Seelen von Plato. I, 193.
— — (sterbliche) deren Substanz bestimmt von Philo. I, 629.
— — (Thier-) deren Existenz bewiesen von More; III, 691. hypothetisch behauptet von Bonnet. VI, 209.
— — — deren Natur bestimmt von den Stoikern; I, 140. Meier; V, 17. Bonnet. VI, 270.
— — — deren Verhältniß zu der menschlichen von den Stoikern; I, 140. Gassendi; III, 145. Meier; V, 17. Crousaz; 53. Priestley; 382. Reimarus. VI, 542.
— — — deren Vermögen von Meier; V, 17. Crousaz; 71. Büffon; VI, 67. (negativ) Condillac; 69. Erklärung ihrer Entwicklung bey ebend.; 68. ihres dynamischen Unterschiedes von der menschlichen bey Hartley. V, 278.
— — — [Metempsychose der] behauptet von Meier. V, 19.
— — — [Unsterblichkeit der] deren Behauptung bey Meier; V, 19. Crousaz; V, 71. Bonnet. VI, 278.
— — — [Zustand der — nach dem Tode] bestimmt von Crousaz; V, 71. Bonnet. VI, 278. fg.
— — (thierischer Theil der — im Menschen) dem vernünftigen entgegengesetzt von Gassendi. III, 145.

— — — dessen Natur bestimmt von ebend. eb.
— — (vernünftige, im Gegensatz der Monade schlechthin) deren Verhältniß zu dieser und zur Gottheit bestimmt von Leibnitz. IV, 151.
— — — deren Wesen von ebend. eb.
— — (vernünftige, als Theil der menschlichen) deren Function von Plotin. I, 690.
— — — deren Ursprung erklärt von Gassendi III, 145.
— — — Epoche ihrer Verbindung mit dem Körper angegeben von Melanchthon. II, 495.
— — — deren Verhältniß zur unvernünftigen von Plato; I, 193. zu der ernährenden und empfindenden von ebend. bestimmt; eb. zur Gottheit von Leibnitz. IV, 151.
— — — deren Wesen bestimmt von Leibnitz. IV, 141.
— — (Welt) deren Eintheilung in eine gute und böse bey Plato. I, 202.
— — — deren Existenz bewiesen von Plato; I, 201. bestritten von Hobbes. III, 301.
— — — deren Natur erklärt von Anaxagoras. I, 68. Ficin. II, 209.
— — — deren Verbindungs-Medium mit der Sinnenwelt von Agrippa. II, 418.
— — — deren Verhältniß zur Sinnenwelt bestimmt von Philo; I, 623. Plotin; 683. zu der menschlichen Seele von ebendems. 691.
— — — [allgemeine] deren figürliche Darstellung bey Plotin. I, 748.
— — — — deren nächste Quelle bestimmt von ebend. 746.
— — — — deren Verhältniß zur Seele der Sinnenwelt von ebend.; eb. zur Welt von Agrippa. II, 418.
— — — [böse] deren Wirkungen in der Natur überhaupt von Plato; I, 202. im Menschen insbesondre. eb.
— — — [gute] Erklärung der Nothwendigkeit ihrer Verbindung mit der bösen bey ebend. eb.
— — — [secundäre] deren Existenz angenommen von Gassendi. III, 142.
— — — — deren Natur bestimmt von ebend. eb.
— — — — deren Verhältniß zur Welt von ebend. eb.
— — — [der sinnlichen Welt] deren figürliche Darstellung bey Plotin. I, 747.
— — — — deren Principien bestimmt von ebend. eb.
— — — — deren Producte von ebend. eb.
— — — — deren Wesen von ebend. eb.
— — (Erzeugung der) deren Art und Weise bestimmt von Gassendi; III, 149. Robinet. VI, 209.
— — — deren Epochen von ebend. 201.

—

— — (Nahrung der) deren Objecte bestimmt von Ficin; II, 247.
— — (Schlaf der — nach dem Tode) dessen Hypothese widerlegt von Crousaz. V, 72.
— — (Substantialität der) deren Beweis geführt von Des Cartes. III, 14.
Seelen=Thätigkeit deren Verhältniß zur Thätigkeit des Körpers bestimmt von Augustin. I, 802.
Seelen=Vermögen deren Aufzählung bey Epikur; I, 124. Plato; 192. Aristoteles; 266. Des Cartes; III, 23. Gassendi; 144. De la Forge; 390. Regis; 409. Wolf; IV, 602. Crusius; V, 26. Condillac; VI, 59.
— — (abgeleitete) deren Entwicklung aus Einem Grundvermögen angenommen von Wolf; (dem Vorstellungs=) IV, 602. Condillac; VI, 59. (dem Empfindungs=Vermögen.)
— — — Erklärung dieser Entwicklung bey dem letzten. eb.
— — (Grund=) Annahme einer Mehrheit reell verschiedner bey Crusius. V, 26.
— — — Objective Bestimmung des Einen angenommenen Grund=Vermögens bey Campanella; II, 890. Malebranche; III, 435. Wolf; IV, 601. Helvetius; VI, 80. dem Verf. des systeme de la nature. 101.
— — (höhere) deren Definition bey Wolf. IV, 594.
— — (niedere) abgeleitet aus der unvernünftigen Welt=Seele von Plato; I, 192. der vernünftigen von Plotin. 690.
— — — deren Definition bey Wolf. IV, 594.
Seelen=Wanderung siehe unter: Metempsychose.
Seeligkeit deren Grund erklärt von Spinoza. III, 559.
— — Identificirung derselben mit der Tugend bey ebend. 561.
Sehnsucht deren Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 145.
Selbst=Erhaltung deren Verhältniß zur Sorge für die Erhaltung Andrer bestimmt von Locke. IV, 300.
— — (Gesetz der) dessen Tendenz bestimmt von Ferguson. V, 351.
Selbst=Liebe deren Erklärung bey Helvetius; VI, 81. Diderot. 483.
— — deren Tendenz bestimmt von ebend. eb.
— — deren Verhältniß zu den übrigen Begierden von ebend. eb.
— — (thierische) deren Verhältniß zur menschlichen bestimmt von Condillac. VI, 72.
Selbst=Mord Gründe für denselben aufgestellt von Hume; V, 216. für und wider denselben von Maupertuis. VI,

VI, 349.
Selbst-Vertheidigung (Recht der) dessen Gültigkeit im Staate, in welchem Fall sie Statt finde, bestimmt von Gundling. IV, 697.
Selbst-Zufriedenheit (Gefühl der) dessen Natur erklärt von Kant. VI, 659.
— — — dessen Verhältniß zur Sittlichkeit der Handlungen bestimmt von ebend. eb.
Sensation deren Möglichkeit erklärt von Condillac; VI, 160. Robinet. 194.
— — deren Natur bestimmt von Plato; I, 161. Malebranche; III, 434. Wolf. IV, 602.
— — deren Organ bestimmt von Hartley. V, 271.
— — deren Schranken von Locke. IV, 270.
— — deren Verhältniß zur Aufmerksamkeit von Malebranche; III, 462. zu dem Bilde der Phantasie von Berkeley; V, 99. Hume. 204.
Sensationen Eigenthümliche Ansicht Condillac's von denselben, als nichtursprünglichen Fertigkeiten. VI, 60.
— — deren Objectivität bestritten und aus andern Gründen erklärt von Malebranche; III, 435. fg. Berkeley. V, 91. fg.
— — (Fortdauer der) deren Beweis geführt von Newton. V, 272.
— — (Interesse der) dessen Grund bestimmt von Condillac. VI, 60.
— — (Verschiedenheit der) deren Ursache angegeben von Bonnet. VI, 250
Sephiroth (eine Vorstellungsart der Cabbalisten) deren Innhalt bestimmt im System des Cabbalismus. II, 369.
— — deren Verhältniß zum Urlichte. II, 361.
Seyn identificirt mit dem Begriff der Möglichkeit von Campanella. II, 901.
— — (absolutes) dessen Natur bestimmt von Spinoza. III, 521.
— — — dessen Verhältniß zum bedingten Seyn von Plotin. I, 703.
— — (logisches) dessen Verwechselung mit dem metaphysischen bey Gorgias. I, 86.
— — (reales) dessen Eigenschaften bestimmt von Plotin. I, 680.
Seyns (Primalitäten des) deren Eintheilung bey Campanella. II, 895.
— — (Primalitäten des Nicht-) deren objective Bestimmung bey ebend. eb.
— — (Unendlichkeit des) dessen Bedeutung erklärt von Spinoza. III, 519.
Sinn (ästhetischer) dessen Verhältniß zum gemeinen Menschensinn bestimmt von Oswald. V, 265.
— — (Grund-) dessen objective Bestimmung bey Demo-

mokrit. I, 25.
— — — dessen Sitz bestimmt von Plato; I, 353. Aristoteles. eb.
— — (innerer) deren mehrere angenommen von Melanchthon; II, 496. Bruno. 750.
— — — dessen Organ bestimmt von Melanchthon. II, 497.
— — (moralischer) dessen Existenz bewiesen von Robinet. VI, 193.
— — — Quellen seiner Ausartung angegeben von ebend. eb.
— — — Gesetze seiner Wirkungen bestimmt von ebend. eb.
— — — dessen Natur erklärt von ebend.; eb. Hutcheson. V, 312.
— — — dessen Object bestimmt von Robinet. VI, 196.
— — — dessen Organ von ebend. eb.
— — — dessen Verhältniß zum gemeinen Menschensinn von Oswald. V, 265.
— — — dessen Annahme als unnöthig zur Erklärung des moralischen Wohlgefallens und Misfallens betrachtet von Price. V, 337.
— — — dessen Unzulässigkeit zur Begründung der Sittlichkeit gezeigt von ebend. V, 333.
— — — dessen Zweckmäßigkeit bewiesen von Robinet. VI, 193.
Sinne deren Beytrag zur Erkenntniß bestimmt von Leibnitz; IV, 179. Wolf; 594. Cudworth. III, 671.
— — deren Function bestimmt von Malebranche. III, 433.
Sinnen-Zeugniß dessen objective Gültigkeit behauptet von Thomasius; IV, 553. Reid; V, 261. Oswald. 266.
Sinnlichkeit deren Function bestimmt von Plato; I, 161. Aristoteles; 266. Ficin; 241. Kant. VI, 593.
— — deren specifischer Unterschied vom Verstande unbeachtet geblieben bis auf Kant. VI, 583.
— — deren Verhältniß zur Einbildungskraft und zum Verstande bestimmt von Kant. VI, 593. 594. 595.
— — deren Widerstreit mit der Vernunft erklärt von Wolf. IV, 599.
— — (innere) deren Unterschied von der äussern nicht erkannt von Plato. I, 162.
Sitte deren Begriff bestimmt von Hobbes; III, 261. Budde. IV, 673.
Sitten (Metaphysik der) deren Propädevtik bestimmt von Kant. VI, 648.
Sitten-Gesetz dessen Deduction siehe unter: Moral-Princip.
— — dessen Definition bey Kant. VI, 648.
— — dessen Innhalt bestimmt von ebend. 651.
— — (formales) dessen Deduc-

duction bey ebend. eb.
— — (subjectives) dessen Verhältniß zum Willen bestimmt von ebend. eb.
Sitten-Gesetzes (Achtung des) unterschieden vom moralischen Gefühl nach Kant. VI, 658.
— — — deren Ursprung erklärt von ebend 659.
— — (Erkenntniß des) geschieden in eine klare und deutliche von Plato. I, 218.
— — (Typus des) dessen Deduction bey Kant. VI, 656.
— — — dessen Innhalt bestimmt von ebend. eb.
Sittlichkeit deren Bedingungen und Begriff bestimmt von Plato. I, 217.
— — (absolute) als unerreichbar vorgestellt von Plato. I, 217.
— — (Principien [materiale] der) deren Eintheilung bey Kant. VI, 652.
Situation (Diffusion der) deren Bedeutung bey Leibnitz. IV, 218.
Skepsis deren Princip aufgestellt von Sextus Empiricus. I, 463.
— — (Ataraxie der) deren Charakter bestimmt von Sextus Empiricus I, 463.
Skepticismus dessen Charakter bestimmt von Hume. V, 212.
— — dessen Gültigkeit bewiesen von Pyrrho; I, 450. Sextus Empiricus; 465. Agrippa; III, 466. Glanwill; III, 356. widerlegt von Campanella; II, 883. 891. Crousaz; V, 48. fg. (absolute) von Gassendi; III, 122. Hume. V, 212. 214.
— — dessen Princip bestimmt von Sextus Empiricus. I, 463.
— — dessen Schranken von Hume. V, 214.
— — dessen Verhältniß zum Deismus und Atheismus in Beziehung auf Moralität von Diderot. VI, 420.
— — (Geschichte des): dessen erste Grundlage; I, 433. Ausbildung durch Pyrrho. 446 fg.
Sokratismus dessen Verdienste um die Verbesserung der praktischen Philosophie; I, 91. praktische Haupttendenz. 207. Eingang bey den Römern. 573.
Solid dessen Elemente bestimmt von Hobbes. III, 245.
Solidität als zufällige Eigenschaft der Materie betrachtet von Des Cartes. III, 18.
— — deren Möglichkeit erklärt von ebend. eb.
Σοφια Uebereinstimmung dieses Begriffs mit der Vorstellung von dem Honover in den Zend-Büchern I, 607.
Sophismen (sieben) deren Erfinder. VI, 98.
Sophistik deren Tendenz und politische Ursachen. I, 74. Einfluß auf die Sittlichkeit der Griechen; 76. die Wissenschaft. 79. Ansicht des Aristoteles von ihrer Tendenz. 264.

Sorbonne (Disputationen der) deren Stifter. I, 884.
Souveränetäts-Recht siehe unter: Majestät des Regenten.
Sparsamkeit deren Verhältniß zum Fleiß in Rücksicht der Vermehrung von Capitalien; V, 680. zur Verschwendung aus dem psychologischen Gesichtspunkte betrachtet von Smith. V 684.
— — (Gesetz der) dessen Annahme als eines nothwendigen Grundgesetzes der Natur bey Maupertuis. VI, 326.
Sphären (irdische) deren objective Bestimmung bey Mirandula. II, 396.
— — (Gesang der) dessen Annahme und Erklärung bey Pythagoras. I, 34.
Spinozismus dessen Kritik und Geschichte. III, 653. Argumentation gegen denselben bey Budde. IV, 666.
Spiritualismus dessen Apologeten und Gegner siehe unter: Materialismus.
Spontaneität (moralische) deren Existenz widerlegt von Priestley. V, 390.
Sprache deren Gebrauch aus der Ideen-Association erklärt von Hartley. V, 276.
— — deren Tendenz bestimmt von Hobbes. III, 233.
— — deren Verhältniß zum Denken von Plato; I, 164. Aristoteles. VI, 255.
— — (charakteristische [allgemeine]) deren Ideal entworfen von Leibniz. IV. 234. fg.
— — (philosophische) deren Charakter bestimmt von Hartley. V, 276.
— — — deren Erfordernisse von ebend. eb.
— — (thierische) in wie fern es eine solche gebe, und deren Verhältniß zur menschlichen bestimmt von Condillac. VI, 69.
Staat dessen Begriff bestimmt von Hobbes; III. 278. Locke. IV. 318.
— — dessen Dauer, in wie fern sie nothwendig sey, bestimmt von Spinoza; III, 587. deren Bedingungen von Hobbes; III, 277. Gundling. IV, 700.
— — dessen Entstehung erklärt von Aristoteles; I, 395. Hobbes; III, 268. fg. Spinoza. 585.
— — dessen Zweck bestimmt von Plato; I, 229. Aristoteles; 401. Spinoza; III, 582. Locke; IV, 321. Gundling; 700. Priestley. VI, 470.
Staaten deren gegenseitiges Rechtsverhältniß bestimmt von Spinoza. III, 578.
Staaten-System (föderirtes) dessen innere Einrichtung angegeben von Spinoza. III, 606.
— — — dessen Vorzüge auseinandergesetzt von ebend. 610.
Staats (Einheit des) deren Bedingungen angegeben von Plato. I, 236.
— — (Interesse des) dessen negative und positive Bestimmung bey Budde. IV, 683.

— — (Krankheiten des) deren Quelle angegeben von Gundling. IV, 700.
Staats-Bürger deren Eintheilung in staatswirthschaftlicher Hinsicht bey Smith. V, 758.
— — deren gegenseitiges Verhältniß in Beziehung auf die Gesetze des Staats bestimmt von Locke. IV, 322.
— — (productive und unproductive Klasse der) siehe unter: Arbeiter.
Staats-Gesetze deren erforderlicher Charakter angegeben von Plato. I, 235.
— — deren Fundament bestimmt von Locke. IV, 330.
— — deren verbindende Kraft für die höchste ausübende Gewalt siehe unter: Regent.
— — deren Tendenz bestimmt von Plato. I, 244.
Staats-Gewalt siehe unter: Gewalt.
Staats-Mann dessen erforderlicher Charakter bestimmt von Plato. I, 231.
Staats-Recht siehe unter: Recht.
Staats-Schulden deren nachtheilige Wirkungen gezeigt von Hume. V, 562.
— — deren verschiedne und vorzüglichster Tilgungs-Fonds bestimmt von Stevart. VI, 39.
Staats-Verfassung deren mögliche Arten bestimmt von Plato; I, 242. Hobbes. III, 279.
— — deren Grundgesetz von Aristoteles; I, 401. Spinoza; III, 585. Wolf. IV, 643.
— — deren sicherste Stütze von Spinoza. III, 615.
— — deren moralische Wirkungen bestimmt von Helvetius. VI, 83.
— — (beste) deren Kriterium bestimmt von Aristoteles; I, 401. Agrippa; II, 429. Spinoza; III, 582. Harrington; IV, 512. Wolf. 643.
— — (gemischte) als ein sich widersprechender Begriff betrachtet von Hobbes. III, 279.
— — — deren Verhältniß zu den reinen bestimmt von Aristoteles; I, 402. Sydney. IV, 483. (mit historischen Erläuterungen.)
— — (gute) deren Haupterforderniß bestimmt von Harrington. IV, 512.
— — (monarchische) siehe unter: Monarchie.
— — (republikanische) siehe unter: Demokratie.
— — (Beurtheilung der) deren Kanon aufgestellt von Hutcheson. V, 320.
— — (Ideale der) deren Werth bestimmt von Budde. IV, 684.
Staats-Vertrag Angabe seines Zwecks bey Aristoteles; I, 304. Hobbes. III, 277.
Staats-Verwaltung Aufstellung der Grund-Maxime derselben bey Wolf IV, 643.
— — deren Einfluß auf den moralischen Charakter der Bürger gezeigt von Helvetius. VI, 83.

Digitized by Google

Staats-Wirthschaft (Systeme der) deren Kritik bey Smith. V, 701.
— — — [kaufmännisches] Angabe der Ursache, warum es in der neuern Zeit vorzüglich geltend geworden bey Smith. V, 754.
— — — [landwirthschaftliches] dessen vorzügliche Aufnahme unter der Französischen Nation. V, 758.
— — (Theorie der) deren Urheber. V, 482. Ursachen ihrer Begründung durch die Englische Nation. 485. Methode der ersten Bearbeitung derselben unter ihnen. 498. Erster schriftlicher Entwurf derselben. 501.
Stände (höhere) deren sittlicher Charakter im Verhältniß zu den niedern bestimmt von Spinoza. III, 595.
Steuer (Kopf-) deren Verhältniß zur Consumtions-Steuer in Rücksicht ihrer Wirkungen auf die Vermehrung des Nationalreichthums bestimmt von Stevart. VI, 22.
— — (Personen-) deren Verhältniß zur Consumtions-Steuer angegeben von Hobbes. III, 301.
Stimm-Recht dessen Theilnehmer in der Demokratie bestimmt von Spinoza. III, 618.
Stoicismus dessen Aufnahme vor andern Griechischen Systemen bey den Römern; I, 146. 573. veränderte Richtung durch seine spätern Anhänger. eb.
— — (Apathie des) deren Charakter bestimmt. I, 143.
Strafe Definition derselben bey Wolf. IV, 633.
— — Charakterisirung ihrer Rechtlichkeit bey Plato. I, 245.
— — (Todes-) Bestimmung des Falls, in welchem sie anzuwenden sey, bey Plato. I, 246.
— — — Deduction ihrer Rechtlichkeit bey Gundling. IV, 700.
Strafen (bürgerliche) deren Organisation bestimmt von Budde. IV, 684.
— — (göttliche) Definition derselben bey Wolf. IV. 633.
— — — als natürliche betrachtet von Leibniz. IV, 152.
— — — Angabe ihrer Tendenz bey Philo; I, 626. Wolf. IV, 633.
— — (Grade der) deren Maaßstab bestimmt von Plato. I, 245.
Studien-Methode deren vorzüglichster Verbesserer in Deutschland. IV, 548.
Substanz deren Arten bestimmt von Plato; I, 188. Aristoteles; 340. Plotin; 687. Bruno. II, 777.
— — deren wesentliches Merkmal von Plato; I, 188. Plotin; 688. Des Cartes; III, 14. Hobbes; 242. Locke; IV, 260. Müller; 707. Priestley. V, 394.
— — deren objective Realität bewiesen von Parmenides;

des; I, 49. Plato; I, 182. Spinoza; IV, 667. widerlegt von Budde; IV, 667. Berkeley. V, 94.
— — deren reelle Verschiedenheiten von Aristoteles. II, 602.
— — (körperliche) Definition derselben bey Plato. I, 182.
— — — deren reelle Wechselwirkung auf geistige Substanzen bewiesen von Crusius. V, 33.
— — (unkörperliche) deren Erklärung bey Plato. I, 182.
— — (Ur-) deren Natur bestimmt von Bruno. II, 783.
— — — deren Modificationen von Spinoza. III, 522.
— — — Objective Bestimmung derselben im System der Pythagoräer; II, 792. der Platoniker; eb. bey Cäsalpinus; 603. Spinoza. III, 521.
— — (Idee der) deren Anwendung auf das concrete Wesen des Körpers, in so fern es ein Beharrliches ausdrückt, bey Plato. I, 191.
— — — deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 263.
Substanzialität deren ausschließende Anwendung auf den Begriff der Form bey Cäsalpinus. II, 603.
Succession (Idee der) deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 261.
Sünde deren Begriff bestimmt von Hobbes. III, 292.
— — deren Deduction aus der Gottheit, als ihrem letzten Grunde bey Priestley; V, 421. Hume; 422. (weiteres siehe unter: Princip des Bösen.)
Sünden-Schuld deren Tilgung durch das sündigende Subject angenommen von den Pharisäern. I, 609.
Syllogismus dessen Arten aufgezählt von Ramus. II, 689.
— — dessen Wesen bestimmt von Aristoteles; I, 287. Hobbes. III, 235.
Syllogistik deren Principien aufgestellt von Aristoteles; 287. Leibnitz; IV, 141. Wolf 590.
— — (Geschichte der): deren Beschaffenheit in der Periode zunächst nach Wiederherstellung der Wissenschaften, charakterisirt von Agricola. II, 357. Herabwürdigung durch Baco und Thomasius. IV, 590. Erneuerung ihres Ansehens durch Wolf. eb.
Symbolisch dessen Begriff in Beziehung auf Erkenntniß bestimmt von Wolf. IV, 596
Sympathie (moralische) deren Natur erklärt von Hume. V, 329.
Synthesis deren Princip aufgestellt von Aristoteles; I, 342. Fichte. VI, 755.
— — (der Apperception [ursprüngliche]) deren Bedeutung erklärt von Kant. VI, 597.
— — (der empirischen Einbildungskraft) deren Gesetz auf-

Digitized by Google

aufgestellt von ebend. 594.
System dessen Möglichkeit deducirt von Fichte. VI, 755.
— — dessen Norm bestimmt von ebend. eb.

T.

Tabula rasa deren Bild zur Versinnlichung des Verstandesgebrauchs von Zeno, I, 133. Plato 164. und Aristoteles gebraucht.
Täuschung deren Quelle angegeben von Gassendi; III, 126. Spinoza. 644.
Talent dessen Erklärung bey Helvetius. VI, 86.
Tanz dessen Object bestimmt von Kant. VI, 601.
Tapferkeit deren Begriff bestimmt von den Stoikern; I, 144. Plato; 227. Philo. 630.
— — nicht unter die bürgerlichen Tugenden classificirt von Hobbes. III, 262.
Tatler (eine Englische Zeitschrift) deren Werth im Vergleich mit dem Englischen Zuschauer beurtheilt. V, 301.
Tausch dessen ursprüngliche Art und Weise bestimmt von Smith. V, 614.
— — dessen Regeln von Smith. V, 615.
Tausche (Hang zum) dessen Einfluß auf die mannichfaltigere Entwickelung menschlicher Talente gezeigt von Smith. V, 611.
Tauschmittel (allgemeines) dessen Entstehung gezeigt von Smith. V, 615.
— — (besondre) deren Entstehung aus den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens entwickelt von ebend. 614.
— — — deren verschiedne ursprüngliche Objecte angegeben von ebend. eb.
Taxen deren Maaßstab aufgestellt von Stevart VI, 43.
— — deren zweckmäßige Organisation angegeben von ebend.; eb. Hume. V, 556.
— — deren politische Wirkungen bestimmt von Hume. V, 556.
— — (cumulative) deren Object bestimmt von Stevart. VI, 43.
— — (personelle) deren Begriff von ebend. 41.
— — (proportionelle) deren Definition bey ebend. 43.
— — — deren Object von ebend. eb.
Taxation (Grund-Maxime der) aufgestellt von Stevart. VI, 37.
Technik deren Eintheilung bey Aristoteles. I, 263.
— — Angabe ihres Objects bey ebend. eb.
Teleologie deren erste Anwendung zur Deduction eines höchsten Wesens von Anaxagoras; I, 63. fg. der Sokratischen Schule; 95. der Stoischen 139. (Prüfung dieser Beweisart bey Kant. VI, 624.)
— — deren Methodik gegeben von Maupertuis. VI, 320.

Temperament dessen Einfluß auf die Bildung des sittlichen Charakters gezeigt von Hobbes. III, 254.
Temperaments=Tugenden deren sittlicher Unwerth behauptet von Palmer. V, 424.
Thatsachen deren Verhältniß zu Sätzen a priori bestimmt von Hume. V, 204.
Theil dessen Verhältniß zum Ganzen bestimmt von Epikur; I, 478. den Stoikern; eb. Aenesidem. eb.
Theilbarkeit (unendliche) siehe unter: Materie und Raum.
Theismus dessen nachtheiliger Einfluß auf die Tugend gezeigt von Diderot. VI, 452.
— — Ungewißheit seines Erfinders. I, 63.
— — dessen Erklärung bey Kant. VI, 621.
— — dessen Vertheidigung bey Mendelssohn. V, 513.
— — (System [realistisches] des) dessen Charakterisirung bey Kant. VI, 723.
Theodicäe Bayle's Ansicht von deren Gültigkeit. IV, 94.
— — Aufstellung solcher: bey Philo; I, 627. Plotin; 702. Augustin; 788. in der Zoroastrischen Religions-Philosophie; II, 379. Pomponatius; 583. King; IV, 87. Leibnitz; 157. Hutcheson; V, 311. Priestley; 422. Robinet. VI, 242.
Theologie von Aristoteles unter die Vernunftkunde classificirt. I, 262.
— — (Moral=) deren Verhältniß zur Ethik bestimmt von Budde. IV, 669.
— — (rationale) deren objective Ungültigkeit dargethan von Kant. VI, 618.
Theoreme deren wesentliches Merkmal bestimmt von Tschirnhausen. IV, 533.
Theosophie deren vornehmste Anhänger. II, 433. 436. 438.
Therapeutismus dessen Unterschied vom reinen Essenismus. I, 617.
Theurgie deren Herrschaft in Constantins des Großen Zeitalter. I, 756.
Thier (Ur=) Annahme eines solchen bey Maupertuis. VI, 334.
Thiere deren Classification bey Meier. V, 21. (nach Graden ihrer Verstandesfähigkeiten.)
— — deren Verhältniß zu den Menschen in Rücksicht ihrer Geistes=Vermögen bestimmt von Des Cartes; III, 19. (Bestreitung dieser Ansicht bey Condillac. VI, 65.) Meier; V, 17. Crousaz; 53. Hume; 207. Büffon; VI, 67. Condillac; 69. dem Verf. des systeme de la nature. 102.
— — (Saamen=) deren Begriff bestimmt von Leibnitz. IV, 150.
— — (Körper der) dessen Bildung erklärt von Leibnitz. IV, 149.

—

— — (Leiden der) deren objective Bestimmung bey Des Cartes. III, 33.
— — — deren Unvermeidlichkeit besonders erklärt von Condillac. VI, 71.
— — (Mißbrauch der) Bestimmung desselben bey Budde. IV, 681.
— — (Präformation der) deren Annahme bey Leibniz; IV, 148.
— — (Seelen-Princip der) bewiesen gegen Des Cartes von Condillac. VI, 65.
— — (Sensibilität der) mit Einschränkung anerkannt von Büffon. VI, 66.
— — (Vernunft-Mangel der) dessen Grund angegeben von Hobbes. III, 234.
Thier-Pflanze deren charakteristischer Unterschied von der eigentlichen Pflanze bestimmt von Bonnet. VI, 290.
Thor dessen Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 144.
Thun dessen Erklärung bey Des Cartes; III, 28. Spinoza. III, 537.
Tiefsinn dessen Wirkungen bestimmt von Wolf; IV, 597. Helvetius. VI, 86.
Todten (Auferstehung der) deren Annahme widerlegt von den Sadducäern. I, 613.
Topik deren Benennung erklärt von Aristoteles. I, 292.
— — Bestimmung ihres Objects bey ebend. 291.
— — ihre Tendenz bey ebend. 264.
— — deren Werth bey den älteren Rhetoren und Sophisten. I, 292.
— — (logische) deren Bedeutung erklärt von Kant. VI, 612.
— — (transcendentale) Erklärung derselben bey ebend. eb.
Tradition deren Annahme als Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung von den Pharisäern. I, 609.
— — Bestimmung ihres Verhältnisses zum geschriebenen Mosaischen Gesetz. eb.
— — Urtheil der Sadducäer über ihre Gültigkeit. I, 613.
Trägheit deren Definition bey Wolf; IV, 621. Kant. VI, 645.
— — Beweis ihrer Existenz bey Hobbes; III, 245. ihrer Nicht-Existenz, als eines wesentlichen Merkmals der Materie, bey Priestley. V, 407.
— — Aufstellung eines Princips für sie bey Wolf; IV, 621. Kant. VI, 645.
— — Angabe ihrer Tendenz bey dem Verf. des systeme de la nature. VI, 97.
Traum dessen Möglichkeit erklärt von Agrippa; II, 417. Wolf. IV, 595.
Traum-Bilder deren größere Lebhaftigkeit erklärt von Hobbes. III, 237.
Traurigkeit deren Entstehung erklärt von Des Cartes; III, 34. Spinoza. 542.
Treue (Eid der) Angabe der

Beziehung, in welcher er dem Regenten geleistet werde, bey Locke. IV, 336.
Trias (der obersten Principien) verschieden bestimmt von Plato und Plotin. I, 747.
Trieb abgeleitet aus dem Princip der Intelligenz von Maupertuis. VI, 332.
— — (Grund-) dessen objective Bestimmung bey Condillac. VI, 71.
— — (vernünftiger) als analog dem sinnlichen Triebe angenommen von Gassendi. III, 156.
Tugend deren Haupt-Arten bestimmt von den Stoikern; I, 144. Plato; 227. Aristoteles; 374. Philo; 630. Melanchthon. II, 503.
— — deren Bedingungen von Philo; I, 631. Price. V, 342.
— — deren Begriff bestimmt von den Stoikern; I, 144. Plato; 226. Aristoteles; 370. Melanchthon; II, 503. Hobbes; III, 261. Malebranche; 469. Spinoza; 549. More; 692. Hutcheson; V, 312. Clarke; 326. Diderot; VI, 445. als wesentliches Merkmal in ihren Begriff aufgenommen eine Beziehung derselben auf andere Vernunft-Wesen von Hume. V, 227.
— — Annahme ihrer Identität mit dem Begriff der Vollkommenheit bey den Stoikern; I, 132. mit der Glückseeligkeit von Plato; I, 223. fg. Clarke; V, 326. mit dem Vermögen von Spinoza. III, 546.
— — Bestimmung ihres Objects bey ebend. eb.
— — Bestimmung ihrer Tendenz bey Spinoza; III, 549. Budde; IV, 670. Helvetius. VI. 81.
— — Bestimmung ihres Verhältnisses zur Glückseeligkeit bey Aristoteles; I, 365. Price; V, 346. Kant. VI, 660.
— — (absolute) deren Begriff entgegengesetzt der Tugend in der Ausübung von Price. V, 342.
— — — deren objective Realität widerlegt von Hobbes. III, 261.
— — (bürgerliche) deren objective Bestimmung bey Hobbes. III, 262.
— — — deren Ursachen angegeben von Spinoza; III, 582. Helvetius. VI, 88.
— — (gemeine) deren Charakter bestimmt von Plato. I, 228.
— — (natürliche) deren objective Bestimmung bey Hobbes. III, 262.
— — (Schein-) Charakterisirung derselben bey Plato. I, 228.
— — (des Weisen) entgegengesetzt der gemeinen Tugend bey ebend. eb.
Tugenden deren Eintheilung in Grund- und abgeleitete Tugenden bey More. III, 693.
— — (Grund-) deren objective Bestimmung bey Hobbes;

des; III, 262. More; 693. Ferguson. V, 357.
— — — deren gemeinschaftliche Quelle angegeben von Thomasius. IV, 560.
Tugendhaft dessen Begriff bestimmt von Pythagoras; I, 37. Thomasius. IV, 567.
Tutelae (inculpatae moderamen) dessen Deduction bey Gundling. IV, 696.
Tyrann dessen Begriff bestimmt von Locke. IV, 359.
Tyrannen Classification derselben bey la Boettie. II, 927.
— — (Hinrichtung des) als widerrechtlich betrachtet von Hobbes. III, 292.
— — (Joch des) Ursachen seiner gleichgültigen Ertragung angegeben von la Boettie. II, 928.
Tyranney Bestimmung ihres Begriffs bey Locke IV, 358.
— — Identificirung derselben mit der Monarchie bey Hobbes. III, 279.
— — (Empörung gegen) deren Rechtmäßigkeit geprüft von Bodin; II, 937. Gundling. IV, 701.

U.

Uebel dessen Begriff bestimmt von den Stoikern; I, 142. Hobbes; III, 251. Spinoza; 545. Maupertuis. VI, 340.
— — dessen Kriterium von den Stoikern. I, 143.
— — Eigenthümliche Ansicht Leibnitzens von der Natur desselben, als einer bloßen Schranke. IV, 158. (Widerlegung dieser Behauptung bey Kant. VI, 611.)
— — Bestimmung seines Objects bey den Stoikern; I, 142. Sextus Empiricus. 540. Plotin; 703.
— — Bestreitung seiner objectiven Realität bey Spinoza. III, 545.
— — Erklärung seines Ursprungs siehe unter: Theodicée.
— — dessen Verhältniß zum Guten bestimmt von Maupertuis VI, 341.
— — (absolutes) dessen objective Gültigkeit verworfen von Plotin; I, 702. King. V, 363.
— — (einziges) dessen Object bestimmt von den Stoikern. I, 145.
— — (erstes) dessen objective Bestimmung bey Hobbes. III, 253.
— — (höchstes) dessen Object bestimmt von Epikur. I, 126.
— — (scheinbares) dessen Charakter bestimmt von den Stoikern. I, 143.
— — (wirkliches) dessen Object bey ebend. eb.
Ueberlegung deren Entstehung erklärt von Des Cartes. III, 34.
Uebersinnlich Angabe seines Interesse für die speculative und praktische Vernunft bey Kant. VI, 626.
Ueberzeugung aus der Ideen-Association abgeleitet von Hartley. V, 277.

Register.

Unendlich dessen Begriff bestimmt von Aristoteles I, 311. und ältern Philosophen; eb. Hobbes; III, 311. Helvetius; VI, 81. Robinet. 175.

Unendlichen (Idee des) Eigenthümliche Ableitung desselben aus einer unmittelbaren Mittheilung durch die Gottheit bey Malebranche. III, 446.

— — — deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 261.

Unendlichkeit Identität desselben mit dem Vollkommnen behauptet von Cudworth; III, 664. mit dem Wahrsten von Hutcheson. V, 309.

— — Correspondirende Objecte dieses Begriffs angegeben von Aristoteles. I, 309. fg.

— — Beweis für dessen Unbegreiflichkeit bey Hobbes. III, 311.

Unermeßlichkeit (Idee der) deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 260.

Unfruchtbarkeit deren Grund erklärt von Maupertuis. VI, 333.

Ungeheuer dessen Charakter bestimmt von Kant. VI, 696.

Ungerade aus dem Begriff des Ungleichen deducirt von Pythagoras. I, 31.

Ungleichheit (politische) Meinung der Essener über deren Zulässigkeit. I, 616. 617.

Unglück dessen wohlthätiger Einfluß auf das menschliche Gemüth gezeigt von Cardanus. II, 863.

Universalien deren eigenthümlicher Charakter bestimmt von Scotus. II, 521.

— — deren objective Realität bewiesen von Scotus; II, 521. bestritten von Occam. I, 886.

Universum dessen Begriff bestimmt von Epikur; I, 478. den Stoikern; eb. Peripatetikern; eb. Des Cartes. III, 17.

— — dessen Verhältniß zur Gottheit von Philo. I, 624.

Universums (Realität [absolute] des) bewiesen von Bruno. II, 782.

— — (Trinität des) deren Annahme und Bestimmung bey Nicolaus von Cusa. II, 346.

— — (Unendlichkeit des) deren Beweiß geführt von Bruno. II, 787.

— — (Untheilbarkeit des) bewiesen von ebend. 788.

Unmöglich dessen Definition bey Wolf. IV, 591.

Unrecht dessen objective Ungültigkeit im Naturstande behauptet von Spinoza. III, 574.

Unsterblichkeit deren Begriff näher bestimmt von Spinoza. III, 557.

— — Beweise für dieselbe bey Plato; I, 196. Plotin; 728. Augustin; 803. Ficin; II, 210. Melanchthon; 500. Bruno; 811. Campanella; 900. Gassendi; III, 157. Meier; V, 13. Crusius; 35. Crousaz.

satz. 69. Creutz; 84. Hartley; 281. Bonnet; VI, 297. Mendelssohn; 512. Reimarus; 541. gegen dieselbe bey Epikur; I, 125. den Stoikern; 141. Cremonini; II, 590. Hume; V, 214. dem Verfasser des systeme de la nat. VI, 114.
— — Einschränkung derselben auf den denkenden Theil der Seele bey Aristoteles; I, 356. Pomponatius; II, 543. Averrhoes. 606.
— — Beweiß für die subjective Nothwendigkeit des Glaubens an dieselbe bey Kant. VI, 633.
— — Bestimmung einer nothwendigen Voraussetzung derselben bey Meier. V, 13.
Unsterblichkeit (Nichtglaube der) dessen Quellen bestimmt von Hartley. V, 281.
— — (Postulat der) dessen Deduction bey Kant. VI, 665.
Unterricht Vorsichtsmaaßregeln bey demselben empfohlen von Gassendi. III, 126.
Unterscheidenden (Identität des) deren Grundsatz aufgestellt von Leibnitz und als reales Erkenntniß-Princip angewandt. IV, 137.
Untersuchung deren praktische Folgen angegeben von Hobbes. III, 238.
— — deren Gränzen bewiesen von Spinoza. III, 637.
Unterthan dessen Begriff bestimmt von Hobbes. III, 278.
Unterthanen (natürliche) deren Annahme verworfen von Locke. IV, 326.
— — (Gehorsam der) dessen Gränzen bestimmt von Hobbes. III, 282.
Ursache deren Begriff (in einem engern und weitern Sinne) bestimmt von Plato; I, 183. Hobbes; III, 247. dem Verf. des systeme de la nature. VI, 96.
— — (adäquate) deren Definition bey Spinoza. III, 537.
— — (Beweg-) deren endlicher Progressus bewiesen von Aristoteles. I, 321.
— — (End-) Bestimmung dieses Begriffs bey Aristoteles; I, 303. Bruno; II, 772. Spinoza. III, 544.
— — (erste) deren Natur bestimmt von Bruno. II, 770.
— — (Existential-) entgegengesetzt der Caussal-Ursache von Crusius. V, 29.
— — (freye) deren Definition bey Plato. I, 183.
— — (materiale) deren Begriff bestimmt von Hobbes. III, 248.
— — (partiale) deren Wesen bestimmt von Spinoza. III, 537.
— — (physische) Erklärung derselben bey Plato. I, 183.
— — (unbedingte) deren nothwendige Existenz dargethan von Wolf. IV, 619.
— — (vollständige) deren Bestandtheile angegeben bey Hobbes. III, 248.
— — (wirkende) deren Begriff bestimmt von Aristoteles;

Digitized by Google

les; I, 303. Hobbes. III, 247.
— — — Identificirung derselben mit dem Begriff der Form bey Bruno. II, 773.
— — (Idee der) deren Ursprung erklärt von Locke; IV, 263. Hume. V, 205.
Ursachen deren Classification bey Aristoteles. I, 303.
— — (gelegenheitliche) deren Hypothese zur Erklärung der Harmonie zwischen Seele und Körper aufgestellt von de la Forge. III, 386. Beweise für dieselbe; eb. gegen dieselbe bey Wolf. IV, 607.
Urtheil dessen Bedingung bestimmt von Kant. VI, 609.
— — dessen Begriff bestimmt von Helvetius. VI, 79.
Urtheile (analytische) deren Princip bestimmt von Kant. VI, 599.
— — deren Unterschied von den synthetischen in den metaphysischen Systemen bis auf Kants Periode verkannt. VI, 582.
— — (Geschmacks-) deren Natur bestimmt von Kant. VI, 710.
— — — deren Object von ebend. eb.
— — (synthetische) deren Möglichkeit als in der Logik nicht auszumittelnd dargestellt von Kant. VI, 582.
— — — deren objective Gültigkeit überhaupt bezweifelt von ebend. 581.
— — — Beytrag der Kantischen Theorie von Raum und Zeit zu der Auffindung eines Princips für dieselben. VI, 591.
— — — Aufstellung ihres obersten Princips bey ebend. 600.
— — — [a priori] deren Möglichkeit, als Grundlage der Philosophie und Mathematik, erwiesen von Kant. VI, 582.
Urtheilen (richtiges) dessen subjective Bedingung bestimmt von Gassendi. III, 121.
Urtheilskraft deren Function erklärt von Regis; III, 415. Crusius. V, 26. Annahme derselben als eines vermittelnden Vermögens zwischen Verstand und Vernunft bey Kant. VI, 674.
— — (reflectirende) deren eigenthümlicher Charakter bestimmt von ebend. eb.
— — — Bestimmung ihres zwiefachen Objects. 682.
— — (subsumirende) Definition derselben bey ebend. eb.
— — (teleologische) deren Antinomie aufgestellt von Kant. VI, 721. Auflösung derselben. eb.
— — (Kritik der [ästhetischen]) deren Object bestimmt von Kant. VI, 682.
— — — [teleologischen] Bestimmung ihres Objects bey ebend. eb.
— — (Princip der — zur Erklärung von Naturobjecten) dessen Natur und Innhalt bestimmt von ebend. 676.

Usur-

Digitized by Google

Usurpation Gebrauch derselben als eines Princips zur Deduction eines rechtmäßigen Despotismus. IV, 451.
— — deren Wesen bestimmt von Locke. IV, 358.

V.

Verabscheuen dessen Begriff bestimmt von Aristoteles. I, 278.
Verachtung deren Grund erklärt von DesCartes. III, 33.
Veränderlich dessen objective Gültigkeit bewiesen von Plato. I, 189.
Veränderung deren reale Bedingung bestimmt von Plato. I, 183.
— — identificirt mit der räumlichen Bewegung von Epikur und andern Physikern des Alterthums. I, 490.
— — deren Natur erklärt von Plato; I, 182. Aristoteles; 305. Des Cartes; III, 33. Leibnitz. IV, 138.
— — deren Object bestimmt von Plotin; I, 683. Wolf. IV, 592.
— — Erste Versuche der Speculation über dieselbe bey den Eleatikern. I, 82.
Verbinden dessen Bedeutung erklärt von Wolf. IV, 630.
Verbindlichkeit deren Deduction bey Wolf; IV, 630. Kant. VI, 652.
— — deren Definition bey Thomasius; IV, 566. Budde; IV, 679. Baumgarten. V, 11.
— — Bestimmung ihrer Erkenntnißquelle bey Baumgarten. V, 11.
— — Bestimmung ihres Verhältnisses zum Rechte bey Thomasius. IV, 566.
Verbrechen dessen Begriff bestimmt von Hobbes. III, 306.
— — dessen Gattungen von Plato. I, 246.
— — Einschränkung seiner Möglichkeit auf den Staat bey Spinoza. III, 573.
— — Unterscheidung desselben von einer gesetzwidrigen Handlung bey Plato. I, 246.
— — (bürgerliche) Keime derselben in der Staatsverwaltung angenommen von Spinoza. III, 582.
— — (Staats:) deren Richter bestimmt von Plato. I, 246.
Verderbniß (moralisches) Ableitung desselben bey Philo. I, 631.
— — — Gegenmittel, welche von der Gottheit veranstaltet seyen, bestimmt von ebend. eb.
Verderbtheit (politische) deren Natur und Wirkungen bestimmt von Helvetius. VI, 83.
— — (religiöse) Charakterisirung derselben und Bestimmung ihres Verhältnisses zu jener bey ebend. eb.
Verdienst (moralisches) dessen Grade bestimmt von den Pharisäern. I, 609.
— — — Grundlage desselben von Price. V, 346.
Vereinfachung (Idee der) deren

Digitized by Google

ren Beytrag zur synthetischen Einheit des Verstandes bestimmt von Kant. VI, 628.
Verfeinerung deren nachtheiliger Einfluß auf die Sittlichkeit gezeigt von Robinet. VI, 198.
Vergehen dessen Nominal-Erklärung bey Hobbes. III, 246.
— — Identificirung desselben mit Abnahme bey Leibniz. IV, 149.
— — Limitation desselben auf die Accidenzen der Dinge bey Hobbes. III, 246.
— — Behauptung seiner objectiven Wirklichkeit von einigen Dogmatikern bey Sextus Empiricus. I. 528. Widerlegung derselben bey Xenophanes; I, 44. Sextus; 525. Hobbes; III, 246. Leibniz. IV, 149.
Vergeltung (moralische) Meinungen der Pharisäer und Sadducäer über dieselbe. I, 610. 613.
— — — deren Ungewißheit nach Vernunftgründen dargethan von Hume. V, 209.
Vergnügen (sinnliches) dessen Verhältniß zum moralischen bestimmt von Tschirnhausen; IV, 531. Maupertuis. VI, 344.
Vermögen dessen Begriff bestimmt von Plotin. I, 680.
— — identisch genommen mit Ursache, und bestimmt, in wie fern es dieses sey, von Hobbes. III, 247.
— — (actives) Bestimmung seines Verhältnisses zum vollständigen bey Hobbes. III, 248.
— — (leidendes) dessen Natur erklärt von Aristoteles. I, 336.
— — (natürliches) vom mechanischen und wissenschaftlichen unterschieden bey Aristoteles. I, 337.
— — (passives) Angabe seines Verhältnisses zum vollständigen bey Hobbes. III, 248.
— — (thätiges) Definition desselben bey Aristoteles. I, 336.
Vermögens (Idee des) deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 262.
Vernehmung deren Arten bestimmt von Spinoza. III, 634.
— — Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses bey ebend. eb.
Vernunft deren wesentliche Function bestimmt von Plato; I, 170. Ficin; II, 241. Locke; IV, 259. Wolf; IV, 597. Meier. V, 20.
— — deren Einheit behauptet von Cudworth. II, 678.
— — Annahme von Graden ihrer Fähigkeit bey Meier. V, 20. (Bestimmung des Verhältnisses zwischen Thier- und Menschen-Seelen durch den, von jenen prädicirten ersten Grad derselben. eb.)
— — Bestimmung ihrer Grenzen bey Locke; IV, 270. Kant. VI, 625. Erster Versuch einer solchen nach zuverlässigen Kri-

Kriterien angestellt von Kant. VI, 578.
— — Erklärung ihres Primats über den Instinct bey Bonnet. VI, 282.
— — Verhältniß derselben zum Gedächtniß bestimmt von Leibniz. IV, 141.
— — (allgemeine) identificirt mit der göttlichen Weisheit von Malebranche. III, 467.
— — — deren Verhältniß zur besondern bestimmt von ebend. 468.
— — (im engern Sinne) deren wesentliches Geschäft angegeben bey Kant. VI, 614.
— — — Bestimmung ihres Verhältnisses zum Verstande. eb.
— — (praktische) deren Charakter bestimmt von Aristoteles. I, 261.
— — — deren Object von Kant. VI, 654.
— — — Primat derselben über die Sinnlichkeit deducirt von Plato. I, 211.
— — — Deduction ihres ausschließenden Rechts, das Sittengesetz aufzustellen, bey Kant. VI, 649. fg.
— — — [Interesse der] dessen Vorrang vor dem theoretischen angenommen von Kant. VI, 631.
— — — [Kritik der] deren Object bestimmt von Kant. VI, 648.
— — (reine) deren Charakter bestimmt von Wolf. IV, 597.
— — — deren Verhältniß zur menschlichen Erkenntniß von Kant. VI, 582.
— — — [Architektonik der] deren Tendenz bestimmt von ebend. 629.
— — — [Disciplin der] Angabe ihres Zwecks bey ebend. eb.
— — — [Geschichte der] deren Object bestimmt von ebend. eb.
— — — [Kritik der] deren Princip aufgestellt von ebend. 584.
— — — — Kant'scher Versuch derselben verglichen mit den frühern. VI, 579.
— — — — (Methodenlehre der) deren Object und zwiefache Function bestimmt von Kant. VI, 628. fg.
— — (unreine) entgegengesetzt der reinen von Wolf. IV, 597.
— — — Bestimmung ihres wesentlichen Unterschieds von jener bey ebend. eb.
— — (verkehrte) deren Bedeutung erklärt. VI, 628.
— — (Gebrauch [ursprünglicher] der) dessen Object bestimmt von Kant. VI, 675.
— — (Interesse der) dessen Object bestimmt von ebend. 632.
— — (Kritik der) deren erste Spuren. I, 71.
— — (Widerstreit der — mit der Erfahrung) zuerst bemerkt von den Eleatikern. I, 46. Resultat für die Gültigkeit des Skepticismus aus demselben gezogen von Hume.

me. V, 210.
Vernunft-Begriffe deren eigenthümlicher Charakter bestimmt von Plato; I, 169. Kant. VI, 614.
— — (kosmologische) deren Aufzählung bey Kant. VI, 618.
Vernunft-Erkenntniß deren wesentlicher Charakter angegeben von Spinoza. III, 532.
— — deren Object von Hume. V, 204.
— — (Gewißheit der) deren Surrogat bestimmt von Huet. III, 352.
Vernunft-Gebrauch dessen Eintheilung in einen absoluten und hypothetischen bey Meier. V, 20.
— — (negativer) als Quelle der unsittlichen Handlungen betrachtet von Plato. I, 215.
Vernunft-Gesetz dessen Eintheilung bey Gundling. IV, 694.
— — dessen Identität mit dem Natur-Gesetz nach ebend. 693.
Vernünftigkeit charakterisirt von Aristoteles. I, 360.
Verschiedenheit (Idee der) deren Beytrag zur Bildung der allgemeinen Begriffe bestimmt von Kant. VI, 627.
— — — deren doppelter Erkenntnißgrund von Locke. IV, 270.
Verschwendung deren Nachtheile für den Staat bestimmt von Smith. V, 680.
— — (des Privat-Vermögens) deren Verhältniß zur Verschwendung des Staats-Vermögens bestimmt von Smith. V, 685.
Versprechens (Gültigkeit eines) deren Gränzen bestimmt von Spinoza. III, 572.
Verstand dessen Elemente bestimmt von Hobbes. III, 237.
— — dessen wesentliche Function von Campanella; II, 891. Regis; III, 414. Spinoza; 561. Tschirnhausen; IV, 532. Wolf; 596. Kant. VI, 595. (Bestimmung der Momente derselben. eb.)
— — Annahme verschiedener Grade desselben bey Meier. V, 20.
— — dessen Urquell bestimmt von Plotin. I, 739.
— — Verhältniß desselben zur Einbildungskraft von Kant; VI, 596. zur Sinnlichkeit von Hobbes; III, 236. Kant; VI, 596. zum Gedächtniß von Bruno; II, 750. Kant; VI, 596. zum Willen von Berkeley. V, 96.
— — (allgemeiner) dessen Hypothese aufgestellt von Averrhoes. II, 268.
— — — dessen Eintheilung in einen leidenden und thätigen Verstand bey ebend. 274. Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses dieser bey Melanchthon. II, 499.
— — — dessen verschiedene Namen angeführt bey Bruno. II, 770.
— — — dessen Verhältniß zur Welt bestimmt von

ebend. eb.
— — — (Theorie des) entwickelt von Averrhoes; II, 268. Cremonini. 593.
— — (im engern Sinne) dessen Erklärung bey Helvetius. VI, 86.
— — (empirischer) dessen wesentlicher Unterschied vom reinen, oder höhern bestimmt bey Plato. I, 166.
— — (erster) dessen Wesen bestimmt von Plotin. I, 745.
— — (göttlicher) dessen Verhältniß zum allgemeinen und individuellen von Bruno; II, 772. zum göttlichen Willen von Wolf. IV, 632.
— — (leidender) dessen Annahme im Gegensatz eines thätigen bey Aristoteles; I, 275. den Averrhoisten. II, 274.
— — — dessen eigenthümlicher Charakter bestimmt von ebend. eb.
— — (menschlicher) Verhältniß desselben zum göttlichen nach Leibnitzens Bestimmung. IV, 135.
— — — [gemeiner] dessen Begriff bestimmt von Reid; V, 248. Beattie. 260.
— — — — dessen Kriterium von Oswald. V. 265.
— — — — dessen Principien zur Basis der Philosophie erhoben von Reid, Beattie und Oswald; V, 247. bestritten in seiner Gültigkeit als solcher von Priestley. V, 454.
— — — [Einheit des] deren Analogie mit der Einheit des göttlichen Verstandes, worin sie bestehe, bestimmt bey Nicolaus von Cusa. II, 345.
— — — [Verderbtheit (natürliche) des] deren Kriterium bestimmt von Spinoza. III, 627.
— — — — deren Wirklichkeit geprüft von ebend. eb.
— — (reiner) dessen Natur bestimmt von Plato; I, 275. Aristoteles; eb. Malebranche; III, 433. Wolf. IV, 596.
— — — dessen Object von Wolf. IV, 596.
— — — [Grundsätze des] deren mathematischer und dynamischer Gebrauch seinem gegenseitigen Verhältnisse nach bestimmt von Kant. VI, 601.
— — — — deren Natur erörtert von ebend. 599.
— — — [Kant'sche Kritik des] deren Werth verglichen mit dem des Aristotelischen Organon und der Lockischen Verstandes-Theorie. I, 579.
— — (speculativer) dessen Verhältniß zum praktischen bestimmt von Melanchthon; II, 499. zum Willen von ebend. eb.
— — (thätiger) dessen Verhältniß zum leidenden bey Aristoteles; I, 275. Averrhoes. II, 275.
— — (unendlicher) dessen Ursprung erklärt von Spinoza. III, 524.

—

— — (Welt-) siehe unter: allgemeiner Verstand.
Verstandes (Bildung des) deren Methodik entworfen von Spinoza. III, 640.
— — (Determination des) angenommen von Des Cartes; III, 27. bewiesen von Regis; III, 416. widerlegt von Gassendi. III, 171.
— — (determinirende Ursachen des) deren objective Bestimmung bey Regis. III, 417.
— — (Fähigkeiten des) deren Identität mit Fähigkeiten des Körpers bewiesen von Spinoza. III, 526.
— — (Gebrauch [empirischer] des) dessen Verwechselung mit dem transcendentalen bey Leibnitz. IV, 176. Ursachen derselben von Kant erklärt. eb.
— — — [transcendentaler] dessen Bedeutung erklärt von Kant. VI, 607.
— — — — dessen objective Ungültigkeit behauptet von ebend. eb.
— — — [ursprünglicher] dessen Object bestimmt von ebend. 675.
— — — — dessen Principien aufgestellt v. ebend. eb.
— — (Gegenstand [reiner] des) identificirt mit der theoretischen reinen Verstandes-Wissenschaft von Aristoteles. I, 272.
— — (Gebiet des) von dem Gebiet der Sinnlichkeit zuerst schärfer getrennt von Plato. I, 253.
— — (Krankheiten des) Aufzählung solcher bey Budde. IV, 673.
— — — Bestimmung ihres Princips. eb.
— — (Thätigkeiten [logische] des) deren Function bestimmt von Locke. IV, 259.
Verstandes-Wahrheiten deren Natur erklärt von Spinoza. III, 531.
Vertrag dessen Begriff bestimmt von Hobbes. III, 273.
— — dessen Gültigkeit von ebend. eb. fg.
— — dessen Verbindlichkeit deducirt von ebend.; 274. 306. Gundling; IV, 698. Hutcheson; V, 317. Einschränkung derselben auf den Staat bey Hobbes; III, 274. auf die Paciscirenden selbst bey Locke. IV, 326. Ausdehnung derselben auf die Nachkommen dieser bey Hutcheson; V, 318. auf solche Verträge, die aus Furcht geschlossen worden sind, bey Hobbes. III, 274.
Verträge (Friedens-) deren unbedingte Gültigkeit bestritten von Spinoza. III, 578.
— — (Handels-) deren Resultate auf Seiten der Begünstigten und Begünstigenden gegen einander abgewogen von Smith. V, 733.
Verträglichkeit deren Charakter bestimmt von Thomasius. IV, 557.
Vibrationen (der Gehirnfibern) deren Ursachen bestimmt von Hart-

Hartley. V, 273.
Vibrations-Theorie (Hartleysche) deren Unzulänglichkeit zur Erklärung der Ideen-Association. V, 284.
Völker deren gegenseitiges Rechtsverhältniß bestimmt von Spinoza. III, 300.
Volks (Majorität des) dessen Entscheidungs-Recht deducirt von Locke. IV, 322.
— — (Souveränetät des) Bestimmung der Bedingung, unter welcher sie sich nur äussern könne, bey Locke. IV, 334.
— — — Deduction ihres Rechts bey ebend. eb.
Volks-Haufen zu unterscheiden vom Volke nach Hobbes. III, 295.
Vollkommen dessen wesentliches Merkmal bestimmt von Spinoza. III, 543.
Vollkommnen (Idee des [unendlich]) deren objective Realität angenommen von Leibniz. IV, 225.
— — — deren Ursprung erklärt von ebend. eb.
Vollkommenheit deren ursprüngliche Bedeutung bestimmt von Spinoza. III, 543.
— — (als Beschaffenheit) deren Begriff im theoretischen und praktischen Sinn von Kant. VI, 653.
— — — deren Identität mit dem Begriffe der Realität angenommen von Spinoza. III, 544.
— — — deren objective Realität bestritten von ebend. eb.
— — (göttliche [als Substanz]) deren Definition bey Kant. VI, 653.
— — (menschliche) worin sie bestehe, bestimmt von Wolf. IV, 629.
Vorsehung (göttliche) deren Wirkungsart erklärt von Oswald. V, 268.
— — — deren Existenz bewiesen gegen Epikur von Gassendi; III, 133. 138. verworfen von Protagoras, Diagoras, Epikur; II, 562. Cicero; 563. eingeschränkt auf eine allgemeine von Aristoteles, und seinen Auslegern Themistius und Averrhoes. 564.
— — — [specielle] deren Existenz bewiesen von Gassendi; III, 138. angenommen von den vornehmsten christlichen Religions-Philosophen der frühern Zeit; 564. widerlegt von Pomponatius. II, 582.
Vorsicht deren subjective Bedingung bestimmt von Hobbes. III, 238.
— — deren Begriff von den Stoikern. I, 145.
Vorstellbar dessen Object negativ bestimmt von Hobbes. III, 238.
Vorstellung deren Arten nach einem objectiven Theilungs-Grunde bestimmt von Des Cartes; III, 29. nach einem subjectiven von Plato. I, 163.

— — als eine Bedingung derselben das Bewußtseyn angenommen von Locke; IV, 254. Reid; 455. verworfen von Leibnitz; 140. Priestley; V, 456.
— — deren Möglichkeit nach ihrem Ideal- und Real-Grunde erklärt von Fichte; VI, 759. fg.
— — deren objective Realität siehe unter: Realismus.
— — deren Verhältniß zum Bewußtseyn bestimmt von Creutz; V, 83. zur Empfindung von Crousatz. V, 73.
— — (sinnliche) deren Erklärung bey Darjes. V, 38.
— — (thierische) deren einziges Object bestimmt von Condillac. VI, 69.
— — (Verstandes-) deren Bedingung von Spinoza; III, 556. Bonnet. VI, 247.
Vorstellungs-Vermögen dessen Function bestimmt von Ficin. II, 241.
— — dessen Modificationen von Plato; I, 161. Wolf. IV, 604.
— — dessen Verhältniß zu den übrigen Gemüths-Vermögen von Wolf. IV, 604.
Vortrefflichkeit deren Verhältniß zu andern Objecten des Begehrungsvermögens bestimmt von Ferguson. V, 353.
— — (moralischer Naturen) deren Verhältniß zu der Vortrefflichkeit nichtmoralischer bestimmt von Ferguson. V, 354.

W.

Waaren (Einfuhr ausländischer) deren Zulässigkeit, unter welchen Bedingungen sie Statt finde, bestimmt von Wolf; IV, 619. Smith; V, 720. Stevart. VI, 17.
— — — [Beschränkungen der] deren doppelte Art bestimmt von Smith. V, 713.
— — — — deren Ursachen entwickelt von ebend. eb.
— — — — deren Vortheile und Nachtheile gegen einander abgewogen von ebend. eb.
— — (Manufactur- [feine]) deren Verhältniß zu andern Waaren in Rücksicht der Leichtigkeit des Transports bestimmt von ebend. 711.
Waaren-Preis dessen Eintheilung bey ebend. 617. siehe: Preis.
— — dessen Maaßstab angegeben von Hume. V, 528.
Wachen (Zustand des) dessen Erklärung bey Aristoteles. I, 352.
Wahl (in moralischer Beziehung) deren wesentlicher Charakter bestimmt von Palmer. V, 428.
— — — deren Ursache zu unterscheiden von der Veranlassung derselben nach den Indeterministen. V, 429. Bestimmung dieses Unterschiedes. eb.
Wahr identificirt mit dem Guten von Aristoteles. II, 399.
— — dessen Natur erklärt von den Stoikern; I, 135.

Malebranche. III, 468.
Wahrhaftigkeit Charakterisirung ihrer Eigenschaften bey Thomasius. IV, 557.
Wahrheit deren Definition bey Hobbes; III, 234. Spinoza; 551. Thomasius; IV, 552. Maupertuis. VI, 345.
— — deren Erkenntnißquelle (subjective) bestimmt von Xenophanes; I, 47. Parmenides; 48. Melissus; 53. Zeno dem Eleatiker; 56. Aristipp; 107. Epikur; 115. Plato; 160. (objective) von Malebranche; III, 443. Spinoza; 637. (subjective) von Leibnitz; IV, 175. Locke; 254. Tschirnhausen; 528. Thomasius; 554. Wolf; 594. Berkeley; V, 91. fg. Reid; 248. Beattie; 260. Oswald; 265. Condillac; VI, 58. Kant. 582.
— — deren Kriterium bestimmt von Aristipp; I, 106. Epikur; 115. den Stoikern; 135. Hirnhaym; II, 943. Des Cartes; III, 15. (angefochten von Leibnitz. IV, 174.) Gassendi; 122. Malebranche; III, 460. Spinoza; 533. Leibnitz; IV, 142. Thomasius; IV, 552. Wolf; 591. Gundling; 691. Crusius; V, 27. Hutcheson; 307. als überhaupt existirend verworfen von Xenophanes; I, 47. bezweifelt von den Skeptikern bey Sextus Empiricus; 468. Hume; V, 209. unterschieden von einem Princip des Wahren bey Gundling IV, 691.
— — (Grund-) deren Natur erklärt von Hobbes; III, 234. Reid; V, 248. Feder. 258.
— — — deren Gewißheit deducirt von Des Cartes. III, 16.
— — — deren Kriterium angegeben von Oswald. V, 265.
— — — deren Ursprung erklärt von Hobbes. III, 234.
— — — [metaphysische] Angabe einiger bey Reid; V, 254. Hutcheson. V, 308.
— — — [nothwendige] Aufstellung solcher bey Reid. V, 253.
— — — [der wahren Erkenntniß] unterschieden von solchen, welche auf wahrscheinliche Erkenntniß führen, nach Reid. V, 248. Erläuterung dieser Begriffe durch Beyspiele. eb.
— — (logische) deren Begriff bestimmt von Müller; IV, 705. Hutcheson. V, 310.
— — (metaphysische) deren Charakter (im Verhältniß zur ästhetischen) bestimmt von Müller; IV, 705. Hutcheson; V, 309. D'Alembert. VI, 391.
— — (moralische) deren Eigenthümlichkeit bestimmt von Hutcheson. V, 309.
— — (nothwendige) in wie fern sie in der Gottheit gegründet sey, bestimmt von Leibniz. IV, 143.
— — — deren Wesen erklärt von

von Hobbes. III, 234. fg.
— — (objective) deren Existenz widerlegt von Protagoras; I, 83. Hobbes; III, 234. Steinbart; VI, 528. Aenesidem. 737. angenommen von Huet, aber aus einer höhern Erkenntnißquelle, als der menschlichen Vernunft, abgeleitet, wegen des Mangels an einem sichern Kriterium für diese. III, 353.
— — (zufällige) deren Quelle bestimmt von Leibniz. IV, 144.
— — — deren Wesen von Hobbes. III, 234.
Wahrheiten (speculative) deren Verhältniß zu den praktischen bestimmt von Malebranche. III, 468.
Wahrnehmung (sinnliche) deren Möglichkeit erklärt von Plotin; I, 714. Des Cartes; III, 24. Malebranche. 443. (bestritten von Locke, vertheidigt von Leibniz. IV, 286.)
— — — [der äussern Sinne] deren subjective Bedingung bestimmt von Spinoza. III, 525.
— — — — deren Media von Ferguson. V, 350.
— — — [des innern Sinnes] deren Objecte von Malebranche. III, 437.
Wahrscheinlich dessen Definition bey Ridiger. IV, 718.
Wahrscheinlichen (Theorie des) deren Einführung in die Logik durch ebend. eb.
Wahrscheinlichkeit deren charakteristisches Merkmal bestimmt von D'Alembert. VI, 379.
Weiber deren Rechtsverhältniß zu den Männern deducirt von Spinoza. III, 618.
Weiser dessen Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 44.
— — dessen Vorzüge vor dem Thoren von Spinoza. III, 561.
Weisheit Definition derselben bey Zeno; I, 144. Plato; 227. Aristoteles; 360. Charron; II, 919. Gassendi. III, 121.
— — Bestimmung ihres Objects bey ebend. eb.
— — Bestimmung ihrer Erkenntnißquelle. eb.; Fludd; II, 186. Hobbes. III, 236.
— — (geheime) deren Erkenntnißquelle bestimmt von Paracelsus. II, 434.
— — (göttliche) deren Verhältniß zur menschlichen bestimmt von Philo; I, 626. zur Sinnenwelt von ebend. eb.
Welt deren Begriff bestimmt von Plato; I, 199. Wolf; IV, 619. Kant. VI, 615.
— — (Geister-) deren eigenthümliche Gesetze bestimmt von Leibnitz. IV, 150.
— — (Ideen- oder intelligible) deren Subjectivität bewiesen von Kant. VI, 608.
— — — deren Verhältniß zur sichtbaren bestimmt von Plato; I, 200. Philo; 625. Plotin; 742. Wolf; IV, 612. zur Gottheit nach Philo und Plato. I, 633.

Digitized by Google

— — (moralische) deren Begriff bestimmt von Leibniz. IV, 151.
— — (Sinnen-) deren bloße empirische Wirklichkeit zugestanden von Xenophanes. I, 46.
— — (Bewegung der) deren Art und Weise bestimmt von Plato. I, 201.
— — — deren Princip von Aristoteles. I, 330.
— — (Entstehung der) deren Bedingungen bestimmt von Philo. I, 627.
— — — deren Endzweck von Bruno; II, 773. Campanella; 899. Gassendi; III, 132. King; IV, 90. Jurieu; 96. Wolf; 613. Robinet; VI, 178. Kant. 670.
— — — deren Ursache zuerst von ihr selbst unterschieden durch Anaxagoras. I, 64. (weiteres siehe unter: Natur-Principien.)
— — — deren Werkzeug von Philo. I, 627.
— — — [aus Nichts] bewiesen von Augustin; I, 783. Cudworth; III, 665. Wolf; IV, 615. widerlegt vom Verf. des systeme de la nature. VI, 96.
— — (Erhaltung der) deren Gränze bestimmt in den Orientalischen und Jüdischen Religionssystemen. I, 606.
— — — Erklärung ihrer Möglichkeit nach der Ansicht der Cabbalisten; II, 369. Des Cartes. III, 17.
— — (Ewigkeit der) deren Beweiß geführt von Plotin; I, 682. Proklus; 765. Gegen-Beweis von Epikur. I, 131. Philo; 627. Hobbes; III, 311. Reimarus. VI, 514.
— — (Ideal der) dessen Natur bestimmt von Plato. I, 201.
— — (Katastrophe der) deren Tendenz von Bruno. II. 899.
— — (Unendlichkeit der) verneint von Melanchthon; II, 491. Hobbes; III. 240. von Kant. VI, 617. (in so fern die Welt als Ding an sich genommen wird) bejaht von ebend. (in so fern sie als Inbegriff der Erscheinungen gedacht wird.)
— — (Unveränderlichkeit der) Definition derselben bey Plato. I, 201.
— — (Unzerstörbarkeit der) deren Begriff bestimmt von ebend. eb.
— — — deren Beweiß geführt von ebend. eb.
— — (Zufälligkeit der) bewiesen von ebend. 200.
Welt-Baumeister Bestimmung des Erkenntnißgrundes seiner Existenz bey Kant. VI, 622.
Welt-Geist dessen Quelle bestimmt von Agrippa. II, 418.
— — dessen Tendenz von ebend. eb.
— — dessen Verhältniß zur Welt von Anaxagoras. I, 64. fg.
Welt-Körper (obere) deren Verschiedenheit von den untern nach der Annahme der Aristoteliker, bestritten von Bruno. II, 825.
Welt-Ordnung (moralische) de-

deren Endzweck bestimmt von Leibniz. IV, 153.
— — — [Liebe der] als das Wesen der Tugend betrachtet von Malebranche. III, 473.
Welt-Schöpfung siehe unter: Entstehung der Welt.
Welt-Ursache (intelligente) zuerst angenommen von Anaxagoras. I, 63.
— — — deren Nothwendigkeit bewiesen von Plato. I, 200.
Welt-Veränderungen deren Unendlichkeit bewiesen von Aristoteles, I, 320.
Welt-Wesen deren gegenseitiges Verhältniß bestimmt von Plotin. I, 683.
Werth (moralischer) dessen objective Ungültigkeit behauptet von Aristipp. I, 108.
— — (Tausch-) dessen Verhältniß zum Werth einer Sache im Gebrauch bestimmt von Smith. V, 615.
— — — dessen reeller Maaßstab bestimmt von ebend. 616.
Werden dessen Verhältniß zum Seyn bestimmt von Spinoza. III, 519.
Werdens (Endlichkeit des) deren Bedeutung erklärt von ebend. eb.
— — (Ewigkeit des) deren Deduction bey ebend. eb.
Wesen dessen Nominal-Erklärung bey Plato; I, 181. Wolf; IV, 591. Robinet. VI, 207.
— — dessen mittelbare Erkenntnißquelle bestimmt von Ridiger. IV, 719.
— — deren Haupt-Gattungen von Gassendi. III, 149.
— — (beseelte) deren Begriff näher bestimmt von Bruno. II, 775.
— — (einfache) deren Veränderung, worinn sie bestehe, bestimmt von Wolf. IV, 591.
— — (ewige) auf die Namen-Wesen eingeschränkt von Locke. IV, 268.
— — (Namen-) den reellen entgegengesetzt von ebend. 267.
— — (objective) deren Erkenntnißgrund bestimmt von Spinoza. III, 651.
— — (sittliche) deren Definition bey Wollaston. V, 322.
— — (theilbare) Annahme eines Mittelwesens zwischen ihnen und den untheilbaren. eb.
— — (vernünftige) Bestimmung ihres Charakters bey Wollaston. V, 322.
— — (vollkommenstes) dessen wesentlichstes Attribut bestimmt von Des Cartes. III, 15.
— — — dessen Erkenntnißquelle von ebend. eb.
— — — dessen Idee zuerst von Xenophanes auf die Gottheit übertragen. I, 83.
— — (Ewigkeit der) deren Deduction bey Wolf. IV, 591.
Widerspruch (Satz des) dessen Gültigkeit als Erkenntniß-Princip auf die Metaphysik ausgedehnt bis auf Kant; verworfen als solches von diesem. VI, 599.

— — — Identificirung desselben mit dem Bewußtseyn bey Wolf. IV, 591.
— — — Verwerfung desselben als des höchsten logischen Erkenntniß-Princips bey Gundling. IV, 691.
Widerstreben dessen Grund erklärt von den Stoikern. I, 141.
Willen Erklärung desselben bey Regis; III, 415. Locke; IV, 262. Budde. IV, 673.
— — dessen Modificationen angegeben von Regis. IV, 414.
— — dessen Verhältniß zur Neigung bestimmt von Spinoza; III, 541. zum Verstande von Budde. IV, 671.
— — (im engern Sinne) dessen Bestimmung bey Hobbes; III, 251. Regis. III, 415.
— — (göttlicher) dessen absolute Freyheit verworfen von Price. V, 341.
— — — [Freyheit des] deren Verhältniß zu der Freyheit des menschlichen Willens bestimmt von Regis. III, 421.
— — — [Handlungen des] deren Unterschied von den Handlungen des menschlichen bestimmt von ebend. 414.
— — (guter [moralisch]) Charakterisirung desselben bey Kant. VI, 656.
— — (vernünftiger) entgegengesetzt dem sinnlichen von Aristoteles. I, 279.
— — — Bestimmung seines constitutiven Princips bey ebend. eb.
— — — Bestimmung seines Verhältnisses zum sinnlichen bey Gassendi. III, 156.
Willens (Aeußerungen des) deren zwiefache Gattung bestimmt von Des Cartes. III, 29.
— — (Autonomie des) deren Bedeutung nach dem Kantischen Sprachgebrauch. VI, 652.
— — (determinirende Ursachen des) deren Bestimmung bey Regis; III, 416. stufenweise Entwicklung bey dem Verf. des systeme de la nature. VI, 109.
— — (Heteronomie des) Erklärung der Bedeutung dieses Begriffs bey Kant. VI, 652.
— — (Krankheiten des) deren Princip bestimmt von Budde. IV, 674.
— — (Gleichgültigkeit des) deren Eintheilung in eine objective, und reelle, (oder positive) bey Regis. III, 416.
Wirklich dessen Definition bey Kant. VI, 605.
Wirklichen (Abhängigkeit des — von der göttlichen Allmacht) in welcher Beziehung sie statt finde, bestimmt von Leibniz. IV, 153.
Wirkung deren Bedingungen bestimmt von Hobbes. III. 247. 248.
— — deren Begriff von ebend.; 231. dem Verf. des systeme de la nature. VI, 96.
— — Identität derselben mit dem

dem Begriff der Thätigkeit angenommen von Hobbes. III, 248.
— — Verschiedenheit derselben von Werk angenommen von Kant. VI, 702.
— — (in die Ferne) deren Definition bey Kant. VI, 643.
— — (Idee der) deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 263.
Wirkungen (magische) deren Möglichkeit angenommen von Agrippa; II, 417. Budde. IV, 668.
Wissenschaft Bestimmung ihres Begriffs bey Plato; I, 159. Aristoteles; 259. Hobbes. III, 236.
— — Angabe ihrer obersten Erkenntnißquelle bey Campanella. II, 882.
— — Angabe ihres Kriteriums bey Hobbes. III, 236.
— — deren Princip nach der Bestimmung des Cartesianismus; III, 403. Leibnizens. IV, 142. VI, 582.
— — deren Verhältniß zur Kunst bestimmt von Aristoteles; I, 260. Kant. VI, 702.
— — (feste) deren Quelle angegeben von Plato. I, 168.
— — (reine) Bestimmung derselben bey ebend. eb.
— — (Methode der) deren Bestimmung bey Fichte. VI, 749.
Wissenschaften deren Eintheilung bey Baco. II, 957.
— — deren Unterscheidungsgrund aufgestellt von Cäsalpinus. II, 602.
— — (Auszeichnung in) deren Bedingung bestimmt von Helvetius. VI, 89.
— — (Verfall der) dessen Ursachen. I, 813.
— — (Wiederherstellung der) Angabe ihrer Ursachen. II, 3. fg.
Wissenschafts-Lehre deren Erfinder. VI, 742.
— — deren absolute Gültigkeit bewiesen. VI, 744.
— — deren Tendenz bestimmt. VI, 748.
— — deren Verhältniß zu den aus ihr abgeleiteten Wissenschaften. eb.
— — (Principien der) deren Charakter bestimmt von Fichte. VI, 745.
— — — deren Aufstellung. VI, 750. 751. 753.
Witz Charakterisirung seiner Eigenschaften bey Wolf. IV, 597.
Wörter deren allgemeine Bedeutung bestimmt von Locke. IV, 266.
— — Angabe des Charakters ihrer Allgemeinheit bey ebend. eb.
Wohlfahrt (öffentliche) deren Innbegriff bestimmt von Hobbes. III, 298. fg.
Wohlgefallen (moralisches) dessen Object bestimmt von Hume. V, 227.
— — dessen Quelle (negativ) von ebend. eb.
Wohllust deren Natur erklärt von Thomasius. IV, 560.
Wolfianismus dessen Verdienste. IV, 583. Geschichte

Digitized by Google

der Streitigkeiten, welche über ihn geführt worden. 574. fg. Vorwürfe gegen ihn erhoben von Darjes V, 38. und Crousaz. 44.
Wollen dessen Begriff bestimmt von den Stoikern. I, 145.
— — dessen Verhältniß zum Denken von Malebranche. III, 436.
Wunder dessen Begriff bestimmt von Hume. V, 207.
— — dessen objective Gültigkeit widerlegt von ebend. eb.

Z.

Zahl Unterschied eines mathematischen und metaphysischen Begriffs derselben bey den Pythagoreern. I, 32. (deren nähere Bestimmung bey Aristoteles. eb.)
— — Argumentation gegen ihre objective Gültigkeit bey Sextus Empiricus. I, 520.
— — Bestimmung ihres Verhältnisses zu den körperlichen Dingen bey Agrippa; I, 420. ihres Verhältnisses zu sich selbst bey ebend. eb. zu andern Ideen in Rücksicht ihrer Bestimmtheit und Klarheit bey Locke. IV, 264.
Zeit deren Anfang bestimmt von Philo. I, 624.
— — deren Natur erklärt von Demokrit; I, 506. Heraklit; 512. Epikur; 513. Aenesidem; 512. den Stoikern; 513. (Zweydeutigkeit der Platonischen Erklärungen in Ansehung der Objectivität oder Subjectivität derselben. 184.) Aristoteles; 505. Strabo; eb. einigen ungenannten Dogmatikern des Alterthums, deren Erklärungen bey Aristoteles, andere, welche bey Sextus Empiricus zusammengestellt und beurtheilt sind; I, 316. 503. Hobbes; III, 241. Crusius; V, 29. Kant. VI, 583.
— — deren Modi bestimmt von Kant. VI, 603.
— — Bestreitung ihrer Objectivität bey Aristoteles; I, 316. Sextus Empiricus; 508. Hobbes; III, 241. Kant. VI, 584.
— — Beweiß für ihre Priorität bey Kant. eb.
— — deren Ursprung erklärt von Locke. IV, 261.
— — (empirische) Erklärung derselben bey Plato. I, 184.
— — (reine) deren Begriff bestimmt von ebend. eb.
Zendavesta Zweifel einiger neueren Gelehrten gegen dessen Aechtheit; I, 592. deren Prüfung. 606.
Zinsen Angabe der Ursachen ihres Steigens und Fallens bey Hume. V, 533.
— — (Getraide-) deren Verhältniß zu andern Natural-Zinsen bestimmt von Smith. V, 617.
— — (Grund-) deren Entstehung erklärt von Hume. V, 533. Smith. V, 621.
— — — deren Maaßstab bestimmt von Smith. V, 650.
— — — Angabe ihres Verhältnisses zu den gestiegenen Waaren-Preisen bey ebend. eb.
— — (Verbot der) dessen nachtheis

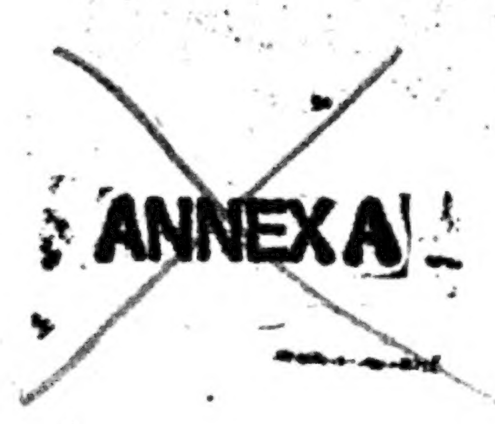
Digitized by Google

theilige Wirkungen gezeigt von ebend. 689.
Zins-Fuß dessen Höhe, wodurch sie bestimmt werde, nach Smith. V, 689.
— — Angabe der Ursachen seines Steigens von ebend. eb.
— — (niedriger) dessen Vortheile bestimmt von Hume. V, 532.
Zölle (Rück-) deren verschiedne Arten bestimmt von Smith. V, 714.
— — — deren ursprüngliche Bestimmung angegeben von ebend. 728.
— — — deren Zulässigkeit, unter welcher Bedingung sie Statt finde, von ebend. eb.
Zorn dessen Entstehung erklärt von Thomasius. IV, 558.
— — dessen Organ bestimmt von Plotin. I, 721.
Zoroastrismus dessen Verbreitung unter den Juden. I, 590. Erste Bekanntschaft der Griechen mit demselben. II, 158. Spuren einer Emanations-Theorie in demselben. 379.
Zufällig dessen Begriff bestimmt von Spinoza. III, 545.
Zufälligkeit deren Charakter bestimmt von Melanchthon. II, 490.
— — (moralische) deren Verhältniß zur physischen bestimmt von ebend. eb.
Zufall Definition desselben bey Aristoteles; I, 304. dem Verf. des systeme de la nature. VI, 148.
— — Beweis seiner Existenz. eb.
Zufriedenheit (Selbst-) deren Hauptbedingung bestimmt von Shaftesbury; V, 291. Price. 337.
Zurechnung deren Erklärung beym Verf. des systeme de la nature. VI, 111.
Zusammendrückungs-Kraft deren Erklärung bey Kant. VI, 641.
Zusammengesetzt dessen Begriff bestimmt von Thomas von Aquino. II, 520.
— — dessen Verhältniß zum Einfachen von ebend. eb.
Zuschauer (Englischer) dessen Werth beurtheilt. V, 300.
Zustand (unvollkommner) Definition desselben bey Wolf. IV, 629.
— — (vollkommner) dessen Begriff bestimmt v. ebend. eb.
Zweck identificirt mit den Trieben von Spinoza. III, 546.
Zwecke (Vernunft-) Erklärung dieses Begriffs bey Reid. V, 256.
Zweckmäßigkeit (objective [äußere]) deren Begriff bestimmt von Kant. VI, 686.
— — — — Gründe für und wider ihre Realität bey ebend. eb.
— — — [innere] Erklärung derselben bey ebend. eb.
— — (subjective) Bestimmung ihres Begriffs bey ebend. eb.
Zweyheit deren Erklärung bey den Pythagoreern. I, 41.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 065976019


ANNEXA

Digitized by Google

Digitized by Google